

**Giftgas im Ersten Weltkrieg.
Was konnte die deutsche Öffentlichkeit wissen?**

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung des akademischen Grades
eines Doktors der Philosophie (Dr. phil.)
durch die Philosophische Fakultät der
Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf

vorgelegt von

Wolfgang Wietzker

Erstgutachter: Prof. Dr. Gerd Krumeich

Zweitgutachter: Prof. Dr. Horst A. Wessel

Düsseldorf 2006

D 61

Tag der mündlichen Prüfung: 11. Juli 2006

Inhaltsverzeichnis

| | |
|---|-----------|
| 1. Einführung | 6 |
| 1.1 Ausgangslage | 6 |
| 1.2 Problemstellung und Zielsetzung | 8 |
| 1.3 Vorgehensweise..... | 10 |
| 1.4 Forschungsstand | 13 |
| 2. Entwicklung des Gaseinsatzes | 27 |
| 2.1 Bilder vom Krieg vor dem Krieg | 27 |
| 2.2 Die französische Seite | 27 |
| 2.3 Die deutsche Seite | 30 |
| 2.3.1 Erste Versuche | 30 |
| 2.3.2 Die Rolle Fritz Habers..... | 33 |
| 2.4 Die Haager Landkriegsordnung und Giftgas..... | 37 |
| 2.5. Die 2. Schlacht um Ypern | 42 |
| 2.5.1 Vor dem Einsatz | 42 |
| 2.5.2 Erfolg und Misserfolg | 44 |
| 3. Presse, Gaskrieg und die 2. Schlacht um Yper | 48 |
| 3.1 Militär und Presse..... | 48 |
| 3.2 Die deutsche Presse vor dem Ersten Weltkrieg | 49 |
| 3.3 Oberste Heeresleitung und III B | 50 |
| 3.3.1 Aufgaben und Kompetenzen von III B | 51 |
| 3.3.2 Pressezensur und Zensurpraxis | 55 |
| 3.3.3 Nachrichtendienst, Propaganda und Gaseinsatz | 57 |
| 3.3.4 Das Nachrichtenmonopol des Wolff'schen Telegraphen-Bureaus | 62 |
| 3.4 Gaseinsatz und Presse bis zum 9. Mai 1915 | 65 |
| 3.4.1 Die Darstellung des Krieges in der Berichterstattung | 65 |
| 3.4.2 Die 2. Schlacht um Ypern in den Wolff-Depeschen | 68 |

| | | |
|---------|--|------------|
| 3.4.3 | Erste Gesamtübersicht der Presseartikel über Giftgas | 69 |
| 3.4.4 | Die Entwicklung bis zum 22. April 1915 in der Frankfurter Zeitung | 76 |
| 3.4.5 | Der Kampf um die Höhe 60 | 84 |
| 3.4.6 | Der 22. April 1915 | 88 |
| 3.4.6.1 | Der Gasangriff am 22. April in amtlichen Depeschen und in der Frankfurter Zeitung | 88 |
| 3.4.6.2 | Berichte in der Neuss-Grevenbroicher Zeitung | 103 |
| 3.4.6.3 | Berichte im »Vorwärts« | 106 |
| 3.4.6.4 | Berichte in der Kriegszeitung der 4. Armee | 109 |
| 3.4.6.5 | Berichte in Zeitschriften und Wochenausgaben | 112 |
| 3.5 | Schweigen in Deutschland, Sturm der Entrüstung in England | 117 |
| 3.5.1 | Meldungen und Meinungen zum Thema Giftgas in »The Times« | 117 |
| 3.5.2 | Der Vorwurf der Brunnenvergiftung | 126 |
| 3.5.2.1 | Der Vorwurf der Brunnenvergiftung in »Cape Times« | 128 |
| 3.5.2.2 | Brunnenvergiftung in der Kriegsliteratur | 131 |
| 3.5.2.3 | Der Vorwurf der Brunnenvergiftung in »The Times« | 133 |
| 3.5.3 | Artikel zum Thema Gaseinsatz in »The Times« | 136 |
| 3.6 | Bewertung | 139 |
| 4. | Giftgas in der Berichterstattung von Juni bis Dezember 1915 | 142 |
| 4.1 | Zweite Gesamtübersicht der Presseartikel über Giftgas | 142 |
| 4.2 | Frankfurter Zeitung bis Ende 1915 | 149 |
| 4.2.1 | Berichterstattung über Giftgas | 149 |
| 4.2.2 | Das Cleveland-Automatic-Machine-Co. Inserat | 157 |
| 4.2.3 | Die Frankfurter Zeitung und ihre Berichterstattung | 165 |
| 4.3 | Neuss–Grevenbroicher Zeitung bis Ende 1915 | 176 |
| 4.4 | »Vorwärts« bis Ende 1915 | 178 |
| 4.5 | Kriegszeitung der 4. Armee bis Ende 1915 | 182 |
| 4.6 | Bewertung | 183 |

| | |
|--|-----|
| 5. Giftgas in der Berichterstattung im Jahre 1916 | 184 |
| 5.1 Dritte Gesamtübersicht der Presseartikel über Giftgas | 184 |
| 5.2 Frankfurter Zeitung im Jahre 1916 | 192 |
| 5.3 Neuss-Grevenbroicher Zeitung im Jahre 1916 | 200 |
| 5.4 »Vorwärts« im Jahre 1916 | 202 |
| 5.5 Kriegszeitung der 4. Armee im Jahre 1916 | 206 |
| 6. Giftgas in der Berichterstattung von 1917 bis zum Kriegsende ... | 209 |
| 6.1 Vierte Gesamtübersicht der Presseartikel über Giftgas | 209 |
| 6.2 Frankfurter Zeitung in den Jahren 1917 / 1918 | 215 |
| 6.3 Neuss-Grevenbroicher Zeitung in den Jahren 1917 / 1918 | 222 |
| 6.4 »Vorwärts« in den Jahren 1917 / 1918 | 227 |
| 6.5 Kriegszeitung der 4. Armee in den Jahren 1917 / 1918 | 230 |
| 6.6 Der Aufruf des Roten Kreuzes | 236 |
| 7. Presse, Propaganda und Gaskrieg – ein Fazit | 241 |
| 8. Giftgas und Öffentlichkeit | 244 |
| 8.1 Reichstagsreden und Giftgas | 244 |
| 8.2 Vorschriften der Heeresleitung und Giftgas | 253 |
| 8.3 Medizin und Giftgas | 256 |
| 8.4 Ausstellungen und Giftgas | 260 |
| 8.5 Kriegspredigten und Giftgas | 263 |
| 8.6 Belletristik und Giftgas | 268 |
| 8.7 Feldpostbriefe und Giftgas | 273 |
| 8.7.1 Der Aussagewert von Feldpostbriefen | 274 |
| 8.7.2 Die Erwähnung von Giftgas in Feldpostbriefen | 277 |
| 8.7.3 Editionen von Feldpostbriefen | 281 |
| 8.8 Tagebuchaufzeichnungen und Giftgas | 282 |
| 9. Zusammenfassung und Bewertung | 286 |
| 10. Quellen- und Literaturverzeichnis | 293 |
| 11. Anhang | 307 |

1. Einführung

1.1 Ausgangslage

Am 22. April 1915 wurde in Flandern zum ersten Mal Giftgas als Massenvernichtungswaffe eingesetzt. Damit hatte ein Kampfmittel den Kriegsschauplatz erreicht, das es in dieser Art bisher nicht gegeben hatte, wenn auch der Einsatz von Giftstoffen durch die Jahrhunderte durchaus nicht unbekannt war. Chemische Kampfstoffe waren schon im Peloponnesischen Krieg 428 v.Chr. gegen Plataia¹ und 424 v.Chr. gegen Delion² angewandt worden, als die Spartaner Schwefel und Pech verbrannten, um den Gegner auszuräuchern. Leonardo da Vinci machte Vorschläge, Burgen und Festungen mit Rauch zu bekämpfen, der mit Arsen versetzt war; Gottfried Wilhelm von Leibnitz (1646-1716) dachte an die Verwendung von Stinktöpfen, und bei der Belagerung von Sebastopol 1855 habe der englische Admiral Lord Dundonald geplant, Schwefeldioxyd einzusetzen.³ Die Engländer sollen Giftgas im Burenkrieg verwendet haben, was zu Verboten in der Haager Landkriegsordnung führte, aber der Masse todbringende chemische Kampfstoffe waren nicht bekannt. Der Erste Weltkrieg sollte das Geschehen auf dem Schlachtfeld verändern. Neben den neu entwickelten Maschinengewehren mit bis dahin unbekannter Feuerkraft war die Artillerie das dominierende Einsatzmittel. Ihre Feuerkraft zwang den Verteidiger, sich einzugraben und in ausgedehnten Stellungssystemen Deckung zu suchen. Im Stellungskrieg war der Verteidiger für die herkömmlichen Waffensys-

¹ Thukydides, Geschichte des Peloponnesischen Krieges, eingeleitet und übertragen von Georg Peter Landmann, Zürich 1960.

² Ebd., S. 342 f: „Eine lange Stange sägten sie entzwei, höhlten sie ganz aus und fügten sie wieder genau zusammen wie eine Flöte, am Ende hängten sie mit Ketten ein Becken auf, und da hinein bog sich von der Stange herab die Eisenschnauze eines Blasebalgs; auch vom übrigen Holz waren große Teile eisenbeschlagen. Von weiter her brachten sie sie auf Wagen gegen die Mauer, wo diese hauptsächlich aus den Rebstöcken und dem Holz gebaut war, und sooft sie nah dran war, setzten sie starke Blasebälge an das herwärtige Ende der Stange und bliesen. Der Luftstrom ging durch das Rohr in das Becken, das glühende Kohlen, Pech und Schwefel enthielt, und entfachte eine starke Flamme, die die Mauer in Brand setzte, so daß niemand mehr darauf aushielt; sie verließen ihre Posten, flüchteten, und die Mauer wurde auf die Art genommen.“

³ Meyer, Julius, *Der Gaskampf und die chemischen Kampfstoffe*, Leipzig 1925, S. 26, 28, 34 f. –Vgl. Robert Wizinger, *Chemische Plaudereien*, 6. Aufl., Bonn 1942, S. 201. –Vgl. Rudolf Hanslian, *Der chemische Krieg*, Berlin ²1927, S. 4: Der Vorschlag, Schwefeldioxyd zu verwenden, wurde abgelehnt. –Vgl. *Erstickende Gase als Kriegsmittel*, in Frankfurter Zeitung, 23. September 1915, 2. Morgenblatt. Der englische Ministerpräsident, Lord Palmerston, soll in einem Brief vom 7. August 1855 an seinen Kriegsminister, Lord Panmure, die Verantwortung für den Einsatz auf Lord Dundonald geschoben haben. Zwei Ausschüssen sei der Plan „vollkommen durchführbar, aber zu schrecklich“ gewesen sein, „um zur Annahme empfohlen zu werden“. –Vgl. Dietrich Stoltzenberg, *Fritz Haber, Chemiker, Nobelpreisträger, Deutscher, Jude; eine Biographie*, Weinheim u.a. 1994, S. 239. –Vgl. W Volkert, *Die Gasschlacht in Flandern im Herbst 1917*, Beiheft 7 der Wehrwissenschaftlichen Rundschau, Oktober 1957, S. 9 f.

teme des Angreifers fast unerreichbar geworden. Selbst tagelanges Trommelfeuer vermochte ihn kaum zu zermürben. Neue Möglichkeiten mussten erdacht werden, um den Verteidiger zum Verlassen seiner Deckung zu zwingen, neue Waffen waren nötig, um den festgefahrenen Krieg wieder in Bewegung zu bringen. Der Einsatz von Giftgas versprach Erfolg. Mit chemischen Kampfstoffen sollten die sich verteidigenden Truppen zum Verlassen der Stellungen gezwungen und aus dem festgefahrenen Stellungskrieg sollte wieder ein Bewegungskrieg werden.

Seit April 1915 war auf deutscher Seite mit dem Giftgas ein Einsatzmittel vorhanden, das sich lautlos ausbreitete und, wenn überhaupt, nur an den sich am Boden fortbewegenden Schwaden zu erkennen war. Derjenige, der in den Bereich der Schwaden gelangte, starb oder wurde kampfunfähig.

Giftgas war hoch umstritten. Während die industrielle Perfektion der neuen Maschinenwaffen akzeptiert wurde, schien der Einsatz von Giftgas mit dem Ehrenkodex der Soldaten nicht vereinbar zu sein. „Bedeckt mit ehrenvollen Wunden hat hier ein Held sein Grab gefunden“⁴ mochte die Widmung auf einem Kreuz lauten. Der Tod durch Giftgas schien jedoch weder dem Soldaten an der Front ehrenvoll, noch den Angehörigen zumutbar zu sein. Darüber hinaus war die Gefahr virulent, dass Giftgas auch gegen Nichtkombattanten und Städte eingesetzt werden könnte und damit die Öffentlichkeit weit mehr in Mitleidenschaft gezogen wurde, als es bei herkömmlichen Waffen der Fall war.

Der deutsche Giftgaseinsatz am 22. April 1915 war der bisherige Höhepunkt einer Entwicklung, die im Ersten Weltkrieg noch eine erhebliche Anzahl von Opfern kosten sollte. Er forcierte die Bemühungen aller Kriegsteilnehmer bei der Entwicklung wirkungsvoller Kampfgase und deren Abwehrmöglichkeiten, bis in den letzten Kriegsmonaten bis zu einem Drittel aller Artilleriegeschosse mit Gaskampfstoffen gefüllt waren.⁵

Der im kriegstechnischen Sinn verwandte Ausdruck »Giftgas« entspricht nicht dem wissenschaftlichen Begriff. Die eingesetzten Stoffe waren nicht nur Gase, sondern auch Feststoffe. Es sollte richtigerweise von »chemischen Kampfmitteln« gesprochen werden. Zu diesen gehörten die Reiz-, Brand-, Nebel-, die pflanzenschädigenden chemischen Stoffe und die chemischen Kampfstoffe, denen wiederum die Lungen-, Blut-, Haut-, Nerven-, und, zu einem späteren Zeitpunkt, die Psychokampfstof-

⁴ Feldpostbrief „Das ist der Krieg“, Royon vom 7. 3. 1915, in: Vorwärts vom 7.4.1915.

⁵ Meyer, J. S. 172.

fe zuzurechnen waren. Da im Ersten Weltkrieg vornehmlich der Begriff »Giftgas« gebräuchlich war, sollen darunter alle chemischen Kampfmittel subsumiert werden.⁶

1.2 Problemstellung und Zielsetzung

Die Entwicklung chemischer Kampfstoffe ist in der Literatur ausführlich dargestellt worden. Ihre Einordnung in das Kriegsgeschehen des Ersten Weltkrieges ist bereits in den zwanziger Jahren durch Rudolf Hanslian und Julius Meyer⁷ so gründlich erfolgt, dass Wesentliches danach nur noch marginal hinzugefügt werden konnte. Auch die Pressepolitik und Fragen nach Zensur und Propaganda sind vielfältig beantwortet und bedürfen nicht unbedingt weiterer Darlegungen.

Wenn diese Arbeit dennoch Presseveröffentlichungen zum Thema hat, soll nicht analysiert werden, wie die Pressearbeit verlief, sondern es soll am Beispiel Giftgas dargestellt werden, was über ein bestimmtes Thema zu lesen war. Es ist im Krieg eine Selbstverständlichkeit, dass über Waffenentwicklungen erst berichtet wird, wenn durch sie der Gegner überrascht werden konnte und Erfolge zu erzielen waren. Diese Vorgehensweise ist während des Krieges durch die Oberste Heeresleitung (OHL) stets angewandt worden, um der Bevölkerung die eigene waffentechnische Überlegenheit zu demonstrieren. Nach kurzer Einsatzzeit wurden in aller Regel die neuen Systeme mit allen Einzelheiten vorgestellt, so dass der waffentechnisch interessierte Leser sich ein Bild von der Überlegenheit der eigenen Armee machen konnte. Als Beispiel mag nur das weit reichende Geschütz der Firma Krupp genannt werden, mit dem aus einer Entfernung von 170 Kilometern Paris getroffen und von dem ehrfurchtsvoll berichtet wurde.

Ganz anders verhielt es sich mit der Entwicklung und dem Einsatz chemischer Waffen. Die OHL bekannte sich bis zum Kriegsende immer dann zum eigenen Einsatz, als er nicht mehr zu verheimlichen war. Mit der Information der Öffentlichkeit über chemische Kampfstoffe und den Gaskrieg beschäftigt sich diese Arbeit. Der Leser sollte sich folglich darauf einstellen, mit einer erheblichen Anzahl von Presseartikeln konfrontiert zu werden. Das Thema »Giftgas« wurde gewählt, weil Giftgas zum ers-

⁶ Stoltzenberg, S. 239: Der chemische Krieg ist ein „auf naturwissenschaftlicher Forschung und Entwicklung basierender Einsatz hochgiftiger Substanzen in einem total geführten Krieg, einschließlich der Ermittlung aller physikalischen, physikalisch-chemischen und anderer naturwissenschaftlichen Gegebenheiten, die diesen Einsatz beeinflussen“.

⁷ Meyer, *Gaskampf*. – Siehe auch: Robert Winzinger, *Gaskampf und Gaskampfstoffe* in: *Chemische Plaudereien*, Bonn ⁶1942, S. 182-202.

ten Mal massiv eingesetzt wurde. Es wurde auch gewählt, weil Zweifel an der Legitimität seines Einsatzes bestanden und die Gefahr gegeben war, dass die Öffentlichkeit bei einer eventuellen Entgrenzung des Krieges gerade durch Giftgas betroffen sein könnte. Sie hätte folglich ein Anrecht gehabt, frühzeitig informiert zu werden. Giftgas ist mit keinem anderen militärisch eingesetzten Mittel vergleichbar. Selbst die Verwundungen, die durch Giftgas herbeigeführt wurden, unterschieden sich von den herkömmlichen Kriegsverletzungen.

Die Entwicklung der Gaswaffe bis zur Einsatzreife, ihre chemischen Zusammensetzungen, ihre Auswirkungen auf Mensch und Natur sind in der Zwischenkriegszeit ausführlich dargestellt und nach dem Zweiten Weltkrieg durch Mono- und Biographien ergänzt worden. Die Anwendung von Giftgas in zukünftigen Kriegen ist prognostiziert und ein Zusammenhang mit der Atomwaffe hergestellt worden. Auch Pressewesen und Propaganda sind analysiert worden. Bisher fehlt es jedoch an einer Gesamtdarstellung, in die der Gaskrieg und seine öffentliche Wahrnehmung einbezogen werden. Die Öffentlichkeit scheint außer Acht gelassen worden zu sein, obwohl sie nicht nur durch die Soldaten im Felde betroffen war, sondern leicht hätte selber zum Opfer eines Gaseinsatzes werden können. Auch wenn die öffentliche Wahrnehmung für die Entscheidungsträger eine zu vernachlässigende Größe gewesen zu sein scheint, mussten im Ersten Weltkrieg Mittel und Wege gefunden werden, das Thema Gaseinsatz behutsam dem öffentlichen Bewusstsein näher zu bringen. Es gänzlich mit Schweigen zu belegen, war nicht möglich; dafür war es im täglichen Leben zu präsent. In dieser Arbeit soll dargestellt werden, wie im Verlauf des Ersten Weltkrieges über den Giftgaseinsatz berichtet wurde und was die Öffentlichkeit wissen konnte.

Der Verlauf des Gaskrieges, die eingesetzten chemischen Mittel und die Presse- und Informationsarbeit im Ersten Weltkrieg werden nur zur Kenntnis gebracht, soweit sie zum Leseverständnis beitragen. Es soll synoptisch dargestellt werden, wie im Ersten Weltkrieg die Bevölkerung durch die Presse über den Einsatz von Giftgas informiert wurde.

Die Zeitungen waren nicht das einzige Mittel, auf die Bevölkerung einzuwirken, auch wenn sie durch ihren hohen Verbreitungsgrad das wichtigste Medium darstellten.

Weitere Möglichkeiten, die Öffentlichkeit über den Giftgaseinsatz zu informieren, sollen analysiert und die Frage beantwortet werden, ob die Informationspolitik der OHL bezüglich des Gaseinsatzes erfolgreich war.

Besonders wenn Pressemitteilungen sensationeller Art sind, ziehen sie Reaktionen aus den Redaktionen und der Leserschaft wie einen Kometenschweif hinter sich her. Propaganda und Zensur spielen eine wesentliche Rolle, um diese Reaktionen zu kanalisieren. Zu erwarten war, dass der Einsatz des ersten bedeutenden Massenvernichtungsmittels zu Diskursen und Stellungnahmen unter ethischen und militärischen Gesichtspunkten in den damals zugänglichen Veröffentlichungen führen würde. War die öffentliche Meinung für den Gaseinsatz zu gewinnen oder bestand sogar – für wen auch immer – die Möglichkeit, das Militär vom Giftgaseinsatz abzuhalten?

Damit in engem Zusammenhang stehend, aber am schwersten zu beantworten, ist die Frage nach der Verantwortung für den Gaskrieg. Es ist unbestreitbar dass das Militär die Waffe einsetzte und die militärischen Führer nicht aus der Verantwortung entlassen werden können. Dennoch ist die Frage zu stellen, ob jedes Mittel im Krieg eingesetzt werden darf. Sind ethische Vorbehalte zu bedenken und wer trägt diese vor? Sind überhaupt Möglichkeiten vorhanden, dem Militär Grenzen aufzuerlegen? Zu beantworten bleibt die Frage, was die Öffentlichkeit wissen konnte und ob von einer Mitverantwortung gesprochen werden kann.

1.3 Vorgehensweise

Bevor in Kapitel 3 die Berichterstattung in den Tageszeitungen dargestellt wird, soll in Kapitel 2 die Entwicklung des Gaskrieges im Ersten Weltkrieg aufgezeigt werden. Auf die handelnden Personen und auf die Rollenverteilung zwischen ziviler Forschung und militärischem Einsatz ist einzugehen. Am Ende des 2. Kapitels wird der Blick auf die Haager Landkriegsordnung (HLKO) gerichtet, weil Gegner wie Befürworter sie für sich in Anspruch nahmen. Ein Diskurs über die Legalität eines Giftgaseinsatzes ist nicht möglich, ohne die HLKO hinzuzuziehen.

Die Recherche in Tageszeitungen bildet den Schwerpunkt der Arbeit und ist in den Kapiteln 3 bis 6 dargestellt. Zeitungen waren das schnellste und aktuellste Medium mit einem hohen Einflussgrad auf die Öffentlichkeit. Sie waren kontrollierbar und konnten sich restriktiven Maßnahmen kaum entziehen. Wie Regierung und OHL mit

den beiden wesentlichen Einflussmöglichkeiten auf die Presse, nämlich Zensur und Propaganda, umgingen, zeigte sich besonders vor dem ersten bedeutenden deutschen Gaseinsatz. Wie gleichzeitig die eigene Bevölkerung der feindlichen Propaganda ausgesetzt war bzw. die Propaganda vom Gegner genutzt wurde, um seine Bevölkerung gegen den Kriegsgegner aufzubringen, soll im Kapitel 3 an den Auswirkungen der 2. Schlacht um Ypern in den Monaten April / Mai 1915 geschildert werden.

Die Arbeitsweise der englischen Propaganda ist beispielhaft an einem Thema zu verfolgen, dessen sich die englische Presse Ende April 1915 annahm: der Brunnenvergiftung durch deutsche Truppen in Deutsch-Südwestafrika. Es soll der Frage nachgegangen werden, ob tatsächlich Brunnen vergiftet wurden und dargestellt werden, wie ein solcher Vorgang propagandistisch genutzt werden konnte.

Die Öffentlichkeit bestand in erster Linie aus dem Leserkreis der Zeitungen im jeweiligen Einzugsgebiet. Zum Leserkreis zählten aber auch die Millionen von Soldaten an den Fronten, denen die örtlichen Zeitungen zugestellt wurden. Damit wurde der ehemals rein lokale Einzugsbereich überregional erweitert, ein Umstand, der den Pressedienst der OHL veranlasste, „den kleineren Blättern besondere Aufmerksamkeit zu schenken“.⁸ Überregional wurden auch die parteipolitisch orientierten Zeitungen gelesen, von denen der *Vorwärts* den höchsten Verbreitungsgrad erzielte. Es soll untersucht werden, ob und wie in Zeitungen unterschiedlicher Provenienz über den Einsatz von Giftgas berichtet wurde. Dazu wurde mit der *Frankfurter Zeitung* (FZ) eine liberale überregionale, mit der *Neuss-Grevenbroicher Zeitung* (NGZ) eine regionale und mit dem Berliner *Vorwärts* eine parteipolitisch orientierte Zeitung ausgewählt. Ergänzt wurden diese durch die *Kriegszeitung der 4. Armee*, deren Truppen im Fokus der Gaseinsätze standen und, für den Zeitraum der zweiten Schlacht um Ypern, durch militärisch orientierte Tages- und Wochenblätter.

In den Kapiteln 4 bis 6 wird in chronologischer Abfolge aufgezeigt, wie sich die Berichterstattung von Juni 1915 bis zum Kriegsende darstellte. Dabei ist die Zeit ab Juni bis zum Jahresende 1915 von besonderem Interesse, fielen in sie doch die propagandistischen „Höhepunkte“ der OHL und die ersten wirkungsvollen Gaseinsätze der Alliierten.

In Kapitel 7 wird ein erstes Zwischenergebnis aus den bisherigen Erkenntnissen gezogen, bevor im nachfolgenden Kapitel weitere Einwirkungsmöglichkeiten auf die Öffentlichkeit vorgestellt werden. Auch wenn die wesentlichen Informationsträger

⁸ Nicolai, Walter, *Nachrichtendienst, Presse und Volksstimmung im Weltkrieg*, Berlin 1920, S.70.

heutiger Zeit wie Fernsehen und Rundfunk noch nicht zur Verfügung standen, konnte die Öffentlichkeit durch Gruppierungen erreicht werden, die kraft ihres Amtes Gehör fanden und Einfluss ausüben konnten. Dazu gehörten Abgeordnete auf allen Ebenen, Pfarrer, Ärzte und Schriftsteller. Wenn also der Gaseinsatz der Öffentlichkeit im Sinne der OHL vermittelt werden sollte, musste der Einfluss dieser Berufsgruppen mit beachtet werden.

Wie sich die Informationspolitik der OHL im Reichstag auswirkte, soll anhand der Reichstagsreden, in denen Giftgas erwähnt wurde, ob und wie sich die Kirchen beeinflussen ließen, anhand der Recherche von Kriegspredigten aufgezeigt werden.

Die Ärzteschaft hatte bis 1915 keine Kenntnis über die Behandlung von Folgen eines Giftgaseinsatzes. Wie sie informiert wurde und wie sich ihr Kenntnisstand erweiterte, soll anhand der Recherche in der *Münchener Medizinische[n] Wochenschrift* analysiert werden.

Schriftsteller befassten sich bereits 1915 mit ersten literarischen Darstellungen, in denen sie den Krieg thematisierten. Diese fanden eine breite Öffentlichkeit. Sie in der Gesamtheit auf Aussagen zum Gaskrieg zu prüfen, ist aus verständlichen Gründen unmöglich. Ob überhaupt in den Kriegsjahren der Gaskrieg in der Kriegsliteratur beschrieben wurde oder sich Zensurbestimmungen auswirkten, ist in »Ullstein-Kriegsbücher« und in Witkops »Kriegsbriefe deutscher Studenten« und »Kriegsbriefe gefallener Studenten«⁹ untersucht worden.

Darüber hinaus waren Kriegsausstellungen ein weiteres wichtiges Medium, das schon ab 1915 eingesetzt wurde. Sie konnten als Bindeglied zwischen Front und Heimat dienen und spielten in der propagandistischen Beeinflussung der Bevölkerung eine wichtige Rolle. Es soll die Frage beantwortet werden, ob die in Hinblick auf die Presse praktizierte Informationspolitik auch in den Kriegsausstellungen Anwendung gefunden hat.

Der Einsatz von Giftgas war ein Novum für die Soldaten; sie hatten vor Beginn des Krieges darauf nicht vorbereitet werden können. Die Entwicklung von Giftgas bis zur Einsatzreife stand noch bevor. Weil anfangs die Entwicklung des Gaskriegs noch nicht absehbar war, war der Gaseinsatz nicht durch Heeresdienstvorschriften geregelt. Diese wurden erst ab 1916 erstellt und an die Truppenteile verteilt. Es war nicht zu vermeiden, dass durch die Soldaten auch die deutsche Öffentlichkeit in Kenntnis gesetzt wurde, auch wenn die Vorschriften »geheim« eingestuft waren.

⁹ Witkop, Philipp, (Hrsg.) *Kriegsbriefe deutscher Studenten*, Gotha 1916. Ders.: *Kriegsbriefe gefallener Studenten*, Leipzig, Berlin 1918.

Informationen über Giftgas gelangten auch durch Feldpostbriefe an die Öffentlichkeit. Von den Soldaten im Felde und an sie wurden im Laufe des Krieges knapp dreißig Milliarden Feldpostsendungen verschickt. Es soll an wenigen Beispielen geschildert werden, wie die Soldaten über den Einsatz von Giftgas berichteten und ob die Bestimmungen, die für die Presse galten, in gleicher Weise in den Feldpostbriefen durchgesetzt wurden.

Das Ergebnis der unterschiedlichen Einflussnahmen ist in Tagebuchaufzeichnungen nachzulesen. Wurden die Tagebuchschreiber Opfer der Propagandaaktionen oder entgingen sie der Einflussnahme? Gerade weil Tagebücher nicht auf Außenwirkung bedacht waren, scheinen sie die zuverlässigste Quelle für Erfolg oder Misserfolg der staatlichen Informationspolitik zu sein. An wenigen Beispielen soll gezeigt werden, wie über den Gaseinsatz gedacht und was niedergeschrieben wurde.

Auch im Theater wurde Gas thematisiert; doch bei dem zu Ende des Krieges uraufgeführten Drama »Gas« von Georg Kaiser, später als »Gas I« bekannt, ging es um eine Fabrik, die Industriegas herstellte. Das Drama »Gas II« von 1920 spielt in einer Giftgasfabrik, kommt aber wegen des Uraufführungsdatums für diese Arbeit nicht mehr in Frage.¹⁰ Das gleiche gilt für Wilhelm Lamszus' Theaterstück »Giftgas – Ein Totentanz, in zwei Aufzügen und drei Traumbildern«, das er aus Anlass des zehnten Jahrestages des Gaseinsatzes von Ypern zur Aufführung gebracht hatte.¹¹

1.4 Forschungsstand

Rudolf Hanslians im Jahre 1925 erschienenem Buch »Der chemische Krieg« folgte bereits 1927 eine zweite erweiterte Auflage, in die der Autor die in der Zwischenzeit besonders im Ausland erschienenen gastechnischen Veröffentlichungen, die literarischen Neuerscheinungen und die militärischen Bewertungen einbeziehen konnte. Das Buch gehört heute noch zu den Standardwerken. Entwicklung, Mittel und Einsatzmethoden der Gaswaffe, ihre Chemie und die Bedeutung für Kriege der Zukunft werden in aller Ausführlichkeit beschrieben. Hanslian räumt mit der Illusion und damit der Dolchstoßlegende auf, dass der Krieg zu gewinnen gewesen wäre. Das Erscheinen der Amerikaner auf dem Kriegsschauplatz mit ihren gewaltigen,

¹⁰ Vgl.: Lehmann, Jörg, *Der unsichtbare Tod, Von Ypern bis Treblinka: Der erste Giftgaseinsatz vor neunzig Jahren und seine Folgen in der Kunst*, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 27. April 2005, S. 46.

¹¹ Wilhelm Lamszus, *Antikrieg, Die literarische Stimme des Hamburger Schulreformers gegen Massenvernichtungswaffen*, neu herausgegeben von Andreas Pehnke, Frankfurt am Main 2003, S. 31.

bisher nicht zum Einsatz gekommenen chemischen Ressourcen und ihren Gesamtproduktionsmöglichkeiten, denen die Deutschen bei dem inzwischen bedrohlichen Mangel an Rohstoffen nichts Gleichwertiges hätten entgegenstellen können, habe unweigerlich zum Ende geführt, wenn nicht der Waffenstillstand dem zuvorgekommen wäre.¹²

Fast gleichzeitig mit Hanslians erster Auflage erschien von Julius Meyer »Der Gaskampf und die chemischen Kampfstoffe«.¹³ Als Chemiker und aktiver Offizier in der Gastruppe ist er ein kompromissloser Befürworter des Gaseinsatzes, der die Darstellung der Einsatzverfahren zum Schwerpunkt seines Buches gemacht hat. In einem »Besonderen Teil« geht Meyer auf die im Kriege eingesetzten Kampfstoffe und ihre chemischen Eigenarten ein. Beide Autoren sind von der Legitimität und der Humanität der Kampfstoffe überzeugt. Bei Hanslian überwiegt die Gesamtdarstellung des chemischen Krieges, während es Meyer als Chemiker auf die chemischen Zusammensetzungen und Prozesse ankommt. Es ist unklar, weshalb Hanslian in der zweiten Auflage Meyers Buch nicht in das Literaturverzeichnis übernimmt. Hanslian kooperiert mit Friedrich Seeßelberg,¹⁴ der sich aus operativer und taktischer Sicht mit dem Stellungskrieg befasst. Seeßelberg beschreibt die historische Dimension von Gaseinsätzen und verweist darauf, dass die Alliierten offiziell nicht protestiert hätten. Auf die Gaswaffe im Stellungskrieg kommt er erst ab Seite 405 zu sprechen, was nicht bedeutet, dass sie bei ihm keinen hohen Stellenwert einnimmt. Die deutschen Gaseinsätze im April 1915 bei Ypern und den Gaseinsatz gegen die Ortschaft Flitsch in der Isonzoschlacht im Oktober 1917 beschreibt er mit Tabellen, Einsatzskizzen und schematischen Darstellungen so überzeugend, dass Hanslian sie in der zweiten Auflage von »Der chemische Krieg« übernimmt. Seeßelberg wiederum überlässt die Kapitel »Gaskampf und artilleristische Verfahren« und »Gasabwehr« Rudolf Hanslian.

In der Zwischenkriegszeit waren besonders von ehemaligen und ranghohen Militärs Aussagen zur Zukunft des chemischen Krieges zu vernehmen. In geschlossener Einmütigkeit waren alle davon überzeugt, dass auch in zukünftigen Kriegen vom Einsatz von Giftgas auszugehen sein werde. Warum es anders kam, zeichnet Gün-

¹² Vgl. Eschenbach, Victor, *Das Ende einer Infamie*, in: *Weltbühne*, XXI Jahrgang, Nr. 7, 17. Februar 1925, S. 223 ff.

¹³ Meyer, J. S. *Gaskampf*, siehe Fußnote 3.

¹⁴ Seeßelberg, Friedrich, *Der Stellungskrieg 1914 – 1918*, Berlin 1926.

ther W. Gellermann¹⁵ nach. Der Chronologie der Ereignisse und der Wirkungsweise der eingesetzten Gase konnte er nicht Neues hinzuzufügen. Für den Ersten Weltkrieg bezieht er sich auf Hanslian und das Reichsarchiv. Trotz Verbotes und daher unter strenger Geheimhaltung sei in Deutschland die Forschung an chemischen Kampfmitteln in der Zwischenkriegszeit weitergegangen, jedoch konnten bis zum Kriegsbeginn weder die von den Teilstreitkräften geforderten Mengen bereitgestellt werden, noch die in der Erprobung befindlichen Nervengase zur Einsatzreife gelangen. Die schon von Haber bekannte Auffassung, dass ein Gaskrieg nur mit maximalem Kampfstoffeinsatz erfolgreich sein könne, sei auch von dem für die Gasentwicklung verantwortlichen Oberstleutnant Ochsner, Chef des Stabes der In 9, geteilt worden.¹⁶ Bis zum Kriegsende sei jede Seite in der Lage gewesen, einen Gaskrieg zu eröffnen. Ein deutscher Gaseinsatz hätte unweigerlich einen alliierten zur Folge gehabt. Die deutsche Seite sei aber materiell nicht in der Lage gewesen, einen Gaseinsatz durchzustehen. Weder Kampfstoffe noch Einsatzmittel, um sie an den Gegner heranzubringen, seien in ausreichender Menge vorhanden gewesen. Da auch die Gasschutzvorbereitungen nicht ausreichend waren, hätte ein Gaseinsatz des Gegners Soldaten wie Zivilbevölkerung verheerend getroffen und schnell zur Kapitulation geführt. Gellermann beweist durch Fakten und Dokumente, dass in der militärischen Führung ein Gaseinsatz ernsthaft nicht erwogen worden ist.

Fast zwanzig Jahre nach der Erstveröffentlichung in Frankreich war 1988 »Der Grosse Krieg 1914 – 1918« von Marc Ferro¹⁷ auch in Deutschland erschienen. Die detaillierten Schlachtenschilderungen können Neues zum Kriegsgeschehen nicht beitragen. Er konnte noch auf Zeitzeugen zurückgreifen, durch die einer professionellen Kriegsdarstellung mentalitätsgeschichtliche Aspekte zugeordnet werden konnten. Aber wie in später üblichen Rückgriffen auf die zahllosen Feldpostbriefe ist auch bei der Auswahl der Zeitzeugen Vorsicht geboten. Allzu leicht lassen sich für vorgegebene Thesen Belegstellen¹⁸ finden und dem Leser wird Authentizität in der Darstellung suggeriert. Mit der »Neue[n] Waffe: Giftgas« befasst sich Ferro auf einer von über vierhundert Seiten. Er weist Giftgas höchstens lokal begrenzte Erfol-

¹⁵ Gellermann, Günther W., *Der Krieg, der nicht stattfand. Möglichkeiten, Überlegungen und Entscheidungen der deutschen Obersten Führung zur Verwendung chemischer Kampfstoffe im Zweiten Weltkrieg*, Koblenz 1986.

¹⁶ Ebd. S. 47.

¹⁷ Ferro, Marc, *La Grande Guerre 1914 – 1918*, Editions Gallimard, 1969, übersetzt aus dem Französischen von Michael Jeismann und in Deutsch erschienen unter: *Der Große Krieg 1914 – 1918*, Frankfurt am Main 1988.

¹⁸ Münkler, Herfried, *Die Schuldfrage spielt keine Rolle mehr*, in DIE ZEIT-Nr. 50 - 9. Dezember 1988.

ge¹⁹ zu. Die Aussagen der Zeitzeugen füllen das Kapitel, diese äußern sich aber nicht zu Gaseinsätzen.

Noch kein Übersetzer fand sich für Olivier Lepick's »La Grande Guerre Chimique 1914-1918«²⁰. Über eine lange Zeit habe sich eine »légende noire« gebildet, die erst in den siebziger Jahren begonnen habe sich aufzuhellen. Bis dahin seien die Aussagen Hanslians und anderer Zeitgenossen zum Gaskrieg die primäre Quelle gewesen. Lepick will aus unterschiedlichen Sichtweisen die Entwicklung der Gaswaffe in Technik und Industrie, ihre Einbindung in Strategie und Taktik und ihre Auswirkung auf die Soldaten beleuchten. Auch wenn die Deutschen mit ihrem Gaseinsatz bei Ypern als diejenigen bezeichnet werden, die die Büchse der Pandora geöffnet hätten, werden von ihm auch Frankreich und England als weitere Protagonisten bezeichnet. Besonders in Frankreich sei die Entwicklung so weit gewesen, dass schon vor dem deutschen Gaseinsatz durch französische Truppen Giftgas eingesetzt worden sei. Lepick stellt dabei Tränengas auf eine Stufe mit Chlorgas. Auch wenn er mit großer Sorgfalt die Entwicklung in den drei betroffenen Ländern aufzeigt, fällt bei ihm der Name Turpin nicht, dem in der französischen Presse zu Anfang des Krieges wegen seines nach ihm benannten »Turpinin« gehuldigt wurde. Die Zahl der Gastoten wird von Lepick in Zweifel gezogen. Die in der Literatur häufig genannte Zahl von rund 3000 Opfern des ersten Gasangriffs reduziert er auf unter eintausend. Er begründet die unterschiedlichen Zahlen damit, dass die Gasgegner die Zahl der Opfer zu hoch, die Befürworter sie zu niedrig ansetzten. Die Öffentlichkeitsarbeit sei in den drei wesentlich beteiligten Staaten vergleichbar gewesen. Von eigenem Einsatz wurde in der zweiten Kriegshälfte nicht mehr berichtet, der gegnerische aber als wider die HLKO herausgestellt. Gerade durch die verschleierte Öffentlichkeitsarbeit, die auch nach dem Krieg nicht beendet wurde, sei das Mythos der »légende noire« entstanden. Nach Meinung Lepicks habe Giftgas den Krieg taktisch nicht entschieden und strategisch eine eher psychologische Wirkung entfacht.

Mit Fritz Haber befassten sich innerhalb von zwölf Jahren verschiedene Darstellungen und zwei umfangreiche Biographien. Ludwig Fritz Haber, Wirtschaftshistoriker und Verfasser von »The Poisonous Cloud«²¹ war der Sohn Fritz Habers. Der Autor der Haber-Biographie von 1994, Dietrich Stolzenberg²² besaß zwar keine familiäre

¹⁹ Ferro, S. 162.

²⁰ Lepick, Olivier, *La Grande Guerre Chimique 1914-1918*, Paris 1998.

²¹ Haber, L. F., *The Poisonous Cloud, Chemical Warfare in the First World War*, Oxford 1986.

²² Stolzenberg, *Fritz Haber*, siehe Fußnote 3.

Bindung an das Haus Haber, aber sein Vater war ein enger Mitarbeiter Habers und nach dem Krieg in zwielichtiger Rolle als Gas-Geschäftsmann gebrandmarkt. Die größte Objektivität war in der Haber-Biographie von Margit Szöllösi-Janze²³ zu erwarten. Familiäre Verpflichtungen zur Wahrung der Familienehre wegen verwandtschaftlicher Beziehungen waren von ihr nicht zu befürchten, aber sie musste sich von der Haber-Biographie Dietrich Stolzenbergs, die gerade vier Jahre vorher erschienen war, abgrenzen.

Wenn Ludwig Fritz Haber ein Buch über den chemischen Krieg schreibt, ist zu erwarten, dass seinem Vater Fritz Haber Exkulpation und eine Hauptrolle zugedacht ist. In »The Poisonous Cloud« wird diese Erwartung nicht erfüllt. Er habe nicht vor, ein weiteres Buch über den Gaskrieg zu schreiben, weil darüber schon alles gesagt worden sei, sondern wolle neue Forschungsergebnisse vorstellen, um Ursachen und Folgen eines sehr schnellen und äußerst komplexen technologischen Wandels mit einzigartigen Merkmalen in ihrer Anwendung besser einschätzen zu können,²⁴ aber auch, um die Gültigkeit historischer Beurteilungen neu zu evaluieren.²⁵ Er beschreibt die Entwicklung des Giftgases in der chronologischen Abfolge in den betreffenden Ländern. Dass dabei Deutschland und Großbritannien im Mittelpunkt stehen, liegt an der Vorreiterrolle, die von diesen Ländern eingenommen wurden. Während besonders bei den in der Zwischenkriegszeit erschienenen Darstellungen die Abläufe und die Substanzen im Vordergrund standen, stehen die Chemiker und die Institutionen, in denen sie arbeiteten und die von den Offizieren eher misstrauisch betrachtet wurden, bei L. F. Haber im Focus. Dabei unterzieht er auch seinen Vater einer durchaus kritischen Beurteilung. Gaseinsatz und Gasschutz hätten bei ihm die gleiche Wertigkeit gehabt, weil ein genügender Gasschutz die Wirkung von Gas außer Kraft setze, wenn auch die psychologische Wirkung weiterhin nicht außer Acht gelassen werden dürfte. Fritz Haber wird von seinem Sohn in die Phalanx der international tätigen Chemiewaffenforscher eingeordnet und der chemische Krieg in seinem Entwicklungsprozess in den beteiligten Ländern dargestellt. Der Autor kommt zu dem Ergebnis, dass Gas für sich ein Fehlschlag war, in Kombination mit Artillerie jedoch Verluste erzeugte, Gelände sperrte²⁶ und Unsicherheit verursachte.

²³ Szöllösi-Janze, Margit, *Fritz Haber 1868 – 1934, Eine Biographie*, München 1998.

²⁴ Haber, L. F., S. 10.

²⁵ Ebd. S. 12.

²⁶ Ebd. S. 278.

Stoltzenberg und Szöllösi-Janze beschreiten den gleichen chronologischen Weg, die Kapitelüberschriften sind nahezu deckungsgleich und daher gut vergleichbar. »Die Karlsruher Glanzzeit« bei Stoltzenberg wird bei Szöllösi-Janze zu » «... die 17 besten Arbeitsjahre meines Lebens»: Haber an der Technischen Hochschule Karlsruhe 1894-1911«. Aus Stoltzenbers »Die Fixierung des Stickstoffs« wird »Brot aus Luft: Fritz Haber, die BASF und die Fixierung des Stickstoffs«, aus »Der Aufbau des Kaiser-Wilhelm-Instituts in Berlin und die ersten Arbeiten« wird »Die Gründung des Kaiser-Wilhelm-Instituts für physikalische Chemie und Elektrochemie«, »Der erste [sic] Weltkrieg« bei Stoltzenberg bleibt »Der Erste Weltkrieg« bei Szöllösi-Janze.

Beide beziehen sich auf dieselben Quellen. Es ist daher wenig verwunderlich, dass insbesondere die stark quellenabhängigen Kapitel fast austauschbar sind. Gerade durch das Zitieren vieler Quellen erreicht Stoltzenbergs Biographie ihre Lebendigkeit; der eilige Leser kann die Zitate überschlagen, ohne den Zusammenhang zu verlieren. Der Spannungsbogen wird leider nicht aufrechterhalten, wenn er als Fachwissenschaftler ausführlich über den Fortgang wissenschaftlicher Forschung berichtet. Viele Aktivitäten Habers im Ersten Weltkrieg verliefen zeitgleich, so u.a. die Absprachen mit der Industrie, die Frontbesuche oder die Entwicklung des Gasschutzes. Diese Aktivitäten parallel und nicht in Einzelblöcken darzustellen, ist Stoltzenberg gelungen. Die kontroverse Diskussion um die Verleihung des Nobel-Preises, verbunden mit dem Vorwurf der Alliierten, dass Haber wegen seiner Giftgasforschung als Kriegsverbrecher auszuliefern sei, kommt zu kurz. Die eigenwillige Interpunktion und der sorglose Umgang mit der Schreibweise von Namen sind bei der Lektüre des Buches störend.

Margit Szöllösi-Janze gibt die Antwort selber, warum sie Dietrich Stoltzenbergs Haber-Biographie eine weitere hinzugefügt habe: Stoltzenberg sei gelernter Chemiker, der sich erkennbar bemüht habe, alle Facetten der Lebensgeschichte Habers aufzunehmen. Mit kompositorischen Schwächen versehen, „kompiliert das Werk über weite Passagen ausführliche, aber leider oft auch fehlerhaft wiedergegebene Quellenzitate“.²⁷ Darüber hinaus stecke der Fachwissenschaftler in dem Dilemma, eine Lebensgeschichte, ausgehend von einer überwältigenden Menge archivarischer Quellen, chronologisch zu erzählen. Quellen sprächen bekanntlich nur dann, wenn man sie richtig, also mit dem handwerklichen Instrumentarium des Historikers be-

²⁷ Ebd. S. 18.

fragt und sie in Kenntnis der geschichtswissenschaftlichen Forschungsliteratur und vor dem Hintergrund der geschichtstheoretischen und methodologischen Diskussionen der letzten Jahre auswerte.²⁸

Szöllösi-Janze hat die Rolle Fritz Habers bei der Entwicklung und dem Einsatz chemischer Kampfstoffe rekonstruiert und ist der Frage nachgegangen, „welche Auswirkungen dies auf die Organisation von Wissenschaft im sich verschiebenden Gefüge von Staat, Militär und Wirtschaft hatte.“²⁹ Sie beschreibt Haber als einen Wissenschaftler, der in unbedingter Loyalität dem Staat gegenüber sich für dessen Ziele „rückhaltlos einsetzte“.³⁰ Seine „*Liebe zum Militärischen und sein großer Ehrgeiz*“ gingen soweit, dass er sich „*auch mit eigenen Überlegungen in die taktische Planung der OHL einzuschalten versuchte*.“³¹ Fragen nach moralischer Verantwortung des Wissenschaftlers für die eigenen Forschungsergebnisse oder deren Legalität hätten sich Haber nicht gestellt, menschliche Emotionen und moralisch-ethische Überlegungen scheinen ihm fremd gewesen zu sein. Er habe sich mit all seiner Kraft der Entwicklung der Gaswaffe widmen können und unterlag dabei der „*offensichtliche[n] Faszination, die taktisches Denken und die Möglichkeiten der neuen Kriegstechnik auf den Physikochemiker ausübten*.“³² Die vernichtende Wirkung der Gaskampfstoffe sei für Haber erklärtermaßen sekundär gewesen. Als militärisches Pendant identifiziert Szöllösi-Janze Major Max Bauer, der in der Operationsabteilung der OHL für bestimmte Munitionsarten zuständig war. Unstrittig ist, dass er die Aktivitäten in der Arbeitsgruppe Giftgas koordinieren sollte. Ihm die Zuständigkeit innerhalb der OHL für operative Entscheidungen zum Giftgaseinsatz zuzugestehen,³³ würde allerdings den Verantwortungsbereich seines Abteilungsleiters, General Tappen, über Gebühr einschränken und die militärische Hierarchie auf den Kopf stellen. Gemäß Szöllösi-Janze hätte die Bindegliedfunktion, die Haber zwischen Forschung, Militär und chemischer Großindustrie ausfüllte, dazu geführt, dass seine Befugnisse ständig ausgeweitet wurden. Aus einer nichtinstitutionalisierten Funktion sei auf dem Weg über die im November 1915 gegründete »Zentralstelle für Fragen der Chemie« ein Jahr später die selbständige Chemische Abteilung A 10 innerhalb des Allgemeinen Kriegsdepartements geworden. Deren Personen- und

²⁸ Ebd. S. 19.

²⁹ Ebd. S. 319.

³⁰ Ebd. S. 260.

³¹ Ebd. S. 261.

³² Ebd. S. 327.

³³ Ebd. S. 333.

Aufgabendarstellung mit der Weiterentwicklung der Gaskampfstoffe, der Gaschutzmaske und der Schädlingsbekämpfung nimmt bei Szöllösi-Janze einen ebenso breiten Raum ein wie die Darstellung der Aktivitäten des Kaiser-Wilhelm-Instituts (KWI). Haber sei der rastlose Koordinator und Ideengeber gewesen, ein Pendler zwischen den Fronten, dem Kriegsministerium und der Industrie, der besessen und bis zur totalen Erschöpfung³⁴ noch wenige Tage vor der Kapitulation an Plänen für einen Gaseinsatz im Jahr 1919 gearbeitet habe. Dass Haber als »Vater des Giftgases«, nicht jedoch als »Vater des Gaskrieges« zu bezeichnen sei, ist bei Szöllösi-Janze herauszulesen: *„Über den tatsächlichen Einsatz chemischer Kampfmittel jedoch entschieden andere.“*³⁵

Szöllösi-Janze beurteilt Habers Aktivitäten zur Schädlingsbekämpfung als eine Möglichkeit, Vorsorge für die Nachkriegszeit nicht nur für die wissenschaftliche Arbeit, sondern auch für seine Mitarbeiter zu treffen. Die „Konvertierbarkeit militärischer Forschung“³⁶ lässt sich auch umkehren. Dass auch zivile Forschung leicht in militärische zu konvertieren ist und aus Insektenvernichtungsmitteln ein nutzbares Kampfmittel werden kann, macht die Kontrolle chemischer Forschung extrem schwierig.

Szöllösi-Janze ist es besonders im Kapitel über Habers Wirken im Ersten Weltkrieg gelungen, Fachwissenschaftlern vorbehaltene naturwissenschaftliche Prozesse verständlich darzustellen. Sie nimmt eine kritische Distanz zu Haber und dessen fehlender moralischer Verantwortung ein. Haber seien Beförderung, Auszeichnung und Anerkennung von höchsten Stellen in der Kriegszeit wichtiger gewesen als öffentliche Wahrnehmung.

In beiden Biographien sind besonders die Kapitel, in denen naturwissenschaftliche Ablaufprozesse dargestellt werden, austauschbar. Dennoch mag ein Chemiker Stolzenbergs Biographie vorziehen, weil in ihr Haber, wie auch im Buchtitel vermerkt, als Chemiker einen besonderen Stellenwert hat. Der Geisteswissenschaftler wird vermutlich Szöllösi-Janzes umfangreiches Werk zur Hand nehmen. Sie hat das Zusammenwirken von Industrie und Militär, Universitätsforschung und praktischer Nutzung und Haber als einen Deutsch-Juden dargestellt, dessen Lebenslauf mit seinen Höhen und Tiefen emblematisch für die Zeit um den Ersten Weltkrieg gewesen sein mag.

³⁴ Ebd. S. 336.

³⁵ Ebd. S. 407.

³⁶ Ebd. S. 373.

In beiden Biographien wird nur am Rande auf die ethische Verantwortung der Wissenschaftler eingegangen, wie sie von Gerhard Kaiser³⁷ in einem hoch beeindruckenden in die Weltsprachen übersetzten Aufsatz »Wie die Kultur einbrach« vorgenommen wurde. Der Einbruch der Kultur, der durch den Giftgaseinsatz erfolgte, sei durch das „*Janusgesicht der Wissenschaft und ihre Unfähigkeit, sich selbst aus sich heraus Maß und letztes Ziel zu setzen*“³⁸ bewirkt worden. Fritz Haber sei es gewesen, der „Brot aus der Luft“ geschaffen habe. Durch seinen unermüdlichen Einsatz habe er aber auch Giftgas zur Einsatzreife gebracht. Schließlich sei Blausäure, in geschlossenen Räumen zur Bekämpfung von Ungeziefer geeignet, die Grundlage für Zyklon B geworden habe. Die Multivalenz in der Person Habers kam den Giftgasbefürwortern wie denjenigen entgegen, die ihm den Nobelpreis verliehen. In seiner Abwägung hat Gerhard Kaiser Habers Verstrickung in den Gaskrieg als schwerwiegender verurteilt als seine Verdienste um die Ammoniaksynthese.

Herausgegeben vom Deutschen Museum war 1969 von Paul Günther eine Abhandlung über Fritz Haber³⁹ erschienen, in der seine Verdienste um die Ammoniaksynthese besonders herausgestellt wurden. Der Versuch einer Goldgewinnung aus dem Meer, an dem Haber ca. sechs Jahre arbeitete, und seine Beteiligung am chemischen Krieg werden als Episoden dargestellt. Haber habe sich, seine Mitarbeiter und sein Institut einer wissenschaftlich-technischen Militärforschung zur Verfügung gestellt.⁴⁰ Im Zuge der weiteren Entwicklung der Gaswaffe habe man die chemische Literatur nach Verbindungen durchgesehen, die als chemische Kampfstoffe geeignet erschienen.⁴¹ Bedenken, wie sie Kaiser Wilhelm gekommen seien, als ihm in einem Immediatvortrag über Lost vorgetragen wurde und er „*die Anwendung dieses furchtbaren Kampfmittels verbieten*“⁴² werde, sind Haber offensichtlich nicht gekommen. Paul Günther ist sich der Ambivalenz der Entwicklungen Habers durchaus bewusst, aber die Anerkennung als bedeutender Organisator und Forscher, durch den „*1 Milliarde Menschen eine Brotration von 800 g/Tag aus dem Syntheseverfahren*

³⁷ Kaiser, Gerhard, *Wie die Kultur einbrach. Giftgas und Wissenschaftsethos im Ersten Weltkrieg*, in: Merkur 56 (2002), H. 635, S. 210–220.

³⁸ Ebd. S. 219.

³⁹ Günther, Paul, *Fritz Haber — Ein Mann der Jahrhundertwende*, Deutsches Museum, Abhandlungen und Berichte, 37. Jahrgang, 1969, Heft 2, München 1969, S. 5-29.

⁴⁰ Ebd. S. 22.

⁴¹ Ebd. S. 23.

⁴² Ebd. S. 24.

ren“⁴³ erhalten, überwiegt bei ihm. Die Verantwortung des Forschers, sich selber Grenzen aufzuerlegen, kommt bei Günther nicht zur Sprache.

Edmund Russell nimmt sich in »War and Nature«⁴⁴ der Ambiguität chemischer Waffen an: Im Krieg sollen sie Menschen töten, im Frieden Menschenleben schützen. Er beschreibt die Interaktion zwischen chemischer Kriegführung und Schädlingsbekämpfung.⁴⁵ Die chemische Kriegführung nutzt die Erkenntnisse aus der Schädlingsbekämpfung und umgekehrt. Beide Seiten bedienen sich dabei auch der Semantik der jeweils anderen. Auch in den USA habe der Krieg schon vor dem amerikanischen Kriegseintritt zu enger Zusammenarbeit zwischen der Industrie und dem Militär geführt. Die Abhängigkeit von deutschem Know-how und deutschen Lieferungen sei innerhalb kurzer Zeit auszugleichen gewesen. Die amerikanische chemische Industrie habe den deutschen Entwicklungsvorsprung von vierzig Jahren innerhalb von zwei Kriegsjahren aufgeholt. Russell vertritt die These, dass es in einem modernen Krieg hauptsächlich auf Chemie und Industrie ankomme.⁴⁶ Immer wieder weist er enge Beziehungen zwischen Krieg und Forschung nach. Im Krieg ersonnene chemische Kampfmittel hätten zur Verdreifachung der Menschheit in der zweiten Hälfte des 20sten Jahrhunderts beigetragen: „*it is just that they stopped dying like flies*“.⁴⁷ Insekten sind im Krieg Gegner und Verbündete zugleich. Da im Krieg wesentlich mehr Menschen durch Krankheit als durch Waffeneinwirkung stürben, käme es darauf an, die durch Insekten übertragenen Krankheiten zu kontrollieren. Ein gegnerischer Soldat werde durch Erkrankung zum Pflegefall, aus einem natürlichen Feind ein natürlicher Verbündeter.⁴⁸

Oberstleutnant Amos A. Fries »Chief of Gas Service in Europe« habe Gas als „*at one and the same time the most powerful and most humane method of warfare ever invented*“⁴⁹ bezeichnet. Die Befürworter beschuldigten die Propagandisten, ein falsches Bild zu zeichnen. Die Masse der Gasverletzten sei nach wenigen Monaten wieder einsatzfähig. Doch die Gegner hatten praktische und ethische Argumente: Die Soldaten seien gezwungen, hinderliche Ausrüstung mitzuführen. Und wenn Gas einmal freigesetzt sei, sei es nicht mehr zu kontrollieren und würde auch Nicht-

⁴³ Ebd. S. 8.

⁴⁴ Russell, Edmund, *War and Nature, Fighting Humans and Insects with Chemicals from World War I to Silent Spring*, United States of America 2001.

⁴⁵ Russell, S. 3.

⁴⁶ Ebd., S. 20.

⁴⁷ Ebd., S. 7.

⁴⁸ Ebd., S. 12.

⁴⁹ Whittemore, Gilbert F. Jr., *World War I, Poison Gas Research, and the Ideals of American Chemists*, in: *Social Studies of Science* 5 (1975), S. 135-163, hier S. 157, 159, zitiert nach Russell, S. 39.

Kombattanten gefährden.⁵⁰ Die Befürworter behielten die Oberhand. Die Entwicklung in Deutschland, wo das KWI der Abteilung A10 zugeordnet worden war, habe auch in den USA seine Parallele gefunden, wenn auch unter anderen Vorzeichen: Offiziere wollten die zivile Forschung in die Armee einbinden, um sie besser kontrollieren zu können, und sie hatten Erfolg.⁵¹

Russel beschreibt die gleichen Vorgänge in den USA, für die Haber in Deutschland synonym stand: die kriegsnotwendige nahe Verflechtung zwischen Wissenschaft und Militär, allerdings, im Gegensatz zur deutschen Seite, verbunden mit einem großen Propagandaeinsatz.

Der Widerwillen in den USA, Giftgas im Krieg einzusetzen, sei erhalten geblieben. Ein Ersteinsatz komme nicht in Frage; zu einer massiven Vergeltungsaktion sei man jedoch jederzeit in der Lage.⁵² Auch hier finden sich Parallelen zur Entwicklung in Deutschland.⁵³

Russell gelingt es, die fast untrennbare Verflechtung zu verdeutlichen, die im Kriegsfall zwischen Militär und Wissenschaft eingegangen wird. Was eben noch ein Insektenbekämpfungsmittel war, ist verzugslos zu einem Menschenvernichtungsmittel umzufunktionieren. Eine Kontrolle wird bis zur Unmöglichkeit erschwert. Die chemische Forschung zwischen den Kriegen konnte sich diese Gratwanderung zum Nutzen machen. Die Forschung an chemischen Kampfstoffen konnte fortgesetzt werden, ohne dass ein Verstoß gegen den Versailler Vertrag nachgewiesen werden konnte.

Holger Afflerbachs „*hervorragende wissenschaftliche Biographie*“, die „*eine Klasse für sich bildet*“⁵⁴, porträtiert Falkenhayns Lebensgeschichte. Der Untertitel »Politisches Denken und Handeln im Kaiserreich« weist darauf hin, dass dessen politisches Denken, nicht sein militärisches Handeln im Vordergrund steht.⁵⁵ War nicht Falkenhayns Rolle im Gaskrieg auch ein politisches Handeln? Diese Rolle wird von Afflerbach kaum gewürdigt. Falkenhayn war der Motor des Gaskrieges, ohne sein Engagement hätte die deutsche Gasentwicklung nicht die schnelle Entwicklung genommen. Dass militärische Entscheidungen auf dieser hohen hierarchischen Ebene

⁵⁰ Russell, S. 40.

⁵¹ Russell, S. 43 f.

⁵² Russell, S. 109.

⁵³ Vgl. Gellermann, Günther W., *Der Krieg, der nicht stattfand*.

⁵⁴ Chickering, Roger, *Das Deutsche Reich und der Erste Weltkrieg*, München 2002, S. 251.

⁵⁵ Afflerbach, Holger, *Falkenhayn. Politisches Denken und Handeln im Kaiserreich*, München 1994.

auch von politischer Relevanz sind und Falkenhayn die wesentliche Verantwortung für den Giftgaseinsatz zugeschrieben werden muss, kommt bei Afflerbach nicht zur Sprache. Unter Falkenhayn konnte Haber zum »Vater des Giftgases« werden, Falkenhayn wurde »Vater des Gaskrieges«. Falkenhayns politische Verantwortung für eine Entwicklung, die nicht zwingend notwendig war, wird von Afflerbach wenig gewürdigt.

Roger Chickering beschreibt in der im Jahre 2002 auch in Deutsch erschienenen beeindruckenden Gesamtdarstellung »Das Deutsche Reich und der Erste Weltkrieg, 1914-1918«⁵⁶ den Kriegsverlauf und seine vielfältigen Auswirkungen auf den Alltag. Aber weder Haber als Vordenker des Gaseinsatzes noch der chemische Krieg werden einer Bewertung unterzogen. Der einzige größere Angriff im April in Flandern sei nur erwähnenswert, „weil die Deutschen zum ersten Mal Giftgas an der Westfront einsetzten“⁵⁷ Die Bedeutung, die der Giftgaseinsatz als Vorbote des „totalen Krieges“ erlangte, kommt nicht zur Sprache.

Die Gefahr, beim Studium beeindruckender Bücher wie der von Afflerbach oder Chickering auf das Thema Giftgas zu sehr fixiert zu sein und es in seiner Bedeutung zu überhöhen, wird durchaus erkannt. Giftgas war jedoch ein erstes Massenvernichtungsmittel mit Zukunftsperspektive. Auch wenn sich die Soldaten im Laufe eines Gewöhnungsprozesses anpassen konnten und sich die Kriegsgegner beinahe neutralisierten, war die Gefahr nicht auszuschließen, dass es bei einer Entgrenzung des Krieges auch gegen eine ungeschützte Zivilbevölkerung eingesetzt werden könnte. Dazu war es besser geeignet als alle anderen traditionellen Kriegsmittel. Der Einsatz von Giftgas war daher mehr als die Einführung von Tanks oder maschinellen Gefechtsfeldwaffen auch eine politische Entscheidung.

Dieter Martinetz⁵⁸ geht ausführlich auf den Einsatz chemischer und biologischer Kampfmittel über die Jahrhunderte bis zu den Bemühungen um ein Chemiewaffenverbot seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges ein. Als Fachchemiker für Toxikologie ist ihm eine nüchterne Darstellungsweise zu eigen, die er mit vielen Zitaten auflockert. Verrufen sei der Einsatz chemischer Waffen immer gewesen, aber der

⁵⁶ Chickering, Roger, *Imperial Germany and the Great War, 1914-1918*, Cambridge 1998. Deutsche Übersetzung unter dem Titel: *Das Deutsche Reich und der Erste Weltkrieg, 1914-1918*, München 2002.

⁵⁷ Chickering, *Das Deutsche Reich*, S. 74. Nachfolgende Zitate beziehen sich auf die deutsche Ausgabe.

⁵⁸ Martinetz, Dieter, *Vom Giftpfeil zum Chemiewaffenverbot. Zur Geschichte der chemischen Kampfmittel*, Thun, Frankfurt am Main 1996. – Ders.: *Chemischer Krieg seit dem Altertum? Frühe „militärtoxikologische“ Probleme*, in: Zeitschrift für ärztliche Fortbildung 1994, Band 88, S. 607-617.

Erfolg habe den Gebrauch gerechtfertigt. Bei der Darstellung moderner chemischer Kampfstoffe stützt sich Martinetz auf Rudolf Hanslian, dessen Büchern er einen Teil seiner Tabellen für den Ersten Weltkrieg entnimmt. Der zeitliche Abstand ermöglicht es ihm, auf Quellen zurückzugreifen, die direkt nach dem Krieg Hanslian nicht zur Verfügung standen. Bei Martinetz erhält der Gaskrieg Namen und präzise Zahlen. Der medizinischen Wirkungsweise der eingesetzten Mittel stellt er die Leiden der Betroffenen gegenüber. Die Entwicklung vom Reizgas bis zu hochgiftigen Mehrkampfstoffen, die jeweils als Reaktion auf bereits vom Gegner eingesetzte Kampfstoffe erfolgte, die Beteiligung von Wissenschaft und Industrie und schließlich die Fortsetzung der Forschung und Produktion zwischen den Kriegen an allen Fronten wird von Martinetz umfassend und gut lesbar dargestellt. Es ist zu ermes- sen, wie viele Menschen und Produktionsstätten involviert waren.

W. Volkart, Oberst und Instruktionsoffizier in der Schweizer Bundeswehr, nahm sich in einer im Jahr 1957 erschienenen Studie über »Die Gasschlacht in Flandern im Herbst 1917« eines anderen Aspekts an, nämlich dem Vergleich eines Giftgas- einsetzes mit einem Atomeinsatz. Die Gasschlacht im Jahr 1917 beschreibt Volkart mit einer großen Menge an Details von beiden Seiten der Teilnehmer. Zur rechtli- chen Lage nimmt er keine Stellung. Die Weiterentwicklung des Giftgaseinsatzes von einem eher auf Zufälligkeiten basierenden Einsatzmittel zu einer durch militäri- sche Vorschriften geregelten und auch von den Militärs anerkannten, den artilleristi- schen Feuerkampf unterstützenden Waffe ist von Volkart hervorragend dargestellt. Neu und einzigartig ist die Assoziation mit der Atomwaffe. Im Erscheinungsjahr 1957 befand sich die Entwicklung der Atombombe als Gefechtsfeldwaffe noch in einem Prozess, dessen Ausgang ungewiss war. Der Einsatz im taktischen Rahmen mit kleinen Sprengkörpern war in der Lage, ähnliche Ergebnisse zu erzielen wie der großflächige Gaseinsatz. Volkart wagt es, Parallelen zu ziehen zwischen beiden Waffenarten. Er kommt zu dem Ergebnis, dass die weiträumige Gaseinwirkung als Vorläufer und Wegbereiter für alle Atommaßnahmen zu betrachten sei.⁵⁹ Die allzu kühne Folgerung, dass es ohne Gaswaffe keine Atomwaffe gegeben hätte, zieht er nicht.

Die Entwicklung der im Ersten Weltkrieg vergleichsweise harmlosen Giftgase zu Nerven-, Psycho- und nicht minder gefährlichen biologischen Kampfstoffen verfolgt

⁵⁹ Volkart, W., *Gasschlacht*, S. 78.

Robin Clarke in »Stumme Waffen«.⁶⁰ Das Ziel ist nicht mehr der Soldat, sondern die Bevölkerung. Hohe Effekte sind zu erringen, ohne auf kostenintensive und spektakuläre Atombomben zurückgreifen zu müssen. Die Wahl ist zwischen absolut tödlichen oder nur kampfunfähig machenden Mitteln, ohne die infrastrukturelle Substanz in Mitleidenschaft zu ziehen. Der geringe Aufwand der Produktion macht diese Mittel auch für Staaten interessant, denen der Zugang zu A-Waffen versperrt ist. Clarke gibt auch dem Dilemma des Wissenschaftlers Raum. An sie ist sein Appell gerichtet, die Arbeit an entsprechenden Mitteln einzustellen und damit auch die Produktion zu beenden. Auch die Offenlegung aller Forschungsergebnisse und die Verlagerung aus militärischen Bereichen in die universitäre Öffentlichkeit gibt er zu bedenken, ist sich aber einer negativen Antwort im Klaren. Clarke ist ein Buch gelungen, das die Gefahren zukünftiger „Stummer Waffen“ überzeugend darstellt.

Als interessant könnte sich die Beantwortung der Frage erweisen, wie in der ehemaligen DDR das Thema Giftgas bearbeitet wurde. Unter der Leitung von Fritz Klein ist eine Gesamtdarstellung mit den politischen, militärischen, sozialen und wirtschaftlichen Aspekten für die Zeit 1914-18 in drei Bänden unter dem Titel »Deutschland im Ersten Weltkrieg«⁶¹ erschienen. Im achthundertseitigen zweiten Band wird Fritz Haber zweimal erwähnt. Es wird festgestellt, dass das imperialistische Deutschland in der Vorbereitung des völkerrechtswidrigen chemischen Krieges in großem Maßstab vorangegangen sei.⁶² Der Gaseinsatz am 22. April 1915 wird als der Beginn eines immer umfangreicheren Gaseinsatzes geschildert,⁶³ ansonsten aber wird dem Giftgas keine weitere Aufmerksamkeit zuteil. Klein unterscheidet sich also im Wesentlichen nicht von den Weltkriegsdarstellungen westlicher Autoren, die dem Thema Giftgas wenig Aufmerksamkeit zollen.

⁶⁰ Clarke, Robin, *Stumme Waffen, Chemische und Biologische Kriegführung*, Wien/Hamburg 1969.

⁶¹ Klein, Fritz, *Deutschland im Ersten Weltkrieg*, Band 2: *Januar 1915 bis Oktober 1917*, von einem Autorenkollektiv unter Leitung von Willibald Gutsche, Berlin 1968.

⁶² Ebd., S. 70.

⁶³ Ebd., S. 82 f.

2. Entwicklung des Gaseinsatzes

2.1 Bilder vom Krieg vor dem Krieg

Die vor 1914 entstandenen Bilder eines zukünftigen Krieges sahen eine Kriegsmaschinerie voraus, die das bis dahin Erlebte in quantitativer Weise weit übertreffen würde. Das betraf nicht nur die Größe der Armeen und damit verbunden die Erweiterung des Einsatzraumes, sondern auch die Möglichkeiten der Einsatzmittel. Von einem Feldherrenhügel war ein zukünftiger Krieg weder zu führen noch zu überblicken. Die Neu- und Weiterentwicklung des Verbindungswesens musste mit der Überdimensionierung der Armeen Schritt halten, um diese führbar zu machen. Welche Entwicklung die Mechanisierung und Industrialisierung des Krieges mit dem bisher unbekanntem Einsatz der Luftwaffe und der U-Boote und den bis zum Kriegsende stets verbesserten Tanks nehmen sollte, war zu Beginn des Krieges kaum vorstellbar. Die Dominanz der Artillerie, auf die von Beginn an alle Parteien gesetzt hatten, war erkennbar und wurde durch bis dahin unbekannte Reichweiten und Kalibergrößen bestätigt. Von der „Perfektionierung der Kriegstechnologie“⁶⁴ war die Rede, um einen schnellen Sieg zu erringen. Aber alle Vorstellungen, die sich bei Militär und Kriegsindustrie entwickelt hatten, sogar die in Lamszus’ »Menschenschlachthaus«⁶⁵ prognostizierten, wurden durch die Realitäten eines Giftgaskrieges, die Millionen von Kriegsoffizieren und die Totalität eines ersten Weltkrieges übertroffen.

2.2 Die französische Seite

Bereits vor dem Krieg hatten Engländer, Franzosen und Deutsche erste Experimente mit chemischen Kampfstoffen durchgeführt. Die Engländer hatten Lyditte-Geschosse im Burenkrieg⁶⁶ zur Anwendung gebracht, was zu Ergänzungen der HLKO geführt hatte. Im französischen Heer sollte eine 26 mm-Gewehrgranate mit erstickend wirkender Bromessigesterfüllung als Hilfsmittel für den Festungskrieg

⁶⁴ Krumeich *Bilder*, S. 43.

⁶⁵ Lamszus, Wilhelm, *Das Menschenschlachthaus, Bilder vom kommenden Krieg*, o. O. 1912, neu hg. von Johannes Merkel und Dieter Richter, München 1980.

⁶⁶ Kruse, Hans, *Gaskrieg*, in: Jürgen Schlochauer, *Wörterbuch des Völkerrechts*, 1. Band, Berlin 1960, S. 615 f.

Anm.: Vorwärts, 16. März 1915: *Explosionssicherheit moderner Sprengmittel*. „Als Granatenfüllung fand in den letzten beiden Jahrzehnten fast ausschließlich geschmolzene Pikrinsäure Verwendung, auch „Melinit“, „Lyddit“ oder „Ekrasit“ genannt.“

eingeführt werden.⁶⁷ Der französische Chemiker Eugène Turpin hatte ein derartiges Kampfmittel dem französischen Kriegsministerium angeboten. Es war geprüft, aber für nicht tauglich befunden worden. Zu Anfang des Krieges soll das nach seinem Erfinder »Turpinin« genannte Gas dennoch zur Anwendung gekommen sein. *Le Matin* meldete am 14. September 1914, „daß eine ganze preußische Kompagnie ohne welche Schußverletzungen durch giftige Granaten von den Franzosen getötet worden sei“⁶⁸, *Daily Express* am selben Tage, „daß an der englischen Küste Versuche mit dem Turpinat an Pferden und Schafen ausgezeichneten Erfolg gehabt hätten“.⁶⁹

Ulrich Trumpener berichtet von kleinen, Gas verbreitenden Projektilen, so genannten »cartouches suffocantes«, die durch die französische Armee an der Westfront bereits im ersten Kriegsjahr eingesetzt worden sein sollen. Die Projektile seien mit Ethyl-Brom-Azetat gefüllt gewesen und durch spezielle Gewehre mit dem Kaliber 26 verschossen worden.⁷⁰ Im Februar 1915 waren auch Handgranaten mit demselben Stoff verfügbar;⁷¹ sie seien sehr wahrscheinlich seit Mitte März gegen die Deutschen im Argonnerwald eingesetzt gewesen.⁷² Die Gasfüllung war Tränengas vergleichbar und sollte die gegnerischen Soldaten veranlassen, ihre Deckung zu verlassen. Das Gas war nur in hoher Konzentration dauerhaft schädlich oder gar tödlich,⁷³ brach aber den Damm für die Weiterentwicklung chemischer Kampfstoffe bei fast allen Kriegsparteien.

Anfang April 1915 kündigte General Joffre an, dass an Stelle der ab sofort »1914« genannten Handgranaten die »Bertrand No. 1« zur Verfügung ständen. Es gibt keine zuverlässige Information, wann die neuen, sehr wahrscheinlich mit Chloraceton gefüllten Handgranaten zum Einsatz gekommen sind,⁷⁴ aber der Einsatz ab März

⁶⁷ Trumpener, Ulrich *The Road to Ypres: The Beginnings of Gas Warfare in World War I*, in: *The Journal of Modern History*, March-December 1975, Number 3, S. 460-480, hier S. 463.

⁶⁸ Dazu Meyer 1925, S. 270 und S. 40: „Die ganze französische Presse frohlockte über die Erfindung. Als in den letzten Augusttagen 1914 die Verzweiflung in Paris auf den Höhepunkt gestiegen war, wurde plötzlich mit jubelnder Begeisterung die Nachricht aufgenommen, daß durch ein giftiges Gas eben jene Erfindung Turpins, im Wald von Compiègne über 100 000 deutsche Soldaten erstickt worden seien.“

⁶⁹ Stülpnagel, Otto von, *Die Wahrheit über die deutschen Kriegsverbrechen, Zur Aburteilung „deutscher Kriegsverbrecher“ vor dem Reichsgericht zu Leipzig*, Berlin 1920, S. 379

⁷⁰ Trumpener, S. 462.

⁷¹ Stülpnagel, S. 379.

⁷² Trumpener, S. 462.

⁷³ Stülpnagel, S. 375, vgl. Trumpener, S. 463.

⁷⁴ Trumpener, S. 463.

1915 ist wahrscheinlich.⁷⁵ Die Annahme wird durch ein »Reglement für den Gebrauch der Gasgewehr- und Gashandgranaten« bestätigt, das am 21. Februar 1915 erlassen worden war.

Im Reichsarchiv⁷⁶ wird die Entwicklung ähnlich geschildert: Die französische Seite habe erkannt, dass wegen der Gefährdung der eigenen Truppe Sprenggeschosse kaum zu nutzen seien. Das Militär habe daher die vorhandenen Gashandgranaten angefordert. Die Dämpfe der französischen Wurfgeschosse seien als nicht tödlich dargestellt worden, „wenigstens so weit sie nicht im Übermaß eingeatmet werden.“⁷⁷

Die Aussage wird bestätigt durch einen Korrespondenten der Londoner *The Times*:

CHEMISTRY AS AN ALLY.

(...) Among the bombs turned out in the factory I visited is a chemical bomb. As the Germans in seeking to excuse the employment of suffocating fumes and inflammable liquids may feel tempted to accuse the French of using similar chemical weapons, it may be well to describe the effects of the bombs employed along this section of the front. It is an ordinary hand grenade with a charge which opens the grenade and frees a liquid chemical. There was a party of soldiers undergoing instructions in bomb-throwing and, so as to show them that the bomb they would be called upon to use was not comparable with the poisonous missiles used by the enemy, one of these bombs was thrown down an experimental gallery and the men were marched into it. I went up with them and returned with them at the run. They were all roaring with laughter, but their eyes were streaming with tears. The effect of the fumes liberated was to bring water to the eyes in such quantities that the occupants of the trench in which the bomb was thrown would have been quite unable to defend themselves. Shooting would have been out of the question. (...) The effects had completely worn off in a few minutes.⁷⁸

⁷⁵ Meyer, *Gaskampf*, S. 39. –Vgl. Reichsarchiv, 8. Band, S. 35. –Vgl. Stülpnagel, S. 374. –Vgl. Meyer, S. 39. –Vgl. Dieter Martinetz, *Vom Giftpfeil zum Chemiewaffenverbot*, S. 55 f.

⁷⁶ Reichsarchiv, *Der Weltkrieg*, achter Band, *Die Operationen des Jahres 1915, Die Ereignisse im Westen im Frühjahr und Sommer, im Osten Frühjahr bis zum Jahreschluß*, Berlin 1932 und 1935.

Anm.: Es ist Aufgabe des Reichsarchivs gewesen, die Darstellung des Weltkrieges so aufzuarbeiten, dass eine dem deutschen Ansehen gerechte Dokumentation erarbeitet wurde. Die Daten und Fakten stimmen überein mit Darstellungen in der englischen und späteren deutschen Literatur. Der erste Gaseinsatz der deutschen Truppen an der Ostfront wird nicht erwähnt. Die nachfolgenden Entwicklungen auf alliierter und deutscher Seite mit dem Gaseinsatz am 22. April 1915 bei Ypern sind im Reichsarchiv 7. Band, *Die Operationen des Jahres 1915. Die Ereignisse im Winter und Frühjahr, Die Abwehrkämpfe von Mitte März bis Mitte April 1915*, Berlin 1931, S. 63 f und im 8. Band, S. 35 f detailliert geschildert. Eine Darstellung der Arbeit des Reichsarchivs bei Markus Pöhlmann, *Kriegsgeschichte und Geschichtspolitik: Der Erste Weltkrieg*, Paderborn 2002.

⁷⁷ Reichsarchiv, 8. Band, S. 36.

⁷⁸ *The Times*, 21. Mai 1915, S. 6.

2.3 Die deutsche Seite

2.3.1 Erste Versuche

Auch in Deutschland war bereits vor dem Krieg mit Gaskampfstoffen experimentiert worden, aber die Ergebnisse waren so wenig Erfolg versprechend, dass man von einer weiteren Entwicklung absah. Im Preußischen Kriegsministerium zu Kriegsbeginn einlaufende Vorschläge fanden keine Beachtung.⁷⁹ Die Behauptungen Stülpnagels, bei Kriegsausbruch habe das deutsche Heer keine Gaswaffen irgendwelcher Art gekannt, keine Form des Gaskrieges sei versuchsmäßig ausgebildet, technisch vorbereitet oder militärisch organisiert gewesen,⁸⁰ scheint zutreffend zu sein. Ein Gaseinsatz zu Beginn des Krieges hätte die erfolgreichen Angriffsbewegungen behindert und wäre contraproduktiv gewesen. Friedrich Seeßelberg bestätigt die Aussage mit einer operativen Begründung: Der ursprüngliche deutsche Verzicht auf die Gaswaffe sei umso verständlicher, „*als wir bis zur Marneschlacht ausschließlich die spezifischen Kampfmittel des Bewegungskrieges pflegten und allein mit diesen den Krieg zu gewinnen hofften.*“⁸¹ Bestätigt ist, dass nicht auf Forschungsergebnisse oder gar alte Bestände zurückgegriffen werden konnte, sondern ein Neubeginn getätigt werden musste, als über einen Gaseinsatz nachgedacht wurde.⁸²

Als nach der Marneschlacht die Fronten erstarrt waren, im Grabenkampf mit herkömmlichen Kriegsmitteln keine Erfolge erzielt werden konnten und die Reserven an Artilleriemunition knapp wurden, ordnete der neu ernannte Generalstabschef, Erich von Falkenhayn, in der zweiten Septemberhälfte 1914 an, dass Major Max Bauer, Leiter der Sektion II in der Operationsabteilung der OHL und verantwortlich für schwere Artillerie, Minenwerfer und Munition, eine Gruppe von Fachleuten aus Militär und Chemie⁸³ bilden solle, um den Einsatz chemischer Munition im Grabenkrieg zu prüfen. Die chemische Substanz sollte den Geschossen der Feldhaubitzen beigefügt werden. Der feindliche Soldat sollte wenigstens eine gewisse Zeit kampfunfähig werden. Es sollte eine ungiftige Substanz entwickelt werden, mit der

⁷⁹ Reichsarchiv, 8. Band, S. 36. – Vgl. Trumpener, S. 463.

⁸⁰ Stülpnagel, S. 379.

⁸¹ Seeßelberg, Friedrich, *Stellungskrieg*, S. 404.

⁸² Vgl. Trumpener, S. 463.

⁸³ Zur Arbeitsgruppe gehörten Walther Nernst, Nobelpreisträger Chemie 1920, und Carl Duisberg, Generaldirektor der Leverkusener Farbenfabrik.

der Gegner durch Rauch, Brand oder Gestank aus Kellern oder Befestigungen getrieben werden könne.⁸⁴

Der Auftrag wurde schnell erfüllt: Am 27. Oktober 1914 wurden im Weltkrieg zum ersten Mal von deutscher Seite bei Neuve-Chapelle Artilleriegeschosse mit Dianisidinsalz als chemischer Füllung eingesetzt. Es sollte Augen und Nase reizen und den Gegner niederhalten. Wegen unzureichender Wirkung blieb es beim einmaligen Einsatz.⁸⁵

Unabhängig von der Arbeitsgruppe Bauer schlug Anfang November 1914 der Chemiker Hans Tappen über seinen Bruder Gerhard, Oberst und Chef der Operationsabteilung im Generalstab, der OHL vor, Artilleriegeschosse mit flüssigem Xylyd-Bromid zu füllen, das, freigesetzt, einen flüchtigen Reizstoff entwickle, ähnlich dem der durch die Franzosen eingesetzten Gasgranaten. Falkenhayn hatte bis dahin ausdrücklich darauf bestanden, dass der neue Stoff weder tödlich sein noch auf Dauer eine schädigende Wirkung haben solle.⁸⁶ Unter Tappens Führung wurde bis Ende 1914 die T12, ein Artilleriegeschoss mit einer 15-cm-Granate entwickelt, das neben einer bedeutenden Sprengladung Xylyd-Bromid enthielt. Der in der T12 verwendete Gaskampfstoff galt als weniger giftig als die französische Version. Die neuen Geschosse wurden am 9. Januar 1915 in Anwesenheit Falkenhayns getestet, für die Produktion freigegeben und als T-Geschosse am 31. Januar 1915 an der russischen Front bei Bolimow im Bereich der 9. Armee unter Generaloberst von Mackensen zum Einsatz gebracht. Wegen der Kälte und der zu geringen Zahl an Geschützen erzielten sie nur eine unzureichende Wirkung.⁸⁷

Die Gaszusammensetzung wurde daraufhin geändert. Die neuen T-Granaten sollen im März an der Westfront in der Gegend von Nieuport bei der 4. Armee unter Herzog Albrecht von Württemberg und beim Kampf um die Höhe 60 zum Einsatz gekommen sein, aber auch dort erzielten sie nicht das erhoffte Ergebnis.⁸⁸

⁸⁴ Nachlass Max Bauer; Bundesarchiv Koblenz.

Vgl. Falkenhayn, Erich von, *Die Oberste Heeresleitung, 1914-1916, in ihren wichtigsten Entschlüssen*, Berlin 1920, S. 38 und S. 40.

⁸⁵ Hanslian, Rudolf, *Der Gaskampf im artilleristischen Verfahren. Die chemischen Kampfstoffe und die Arten des Gasschießens*, in: Friedrich Seeßelberg, *Stellungskrieg*, S. 418- 425, hier S. 420.

⁸⁶ Szöllösi-Janze, S. 324.

⁸⁷ Vgl. Trumpener, S. 465 f. –Vgl. auch Szöllösi-Janze, S. 323 und Meyer, S. 41. Siehe auch Hanslian in Seeßelberg, *Stellungskrieg*, S. 420. Gemäß Duisberg entfaltete das T-Geschoss zwar eine lang dauernde Wirksamkeit, war aber bei Temperaturen unter 5° wirkungslos.

⁸⁸ Trumpener, S. 470. –Vgl. Hermann Geyer, *Wie sich der Gaskrieg entwickelte*, in: Walter Jost, *Was wir vom Weltkrieg nicht wissen*, Leipzig 1938, 281-299, hier S. 284.

Auch an der Entwicklung und Produktion von Gasminen wurde gearbeitet. Am 28. April 1915, also wenige Tage nach dem Chloreinsatz bei Ypern, fand in Düsseldorf in den Geschäftsräumen der Rheinischen Metallwaren & Maschinenfabrik eine Besprechung mit der General-Inspektion der Pioniere statt, in der der wöchentliche Bedarf an kurzen schweren Minen mit 525, von mittleren Minen mit 1050 Einheiten angegeben wurde. Die Rechnungslegung sollte durch die Rheinische erfolgen, jedoch unter Beifügung der Original-Rechnungen über den Gasstoff, mit dem die Minen gefüllt werden sollten. Die erfolgte Fertigstellung der Gas-Minen sei jedes Mal der General-Inspektion telegraphisch zu melden.⁸⁹ Der Vorteil der Gasminen lag in der Reichweite, die über Handgranatenwurfweite, aber unterhalb der Reichweite der Artillerie lag. Der Minenwurfeinsatz war besser zu koordinieren, weil die Minenwerferstellungen in die Schützengräben integriert waren, aber eine Konzentration der Wirkung war mit Gasminenwerfern kaum zu erreichen. Der Einsatz der Minenwerfer blieb daher nur eine kurze Episode und wurde vom Blasverfahren abgelöst.⁹⁰ Erst im Jahre 1917 wurden die Gasminen vermehrt in das Gas-Artillerieschießen eingebunden.⁹¹

Friedrich Carl Duisberg beschrieb die ersten Versuche wie folgt:

Der erste Reizstoff, den wir auch in grösserem Maßstabe versucht haben, war eine feste Substanz, das ganz trockene und feingemahlene Pulver des vom Unterzeichneten [Geheimrat Duisberg] zuerst dargestellten Dianisidinchlorhydratsulfats, (...). In das Einheitsgeschoss der 10,5 cm leichten Feldhaubitze wurde anstelle des um die Bleikugeln gegossenen flüssigen und dann erstarrten Füllpulvers dieses, dem Organismus nicht schädliche, aber Nase, Mund und Augen stark reizende und deshalb von den Arbeitern gefürchtete Niespulver hineingepresst. Das so in mehreren 1000 Exemplaren von der Geschossfabrik Siegburg gefertigte Geschoss, N J- Geschoss genannt, wurde dann an die Front gesandt. Man erzielte damit, besonders in den Kämpfen Ende 1914 bei Neuve Chapelle, sowie auch an anderen Stellen, nach Aussage unserer Truppen und gefangener Offiziere, auch schon recht brauchbare Resultate. Dabei zeigte sich aber auch die Notwendigkeit, Geschosse zur Verfügung zu haben, die eine länger dauernde Wirksamkeit entfalten, um es so dem Gegner unmöglich zu machen, in damit beschossenes Gelände nach Beendigung des Artilleriekampfes wieder einzudringen.⁹²

⁸⁹ Bayer AG, Unternehmensgeschichte/Archiv, Signatur 201-005-002, Bericht über die Besprechung mit der General-Inspektion der Pioniere am 28. April 1915, Blatt 201 / 5.2.

⁹⁰ Geyer, Hermann, *Der Gaskrieg*, in: Max Schwarte, Generalleutnant, (Hg.), *Der Weltkrieg um Ehre und Recht, Der Seekrieg, Der Krieg um die Kolonien, Die Kampfhandlungen in der Türkei, Der Gaskrieg, Der Luftkrieg*, Leipzig 1922, S. 485-528, hier S. 499.

⁹¹ Vgl. Hanslian 1927, S. 132.

⁹² Bayer AG: Unternehmensgeschichte/Archiv, Signatur 201-005-002, Carl Duisberg, Manuskript, *Die Reizstoffe für den Gaskampf und die Mittel zu seiner Abwehr*, Vortrag, Leverkusen im Mai 1916, S. 5.

Er beschreibt dann das von Tappen empfohlene T-Geschoss und die Weiterentwicklung der Gaskampfmittel bis zum Chloreinsatz. Trotz der Abhängigkeit vom Wind habe dieses eigenartige Gaskampfverfahren, als es in Wahn an Tieren erprobt wurde, sofort wegen seiner vernichtenden Wirkung den Beifall der Obersten Heeresleitung gefunden.⁹³

Bemerkenswert ist, dass unter der Regie des Generalstabes zu gleicher Zeit durch Haber und Tappen an zwei unterschiedlichen Verfahren gearbeitet wurde, eine Koordination aber offensichtlich nicht stattfand. Die Fäden für den Gaseinsatz liefen bei Falkenhayn zusammen, der die Entwicklung forcierte, aber mit dem Fortschritt nicht immer einverstanden war.⁹⁴ Die Aussagen von Duisberg belegen, dass auf deutscher Seite die Entwicklung von Gasmunition und Gas-Einsatzverfahren Ende April 1915 weit fortgeschritten war. Artilleristischer Einsatz der N J- und der T-Geschosse, Wurfmineneinsatz und Blasverfahren wurden ab Herbst 1914 parallel entwickelt. Dass im August 1915 an der Ostfront bei Lomza durch Gasminenschießen ein Durchbruch gelang, zeigt, dass die Auslieferung der Gasminen umfassend durchgeführt wurde und nicht nur mit dem Blasangriff, sondern auch mit anderen Einsatzmitteln experimentiert wurde.

2.3.2 Die Rolle Fritz Habers

Als die Arbeitsgruppe um Max Bauer um weitere Chemiker erweitert wurde, gehörte auch Professor Fritz Haber dazu. Er war Geheimer Rat und Direktor des Kaiser-Wilhelm-Instituts für physikalische Chemie in Berlin. Mit seinem Wahlspruch, »im Frieden für die Menschheit, im Krieg für das Vaterland«, folgte er dem Leitgedanken des Archimedes, *„der im Frieden durch seine wissenschaftliche Arbeit dem Fortschritte der Menschheit diene, im Krieg aber seiner Heimat, für deren Verteidigung er Kriegsmaschinen ersann.“*⁹⁵ Szöllösi-Janze weist auf den Verteidigungsaspekt bei Archimedes hin, aber von dem war offensichtlich auch Haber überzeugt. Mit dem Einsatz von Giftgas wollte er eine Disproportionalität herbeiführen, die den Kriegsgegner zum Einlenken zwingen sollte. Damit war er für einen Kulturbruch in der Kriegführung mitverantwortlich, der mit dem Einsatz von Atombomben im

⁹³ Ebd. S. 9. –Vgl. Meyer, S. 41. –Vgl. Trumpener, S. 465. –Vgl. Szöllösi-Janze, S. 322.

⁹⁴ Szöllösi-Janze, S. 323: Gem. Falkenhayn kämen in Köln „zwei alte Geheimräte“ nicht von der Stelle.

⁹⁵ Zitiert nach Szöllösi-Janze, S. 261.

Zweiten Weltkrieg seine Fortsetzung fand. Die Tragik in der Person Habers liegt darin, dass er mit der Ammoniaksynthese der Menschheit einen großen Dienst erwiesen hat, sein Name aber mit der Giftgasentwicklung untrennbar verbunden ist. Aus seinem Einsatz von Blausäure gegen Ungeziefer entstand das Zyklon B.

Haber hatte bereits in den ersten Monaten des Krieges enge Beziehungen zum Preussischen Kriegsminister hergestellt und wurde zum Leiter der chemischen Abteilung im Kriegsministerium ernannt. Er wurde die führende Persönlichkeit bei der Entwicklung chemischer Waffen und als »Vater des Gaskrieges« angegriffen oder verteidigt.⁹⁶ Wer hätte ihn besser als sein Sohn L. F. Haber charakterisieren können:

*In Haber the OHL found a brilliant mind and an extremely energetic organizer, determined, and possibly, also unscrupulous.*⁹⁷

Falkenhayn war schon Mitte Dezember 1914 mit der Entwicklung der Gaswaffen unzufrieden gewesen. Er beklagte die unbefriedigende Wirkung der Stinkstoffe und mahnte „etwas [an], „was die Menschen dauernd kampfunfähig macht.“⁹⁸ Für Bauer und Haber war damit klar, dass der Schritt vom Reizstoff zum tödlichen Kampfstoff vollzogen werden konnte.

Haber war ein moderner Wissenschaftler, dem es gelang, die Brücke zwischen Militär und Produktion zu schlagen und Massenvernichtungsmittel zu ersinnen. Er ging davon aus, dass die Gaswaffe durch ihren Überraschungscharakter kriegsverkürzend wirken und der Krieg beendet werden würde, bevor von gegnerischer Seite geeignete Schutzmaßnahmen oder noch gefährlichere Kampfstoffe entwickelt werden könnten.⁹⁹ Damit befand er sich auf einer Linie mit Falkenhayn, der nur in einem kurzen Krieg Deutschland als Sieger sah¹⁰⁰ und sich schon Ende 1914 pessimistisch zum Kriegsausgang äußerte.¹⁰¹ Das Argument Habers, einen zeitlichen Vorsprung zu haben, wurde schnell widerlegt. Bereits im September 1915 wurde die 6. Armee des Kronprinzen Rupprecht von Bayern, der ein erklärter Gegner des Giftgases¹⁰² war, Opfer des ersten bedeutenden englischen Giftgaseinsatzes.

⁹⁶ Szöllösi-Janze, S. 316.

Die Alliierten hatten nur nebulöse Vorstellungen von der Arbeit Habers. Er wurde 1919 Nobelpreis-träger für Chemie. Kurz danach befand sich sein Name auf einer Liste von Personen, die den Alliierten ausgeliefert werden sollten, um ihnen den Prozess zu machen. –Vgl. Trumpener, S.466.

⁹⁷ Haber, L. F., *The poisonous cloud*, Oxford 1986, S. 27.

⁹⁸ Szöllösi-Janze, S. 324.

⁹⁹ Szöllösi-Janze, S. 332. –Vgl. Otto Hahn, *Mein Leben*, München 1968, S. 117 f.

¹⁰⁰ Vgl. Nipperdey 1998, S. 766. –Vgl. Fritz Klein, *Deutschland im Ersten Weltkrieg*, Band 2, S. 64.

¹⁰¹ Chickering, S. 68. –Vgl. Afflerbach, *Falkenhayn*, S. 198.

¹⁰² Vgl. Szöllösi-Janze, S. 325.

Haber war in Deutschland der Dreh- und Angelpunkt für alles, was mit Giftgas zusammenhing. Dank seiner engen Verbindungen zur chemische Industrie gelang es ihm, nicht nur die Forschung an stets giftigeren Stoffen zu intensivieren und die Ergebnisse kriegstauglich zu machen, sondern auch die Armee mit Schutzmasken auszurüsten. Auf Grund seiner guten Beziehungen konnte Haber Wissenschaftler von Rang wie die späteren Nobelpreisträger Otto Hahn, James Franck, Gustav Hertz und Heinrich Wieland in die Arbeitsgruppe Bauer, das KWI, die Abteilung A 10 oder in die Gastruppe einbeziehen. Mit Habers Engagement erhielt die chemische Kriegführung eine neue Qualität.

Haber war überall präsent. Die wissenschaftlichen Grundlagen wurden in seinem Institut für physikalische und Elektrochemie in Dahlem erarbeitet.¹⁰³ Haber koordinierte die Zusammenarbeit der an der Produktion beteiligten Firmen und an vorderster Front überwachte er den Einbau der Gaszylinder. Sein persönlicher Einsatz wird von Befürwortern und Gegnern niemals in Frage gestellt. Die propagandistische Aufbereitung der deutschen Gaseinsätze konnte mit den Fortschritten, die im Gaskrieg und im Gasschutz erreicht wurden, nicht standhalten.

Mit Eintritt des Winters 1914/15 war eine Kriegsentscheidung in weite Ferne gerückt. Der Übergang zum Stellungskrieg war ein deutliches Zeichen für die Erschöpfung der Kriegsgegner.¹⁰⁴ Im Stellungskrieg an der Westfront waren die feindlichen Grabensysteme teilweise nur wenige Meter von den eigenen entfernt, so dass ein Artillerieeinsatz ohne Gefährdung der eigenen Truppe kaum möglich war. Weil damit auch der Einsatz von mit Gas gefüllten Artilleriegranaten hinfällig war, suchte die chemische Abteilung eine andere Art der Zusammensetzung und Ausbreitung. Haber arbeitete an Geschossen, die, mit Chlorgas gefüllt, einen Lungenreizstoff enthielten. Er schlug Ende 1914 der OHL die Verwendung des in großen Mengen verfügbaren Chlors vor. Chlor war flüchtig, so dass ein schnelles Nachstoßen der eigenen Truppe erfolgen konnte. Das Gas sollte in Zylindern eingegraben und nach Freisetzung durch den Wind im Blasverfahren verbreitet werden. Das logistische Problem war erheblich. Pro Kilometer rechnete Haber mit 1.000 Gasflaschen. Von den in

¹⁰³ Vgl. Meyer, S. 296.

¹⁰⁴ Hubatsch, Walther, *Der Erste Weltkrieg, Die Mittelmächte 1914 – 1918*, in: BMVg S I 6, Schriftenreihe Innere Führung, Heft 5, 1966, S. 57.

Deutschland vorhandenen etwa 12.000 Flaschen wurden 6.000 benötigt, um eine Abblasfront von sechs Kilometern zu errichten.¹⁰⁵

Während die T-Granaten wenige Wochen nach Freigabe verschossen wurden, zog sich der Einsatz der Chlorgasgranaten wegen witterungsbedingter Probleme bis zum April 1915 hin. Nach dem erfolgreichen Einsatz bei Ypern am 22. April 1915 meldete im Mai 1915 die FZ, dass dem Vizewachtmeister der Landwehr a. D. Haber in Berlin dem *Militärwochenblatt* zufolge

*der Charakter als Hauptmann verliehen worden [sei]. Dies auffällige Avancement betrifft nach der „Breslauer Zeitung“ den Geheimrat Prof. Haber, Direktor des Kaiser Wilhelm-Instituts für Physik und Elektrochemie, einen Sohn des Breslauer Stadtrats Haber.*¹⁰⁶

Haber hatte das Risiko in Kauf genommen, die dem Giftgaseinsatz folgenden Soldaten ohne ausreichenden Schutz der Wolke folgen zu lassen, obwohl ihm klar war, dass der Einsatz giftiger Stoffe ohne ausreichenden Schutz der eigenen Truppe unverantwortlich war.

In gleicher Weise, wie das Einsatzmittel Gas weiterentwickelt wurde, war es notwendig, die eigenen Soldaten vor den Auswirkungen von Gas schützen. Der noch Ende April 1915 bei den Gaspionieren gebräuchliche Schutz, ein mit Natriumthiosulfat getränkter Bausch von Putzwolle, der in einem wasserdichten kleinen Beutel mitgeführt und bei Bedarf mit der Hand an Mund und Nase gedrückt werden musste,¹⁰⁷ wurde in der zweiten Jahreshälfte durch die Gasschutzmaske abgelöst. Wie bei der Entwicklung der Gasmunition gelang es Haber, Militär und Zivil, Wissenschaft und Industrie, Heimat und Front, Stäbe und Truppe zu fast ideal zu nennender Zusammenarbeit zu bringen.¹⁰⁸ Bereits in der ersten Hälfte 1915 war die Gasschutzmaske entwickelt. Die deutsche Maskenfertigung wurde auf Millionenlieferung eingestellt, so dass im Sommer 1915 die Ausgabe beginnen konnte. Fortschritte bei der Entwicklung der Gase machten bis zum Kriegsende immer nur Teiländerungen notwendig; die ursprüngliche Konzeption der Gasschutzmaske konnte beibehal-

¹⁰⁵ Geyer, 1938, S. 287. –Vgl. Fritz Klein, Band 2, S. 70.

¹⁰⁶ Frankfurter Zeitung, 9. Mai 1915, 2. Morgenblatt, *Vermischte Meldungen*.

Wenn auch, gem. Szöllösi-Janze, S. 330, Überrestquellen, die Anlass und Zeitpunkt der Beförderung bestätigen könnten, nicht existieren und mehrere Versionen in der Literatur kursieren, ist die Meldung in der FZ ein sicheres Indiz für das Datum der Beförderung.

Die Beförderung des Haber, Vizewachtmeister der Landwehr a. D. (VI Berlin), war als Mitteilung aus dem Großen Hauptquartier, 26. April 1915, im *Militärwochenblatt*, Ausgabe Nr. 84 vom 8. Mai 1915 zu lesen. Der zeitliche Zusammenhang mit dem 22. April 1915 ist offensichtlich.

–Vgl. Stoltzenberg, S. 251.

¹⁰⁷ Geyer, 1938, S. 291.

¹⁰⁸ Ebd. S. 299.

ten werden.¹⁰⁹ Die Maske wurde wie der Stahlhelm zum ständigen Begleiter aller Soldaten. Die Mitführung wurde durch schärfste Befehle durchgesetzt.

Haber verband in Personalunion die Bereiche Forschung, Entwicklung, Bereitstellung und Einsatz im Westen wie im Osten. Seine Funktion war einzigartig. Er trug die Hauptverantwortung für den technischen Einsatz, aber auch für die Fehler, die sich in der zweiten Kriegshälfte einschlichen.¹¹⁰

Die Hoffnung Habers, mit dem Vorsprung in der Giftgasentwicklung ein vorzeitiges Ende des Krieges zugunsten Deutschlands erreichen zu können, erfüllte sich ebenso wenig wie die Erwartung, den Gegner in einem raschen Ansturm niederwerfen zu können. Eher das Gegenteil war der Fall. Alle am Krieg beteiligten großen Nationen forcierten die Giftgasentwicklung.

2.4 Die Haager Landkriegsordnung und Giftgas

Auch wenn Gas schon seit dem Altertum vereinzelt als Kampfstoff angewendet worden war, war es als Massenvernichtungswaffe, zu der es im Ersten Weltkrieg entwickelte wurde, unbekannt. Nachdem im Burenkrieg die Engländer Lyditte-Geschosse¹¹¹ eingesetzt hatten, die nach damaliger Auffassung eine unmenschliche Wirkung erzielten,¹¹² waren in der HLKO vom 29. Juli 1899, ergänzt am 18. Oktober 1907, drei Verbote erlassen worden:

1. Das Verbot der Anwendung von Giften und vergifteten Waffen.
2. Das Verbot, Geschosse zu verwenden, deren einziger Zweck es ist, giftige Gase zu verbreiten.
3. Das Verbot des Gebrauchs von Waffen, Geschossen oder Stoffen, die geeignet sind, unnötige Leiden zu schaffen.

Bei dem ersten Verbot dachte man an Brunnenvergiftungen, an vergiftete Pfeile, Hieb- und Stichwaffen. Das zweite Verbot gegen den Einsatz von Giftgas war scheinbar eindeutig, bot aber dennoch reichlich Spielraum für Auslegungen: Ungiftige Reizstoffe und andere Einsatzmittel als Geschosse, wie der Mineneinsatz, das Abblasen oder Beregnen waren demnach ebenso erlaubt wie sich zerlegende Geschosse mit Gasfüllung.

¹⁰⁹ Ebd. S. 291.

¹¹⁰ Haber, L. F., S. 128.

¹¹¹ Nach der englischen Stadt Lydd.

¹¹² Kruse, S. 615.

Ob das dritte Verbot auf den Einsatz von Gas anzuwenden war, ist umstritten. Juristen gingen davon aus, dass eine Unnötigkeit nur vorliegt, wenn ein Missverhältnis zum zu erwartenden militärischen Erfolg bestehe, im Feld aber ein Gaseinsatz „kriegsnotwendig“ sein könne; nur gegen Zivilisten sei der Einsatz nicht erlaubt.¹¹³ Kriegsnotwendigkeit und zu schützende Kriegsrechtsnorm verfolgen gegensätzliche Ziele.¹¹⁴ Die Verfechter des Gaseinsatzes gingen davon aus, dass auf andere Weise ein Kriegsziel nicht erreicht werden könne und Kriegsraison Vorrang vor Kriegsmannier habe. In der Interpretation des Großen Generalstabes wurde aus der Kriegsnotwendigkeit eine bloße Kriegszweckmäßigkeit mit der Folge, dass den einzelnen Befehlshabern weit reichende Kompetenzen zugebilligt wurden.¹¹⁵ Die Gegner des Gaseinsatzes vertraten die Ansicht, dass die rechtliche Zulässigkeit der Kriegsmittel darüber zu entscheiden habe, wie ein Kriegsziel zu erreichen sei. Kriegsrecht oder Kriegsmannier hätten Vorrang vor der Kriegsraison.

Der praktische Wert der drei Verbote wurde als gering angesehen, weil sie leicht zu umgehen waren.¹¹⁶ Die T-Granaten entsprachen nach deutscher Auffassung der HLKO. Sie fielen nicht unter das 2. Verbot, weil sie sich zerlegten und dabei nicht nur Giftgas freisetzen, sondern auch eine Splitterwirkung erzeugten. Auch das vor Ypern erprobte Blasverfahren deckte sich nach Auffassung der OHL mit völkerrechtlichen Bestimmungen, weil kein Geschoss, sondern eingegrabene Zylinder genutzt wurden.¹¹⁷

Die OHL nahm den Standpunkt ein, dass durch das Gas dem Gegner kein „unnötiges“ Leiden zugefügt würde, nur seine Fähigkeit zum Kämpfen würde herabgesetzt werden. Damit läge auch kein Verstoß gegen das 3. Verbot vor. Auch den Gesetzen der Menschlichkeit sollte die Einführung der Gaswaffe nicht widersprechen, denn der Prozentsatz an Todesfällen durch Giftgase sei wesentlich geringer als durch Geschosseinwirkung. Gaskranke könnten fast durchweg vollständig und dauernd ausgeheilt werden, ohne dass Verstümmelungen zurückblieben.¹¹⁸ Verletzungen durch Gas seien auch nicht schmerzhafter gewesen als die Kriegsverletzungen anderer Art,

¹¹³ Szöllösi-Janze, S. 321 f.

¹¹⁴ Hankel, Gerd, *Die Leipziger Prozesse, Deutsche Kriegsverbrechen und ihre strafrechtliche Verfolgung nach dem Ersten Weltkrieg*, Hamburg 2003, S. 240 f.

¹¹⁵ Ebd. S. 245.

¹¹⁶ Kruse, S. 616.

¹¹⁷ Geyer, 1938, S. 289. –Vgl. Hermann v. Kuhl, S. 194.

¹¹⁸ Kruse, S. 1615 f. –Vgl. Trumpener, S. 468 f. –Vgl. Reichsarchiv, Band VIII, S. 37. –Vgl. Clarke, S. 260: Der Prozentsatz Überlebender gilt für C-Waffen im Ersten Weltkrieg. Die später entwickelten Nervenkampfstoffe lassen weit höhere Letalitätszahlen erwarten.

bei denen die Heilerfolge wesentlich schlechter gewesen seien.¹¹⁹ Anders als die Kriegskrüppel konnten Gasverletzte in aller Regel wieder ihre gewohnten Tätigkeiten aufnehmen.

Der damalige Kommandierende General des 5. Armeekorps berichtete dagegen, dass die Leiden der Gaskranken schauerlich anzusehen gewesen sein, und selbst im ärztlichen Leitfaden für Kampfgaserkrankungen wird das Ausmaß des Leidens deutlich:

(...) Über der Lunge verbreitet hört man das feinblasige, kochende Ödemrasseln, (...) die Kranken ringen ächzend und stöhnend nach Luft. In diesem Zustande bietet der Kranke für die Umgebung ein schauderndes Bild des Jammers. Man sieht förmlich, wie der Kranke in der eigenen Flüssigkeit ertrinkt, die sich in die Lungen ergossen hat (drying drowning). Man hat seit dem Weltkriege manches Wort über die Humanität des Gaskrieges gehört: Wer jemals einen Gaskranken in dem beschriebenen Stadium des Höhepunktes des Lungenödems gesehen hat, der muß, wenn er noch einen Funken von Menschlichkeit besitzt, verstummen.¹²⁰

Ein englischer Kriegsteilnehmer¹²¹ schilderte es so:

It is a hateful and terrible sensation to be choked and suffocated and unable to get breath: a casualty from gunfire may be dying from his wounds, but they don't give him the sensation that his life is being strangled out of him.

Nach Meinung der OHL würde auch der gleichzeitige Ausfall einer Vielzahl von Soldaten nicht unter das Verbot der HLKO fallen, weil das „unnötige Leiden“ auf die Einzelperson zu beziehen ist. Insofern ist die Argumentation der OHL pro Gasinsatz nachzuvollziehen. Ob das Sterben eines durch Gas tödlich Verwundeten für den Betroffenen einfacher zu ertragen war als das Sterben nach Verwundung durch herkömmliche Munition, kann nicht beurteilt werden. Nicht nur Haber und Geyer, sondern auch Historiker wie Liddell Hart und Graf von Kielmansegg haben die Meinung vertreten, dass Gas weniger grausam gewesen sei als herkömmliche hochexplosive Geschosse. Es ist bei Kielmansegg¹²² zu lesen, dass dem Abscheu gegen den Gaskrieg ein irrationales Element innewohne, vielleicht durch das Lautlose, das Kriechende, das Unfassbare, Giftige der neuen Waffen hervorgerufen. Denn bei Gasen, die zunächst Verwendung gefundenen hätten, sei der Prozentsatz von Todesopfern, gemessen an der Zahl der Betroffenen, niedriger als bei Explosivgeschossen,

¹¹⁹ Geyer, 1938, S. 282. –Vgl. Geyer, 1922, S. 491.

¹²⁰ Muntch, Otto, *Leitfaden der Pathologie und Therapie der Kampfstoffkrankungen*, Leipzig 1932, S. 34 f.

¹²¹ Elliott, T.A. and Hartley, Harold, zit. nach Szöllösi-Janze, Anm. 293, S. 776.

¹²² Kielmansegg, Peter Graf, *Deutschland und der Erste Weltkrieg*, Frankfurt am Main 1968, S. 91.

die Zahl der Verwundeten, die ohne bleibende Nachwirkung wieder genesen, höher.¹²³

In der *Allgemeine Schweizerische Militärzeitung*¹²⁴ trat Oberleutnant W. Volkart als Verfechter des Gaskrieges auf. Der Krieg gehe von jeher darauf aus, die Feinde zu töten; er sei nicht human und könne es niemals sein. Er weist nach und bezieht sich auf Major West von der Gasabteilung des amerikanischen Kriegsministeriums, dass die Franzosen *vor* dem Krieg erstickende 26-mm-Granaten verfeuert hätten und im Januar 1916 zum ersten Male im Weltkrieg mit Phosgengranaten überaus giftige, erstickend wirkende Gase ohne Brisanzwirkung verschossen hätten. Er geißelt die französische Berichterstattung vom Oktober 1914, die den Erstickungstod von 100.000 Deutschen durch Turpin-Pulver gefeiert, die Deutschen aber als skrupellose Hunnen und Barbaren gebrandmarkt habe, als sie dieselbe Kampfweise angewendet hätten. Volkart kommt zu folgendem Schluss:

*Nach den hier geschilderten Tatsachen ist der Gaskrieg Deutschlands gegen die Alliierten nichts anderes als eine Gegenmaßnahme, und Gegenmaßnahmen sind völkerrechtlich unanfechtbar. Und ist der Gaskrieg nicht völkerrechtswidrig, wie heute von allen Seiten und in allen Ländern betont wird, so entfällt überhaupt jegliches Anklagerecht.*¹²⁵

Was sollte aber wirklich erreicht werden? Der Soldat sollte gezwungen werden, seine Deckung zu verlassen. Dann war er nicht nur dem Gas, sondern auch dem Beschuss durch alle anderen Waffen ausgesetzt. Der Einsatz von Gas brachte jede Hilfe zum Erliegen, weil anfangs alle schutzlos dem Gas ausgesetzt waren. Wie viele Soldaten Verwundungen erlitten oder tödlich verletzt wurden, weil sie durch die Einwirkung von Giftgas anderen Waffen ausgesetzt waren, ist unbekannt. Daher muss die Frage gestellt werden, ob Giftgas in Kombination mit herkömmlichen Geschossen unnötige Leiden schuf und damit das 3. Verbot der Haager Landkriegsordnung erfüllte. Die Gaskriegsgegner bejahen die Frage, die Befürworter verneinen sie.

¹²³ Vgl. Meyer, S. 275 f. Die Aussage wird bestätigt durch eine amerikanische Statistik vom 1.9.1919, nach der ein durch Gas betroffener Soldat eine 12mal größere Wahrscheinlichkeit hat, mit dem Leben davonzukommen. Von den Gesamtverlusten der Amerikaner mit 258 338 Soldaten entfielen 24,85 % auf Todesfälle durch Geschosse und Explosivstoffe, aber nur 1400 = 2 % auf Gas. In der französischen Armee starben in den ersten zehn Augusttagen 1918 von 14 578 Gaskranken 424, gleich 2,9 %. –Vgl. W Volkart, *Der Giftgaskrieg und seine Entstehung*, in: *Allgemeine Schweizerische Militärzeitung*, Nr. 2, Jahrgang 72 vom 13. Februar 1916, S. 69-78, hier S. 77: Nach deutschen Berechnungen entfielen vom 1.1.18 bis 1.9.18 auf 58 000 Gaskranke 1755 Gastote = 3 %, nach französischen Angaben im August 1918 auf 14 578 Gaskranke 424 Gastote = 2,9 %. Die englische Armee hatte 150 000 Gasvergiftete, von denen 4000 = 2,66 % tödlich verliefen. Deutsche Berechnungen sind auch bei Hanslian 1927, S. 5 nachzulesen.

¹²⁴ Volkart, S. 75 f.

¹²⁵ Volkart, S. 78.

Die Heeresleitung hatte sich für den Gaskrieg entschieden. Die Verbote der HLKO wurden so interpretiert, dass der eigene Giftgaseinsatz legitim sei. Sie waren für keine der Kriegsparteien ein Hindernis,¹²⁶ zumal Sanktionen nicht zu befürchten waren. Keine Kriegspartei hat sich an das Abkommen gehalten; die Kriegsgegner wurden öffentlich propagandistisch der Übertretung bezichtigt, aber amtlich wurde kein Protest eingelegt.¹²⁷

Wie die französische Seite und wenig später alle wesentlichen teilnehmenden Nationen war auch die OHL bereit, eine zumindest fragwürdige Massenvernichtungswaffe zu entwickeln und einzusetzen. Die französischen Gewehrgasgranaten dienten einzig dem Zweck der Verbreitung reizender, aber kaum erstickender Gase. Ihre Anwendung wurde von deutscher Seite als Verletzung des Völkerrechts auf dem Gebiet des Gaskampfes gebrandmarkt.¹²⁸ Da das Völkerrecht gestattete, gegen den Rechtsbrecher die gleichen Mittel als Vergeltung anzuwenden, glaubte die OHL, den eigenen Einsatz von Gaskampfmitteln rechtfertigen zu können.¹²⁹

Der Einsatz von Gas war im Feldheer umstritten. Bei einer erheblichen Zahl von Soldaten aller Dienstgrade bis hinauf zum Oberbefehlshaber der 6. Armee, Kronprinz Rupprecht von Bayern, stieß er auf Widerstand, war er doch mit ritterlicher Kriegführung nicht vereinbar.¹³⁰ Die Vorbehalte zum Gaskrieg kamen in einem Brief des Oberbefehlshabers der 3. Armee, Generaloberst von Einem, an seine Frau zum Ausdruck:

*Aber ich bin wütend über das Gas und seine Verwendung, die mir widerlich gewesen ist von Anfang an. Wir verdanken die Einführung dieses so unritterlichen, nur von Schuften und Verbrechern sonst gebrauchten Mittels in die Kriegführung natürlich Falkenhayn, dessen Abenteuerlichkeit glaubte, mit diesem Mittel im Handumdrehen den Krieg zu gewinnen. Jetzt haben es unsere Feinde auch.*¹³¹

¹²⁶ Dass auch bei den Befürwortern Bedenken herrschten, zeigt die Auseinandersetzung mit den Bestimmungen der HLKO. –Vgl. dazu: Arthur Ponsonby, M.P., *Lügen in Kriegszeiten*, Berlin 1930, S. 58. Original: *Falsehood in Wartime*, London 1928. –Vgl. Meyer, S. 274 ff.: Nach Äußerung eines Führers des amerikanischen Gasdienstes, A. Fries, „ist die Gaswaffe human und bedeutet einen großen Gewinn für die Sicherheit der Vereinigten Staaten von Amerika.“ –Auch im Reichsarchiv wird zu den völkerrechtlichen Abmachungen Stellung bezogen. Siehe Band VIII, S. 37: Demnach stand das Blasverfahren nicht in Widerspruch zur HLKO.

¹²⁷ Vgl. Seeßelberg, *Stellungskrieg*, S. 403. –Vgl. Jeismann, *Propaganda*, S. 199.

¹²⁸ Amtliche Kriegs-Depeschen, nach Berichten des Wolff'schen Telegr.-Bureaus, 2. Band, 1. Februar 1915 bis 31. Juli 1915, Berlin o. D. S. 558.

¹²⁹ Geyer, S. 284. –Vgl. Reichsarchiv, 8. Band, S. 36.

¹³⁰ Trumpener, S. 472.

¹³¹ Reichold, Helmut (Hrsg.), *Adolf Wild von Hohenborn, Briefe und Tagebuchaufzeichnungen des preußischen Generals als Kriegsminister und Truppenführer im Ersten Weltkrieg*, Boppard am Rhein 1986, S. 167. –Vgl. Szöllösi-Janze, S. 325.

2.5 Die 2. Schlacht um Ypern

2.5.1 Vor dem Einsatz

Nach dem Scheitern des deutschen Umfassungsversuchs war es das Ziel der Alliierten, unter Nutzung der offenen Flanke in den Rücken der deutschen Truppen vorzustoßen, um Antwerpen zu entsetzen und Brüssel zurückzuerobern.¹³² Zu seinem großen strategischen Ausfall im Westen benötigte Marschall French das Sprungbrett von Ypern und den Laufgang der Lys. Aus dieser Stellung konnten die Engländer den entscheidenden Landangriff auf das Scheldebecken und die flandrische Küste im „Wettlauf zum Meer“¹³³ ansetzen. Ihr Gegner war die 4. Armee.

Aus deutscher Sicht war Ypern einer der wichtigsten von den großen Verbindungsknoten der englisch-französischen Angriffsfront. Die Armee Herzog Albrechts von Württemberg setzte in der Frühlingschlacht 1915 alles dran, den weit ausladenden Brückenkopf zu zerschlagen.¹³⁴

Falkenhayn brauchte Erfolge im Westen, um seine Position als Chef des Generalstabes gegenüber seinen Kritikern und Gegnern zu stärken. Der Stellungskrieg, die unerwartete Stärke der Franzosen und die Entscheidung, Truppen in den Osten zu verlegen, ließen konventionelle militärische Erfolge im Westen kaum noch erwarten. Falkenhayn hat die Möglichkeiten, die mit dem Einsatz von Giftgas verbunden waren, offensichtlich schnell erkannt. Die Zusicherung Habers, dass die Alliierten nicht in der Lage wären, chemische Geschosse zu produzieren,¹³⁵ hat ihn bestärkt, auf die chemische Waffe zu setzen und Versuche und Einsatz zu forcieren.

Anfangs gegen den Widerstand der örtlichen Führer befahl Falkenhayn dem Oberkommando der 4. Armee, zur Verstärkung des Angriffs im Ypern-Bogen Giftgas einzusetzen.¹³⁶ Der schon lange geplante Gaseinsatz sollte jetzt endlich ausgeführt

¹³² Vgl. Afflerbach, S. 193 f.

¹³³ Stegemann, Hermann, *Hermann Stegemanns Geschichte des Krieges*, Dritter Band, Stuttgart, Berlin 1919, S. 178. –Vgl. Nipperdey 1998, S. 764. –Vgl. Christoph Cornelißen, *Kriegsziele, Kriegsstrategien, Kriegsdiplomatie*, in: Wolfgang Kruse (Hg.), *Eine Welt von Feinden, Der Große Krieg 1914 – 1918*, S. 25-42, hier S. 30.

¹³⁴ Stegemann, S. 177.

¹³⁵ Trumpener, S. 470.

¹³⁶ Dass sich Falkenhayn mit einem Gasangriff auf Ypern „*einverstanden erklärte*“ (Afflerbach S. 260) dürfte dessen Rolle nicht ganz gerecht werden. Eher scheint es, dass Falkenhayn auf einen Gaseinsatz gedrungen hat. –Vgl. Gutsche, S. 83. –Vgl. Trumpener, S. 470 f. –Siehe Reichsarchiv, 8. Band, S. 38: „*Falkenhayn entschloß sich, 6000 verwendungsbereite große Chlorgasflaschen der 4. Armee zur Verfügung zu stellen*“. „*Falkenhayn drang dabei auf eine baldige Durchführung des Gasangriffs*“.

werden, weil sich Falkenhayn ein Urteil über die Wirkung dieses neuen Kampfmittels bilden wollte.¹³⁷

Zur Realisierung des Gaseinsatzes war das durch Meteorologen verstärkte Pionierregiment Nr. 35 aufgestellt worden, dessen Kommandeur Oberst Peterson wurde.¹³⁸

Die technische Aufsicht lag in der Hand von Fritz Haber.¹³⁹

Aus dem Reichsgebiet waren 6.000 große Chlorgasflaschen herangeschafft worden, 24.000 kleinere waren noch in Fertigung begriffen. Pro laufenden Meter sollten eine große oder zwei kleine Flaschen eingegraben werden. Ende März war die Einsatzbereitschaft nordöstlich von Ypern hergestellt, doch die Abhängigkeit von der Witterung, besonders von der entsprechenden Windrichtung, führte zu wiederholtem Aufschub und schließlich nach rund drei Wochen zum Abbruch des Großeinsatzes. Einige Zylinder waren durch feindlichen Beschuss zerstört worden und das Gas hatte die eigene Truppe in Mitleidenschaft gezogen.¹⁴⁰

Günstigere Westwinde waren nördlich von Ypern zu erwarten. Bis zum 11. April waren die Gaszylinder ausgegraben und 5.730 Stück im Bereich des XXIII. und des XXVI. Reservekorps über eine Frontlänge von sechs Kilometern zwischen Steenstraate und Poelcapelle wieder eingegraben. Die Vorbereitung eines Gaseinsatzes in dieser Größenordnung konnte nicht geheim bleiben. Wenn der Transport der Gasflaschen an die Front noch verschleiert werden konnte, war das Vergraben an den Rändern der Schützengräben vor den dort eingesetzten und den gegnerischen Soldaten nicht geheim zu halten. Einige tausend Soldaten waren in die Aktion involviert. Dass diese ungewöhnlichen Aktivitäten nicht von alliierter Seite enttarnt wurden, zeigt, dass sie offensichtlich in keiner Weise auf einen Giftgasangriff eingestellt war und auch dem Bericht eines Überläufers keinen Glauben schenkte.¹⁴¹

¹³⁷ Reichsarchiv, 8. Band, S. 35. –Vgl. Reichsarchiv 7. Band, S. 63. –Vgl. Gutsche, S. 87.

¹³⁸ Vgl.: Seeßelberg, *Stellungskrieg*, S. 405-418, Der Gaskampf im Abblase- und im Werferverfahren. Eine Kurzfassung desselben Berichts in: *Ehrenbuch der deutschen Pioniere*, Berlin 1931, *Die Pioniergaswaffe und der Gaskampf im Abblase- und Werferverfahren*, Nach Generalmajor a. D. Peterson, S. 563-565, ergänzt um: Major a. D. Lichnock, *Der erste deutsche Gasangriff am 22. April 1915* (R.Pi. 46), ebd. S. 565-568.

¹³⁹ Reichsarchiv, 8. Band, S. 38.

¹⁴⁰ Reichsarchiv, 7. Band, S. 63. –Vgl. den detaillierten Augenzeugenbericht von Otto Lummitsch in: Stoltzenberg, S. 248 ff. Aus ihm ist ersichtlich, wie es zu den deutschen Verlusten durch Gas bei Höhe 60 gekommen ist.

¹⁴¹ Liddell Hart, Basil, *History of the First World War*, 1970, S. 246: Ein Überläufer hatte am 13. April die Franzosen vor dem bevorstehenden Gasangriff gewarnt. Er berichtete, dass auf ein abgemachtes Zeichen, drei rote Artillerieraketen, die Gaszylinder geöffnet und Gas durch den Wind Richtung Gegner getragen werden sollte und hatte als Beweis seine Gasschutzausrüstung mitgebracht. Die Deutschen waren mit einem Erste-Hilfe-Päckchen ausgestattet, das Werg enthielt, ein Abfallprodukt, das beim Hecheln von Bastfasern anfiel und als Dichtungsmaterial genutzt wurde. Es war mit Sauerstoff getränkt und sollte das Einatmen der Gase verhindern. Der französische Divisionskommandeur,

2.5.2 Erfolg und Misserfolg

Die Ausgewogenheit der Truppenstärken im Westen hatte zum Stellungskrieg geführt, der die Kampfhandlungen bereits in den „*schrecklichen Zustand der Starre versetzt*“¹⁴² hatte. Herkömmliche Kriegsmittel waren nicht mehr in der Lage, die Stellungssysteme aufzubrechen. Giftgas schien ein probates Mittel zu sein, wieder Bewegung in den festgefahrenen Krieg zu bekommen.

Nachdem bei einer Besprechung am 21. April 1915 in Thielt Falkenhayn auf baldige Durchführung des Gasangriffs gedrängt hatte,¹⁴³ wurde wegen der günstigen Wetterlage der Gaseinsatz für den 22. April, 06.45 Uhr angesetzt, der Einsatz aber wegen Windstille auf den Abend verschoben. Zwar sprachen taktische Erwägungen gegen die Abendstunden, weil die Verfolgung des Gegners erschwert würde, aber der Angriff wurde dennoch durchgeführt.

Am 22. April gegen 18.00 Uhr erfolgte der erste große Gaseinsatz in der Geschichte des modernen Krieges. Wo bisher bereits Geländegewinne von wenigen Metern eine Pressemeldung wert waren, stießen die Deutschen in sieben Kilometer Breite bis zu fünf Kilometer weit in gegnerisches Terrain vor und trieben die Franzosen vor sich her. Der Angriffsschwung wurde nur gestoppt, weil die eingesetzten Truppenführer nicht in der Lage waren, die durch den Gaseinsatz hervorgerufene Lage auszunutzen und mit einem solchen Ergebnis nicht gerechnet hatten. Notwendige Reserven standen nicht in ausreichender Menge zur Verfügung.

Hermann Stegemann¹⁴⁴ schreibt, dass Herzog Albrecht von Württemberg zum Angriff auf Ypern über erprobte, mit dem Gelände vertraute Truppen, starke Artillerie und neue Angriffsmittel verfügte. Man sei von der Räucherbombe zur Herstellung von Gasgranaten und zur Erzeugung von Gasflaschen übergegangen, deren erstickende Dämpfe die Gräben rascher räumten als Kugel und Bajonett. Im Stellungskrieg wirke diese grausame Waffe umso gefährlicher, je näher Feind an Feind lägen und je weiter sich das Verteidigungsnetz in offenen Gräben hinzöge. Herzog

General Fery, warnte Nachbarn und Vorgesetzte. Sein Kommandierender General, Generalleutnant Balfourier, glaubte ihm nicht und machte ihm Vorwürfe, weil er die Briten gewarnt und seine Truppen vorne ausgedünnt hatte. Fery wurde seines Kommandos enthoben.

–Vgl. Reichsarchiv 7. Band, S. 63: Die französische Armee hatte durch Gefangene zuerst am 30. März von dem Einbau der Gasflaschen in den deutschen Stellungen erfahren. Die Engländer erhielten am 15. April die erste Nachricht. Da zunächst kein Angriff erfolgte, maß man diesen Nachrichten keine ernste Bedeutung bei, die Franzosen glaubten an einen Täuschungsversuch.

¹⁴² Chickering, 2002, S. 73.

¹⁴³ Trumpener, S. 476: *as soon as a „halfway favorable opportunity“ presented itself.*

¹⁴⁴ Stegemann, S. 178.

Albrecht habe das Zeichen zum Angriff gegeben, als der Wind von den britischen Inseln herkam und Franzosen und Kanadiern ins Gesicht wehte. Im Morgengrauen hätten die deutschen Batterien das Feuer eröffnet, und um 5 Uhr zischte das Gas aus den Röhren. Vom Wind getrieben seien die grünen Schwaden über das Niemandsland gekrochen und hätten sich in die französischen Gräben gesenkt. Wo sie erschienen, hätten sie taumelndes Entsetzen verbreitet. In den ersten Gräben lägen die Verteidiger vom Tod dahingerafft, selbst weiter hinten, an den Geschützen, sei den Kanonieren Kraft und Besinnung geschwunden. Von panischem Schrecken erfasst, seien die Franzosen über den Kanal nach Süden gewichen und hätten Steenstraate, Het Sas und Pilkem preisgegeben.¹⁴⁵

180 Tonnen flüssiges Chlor war abgeblasen worden und konnte sich fünf Minuten lang ausbreiten.¹⁴⁶ Opfer waren auf alliierter Seite die 87. Französische Territorial Division nördlich von Pilkem und die 45. Französische Infanterie Division, die südlich von Langemarck über den Ypern-Kanal geworfen wurde. Liddell Hart schreibt, dass die Fliehenden ein Loch in der Front von vier Meilen Breite zurückließen, das von Toten und sich durch Chlorgasvergiftung im Todeskampf befindlichen Soldaten angefüllt war. Mit Hilfe von Gas hätten die Deutschen die Verteidiger aus dem Weg geräumt, „*as deftly as extracting the back teeth from one side of a jaw.*“¹⁴⁷ 3.000 Soldaten fielen auf alliierter Seite, 7.000 wurden durch Gas verletzt.¹⁴⁸

Mit dem deutschen Giftgaseinsatz am 22. April 1915 war zum ersten Mal in der Kriegsgeschichte ein Massenvernichtungsmittel eingesetzt worden. Zum ersten Mal waren Tausende feindliche Soldaten innerhalb von Minuten ums Leben gekommen oder verletzt, ohne dass ein Schuss gefallen oder auch nur ein einziger eigener Verlust zu beklagen gewesen wäre. Natürlich konnte davon ausgegangen werden, dass alle kriegführenden Parteien jetzt noch intensiver an der Entwicklung und Einsatzfähigkeit von Giftgasen und Abwehrmechanismen arbeiten würden und der Toxizität keine Grenze gesetzt war. Auch wenn die französische Armee als erste in beschränktem Umfang und wenig erfolgreich im Ersten Weltkrieg Giftgas eingesetzt hatte,

¹⁴⁵ Stegemann, S. 180. –Vgl. Meyer, 1922, S. 43.

¹⁴⁶ McWilliams, James L. und R. Steel, James, *Gas! The Battle for Ypres 1915*, Vanwell Publishing Ltd., 1985, zit. nach: *Battle Studies, The Second Battle of Ypres 1915*.

¹⁴⁷ Liddell Hart, S. 245. –Vgl. Martin Gilbert, *First World War*, London 1994, S. 144.

¹⁴⁸ Anm.: Die Zahlen sind umstritten und variieren zwischen 1000 und 5000. Ob die gefallenen Soldaten durch Giftgas oder durch nachfolgenden Waffeneinsatz getötet wurden, ist ohne Belang. –Vgl. dazu Hermann Franke, *Handbuch der neuzeitlichen Wehrwissenschaften*, Berlin 1936-39, Band 1, S. 104.

Das Reichsarchiv nennt nur als Beute die Zahl von 1800 unverwundeten Franzosen. Siehe Reichsarchiv, *Der Weltkrieg 1914-1918*, 8. Band, S. 41. Hanslian berichtet von 5 000 Toten und 15 000 Gasvergifteten, siehe Hanslian 1927, S. 12.

muss der entscheidende Durchbruch Haber als dem Vater des Giftgases und Falkenhayn als dem militärisch Verantwortlichen zugerechnet werden. Haber als »Vater des Gaskrieges« zu bezeichnen, würde seine Verantwortung übersteigen. Für die Kriegführung war das Militär zuständig. Dem Militär oblag es, Giftgas einzusetzen oder darauf zu verzichten. Es hatte sich für den Einsatz entschieden. Mit Ypern begann der *„Wettlauf in der Auswahl, der Massenerzeugung und der Massenverwendung der besten Gaskampfstoffe.“*¹⁴⁹

Dass der 22. April 1915 als Beginn des Gaskrieges gilt, war auf die bis dahin nicht praktizierte Gasdichte und den damit verbundenen Überraschungserfolg zurückzuführen. Dennoch war das Ergebnis des Gaseinsatzes nicht eindeutig. Zwar konnten Geländegewinne erzielt werden, wo das Gas den Gegner traf und er fluchtartig seine Stellungen verließ. Der Ort Langemarck, gegen den am 10. November 1914 deutsche Soldaten einen äußerst verlustreichen Angriff vorgetragen hatten, war dank des Einsatzes von Chemie ohne nennenswerte Verluste nach knapp einer halben Stunde in eigener Hand. Das Nachfolgen in die Einbruchsstelle bei Nacht führte jedoch zu offenen, tiefen Flanken, die durch den Einsatz von Reserven hätten geschützt werden müssen. Doch Reserven standen in der notwendigen Größenordnung nicht zur Verfügung, um den Angriffserfolg auszuweiten.¹⁵⁰ In den Flanken, wo das Gas nur eine geringe Wirkung erzielte, hatten die vorstürmenden Truppen erhebliche Verluste zu verzeichnen. Alliierte Gegenstöße in den folgenden Tagen zwangen die deutschen Truppen, die Brückenköpfe am Yserkanal wieder aufzugeben.

Am 2. Mai trat die Kampfgruppe der 4. Armee unter Verwendung von Gas erneut zum Angriff an, jedoch beeinträchtigte böiger Wind die Gasdichte. Die französischen Soldaten hatten sich mit einfachen Schutzmitteln ausgestattet.

Mitte Mai 1915 war die zweite Schlacht um Ypern beendet. 35.000 deutsche, 59.275 britische und allein am 22. April 18.000 französische Soldaten sollen ums Leben gekommen sein.¹⁵¹ Das Ziel der Kampfhandlungen, die Abschnürung des Ypernbogens, war trotz Gaseinsatzes nicht erreicht worden. Anfangserfolge nordwestlich von Ypern waren zweifellos dem Einsatz von Gas zuzuschreiben. Die Brauchbarkeit

¹⁴⁹ Szöllösi-Janze, S. 318.

¹⁵⁰ Vgl. Liddell Hart, S. 247: Die Deutschen hätten keine Reserven zusammengezogen und die Gelegenheit verpasst, die durch die erste vollkommene Überraschung des Krieges geschaffen worden war.

¹⁵¹ Reichsarchiv, 7. Band, S. 36.

von Gas als neuer Waffe war damit erwiesen.¹⁵² Wegen der witterungsabhängigen Einsatzmöglichkeit und logistischer Probleme bei der Herstellung mussten allerdings neue Einsatzverfahren entwickelt werden, damit Gas ohne größeren Zeitverzug eingesetzt werden konnte.

General Falkenhayn, Mentor des Gasangriffs, kommentierte den Einsatz seltsam unbeteiligt:

*Lebhafte Tätigkeit in den Stellungen an der ganzen Westfront verbunden mit Angriffsunternehmungen, soweit sie die bescheidenen dort verbleibenden Mittel gestatteten, sollten den Abtransport der nach Galizien gehenden Transporte verschleiern. Ein solches Unternehmen wuchs sich im Bereich der 4. Armee vor Ypern zu einem ernstem Angriff aus, weil die zum ersten Male in großem Maßstabe angewendete Gaswaffe die Möglichkeit dazu lieferte. Ihre Überraschungswirkung war sehr stark. Leider war man nicht in der Lage, sie voll auszunutzen. Die nötigen Reserven standen nicht bereit. Indessen war der erreichte Erfolg beträchtlich. Die Engländer erlitten schwere Verluste. (...)*¹⁵³

In den nächsten zwei Jahren wurde die Entwicklung mit weit toxischeren Giften fortgesetzt, aber keiner der folgenden Einsätze hatte für den Gaseinsatz die Bedeutung wie der in der zweiten Schlacht um Ypern im April 1915. Eine kriegsentscheidende Wirkung war durch den Einsatz von Giftgas nicht zu erreichen. Der Aufwand blieb bis zum Kriegsende zu groß, die Schutzmaßnahmen wurden schnell der gegebenen Situation angepasst. Es konnten örtliche Erfolge erzielt, Geländeabschnitte kontaminiert und die betroffenen Soldaten einem zusätzlichen Stressfaktor ausgesetzt werden. Durch Ausbildung und Schutzmaßnahmen waren Verluste zu verringern. Nur eine im Gaskrieg unerfahrene Truppe war durch Gaseinsatz gefährdet.¹⁵⁴

¹⁵² Die Darstellung der Kämpfe um Ypern im Reichsarchiv entspricht Berichten, wie sie in englischer oder deutscher Literatur vorzufinden sind. Nicht erwähnt wird im Reichsarchiv, dass die Gasbehälter schon Anfang April nordöstlich von Ypern ein- und wegen ungünstiger Winde wieder ausgegraben worden waren. Die große Zahl der am 22. April 1915 gefallenen Franzosen wird in der Literatur so nicht bestätigt. Berichtet wird von 3.000 Toten. Offen ist dabei, ob diese durch Gas vergiftet wurden oder auf dem offenen Feld fielen, weil sie ihre Gräben wegen des Gaseinsatzes verlassen hatten. – Vgl. Trumpener, S. 479: Auch er spricht von 35.000 Soldaten auf deutscher Seite und einer noch höheren Zahl an Verlusten bei französischen und belgischen Einheiten.

¹⁵³ Falkenhayn, Erich von, *Die Oberste Heeresleitung 1914-1916 in ihren wichtigsten Entschlüssen*, Berlin 1920, S. 72.

¹⁵⁴ Vgl. Müller, Rolf-Dieter, *Total War as a Result of New Weapons? The Use of Chemical Agents in World War I*, in: Roger Chickering und Stig Förster, *Great War, Total War*, USA 2000, S. 95-111. – Vgl. Hermann v. Kuhl, General d. Inf. a.D., *Der erste Gasangriff im Westen*, in: *Der Weltkrieg 1914-1918*, Berlin 1929, 192-196, hier S. 193.

3. Presse, Gaskrieg und die 2. Schlacht um Ypern

3.1 Militär und Presse

Seit alters her lag in Kriegszeiten die Berichterstattung in den Händen der Kriegführenden. Sie wurde propagandistisch aufbereitet, um die Stimmung zu beeinflussen. Herodot soll ein von Athen angeworbener Propagandist gewesen sein, von Alexander dem Großen wird berichtet, dass er die erste Kriegsberichterstatter-Einheit aufgestellt haben soll.¹⁵⁵

Die Bedeutung der Presse im Krieg hatten auch Friedrich der Große und Napoleon I. erkannt: Der eine soll Schlachtenberichte selbst verfasst haben, „*um die Stimmung im Volk zu heben*“ und das Ausland zu beeinflussen, der andere die Presse „*geknebelt*“ oder mit „*eigenen Nachrichten versehen*“ haben.¹⁵⁶ Der Duke of Wellington beklagte sich 1809 darüber, dass dem Gegner durch die Zeitungen detaillierte Informationen über die Zahl der Regimenter, ihre Bewaffnung und Kampfmoral präsentiert würden.¹⁵⁷ Nach Ansicht der Kriegführenden bedurften im Krieg die Zeitungen der Überwachung, damit durch sie nicht kriegerische Vorbereitungen und Ereignisse bekannt gemacht würden.

Im 19. Jahrhundert wurde die Medienberichterstattung zu einer ernst zu nehmenden Plage für die Kriegführenden. Die Gefahr für die militärische Geheimhaltung hatte sich Mitte des Jahrhunderts vergrößert, als die Erfindung des Telegrafens die Zeitspanne zwischen Ereignis und Berichterstattung erheblich reduzierte. Zeitungen konnten sich durch Militärberichterstatter aus erster Hand Informationen vom Ort des Geschehens zukommen lassen. Die Regierenden und das Militär waren dabei, das Nachrichtenmonopol zu verlieren.

Der Krimkrieg 1854/55 war der erste Krieg, dem eine große Anzahl von Berichterstattern folgte. Sie waren in der Lage, nicht nur über Kampfaktivitäten zu berichten, sondern auch Fehler und Mängel aufzudecken, die für den russischen Oberbefehlshaber eine vorzügliche Informationsquelle darstellten.¹⁵⁸ 1854 berichtete William Howard Russell in *The Times* so überzeugend über die Schrecken des Krimkrieges, dass er öffentliche Empörung auslöste. Der britische Kriegsminister, Sidney Herbert, hoffte, dass die Armee ihn lynchen würde und der Außenminister, Lord Clarendon,

¹⁵⁵ Vgl. Sturminger, A.: *3000 Jahre politische Propaganda*, München 1960, S. 386.

¹⁵⁶ Oehlke, Alfred, *100 Jahre Breslauer Zeitung 1820-1920*, Breslau 1920, S. 294.

¹⁵⁷ Kunczik, Michael, *Die manipulierte Meinung, Nationale Image-Politik und internationale Public Relations*, Köln Wien 1990, S. 90.

¹⁵⁸ Vgl. Koszyk, Kurt *Deutsche Pressepolitik im Ersten Weltkrieg*, Düsseldorf 1968, S. 18.

hielt die Wirkung der Artikel für so verheerend, „*daß sie nicht durch drei erfolgreiche Schlachten wettgemacht werden könnte.*“¹⁵⁹

Im Deutsch-Österreichischen Krieg 1866 hatte das Militär bereits Lehren für die Zusammenarbeit mit der Presse gezogen. In Österreich wurde die Presse streng überwacht, doch die österreichische Zensur hatte keinen Einfluss auf die süddeutschen Blätter. Diese berichteten über österreichische Mobilmachungsmaßnahmen und kamen damit dem deutschen Generalstab sehr entgegen.¹⁶⁰

Im Krieg 1870/71 durften militärische Bewegungen und Kriegsvorbereitungen in den Zeitungen nicht erwähnt werden. Die wenigen zugelassenen Kriegsberichterstat-ter waren zur Wahrung militärischer Geheimnisse verpflichtet. Auch Feldpostbriefe durften nicht veröffentlicht werden, wenn sie militärisch relevant waren.

Das Verhältnis zwischen Militär und Presse blieb auch nach dem 1. Weltkrieg gespannt. Winston Churchill bezeichnete die BBC als „*enemy within the gates*“,¹⁶¹ der Pressesprecher von General Mac Arthur während des Korea-Krieges die Journalisten als „*natural enemies*“. M.L. Stein kam zu dem Ergebnis, dass manche Kommandeu-re die Presse mehr fürchteten als den Feind.¹⁶²

3.2 Die deutsche Presse vor dem 1. Weltkrieg

Obwohl schon in den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts in Preußen und danach im Deutschen Reich ein amtlicher Presseapparat errichtet worden war, der organisatorisch zum Auswärtigen Amt gehörte, war es bis zum Beginn des Weltkrieges nicht gelungen, ihn zu einem wirksamen Instrument auszubauen, im Gegenteil: Vor Beginn des Weltkrieges konnte von einer „*Desorganisation der staatlichen Pressepolitik*“¹⁶³ gesprochen werden. Mit Beginn des Krieges war die Pressearbeit auf das Militär übergegangen und dem Chef des Generalstabes beim Feldheer unterstellt.

Die Voraussetzung für eine freie Berichterstattung war im Reichspressegesetz von 1874 geschaffen worden. Von einer real existierenden Pressefreiheit konnte in der

¹⁵⁹ Koszyk, Kurt, *Amtliche Irreführung*, in: *Journalist*, 1991, 41, Nr. 3, S. 26.

¹⁶⁰ Koszyk *Pressepolitik*, S. 18.

¹⁶¹ Kunczik, S. 90.

¹⁶² Stein, M.L., *Under fire: The story of American war correspondents*, Düsseldorf, 1968, S. 84.

¹⁶³ Wilke, Jürgen, *Deutsche Auslandspropaganda im Ersten Weltkrieg: Die Zentralstelle für Auslandsdienst*, in: Siegfried Quand / Horst Schichtel, *Der Erste Weltkrieg als Kommunikationsereignis*, Gießen 1993, S. 95-157, hier S. 97.

Vorkriegsphase ausgegangen werden.¹⁶⁴ Für den Fall einer Mobilmachung galt der Grundsatz, dass in der heimischen Presse über keine kriegerischen Maßnahmen und Ereignisse berichtet werden durfte, die für den Gegner von Interesse sein könnten. Dass militärische Bewegungen dennoch nicht verheimlicht werden konnten, zeigte ein Feldpostbrief vom 5. Januar 1916. Die 26. Division war aus Serbien unter großer Geheimhaltung nach Flandern verlegt worden. Gleich am ersten Tag wurden sie von den Engländern auf einer Tafel begrüßt, auf der zu lesen war: „26 Division! Willkommen in Flandern.“¹⁶⁵

Das in den Zeitungen vermittelte Bild wirkte sich nicht nur in der Heimat und im Ausland, sondern auch bei den Soldaten an der Front aus. Der OHL war daran gelegen, dass in den Zeitungen positiv und optimistisch über die Lage in der Heimat berichtet wurde, den Zeitungen, dass sie möglichst rasch mit Nachrichten von den Fronten versorgt wurden und ein eigener Gestaltungsspielraum erhalten blieb. Ein *modus vivendi* lag im Interesse der OHL, aber auch der Zeitungsredaktionen.

3.3 Oberste Heeresleitung und III B

Dem Kaiser als Oberstem Kriegsherrn unterstanden das (preußische) Kriegsministerium, das Militärkabinett und der Generalstab. Darüber hinaus war achtundvierzig Offizieren vom Kaiser eine Immediatstellung eingeräumt worden. Der Kaiser überließ die Kriegführung den Fachleuten seines Großen Hauptquartiers. Zwar wurde dessen Bedeutung für die Öffentlichkeit durch den Zusatz »Großes Hauptquartier seiner Majestät des Kaisers und Königs« noch herausgestellt,¹⁶⁶ aber Behörden und Öffentlichkeit gingen davon aus, dass der Krieg nur mit dem Heer zu gewinnen sei. Das Große Hauptquartier nahm daher eine eher passive Rolle ein und überließ das Handeln dem Generalstab des Feldheeres, dessen Chef der wesentliche Akteur wurde.¹⁶⁷ Die Bezeichnung *Oberste Heeresleitung* wurde seit Oktober 1914 offiziell

¹⁶⁴ Rosenberger, Bernhard, *Schreiben für Kaiser und Vaterland?* in: Siegfried Quand /Horst Schichtel (Hrsg.), *Der Erste Weltkrieg als Kommunikationsereignis*, Gießen 1993, S. 15-30, hier S. 20. – Christoph Cornelißen, *Militärzensur der Presse im Deutschen Kaiserreich während des Ersten Weltkriegs*, in: Michal Andel u.a. (Hg.), *Propaganda, (Selbst-)Zensur, Sensation. Grenzen von Presse und Wissenschaftsfreiheit in Deutschland und Tschechien seit 1871*, Essen 2005, S. 33-50, hier S. 33.

¹⁶⁵ Meyer, Reinhold, *Feldpostbriefe aus dem ersten Weltkrieg 1914-1918*, Stuttgart 1966, S. 121.

¹⁶⁶ Vgl. Nipperdey, S. 759: Zum GrHQ gehörten u.a. der Kaiser und das Gefolge, der Reichskanzler, der Staatssekretär des Äußeren und der Kriegsminister, die Chefs von Admiral- und Generalstab.

¹⁶⁷ Vgl. Nicolai, *Nachrichtendienst*, S. 139.

verwendet.¹⁶⁸ Bei dieser Fülle von sich wichtig nehmenden Personen und Institutionen ist es nicht übertrieben, wenn Holger H. Herwig die Kommandostruktur als „*nightmare*“ bezeichnet.¹⁶⁹

In der OHL war zu Kriegsbeginn Generaloberst Helmuth von Moltke Chef des Generalstabes, zu dessen Nachfolger nach dem Abbruch der Marneschlacht Generaloberst Erich von Falkenhayn ernannt wurde. Falkenhayn nahm für sich in Anspruch, für die Kriegführung des Heeres verantwortlich zu sein.

Der Generalstab des Feldheeres mit seinen Abteilungen und Sektionen war der Arbeitsstab der OHL. Er hatte ursprünglich nur einen militärischen Auftrag, gewann aber an Bedeutung, je mehr auch politische Ziele vom jeweiligen Chef des Generalstabs verfolgt wurden. Dieser Bedeutungsgewinn betraf in erster Linie die Operations- und die politische Abteilung, sowie die Sektion III B, den geheimen Nachrichtendienst. Seit dem 13. Oktober 1914 fungierte die OHL als Herausgeber der offiziellen Heeresberichte.¹⁷⁰

3.3.1 Aufgaben und Kompetenzen von III B

Die Sektion III B gliederte sich in die Ressorts Presse, Propaganda, Nachrichtendienst und Abwehr. Die ursprüngliche und wesentliche Aufgabe von III B bestand in der Beschaffung von Nachrichten über ausländische, in der Kriegszeit besonders über feindliche Streitkräfte und in der Spionageabwehr. Aber auch die Produktion der Kriegsindustrie wurde fortlaufend kontrolliert, „*um die Truppe vor Überraschungen durch neue Maschinen, durch neue Giftgase zu bewahren und die eigene Industrie rechtzeitig auf die Herstellung von Abwehrmitteln zu lenken.*“¹⁷¹ 1917 übernahm III B vorübergehend die Geschichtsschreibung und bis zum Kriegsende die Koordination des Vaterländischen Unterrichts.¹⁷²

¹⁶⁸ Quellen zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien, Zweite Reihe, Militär und Politik, Band 1/1, *Militär und Innenpolitik im Weltkrieg 1914-1918*, Erster Teil, bearbeitet von Wilhelm Deist, Düsseldorf 1970, S. LII.

¹⁶⁹ Herwig, Holger, H., *The Dynamics of Necessity: German Military Policy during the First World War*, in: Allan R. Millett und Williamson Murray, (Hrsg.), *Military Effectiveness, Vol I: The First World War*, London Sydney Wellington 1988, S. 80-115, hier S. 81 f.

¹⁷⁰ Ebd. Fußnote 106.

¹⁷¹ Schragmüller, Elsbeth *Aus dem deutschen Nachrichtendienst*, in: Walter Jost (Hrsg.), *Was wir vom Weltkrieg nicht wissen*, Leipzig ²1938, S. 124-138, hier S. 134.

¹⁷² Pöhlmann, Markus, *Kriegsgeschichte und Geschichtspolitik: Der Erste Weltkrieg*, Paderborn 2002, S. 53: Pöhlmann bezeichnet III B als „*merkwürdiges Faktotum innerhalb des deutschen Generalstabs*“. S. 57: Die Geschichtsschreibung sollte folglich in den Dienst der Propaganda gestellt werden.

Mit dem Pressedienst und dem Vaterländischen Unterricht entwickelte sich ein großes Betätigungsfeld. Wegen der Abwehr ausländischer Spionage- und Sabotagetätigkeit im Inland oblag es der Abteilung,¹⁷³ alle militärisch relevanten Nachrichten zu steuern. Auf der Grundlage des vom Reichskanzler erlassenen »Verbot von Veröffentlichungen über Truppenbewegungen und Verteidigungsmittel«, zu dem der Reichskanzler im § 10 des »Gesetz gegen den Verrat militärischer Geheimnisse« vom 3.6.1914 ermächtigt worden war, war für den Fall einer Mobilmachung im Mobilmachungskalender die Herausgabe eines Merkblattes der Militärbehörden für die Presse¹⁷⁴ vorbereitet. In diesem war die Behandlung militärischer Nachrichten geregelt. Das Merkblatt war Appell und Drohung zugleich. Der Appell richtete sich an die Presse, selbstlos auf Veröffentlichungen zu verzichten und sich der schweren Verantwortung und Tragweite von Mitteilungen bewusst zu sein. Wegen der anfangs nur dürftigen Nachrichtenlage werde es der Presse in ihrem patriotischen Bestreben am besten gelingen, das Volk über Grund und Notwendigkeit der Geheimhaltung aufzuklären.¹⁷⁵

Die Drohung bezog sich auf eventuelle Verstöße. Nach Erscheinen der Zeitungen wurden diese durch die örtlich zuständigen Militärbehörden auf Einhaltung des »Merkblattes für die Presse« überprüft: Die Behörden waren aufgefordert, Verstöße unverzüglich der nächsthöheren Militärbehörde zu melden.¹⁷⁶ Je nach Schwere durften diese Verwarnungen und Geldstrafen aussprechen; sie konnten die beanstandeten Nummern konfiszieren, aber auch, sobald die Genehmigung des Generalkommandos vorlag, ein Erscheinungsverbot verhängen.¹⁷⁷

Die Abteilung III B hatte die Entscheidungsbefugnis über Presseveröffentlichungen mit militärischem Sachverhalt. Sie war Genehmigungs- und Kontrollbehörde¹⁷⁸ und organisierte die Reisen der zahlreichen Abordnungen aus der Heimat an die Front. III B hatte die Aufsicht über alle Armee- und Frontzeitungen und war verantwortlich für alle Fragen der psychologischen Kriegführung.

¹⁷³ Deist, S. LIII: Wegen der Bedeutung der Aufgabe und wachsender Kompetenzen im Juni 1915 zur Abteilung erweitert und vom stellv. Generalstab direkt dem Generalstab unterstellt.

¹⁷⁴ Auszüge aus dem Merkblatt der Militärbehörden für die Presse betr. *die Behandlung militärischer Nachrichten*, vom 1.8.1914, Geheim. – MGFA MA/Adm, Nr. 2413, P 18, in: Deist, S. 63, Dok 31.

¹⁷⁵ Deist, S. 64, Dok. 31, I, 6. / 7. Absatz.

¹⁷⁶ Gesetz gegen den Verrat militärischer Geheimnisse vom 3.6.1914 (Reichsgesetzblatt 1914, S. 195 ff.).

¹⁷⁷ Befehl des stellv. Generalkommandos des XIII. AK an die unterstellten Bezirks- und Garnisonkommandos betr. *die Organisation des Zensurwesens* vom 8.8.1914, Stuttgart, Abt. B, Nr. 832. Kr.-HstA Stuttgart WKM, Abt. A, Bd. 1573, in: Deist, S. 65, Dok. 32.

¹⁷⁸ *Geschäftsanweisung für die Presseabteilung des Großen Generalstabes*. 10.8.1914. – PA Bonn, Polit. Abt., Weltkrieg. Nr. 8, Bd .1, Durchschrift, in: Deist, S. 67, Dok. 33.

III B war keine vom Aufgabenbereich her in sich geschlossene Abteilung. Die Ressorts arbeiteten selbständig unter der Führung des Abteilungsleiters, Major Walter Nicolai.¹⁷⁹ Er hatte im Frühjahr 1913 die Sektion übernommen und blieb Abteilungsleiter während der gesamten Kriegszeit. Nicolai war gerade zum Major befördert worden und 39 Jahre alt. Er selber sah diese Besetzung als Beweis dafür an, „daß das deutsche System des Nachrichtendienstes und der Abwehr damals noch nicht ausgedehnt war, wenn bei der damals herrschenden Regel seine Leitung einem so jungen Offizier übertragen wurde.“¹⁸⁰

Die Zuständigkeit für die Freigabe von Nachrichten durch Nicolai änderte sich auch nicht, nachdem das Große Hauptquartier am 16. August 1914 nach Koblenz verlegt worden war. In einer Sonderdienstanweisung¹⁸¹ wurde festgelegt, dass die mobile Abteilung III B gegenüber der Abteilung III B in Berlin weisungsbefugt und nur Major Nicolai von der mobilen Abteilung für die Freigabe von militärischen Nachrichten zuständig sei. Nicolais Abteilung war somit *die* zentrale Stelle für Nachrichtengewinnung und Weitergabe von allen militärischen Auskünften an die Presse. Sie trug eine erhebliche Verantwortung für die Stimmung im Deutschen Reich.

Mit Zensur und Propaganda standen der Regierung zwei Mittel zur Verfügung,¹⁸² die eigenen Vorstellungen durchzusetzen. Die Zensur reagierte dabei defensiv auf Presseveröffentlichungen, aktiv konnte die Presse durch amtliche Berichte beeinflusst werden. Jedoch aktive, gegen das Ausland gerichtete Propaganda gehörte nicht nur nicht zum Aufgabenbereich von III B, sie fand überhaupt nicht statt. Nicolai beklagte, dass in England mit Lord Northcliffe ein Mann mit Ministerrang an der Spitze des Propagandadienstes stände, der, „wie selten einer geeignet, sich seiner Aufgabe mit rastloser Energie widmete“,¹⁸³ und zwei weitere als Propagandaminister für das neutrale Ausland und für das Inland verantwortlich seien, in Deutschland aber die Aufgabe einem mit Ressortarbeit überhäuftem Beamten übertragen werden solle. Die im letzten Kriegsjahr gegenüber der Regierung Hertling erhobene Forderung nach einem Propagandaminister, der den militärischen Kampf politisch unter-

¹⁷⁹ Nicolai, *Nachrichtendienst*, S. 143. –Vgl. ebd. S. 133.

¹⁸⁰ Nicolai, Walter, *Einblicke in den Nachrichtendienst während des Weltkrieges*, in: Walter Jost, *Was wir vom Weltkrieg nicht wissen*, Leipzig ²1938, S. 103-117, hier S. 104.

¹⁸¹ *Sonder-Dienstsanweisung für die Presseabteilung III B*, MGFA MA/RMA, Nr. 2353, XVII. 1. 5. 8a, Bd. 1, in: Deist, S. 68, Dok. 33, IV, Fußn. 10.

¹⁸² Mommsen, Wolfgang, *Die Regierung Bethmann Hollweg und die öffentliche Meinung 1914 – 1917*, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte*, 17. Jahrgang 1969, S. 117- 159, hier S. 126.

¹⁸³ Nicolai, *Nachrichtendienst*, S. 95.

stützen und die militärische Erfolge politisch auswerten solle, sei zwar zugestimmt, aber nicht in die Tat umgesetzt worden.

Für die Auslandspressarbeit war die Zentralstelle für Auslandsdienst (Z.f.A.) zuständig. Sie war mit Erlass des Reichskanzlers vom 5. Oktober 1914 als dem Auswärtigen Amt unterstellte »Zentralnachrichtenstelle« gegründet worden. Bereits am 10. Oktober 1914 wurde sie in »Zentralstelle für Auslandsdienst« umbenannt. Die Hauptaufgabe der Zentralstelle bestand darin, die Pressemitteilungen des neutralen und des befreundeten, aber auch des feindlichen Auslands auszuwerten und die Leistungen der eigenen Truppen und der Volkswirtschaft der Welt bekannt zu machen. Zielgruppen waren die den Deutschen Wohlgesonnenen und die Indifferenten im neutralen Ausland, nicht aber diejenigen, die Deutschland per se feindlich gegenüberstanden. Die Z.f.A. sollte dem Ausland zeigen, wie es in Deutschland aussieht und was das deutsche Volk in seiner Gesamtheit anstrebt, um hierdurch ein bleibendes Fundament für die gerechte Beurteilung der deutschen Sache zu machen. Wenn es gelang, ein positives Bild von Deutschland zu vermitteln, waren die Chancen, auch in Kriegszeiten mit dem Ausland Geschäfte machen und notwendige Rohstoffe einführen zu können, erheblich größer. Ziel war also nicht nur eine positive, sondern auch eine glaubwürdige Berichterstattung über Deutschland. Damit sollte ein *„Stimmungsumschwung zugunsten der deutschen Seite“*¹⁸⁴ vollzogen werden.

Nicolai beurteilte den politischen Nachrichtendienst, der auf Betreiben des Abgeordneten Erzberger geschaffen worden war, ausgesprochen kritisch. Er war der Überzeugung, dass mit den Initiativen der Z.f.A. der feindlichen Propaganda nicht beizukommen sei.¹⁸⁵ Sein Verhältnis zu Erzberger blieb über den Weltkrieg hinaus gespannt.¹⁸⁶

Nicolai war nur dem Chef des Generalstabes der OHL verantwortlich. Bei Falkenhayn ist zu lesen, dass neben anderen Nicolai als Abteilungschef des Erkundungsdienstes dem Generalstabschef *„zunächst“* stand.¹⁸⁷ Man kann davon ausgehen, dass alle wichtigen Entscheidungen mit diesem abgesprochen und von ihm mitgetragen wurden. Ludendorff¹⁸⁸ beschreibt Nicolai als eisern fleißig und pflichttreu und von organisatorischer Begabung. Ihm *„lag (...) die Beobachtung und Erhaltung*

¹⁸⁴ Wilke, S. 140.

¹⁸⁵ Nicolai, Walter, *Geheime Mächte, Die internationale Spionage und ihre Bekämpfung im Weltkrieg und heute*, Leipzig 1924, S. 87.

¹⁸⁶ Nicolai, *Nachrichtendienst*, S. 148 ff.

¹⁸⁷ Falkenhayn, 1920, S. 6 f.

¹⁸⁸ Ludendorff, Erich, *Meine Kriegserinnerungen 1914-1918*, Berlin ³1919, S. 13.

der Stimmung in der Heimat und im Heere ob.“ Ludendorff bekennt sich zu seiner eigenen Verantwortung, wenn er konstatiert, dass dazu die Zusammenarbeit mit den Reichsbehörden geboten gewesen sei, sie aber nichts erreicht hätten.

3.3.2 Pressezensur und Zensurpraxis

Im § 15 des Reichspressegesetzes waren die Einschränkungen für die Zeit drohender Kriegsgefahr und des Krieges festgelegt. Demnach durften nur Veröffentlichungen über Truppenbewegungen oder Verteidigungsmittel durch den Reichskanzler verboten werden.¹⁸⁹ Doch diese Einschränkungen reichten der militärischen Seite nicht. Am 3. Juni 1914 wurde das Reichsgesetz gegen den Verrat militärischer Geheimnisse erlassen und am 31. Juli 1914 durch einen Katalog von sechsundzwanzig Punkten ergänzt. In diesem waren die militärischen Geheimnisse aufgelistet, über die nicht berichtet werden durften.¹⁹⁰ Damit war mit Kriegsbeginn die Zensur aktiv und eine freie Berichterstattung nicht mehr möglich.

Während die Zensurbestimmungen von der Regierung oder in ihrem Auftrag von der OHL erlassen wurden, konnte die Einhaltung der Bestimmungen nur dezentral verfolgt werden. Alleinverantwortlich waren das Oberkommando in den Marken beziehungsweise die stellvertretenden Generalkommandos in den Wehrbezirken.¹⁹¹ Diese konnten unabhängig voneinander zur Durchführung der Zensur Weisungen erlassen.

Mit der Durchführung der Zensur waren nicht nur Offiziere, sondern im Laufe des Krieges vermehrt Kriegsverwundete, aber auch Personen beschäftigt, die nicht gedient hatten und aus verschiedensten Berufen kamen. Die Folge war eine unterschiedliche Handhabung der Zensurpraxis,¹⁹² die aus militärischer Sicht den Tatbestand des Geheimnisverrats durchaus erfüllen konnte.

Der Verein Deutscher Zeitungsverleger forderte die Einrichtung einer Oberzensurstelle, um das Zensurwesen zu vereinheitlichen. Die Oberzensurstelle sollte für Richtlinien an die Provinzialbehörden und für Disziplinarmaßnahmen für die Presse

¹⁸⁹ Gottlieb, Max, *Die Situation der Presse im Jahr 1917, Gesetz über die Presse vom 7. Mai 1874*, in: Heinz-Dietrich Fischer (Hrsg.) *Pressekonzentration und Zensurpraxis im Ersten Weltkrieg*, Berlin 1973, S. 127-133, hier S. 130.

¹⁹⁰ Siehe zu den Einzelheiten der Bestimmungen: Koszyk, *Pressepolitik*, S. 23.

¹⁹¹ Schreiben des Chefs des stellv. Generalstabes an das bayerische Kriegsministerium betr. *Die Verantwortlichkeit der Militärbefehlshaber für die Zensur*, 1. 9. 1914, Nr. 3007 St. – BHStA IV München MKr, 13857, in: Deist, S. 71, Dokument 35.

¹⁹² Dazu ausführlich Cornelißen, S. 37-40.

zuständig sein.¹⁹³ Der stellvertretende Generalstab wollte eigentlich die Kompetenzen der in den Provinzialbehörden zuständigen Nachrichtenoffiziere nicht beschneiden, sah aber die Notwendigkeit einer Koordination und damit der Einrichtung einer solchen Stelle ein.¹⁹⁴ Als Oberzensurstelle wurde am 19. Oktober 1914 ein ständig gebildeter Ausschuss mit Offizieren aus General- und Admiralstab, Kriegsministerium und Reichsmarineamt eingesetzt,¹⁹⁵ dessen Aufgabe im Februar 1915 von einem neu gebildeten Ressort in der Sektion III B übernommen wurde.¹⁹⁶ Das Ressort besaß wie der Ausschuss keine Befehlsgewalt, sondern konnte nur mit „*stillschweigend anerkannter Autorität*“¹⁹⁷ einen Ausgleich herbeiführen.

In einer allerhöchsten Kabinettsorder vom 4. August 1915 an das preußische Kriegsministerium hatte Kaiser Wilhelm II. auf die Herbeiführung einer einheitlichen Handhabung der Pressezensur gedrungen und auf die Vermittlungsinstanz der Oberzensurstelle in einem Kriegspresseamt verwiesen.¹⁹⁸ Mit dieser Kabinettsorder war damit von höchster Stelle die Bedeutung der Oberzensurstelle hervorgehoben und die Durchsetzungsfähigkeit gestärkt worden.

Die Aufgabe der Oberzensurstelle bestand darin, die Zweckmäßigkeit und Einheitlichkeit der Presseaufsicht durch dauernde Einwirkung auf die Zensurbehörden herbeizuführen und zu wahren. Eine Behinderung der freien Meinungsäußerung sei zu vermeiden, solange die aufgeführten Grundsätze nicht verletzt würden.¹⁹⁹

Die Einhaltung der Bestimmungen musste von den Zeitungen nolens volens akzeptiert werden. Mit Aufmarsch und Kriegsverlauf zusammenhängende Berichte durften nur mit Genehmigung der OHL erscheinen, nichts durfte gedruckt werden, was nicht die Zensur passiert hatte. Den Redaktionen blieb nur eine eingeschränkte Berichterstattung, oder sie verzichteten aus freien Stücken ganz.

¹⁹³ Vgl. Schreiben des Chefs des stellv. Generalstabes an das Reichsmarineamt betr. die Einrichtung einer Oberzensurstelle zur Vereinheitlichung des Zensurwesens. 3.10.1914, III b J. N. 1090 Pr. – MGFA MA/RMA, Nr. 2353, XVII. 1. 5. 8a, Bd. 1, in: Deist, S. 74, Dokument 37.

¹⁹⁴ Deist, Dok. 37, letzter Absatz.

¹⁹⁵ Schreiben des Chefs des stellv. Generalstabes an das Reichsmarineamt betr. *die Einrichtung einer Oberzensurstelle zur Vereinheitlichung des Zensurwesens*. 3.10.1914, III b J. N. 1090 Pr. – MGFA MA/RMA, Nr. 2353, XVII. 1. 5. 8a, Bd. 1, Ausfertigung, in: Deist, S.75, Dokument 37, Fußn. 6, 2. Absatz.

¹⁹⁶ Nicolai, , S. 73.

¹⁹⁷ Nicolai, *Nachrichtendienst*, S. 75.

¹⁹⁸ Allerhöchste Kabinettsorder Wilhelms II. an das preußische Kriegsministerium betr. *Die Herbeiführung einer einheitlichen Handhabung der Pressezensur*. 4.8.1915, Gr. Hauptquartier. – MGFA MA/RMA, Nr. 2453, XVII. 1. 5. 8a, Bd. 3. in: Deist, S. 101, Dokument 52.

¹⁹⁹ Auszug aus dem vom stellv. Generalstab aufgestellten Organisationsentwurf für das Kriegspresseamt hinsichtlich der Organisation und des Dienstbetriebes der Oberzensurstelle. Anfang September 1915. – MGFA MN/RMA, Nr. 2358, XVII. 1. 5. 17, Bd. 1, in: Deist, S. 104, Dokument 54.

Die OHL hatte durch Zensurbestimmungen und die Oberzensurstelle ein Informationsmonopol. Sie nutzte es, indem negative Meldungen gar nicht oder als Halbwahrheiten weitergeleitet wurden. Da andere flächendeckende Kommunikationsmöglichkeiten nicht bestanden, war der Großteil der Bevölkerung von den Informationen abhängig, die durch die OHL weitergegeben wurden. Die OHL war in der Lage, durch das Informationsmonopol propagandistisch auf die Bevölkerung einzuwirken und konnte die Diskussion bestimmter Themenbereiche forcieren oder, wie im Falle des Gaskrieges, verhindern.²⁰⁰ Als die Niederlage der deutschen Truppen in der Marneschlacht im September 1914 nicht mehr zu leugnen war, wurde amtlicherseits nur über die Siegesbeute von 50 Geschützen und einigen tausend Gefangenen berichtet und von einer Schlacht, „die für uns günstig steht“.²⁰¹ Aus Rückzügen oder Rückschlägen wurden „Bewegungen strategischer Natur ohne Zwang durch den Feind, zur Vorbereitung neuer Erfolge.“²⁰²

Über die Arbeit der deutschen Presse im Ersten Weltkrieg ist bereits direkt nach dem Krieg in verschiedenen Veröffentlichungen geklagt worden. Gottfried Stoffers²⁰³ schrieb, dass schon in der Anfangsphase des Weltkrieges ein Disput über die Frage geführt worden sei, ob die deutsche Presse in diesem Krieg Verständnis für die ihr dabei zugefallene hohe Aufgabe gehabt habe und ob sie sich dieser Aufgabe gewachsen gezeigt habe oder nicht. Besondere aber die Bücher von Mühsam und von Binder²⁰⁴ gaben ein Zeugnis darüber ab, wie die Presse in ihren Tätigkeiten eingeschränkt wurde.

3.3.3 Nachrichtendienst, Propaganda und Gaseinsatz

Der Wahrheitsgehalt von Nachrichten aus dem Krieg war schon von Clausewitz als sehr zweifelhaft angesehen worden. Ein großer Teil sei widersprechend, ein noch größerer falsch, bei weitem der größte einer ziemlichen Ungewissheit unterwor-

²⁰⁰ Propagandistisch wirkte III B nur im Inland, für die Auslandspropaganda war ab 1. Juli 1916 die MAA zuständig. –Vgl. Markus Pöhlmann, *Kriegsgeschichte*, S. 87.

²⁰¹ Mühsam, Erich, *Wie wir belogen wurden. Die amtliche Irreführung des deutschen Volkes*, München 1918, S. 24.

²⁰² Pressekonferenz 22.9.1914, zitiert nach Mühsam, S. 66. – Vgl. Martin Creutz, *Die Pressepolitik der kaiserlichen Regierung während des Ersten Weltkriegs*, Frankfurt am Main 1996, S. 81.

²⁰³ Stoffers, Gottfried, *Die Presse und den Krieg. Eine Antwort für Prof. Bücher*, Düsseldorf 1915, S. 5.

²⁰⁴ Binder, Heinrich, *Was wir als Kriegsberichterstatter nicht sagen durften*, München 1919.

fen.²⁰⁵ Aus militärischer Sicht müssen Nachrichten auch falsch sein, weil Geheimhaltung als eine unumgängliche Notwendigkeit der Kriegführung einzustufen ist.

*In Kriegszeiten ist das Versäumnis zu lügen eine Nachlässigkeit, das Bezweifeln einer Lüge ein Vergehen und die Erklärung der Wahrheit ein Verbrechen.*²⁰⁶

Kriegsberichterstatter und militärische Führer haben unterschiedliche Vorstellungen zum Wahrheitsgehalt von Kriegsnachrichten. Der Kriegsberichterstatter will Tatsachen berichten, der militärische Führer will, wenn es für ihn opportun erscheint, die Verbreitung von Tatsachen verhindern. Aus militärischer Sicht kommt es nicht auf den Wahrheitsgehalt einer Meldung an, „solange eine Wahrscheinlichkeit besteht.“²⁰⁷ Der Berichterstatter ist von seiner Akkreditierung abhängig, für deren Entzug der militärische Führer sorgen wird, wenn die Berichte nicht seinen Vorstellungen und Vorgaben entsprechen. Es entsteht eine Symbiose, die zu Lasten des Berichterstatters geht.

Gerüchte, eine unsichere Nachrichtenlage und Propaganda gehen Hand in Hand. Die Propaganda ist das Instrument, Halbwahrheiten und vorsätzliche Lügen zu verbreiten. Die Propaganda soll den Menschen glauben machen, woran sie eigentlich nicht glauben.²⁰⁸ Durch Propaganda muss die Öffentlichkeit „beständig zu Entrüstung, Abscheu und Haß aufgepeitscht werden.“²⁰⁹ Das „unwissende Volk“ muss überzeugt werden, dass „die unbestreitbare Schlechtigkeit des Feindes unzweifelhaft erwiesen ist.“²¹⁰

*Die Lüge ist eine anerkannte und außerordentlich nützliche Kriegswaffe, und jedes Land gebraucht sie mit voller Überlegung, um das eigene Volk zu täuschen, Neutrale für sich zu gewinnen und den Feind irrezuführen. Die unwissenden und unschuldigen Massen in jedem Lande bemerken zur Zeit nicht, daß sie irreführt werden, und wenn alles vorüber ist, werden nur hier und dort Lügen entdeckt und bloßgestellt.*²¹¹

Propaganda ist der Versuch, den Krieg in ein helles Licht zu tauchen, patriotischen Optimismus zu verbreiten und die Entschlossenheit derjenigen zu stärken, deren Begeisterung zu erlahmen droht.²¹² Gegenseitige Entfremdung der Nationen geht

²⁰⁵ Clausewitz, Carl von, *Vom Kriege*, Auswahl, hrsg. von Ulrich Marwendel, Reclam Nr. 9961, Stuttgart 1998, S. 92.

²⁰⁶ Ponsonby, S. 30.

²⁰⁷ Ebd. S. 20.

²⁰⁸ Bernays Edward L., *Crystallizing Public Opinion*, o. O. 1923, S. 212.

²⁰⁹ Ponsonby, S. 12.

²¹⁰ Ebd. S. 14.

²¹¹ Ebd. S. 11.

²¹² Chickering, S. 66.

dabei Hand in Hand mit der Stärkung des nationalen Selbstwertgefühls.²¹³ Die Propaganda beeinflusst die Überzeugungen der Massen und sie wird eine gewaltige Macht, wenn sie sich der zeitgemäßen Ideen bedient.²¹⁴

Der Grundsatz der deutschen Propaganda war, nichts zuzulassen, was negativ auf die Stimmung der Heimat zu wirken geeignet war, und nichts zu unterdrücken, was die Bedeutung der Leistungen des Heeres dem In- und Ausland vor Augen führen konnte.²¹⁵ Wie weit die Reglementierung zu gehen bereit war, wurde in einer Pressekonzferenz im Mai 1915 deutlich, als bekannt gegeben wurde, dass es auch „*unerwünscht [sei], Nachrichten über Selbstmorde junger Mädchen aus Liebesgram über gefallene Verlobte zu veröffentlichen. Die Rückwirkung auf die Stimmung im Lande und die Ansteckungsgefahr solcher Unbesonnenheiten verbieten in gleicher Weise die Veröffentlichung.*“²¹⁶

Die offiziellen amtlichen Erklärungen im Ersten Weltkrieg entsprachen eher zufällig den Grundsätzen der Binnenwirkung der Propaganda. Negative militärische Nachrichten wurden so aufbereitet, dass sie einer unkritischen Öffentlichkeit noch positiv vermittelt werden konnten. Die Korrektur bestand nicht unbedingt in der Verbreitung falscher Nachrichten, sondern im Unterdrücken von Informationen. Auch wenn den Redaktionen die militärische Lage und eigene Verluste ebenso bekannt waren wie die wachsende Unzufriedenheit der Soldaten, so hatten sie keine Möglichkeit, darüber zu berichten. Die Presse wurde durch die OHL instrumentalisiert und sollte ein positives Bild nicht nur von der Front, sondern auch von Deutschland vermitteln. Die öffentliche Meinung sollte manipuliert,²¹⁷ der Feind diskreditiert und Anhänger für die eigene Sache im Ausland gewonnen werden. Aber die deutsche Propaganda blieb Stückwerk.

Propagandaaktionen schienen eher aus dem Zufall geborene „Gelegenheitsprodukte“²¹⁸ oder der Fantasie von Zeitungsredakteuren entsprungen. Auf eine institutionalisierte Propagandaorganisation glaubten Regierung und OHL verzichten zu können. Dass die Propaganda neben der Binnen- auch eine Außenwirkung und damit den Gegner als Zielobjekt hat, wurde von deutscher Seite sträflich vernachlässigt. Bis in

²¹³ Vgl. Jeismann, Michael, *Propaganda*, in: Gerhard Hirschfeld, Gerd Krumeich, Irina Renz, *Enzyklopädie Erster Weltkrieg*, Paderborn 2003, S. 198-209, hier S. 200.

²¹⁴ Thimme, Hans, *Weltkrieg ohne Waffen. Die Propaganda der Westmächte gegen Deutschland, ihre Wirkung und ihre Abwehr*, Stuttgart Berlin 1932, S. 159.

²¹⁵ Nicolai, *Nachrichtendienst*, S. 62.

²¹⁶ Mühsam, S. 72.

²¹⁷ Weiter zu dem Thema führt Michael Kunczik, *Die manipulierte Meinung*, im Kapitel 2.2: *Auslandpropaganda: Schlagworte und Feindbilder*, S. 70-75.

²¹⁸ Felger, *Frontpropaganda bei Feind und Freund*, in: Jost 1938, S. 440-459, hier S. 455.

das Jahr 1917 war die OHL überzeugt, den Krieg mit militärischen Mitteln gewinnen zu können, auch wenn Auguren bereits 1915 vom Gegenteil überzeugt waren.

Die Abteilung III B wäre vom Aufgabenbereich her am ehesten in der Lage gewesen, offensiv Propaganda zu betreiben, aber sie war dazu weder materiell noch personell in der Lage. Dass weder ein Propagandastab existierte, noch Kenntnisse darüber vorhanden waren, wie die Propaganda zu betreiben sei,²¹⁹ führte dazu, dass die deutsche Seite hoffnungslos der alliierten unterlegen war. Später schwelgte Friedrich Felger geradezu über die Organisation und Leistungen der feindlichen Propaganda,²²⁰ der er höchste Effektivität bescheinigte.

Mit der Verantwortung für den Vaterländischen Unterricht bei den Soldaten und die Institutionalisierung von Aufklärungsoffizieren bei den Stellvertretenden Generalkommandos war – zu spät – bei III B Mitte Juli 1917 die organisatorische Grundlage für eine umfassende zentralgesteuerte Propaganda²²¹ geschaffen. Mit dem materiellen und personellen Aufwand wurden in erster Linie diejenigen erreicht und bestärkt, die nicht an einem Siegfrieden zweifelten. Und gerade sie waren besonders von dem „panikartigen Umschlag der »Stimmung«“²²² in Resignation und Verzweiflung betroffen, als die Realität nicht mehr zu vertuschen war.

Die Engländer hatten die Propaganda schon frühzeitig wirkungsvoll und professionell integriert. Bereits seit Kriegsbeginn arbeitete die britische Propagandaabteilung in Crewe House unter Lord Northcliffe äußerst erfolgreich.²²³ Mit ihren mit erheblichem Kostenaufwand betriebenen Aktionen gelang es ihnen, nicht nur die neutralen Länder auf ihre Seite zu ziehen, sondern auch in das Bewusstsein der deutschen Bevölkerung einzudringen. Ab 1917 war Lord Northcliffe nicht nur Propagandaminister, sondern er koordinierte sämtliche Propagandaaktionen der Alliierten.²²⁴ Die Effektivität ist durch Zahlen zu belegen: Während im April 1918 etwa 1 Mio. Propagandaschriften abgeworfen worden waren, wurde die Zahl auf knapp 4 Mio. im August 1918 gesteigert und hätte bei Fortsetzung des Krieges 30 Mio. pro Monat erreicht, um damit nicht nur die Fronten, sondern ganz Deutschland zu zermür-

²¹⁹ Jeismann, *Propaganda*, S. 203.

²²⁰ Felger, Friedrich, *Frontpropaganda*, S. 446.

²²¹ Deist, Wilhelm, *Militär, Staat und Gesellschaft, Studien zur preußisch-deutschen Militärgeschichte*, München 1991, S. 162.

²²² Ebd. S. 163.

²²³ Vgl. Ponsonby, S. 15.

²²⁴ Vgl. Morelli, Anne, *Die Prinzipien der Kriegspropaganda*, Springe 2004, S. 95: „Damit die Propaganda ihre Wirkung auf die Bevölkerung nicht verfehlt, ist es von Vorteil, sich von »Profis« für die Manipulation der öffentlichen Meinung unterstützen zu lassen.“

ben.²²⁵ Das Abwerfen von Millionen von Flugblättern über das deutsche Heer sollte noch durch ähnliche Aktionen über ganz Deutschland überboten werden.

General Ludendorff bestätigte in seinen Kriegserinnerungen die kriegsentscheidende Wirkung der Propaganda:

*Blockade und Propaganda begannen nach und nach, unsere geistige Kriegsfähigkeit ins Wanken zu bringen.(...) Die Irrlehren gewannen bald in der breiteren Masse an Zugkraft. Das deutsche Volk in der Heimat und am Feinde erlitt den Todesstoß.(...)*²²⁶

*Wir haben gegen die Welt gerungen (...), solange wir seelisch kriegsfähig waren.(...) Mit dem Aufhören unserer seelischen Kriegsfähigkeit änderte sich das alles vollständig.*²²⁷

Noch 1938 zeigte sich Friedrich Felger²²⁸ von der englischen Propaganda beeindruckt, als er feststellte, dass der englische Nachrichtendienst „unter einer geradezu meisterlichen Regie“ stand. Die englische Propaganda habe „klar und kühl wie ein Präzisionswerk“ gearbeitet und jeder Schritt sei „das Ergebnis von klugen Beratungen im englischen Propagandaministerium unter dem Vorsitz des englischen Propagandaministers Lord Northcliffe“ gewesen.

Man muß gestehen, diese englische Frontpropaganda ist ungeheuer raffiniert, klug und geschickt, geradezu kaltschnäuzig, bedeutet Seelenfang nach angelsächsischen Geschäftspraktiken. Unzählige Ideen werden variiert, immer wechselt das Gesicht dieser Propaganda.

Propagandaaktionen bewegen sich häufig im Bereich der Halbwahrheiten. Ein kritischer Beobachter kann schnell in der Lage sein, die Aktion als unwahr zu entlarven. Umso überzeugender kann eine Aktion gerechtfertigt werden, wenn sie vom Gegner nicht als Lüge desavouiert werden kann, weil sie auf Fakten beruht. So bot der deutsche Giftgaseinsatz der gegnerischen Propaganda ein breites Betätigungsfeld.²²⁹ Es sei nur auf den holländischen Cartoonisten Louis Raemaekers verwiesen, der durch seine Zeichnungen gegen den Gaskrieg und den Krieg allgemein den Alliierten so viel wie ein Armee-Korps wert gewesen sei.²³⁰ Der deutsche Gaseinsatz Ende April 1915 bot der englischen Seite eine Zugriffsmöglichkeit, die in vollem Umfang genutzt wurde und von deutscher Seite nicht pariert werden konnte. Die These lautete, dass der Feind unerlaubte Waffen verwendet. Die propagandistische Leistung war,

²²⁵ Felger, Frontpropaganda, S. 445.

²²⁶ Thimme. S. 285.

²²⁷ Ludendorff, *Kriegserinnerungen*, S. 291. –Vgl. Thimme. S. 291 und S. 161.

²²⁸ Felger, S. 446 f.

²²⁹ Siehe Kapitel 3.5.

²³⁰ Russell, S. 32.

dass der Gaseinsatz als völkerrechtswidrig gebrandmarkt wurde und das Zusammengehörigkeitsgefühl einer ganzen Nation gestärkt werden konnte. Ob tatsächlich eine Verletzung der HLKO stattgefunden hat, ist dabei unerheblich. Propagandistisch wäre der Gaseinsatz von beiden Seiten zu nutzen gewesen: Der Betroffene reklamiert, dass es immer nur der Feind ist, der unerlaubte Waffen einsetzt, der Ausführende, dass ein Überraschungsangriff der eigenen Armee legitim sei und von intelligenter Strategie zeuge.²³¹

Lord Ponsonby²³² hat die Gaspropaganda der Engländer später als heuchlerisch bezeichnet, indem er auf frühzeitige Gasversuche der Alliierten und Presseartikel in englischen Zeitungen verwies. Die Alliierten hätten am Ende des Krieges in der Herstellung von Giftgasen gewetteifert. Er verweist auf einen Artikel in *Foreign Affairs* vom Juli 1922, nach dem die Amerikaner Giftgase erprobten, die tödlicher wirkten als alle bisher bekannten Gifte. Allein das US-Arsenal sei in der Lage gewesen, wöchentlich 810 Tonnen herzustellen gegenüber der deutschen Produktion von 210 Tonnen. Eigenes Giftgas haben die amerikanischen Truppen während des Ersten Weltkrieges nicht eingesetzt.

Jedoch die englische Propaganda hatte ihre Aufgabe erfüllt:

*Und als sich herausstellte, daß es sich ausschließlich um Köder, Lüge und Täuschungsmanöver handelte, waren die Militäroperationen bereits wieder vorbei und die öffentliche Meinung konnte sich mit anderen Themen beschäftigen.*²³³

3.3.4 Das Nachrichtenmonopol des Wolff'schen Telegraphen-Bureaus

Bereits in den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts hatte es ein Abkommen zwischen der Preußischen Regierung und dem Wolff'schen Telegraphen-Bureau (W.T.B.) gegeben. Das W.T.B. durfte die amtlichen Nachrichten verbreiten, musste sich jedoch verpflichten, Nachrichten mit politisch bedenklichem Inhalt dem Auswärtigen Amt vorzulegen. Dieses Abkommen hatte auch zu Beginn des Krieges noch Bestand. Es bestand keine Notwendigkeit, mit Beginn des Krieges die eingespielten Verbindungen zu ersetzen. Der wesentliche Grund für die OHL, sich an das Telegrafienbüro zu binden, bestand darin, dass die OHL größten Wert darauf legte,

²³¹ Morelli, S. 79, Der Feind verwendet unerlaubte Waffen.

²³² Zur Person Lord Ponsonby siehe Morelli, S. 7-9, *Danke, Lord Ponsonby!*

²³³ Morelli, S. 90.

dass die amtlichen Kriegsnachrichten korrekt übermittelt werden.²³⁴ Auch der deutsche Heeresbericht wurde auf diesem Wege den Zeitungen zugänglich gemacht. Erstellt wurde der Bericht bis zu seiner Ablösung im September 1914²³⁵ durch Generalquartiermeister Hermann von Stein, danach vorübergehend durch die Abteilung III B, dann bis zum Kriegsende durch die Operationsabteilung. Auch wenn III B nicht für den Bericht verantwortlich zeichnete, war ihr Abteilungschef verpflichtet, den Bericht vor Weitergabe auf die Wirkung auf Heer und Heimat zu prüfen.²³⁶

Alle Nachrichten, die über Wolff liefen, waren im Generalstab autorisiert worden und durften ohne weitere Zensur, aber nur unverändert übernommen werden; eigene Kommentare waren nicht erlaubt. Bei Übertretung drohte den Mitarbeitern der Zeitungen die Verhaftung, den Zeitungen die Konfiszierung des Blattes oder zeitweiliges Erscheinungsverbot.²³⁷

Trotz der Auseinandersetzungen mit dem Verein Deutscher Zeitungsverleger blieb die OHL bei der einmal eingenommenen Linie und begründete sie damit, dass nur das Wolff'sche Telegraphenbureau in der Lage sei, für eine korrekte Wiedergabe zu sorgen. Bei Beschwerden solle man sich direkt an das W.T.B. wenden.²³⁸

In der deutschen Presse spielten die täglichen Berichte von den Fronten eine besondere Rolle. Sie wurden vom Großen Hauptquartier oder von der OHL verfasst und enthielten die amtlichen Nachrichten von den Kriegseignissen. Aber auch die amtlichen feindlichen Heeresberichte der Gegner durften abgedruckt werden, jedoch frühestens gleichzeitig mit den dasselbe Ereignis meldenden deutschen Heeresberichten und in vollem Wortlaut.²³⁹ Wenn in der verbindlichen Sprachregelung darauf verwiesen wurde, dass die amtlichen Berichte in vollem Wortlaut abgedruckt werden müssen, bezog sich das »müssen« nicht auf den Zwang zum Abdruck – die Redaktionen waren in der Auswahl der Berichte frei – sondern auf die wörtliche Wiedergabe. Die offizielle Begründung für die Zulassung war, dass eine völlige Offenheit in der Berichterstattung erfolgen solle.²⁴⁰ Ein Verbot der Veröffentlichung hätte auch wenig genutzt, weil der Erwerb von Zeitungen aus neutralen Ländern mit

²³⁴ Vgl. Nicolai *Nachrichtendienst*, S. 54.

²³⁵ Pöhlmann, *Kriegsgeschichte*, S. 307.

²³⁶ Nicolai, *Nachrichtendienst*, S. 55.

²³⁷ Koszyk *Pressepolitik*, S. 175.

²³⁸ Ebd., S. 225.

²³⁹ Deutsches Zentralarchiv Potsdam, Reichsamt des Innern, Nr. 12328, Bl. 194, *Sprachregelung für amtliche feindliche Heeresberichte*, Pressekonferenz am 3. Juli 1916.

²⁴⁰ Nicolai, *Nachrichtendienst*, S. 55.

den feindlichen Lageberichten nicht verhindert werden konnte.²⁴¹ Dass auch die amtlichen feindlichen Berichte nicht gänzlich unbearbeitet in die deutsche Presse gelangten, bestätigte Nicolai. Er will Glauben machen, dass in den Redaktionen eine Neigung zur Kürzung aus Raumersparnisgründen vorgelegen habe. *„Eine Kürzung mußte also zu einer Beschränkung auf eben das führen, was an den feindlichen Berichten schädlich war.“*²⁴²

Mit dem Anwachsen der Zahl der Gegner nahm im Verlauf des Krieges auch die Zahl der gegnerischen Berichte zu. Sie wurden in Deutschland als „Nachrichten der Auslandspresse“ nach einzelnen Nationen getrennt und bis zu dreimal täglich verbreitet. Aus Zeit- und Kapazitätsgründen war es der OHL nur selten möglich, inhaltlich auf die gegnerische Darstellung der Ereignisse einzugehen. Der aufmerksame Leser hatte also theoretisch die Möglichkeit, im Vergleich der eigenen und der feindlichen Tagesberichte sich ein Bild vom Kriegsgeschehen zu machen, auch wenn sich die Berichte teilweise wie Berichte von unterschiedlichen Fronten lasen. Des öfteren wies ein vager Kommentar darauf hin, dass der deutsche Bericht wahr sei und sich daher eine Gegendarstellung erübrige. Nicolai meinte, die weiteren Berichte würden Irrtümer von selbst erkennen lassen.²⁴³ Er lag damit auf einer Linie mit Generaloberst von Moltke, der mit den Worten *„Wir werden nicht immer alles sagen können, aber was wir Ihnen sagen werden, ist wahr“*²⁴⁴ am 3. August 1914 eine Besprechung mit Pressevertretern beendet hatte. Nicolai bestätigte, dass Moltke und seine Nachfolger dieses Wort gehalten haben, aber mit dem Verschweigen negativer Meldungen wurde amtlich den Redaktionen die ganze Wahrheit vorenthalten. In der Praxis wurde dem Leser ein Vergleich erschwert. Auch wenn die feindlichen Tagesberichte verzugslos zur Verfügung standen, wurden sie häufig zeitversetzt oder gar nicht gedruckt.

Im Unterschied zu den amtlichen feindlichen Heeresberichten war der Abdruck von sonstigen Artikeln aus der feindlichen Presse unerwünscht. Dieses Durcheinander amtlicher Bestimmungen führte in den Redaktionen zu unterschiedlichen Verfahrensweisen. Die Redaktionen verzichteten völlig auf die Wiedergabe oder strichen für Deutschland ungünstige Nachrichten. Die OHL sah sich daher 1917 genötigt,

²⁴¹ Koszyk, Kurt, *Entwicklung der Kommunikationskontrolle zwischen 1914 und 1918*, in: Heinz-Dietrich Fischer (Hrsg.), *Pressekonzentration und Zensurpraxis im Ersten Weltkrieg*, Berlin 1973, S. 152-189, hier S. 161.

²⁴² Nicolai, *Nachrichtendienst*, S. 55 f. –Vgl. Koszyk, Kurt, *Die Wiedergabe alliierter Heeresberichte durch deutsche Zeitungen im 1. Weltkrieg*, in: *Publizistik* 1968, S. 54-64, hier S. 55.

²⁴³ Nicolai, *Nachrichtendienst*, S. 55.

²⁴⁴ Nicolai, *Nachrichtendienst*, S. 52. –Vgl. Koszyk, *Pressepolitik*, S. 28.

neue „Anweisungen für das Verhalten und die Beaufsichtigung der Presse“ zu erlassen.²⁴⁵

Ein Diskurs in der Presse über den Ersteinsatz von nach den Bestimmungen der HLKO zumindest fragwürdigem Giftgas musste mit den Zielen der OHL kollidieren und verhindert werden. Mit dem in der Presse dargebotenen positiven Bild des das Vaterland verteidigenden deutschen Soldaten konnte der Einsatz von Giftgas nicht harmonieren, zumal sich besonders der britischen Propaganda nach der Okkupation des neutralen Belgiens durch die deutschen Truppen schon viele Angriffsmöglichkeiten geboten hatten.

War in den ersten Kriegsmonaten kein Wort über den Einsatz von Giftgas in den Kriegsmittellungen zu lesen, deutete sich Ende März 1915 eine Änderung in der Haltung der OHL an. In einer Pressekonferenz verlautete, dass Mitteilungen und Erörterungen über Stinkbomben künftig vermieden werden sollten. Was aber heißt „vermeiden“? Ein ausdrückliches Verbot einer Berichterstattung war damit nicht ausgesprochen. Vielleicht war eine verbindliche Sprachregelung noch nicht gefunden. Wahrscheinlicher ist, dass die Öffentlichkeit peu à peu auf den Einsatz von Giftgas vorbereitet werden sollte. Wenn die OHL weiterhin willens gewesen wäre, über Giftgas nicht zu informieren, hätte sie dies durch entsprechende Zensurmaßnahmen leicht verhindern können.

3.4 Gaseinsatz und Presse bis zum 9. Mai 1915

3.4.1 Die Darstellung des Krieges in der Berichterstattung

Zu Beginn des Weltkriegs erschienen ca. 4.000 Zeitungen und Illustrierte teilweise mehrmals täglich oder wöchentlich.²⁴⁶ Nur ein Bruchteil der damals herausgegebenen Zeitungen ist noch vorhanden und nur wenige wurden für diese Arbeit in einer repräsentativen Auswahl gelesen.

Grundsätzlich kann festgestellt werden, dass in den ersten Kriegsjahren sich keine dieser Zeitungen kritisch mit dem Kriegsverlauf oder den Kriegszielen auseinandersetzte. Die Parole »Feinde ringsum« war zur moralischen Basis für den Krieg und die

²⁴⁵ Vgl. Koszyk, *Heeresberichte*, S. 54.

²⁴⁶ Rosenberger, Bernhard, *Zeitungen als Kriegstreiber? Die Rolle der Presse im Vorfeld des Ersten Weltkrieges*, Köln Weimar Wien 1998, S. 19. –Vgl. Max Gottlieb, *Die Situation der Presse im Jahr 1917*, in Heinz-Dietrich Fischer (Hrsg.), *Pressekonzentration und Zensurpraxis im Ersten Weltkrieg*, Berlin 1973, S. 79-133, hier S. 79. Er kommt auf ca. 3500 wichtigere Blätter.

Berichterstattung geworden.²⁴⁷ Mit Themen des Alltags verfuhr man in gleicher Weise. Die Redaktionen waren gewillt, sich an die Zensurbestimmungen zu halten. – Sie hatten auch keine andere Wahl. Über Deutschland war nur Positives zu lesen, negative Schlagzeilen über Deutschland blieben dem Ausland vorbehalten, in gleicher Weise wie über die Feindstaaten in der deutschen Presse grundsätzlich negativ berichtet wurde. In der zweiten Jahreshälfte 1916 war der Burgfrieden beendet, als die Debatte über Kriegsziele und das künftige Wahlrecht offen ausgetragen werden durfte.

Die deutsche Propaganda nahm jede Gelegenheit wahr, der Öffentlichkeit ein Bild zu zeichnen, das der deutschen Siegeszuversicht entsprach. In den meisten Fällen zeichnete die OHL für solche Berichte verantwortlich, aber auch die Tageszeitungen schienen um eine positive Darstellung zu wetteifern. Am Sonntag, 11. April 1915 übernahm die FZ²⁴⁸ einen Bericht aus dem *Basler Anzeiger*:

(...) Man darf für alle Vorfälle im Westen, so weit überhaupt etwas vorgekommen ist, das nicht hätte sein sollen, annehmen, daß alle allzu raschen Taten im Affekt geschahen, wofür bekanntlich jedes Gericht mildernde Umstände zubilligt.(...) Aber gerade die straffe Disziplin der deutschen Armee, das im Durchschnitt ruhigere Temperament, der geringe Haß gerade gegen Frankreich läßt darauf schließen, daß die Vorbedingungen zu Greuelthaten auf deutscher Seite jedenfalls in viel geringerem Grade vorhanden sind als umgekehrt. Auf französischer Seite herrscht fast durchweg ein wilder, blutiger Haß gegen alles Deutsche. (...) Schon dieser Umstand allein würde eine Vorbedingung dafür geben, daß man auf französischer Seite sich viel leichter zu Taten hinreißen lassen könnte, wie man sie dem Gegner vorwirft. Dazu kommt eine gewisse Mentalität der Franzosen, die jeder kennt, der eine Zeitlang in Frankreich gelebt hat, die die Leute leichter zu unbesonnenen Handlungen verleitet als beim Deutschen, der schwermütiger ist, von der halbwildem farbigen Gefolgschaft der französisch-englischen Heere wollen wir gar nicht reden. (...) Wo man Gelegenheit hatte, diese französisch-belgischen Greuelberichte durch Zeugen nachzuprüfen - und das war vielfach der Fall - hat sich außerdem eine völlige Verlogenheit ergeben.

Mit Beginn des Krieges war auf allen Titelseiten der für diese Arbeit ausgewerteten Zeitungen die Kriegsberichterstattung dominant. Bis in Einzelheiten wurde über militärische Ereignisse auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen in Konformität berichtet. Die militärische Führung, die deutschen Erfolge, gleichgültig ob wirtschaftlicher oder militärischer Art, wurden herausgestellt, über Niederlagen wurde

²⁴⁷ Chickering, *Das Deutsche Reich*, S. 26.

²⁴⁸ Frankfurter Zeitung, 11. April 1915, 3. Morgenblatt, Erscheinungsdatum im *Basler Anzeiger* wird nicht genannt.

höchstens verschlüsselt berichtet. Über eigene Verluste gab es keine Zahlenangaben, Bezeichnungen der Einheiten wurden nicht mitgeteilt. Die Zeitungen unterschieden sich allenfalls in der Präsentation. Ein Tagesbericht konnte in einer Spalte wiedergegeben sein oder als Balkenüberschrift das Hauptthema darstellen. Aber auch durch die Platzierung der feindlichen Berichte konnte auf die Ausrichtung der Zeitung geschlossen werden.

Anders wurde mit dem Gegner verfahren. Über dessen Niederlagen wurde ausführlich informiert. Seine Verluste an Soldaten, aufgeschlüsselt nach Offizieren und Mannschaften wurden sorgfältig aufgelistet. Es war zu lesen, ob sie gefallen, verwundet oder in Kriegsgefangenschaft geraten waren. Auch Materialverluste der Gegner wurden, nach Waffentypen aufgeschlüsselt, sorgfältig aufgelistet.

Berichte über Niederlagen oder deutsche Verluste wurden aus ausländischen Zeitungen übernommen, danach aber von der OHL als nicht glaubhaft bezeichnet. Oder man verfuhr, wie in der FZ am 19. April 1915 zu lesen war:

Der heutige Tagesbericht.

Das Ausland wird von England und Frankreich und scheinbar auch von amtlichen Stellen mit Siegesnachrichten über angebliche Erfolge unserer Gegner auf dem westlichen Kriegsschauplatz überschwemmt. Alle diese Behauptungen sind einfach erfunden. Ihre Widerlegung im Einzelnen lohnt sich nicht; es wird vielmehr lediglich auf ihre Nachprüfung an der Hand der dienstlichen deutschen Kriegsberichte verwiesen.

*Oberste Heeresleitung.*²⁴⁹

Am 14. März 1915 wurde in der FZ unter der Überschrift »Die französischen Kriegsberichte« unkommentiert über deutsche Verluste an Soldaten und über gegnerische Geländegewinne berichtet. In derselben Ausgabe befanden sich zwei Artikel aus London. Den »Übelstände in der englischen Armee«, in denen über mangelhafte Beförderung und Bezahlung besonders der Offiziere geklagt wurde, folgte »Ein englisches Eingeständnis«, in dem Moral und Disziplin der deutschen Truppen hervorgehoben wurden:

*Das Vertrauen der Bevölkerung und die Moral der Truppen können nur erschüttert werden, wenn sie das Bewußtsein einer niederschmetternden Niederlage im Felde haben. Das kann nur erreicht werden, wenn auf sie während der nächsten Monate durch riesige Zahlen von Soldaten und Kanonen ein immer heftigerer Druck ausgeübt wird.*²⁵⁰

²⁴⁹ Frankfurter Zeitung, 19. April 1915, Abendblatt, S. 1.

²⁵⁰ Frankfurter Zeitung, 14. März 1915, 1. Morgenblatt, S. 2.

Wenn der Begriff der Gleichschaltung auch erst später das Geschehen bestimmen sollte, hier war bereits eine Gleichschaltung der Presse vorgenommen. Es fanden sich bis Ende 1916 keine Artikel oder Kommentare, die nicht mit den offiziellen Berichten sympathisierten. In keiner der recherchierten Zeitung fanden sich Stimmen, die den Sinn oder den Erfolg des Weltkrieges in Frage stellten. Im Gegenteil, die eigene Berichterstattung wurde durch Feldpostbriefe, in denen die militärischen Erfolge und das Leben in den Schützengräben fast pathetisch dargestellt wurden, bestätigt. Typisch war der Bericht eines Sanitätsoffiziers, der am 12. März 1915 in der FZ in der Rubrik »Feldpostbriefe, Allerlei von Flandern« zu lesen war:

*(...) Das Auffallendste an den Lauf- und Schützengräben ist die Sauberkeit. Blitzblank ist alles, und trotz der wochenlangen Regengüsse kommt man nur selten in Gelegenheit, nasse Füße zu kriegen. [...] Die Latrinenanlagen sind musterhaft, peinlich sauber und – geruchslos! Am meisten Freude macht jedem Besucher der vorderste Graben, der sich durchschnittlich in 100 Meter Entfernung vom Feinde hinzieht. Ihn zu durchwandern ist eine helle Freude. Die Mannschaft überall, trotz des Regens, in glänzender Stimmung, sprühend vor Humor(...)*²⁵¹

Erst die längere Kriegsdauer und politische Streitfragen waren der Anlass für regierungskritische Beiträge.²⁵²

3.4.2 Die 2. Schlacht um Ypern in den Wolff-Depeschen

In den Kriegsjahren verbreitete das W.T.B. 126.314 Zeilen mit ca. 935.000 Wörtern.²⁵³ In den sechs Monaten vom 1. Februar bis zum 31. Juli 1915 gab Wolff 814 Depeschen an die Zeitungen weiter, also zwischen vier und fünf pro Tag. Die Redaktionen wurden durch Informationen über den Kriegsverlauf geradezu überschwemmt. Die Flut hatte jedoch einen Vorteil: Die Redaktionen konnten eine Auswahl treffen, die der Ausrichtung ihres Presseorgans entgegenkam.

Über die 2. Schlacht um Ypern informierte die OHL über Wolff in ihren amtlichen Nachrichten in der Rubrik »Westlicher Kriegsschauplatz«. In sieben amtlichen Kriegsdepeschen verwies die Überschrift auf die Kämpfe um Ypern:

²⁵¹ Frankfurter Zeitung, 12. März 1915, 1. Morgenblatt, S. 2.

²⁵² Chickering, *Das Deutsche Reich*, S. 65.

²⁵³ Koszyk, *Pressepolitik*, S. 221.

- 559.²⁵⁴ Der Übergang über den Ypernkanal erzwungen. - 1600 Franzosen und Engländer gefangen, 30 Geschütze erbeutet.
Großes Hauptquartier, 23. April.
560. Zusammenbruch der englischen und französischen Angriffe bei Ypern.
Großes Hauptquartier 24. April
562. Siegreiche Sturmangriffe bei Ypern und Combres, (1000 Engländer, 1600 Franzosen gefangen, 17 Geschütze erbeutet.)
Großes Hauptquartier 25. April.
566. Englischer Gegenangriff bei Ypern zusammengebrochen.
Großes Hauptquartier, 27. April.
572. Neue feindliche Angriffe bei Ypern abgeschlagen.
Großes Hauptquartier 29. April.
593. Beherrschende Höhenzüge bei Ypern genommen. Großes Hauptquartier, 9. Mai.
- 595.-599. Die Kämpfe bei Ypern, Berlin 9. Mai.

In zwei amtlichen Kriegsdepeschen wurde in der Überschrift Giftgas erwähnt:

558. Die angeblichen deutschen Giftbomben. Berlin. 22. April.
561. Die Verwendung von Stickgasen, London 23. April.

In der Depesche vom 9. Mai fasste die OHL die Kampfhandlungen um Ypern zusammen, ohne eigene Truppenteile oder Verlustzahlen zu nennen, während die Verluste des Feindes sorgfältig aufgelistet wurden. Diese Zusammenfassung ist mit 188 Zeilen die längste aller 814 Wolff-Meldungen aus dem ersten Halbjahr 1915. Der Einsatz von Giftgas wird verschwiegen. Durch ihr Informationsmonopol sorgte die OHL dafür, dass Giftgas nicht zu einem in der Öffentlichkeit diskutierten Thema werden konnte und dennoch präsent blieb.

3.4.3 Erste Gesamtübersicht der Presseartikel über Giftgas

Die Möglichkeit der Informationsgewinnung war für die Öffentlichkeit zu damaliger Zeit sehr eingeschränkt und bei amtlichen Meldungen auf die Berichterstattung in den Tageszeitungen reduziert. Mündliche Berichte der Soldaten erreichten nur das erweiterte persönliche Umfeld, Feldpostbriefe meist nur den engen Familienkreis. Ein halbes Jahr nach Kriegsbeginn – im ersten Halbjahr war es verboten – konnte in der Presse die »Herrschaft des Feldpostbriefes«²⁵⁵ als Medium von unten ihren Sie-

²⁵⁴ Zahlen sind Seitenangaben in *Kriegsdepeschen*.

²⁵⁵ Ulrich, Bernd, *Die Augenzeugen, Deutsche Feldpostbriefe in Kriegs- und Nachkriegszeit 1914-1933*, Essen 1997, S. 106.

geszug antreten. Die Zeitungen waren bereit, den Lesern neben den offiziellen Tagesberichten scheinbar authentische Erlebnisberichte zu offerieren.

Als die ersten gasverwundeten Soldaten in der Heimat erschienen und die Gasmasken zum unübersehbaren Ausrüstungsgegenstand des Soldaten geworden waren, war offensichtlich, dass im Krieg bisher unbekannte Kampfmittel eingesetzt wurden. Die Politik des Verschweigens war nicht mehr aufrechtzuerhalten. Der Gaskrieg wurde Bestandteil des öffentlichen Lebens, aber nicht der Presseberichterstattung.

Bei der Auswahl der Zeitungsartikel für diese Arbeit bestand die Möglichkeit, exemplarisch Artikel zu selektieren oder einen Gesamtüberblick über die Berichte zu geben. Der zweite Weg wurde gewählt, weil die Anzahl und der Umfang der Artikel eine Gesamtdarstellung zulässt. Die gewählte Form ist keine Verallgemeinerung vom Individuell-Konkreten, sondern sie führt im Gegenteil dazu, dass längere Passagen zitiert werden.²⁵⁶ In einem ersten Schritt werden für zusammenhängende Zeiträume die Überschriften von Zeitungsartikeln, in denen Giftgas erwähnt wurde, tabellarisch dargestellt. Damit ist keine Aussage über den Inhalt getroffen. Giftgas kann mit einem Wort erwähnt sein; es kann sich aber auch der gesamte Artikel mit Giftgas befassen. Daran anschließend wird exemplarisch dargestellt, wie die Berichterstattung konkret aussah.

| Datum | Frankfurter Zeitung | Neuss-Grevenbroicher Zeitung | Vorwärts | Kriegszeitung der 4. Armee |
|--------------|--|-------------------------------------|---------------------------------------|-----------------------------------|
| 01.03.15 | Der heutige Tagesbericht. Abweisung starker französischer Angriffe | | | |
| 02.03.15 | | | Die Meldung des Großen Hauptquartiers | |
| 15.03.15 | Der heutige Tagesbericht | | Die Meldung des Großen Hauptquartiers | |
| 09.04.15 | Französische Verluste zwischen Maas und Mosel | In den Argonnen | | |

²⁵⁶ Vgl. Krumeich, Gerd, *Kriegsgeschichte im Wandel*, in: Gerhard Hirschfeld et. al. (Hrsg.), *Keiner fühlt sich hier mehr als Mensch. Erlebnis und Wirkung des Ersten Weltkriegs*, Essen 1993, S. 11-24, hier S. 13.

| | | | | |
|----------|--|---------------------------------|---|------------------------------------|
| 09.04.15 | Der deutsche Tagesbericht. Die französischen Angriffe auf der ganzen Linie gescheitert | | | |
| 10.04.15 | Der deutsche Tagesbericht. Die französischen Angriffe auf der ganzen Linie gescheitert | | Die Meldung des Großen Hauptquartiers | |
| 12.04.15 | 1359 Russen gefangen genommen | | | Die neuesten amtlichen Nachrichten |
| 13.04.15 | Der heutige Tagesbericht. Wieder schwere französische Verluste zwischen Maas und Mosel | | | |
| 13.04.15 | Wieder schwere französische Verluste zwischen Maas und Mosel | Eine russische Lüge | Oestlicher Kriegsschauplatz | |
| 14.04.15 | Wieder schwere französische Verluste zwischen Maas und Mosel | In der Champagne | Die Meldung des Großen Hauptquartiers | |
| 14.04.15 | Der heutige Tagesbericht. Weitere Kämpfe zwischen Maas und Mosel | | | |
| 15.04.15 | Der heutige Tagesbericht. Weitere Kämpfe zwischen Maas und Mosel | | | |
| 14.04.15 | Neue mißglückte Vorstöße der Franzosen | | | |
| 15.04.15 | Neue mißglückte Vorstöße der Franzosen | Erstickungsminen | Unveränderte Frontlinie zwischen Maas und Mosel | |
| 16.04.15 | Der heutige Tagesbericht. Artilleriekämpfe | | | |
| 16.04.15 | Neue Kämpfe an der Loretto-Höhe | | | Die neuesten amtlichen Nachrichten |
| 17.04.15 | Neue Kämpfe an der Loretto-Höhe | | | |
| 17.04.15 | Der deutsche Tagesbericht. Artilleriekämpfe | Vom westlichen Kriegsschauplatz | Die Meldung des Großen Hauptquartiers | |
| 18.04.15 | Der deutsche Tagesbericht. Eine französische Befestigung in der Champagne gestürmt | | | |

| | | | | |
|----------|--|---------------------------------|--|------------------------------------|
| 19.04.15 | Vergiftung durch explodierende Geschosse | | | |
| 19.04.15 | | Vom westlichen Kriegsschauplatz | | Die neuesten amtlichen Nachrichten |
| 21.04.15 | Luftbombardement von Bialystok | | Die Kämpfe zwischen Maas und Mosel | |
| 21.04.15 | Der heutige Tagesbericht. Französische Verluste zwischen Maas und Mosel | | | |
| 21.04.15 | Die Kämpfe zwischen Maas und Mosel | Der Stillstand der Operationen | | |
| 21.04.15 | Die neuen Kämpfe bei Ypern | | | |
| 22.04.15 | Der deutsche Tagesbericht. Französische Verluste zwischen Maas und Mosel | Auf der Kathedrale in Reims | Die Meldung des Großen Hauptquartiers | |
| 23.04.15 | Letzte Meldungen. Geschosse mit erstickender Gasentwicklung | „Wie du mir, so ich dir“ | Die Anwendung gaserzeugender Geschosse | |
| 23.04.15 | Der deutsche Tagesbericht. Der Uebergang über den Ypern-Kanal erzwungen | | | |
| 24.04.15 | Beschönigende Berichte unserer Feinde | | Erfolgreicher deutscher Vorstoss bei Ypern | |
| 25.04.15 | Wachsender Erfolg vor Ypern | | Der französisch-englische Tagesbericht | |
| 25.04.15 | Um Ypern | | Letzte Nachrichten. Der französische Tagesbericht | |
| 26.04.15 | Die französischen Kriegsberichte | | Der französische Tagesbericht | Die Kämpfe zwischen Maas und Mosel |
| 26.04.15 | Wie die Franzosen ihren Rückzug bemänteln | | Englische Darstellung der Kämpfe bei Ypern | |
| 27.04.15 | Marschall French über die Niederlage der Alliierten | Der Kampf um den Hügel 60 | Der französische Tagesbericht | |
| 27.04.15 | Herrn Repingtons Meinung | | Chlordämpfe als Kampfmittel | |
| 27.04.15 | | | Zur Verwendung von Geschossen mit erstickenden Gasen | |
| 28.04.15 | Aus dem flandrischen Kampfgebiet | Zur Lage an der Westfront | Der französische Tagesbericht | |
| 28.04.15 | Die giftigen Gase | | Der Bericht des Generals French | |

| | | | | |
|-----------|--|--|--|--|
| 28.04.151 | Japanische Gasbomben für Rußland? | | Der Kampf mit giftigen Gasen | |
| 29.04.15 | Die Erstickungsgase | | | |
| 30.04.15 | Die Schlacht von Ypern | | | |
| 30.04.15 | Die Verwendung erstickender Gase | | | |
| 01.05.15 | Die Erstickungsgase | | | |
| 02.05.15 | Die Gasbomben | | | |
| 03.05.15 | 38 km Schußweite! | | | |
| 04.05.15 | | | Der französische Bericht vom Sonntagabend | |
| 05.05.15 | | | Der französische Tagesbericht | |
| 05.05.15 | | | Bericht des Feldmarschalls French | |
| 05.05.15 | | | Budgetberatung im englischen Unterhaus | |
| 06.05.15 | | | Meldung des Feldmarschalls French | |
| 07.05.15 | Ein Bericht Frenchs | | Die Meldung Frenchs | |
| 07.05.15 | | | Was der englische „Kronzeuge“ zu berichten weiß. | |
| 08.05.15 | | | Der französische Tagesbericht | |
| 09.05.15 | Schutz gegen die Gase | | Schutzmittel gegen Giftgase | |
| 11.05.15 | | | Der französische Tagesbericht | |
| 12.05.15 | Aus der Pariser Presse | | | |
| 13.05.15 | 11 Uhr | | Paris, 12. Mai | |
| 15.05.15 | | Was die englischen Soldaten von Ypern erzählen | | |
| 20.05.15 | Kitchener über die allgemeine Kriegslage | | | |
| 25.05.15 | Die französischen Tagesberichte | | | |
| 26.05.15 | Der Bericht des Generals French | | Frenchs Meldung | |
| 27.05.15 | Die englischen Mißerfolge bei Ypern | | Frenchs Meldung | |
| 28.05.15 | Eine neue französische Gasbombe | | | |

Berichte mit Erwähnung von Gas in Zeitungsartikeln bis Ende Mai 1915

Bis Ende Februar 1915 lagen beim W.T.B. und in der deutschen Presse keine Informationen über den Einsatz von Giftgas vor. Es wurde weder über den ersten Einsatz an der Ostfront berichtet, noch über die französischen Bemühungen, Gas zur Kriegswaffentauglichkeit zu entwickeln. Selbstverständlich wurde auch nicht über die eigenen Versuche und Entwicklungen informiert, die im März 1915 so weit gediehen waren, dass Gas als Massenvernichtungswaffe eingesetzt werden konnte.

In die obige Gesamtdarstellung sind Artikel aufgenommen, in denen in irgendeiner Weise Giftgas erwähnt wurde. Es fällt auf, dass vom 9. bis zum 22. April das Große Hauptquartier neun Informationen verbreitete, in denen von feindlichen Gaseinsätzen geredet wurde. Nach dem 23. April wurde über feindliche Gaseinsätze in den OHL-Mitteilungen nicht mehr berichtet. Erst Ende September wurden die Meldungen wieder aufgenommen, als die Engländer bei Loos Gas einsetzten. Bis dahin überließ die OHL die Berichterstattung über Giftgas den ausländischen Pressemitteilungen. Der deutsche Leser las also nur in der Phase vor dem deutschen Gaseinsatz bei Ypern über angebliche feindliche Einsätze, danach ausschließlich über Gaseinsätze der Deutschen, die über die ausländische Presse verbreitet wurden. Die OHL nahm zu diesen Meldungen grundsätzlich nicht Stellung. Eine Ausnahme erfolgte, als sie am 22. April 1915 auf einen Bericht Marshall Frenchs einging.²⁵⁷ Es konnte beim Leser der Eindruck entstehen, dass vor dem 23. April nur der Kriegsgegner, danach nur die Deutschen von Giftgas Gebrauch machten.

Die Gesamtzahl der in den einzelnen Zeitungen erschienenen Artikel lässt bereits eine Tendenz erkennen, die sich im Verlauf der Berichterstattung bestätigte: Die Soldaten an der Front wurden durch die *Kriegszeitung der 4. Armee* fast gar nicht informiert. Bis zum 23. April wurden aktuell in drei aufeinander folgenden Ausgaben der *Kriegszeitung* in der Rubrik »Neueste amtliche Nachrichten« die Gasmeldungen des Großen Hauptquartiers übernommen. In der Zusammenfassung der Kämpfe zwischen Maas und Mosel vom 26. April, die ebenfalls vom Großen Hauptquartier verfasst worden war, wurde noch einmal der angebliche feindliche Gasangriff bei den Combres-Höhen vom 14. / 15. April erwähnt, aber der eigene Gaseinsatz kam nicht zur Sprache, obwohl die Soldaten der 4. Armee an diesem Gaseinsatz beteiligt waren. Ausländische Zeitungsberichte wurden in der *Kriegszeitung der 4. Armee* nicht abgedruckt. Die Soldaten an der Front waren schlechter informiert als die Bevölkerung zu Hause.

²⁵⁷ Siehe Kapitel 3.4.5.

Auch die NGZ übernahm nur die Meldungen aus dem Großen Hauptquartier und nicht die Kriegsberichte der Gegner. In dieser Phase des Krieges war der NGZ-Leser über den Gaskrieg nicht informiert, aber über Kriegereignisse und Waffenentwicklungen und -wirkungen wurde durchaus berichtet.

Die FZ erwähnte bis zum 28. Mai 1915 in einundfünfzig Berichten Giftgas. Die Berichte verteilten sich auf alle Ausgaben, wenn auch die meisten Informationen in der ersten Morgen- und in der Abendausgabe zu finden waren. Durch die große Zahl an Tagesausgaben war der Leser der FZ stets auf einem aktuellen Stand, aber die Erscheinungshäufigkeit hatte auch eine vielleicht sogar bewusst herbeigeführte Konsequenz: Während der Tagesbericht der OHL häufig schon in der Abendausgabe des gleichen Tages veröffentlicht wurde, konnten die feindlichen Tagesmeldungen erst am folgenden Tage gedruckt werden. Dem Leser war dadurch ein direkter Vergleich nur sehr schwer möglich. Kein Zeitungsartikel war in einer folgenden Ausgabe ein zweites Mal zu lesen mit Ausnahme des Tagesberichts der OHL, der unregelmäßig auch in der ersten Morgenausgabe der FZ zu lesen war, dann mit dem Hinweis versehen: *„in einem Teil der letzten Ausgabe bereits mitgeteilt“*.

Der *Vorwärts* erschien nur einmal am Tage und war damit nicht in der Lage, verzugslos auf aktuelle Ereignisse einzugehen. Der Vorteil für den Leser bestand darin, dass die wesentlichen Ereignisse des Vortages in einer Ausgabe zusammengefasst waren. Die Tagesmeldungen der Kriegsgegner waren einen Tag nach Erscheinen gleichzeitig mit den Tagesmeldungen der OHL zu lesen. In vierunddreißig Beiträgen wurde über Giftgas berichtet. Als in der Zeit vom 4. bis zum 13. Mai 1915 in der alliierten Presse der deutsche Gaseinsatz ein zentrales Thema darstellte, übernahm der *Vorwärts* zehn dieser Berichte, während in der FZ nur ein einziger zu lesen war. Die zahlenmäßige Häufigkeit der Berichterstattung lag zwar unter der der FZ. Deren Leser waren jedoch nur besser informiert, wenn sie sich der Mühe unterzogen, alle Tagesausgaben zu lesen. Dem Leser des *Vorwärts* wurde die Möglichkeit der Gegenüberstellung der amtlichen eigenen und der feindlichen Berichte und damit des direkten Vergleichs geboten. Wer über das Kriegsgeschehen von deutscher und alliierter Seite informiert sein wollte, musste auf den *Vorwärts* zurückgreifen.

3.4.4 Die Entwicklung bis zum 22. April 1915 in der Frankfurter Zeitung

Mit den Veröffentlichungen in der FZ wird ein Presseorgan untersucht, das regierungstreu ausgerichtet war und überörtlich sowie in hoher Auflagenzahl und bis zu vier Mal am Tage erschien. Die FZ war eine der gesellschaftlich einflussreichsten Zeitungen in der deutschen Medienlandschaft.²⁵⁸ Kritische Berichte zum politischen Geschehen oder zum Kriegsverlauf waren nicht zu erwarten.

| | 1. Morgenblatt | 2. Morgenblatt | 3. Morgenblatt | Abendblatt |
|-----------------------|----------------|----------------|----------------|------------|
| Montag | X | | | X |
| Dienstag – Freitag | X | X | | X |
| Sonnabend | X | X | | X |
| Sonntag | X | X | X | X |

Erscheinungsrhythmus der FZ

Weil allein mit Tagesaktualitäten die Seiten nicht zu füllen waren, wurde literarischen Beiträgen im Feuilletonenteil und nach dem ersten Kriegshalbjahr auch Feldpostbriefen ein erheblicher Platz eingeräumt. Bis zu einem Viertel der Titelseiten der FZ wurde mit der Rubrik »Aus Feldpostbriefen« gefüllt. Diese wurden nicht mit vollem Namen, sondern mit Initialen gekennzeichnet. Sie setzen sich oft auf der zweiten Seite fort und nahmen auch dort bis zu einem Drittel des Formats ein.

Die Titelseite der FZ war seit Kriegsbeginn den Kriegsberichten vorbehalten, wenn diese nicht durch aktuelle politische Meldungen überlagert wurden. Kriegsberichte waren Erfolgsberichte; über eigene Verluste an Personal und Material wurde nichts mitgeteilt, feindliche Gegenstöße waren entweder noch im Gange oder bereits abgewehrt. Aber auch über feindliche Gefallene wurde nicht berichtet, während die Zahl der Gefangenen bis auf Kopfstärken genau und die des erbeuteten Materials nach Art und Umfang angegeben wurde. Der amtliche Tagesbericht durfte nur inhaltlich unverändert abgedruckt werden. Wenn eine Überschrift verwendet wurde und der Artikel nicht nur mit »Der heutige Tagesbericht« überschrieben war, bezog sie sich auf das wichtigste Ereignis, über das informiert werden sollte. Die Tagesberichte waren stets in derselben Reihenfolge verfasst und begannen mit dem westli-

²⁵⁸ Rosenberger, Bernhard, *Zeitungen als Kriegstreiber?* Wien 1998, S. 72.

chen Kriegsschauplatz. Das in der Überschrift erwähnte Ereignis konnte also durchaus erst im letzten Absatz des Berichts abgehandelt werden.

In den Amtlichen Kriegsdepeschen wurde zum ersten Mal am 1. März 1915 über den Einsatz von Giftgas informiert:

Gescheiterter Durchbruchversuch der Franzosen.

Großes Hauptquartier, 1. März.

*Westlicher Kriegsschauplatz. Bei Wervecq (nördlich Lille) wurde ein englisches Flugzeug durch unsere Beschießung zum Landen gezwungen. An einer Stelle unserer Front verwendeten die Franzosen wiederum, wie schon vor einigen Monaten, Geschosse, die bei der Detonation übelriechende und erstickende Gase entwickeln; Schaden wurde dadurch nicht angerichtet.*²⁵⁹

Die FZ druckte den Bericht noch in der Abendausgabe ab. Die Überschrift war geändert, die Parenthese entfallen, Ortsnamen waren gesperrt gedruckt und auch die Interpunktion war leserfreundlicher gestaltet worden:

Der heutige Tagesbericht.

***Abweisung starker französischer Angriffe
in der Champagne und in den Argonnen.***

Großes Hauptquartier, 1. März. (W. B. Amtlich)

Westlicher Kriegsschauplatz:

*Bei Wervecq nördlich Lille wurde ein englisches Flugzeug durch unsere Beschießung zum Landen gezwungen. An einer Stelle unserer Front verwendeten die Franzosen wiederum, wie schon vor einigen Monaten, Geschosse, die bei der Detonation übelriechende und erstickende Gase entwickeln. Schaden wurde dadurch nicht angerichtet.*²⁶⁰

Nicht in der Überschrift, sondern verborgen in der Depesche erwähnte die OHL den erstmaligen Einsatz von Giftgas. Der Ort blieb unbestimmt. Dem Einsatz kam aus militärischer Sicht keine sonderliche Bedeutung zu und ob er überhaupt stattgefunden hat, ist nicht geklärt.

Der Einsatz von erstickenden Gasen wurde mit dem Wort „wiederum“ gemeldet. Die bisherigen Tagesberichte hatten bisher weder auf alliierter noch auf deutscher Seite den Einsatz von Giftgas erwähnt. Es kann davon ausgegangen werden, dass die Ausstattung der französischen Truppe mit entsprechenden Einsatzvorschriften und mit Gasgewehrgranaten der deutschen Aufklärung nicht verborgen geblieben war. Falls die deutschen Soldaten entgegen den Verboten der Haager Konvention schon vorher Giftgas ausgesetzt gewesen sein sollten, hat die OHL nicht die Gelegenheit wahrgenommen, in der Öffentlichkeit den Einsatz von Giftgas anzuprangern und bei

²⁵⁹ Kriegsdepeschen, 2. Band, S. 449.

²⁶⁰ Frankfurter Zeitung, 01. März 1915, Abendblatt, S. 1.

den Staaten, die die Haager Konvention ratifiziert hatten, Protest gegen das Übertreten eindeutiger Verbote einzulegen. Kein Sturm der Entrüstung wurde durch die OHL initiiert, obwohl Angriffspunkte vielfältig vorhanden gewesen wären. Der Presse hätte es ein besonderes Anliegen sein können, mit großen Schlagzeilen über die Anwendung dieses bisher unbekanntes und scheinbar verbotenen Kampfmittels zu berichten. Der Einsatz von Giftgas hätte nicht nur die Vorurteile gegenüber den Franzosen bestätigt, sich unerlaubter Kriegsmittel zu bedienen, sondern wäre auch für die Z.f.A. eine gute Möglichkeit gewesen, die deutschen Soldaten als Opfer einer barbarischen Kriegshandlung hinzustellen. Aber die OHL nahm die Gelegenheit nicht wahr und beließ es bei der Randnotiz.

Da eine zufällige Unterlassung wegen der Perfektion des Systems kaum in Frage kommt, ist es wahrscheinlich, dass die OHL mit der spärlichen Information über Giftgas andere Ziele verfolgte. Offensichtlich war jetzt der Zeitpunkt gekommen, behutsam, aber beständig das Thema Giftgas in die allgemeine Kriegsinformation einfließen zu lassen.

Die OHL konnte nur an einem dezenten Hinweis auf Gas, nicht aber an einer unkontrollierten Diskussion über Giftgas interessiert sein. Die Absicht wird gewesen sein, einen angeblichen feindlichen Einsatz von Gas zum Anlass zu nehmen, in Kenntnis der Verbote der Landkriegsordnung einen längst geplanten eigenen Giftgaseinsatz mit dem gegnerischen zu rechtfertigen. Aus militärischer Sicht bestand kein Interesse, eine Diskussion anzufachen, wenn der eigene Einsatz so lange wie möglich geheim gehalten werden sollte, was auch tatsächlich gelang.

Die nächste Meldung aus dem Großen Hauptquartier²⁶¹ stammte vom 14. März:

Englische Angriffe bei Neuve Chapelle.

*Großes Hauptquartier, 14. März. Westlicher Kriegsschauplatz. (...)Die Franzosen verwenden jetzt auch in den Argonnen die neue Art von Handgranaten, durch deren Detonation die Luft verpestet werden soll. Auch französische Infanterie-Explosivgeschosse, die beim Aufschlag Flammen erzeugen, wurden in den gestrigen Kämpfen erneut festgestellt.*²⁶²

Die zweite Meldung über einen feindlichen Giftgaseinsatz folgte dem Muster der ersten. In sachlicher Berichterstattung wurde über dieses neue Kampfmittel berichtet, wiederum ohne auf die Verbotslage hinzuweisen oder die öffentliche Meinung zu mobilisieren. Die FZ übernahm die Meldung im Morgenblatt des folgenden Tages:

²⁶¹ Vgl. Hanslian 1927, S. 9. Die Meldung vom 14. April 1915 findet bei ihm keine Erwähnung.

²⁶² Kriegsdepeschen, 2. Band, S. 476 f.

Der deutsche Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 14. März. (W.T.B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

(...) Die Franzosen verwenden jetzt auch in den Argonnen die neue Art von Handgranaten, durch deren Detonation die Luft verpestet werden soll. Auch französische Infanterie-Explosivgeschosse, die beim Aufschlagen Flammen erzeugen, wurden in den gestrigen Kämpfen erneut festgestellt.²⁶³

Der französische Reizgaseinsatz kam der OHL gelegen, hatte doch das deutsche Heer bereits selber an der Ostfront bei Lodz und am 31. Januar 1915 bei Bolimow Gasgeschosse erprobt,²⁶⁴ ohne jedoch wegen der herrschenden Minustemperaturen die erhoffte Wirkung erzielen zu können. In keinem Bericht war dieser Einsatz erwähnt worden.

Der deutsche Giftgaseinsatz in Flandern war inzwischen logistisch vorbereitet und örtlich festgelegt. Er verzögerte sich nur wegen ungünstiger Winde. Die Sturmtruppen waren in Einsatzbereitschaft. Als das deutsche Pionierkommando die im März östlich von Ypern eingegrabenen Gaszylinder aus- und nördlich von Ypern wieder eingegraben hatte, um den in dieser Jahreszeit aus vorherrschend nordöstlicher Richtung wehenden Wind besser nutzen zu können, ließ die OHL aufs Neue eine Meldung über Gas in den täglichen Report einfließen:

***Schwere Verluste der Franzosen an den Maashöhen.–
Drie Grachten zurückerobert.***

Großes Hauptquartier, 9. April

(...)In den Argonnen mißglückte ein französischer Infanterieangriff, bei dem die Franzosen erneut Bomben mit einer bedeutenden Gaswirkung verwendeten.²⁶⁵

Wie nicht anders zu erwarten, hielten sich die Zeitungen an die Zensurbestimmungen und übernahmen den Wolff'schen Text. In der Frankfurter Zeitung war zu lesen:

Der deutsche Tagesbericht.

***Die französischen Angriffe auf der ganzen Linie
gescheitert***

(...) In den Argonnen mißglückte ein französischer Infanterieangriff, bei dem die Franzosen erneut Bomben mit einer bedeutenden Gaswirkung verwendeten.²⁶⁶

²⁶³ Frankfurter Zeitung, 15. März 1915, Morgenblatt, S. 2.

²⁶⁴ Hanslian, S. 11. Die chemischen Füllungen waren Reizstoffe aus einem Gemisch von Xylyl- und Xylylenbromid und entsprachen in ihrer Wirkung den französischen Füllstoffen.

²⁶⁵ Kriegsdepeschen, 2. Band, S. 530.

²⁶⁶ Frankfurter Zeitung, 09. April 1915, Abendblatt und 10. April 1915, 1. Morgenblatt, S. 2.

Waren bisher die Meldungen über Gaseinsätze auf den westlichen Kriegsschauplatz beschränkt, tauchte am 12. April 1915 zum ersten Mal eine Meldung auf, die den östlichen Schauplatz im Visier hatte:

1359 Russen gefangen genommen.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

(...) Nordöstlich von Lomza warfen die Russen aus Wurfmaschinen Bomben, die nicht platzten, sondern langsam ausbrennend, erstickende Gase entwickelten.

Die in der Presse amtlich gemeldete Verstümmelung eines russischen Unteroffiziers in Gegenwart deutscher Offiziere bedarf als grob und sinnlos keiner weiteren Erörterung.

*Oberste Heeresleitung.*²⁶⁷

Die Zielrichtung dieser Information war eindeutig. Zu Beginn des Jahres war von den Deutschen an der Ostfront Gas eingesetzt worden, ohne dass irgendeine Meldung darüber erschienen wäre. Es war nicht davon auszugehen, dass der Osten in Zukunft von Gaseinsätzen verschont bleiben sollte. Nach dem Vorgehen, das an der Westfront publizistisch bereits praktiziert wurde, wurde jetzt auch der Gegner im Osten mit Gaseinsätzen in Verbindung gebracht, um einen eigenen Einsatz als Repressalie begründen zu können.

Am 13. April veröffentlichte die OHL im dritten Absatz des Tagesberichtes eine nächste Meldung über Gas.

Vergebliche Angriffe der Franzosen östlich Verdun.

Großes Hauptquartier, 13. April.

*(...) Ein feindlicher Fliegerangriff in Gegend östlich von Reims mißglückte; nordöstlich von Suippes wurden gegen uns wieder Geschosse mit betäubender Gasentwicklung verwendet.*²⁶⁸

Am 13. April²⁶⁹ druckte die FZ die Meldung unter der Überschrift: »Wieder schwere französische Verluste zwischen Maas und Mosel« im Abendblatt und am 14. April²⁷⁰ im Morgenblatt in wörtlicher Übereinstimmung mit der W.T.B.-Depesche. Am gleichen Tage wurde im Abendblatt der neue Tagesbericht der OHL veröffentlicht, in dem wiederum von Gaseinwirkung die Rede war:

²⁶⁷ Frankfurter Zeitung, 12. April 1915, Abendblatt, S. 1.

²⁶⁸ Kriegsdepeschen, S. 539 f.

²⁶⁹ Frankfurter Zeitung, 13. April 1915, Abendblatt, S. 1: *Wieder schwere französische Verluste zwischen Maas und Mosel.*

²⁷⁰ Frankfurter Zeitung, 14. April 1915, 1. Morgenblatt, S. 2.

Der heutige Tagesbericht.

***Weitere Kämpfe zwischen Maas und Mosel. – Alle
Angriffe abgewiesen. – Unveränderte Lage im
Osten***

Großes Hauptquartier, 14. April. (W.T.B. Amtlich)

(...) Nordwestlich von Verdun brachten die Franzosen gestern Minen mit stark gelblicher Rauch- und erstickend wirkender Gasentwicklung gegen unsere Linien zur Anwendung.^{271 272}

Am 16. April informierte die OHL über

Neue Kämpfe an der Loretto-Höhe

Großes Hauptquartier, 16. April.

(...)Die Verwendung von Bomben mit erstickend wirkender Gasentwicklung und von Infanterie Explosivgeschossen seitens der Franzosen nimmt zu.²⁷³

Die FZ gab der Meldung die Überschrift „Artilleriekämpfe“ und druckte sie am 16.²⁷⁴ und am 17. April 1915 ab.²⁷⁵

Auch am 17. April wurde in der Abendausgabe über einen Gaseinsatz berichtet und zum ersten Mal die englische Armee damit in Verbindung gebracht:

Der deutsche Tagesbericht.

***Eine französische Befestigung in der Champagne
gestürmt. – Ein deutscher Flieger bombardiert
Greenwich bei London.***

Großes Hauptquartier, 17. April. (W.T.B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Gestern brachten auch die Engländer östlich Ypern Granaten und Bomben mit erstickend wirkender Gasentwicklung zur Anwendung.²⁷⁶

Zu dieser Zeit waren die Engländer noch nicht in der Lage, Giftgas einzusetzen. Denkbar ist, dass eingegrabene deutsche Gaszylinder von gegnerischen Geschossen getroffen wurden und Gas freisetzen. Offensichtlich kam es der OHL darauf an, für den eigenen Einsatz ein möglichst breites Zustimmungsszenario zu entwickeln. Mit Frankreich, England und Russland waren jetzt die wesentlichen Feindstaaten mit Giftgaseinsätzen in Verbindung gebracht worden.

²⁷¹ Frankfurter Zeitung, 14. April 1915, Abendblatt, S. 2.

²⁷² Frankfurter Zeitung, 15. April 1915, 1. Morgenblatt, S. 1.

²⁷³ Kriegsdepeschen, S. 546.

²⁷⁴ Frankfurter Zeitung, 16. April, Abendblatt, S. 1.

²⁷⁵ Frankfurter Zeitung, 17. April, 1. Morgenblatt, S. 2.

²⁷⁶ Frankfurter Zeitung, 17. April 1915, Abendblatt und Nr. 107, 18. April 1915, 1. Morgenblatt, S. 2.

In der Rubrik »Kleines Feuilleton« erschien am 19. April 1915 in der Abendausgabe erstmals ein Bericht über

Vergiftung durch explodierende Geschosse.

In den Tagesberichten der Obersten Heeresleitung lesen wir jetzt des öfteren über die Anwendung von Explosivgeschossen, die beim Aufschlagen und Platzen erstickende Dämpfe entwickelten. Ganz neu ist ja diese Kampfmethod nicht. Von altersher wenden die chinesischen Seeräuber Stinkbomben an, um die Besatzung der überfallenen Schiffe kampfunfähig zu machen. In die eigentliche Kriegsgeschichte ist das im wesentlichen durch seine giftigen Dämpfe wirkende Geschosß erst in der Seeschlacht bei Tschuschima von den Japanern eingeführt worden. Viel reichlicheren Gebrauch macht der jetzige Krieg davon. Über die Art und Weise, wie derartige Vergiftungen zustande kommen und wodurch sie verursacht werden, gibt eine interessante Abhandlung Aufschluß, die der Berliner Pharmakologe L. Lewin in der "Münchener Medizinischen Wochenschrift " veröffentlicht. Dabei handelt es sich stets um Giftwirkung des Kohlenoxids, das sich bei der Explosion der Sprengmassen entwickelt. Das Kohlenoxid ist bekanntlich die Quelle jener früher recht zahlreichen tödlichen Vergiftungen, welche durch das frühe Schließen der Ofenklappen entstanden. Seine Wirkung, schon bei Anwesenheit von ganz geringen Mengen (0,25 Prozent) in der Atemluft, besteht darin, daß es sich mit der atmenden Substanz des Blutes, dem roten Blutfarbstoff (Hämoglobin), zu Kohlenoxidhämoglobin verbindet, das dann nicht mehr imstande ist, Sauerstoff in den Lungen aufzunehmen. Der Mensch ist der giftigen Wirkung des Kohlenoxids umso stärker ausgesetzt, je mehr es mit Kohlensäure beladen ist, weil das Gasgemisch an Schwere gewinnt und auf den Boden fällt. Aus diesem Grunde ist es durchaus möglich, daß auch im Freien bei der Explosion Vergiftungen entstehen, z. B. wenn eine Bombe in einen Schutzgraben fällt. Schon eine Nahschußwunde durch ein Infanteriegeschosß zeigt deutlich die Spuren der Kohlenoxydwirkung. Ebenso verhält es sich bei dem Feuern der Maschinengewehre und der Schiffsgeschütze im Panzerturm. Hier ist die Bedienung der Wirkung der Kohlenoxydgase ausgesetzt, die nicht selten Betäubung und seelische Störungen veranlassen. Häufig wurde beobachtet, daß das Gedächtnis der bei der Explosion Anwesenden für längere Zeit, bis auf Jahre hinaus, verloren ging, was nicht etwa auf den Chok, sondern auf die Vergiftung zurückzuführen ist.²⁷⁷

Mit diesem Bericht informierte die FZ die Leser zum ersten und einzigen Mal über die Wirkungsweise von Giftgas, auch wenn der Bericht sich auf die Wirkungsweise von Kohlenmonoxyd beschränkte. Andere Gifte waren zur Zeit des Erscheinens noch nicht in der Öffentlichkeit bekannt. Der Artikel ist in den recherchierten Zeitungen der einzige, der über die amtlichen Informationen hinaus sich mit der Wirkung von Giftgas auseinandersetzte. In der folgenden Zeit beschränkten sich die Zeitungen, die FZ eingeschlossen, auf die Wiedergabe der amtlichen Berichte.

²⁷⁷ Frankfurter Zeitung, 19. April 1915, Abendblatt, S. 1.

Die Tagesberichte enthielten weiterhin Meldungen über Gas, ohne dass der Einsatz durch die OHL kommentiert wurde:

Luftbombardement von Bialystok

Großes Hauptquartier, 21. April.

Westlicher Kriegsschauplatz. (...)In den Argonnen warfen die Franzosen Bomben mit Erbrechen erregender Wirkung.²⁷⁸

Der Bericht wurde wörtlich in zwei Ausgaben der FZ übernommen.²⁷⁹

Der Gaseinsatz der deutschen Truppen bei Ypern war vorbereitet, wurde aber seit Wochen durch ungünstige Winde verhindert. Die Geheimhaltung war oberstes Ziel und wurde in den amtlichen Verlautbarungen strikt eingehalten.

In unregelmäßigen Abständen fasste die OHL die Kämpfe in den verschiedenen Kriegsgebieten zusammen. Diese Meldungen trugen nicht die Unterschrift der OHL, sondern sie wurden vom W.T.B. damit eingeleitet, dass dem W.T.B. von der OHL geschrieben worden sei. Am 19. April hatte die OHL eine Zusammenfassung der **Kämpfe zwischen Maas und Mosel** dem W.T.B. übermittelt. Im zweiten Absatz war zu lesen:

Berlin, 20. April. (...)In der Nacht zum 15. April zeichneten sich die Feuerüberfälle auf die Combreshöhe durch besondere Heftigkeit aus. Hier wandte der Gegner auch Nebel- und Stinkbomben an, die den Zweck haben, einen Schleier von Rauch und unerträglichen Gasen vor und in unsere Stellungen zu legen, um den Einblick gegen den Feind zu verhindern und unsere Truppen den Aufenthalt in den Gräben zu erschweren. (...) ²⁸⁰

Auch diese Meldung wurde wörtlich übernommen und war am 21. April 1915 im Zweiten Morgenblatt der FZ²⁸¹ zu lesen. Im Abendblatt desselben Tages erschien die letzte Meldung, in der die OHL über einen feindlichen Giftgaseinsatz informierte:

Der heutige Tagesbericht.

Französische Verluste zwischen Maas und Mosel.

Großes Hauptquartier, 21. April. (W.T.B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Unweit der Kathedrale von Reims wurde eine neue feindliche Batterie erkannt und unter Feuer genommen.

In den Argonnen warfen die Franzosen Bomben mit Erbrechen erregender Wirkung. Ein feindlicher Angriff nördlich le Four de Paris scheiterte.²⁸²

²⁷⁸ *Kriegsdepeschen*, S. 555.

²⁷⁹ Frankfurter Zeitung, 21. April 1915, Abendblatt, S. 3. *Der heutige Tagesbericht. Französische Verluste zwischen Rhein und Mosel* und 22. April, 1. Morgenblatt, S. 2.

²⁸⁰ *Kriegsdepeschen*, S. 554.

²⁸¹ Frankfurter Zeitung, 21. April 1915, 2. Morgenblatt, S. 1.

²⁸² Frankfurter Zeitung, 21. April 1915, Abendblatt und 22. April 1915, 1. Morgenblatt, S. 2.

3.4.5 Der Kampf um die Höhe 60

Während nördlich von Ypern die Landschaft flach und nur mit kleinsten Bodenwellen versehen ist, ändert sie sich östlich von Ypern. Nach vier Kilometern in Richtung Zonnebeke beginnt eine Hügellandschaft, die sich südlich um Ypern herum erstreckt und mit dem Kemmelberg zwölf Kilometer südsüdöstlich von Ypern eine Höhe von 156 Metern erreicht. Die Höhe 60 bei Zillebeke rund vier Kilometer südöstlich von Ypern gewährt trotz der geringen Höhe einen weiten Einblick in die Tiefe des feindlichen Raumes. Sie war als Standort für Beobachter der Artillerie bestens geeignet und ermöglichte Bewegungen im Schutz des Berges auf der eigenen Seite. Der Besitz eines solchen Hügels in dem ansonsten flachen Gelände war von großer taktischer Bedeutung. Der Kampf um den Kemmelberg war heftig, aber besonders umkämpft war die Höhe 60. Von ihr war Ypern einzusehen und die Sicht nach Norden frei.

Bei der Darstellung der Kämpfe um die Höhe 60 wurde in der deutschen und der englischen Presse zum ersten Mal offen ein Disput über den Einsatz von Giftgas ausgetragen. Er hatte mit der Meldung der OHL vom 17. April 1915 begonnen, als den Engländern der Einsatz von Giftgas östlich von Ypern nachgesagt wurde.²⁸³ Der Kampf um die Höhe 60 und die Auseinandersetzung darüber in der Presse zogen sich bis in den Juli 1915 hin.

Beim Leser in der Heimat wie bei dem Soldaten an der Front wurde der Eindruck erweckt, dass anfangs nur die Franzosen, beim Kampf um die Höhe 60 dann auch die Engländer Gas einsetzten. Ob die Alliierten mit dem Einsatz von Gas irgendwelche Erfolge erzielten, ließ der Bericht offen. Dies war auch späteren Veröffentlichungen nicht zu entnehmen.

Erwartungsgemäß wurde von englischer Seite der Kampf um die Höhe 60 anders als von deutscher Seite dargestellt. In der Ausgabe der FZ vom 21. April 1915²⁸⁴ wurde ein Bericht des Marschalls Sir John French²⁸⁵ mit der Überschrift „*Die neuen Kämpfe bei Ypern*“ wiedergegeben. French bezog sich auf den Bericht der OHL vom 17. April 1915.

Die Angaben des deutschen Berichts, wonach wir erstickende Gasbomben in Anwendung gebracht haben sollten, entspricht nicht der Wahrheit,

²⁸³ Frankfurter Zeitung, 18. April 1915, 1. Morgenblatt: *Eine französische Stellung bei Perthes erstickt.*

²⁸⁴ Frankfurter Zeitung, 21. April 1915, 2. Morgenblatt.

²⁸⁵ Marschall French war Oberbefehlshaber der englischen Armee vor Ypern.

*sie hat wahrscheinlich den Zweck, die häufige Anwendung dieser Gasbomben, welche der Feind selbst bei seinen Angriffen gegen die Höhe 60 verwendete, zu rechtfertigen. Bemerkenswert ist, daß Deutschland eine Klausel der Haager Konvention unterzeichnet hat, die die Anwendung erstickender Gase ausschließt.*²⁸⁶

Als am 22. April der erste bedeutende Gaseinsatz durch die deutschen Truppen direkt bevorstand, veröffentlichte die OHL zum French-Bericht aus London unter der Überschrift »Die angeblichen deutschen Giftbomben«²⁸⁷ eine ihrer wenigen Stellungnahmen, die einen Tag später in der FZ mit der Überschrift »Letzte Meldungen« gedruckt wurde:

Geschosse mit erstickender Gasentwicklung.

*(W.T.B. Nichtamtlich): Berlin, 22. April. Aus dem Großen Hauptquartier wird uns geschrieben: In einer Veröffentlichung vom 21. April beklagte sich die englische Heeresleitung darüber, daß deutscherseits „entgegen allen Gesetzen zivilisierter Kriegführung“ bei der Wiedereinnahme der Höhe 60 südöstlich von Ypern Geschosse, die beim Platzen erstickende Gase entwickeln, verwendet wurden. Wie aus den deutschen amtlichen Bekanntmachungen hervorgeht, gebrauchen unsere Gegner seit vielen Monaten dieses Kriegsmittel. Sie sind also augenscheinlich der Meinung, daß das, was ihnen erlaubt sei, uns nicht zugestanden werden könne. Eine solche Auffassung, die in diesem Kriege ja nicht den Reiz der Neuheit hat, begreifen wir, besonders im Hinblick darauf, daß die Entwicklung der deutschen Chemiewissenschaft uns natürlich gestattet, viel interessantere Mittel einzusetzen, als die Feinde, können sie aber nicht teilen. Im übrigen trifft die Berufung auf die Gesetze der Kriegführung nicht zu. Die deutschen Truppen verfeuern keine „Geschosse, deren einziger Zweck ist, erstickende oder giftige Gase zu verbreiten“ (Erklärung Im Haag vom 29. Juli 1899), und die beim Platzen der deutschen Geschosse entwickelten Gase sind, obschon sie sehr viel unangenehmer empfunden werden, als die Gase der gewöhnlichen französischen, russischen oder englischen Artilleriegeschosse, doch nicht so gefährlich wie diese. Auch die im Nahkampf von uns verwendeten Rauchentwickler stehen in keiner Weise mit den "Gesetzen der Kriegführung" im Widerspruch. Sie bringen nichts weiter als eine Potenzierung der Wirkung, die man durch ein angezündetes Stroh- oder Holzbündel erzielen kann. Da der erzeugte Rauch auch in dunkler Nacht deutlich wahrnehmbar ist, bleibt es jedem überlassen, sich seiner Einwirkung rechtzeitig zu entziehen.*²⁸⁸

Die Einstufung der Meldung als *Nichtamtlich* darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass es sich um eine von der OHL verfasste Stellungnahme handelte. Als *Nichtamtlich* wurden die Meldungen eingestuft, die nicht die Unterschrift der OHL trugen,

²⁸⁶ Der Bericht ist erschienen in London, 20. April, (Priv.-Tel., indirekt, Ctr. Frkft). Er wurde nicht über W.T.B. weitergegeben.

²⁸⁷ Kriegsdepeschen, S. 558.

²⁸⁸ Frankfurter Zeitung, 23. April 1915, 2. Morgenblatt, S. 3.

die aber dennoch aus dem Großen Hauptquartier dem W.T.B. zur Weitergabe zugeleitet wurden.

Bemerkenswert ist, dass die OHL überhaupt auf die Meldung des englischen Marschalls einging. Vielleicht sollte die bisherige Zurückhaltung in der Erwähnung von Giftgas jetzt aufgegeben werden. Zum ersten Mal wies die OHL darauf hin, dass von englischer, französischer und russischer, aber jetzt auch von deutscher Seite Giftgase und Rauchentwickler im Einsatz sind.

Dennoch sind Datum und Anlass überraschend. Bis zum Abend des 22. April konnte der deutschen Seite noch kein Gaseinsatz nachgewiesen werden. Am 22. aber berichtete die OHL von deutschen Gaseinsätzen, die nach dem Wortlaut der Meldung offensichtlich stattgefunden hatten. Was die OHL zu dieser Offenlegung veranlasste, ist unklar. Die bisherige und die nachfolgende Informationsunwilligkeit lassen vermuten, dass hier ein Schreiben der Presse zugestellt worden war, das völlig aus dem Rahmen fiel und wahrscheinlich nicht koordiniert war. Diese Annahme wird dadurch verstärkt, dass die OHL das Geheimnis um Gaseinsätze jetzt hätte beenden können, es aber fortsetzte. Die Öffentlichkeit wurde auch weiterhin über den eigenen Giftgaseinsatz nicht informiert.²⁸⁹

In *The Times* wurde am 24. April 1915²⁹⁰ unter der Überschrift »Asphyxiating Gases in Warfare« die Stellungnahme der OHL zum englischen Giftgaseinsatz bei Höhe 60 wiedergegeben. Der deutsche Bericht schein sich auf den Artikel von Sir John French zu beziehen, der mit Datum 261. Kriegstag in *The Times* vom 21. April 1915 auf Seite 8 zu lesen gewesen sei. Es werde bestritten, dass von englischer Seite im Kampf um die Höhe 60 Gas eingesetzt worden sei. Die Deutschen verbreiteten nach Meinung der *Times* die Nachricht nur, um den eigenen Gaseinsatz zu rechtfertigen.

Der Kampf um die Höhe 60 und der Einsatz angeblicher deutscher Giftbomben dominierten die Pressemeldungen am 23. April 1915. Der Kampf hatte sich verbissen über Wochen hingezogen. Keine Seite wollte die Höhe wegen der taktisch günstigen Lage dem Gegner überlassen. Von großen englischen Verlusten war die Rede, die Verluste der Deutschen seien aber noch größer gewesen. Beide Seiten beschuldigten sich, beim Kampf um die Höhe 60 Giftgas eingesetzt zu haben. Dass tatsächlich auf deutscher Seite Giftgas eingesetzt und damit die englische Version untermauert

²⁸⁹ Vgl. *The Times*, 26. April 1915, S. 9, *Driving Home the Moral*.

²⁹⁰ *The Times*, 24. April 1915, S. 7.

wurde, ist erst spät und indirekt in einer Darstellung im Reichsarchiv bestätigt worden:

*Der Versuch, am 20. April auch die Trichterstellung zu säubern, glückte nicht, da die Artilleriewirkung nicht ausreichte und die neuartigen T-Geschosse die eigene Truppe belästigten.*²⁹¹

Da der Hinweis im Reichsarchiv rund zehn Jahre nach den Kämpfen und damit nicht unter dem Druck propagandistischer Notwendigkeit niedergeschrieben wurde, kann davon ausgegangen werden, dass tatsächlich T-Geschosse zum Einsatz gekommen sind. Im Reichsarchiv gibt es keinen Hinweis auf einen englischen Giftgaseinsatz vor dem 22. April 1915 im Kampf um die Höhe 60. Es ist auch denkbar, dass artilleristische Geschosse des Gegners vergrabene Gaszylinder getroffen und ausgelöst haben, das Gas aber wegen der geringen Dichte zwar bemerkt wurde, aber keine Wirkung bei den deutschen Truppen erzeugt hat.

Die Auseinandersetzung um den Giftgaseinsatz bei Höhe 60 ist ein Beispiel für die propagandistische Vorgehensweise der OHL in dieser Phase des Krieges. Der knappen Information über einen feindlichen Gaseinsatz folgt die Stellungnahme aus der ausländischen Presse, dieser die Rechtfertigung eines eigenen Einsatzes, der bereits stattgefunden hat oder bevorstehen könnte. Diese Informationspolitik hatte defensiven Charakter.²⁹² Sie ist eine Reaktion auf fremde Zeitungsberichte und bestätigt nur das, was Faktum geworden war.

Die OHL war in der Lage, den Ablauf der Presseveröffentlichungen zu bestimmen. Eine öffentliche Diskussion wurde durch die Pressezensur verhindert. Die Informationsbereitschaft ließ sich an der Länge der Mitteilungen ablesen. Von zweizeiligen Meldungen, eingebaut in die Tagesberichte, wuchsen die Informationen zu eigenständigen Artikeln auf, wenn auch nur zwei der 814 Wolff-Depeschen aus dem ersten Halbjahr 1915 »Giftbomben« bzw. »Stickgase« in der Überschrift führten und auch nur, wenn eine Reaktion auf gegnerische Meldungen angesagt erschien.

²⁹¹ Reichsarchiv, 7. Band, S. 64.

²⁹² Vgl. Felger, *Frontpropaganda*, S. 455. Auch er stellte fest, dass die deutsche Frontpropaganda, gemessen an den Gesamtleistungen, im Hintertreffen blieb. „Sie trug auch ihrem Ton nach selten offensiven, nur defensiven Charakter.“

3.4.6 Der 22. April 1915

3.4.6.1 Der Gasangriff am 22. April in amtlichen Depeschen und in der Frankfurter Zeitung

Nach dem deutschen Giftgaseinsatz in den Abendstunden des 22. April, der einen für den damaligen Kriegsverlauf untypischen Geländegewinn einbrachte, informierte das Große Hauptquartier am 23. April über den Angriffserfolg des Vortages.²⁹³ Die FZ druckte die Meldung im Abendblatt des gleichen Tages ab.

***Der Uebergang über den Ypern-Kanal erzwungen.
1600 Franzosen und Engländer gefangen.
30 Geschütze erbeutet.***

Großes Hauptquartier, 23. April. (W.T.B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

In den gestrigen Abendstunden stießen wir aus unserer Front Steenstraat – östlich Langemarck gegen die feindlichen Stellungen nördlich und östlich von Ypern vor. In einem Anlauf drangen unsere Truppen in 9 Kilometer Breite bis auf die Höhe südlich von Pilkem und östlich davon vor. Gleichzeitig erzwangen sie sich in hartnäckigem Kampfe den Übergang über den Ypern-Kanal bei Steenstraate und Het Sas, wo sie sich auf dem westlichen Ufer festsetzen. Die Orte Langemarck, Steenstraat, Het Sas und Pilkem wurden genommen. Mindestens 1600 Franzosen und Engländer und 30 Geschütze, darunter vier schwere englische, fielen in unsere Hände.²⁹⁴

Den deutschen Truppen war in zweifacher Hinsicht ein großer Erfolg gelungen. Der nördliche Bogen um Ypern konnte eingedrückt werden und man hatte erfolgreich Giftgas eingesetzt. Nachdem seit Tagen die amtlichen Meldungen über den feindlichen Einsatz von Giftgas berichtet hatten und damit ein deutscher Einsatz geradezu heraufbeschworen worden war, konnte sich die OHL dennoch nicht entschließen, darüber zu informieren, dass von deutschen Truppen Giftgas eingesetzt worden und der Angriffserfolg darauf zurückzuführen gewesen sei. Es gibt nur wenige plausible Vermutungen für das Verhalten der OHL:

- Es ist der OHL bewusst gewesen, dass der Einsatz von Giftgas nicht durch die Haager Landkriegsordnung gedeckt war.
- Der Einsatz fand nicht die Zustimmung der kämpfenden Truppe.
- Der Angriffserfolg sollte nicht geschmälert werden und der eingesetzten Truppe zugute kommen.

²⁹³ *Kriegsdepeschen*, S. 559.

²⁹⁴ Frankfurter Zeitung, 24. April 1915, Abendblatt, S. 1.

Die variierende Schreibweise Steenstraat(e) findet sich in der Literatur. Auch für Langemar(c)k sind beide Schreibweisen gebräuchlich.

Die wahrscheinlichste Erklärung ist, dass der Kriegsgegner im Unklaren gelassen werden sollte, wann eine Fortsetzung stattfinden würde oder ob es sich um einen einmaligen Einsatz gehandelt hat. Für die OHL war die Entscheidung über die Fortsetzung des Gaskrieges schon gefallen. Wegen der Abhängigkeit vom Wind hatte sie sich entschlossen, vom Blasangriff abzugehen und wirkungsvollere Varianten von Giftgas zum Einsatz zu bringen.

Mit der Weiterentwicklung von Giftgas war auch die Entwicklung von Schutzausrüstungen verbunden, die in gleicher Weise geheim bleiben sollte. Vielleicht hoffte die OHL auf einen Vorsprung in der Entwicklung, um, der Argumentation Habers folgend, den Krieg damit schnell beenden zu können. Aber die Alliierten ließen sich nicht täuschen.

Die deutsche Presse berichtete über den Erfolg bei Ypern mit großen Schlagzeilen. Die Aussagen über den Gaseinsatz, der maßgeblich den Erfolg ermöglicht hatte, waren nur in den ausländischen Berichten zu lesen. Auf dem Weg über die einen Tag später in deutschen Zeitungen abgedruckten ausländischen Pressemitteilungen konnte sich der Leser ein Bild davon machen, dass mit dem Giftgas ein neues Kampfmittel zu dem tiefen Einbruch in die französischen Stellungen geführt hatte.

Wie der feindliche Bericht über die Ereignisse vom Abend des 22. April 1915 in der deutschen Presse auf den ersten Blick gleich und dennoch in Nuancen unterschiedlich wiedergegeben werden konnte, zeigt die Darstellung der Kämpfe aus der Sicht des englischen Oberbefehlshabers, Marschall French, in einer Gegenüberstellung in der FZ und im *Vorwärts*.

| | |
|---|--|
| <p style="text-align: center;">FZ, 24.04.1915</p> <p>Beschönigende Berichte unserer Feinde. Amsterdam, 24. April (Priv. Tel. Ctr. Frkft.) Marschall French verschleierte in seinem neuesten offiziellen Bericht die Niederlage, die er bei Ypern erlitten hat. Der Bericht lautet: „Der Feind griff am Donnerstag Abend die französischen Truppen auf unserem linken Flügel in der Gegend von Bixchoote und Langemarck nördlich von Ypern an. Dem Angriff ging eine heftige Beschießung voran. Der Feind gebrauchte eine derartige Menge von Material, das erstickende Gase entwickelte, daß der Plan in dieser Hinsicht, sich gegen die Bestimmungen der Haager Konvention zu vergehen, schon lange vorbereitet sein mußte. Der unwahre Bericht der Deutschen, den sie vor einer Woche verbreiteten, daß wir derartiges Material benutzen, war ein deutlicher Versuch, im voraus die neutrale Kritik zu</p> | <p style="text-align: center;">Vorwärts, 25.04.1915</p> <p>Der französisch-englische Tagesbericht. London, 24. April. (Meldung des Reuter-schen Bureaus.)</p> <p>French meldete gestern, daß der Feind am 22. April abends die französischen Truppen nahe bei Bixchoote und Langemarck nördlich von Ypern angegriffen habe.</p> <p>Eine heftige Beschießung war vorausgegangen, bei welcher der Feind viele Apparate zur Hervorbringung erstickender Gase benutzte. Aus der Menge der erzeugten Gase geht hervor, daß dies nach einem vorbedachten Plan und in Widerspruch mit der Haager Konvention geschah.</p> |
|---|--|

beeinflussen. Die Franzosen zogen sich während der Nacht aus dem Gebiet, wo die erstickenden Gase aufstiegen, zurück bis an den Kanal bei Boesinghe (fünf Kilometer südwestlich von Langemarck und auf der westlichen Kanalseite). Wir bildeten unsere Linien in Übereinstimmung mit der neuen französischen Aufstellung (gingen also auch erheblich zurück. D. Red.). Unsere Front blieb intakt mit Ausnahme des äußersten linken Flügels, wo wir Laufgräben östlich von Ypern aufgaben. Nördlich von Ypern dauert der Kampf noch an. Zwei deutsche Flugzeuge wurden von uns heruntergeschossen.“

Die Franzosen mußten sich infolge der Gase nach dem Kanal bei Bossinghe zurückziehen,

und wir waren gezwungen, unsere Linie in Übereinstimmung mit der französischen zu ändern.

Unsere Front blieb intakt. Außer diesem Angriff auf unserer äußersten Linken fand ein solcher gegen die Laufgräben östlich von Ypern statt, wurde aber abgeschlagen, der Kampf nördlich von Ypern dauert fort. Heute sind zwei deutsche Flugzeuge heruntergeschossen worden.

Die Meldung im *Vorwärts* besteht aus der wörtlichen Übernahme der Kriegsdepesche, wie sie von der OHL über W.T.B. verbreitet wurde.²⁹⁵ Den Redaktionen wurde also bei der Übermittlung der amtlichen feindlichen Meldungen ein gewisser Spielraum zugestanden. Die FZ druckte nach dem o.a. Artikel den amtlichen Bericht aus Paris, datiert vom 23. April:

Paris, 23. April. (Priv.-Tel. Indirekt Ctr. Frkft.)

Die amtlichen Berichte vom Freitag lauten:

(...) Nördlich von Ypern gelang es den Deutschen, indem sie eine große Menge erstickender Bomben verwendeten, deren Wirkung bis auf 2 Km. hinter unserer Front zu verspüren war, uns zum Rückzug zu veranlassen, in der Richtung des Yserkanals gegen Westen, in der Richtung von Ypern gegen Süden. Der Angriff wurde gehemmt und ein kräftiger Gegenangriff gestattete uns, Gelände zurückzugewinnen, wobei wir zahlreiche Gefangene machten. (Herr French ist, wie man oben sieht, immerhin ehrlicher wie sein französischer Kollege. D. Red.).

11 Uhr abends. In Belgien hatte die durch die erstickenden Bomben, deren sich die Deutschen nördlich von Ypern bedienten, hervorgerufene Überraschung keine schweren Folgen. Unser Gegenangriff entwickelte sich, kräftig unterstützt durch die britischen Truppen, auf unserer Rechten und gleichfalls unterstützt durch die belgischen Truppen auf unserer Linken mit Erfolg. Die englisch-französischen Truppen gewannen an Boden gegen Norden zwischen Steenstraate und der Straße von Ypern nach Poel Capelle. Unsere Verbündeten machten Gefangene, die drei verschiedenen Regimenten angehörten(...)²⁹⁶

Wieder einmal überließ die OHL die Offensive in der Berichterstattung den Gegnern, sah sich aber zu einer eigenen Stellungnahme veranlasst. Es ist nicht zu ersehen, wer die Stellungnahme verfasst hat, aber mit Sicherheit kann angenommen

²⁹⁵ *Kriegsdepeschen*, S. 561.

²⁹⁶ *Frankfurter Zeitung*, 24. April 1915, Abendblatt, S. 1.

werden, dass sie durch die OHL autorisiert war. Die FZ druckte sie am 25. April 1915 auf der Titelseite:

Wachsender Erfolg vor Ypern.

Was den Franzosen nicht durch den Ansturm ganzer Armeen in der Champagne und am Rande der Woevre gelungen ist, was die Engländer trotz ihrer anfänglichen sieben oder achtfachen Überlegenheit bei Neuve Chapelle nicht vermocht haben, was unsere beiden mächtigen Gegner im Westen nicht erreicht haben, die durch keine drohende Dampfwalze im Rücken gleichzeitig zu einem Kampf nach einer zweiten Seite gezwungen sind, das haben unsere trefflichen deutschen Regimentern [sic] schon zum zweiten Mal – und in den letzten Tagen gleichsam en bagatelle – erzwungn [sic]: ein mächtiger Sturm hat ihnen einen großen, wertvollen Streifen feindlichen Bodens eingebracht. Soisson – trotz schweren Opfern - und Ypern waren die Schauplätze bedeutender Erfolge, die die ganze Sinnlosigkeit der französischen Schützengrabenrechnung und ihrer nur mit der Lupe auffindbaren Gewinne wieder einmal deutlich gemacht haben. Daß den Deutschen das Kunststück anscheinend ohne besonders große Verlust gelungen ist, daß sie es ganz nebenbei gemacht haben, während unsere Augen auf andere Dinge schauten, muß unsere Feinde, wenn auch nicht gerade das Pariser Volk, für das man rasch ein paar trostreiche Phrasen zur Hand gehabt haben wird, so doch die vernünftigeren und kritischeren Rechner in London, doch recht stutzig machen. Die Deutschen konnten's, den andern war's mißglückt. Wir selber wundern uns nicht so sehr, denn wir zweifelten nie daran, daß der deutsche Soldat im Angriff besser sei als Franzosen und Engländer, ausdauernder und beharrlicher und zugleich draufgängerischer. In der Verteidigung mögen es uns die anderen wohl gleich tun. Die Truppen machten's en bagatelle, aber auch die Heeresleitung, die den Kampfbericht verfaßte, und das danken wir ihr, denn der an sich schon gute Ruf unserer deutschen Berichterstattung wird großen Nutzen von der Bescheidenheit und Zurückhaltung haben, mit der die beiden letzten Tagesberichte den Sieg verkündeten. Es wäre ja leicht gewesen, den Erfolg bei Ypern gewaltig aufzublasen, ihm ein empfehlendes Schlagwort zum Namen zu geben und einen Aufwand von tönenden Worten zu machen, wie sie drüben auf der feindlichen Seite Brauch sind; aber nichts von alledem ist in den Tagesberichten zu finden.

Unser Erfolg ist unbestreitbar und wird auch, wenn man die Bulletins, die wir im letzten Abendblatt bekannt gaben, richtig zu lesen versteht, im großen und ganzen nicht bestritten. Die Franzosen behaupten zwar, durch Gegenangriff „Gelände gewonnen“ zu haben, aber dieser Begriff ist nach Belieben dehnbar. Die Berichte Joffres und Frenchs beklagen sich ferner übereinstimmend über die Verwendung von Bomben, die mit erstickenden Gasen gefüllt gewesen seien – Marschall French erinnert sich bei dieser Gelegenheit sogar der Genfer Konvention – und beide Feldherren führen den Rückzug ihrer Truppen auf die Verpestung der Luft im Bereich ihrer Kampfstellungen zurück. Es ist wohl möglich, daß unsere Bomben und Granaten den feindlichen Truppen den Aufenthalt in ihren Gräben und Artilleriestellungen unmöglich gemacht haben, und es ist sogar wahrscheinlich, daß in der Tat Geschosse, die giftige Gase erzeugen, bei uns Verwendung gefunden haben, denn die deutsche Heeresleitung hat keinen Zweifel darüber gelassen, daß als Antwort auf die heimtückischen Geschosse der

Engländer und Franzosen, die schon seit vielen Wochen – nicht wie Herr Frech sagt „vor einer Woche“ – immer wieder beobachtet worden sind, auch auf unserer Seite derartige Gasbomben, oder wie man sie nennen will, Verwendung finden würden. Die deutsche Heeresleitung hat darauf hingewiesen, daß von der deutschen Chemie allerdings erheblich wirksamere Stoffe zu erwarten seien – und sie hat recht behalten. Aber so verheerend diese Bomben und Granaten auch gewesen sein mögen: glauben die Engländer und die anderen, daß es einen wesentlichen Unterschied mache, ob Hunderte von Kanonen und Mörsern Hunderttausende von Granaten aller Kaliber auf einen winzig kleinen Raum werfen, um alles Lebende dort zu zertrümmern, in Atome zu zerreißen und die deutschen Gräben zu einer grauenhaften Hölle zu machen, wie bei Neuve Chapelle, oder ob wir ein paar Granaten zu ihnen hinüberschleudern, die eine Todesluft verbreiten, nicht tödlicher als das Gift englischer Sprengstoffe, aber weiter im Raum um sich greifend, zum raschen Ende zwingend und die Qualen und Todes Schmerzen zerrissener Leiber ersparend? – Es ist nicht schwer, das Geständnis einer Niederlage dadurch seines Inhalts berauben zu wollen, daß man dem Gegner nachsagt, sein Spiel sei falsch.

Die Granaten von Neuve Chapelle haben den Deutschen einen Graben und ein Dorf gekostet, aber am Rande des Trümmerhaufens blieb der deutsche Ring fest und stark stehen. Wie war es bei Ypern? Auf neun Kilometer Frontbreite ist der Feind zurückgeworfen worden. Der deutsche Ansturm war so fest und die Stürmenden waren nach dem Vorstoß so kräftig, daß sie am folgenden Tag nicht nur alle Gegenangriffe abschlagen und sich in der neuen Linie festsetzen und halten konnten, sondern daß es ihnen sogar gelang, weiter vorzudringen und noch ein fünftes Dorf zu stürmen. Auf der ganzen Breite der Angriffsfront dürften mehr als drei Kilometer in der Tiefe erobert worden sein. Die Zahl würde wenig sagen, wenn man etwa die Entfernung bis zum Meere damit vergleichen wollte, aber das nächste Ziel ist Ypern und dieser Feste sind wir nun auch von Norden her bis auf wenige Kilometer nahe gerückt.²⁹⁷

In diesem Bericht ist wiedergegeben, was schon längst gesagt werden sollte: Den trefflichen in der Offensive überlegenen deutschen Regimentern gelingt so ganz nebenbei ein tiefer Einbruch; die Heeresleitung hält sich in aller Bescheidenheit zurück, was Planung und Berichterstattung betrifft; der Einsatz eigener chemischer Waffen wird als Antwort auf die heimtückischen feindlichen Geschosse nicht direkt zugegeben, aber nicht in Abrede gestellt und als geradezu human dargestellt, weil er die „Qualen zerrissener Leiber“ erspare und folglich von der Haager Konvention gedeckt sei.

Mit der o.a. Stellungnahme vom 25. April war in der deutschen Presse eine kurze, bis zum 30. April dauernde Periode eröffnet, in der in gegnerischen Kriegs- und Augenzeugenberichten über den deutschen Giftgaseinsatz berichtet wurde, ohne dass eine weitere Stellungnahme der OHL erfolgte.

²⁹⁷ Frankfurter Zeitung, 25. April 1915, 1. Morgenblatt, S. 1.

Zwei weitere amtliche französische Kriegsberichte vom 24. April wurden am 26. in der FZ abgedruckt.

Die französischen Kriegsberichte.

Paris, 24. April. (Priv. Tel. Indirekt. Ctr. Frkft.)

Die amtlichen Berichte von Samstag lauten:

3 Uhr nachmittags: Die ergänzenden Berichte erläutern, unter welchen Bedingungen es den Deutschen vorgestern Abend gelang, unsere Linien nördlich von Ypern zwischen dem Yserkanal und der Straße Poel Capelle zum Weichen zu bringen. Ein dichter gelber Rauch, der von den deutschen Schützengräben ausging und durch Nordwind vorgetrieben wurde, übte auf unsere Truppen eine vollständige vergiftende Wirkung aus, die bis zu den Stellungen der zweiten Linie verspürt wurde. Die gestern unternommenen Gegenangriffe haben uns bereits gestattet, einen Teil des verlorenen Terrains wieder zu gewinnen. Unsere Lage ist vollkommen gefestigt. Die Aktion setzt sich unter guten Bedingungen bei Mitwirkung der englisch-belgischen Truppen fort.

Der Feind hat bei Les Esparges und auf den Höhen von Tête à Vache im Walde von Apremont Angriffe unternommen. Er wurde gänzlich zurückgeschlagen. Die deutschen Angriffe südlich des Waldes von Paroy und am Reichsackerkopf wurden durch unser Feuer aufgehalten. Der Feind hat ernsthafte Verluste erlitten.

11 Uhr abends: Nördlich von Ypern haben die Deutschen in der Nacht vom Freitag auf den Samstag und am Samstag eine heftige Anstrengung zu machen versucht, um die vorgestern durch die erstickenden Gase hervorgerufene Überraschung auszunutzen. Diese Anstrengung ist gescheitert. Samstag bei Tagesanbruch war es den Deutschen auf dem linken Ufer der Yser gelungen, das Dorf Lizaere[sic] zu nehmen. Ein kräftiger Gegenangriff unserer Zuaven und der belgischen Karabinieri gab uns das Dorf zurück (?), das wir bald überschritten haben (?). Wir sind merklich vorgeückt auf unserer Linken in Verbindung mit der belgischen Armee, langsamer auf unserer Rechten. Die britischen Truppen waren in dieser Zeit Gegenstand eines heftigen Angriffs. Sie haben diesen durch einen unverzüglichen Gegenangriff erwidert, dessen Ergebnis noch nicht bekannt ist...²⁹⁸

In der Abendausgabe übernahm die FZ einen Bericht vom gleichen Tage aus Paris, dessen Verfasser nicht genannt ist. Der aufmerksame deutsche Leser konnte sich langsam ein Bild davon machen, was sich am Abend des 22. April abgespielt hat und wie die Antwort nicht nur der französischen Seite ausfallen könnte:

Wie die Franzosen ihren Rückzug bemänteln.

Paris, 26. April. (W.T.B. Nichtamtlich.) Die Blätter veröffentlichen Berichte von Augenzeugen über das letzte deutsche Mittel, eine Art erstickenden Dampf, den die Deutschen von ihren Schützengräben aus gegen die französischen Linien richteten. Die Franzosen bemerkten, daß hinter der Brustwehr der deutschen Schützengräben etwas Außergewöhnliches vor sich gehe. Es waren dort mehrere Öffnungen hergerichtet und die Deut-

²⁹⁸ Frankfurter Zeitung, 26. April 1915, Morgenblatt, S. 1.

schen warteten einen günstigen Wind ab, um aus Behältern die unter Druck stehenden Dämpfe herauszuschleudern. Die Dämpfe sind als *Chlor-dämpfe* festgestellt worden. Die französischen Soldaten sahen mit Erstaunen einen sehr dichten schwärzlichen Rauch auf sich zukommen, während die Deutschen, die augenblickliche Bestürzung der Franzosen ausnützend, vom Artilleriefeuer unterstützt, ihre Schützengräben verließen. Die vordersten deutschen Soldaten bedeckten ihr Gesicht mit einer Maske, wodurch es ihnen möglich wurde, ungefährdet die verpestete Zone zu durchschreiten. Die ganze französische Presse bespricht die Anwendung erstickender Gase durch die deutsche Armee und erklärt, nur die Wirkung dieser Gase habe die Alliierten zum Rückzuge veranlaßt. Es ist den Alliierten jedoch gelungen, das Verlorene wieder gutzumachen, so daß die Deutschen keinen Erfolg zu verzeichnen hätten. Die Anwendung solcher Mittel sei ein neuer Beweis für die barbarische Kriegsführung Deutschlands; außerdem widerspreche sie allen Kriegsgesetzen und sei, wie die Havasnote ausführt, durch die Haager Erklärungen, die von den Regierungen in Berlin und Wien ratifiziert worden seien, förmlich untersagt. Der „Temps“ schließt sich dem Protest aller Blätter an und erklärt, diese scheußliche Handlungsweise sei mit kühlem Vorbedacht und mit allen Hilfsmitteln der deutschen Wissenschaft ausgeführt. Einige Militärkritiker, wie der Oberstleutnant Rousse im „Petit Parisien“ und General Berthaut im „Petit Journal“ fordern die französische Regierung auf, es nicht bei Protesten bewenden zu lassen, sondern die gleichen Mittel anzuwenden.

*

Im zweiten französischen Armee-Bulletin vom 24. April, abends 11 Uhr, soll es laut einer Mitteilung der Havas-Agentur richtig heißen: Samstag bei Tagesanbruch gelang es den Deutschen auf dem linken Ufer des Yserkanals, das Dorf Lizerne zu nehmen.²⁹⁹

Die Zusammenfassung aus französischen Berichten gab dem deutschen Leser den ersten umfassenden Eindruck vom Gaseinsatz des 22. April. Mit dieser Meldung war dem Leser verständlich, wie der deutsche Angriffsablauf gewesen ist, welches Gas eingesetzt worden ist und wie sich die deutschen Soldaten geschützt haben. Doch damit war der ungewöhnliche Informationsfluss der OHL nicht beendet. Am 27. April genehmigte sie die Veröffentlichung zweier Artikel aus der englischen Presse, die in der FZ direkt hintereinander abgedruckt wurden:

Marschall French über die Niederlage der Alliierten.

London, 26. April.

(Priv.-Tel. Indirekt. Ctr. Frkft.)

Reuter meldet: Feldmarschall French berichtet, daß die schweren Gefechte noch fort dauern, während die allgemeine Lage unverändert bleibt. „Unser linker Flügel, der sich von neuem formieren mußte, um sich an die geänderten Stellungen anzuschließen, die entstanden waren durch den Rückzug, zu dem die Franzosen genötigt waren, mußte nach Norden gegen den Feind Stellung machen, und sich im Westen bis unterhalb St. Julien ausdehnen. Diese Verlängerung schwächte unsere Linie und nach ei-

²⁹⁹ Frankfurter Zeitung, 26. April 1915, Abendblatt, S. 1.

nem sehr tapferen Widerstand der Kanadier gegen eine Übermacht wurde St. Julien durch den Feind genommen. Die deutschen Angriffe von gestern östlich von Ypern mißglückten trotz des Gebrauches von Stickgasen. Deutsche Offiziere und Mannschaften wurden gefangen genommen. Während der letzten drei Tage verursachten wir den Deutschen schwere Verluste, auch unsere Verluste sind schwer. Der drahtlose deutsche Bericht, daß vier englische Kanonen durch die Deutschen erobert seien, ist unwahr. (Nanu! liegt der Haken vielleicht bei dem Wort „englische“ Kanonen? D. Red.) Einer unserer Flieger warf heute Nachmittag Bomben auf den Bahnhof von Combres und vernichtete die Eisenbahnverbindung.

Herrn Repingtons Meinung.

Reuter gibt ferner den Bericht des militärischen Mitarbeiters der „Times“. Er lautet: „Der Schlag, welcher gestern Abend den linken Flügel des Heeres von French nördlich von Ypern traf, kann nicht unerwartet gekommen sein. Was unerwartet kam, war der Gebrauch, den die Deutschen mit erstickenden Gasen machten, die durch eine besondere Einrichtung in den deutschen Laufgräben gefertigt und durch den Nordwestwind nach den französischen Linien getrieben wurde. Die Benutzung von Projektilen, die ausschließlich den Zweck haben, erstickende oder tödliche Gase zu verbreiten, ist durch die internationale Erklärung vom 29. Juli 1899 verboten und Deutschland hat diese Erklärung mitunterzeichnet. Die Entschuldigung der Deutschen für den Gebrauch dieser Gase beruht auf dem Wort „ausschließlich“. Es wird behauptet, daß die deutschen Projektile nicht ausschließlich den Zweck hätten, Erstickung zu verursachen. Was nun speziell den Angriff nördlich von Ypern betrifft, so ist es noch nicht sicher, ob solche Projektile gebraucht worden sind, aber es ist sicher, daß die Erstickung ausschließlich der Zweck war, daß die Deutschen sich nicht an den Sinn der Erklärung gehalten haben und daß sie ein Verbrechen mehr auf ihre lange Liste von Schandtaten gesetzt haben.“ (Vielleicht sagt uns Herr Repington auch einmal seine Meinung über die Bomben und Stinktöpfe, die seit langer Zeit von Franzosen und Engländern aus Flugzeugen und in anderer Weise als Kampfmittel gebraucht werden. Überdies scheint man erst ganz allmählich dahinter gekommen zu sein, welche Darstellung man zu wählen hat, um den Gebrauch erstickender Gase bei den Deutschen in möglichst Schauder erregender Weise an den Pranger zu stellen. In dem ersten Berichte sprach French davon, daß dem deutschen Angriff eine starke Beschießung vorangegangen sei, bei der die Deutschen derartiges Material verwendet hätten, und das französische Bulletin berichtete nur über deutsche Bomben. Jetzt nachträglich sucht man die Sache so zu drehen, als habe man aus den deutschen Gräben ganze Rauchmassen gewissermaßen hinübergespritzt. Der Krieg ist an sich etwas Furchtbares, aber man soll sich hüten, ihn durch Lügen und Verleumdungen über den Kampfwitz hinaus zu schänden. D. Red.).³⁰⁰

Die Parenthese der Redaktion zeigt, dass eine Kommentierung ausländischer Presseartikel durchaus möglich war, wenn sie sich denn mit den offiziellen Verlautbarungen der OHL deckte. Kritische oder auch nur fragende Stimmen waren nicht zu ver-

³⁰⁰ Frankfurter Zeitung, 27. April 1915, Abendblatt, S. 2.

nehmen. Der Gaskrieg wurde in der Presse hingenommen, als wenn er seit langem zum Kriegsalltag gehörte.

Am 28. April erreichte die Berichterstattung über den deutschen Gaseinsatz einen Höhepunkt, der aber nicht auf deutsche Stellungnahmen, sondern auf Übernahme von Berichten der Kriegsgegner und aus Schweden zurückzuführen war. Auf der zweiten Seite der FZ wurden Meldungen über den deutschen Gaseinsatz aus London, Amsterdam, Paris und Stockholm abgedruckt, wie es bis zum Kriegsende nicht wieder geschehen sollte.

Aus dem flandrischen Kampfgebiet

t Amsterdam, 27. April. (Priv.-Tel. Ctr. Frkft.) Die „Tyd“ berichtet von der holländischen Grenze: In Steenstaate und Pilkem waren bei den jüngsten Kämpfen noch Bürger zurückgeblieben, die später nach dem Kanal flüchteten und zum Teil in die Hände der Deutschen fielen und nach Roulers geschickt wurden. Einer dieser Bürger hat der „Tyd“ angeblich folgendes mitgeteilt: Unter dem im deutschen Bericht genannten Sas muß man den Brückenkopf verstehen, der im Norden von Pilkem und östlich von Boesinghe gelegen ist. Obgleich dort einzelne Häuser stehen, ist es keine besondere Gemeinde. Das durch die Deutschen eroberte Gebiet bildet ein Dreieck, dessen Linien eine Länge von drei bis fünf Kilometer haben, und wodurch die Front, die längs des Kanals lief, jetzt in einer Länge von drei Kilometer über den Kanal hinwegläuft. Schon seit Beginn der vorigen Woche wurde ein heftiges Artilleriefeuer auf jene Stellen gerichtet, und die meisten Einwohner von Steenstraate waren nach Zuydschoote und Woeste geflüchtet. Am Donnerstag-Morgen wurde Steenstraate heftig beschossen und in einen Trümmerhaufen verwandelt, während die Luft von einem erstickenden Rauch gesättigt war. Die zurückgebliebenen Einwohner wollten ebenfalls flüchten, doch wurden sie am Kanal durch die zahlreichen Soldaten zurückgedrängt, die dort über die beiden Brücken zogen, während die deutsche Artillerie genau gezielte Granaten dorthin schoß. Die Bürger konnten es unter den erstickenden Gasen nicht länger aushalten. Sie flüchteten nach vorne, den Deutschen entgegen, die aus der Richtung von Wydendrift anstürmten. Sobald die Soldaten die Flüchtlinge sich nähern sahen, richteten sie die Gewehrläufe auf sie; doch die Truppe bestand aus Frauen und Kindern und einem alten Mann. Sobald die Soldaten das bemerkten, war die Gefahr für sie gewichen.

Bei Wydendrift waren die Deutschen schon damit beschäftigt, die bestehenden Laufgräben zu verändern, während zahlreiche verwundete und getötete Franzosen durch die Beamten vom Roten Kreuz herausgetragen wurden. Die Bürger mußten die Hände hochhalten, bis sie nach Woeste gebracht waren, das vollständig zerschossen war. Dort wurden sie in einer zum Teil vernichteten Scheune untergebracht und blieben bis zum Morgen. Dann mußten sie unter Begleitung nach Roul marschieren. Verschiedene Frauen und Kinder waren sehr geschwächt infolge des Einatmens der mit Rauch und Gas geschwängerten Luft. In Roul wurden sie

auf der Kommandantur einem Verhör unterworfen und dann nach einem Polizeibureau gebracht, wo sie ein Obdach erhielten.³⁰¹

Die giftigen Gase.

London, 27. April. (W.T.B. Nichtamtlich.) „Daily Chronicle“ meldet aus Nordfrankreich folgende Einzelheiten über die Anwendung giftiger Gase durch die Deutschen: Am 22. April nachmittags fünf Uhr sahen französische Soldaten in den vordersten Laufgräben zwischen Langemarck und Knocke dichten gelben Rauch aus den deutschen Schützengräben aufsteigen und sich langsam gegen die französische Stellung bewegen. Nordostwind bewirkte, daß sich der Rauch wie ein Teppich über die Erde breitete, die er in Höhe von 16 Fuß bedeckte. Die Deutschen wandten starke Flaschen komprimierten Gases an, die mit Hähnen versehen waren. Diese wurden geöffnet, sobald der Wind auf die feindlichen Gräben stand. Die Anwendung von Gasen kam den Franzosen überraschend. Viele von ihnen wurden vergiftet und starben; einigen glückte es, zu entkommen, aber sie wurden kurz darauf ganz schwarz im Gesicht, husteten Blut und fielen um. Die Wirkungen des Gases wurden an der Front in einer Breite von sechs Kilometer und einer Tiefe von zwei Kilometer bemerkt. Eine Viertelstunde später rückten die Deutschen aus den Schützengräben vor, voran Soldaten mit Sicherheitshelmen, um sich zu vergewissern, ob sie die Luft atmen könnten. Da das Gas sich nunmehr verteilte, rückten große Scharen Deutscher vor.³⁰²

N Berlin, 27. April. (Priv.-Tel., Ctr. Bln.) Der Streit um die Stinkbomben, sagt „Nieuws van den Dag“ vom 24. April, kann die Neutralen kalt lassen, solange kein formales Kriegsrecht dadurch verletzt wird. Das französische „Turpinit“, dessen Gase, wie man zu seiner Verherrlichung schrieb, ganze Gruppen „Boches“ töteten, ist jedenfalls nicht besser als eine deutsche Stinkbombe.

†**Paris**, 27. April. (Priv.-Tel. Indirekt. Frkft.) Der „Matin“ veröffentlicht einen Artikel des Deputierten Lefèvre, worin auseinandergesetzt wird, daß die Gasbomben, deren sich die Deutschen am 22. April bedient hätten, mit Brom gefüllt gewesen seien, und daß es nicht schwer falle, derartige Bomben mit noch viel schlimmerer Wirkung herzustellen; im Uebrigen seien diese Bomben immer noch weniger verderblich als die Bomben der Zeppeline oder die Kugeln der Kanonen und Flinten.

Auch die übrigen Zeitungen bringen eine vom Kriegsministerium gelieferte Notiz über die Herstellung von Bomben mit Brom, das in Deutschland im Ueberfluß vorhanden sei.

Und direkt im Anschluss:

Japanische Gasbomben für Rußland?

Stockholm, 27. April. (W.T.B. Nichtamtlich.) „Nye Dagligt Allebande“ will von hochstehenden russischen Militärpersonen erfahren haben, daß die Japaner kürzlich 12 000 Gasbomben nach Rußland gesandt haben.³⁰³

³⁰¹ Frankfurter Zeitung, 28. April 1915, 2. Morgenblatt, S. 2.

³⁰² Frankfurter Zeitung, 28. April 1915, 2. Morgenblatt, S. 2.

³⁰³ Frankfurter Zeitung, 28. April 1915, 2. Morgenblatt, S. 2.

Auch an den folgenden Tagen fanden sich Berichte über Giftgas, wenn auch die Intensität des 28. April nicht mehr erreicht wurde.

Die Erstickungsgase.

*Stockholm, 28. April. (Priv.-Tel. Ctr. Frkft.). Die Beschuldigung der Entente-
presse, die Deutschen bedienten sich bei Ypern eines unredlichen Mittels,
indem sie Gase verwendeten, veranlaßt „Svenska Dagblat“ zu folgender
Entgegnung: Niemandem ist es eingefallen, die wirklich infernalisch wir-
kenden Stacheldrahtnetze als unritterliche Waffen zu bezeichnen, die An-
wendung der schnell und schmerzfrei betäubenden Gase soll nun auf ein-
mal unritterlich sein. Dem gewöhnlichen Menschenverstand scheint das
Gegenteil richtig zu sein.³⁰⁴*

Eigene den Leser aufklärende Informationen wurden von der OHL nicht mehr ver-
breitet. Dennoch konnte der FZ-Leser durch die Berichte, die aus ausländischen
Meldungen übernommen wurden, sich ein Bild vom deutschen Gaseinsatz am 22.
April machen. Der bisher schon bekannte Ablauf wurde durch den Bericht eines
Augenzeugen ergänzt, diesmal übernommen aus den Niederlanden:

Die Schlacht von Ypern.

Mitteilungen eines Augenzeugen.

*Amsterdam, 29. April. (Priv.Tel. Ctr. Frkft.). Ein Mitkämpfer bei der
Schlacht von Ypern gibt eine Erzählung in der „Times“ wieder, der
wir folgendes entnehmen:*

*Am Donnerstag Nachmittag ungefähr halb fünf Uhr meldete unsere Aufklä-
rungspatrouille eine plötzlich zurückgehende Bewegung unserer französi-
schen Verbündeten am linken Flügel der kanadischen Division am Wege
von Ypern nach Langemarck. Der scharfe Nordostwind, der von der
feindlichen Linie in der Richtung der französischen Laufgräben geht, führte
einen erstickenden und Übelkeit erregenden Geruch mit sich, der offenbar
von irgend einer Art vergifteten Gases herstammte. Der Rauch bewegte
sich wie eine große lebende grüne Mauer ungefähr vier Fuß hoch und ver-
breitete sich auf etwa 180 Meter vom äußersten linken Flügel. Der Rauch
stieg dann höher und benahm die Aussicht längs der ganzen Fläche. Das
Gewehrfeuer, das bis jetzt nur unbedeutend war, nahm an Stärke zu, breite-
te sich aber allmählich immer mehr aus, wie dies immer der Fall ist bei den
Soldaten, die ohne besonderes Ziel und auf gut Glück schießen. Bald hörte
man eigenartige Schreie, die aus dem grünen Nebel kamen und die
dann schwächer und unzusammenhängender wurden. Eine Masse von
taumelnden Soldaten kam heran, die, als sie in unseren Reihen ange-
langt waren, niederfielen. Die meisten waren nicht verwundet, aber auf ih-
rem Gesicht zeichnete sich tödliche Angst ab. Die zurückziehenden Solda-
ten gehörten zu den besten der Welt, deren Kaltblütigkeit und Mut in dem
ganzen Krieg geradezu sprichwörtlich geworden waren. Sie schwankten
wie Betrunkene...³⁰⁵*

³⁰⁴ Frankfurter Zeitung, 29. April 1915, 1. Morgenblatt, S. 2.

³⁰⁵ Frankfurter Zeitung, 30. April 1915, 2. Morgenblatt, S. 3.

Dieser aus englischer Übermittlung stammende Bericht wurde am selben Tag durch die Übernahme eines Artikels aus der französischen Presse ergänzt:

Die Verwendung erstickender Gase.

Paris, 29. April. (Priv.-Tel., Indirekt. Ctr. Frkft.). Über die Art, wie die deutschen Truppen in den Kämpfen vom 22. April Stickgase verwendeten, hat der „Matin“ folgende Einzelheiten erfahren: Die Deutschen hatten ungefähr 20 Meter vor ihrer vordersten Schützengrabenlinie verhältnismäßig kleine Löcher ausgehöhlt und darin wahrscheinlich aus Metall gebildete Röhren entzündet. Das geschah um fünf Uhr abends; aus den Oeffnungen der Röhren entwickelten sich Flammen, die sich nach Schätzung der französischen Soldaten bis auf eine Höhe von 12 Meter erhoben und einen dichten gelb-grünen Rauch verbreiteten. Der Rauch verbreitete sich, von einem starken Nordwind getrieben, fortschreitend über die französischen Stellungen; in diesem Augenblick hatten sich die Deutschen auf die zweite Linie ihrer Schützengraben zurückgezogen. Der Brand begann auf dem linken Flügel der französischen Stellungen und dehnte sich bald auf eine ungefähr drei Kilometer lange Front aus. Der Rauch sank nach unten und bildete über der Erde eine etwa 15 Meter hohe Schicht, die nach dem einen grün, nach dem anderen grün-gelb oder rötlich aussah. Er verbreitete einen heftigen Geruch, der zuerst an Schwefeläther erinnerte, bald aber ganz ausgesprochen auf Chlor schließen ließ. Er erzeugte bei den Soldaten ein starkes Brennen in den Augen, das zu Tränen reizte. Währenddessen schoß der Feind Raketen, die aus einer Höhe von 20 Meter niederfielen und, ohne zu explodieren, den nämlichen Rauch aufsteigen ließen. Die Deutschen rückten nunmehr im Schnellschritt vor, ohne, wie es schien, im geringsten von dem Rauch belästigt zu werden, und so gelang ihnen der Angriff auf die erste feindliche Schützengrabenlinie. — Wie das „Journal“ versichert, seien die englischen Truppen bereits mit Schutzmasken gegen das Einatmen von Stickgasen versehen worden.³⁰⁶

Wie fast immer bei Tatsachenberichten verschiedener Augenzeugen lassen sich in der Wiedergabe eines Ereignisses markante Unterschiede feststellen. Sie sind darin begründet, dass der eine Berichtende das Geschehen als Betroffener, der andere als Beobachter aus sicherer Entfernung erlebt hat. Die Einzelheiten sind in diesem Fall nicht wesentlich, da die Tendenz übereinstimmt. Dass Raketen niederfielen und Rauch erzeugten, ist wohl eher der besonderen Wahrnehmungsgabe dieses einen Augenzeugen und dem Stress zu verdanken, dem jeder ausgesetzt ist, der in ein Gefecht gerät.

Die OHL hielt sich weiterhin bedeckt. Aktiv griff sie nicht in die Berichterstattung ein, sondern überließ die Parteinahme für den Gaseinsatz auch dem neutralen Ausland. Damit war eine scheinbare Objektivität der Berichterstattung gewährleistet und ein Festlegen auf zukünftiges Unterlassen der Gasangriffe oder deren Weiterent-

³⁰⁶ Frankfurter Zeitung, 30. April 1915, 2. Morgenblatt, S. 2.

wicklung vermieden. Auch wenn die Berichte in den deutschen Zeitungen so klingen, als wenn die Presseorgane über eigene Quellen verfügen, darf nicht übersehen werden, dass durch die Zensurbestimmungen die Redaktionen nur einen geringen eigenen Spielraum besaßen. Kein Artikel konnte erscheinen, ohne dass die OHL nicht die Möglichkeit gehabt hätte, das Erscheinen zu verhindern.

In den folgenden zwei Tagen übernahm die FZ noch zwei Meldungen, die die Redaktion über die Schweiz erreicht hatten:

Die Erstickungsgase.

*Von der Schweizer Grenze, 30. April. (Priv.-Tel. Ctr. Frkft.) In seiner „Guerre Sociale“ spottet Hervé über die Entrüstung der Pariser Presse gegen die Anwendung von Gas entwickelnden Bomben durch die Deutschen. Diese Gasentwicklung sei jedenfalls weniger unmenschlich als die Anwendung von großkalibrigen Geschützen, oder die Sprengung von Schützengräben, oder gar die Angriffe der Flieger oder der Unterseeboote. Anstatt sich in erheuchelter Entrüstung zu ergehen, würden die Franzosen besser tun, sich auch in diesem Falle die von den Deutschen bewiesene Initiative zum Beispiel zu nehmen.*³⁰⁷

Die Gasbomben.

*Von der Schweizer Grenze, 1. Mai. (Priv.-Tel., Ctr. Frkft.) Zu den französischen Klagen über die Verwendung von Gasbomben durch die Deutschen bemerkt der militärische Mitarbeiter der „Basler Nachrichten“ in seiner heutigen Wochenübersicht über die Kriegslage: Ohne irgendwie ein Urteil über die von den Deutschen zur Annäherung an die feindlichen Stellungen angewandten Mittel abgeben zu wollen, halten wir es nicht für sehr wahrscheinlich, daß es möglich ist, eine solche dicke Qualmwolke in dieser Frontausdehnung durch den Wind vor sich hertreiben zu lassen und sie selbst zum Angriff durchschreiten zu können. Die Deutschen haben jedenfalls bei der den Angriff vorausgehenden Beschießung durch die Artillerie vielleicht eine neue Füllung ihrer Geschosse angewandt, durch die vor die feindliche Stellung eine dichte Rauchwand gelegt wurde, die als Hauptzweck hatte, die Annäherung der Angriffstruppen zu verdecken. Alle derartigen Sprengmittel wirken betäubend. Das steht keineswegs im Widerspruch zur Haager Deklaration von 1899. Zu allen Zeiten hat man es aber als zulässig erachtet, den Gegner auszuräuchern.*³⁰⁸

Bis zur zusammenfassenden Darstellung der Kämpfe um Ypern am 9. Mai 1915 war nur noch in wenigen ausländischen Kriegsberichten von der Anwendung von Gas die Rede, vermehrt aber von Schutzmaßnahmen. Am 2. Mai berichteten die Franzosen über deutsche schwere Geschütze mit einer Reichweite von 38 Kilometer und

³⁰⁷ Frankfurter Zeitung, 1. Mai 1915, 2. Morgenblatt, S. 2.

³⁰⁸ Frankfurter Zeitung, 2. Mai 1915, 2. Morgenblatt, S. 2.

auch über Bomben, „die ein grünliches Gas ausströmen“,³⁰⁹ am 6. Mai 1915 die Engländer über den Einsatz von Giftgasen:

Ein Bericht Frenchs.

† London, 6. Mai. (Priv.-Tel.. Indir. Ctr. Frkft.) Eine Mitteilung des Marschalls French besagt: Die allgemeine Lage ist unverändert. Am Vormittag haben die Deutschen unter Verwendung einer Menge erstickender Gase und begünstigt durch die Witterung auf dem Hügel 60 südöstlich von Ypern Fuß gefaßt. Dem Kampf, der fort dauert, ging ein schwacher Angriff, östlich von Ypern, mit starker Verwendung erstickender Gase voraus. Dieser Angriff wurde durch unsere Artillerie leicht abgewiesen, welche dem Feinde schwere Verluste beibrachte. In der Gegend von Givenchy brachten die Deutschen Minen zur Explosion und verwandten ebenfalls erstickende Gase. Vier Mann wurden vergiftet. Sonst sind die Angriffe der Deutschen auf dieser Seite vollkommen gescheitert. (!)³¹⁰

Schutz gegen die Gase.

London, 8. Mai. (W.T.B. Nichtamtlich.) Im Unterhaus sagte Unterstaatssekretär Tennant auf eine Anfrage: Als die Deutschen zuerst Giftgase verwendeten, lieferte das Kriegsamt eine Million Respiratoren, die sich nicht als völlig wirksam erwiesen. Sie wurden deshalb durch ein anderes Muster ersetzt, das aus mit Sodakarbonat und Sodahypersulfit getränktem Baumwollabfall besteht, der durch einen Schleier festgehalten wird. Es wird erwogen, ob nicht Wollhelme besser sind.³¹¹

Auch diese Meldung aus London versickerte kommentarlos in den Tagesmeldungen, die OHL ließ sich auf keine Entgegnung ein. Damit blieb sie ihrer Linie treu, die sie nur kurzzeitig mit der Kommentierung der Kämpfe um die Höhe 60 verlassen hatte. Sie gab Berichte ausländischer Zeitungen und teilweise die alliierten Tagesberichte frei und kommentierte sie nur in seltenen Fällen. Der Aussage von Nicolai, dass die Berichte der OHL wahr seien, kann mit der Einschränkung zugestimmt werden, dass das bewusste Unterlassen einer Meldung sich nicht mit dem Wahrheitsanspruch deckt. Der FZ-Leser konnte aus den ihm zugänglichen Informationen folgende Erkenntnisse ziehen:

- Am und nach dem 22. April ist Giftgas nur von deutscher Seite eingesetzt worden.
- Mit dem Angriff am 22. April war der Grundstein für weitere Gaseinsätze gelegt.

³⁰⁹ Frankfurter Zeitung, 3. Mai 1915, Abendblatt, S. 1.

³¹⁰ Frankfurter Zeitung, 7. Mai 1915, 2. Morgenblatt, S. 2.

³¹¹ Frankfurter Zeitung, 9. Mai 1915, 2. Morgenblatt, S. 3.

- Zumindest die englische Truppe wurde schnell mit ersten Schutzausrüstungen ausgestattet, auch wenn diese anfangs nur unzureichend die Einsatzbedingungen erfüllten.
- Auch auf dem östlichen Kriegsschauplatz war mit dem Einsatz von Giftgas auf beiden Seiten zu rechnen.

Das Massenvernichtungsmittel Kampfgas war eingeführt, ohne dass in der FZ irgendein fragender oder gar kritischer Artikel zu Kriegsethik oder Rechtmäßigkeit zu lesen gewesen wäre.

Mit der zusammenfassenden Meldung der OHL über »Die Kämpfe bei Ypern«³¹² war die erste Phase der Berichterstattung über Gaseinsätze beendet. Fast wie mit einer Welle, die sich langsam aufbaut, einen Höhepunkt erreicht und wieder ausläuft, verfuhr die OHL mit den Meldungen über Gaseinsätze. In der Gesamtdarstellung der Kämpfe um Ypern fehlte der Anteil des Giftgases an den Erfolgen völlig. Hier hätte die Möglichkeit bestanden, den eigenen Einsatz als von der HLKO gedeckt darzustellen. Dem französischen Ersteinsatz einer verbotenen Munition hätten die deutschen Truppen mit einer erlaubten Repressalie antworten dürfen und das deutsche Einsatzmittel hätte sich als wirkungsvoller erwiesen, was einen Hinweis auf die bessere deutsche Forschung und Industrie wert gewesen wäre. Aber erst Jahre später gaben Darstellungen im Reichsarchiv den Hinweis auf die kampfscheidende Wirkung des Giftgases zu.

Auch nach der kurz aufflammenden Bereitschaft zur Stellungnahme konnte die Öffentlichkeit nur einen unzureichenden Eindruck haben, was sich tatsächlich an der Front abgespielt hatte. Damit stand die Information über Giftgas im Einklang mit der üblichen Frontberichterstattung, die sich in den ersten Kriegsmonaten mit heldenhaften Soldatentaten, nicht aber mit den Grausamkeiten des Krieges beschäftigte. Durch die Wiedergabe der gegnerischen Berichte über deutsche Gaseinsätze besonders in den letzten Apriltagen 1915 konnte der FZ-Leser sich ein nebulöses Bild von den Ereignissen an der Westfront machen. Um den Nebel zu lichten, wäre eine offene Darstellung der Ereignisse notwendig gewesen, aber sie war von der OHL nicht erwünscht.

³¹² *Kriegsdepeschen*, S. 595-599.

3.4.6.2 Berichte in der Neuss-Grevenbroicher Zeitung

Die *Neuss-Grevenbroicher Zeitung* erschien an den Wochentagen einmal, am Samstag mit einer zweiten Ausgabe. Die Zeitung suchte „*durch Reichhaltigkeit und Gediegenheit des Inhalts, sowie durch Schnelligkeit der wichtigen Kriegs- und politischen Nachrichten sich auszuzeichnen.*“³¹³ Die deutschen Kriegsmeldungen beherrschten die erste Seite. Sie wurden wörtlich übernommen. Im Gegensatz zur FZ wurden die feindlichen Berichte im Jahr 1915 sehr selten, ab Anfang des Jahres 1916 unregelmäßig, ab Mitte 1916 jedoch regelmäßig abgedruckt. Die NGZ war eine handliche, vom Layout her gut lesbare Zeitung, die in und um Neuss und Grevenbroich, einem eher katholisch geprägten Raum, vertrieben wurde. Die Haltung des Papstes Benedikt XV. zum Krieg und seine Friedensbemühungen, aber auch Stellungnahmen des Kölner Kardinals und sonstiger kirchlicher Würdenträger waren fast täglich zu lesen.

Von einer pazifistischen Grundhaltung kann dennoch keine Rede sein. Vielmehr wurde der Leser in ausführlichen Artikeln über die »Geschichte der Handgranaten«³¹⁴ und ihre kriegsmäßige Anwendung,³¹⁵ über »Neues aus der Kriegstechnik«³¹⁶, »Die Wirkung der deutschen Granaten«³¹⁷, »Die Beschießung von Paris«³¹⁸ aus 120 Kilometer Entfernung oder »Die Konstruktion der Tanks«³¹⁹ genauestens und ausführlich unterrichtet.

Die Berichte über den Einsatz von Giftgas bis zum 22. April 1915 entsprachen den in der FZ abgedruckten, lediglich die Überschriften konnten variiert werden. Aus »Kämpfe zwischen Maas und Mosel« in der FZ wurde in der NGZ »Der Stillstand der Operationen«³²⁰, aus »Geschosse mit erstickender Gasentwicklung« der FZ die Überschrift »„Wie du mir, so ich dir“«³²¹. Der Inhalt blieb identisch.

Am 27. April 1915 druckte die NGZ einen Bericht über die Kämpfe um die Höhe 60, der sich in den anderen recherchierten Zeitungen nicht fand. Der Grund liegt darin, dass den Zeitungen eine Zusammenfassung fremdsprachiger Artikel angeboten wurde, aus denen sie wiederum eine Auswahl treffen konnten.

³¹³ NGZ, 31. März 1915, *An unsere Leser!*

³¹⁴ NGZ, 28. September 1915.

³¹⁵ NGZ, 20. April 1917: *Die kriegsmäßige Anwendung der Handgranate.*

³¹⁶ NGZ, 5. Juni 1915: *Was die Kriegstechnik Neues bringt.*

³¹⁷ NGZ, 3. August 1915.

³¹⁸ NGZ, 25. März 1917.

³¹⁹ NGZ, 27. April 1915.

³²⁰ NGZ, 21. April 1915.

³²¹ NGZ, 23. April 1915.

Der Kampf um den Hügel 60.

*WTB London, 26. April. Im Gegensatz zu der Erklärung des Generalfeldmarschalls French, daß die Engländer bei dem Kampf um den Hügel 60 keine Bomben mit erstickenden Gasen verwandt hätten, meldet der **Augenzeuge im britischen Hauptquartier** über den letzten Abschnitt der Kämpfe Folgendes:*

*Am Mittwochnachmittag befanden sich nur noch einige deutsche Bombenschleuderer auf dem Hügel, die an dessen Nordostrande standhielten. Ein Regen leicht explodierender Geschosse, die mit erstickenden Gasen gefüllt waren, prasselte aus drei Richtungen auf die Verteidiger nieder. Das **Feuer der Deutschen machte ganze Sektionen der britischen Infanterie nieder**, so daß die Laufgräben mit Toten angefüllt waren, und es oft Mühe machte, die feindlichen Linien zu erreichen. Die Verstärkungstruppen waren genötigt, über die Leichen der gefallenen Kameraden hinwegzuklettern.*

Unsere Verluste waren natürlich schwer, aber der Kampf um den Hügel kostete die Deutschen unendlich viel mehr als uns.³²²

Haag, 25. April. Marschall French teilt laut einer Meldung von Reuter mit, daß die Franzosen, die durch die Erstickungsgase der deutschen Rauchbomben bedroht wurden, sich nach dem Yser-Kanal bis in die Nähe von Boeringhe, 2½ Kilometer von Steenstraete, 5 Kilometer von Ypern, zurückgezogen haben. Die englische Front ist nur am linken Flügel umgebogen. Der Kampf nördlich von Ypern wird fortgesetzt.

Dazu meldet laut hier eingetroffenen Abenddepeschen Daily News aus Dünkirchen: (...) Deshalb bedeutete es eine große Überraschung, als nach einer heftigen Beschießung plötzlich eine Anzahl Bombenwerfer aus den Laufgräben sprangen und trotz heftigen Feuers Rauchbomben warfen, deren Gase die englischen Laufgräben ausfüllten. Die vorhandenen Rauchkappen und Nasenschützer, die gegen die Rauchbomben der Deutschen bereits an der Maas angewandt wurden, kamen zu spät zum Gebrauch heran. Was nicht ersticken wollte, mußte aus den Laufgräben heraus. Dabei haben die Engländer und Franzosen, deren Fühlung unterbrochen wurde, schwere Verluste erlitten(...)³²³

Auffallend bei der englischen Berichterstattung ist, dass in sehr drastischen Beschreibungen auch über eigene Opfer und Versäumnisse berichtet wurde. Der Leser wurde nicht geschont. Derartige Darstellungen waren in der deutschen Presse unbekannt. Über Verluste wurden keine Zahlenangaben veröffentlicht. Da jedem Leser einer Kampfdarstellung evident ist, dass ein Krieg auch Opfer verlangt, gewinnt die Darstellung in den Reuter-Berichten gegenüber den OHL-Meldungen an Glaubwürdigkeit.

Direkt im Anschluss an den Artikel aus der englischen Presse übernahm die NGZ den WTB-Bericht aus Paris vom 26. April, der bereits aus der FZ vom 26. April,

³²² NGZ, 27. April 1915.

³²³ NGZ, 27. April 1915.

Abendblatt, bekannt ist, setzte ihn jedoch in indirekte Rede. Änderungen im Text der feindlichen Tagesmeldungen, die den Inhalt nicht veränderten, wurden akzeptiert. Da die englischen Lagemeldungen bis zu vier Mal am Tage veröffentlicht wurden, war den Redaktionen eine Auswahl möglich. Sie waren in der Lage, Berichte zu übernehmen, auf die auch in den deutschen Tagesmeldungen Bezug genommen wurde. Eine Vergleichbarkeit konnte von den Redaktionen gewollt oder verhindert werden. So ist erklärlich, dass FZ und NGZ zwei unterschiedliche Meldungen des Marschall French vom gleichen Tage druckten.³²⁴

Die Gesamtlage an der Westfront wurde in einem Bericht aus Genf analysiert, der am 28. April in der NGZ erschien. In Auszügen ist dort zu lesen:

Zur Lage an der Westfront.

*Genf, 26. April (...)Eine Hauptursache der französischen Schlappen erblickt die Joffre-Note in der den Verbündeten ungünstigen Windrichtung, die deutscherseits ausgenutzt wurde, um die sorglich vorbereiteten Chlอร์ดampfstrahlen den französischen Laufgräben zuzuschleudern. Die jetzt der deutschen Wissenschaft Erniedrigung vorwerfende Pariser Presse feierte es als einen Triumph der französischen Chemie, als sie für den Erfinder betäubender Geschößzusätze eine Nationalspende verlangte! (...)*³²⁵

Erst am 14. Mai 1915, nachdem in der FZ nach dem deutschen Gaseinsatz am 22. April eine Reihe von Artikeln aus der Presse des Feindes zum Giftgas zu lesen gewesen und die Kämpfe um Ypern schon von der OHL zusammengefasst waren, wurde in einem Bericht der NGZ, der über die amtlichen Meldungen hinausging, „Gasgeruch“ erwähnt.³²⁶

Während die Meldungen aus dem Großen Hauptquartier regelmäßig übernommen wurden, um dem Leser den aktuellen Stand zu übermitteln, blieb der Abdruck der gegnerischen Berichte den Redaktionen freigestellt. Im Gegensatz zur FZ verzichtete zu dieser Zeit die NGZ auf die Wiedergabe der amtlichen gegnerischen Kriegsmeldungen. Dadurch wurde der Leser in einem Wissenstand gehalten, der dem Niveau anderer Zeitungen nicht entsprach. Wenn er nur die NGZ zur Verfügung hatte, war er über den Gaskrieg nur mäßig unterrichtet.

³²⁴ Vgl. Frankfurter Zeitung, 25. April 1915, 3. Morgenblatt, „Eine Darstellung des englischen Kriegsministeriums“ und NGZ, 27. April 1915, *Meldung aus Haag*, 25. April. –Vgl. Nicolai, *Nachrichtendienst*, S. 54: Der Gegner veröffentlichte nach Bedarf zwei bis drei Heeresberichte täglich.

³²⁵ NGZ, 28. April 1915.

³²⁶ NGZ, 14. Mai 1915: *Was die englischen Soldaten von Ypern erzählen*. „Ich habe eine deutliche Erinnerung an Gasgeruch“.

3.4.6.3 Berichte im »Vorwärts«

Der *Vorwärts* als Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands und der Berliner freien Gewerkschaften trat für einen raschen Frieden durch die Verständigung der Völker³²⁷ ein und unterlag besonders strenger Zensurbeobachtung. Ihr Engagement für verbesserte Lohn- und Arbeitsverhältnisse, Frauenfragen und Verständigungsfrieden brachte die Zeitung an den Rand des Erscheinungsverbots. Nach dem Aufruf »Sozialdemokratie und Frieden« wurde das Verbot am 26. Juni 1915 durch das Oberkommando in den Marken ausgesprochen.³²⁸ Auch am 7. November 1915 war es der Zeitung, wie sie ihren Lesern mitteilte, nicht möglich, „die Zensurerlaubnis zu erlangen“.³²⁹ Dass es sich beim *Vorwärts* um eine Parteizeitung handelte, war aus den häufigen Berichten über Parteiveranstaltungen, über internationale sozialistische Zusammentreffen und Aufrufe, für die Zeitung zu werben bzw. sie zu kaufen, zu ersehen. Auch ein »Feldpost-Abonnement« zum monatlichen Preis von 1,10 Mark wurde angeboten.

Vielleicht ist es auf die strenge Beobachtung durch die Zensur zurückzuführen, dass bis zum Jahresende 1916 die Kriegsberichte der OHL in aller Regel auf der ersten Seite erschienen. Zu erwarten wäre gewesen, dass die Zeitung ihren Friedensbemühungen die Titelseite reserviert und über die Kriegereignisse an minder prädestiniertem Platz informiert, aber offensichtlich sollte nicht der Eindruck erweckt werden, dass der Abdruck der OHL-Meldungen zweitrangig sei. Das Bemühen war offenkundig, durch militärnahe Berichte nicht aus der Phalanx der deutschen Zeitungsverleger auszuscheren, die auch im zweiten Kriegsjahr dem Kaiser gelobt hatten, die „*treue Zuversicht im Volk zu stärken auf das siegreiche Ende Ew. Majestät weiser und ruhmreicher Führung*“.³³⁰

Bei der Veröffentlichung der Meldungen des Großen Hauptquartiers erfüllte der *Vorwärts* die Zensurbestimmungen der OHL in gleicher Weise wie die anderen Zeitungen. Auch die ergänzenden Artikel der OHL wurden inhaltlich wörtlich übernommen, wenn auch manchmal die Überschrift abgeändert wurde. Die Meldung aus dem Großen Hauptquartier vom 22. April 1915 wurde in der FZ unter dem Titel »Geschosse mit erstickender Gasentwicklung«³³¹, im *Vorwärts* unter »Die Anwen-

³²⁷ *Vorwärts*, 31. Oktober 1916, *An die Leser des „Vorwärts“!*

³²⁸ *Vorwärts*, 27. Juni 1915.

³²⁹ *Vorwärts*, 7. November 1915.

³³⁰ NGZ, 5. Juni 1916.

³³¹ Frankfurter Zeitung, 23. April 1915, 2. Morgenblatt, S. 3.

«...wiedergegeben. Aus dem Bericht der FZ »Wie die Franzosen ihren Rückzug bemänteln« wurde im *Vorwärts* mehr pointiert die Überschrift »Chlordämpfe als Kampfmittel«³³². Der Bericht in der NGZ mit dem Titel »Der Kampf um den Hügel 60« wurde im *Vorwärts* zu »Zur Verwendung von Geschossen mit erstickenden Gasen«³³³. Auch wenn der *Vorwärts* inhaltlich dieselben Artikel wiedergab, wie sie von der OHL freigegeben worden waren, wurde der Leser offensichtlich sehr bewusst auf den Gebrauch von Giftgasen hingewiesen. Es scheint, dass immer, wenn die Möglichkeit geboten war, über den deutschen Gaseinsatz zu informieren, der *Vorwärts* diese Gelegenheit auch wahrnahm. So wurden am 28. April gleich in zwei Artikeln aus London über Giftgaseinsatz berichtet:

Der Bericht des Generals French.

*London, 27. April. (W.T.B.) Meldung des Reuterschen Bureaus. General French berichtet: Die heftigen Gefechte dauern an, der allgemeine Zustand ist unverändert. Unsere linke Flanke hatte, als sie die Kampflinie infolge des Rückzuges der Franzosen ändern mußte, den Angriffen aus nördlicher Richtung standzuhalten und sich zugleich in westlicher Richtung über St. Julien hinaus auszubreiten. Hierdurch wurde die Linie geschwächt. Nach tapferem Widerstand gegen die große Übermacht fiel St. Julien in die Hände des Feindes. Die deutschen Angriffe östlich von Ypern mißglückten gestern trotz des Gebrauches erstickender Gase. Deutsche Offiziere und Mannschaften wurden gefangen. In den drei letzten Tagen fügten wir den Deutschen sehr schwere Verluste zu. Unsere Verluste sind ebenfalls schwer. Der deutsche Bericht, daß vier schwere englische Geschütze erobert worden seien, ist unrichtig (...).*³³⁵

Es folgt direkt im Anschluss der Artikel mit dem Titel »Der Kampf mit giftigen Gasen«, der am gleichen Tag in der FZ unter »Die giftigen Gase«³³⁶ zu lesen war. Außer einigen unwesentlichen sprachlichen Änderungen fällt eine Ergänzung beim *Vorwärts* ins Auge. Heißt es in der FZ „(...) husteten Blut und fielen um“, so schreibt der *Vorwärts* „(...) und fielen tot um“.

Dass die amtlichen Kriegsberichte der Gegner nicht wortgleich übernommen werden mussten, zeigt die folgende Gegenüberstellung:

³³² *Vorwärts*, 23. April 1915.

³³³ *Vorwärts*, 27. April 1915.

³³⁴ *Vorwärts*, 27. April 1915.

³³⁵ *Vorwärts*, 28. April 1915.

³³⁶ Frankfurter Zeitung, 28. April 1915, 2. Morgenblatt, S. 2.

| FZ ³³⁷ | Vorwärts ³³⁸ |
|---|---|
| <p style="text-align: center;">Ein Bericht Frenchs</p> <p>† London, 6. Mai. (Priv.-Tel.Indir. Ctr. Fkft.) Eine Mitteilung des Marschalls French besagt: Die allgemeine Lage ist unverändert. Am Vormittag haben die Deutschen unter Verwendung einer Menge erstickender Gase und begünstigt durch die Witterung auf dem Hügel 60 südlich von Ypern Fuß gefaßt. Dem Kampf, der fort dauert, ging ein schwacher Angriff, östlich von Ypern, mit starker Verwendung erstickender Gase voraus. Dieser Angriff wurde durch unsere Artillerie leicht abgewiesen, welche dem Feinde schwere Verluste beibrachte. In der Gegend von Givenchy brachten die Deutschen Minen zur Explosion und verwandten ebenfalls erstickende Gase. Vier Mann wurden vergiftet. Sonst sind die Angriffe der Deutschen auf dieser Seite vollkommen gescheitert. (!)</p> | <p style="text-align: center;">Die Meldung Frenchs</p> <p>London, 6. Mai. (W.T.B.) Feldmarschall French meldet: Der allgemeine Zustand ist unverändert.</p> <p>Ein Gefecht ist im Gange bei der Höhe 60, wo der Feind mit Hilfe giftiger Gase Fuß gefaßt hat. Ein schwacher Angriff östlich von Ypern, bei dem giftige Gase verwendet wurden,</p> <p>wurde leicht abgeschlagen. Unsere Artillerie brachte dem Feinde schwere Verluste bei.</p> <p>Die Deutschen ließen bei Givenchy eine Mine explodieren;</p> <p>vier Mann wurden durch Gas vergiftet.</p> |

Ab dem 28. April bis Ende Juli 1915 erfuhren auch die Leser des *Vorwärts* nur durch die gegnerischen Frontberichte über den deutschen Einsatz von Giftgas. Franzosen und Engländer berichteten darüber in ihren Meldungen in der ersten Maiwoche, danach Marschall French in seinen Tagesmeldungen vom 25. und 26. Mai 1915.³³⁹

Über die zweite Schlacht um Ypern und einen deutschen Gaseinsatz war also im *Vorwärts* nichts anderes zu lesen als in den konservativen und traditionell eher regierungsfreundlichen Blättern. Der Burgfrieden, zu dem sich Anfang des Krieges die Redaktionen verpflichtet hatten, wurde zumindest bis Mitte 1915 noch eingehalten. Dennoch sind zwei wesentliche Unterschiede gegenüber der Darstellung in den anderen recherchierten Zeitungen beim *Vorwärts* festzustellen: Der *Vorwärts* druckte auch die Berichte der Gegner fast immer auf der Titelseite. Damit war ein direktes Nebeneinander zweier wenn auch zensierter Kriegsberichte gegeben. Auf diese Weise ermöglichte es der *Vorwärts* seinem Leser, sich ein Bild desselben Ereignisses aus der Darstellung beider Kriegsparteien zu machen. Das Vergleichen war umso notwendiger, weil alle militärrelevanten Berichte der Kriegsparteien trotz gegen-

³³⁷ Frankfurter Zeitung, 7. Mai 1915, S. 2.

³³⁸ Vorwärts, 7. Mai 1915.

³³⁹ Vorwärts, 26. und 27. 5. 1915. Jeweils: *Frenchs Meldung*.

teiliger Beteuerung³⁴⁰ immer der Manipulation ausgesetzt und zu hinterfragen waren. Schon die Wiedergabe des feindlichen Berichts mit einem Tag Verzögerung erschwerte dem Leser den Vergleich erheblich.

Der zweite Unterschied betraf die Auswahl der Kriegsmeldungen. Beim Lesen entsteht der Eindruck, dass der *Vorwärts* diejenigen druckte, in denen gegenüber den Deutschen besondere Vorwürfe enthalten waren oder in denen von deutschen Verlusten die Rede war. Diese Meldungen wurden mit einer markanten Überschrift versehen und in geschickter Weise platziert. Eigene Stellungnahmen des *Vorwärts* waren nicht angesagt, wahrscheinlich hätten sie die Zensur nicht passiert. Der *Vorwärts* hielt sich strikt an die Zensurvorgaben, so dass Erscheinungseinschränkungen nicht zu befürchten waren. Dem kritischen Leser des *Vorwärts* konnte nicht verborgen bleiben, dass die Zeitung die ihr zu Gebote stehenden Mittel ausnutzte, den Krieg so darzustellen, wie er tatsächlich war, grausam und menschenverachtend.

3.4.6.4 Berichte in der Kriegszeitung der 4. Armee

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz entstanden achtundzwanzig Armeezeitungen, deren Entwicklung von der OHL beobachtet und gefördert wurde.³⁴¹ Sie spielten für die Truppe eine ähnliche Rolle wie die Lokalzeitungen in der Heimat für die örtliche Bevölkerung. Die Kriegszeitungen waren geeignet, „auf die Stimmung der Truppen günstig einzuwirken.“ Durch sie sollte der rein soldatische Geist in jeder Beziehung gepflegt werden.³⁴² Der Beitrag von Generaloberst Freiherr von Bissing im März 1917 in der *Kriegszeitung der 4. Armee* verdeutlicht, warum die Soldaten uninformiert oder sogar bewusst falsch informiert über die Geschehnisse im eigenen Bereich gehalten wurden:

*(...) Bei der tiefen Gemütsveranlagung unserer deutschen Mitbrüder werden erhebende, stärkende, aufmunternde, erheiternde Worte ihren Eindruck nicht verfehlen. Wenn den einen oder anderen die Schwere der Zeit niederdrücken will, so werden heimatliche Stimmen ihn immer wieder aufrichten. Aber auch nur so dürfen die Schützengrabenzeitungen abgefaßt sein, und keinesfalls dürfen Politik, Klagen aus der Heimat und minderwertige Schriften den für die Größe und Befreiung Deutschlands kämpfenden Soldaten erreichen. Ein erhebender Inhalt wird noch Größeres zeitigen.*³⁴³

³⁴⁰ Nicolai, *Nachrichtendienst* S. 51 f. Besprechung im Generalstab mit Vertretern der Presse am 3. August 1914: „Wir werden nicht immer alles sagen können, aber was wir Ihnen sagen werden, ist wahr.“

³⁴¹ Nicolai, *Nachrichtendienst*, S. 66.

³⁴² Nicolai, *Nachrichtendienst* S. 66.

³⁴³ *Kriegszeitung der 4. Armee*, 3. Juni 1917.

„Um den Eindruck der Beeinflussung zu vermeiden“,³⁴⁴ wurden die Kriegszeitungen grundsätzlich nicht kostenlos verteilt, sondern mussten käuflich erworben werden.

Die 4. Armee gab eine Kriegszeitung heraus, die anfangs zweisprachig in deutsch und unter dem Titel *Oorlogsgazet* in flämisch³⁴⁵ erschien. Sie wollte ihren Lesern außer den wichtigsten Kriegs- und politischen Ereignissen auch ein Bild aller Geschehnisse ernster und heiterer Art innerhalb des Bereiches der Armee bringen, da sie nur auf diese Weise ihren Lesern Anregung und Erheiterung bieten könne.³⁴⁶

Die Artikel stammten aus den amtlichen Berichten, aus Beiträgen der eigenen Leserklientel oder aus Übernahmen aus anderen Zeitungen, wie der informative Aufsatz im Januar 1916 »Aus der Geschichte der Handgranaten«³⁴⁷, der bereits im September 1915 in der NGZ³⁴⁸ erschienen war. Wohl auf den Gaskrieg ist zurückzuführen, dass sich in die Wiedergabe bei der Kriegszeitung ein Fehler eingeschlichen hat: Aus den *Glasflaschen* im Originaltext wurden *Gasflaschen*.

Von einer Frontzeitung, die sich in erster Linie an die eigenen Soldaten richtet, hätte man erwarten können, dass sie um eine realistische und glaubwürdige Darstellung bemüht ist. Die Soldaten waren mit den Ereignissen in ihrem Umfeld vertraut, sie konnten durch schwärmerische Artikel kaum getäuscht werden. Man hätte auch erwarten können, dass eine Feldzeitung besonders auf die Belange der eigenen Soldaten und Einheiten eingegangen wäre, aber in keiner Ausgabe nahm sie sich der unterstellten Einheiten oder der eigenen taktischen Lage an. Im Vergleich mit den Tageszeitungen war der Informationsgehalt dürftig. Zwar wurden auf den ersten Seiten die neuesten amtlichen Nachrichten abgedruckt, aber die Berichte aus der feindlichen Presse fehlten völlig. Damit war dem Leser die Möglichkeit eines Vergleichs nicht gegeben. Da die Kriegszeitung nicht täglich erschien, wurden die amtlichen Berichte der OHL zusammengefasst. Die eigene Truppe erzielte nur Erfolge. Verluste ließen sich nur vermuten, wenn von schweren Kämpfen zu lesen war oder Erfolge trotz starker gegnerischer Kräfte und großer Hartnäckigkeit erzielt worden waren.³⁴⁹

³⁴⁴ Nicolai, *Nachrichtendienst* S. 67.

³⁴⁵ Vgl. Vorwärts 24. Juni 1917, Josef Kliche, *Feldzeitungen*: „Klingt es doch idyllisch, wenn man erfährt, daß die „Zeitung der 4. Armee“ in ihren Jugendtagen (Dezember 1914) sechs Nummern lang auch einen vlämischen Teil für die flandrische Zivilbevölkerung brachte, und daß dieser von den beiden Töchtern eines Druckereibesitzers in dem kleinen flandrischen Städtchen Thielt gesetzt wurde.“

³⁴⁶ Kriegszeitung der 4. Armee, 8. Februar 1915.

³⁴⁷ Kriegszeitung der 4. Armee, 10. Januar 1916.

³⁴⁸ NGZ, 28. September 1915: *Aus der Geschichte der Handgranaten*.

³⁴⁹ Vgl. Nicolai, *Nachrichtendienst*, S. 55: „Es sei noch darauf hingewiesen, daß eine falsche Darstellung schon aus dem Grunde unmöglich war, weil die beteiligten Truppen den Heeresbericht erhielten.“

Ein typisches Beispiel für die Art der Darstellung lieferte die Kriegszeitung am 12. März 1915. Es wurde berichtet, dass die Einbuße des Feindes auf mindestens das Dreifache der unsrigen, das heißt auf 45.000 Mann zu schätzen seien, aber die eigenen Verluste seien nicht umsonst gebracht.³⁵⁰

Auch die Frontzeitungen waren den Zensurbestimmungen unterworfen und durften nicht nach Belieben eigene Berichte veröffentlichen. Selbst in der *Kriegszeitung der 4. Armee*, die primär an die Soldaten gerichtet war, die an dem Geschehen beteiligt waren, fand sich kein Wort über den Einsatz von eigenem Giftgas. Die Aussagen über feindliche Gaseinsätze vor dem 22. April waren wörtlich aus den W.T.B.- Meldungen übernommen worden. Wie in allen anderen Zeitungen durfte nur das gedruckt werden, was die OHL freigegeben bzw. die Zensur passiert hatte. Die restriktiven Auflagen der Zensur mussten eingehalten werden, weil die Frontzeitungen auch überörtlich in der Heimat gelesen wurden.

Die 4. Armee lag im April / Mai 1915 nördlich von Ypern. In ihrem Einsatzraum befand sich das Gelände, in dem der erste bedeutende Einsatz von Giftgas stattfand. Truppenteile der 4. Armee folgten dem Giftgas, um den fliehenden französischen Soldaten bis über den Ypern-Kanal nachzusetzen.

Als am 26. April über die Kämpfe bei Ypern berichtet wurde, war von den Geländegewinnen und dem Zusammenbruch des feindlichen Gegenangriffs zu lesen, mit keinem Wort aber von dem eigenen Gaseinsatz. Auch in der Zusammenfassung der »Kämpfe zwischen Maas und Mosel« wurde zwar der gegnerische Nebel- und Stinkbombeneinsatz in der Nacht vom 14. zum 15. April, nicht jedoch der eigene Gaseinsatz am 22. April erwähnt. Da die feindlichen Berichte in der *Kriegszeitung der 4. Armee* nicht gedruckt wurden, war der Leser zu Hause besser über das Kampfgeschehen im Bilde als die Truppenteile, die über Wochen in die Vorbereitung und die Durchführung des Gaseinsatzes involviert waren. Wie diese Art der Berichterstattung auf die Soldaten der 4. Armee wirkte, ist nicht überliefert.

³⁵⁰ Kriegszeitung der 4. Armee, 12. März 1915.

3.4.6.5 Berichte in Zeitschriften und Wochenausgaben

Die *Deutsche Kriegszeitung* wurde vom Berliner Lokal-Anzeiger herausgegeben und erschien im August 1914 erstmalig als illustrierte Wochenausgabe. Sie sollte die vollständige Geschichte des Weltkrieges in Wort und Bild darstellen. Die erste Nummer war den Ereignissen im Westen und auf See „sowie der erhebenden Begeisterung gewidmet, die alle Stände, reich und arm, alt und jung, einmütig zusammengeführt hat.“³⁵¹ Die Zeitung fällt durch eine reichhaltige, sehr gute Bebilderung auf. Die Bilder lassen den Text in den Hintergrund treten. Auffallend sind die übersichtlichen Kartendarstellungen und Bilder aus der Vogelperspektive. Auf der ersten Seite findet sich stets das Bild eines politischen oder militärischen Führers oder eines Soldaten, der mit einem Orden ausgezeichnet worden ist.

Die Ausgaben 16 und 17 vom 18. bzw. vom 25. April 1915³⁵² enthielten erste Hinweise auf Verwendung von betäubenden Gasen. Dass die Berichte der OHL dabei nicht wörtlich wiedergegeben, sondern in den Text eingearbeitet wurden, ist auf den wöchentlichen Erscheinungsrhythmus zurückzuführen.

In der Ausgabe vom 2. Mai wurde die Eroberung der Hügel südöstlich von Ypern ausführlich dargestellt, ohne aber die Anwendung von Giftgas zu erwähnen. Dass die Verwendung von Giftgas bekannt war, ergab sich aus dem Wortlaut einer Stellungnahme gegen die Aussagen des Marschalls French:

Nur dagegen müssen wir energisch protestieren, daß man so tut, als hätten wir den Sieg auf völkerrechtswidrige Weise errungen.(...) Es scheint, daß wir etwas erfunden haben, was dem Feinde unangenehm ist. Ich nehme an, daß dieser verstehen wird, daß das tatsächlich unsere Absicht war. Seit Wochen klagen unsere Truppen über Stink- und Stickgranaten des Feindes. Zu der Zeit freuten sich die Feinde mächtig über die neue Erfindung. Als aber unsere Chemiker die Erfindung des Gegners an anmutigen Gerüchen und Erstickungsdämpfen zu übertrumpfen verstanden, da war deren Verwendung plötzlich gegen das Völkerrecht. (...) So sagt French, der Urheber des ganzen „Stanke“- so weit sich die Sache übersehen läßt, wälzten sich aus gewissen Öffnungen in den deutschen Schützengräben, deren Herstellung von dem gegenüberliegenden Feinde mit einem wohlverstandenen Interesse beobachtet wurde, schwarze Rauchwolken, von deren unheimlichen Dünsten die Kanadier schleunigst das Feld räumten, gefolgt von den dahinter heranstürmenden deutschen Soldaten. Was an der Verwendung dieses Rauches völkerrechtswidrig sein soll, verstehen wir nicht. Stink- und Erstickungsbomben, das Ausräuchern von Besatzungen usw. ist so alt wie die Kriegsgeschichte - und es wird die Kriege aller Zeiten überdauern. Aber ganz neu und unerhört ist die Unverschämtheit des Gegners, der wirklich

³⁵¹ Deutsche Kriegszeitung, 1. August 1914.

³⁵² Deutsche Kriegszeitung, Ausgabe 16 vom 18. April, Ausgabe 17 vom 25. April 1915.

*völkerrechtswidrige Mittel, wie Dumdumgeschosse, fabriziert und verwendet, andere Mittel als völkerrechtswidrig zu bezeichnen, weil er sie selbst nur mangelhaft herzustellen weiß. -French sollte doch bedenken, daß man unangenehmen Gasen im Freien ohne Gefahr für Leib und Glieder ausweichen kann, wie dies ja auch seine Kanadier sofort erkannten, während Dumdumgeschosse stets schmerzhaften Tod oder Verstümmelung im Gefolge haben.*³⁵³

Die Stellungnahme der *Deutschen Kriegszeitung* zeigt, dass die tatsächliche Wirkung des eingesetzten Gases noch unbekannt war oder bewusst verharmlost wurde. Eine objektive Darstellung der Kriegereignisse, die sich die Zeitschrift zum Ziel gesetzt hatte, war nach einem solchen Artikel kaum zu erwarten. Über die bisherige Berichterstattung hinausgehend, hätte mit dem Artikel in Ausgabe 18 der Ansatzpunkt für eine Diskussion über den Gaseinsatz geboten sein können, aber auch in der *Deutschen Kriegszeitung* kam sie nicht zustande.

Der *Illustrierte Kriegskurier* erschien wöchentlich mit dreisprachigen Untertiteln in deutsch, niederländisch und französisch und bestand nur aus Bildern und Karten. Die Zeitung war um eine positive Darstellung der deutschen Soldaten bemüht und zeigte nur die angenehmen Seiten im Soldatenleben.³⁵⁴ Die tragische Seite des Krieges war dem Gegner vorbehalten. Französische Soldaten verbanden in den Argonnen einen französischen Verwundeten, gefallene französische Soldaten lagen in einem Schützengraben. Die russischen Kriegsgefangenen waren gut betreut. Ein Bild zeigt sie beim Besuch der Synagoge in der Fasanenstraße zu Berlin am ersten Osterfeiertag.³⁵⁵

Bilder vom Einsatz von Giftgas waren nicht zu finden.

Die *Kriegsrundschau* wurde von der *Täglichen Rundschau* in Berlin herausgegeben. Mit der Überschrift »Der Europäische Krieg in aktenmäßiger Darstellung« erhob die *Kriegsrundschau* den Anspruch auf wahrheitsgemäßen Bericht. Das Ziel der *Kriegsrundschau* war, eine „Zeitgenössische Zusammenstellung der für den Weltkrieg wichtigsten Ereignisse, Urkunden, Kundgebungen, Schlacht- und Zeitberichte“ zu erstellen.³⁵⁶ Aber trotz des zeitlichen Abstands wurden auch hier nur die bereits in der Tagespresse dargestellten Ereignisse wiederholt, deren Veröffentlichung die

³⁵³ Deutsche Kriegszeitung, Ausgabe 18, vom 2. Mai 1915.

³⁵⁴ Illustrierter Kriegskurier, 2. Jahrgang, Nr. 29, S. 464.

³⁵⁵ Illustrierter Kriegskurier, 2. Jahrgang, Nr. 32, S. 512.

³⁵⁶ Kriegsrundschau, *Zeitgenössische Zusammenstellung der für den Weltkrieg wichtigsten Ereignisse, Urkunden, Kundgebungen, Schlacht- und Zeitberichte*, herausgegeben von der *Täglichen Rundschau*, Band 2, *Vom Anfang bis etwa zum Herbst des Jahres 1915*, Berlin 1915, S. 650-657: *Der deutsche Vorstoß bei Ypern*.

OLH freigegeben hatte.³⁵⁷ Band 2 erschien 1915 und stellte die Ereignisse vom Anfang bis zum Herbst des Jahres 1915 dar. Die Beiträge folgten keiner Chronologie und keinem örtlichen Zusammenhang. »Der deutsche Vorstoß bei Ypern« gab die Tagesmeldung vom 23. April und die amtliche Darstellung des Großen Hauptquartiers vom 9. Mai wieder. Die Meldung von *Reuter* vom 24. April mit dem Bericht des englischen Befehlshabers in Flandern über den völkerrechtswidrigen Einsatz von Giftgas und eine Veröffentlichung der *Daily News* (ohne Datum) waren schon auf der ersten Seite des Ypern-Berichts³⁵⁸ und noch vor der amtlichen Darstellung zu lesen, aber sie wurden nur mit dem Kommentar versehen, dass die englischen Meldungen den Erfolg der Deutschen herabzumindern suchten.

In Ergänzung offizieller Stellungnahmen übernahm die *Kriegsrundschau* Berichte, die in Zeitungen der Alliierten erschienen waren. Auffallend an diesen war, dass den Deutschen zwar die „Verachtung des Völkerrechts“ vorgeworfen wurde, der wesentliche Vorwurf aber gegen die eigene Kriegführung gerichtet wurde, die der Giftgasentwicklung nicht die erforderliche Priorität eingeräumt hätte. Zu den Kämpfen vom 22. April und den Reaktionen der Gegner schrieb die *Kriegsrundschau*:³⁵⁹

22. April: Nördlich und nordöstlich von Ypern erfolgt ein großer deutscher Vorstoß aus der Front Steenstrate-Langemarck, wobei der Übergang über den Yserkanal bei Steenstrate und Het Sas von den Deutschen erzwungen wird.(...) Zu diesem Erfolg, der einen der bedeutendsten Geländegewinne seit Beginn des Stellungskrieges darstellt, trägt nicht unwesentlich die Verwendung betäubender Gase bei (in Geschossen und durch Rohrzuführung), zu der jetzt Deutschland in Beantwortung des oben erwähnten Vorgehens der Franzosen und Engländer übergeht. Das entfesselt in der englischen und französischen Presse einen Sturm der Entrüstung und wird eifrig als neuer Beweis für die barbarische Kriegführung der Deutschen und ein Verstoß gegen die Haager Abkommen von 1907 hingestellt.

Die „Times“ schreiben dazu: „Die deutsche Verachtung des Völkerrechts und der Gebräuche einer zivilisierten Kriegführung kennt offenbar gar keine Grenzen mehr.(...) Dieser mit voller Absicht unternommene planmäßige Versuch, unsere Soldaten zu ersticken und zu vergiften, kann nur eine Wirkung ausüben auf das britische Volk und alle anderen nicht-deutschen Völker der Erde. Es wird unsere Entrüstung und unsere Entschlossenheit nur vertiefen und alle Rassen mit neuem Abscheu vor dem deutschen Namen erfüllen.“

Eine Ausnahme macht von den französischen Journalisten nur der Sozialist Gustave Hervé. Er macht sich in seiner „Guerre Sociale“ geradeheraus lustig über die Entrüstung seiner Landsleute wegen der Verwendung von Gasbomben durch die deutschen Truppen, nicht nur, weil, wie er ausführt,

³⁵⁷ Vgl. *Der Europäische Krieg in aktenmäßiger Darstellung*, 2. Band, Januar – Juni 1915, S. 414 -416, o. D, o. O.

³⁵⁸ *Kriegsrundschau*, S. 650.

³⁵⁹ Vgl. Keegan, J., *Das Antlitz des Krieges*, Düsseldorf/Wien 1978, S. 33 f.

*diese neuen Geschosse offenbar weniger grausige und mörderische Ver-
stümmelungen hervorbrächten als die Stahlgranaten, sondern vor allem
auch, weil Frankreich ja ganz dieselben Erstickungsgeschosse zu besitzen
und mit riesigem Erfolg zu verwenden sich schon vor Monaten gerühmt ha-
be.*

*Hervé schreibt wörtlich: Es liegt ein Stück Heuchelei in der tugendhaf-
ten Entrüstung, die man gegen die Verwendung dieser Rauchgase zur
Schau trägt. Als im August die Deutschen auf Paris marschierten und die
tollsten Nachrichten durcheinanderwirbelten, erinnert man sich nicht,
welch unglaubliche Geschichten da über Turpinpulver umliefen? Man er-
zählte sich mit Entzücken die mörderischen Wirkungen, welche die Ersti-
ckungstoffe des berühmten Erfinders erzielten. „Ja, mein Verehrter, 70000
Deutsche sind einfach erstickt worden; ganze Regimenter blieben infolge
Erstickung auf der Strecke!“ Welche Strafe wäre auch zu schrecklich gegen
Leute, die euch plötzlich überfallen. Ich erinnere mich dessen sehr wohl:
niemand erhob damals Einspruch. Es war eben nur eine unheilvolle Rie-
senente. Als man aber an die Wunder des Erstickungspulvers Turpin glaub-
te, da war Turpin der Retter. Weshalb will man also das törichte Geschrei
oder die Heuchelei dahin treiben, es niederträchtig zu finden, daß die Deut-
schen mit einem neuen Pulver herauskommen, das im Vergleich mit dem
Turpinin, das wir in der Stunde höchster Angst für uns zu Hilfe riefen,
harmlos wie der heilige Johannes zu sein scheint? In meinen Augen hatte
das Turpinin nur einen Fehler, den nämlich, daß es nur in den durch den
niederschmetternden Einfall vom August hervorgerufenen Einbildungen be-
stand. Anstatt den Deutschen die Verwendung erstickender Rauchgase zum
Vorwurf zu machen, sollten wir lieber uns selber den Vorwurf machen, uns
in diesem Kriege wieder einmal von dem Erfinder- und Organisationsgenie
unseres Feindes haben überflügeln zu lassen. Mit den Erstickungsgasen
steht es wie mit dem übrigen: sie sind es, welche Neues darin bringen, wäh-
rend wir und unsere Verbündeten uns in altem Schlendrian hinschleppen.
So war es schon mit der schweren Feldartillerie, mit der Verwendung der
Flugzeuge, dem Schießen auf große Entfernungen, dem Bau der Schützen-
gräben, den Automitrailleusen³⁶⁰ usw. (...) Auch für die Erstickungsgase
mußten uns erst die Deutschen die intelligente Verwendung zeigen, damit
wir auch unserseits daran dachten. Wir täten wahrlich besser daran, etwas
weniger von unseren Erfindereigenschaften oder schöpferischen Fähigkei-
ten zu reden und sie dafür etwas mehr zu zeigen im Frieden wie im Kriege.
Machen wir uns also auch an die Erstickungsbomben!*

Hier findet sich die deutsche Argumentationskette wieder: Ersteinsatz auf französi-
scher Seite, deutscher Gaseinsatz als Gegenmaßnahme provoziert, Überlegenheit der
eigenen Forschung, Eskalation in der Entwicklung. Immerhin konnte mit zeitlichem
Abstand eingeräumt werden, dass der Angriffserfolg bei Ypern auf den Einsatz von
Gas zurückzuführen gewesen ist – ein Novum in der deutschen Darstellung des 22.
April. Zwischen der zweiten Schlacht um Ypern und dem Erscheinungsdatum des
2. Bandes, Ende 1915, lag die Entscheidung der OHL, die Berichterstattung über

³⁶⁰ Panzerwagen mit MG.

den Gaskrieg zuzulassen. Der Einsatz von Giftgas konnte der Öffentlichkeit nicht mehr verborgen bleiben. Ab September war die Ausrüstung mit Gasmasken in Gange und eigene Truppenteile waren Opfer von Giftgaseinsätzen geworden. Ein Geheimnis musste zu dieser Zeit nicht mehr bewahrt werden.

Das *Militär-Wochenblatt* erschien im Jahr 1915 bereits im 100. Jahrgang. Die Angabe, dreimal pro Woche zu erscheinen, wurde im Jahr 1915 nicht eingehalten. Es erschien donnerstags und an Sonnabenden mit einer Doppelausgabe. Das Blatt richtete sich vornehmlich an Angehörige des Militärs, die aktuell über Personalveränderungen unterrichtet wurden. Die Tagesnachrichten erfuhr der Leser schneller über die Tageszeitungen. Das *Militär-Wochenblatt* übernahm die Kriegsberichte der OHL und teilweise die Berichte aus dem Ausland. Die erste Seite war jeweils „Unsere[n] Helden“ gewidmet. Auf der Grundlage der amtlichen Verlustlisten wurde der Gefallenen gedacht. Die folgenden teilweise mehr als fünfzehn Seiten enthielten, nach Armeen aufgeschlüsselt, Personalveränderungen mit den Ernennungen, Beförderungen, Versetzungen und Ordensverleihungen. Die Beförderung des Haber, Vizewachtmeister der Landwehr a. D. (VI Berlin), war als Mitteilung aus dem Großen Hauptquartier, 26. April 1915, in der Ausgabe Nr. 84 vom 8. Mai 1915 zu lesen. Tageszeitungen bezogen sich auf das *Militär-Wochenblatt*, wenn sie über Beförderungen berichteten. Im journalistischen Teil unterschied es sich nicht wesentlich von den Tageszeitungen. Meldungen über Giftgaseinsätze waren im II. Quartal 1915 rar. Am 22. April wurde in der Meldung »Die Kämpfe zwischen Maas und Mosel«³⁶¹ die Anwendung von Nebel- und Stinkbomben in der Nacht vom 14. auf den 15. April gemeldet, eine Ausgabe später berichtete das Blatt unter »Neueste Ereignisse«³⁶² über eine Veröffentlichung der englischen Heeresleitung über erstickende Gase. Die W.T.B.-Meldung war wörtlich einen Tag früher in der 2. Morgenausgabe der FZ zu lesen gewesen. Die Erscheinungsfrequenz des Wochenblattes brachte es mit sich, dass ihre aktuellen Artikel schon vorher in Tageszeitungen zu lesen waren. Das betraf auch den Artikel, überschrieben mit »Kriegstagebuch« vom 29. April 1915³⁶³, der am 27. April unter der Überschrift „Zur Verwendung von Geschossen mit erstickenden Gasen“ im *Vorwärts* erschienen war. Im Juni 1915 druckte das *Militär-*

³⁶¹ *Militär-Wochenblatt* 1915, Nr. 74/75, 22. April 1915, Spalte 1813 f.

³⁶² Ebd., Nr. 76/77, 24. April 1915, Spalte 1851.

³⁶³ Ebd., Nr. 79/80, 29. April 1915, Spalte 1915.

Wochenblatt die ausführliche Begründung für Gaseinsätze durch die OHL,³⁶⁴ allerdings wegen der Länge des Artikels und im Gegensatz zur FZ in zwei Folgen. Der *Simplicissimus* blieb seinem ironisch-sarkastischen Stil treu. Den Ereignissen von Ypern widmete er zwei Beiträge:

Ypern

I

Ein Erfolg der englischen Strategie

In einer mit erstaunlichem militärischem Überblick durchgeführten Darstellung der Vorgänge bei Ypern kommt der berühmte englische Schriftsteller Sir Allgernon Puzzle zu folgendem sensationellen Resultat:

„Wenn auch zugegeben werden muß, daß das Vorgehen der Deutschen unsere ahnungslose Oberleitung vollständig überrumpelte, so hat doch andererseits die mit genialem Scharfblick gemachte nachträgliche Feststellung, daß der deutsche Angriff seit Wochen sorgfältig vorbereitet war, die Überlegenheit der englischen Strategie aufs neue glänzend bewiesen.“

II

Die bösen Dämpfe

Über die Leistungen der Verbündeten bricht Puzzle in die bitteren Worte aus:

Während unsere tapferen Truppen in selbstloser Hingabe damit beschäftigt waren, die Zusammensetzung der von den Deutschen verwendeten giftigen Dämpfe zu ergründen und deren Verwendung mit Entrüstung zu bejammern, ließen es die Franzosen in bedauerlicher Weise an Offensivgeist fehlen.– Hinsichtlich der Dämpfe hat sich übrigens herausgestellt, daß sie lediglich betäubend wirkten; aber die Tatsache, daß sie statt Eau-de-Cologne-Dünsten peinliche Gasgerüche verbreiteten, kann immerhin als flagranter Beweis für bewußten Völkerrechtsbruch angesehen werden. Jedenfalls ist die von offenbar deutsch-freundlicher Seite verbreitete Auffassung, als ob jene Dämpfe auf billige Liebesgabenzigarren zurückzuführen seien, schon deshalb nicht glaubhaft, weil dann unsere Soldaten, die noch viel billigere Liebesgaben erhalten, schon erheblich mehr Deutsche kampfunfähig gemacht haben müßten, als umgekehrt.

Emanuel³⁶⁵

3.5 Schweigen in Deutschland, Sturm der Entrüstung in England

3.5.1 Meldungen und Meinungen zum Thema Giftgas in »The Times«

Das Erscheinungsbild der Zeitung *The Times* entsprach nicht dem Bild, das deutsche Leser von ihren Zeitungen gewohnt waren. Man kann fast von einem umgekehrten Aufbau sprechen. Auf den Titelseiten fanden sich in erster und zweiter Spalte Geburts- und Hochzeitsanzeigen, Sterbefälle und Kriegsauszeichnungen. Die dritte

³⁶⁴ Ebd., Nr. 114/115 und Nr. 116/117.

³⁶⁵ *Simplicissimus*, 20. Jahrgang, Nr. 6, München, 11. Mai 1915.

Spalte war mit Personalangeboten, die vierte mit Veranstaltungen, die fünfte mit Anzeigen ausgefüllt, in der sechsten wurde beispielsweise aufgefordert, sich an einem serbischen Relief Fund zu beteiligen. Politisches- und Kriegsgeschehen war ab Seite drei oder vier zu finden. Die englische Öffentlichkeit wurde nicht geschont, wenn es um die Auflistung von Verlusten ging. Täglich wurden die vollen Namen der Gefallenen mit Bezeichnung der Einheit und der »Enlisting Roll« angegeben. In einer weiteren Auflistung wurden die Namen der englischen Soldaten veröffentlicht, die gemäß einer offiziellen deutschen Auskunft in Kriegsgefangenschaft geraten waren.

Der so andersartige Umgang mit der Kriegsberichterstattung in der englischen Zeitung kann darauf zurückgeführt werden, dass auf Grund ihrer Tradition die Engländer einen anderen Umgang mit ihren Soldaten und dem Krieg pflegten. Das englische Heer war weltweit disloziert und gewöhnt, Opfer zu bringen. Der englischen Bevölkerung war es offenbar zuzumuten, von Nachrichten über Verluste und ungünstige Kriegsverläufe nicht verschont zu werden. Niederlagen wurden genutzt, um zu noch größeren Opfern oder zu Spenden aufzurufen.

Der deutsche Gaseinsatz hatte in *The Times* bis Ende Juni 1915 zu einer Vielzahl von Artikeln geführt, in denen Abscheu und der Ruf nach Vergeltung zum Ausdruck kamen. Der Gaseinsatz mobilisierte in England nicht nur die Bereitschaft, der Forderung der an der Front eingesetzten Truppen nach mehr und besserer Munition zum schnellen Durchbruch zu verhelfen, sondern unterstützte auch den Ruf nach Aktivierung weiterer 300 000 Soldaten. Die deutsche Erwartung, mit dem Einsatz von chemischen Waffen dem Krieg ein schnelles Ende setzen zu können, entwickelte sich kontraproduktiv: Die Bereitschaft, den Krieg nicht nur als eine Sache des Militärs zu betrachten, durchzog die englische Gesellschaft und hatte großformatige Zeitungsanzeigen zur Folge, in denen an das Ehrgefühl aller wehrtüchtigen Männer appelliert wurde, sich dem Militärdienst zu stellen.³⁶⁶

³⁶⁶ The Times, 30. April 1915.

AN LOSSES

PRISONERS IN ANY.

of serving officers of the reported from General of April 22.

- 1st Lt. Chamberlain, 4th Regt.
1st Lt. Chamberlain, 4th Regt.
1st Lt. Chamberlain, 4th Regt.

48 GORDON BROTHERS

The following list of names are private (with addresses) described, who reported prisoners in an official list received from the German Government.

48 GORDON BROTHERS

- 1st Lt. Chamberlain, 4th Regt.
1st Lt. Chamberlain, 4th Regt.
1st Lt. Chamberlain, 4th Regt.

NAVY CASUALTIES IN THE BARDANELLES.

THE SECRETARY OF THE ADMIRALTY announces the following casualties to officers during the operations in the Bardanelles.

FOUR OFFICERS KILLED.

The Secretary of the Admiralty announces the following casualties to officers during the operations in the Bardanelles.

THE OFFICIAL LIST.

The names of the following officers are included in the official list published today.

THE OFFICIAL LIST.

The names of the following officers are included in the official list published today.

THE OFFICIAL LIST.

The names of the following officers are included in the official list published today.

THE OFFICIAL LIST.

The names of the following officers are included in the official list published today.

The names of the following officers are included in the official list published today.

THE OFFICIAL LIST.

The names of the following officers are included in the official list published today.

THE OFFICIAL LIST.

The names of the following officers are included in the official list published today.

THE OFFICIAL LIST.

The names of the following officers are included in the official list published today.

THE OFFICIAL LIST.

The names of the following officers are included in the official list published today.

THE OFFICIAL LIST.

The names of the following officers are included in the official list published today.

THE OFFICIAL LIST.

The names of the following officers are included in the official list published today.

THE OFFICIAL LIST.

The names of the following officers are included in the official list published today.

THE OFFICIAL LIST.

The names of the following officers are included in the official list published today.

THE OFFICIAL LIST.

The names of the following officers are included in the official list published today.

THE OFFICIAL LIST.

The names of the following officers are included in the official list published today.

THE OFFICIAL LIST.

The names of the following officers are included in the official list published today.

AIRMAN.

The death of the following officer, whose name has not yet been reported in the official casualty lists, is announced in our military columns.

AIRMAN.

The death of the following officer, whose name has not yet been reported in the official casualty lists, is announced in our military columns.

AIRMAN.

The death of the following officer, whose name has not yet been reported in the official casualty lists, is announced in our military columns.

AIRMAN.

The death of the following officer, whose name has not yet been reported in the official casualty lists, is announced in our military columns.

AIRMAN.

The death of the following officer, whose name has not yet been reported in the official casualty lists, is announced in our military columns.

AIRMAN.

The death of the following officer, whose name has not yet been reported in the official casualty lists, is announced in our military columns.

AIRMAN.

The death of the following officer, whose name has not yet been reported in the official casualty lists, is announced in our military columns.

AIRMAN.

The death of the following officer, whose name has not yet been reported in the official casualty lists, is announced in our military columns.

AIRMAN.

The death of the following officer, whose name has not yet been reported in the official casualty lists, is announced in our military columns.

AIRMAN.

The death of the following officer, whose name has not yet been reported in the official casualty lists, is announced in our military columns.

AIRMAN.

The death of the following officer, whose name has not yet been reported in the official casualty lists, is announced in our military columns.

Are you doing your bit?
If you are now serving behind a counter and can pass the doctor—
You are NOT doing your bit.
If you are now working at a desk and can pass the doctor—
You are NOT doing your bit.
If you are now driving a car and can pass the doctor—
You are NOT doing your bit.
If you are not doing work for the Government and can pass the doctor—
You are NOT doing your bit.
Your duty is plain—
Enlist TO-DAY.
God Save the King

The Times, 30. April 1915

Is Your Conscience Clear

Ask your conscience why you are staying comfortably at home instead of doing your share for your King and Country.

1. Are you too old?

The only man who is too old is the man who is over 38.

2. Are you physically fit?

The only man who can say honestly that he is not physically fit is the man who has been told so by a Medical Officer.

3. Do you suggest you cannot leave your business?

In this great crisis the only man who cannot leave his business is the man who is himself actually doing work for the Government.

If your conscience is not clear on these three points your duty is plain.

ENLIST TO-DAY.

God Save the King.

Es ist wenig erstaunlich, dass *The Times* die Gelegenheit wahrnahm, mit dem Giftgaseinsatz sich nicht nur der damit verbundenen völkerrechtlichen Fragen anzunehmen, sondern den Kriegsgegner zu diffamieren. Mit England verbündete Truppen waren Opfer eines Gaseinsatzes geworden, den es in der bisherigen Kriegführung noch nie gegeben hatte. Die Gefahr war gegeben, dass beim nächsten Einsatz auch die englischen Truppen Opfer sein könnten. *The Times* konnte in großer Offenheit über den Gaseinsatz berichten, weil die Propaganda die Berichterstattung forcierte.

In der Ausgabe vom 24. April 1915 wurde ausführlich über das Kampfgeschehen vom 22. April mit dem Einsatz von Giftgas berichtet und die Lage nördlich von Ypern mit einer Landkarte in der Größe von 30 x 20 Zentimeter veranschaulicht. Es war zu lesen, dass die Deutschen nördlich von Ypern Angriffserfolge erzielt und nach eigenen (deutschen) Angaben, die von den Franzosen aber nicht bestätigt seien, einen Brückenkopf über den Yserkanal gebildet und die Briten bei der Höhe 60 Erfolge erzielen hätten.³⁶⁷

Auch in den folgenden Tagen setzte sich *The Times* mit dem Einsatz von Giftgas auseinander. In einem Rückblick auf die Ypern–Offensive vom 22. April wurde von einer der bedeutendsten und größten Schlachten des Krieges gesprochen. Die Deutschen hätten Giftgas eingesetzt, die Erfolge aber nicht vertiefen können. Aufgegebenes Gelände sei zurückgewonnen worden. Der Giftgaseinsatz gegen die Franzosen sei ein weiteres Anzeichen dafür, wie die Deutschen jetzt den Krieg führen wollten. Auf den Einsatz von Gas in einer Art und Weise, wie sie durch die Haager Konvention verboten sei, sei der französischen Rückzug zurückzuführen gewesen. Die Vorwürfe der Deutschen in den Tagen zuvor seien zweifellos erhoben worden, um selber die unerlaubten Praktiken durchführen zu können, die von ihnen schon in Vorbereitung gewesen seien.³⁶⁸

In *The Times* war auch zu lesen, wie der Gasangriff am späten Nachmittag des 22. April erfolgte. Dämpfe seien vor den deutschen Gräben aufgestiegen und die Deutschen hätten sich offensichtlich zurückgezogen. Von Nordostwinden getriebener Rauch habe sich auf die französischen Truppen zubewegt. Als die Franzosen sahen, dass die Deutschen sich zurückzogen, hätten sie ihre Befestigungen verlassen und seien direkt in das Gas hineingelaufen. Blind und vergiftet hätten sie versucht, wieder ihren Graben zu erreichen, während Bomben mit Gas über ihnen detonierten.

³⁶⁷ *The Times*, 24. April, 1915, S. 7.

³⁶⁸ *The Times*, 26. April 1915, S. 9: *Driving Home the Moral*.

Gegen das sich ausbreitende Gas seien unsere Alliierten machtlos gewesen. Die Angst sei noch durch Artilleriegeschosse und den deutschen Angriffsbeginn vergrößert worden. In planloser Flucht hätten sich die Franzosen bis zur Kanalbefestigung zurückgezogen.³⁶⁹

In der gleichen Ausgabe wurde das Gas identifiziert, das von den Deutschen benutzt worden ist. Es wurde in seiner Wirkungsweise beschrieben und es wurde auch gesagt, dass man sich mit einem nassen Tuch, das über Mund und Nase gehalten wird, schützen könne.³⁷⁰

Das Ansehen Deutschlands entwickelte sich nach dem Giftgaseinsatz desaströs. In *The Times* erschienen im Monat Mai 1915 fast täglich Berichte über das Geschehen in Ypern und die verheerenden Folgen für die betroffenen Soldaten. Während in deutschen Artikeln Giftgas als Waffe dargestellt wurde, die nur Dank der vortrefflichen Arbeit deutscher Chemiker entwickelt werden konnte und als human zu bezeichnen war, lasen sich die Augenzeugenberichte aus den Hospitälern anders:

*(...) The effect of the poison is not merely disabling, or even painlessly fatal, as suggested by the German Press. Those of its victims who do not succumb on the field, and who can be brought into hospital, suffer acutely, and in a large proportion of cases die a painful and lingering death. Those who survive are in little better case, as the injury to their lungs appears to be a permanent character and reduces them to a condition which points to their being invalids for life(...)*³⁷¹

Zwei Tage später wurde der Bericht eines Korrespondenten, der ein französisches Hospital besuchte und auf den in der Folgezeit häufig Bezug genommen wurde, überscriben mit:

INCREDIBLE TORTURES.

Yesterday and the day before I went with — to see some of the men in hospital at—, who were „gassed“ yesterday and the day before on Hill 60.

(...) Their faces, arms, hands were of a shiny grey-black colour, with mouths open and lead-glazed eyes, all swaying slightly backwards and forwards trying to get breath.

(...) The effect the gas has is to fill the lungs with a watery, frothy matter, which gradually increases and rises till it fills up the whole lungs and comes up to the mouth; then they die; it is suffocation; slow drowning, taking in some cases one or two days.

(...) It is without no doubt the most awful form of scientific torture. Not one of the men I saw in hospital had a scratch or wound.

³⁶⁹ The Times, 26. April 1915, S. 9: *A Charge into Stifling Gases.*

³⁷⁰ The Times, 26. April 1915, S. 10: *Sulphur Fumes, the Asphyxiant used by the Germans.*

³⁷¹ The Times, 5. Mai 1915, S. 10.

*(...) The Germans have given out that it is a rapid, painless death. The liars! No torture could be worse than to give them a dose of their own gas. The gas, I am told, is chlorine, and probably some other gas in the shells they burst. They think ammonia kills it.*³⁷²

Fast täglich wurden Leserbriefe veröffentlicht, die Deutschland einer barbarischen Kriegsführung bezichtigten und dem Ansehen Deutschlands erheblichen Schaden zufügten. Nur zwei Ausschnitte seien zitiert, die die Stimmung widerspiegelten. Die Ausschnitte wurden Leserbriefen an *The Times* entnommen und nicht einer der vielen »tabloids«, die gegenüber dem Kriegsgegner einen sprachlich weniger umgänglichen Stil pflegten.

*(...) Is war a game? By all means let us play it like a game and observe the rules, if our opponents do the same. But if they break them? If the rules prohibit the use of a certain weapon, be it gas or crossbow, and if our opponents deliberately and persistently use that weapon against us, shall we sacrifice men and time and treasure and observe the rule, or shall we ourselves take into our hands the forbidden weapon so shamelessly used against us if it be shown to be to the advantage of our armies to do so?*³⁷³

*(...) There is only one way to counter this sort of devilry and avenge the lives of the men who have thus been murdered, and that is for the Empire to concentrate its whole energies to supply every man and every legitimate munition of war that is necessary to smash this enemy, and that, too, right away, without one week's unnecessary delay.*³⁷⁴

Andere Leserbriefe waren überschrieben mit „CHRISTIANITY AND POISON“³⁷⁵ oder mit „KULTUR“ AND POISON“³⁷⁶

Was die Situation für eine eventuelle deutsche propagandistische Verteidigungslinie noch unerträglicher machte war, dass verschiedene Anlässe, die sich gerade im Mai häuften, der englischen Presse Gelegenheit boten, das negative Deutschlandbild zu festigen. Mit dem Einsatz von Giftgas hatte Deutschland dem Kriegsgegner Argumente geliefert, die auch bei den Neutralen auf fruchtbaren Boden fielen. Kurzfristig war militärisch ein Einbruch in die gegnerische Stellung gelungen, aber bereits nach wenigen Tagen war die Front wieder begradigt. Der immaterielle Schaden, vor aller Welt als Nation dazustehen, die die Bestimmungen der HLKO nicht einzuhalten gewillt war, übertraf den materiellen Gewinn bei weitem. Deutschland als Kriegs-

³⁷² The Times, 7. Mai 1915, S. 9.

³⁷³ The Times, 7. Mai 1915, S. 4.

³⁷⁴ The Times, 8. Mai 1915, S. 5.

³⁷⁵ The Times, 8. Mai 1915, S. 5.

³⁷⁶ The Times, 7. Mai 1915, S. 4.

gegner konnte dämonisiert werden und hatte die Voraussetzung zu seiner Verurteilung und Vernichtung selber geschaffen.³⁷⁷ Auch der deutsche Kaiser blieb in der englischen Presse nicht verschont und wurde als Verantwortlicher gebrandmarkt:

William the Poisoner.

(...) Shall he, then, be called William the Scuttler?³⁷⁸ That, too seems inadequate when we remember the shameful device of asphyxiating gas and the poisoned wells of South Africa, and the arsenic at Ypres. One name and one name only is he worthy to bear – the name of Poisoner. William the Poisoner – thus shall he be known to the remotest ages! Thus let his name encircle Europe, the fame of William the Poisoner, Guillaume L'Empoisonneur, Wilhelm der Giftmischer, and let him be an eternal warning to those who miscall God's peace and who turn war into a series of shabby crimes.³⁷⁹

Das Heer, dessen Führer dem Giftgaseinsatz nur widerstrebend zugestimmt hatten, musste von jetzt an mit dem Makel leben, in der Art der Kriegführung eine Grenze überschritten zu haben.

(...) As a soldier I cannot help expressing the deepest regret and some surprise that an Army which hitherto has claimed to be the chief exponent of the chivalry of war should have stooped to employ such devices against brave and gallant foes.³⁸⁰

(...) but it is quite certain that the events of the past fortnight have opened a new phase in the struggle. We know now that Germany is bound by no principle, no agreement of any sort or kind: that she is actuated by a spirit of savagery which, if not utterly crushed, will strike at the very root of European civilization: that is no longer merely a national war, but a struggle of civilisation against barbarism.³⁸¹

Nicht das Ende des Krieges war durch den Gaseinsatz näher gekommen, sondern der massive Ruf nach Vergeltung und Rache.

WHY RETALIATION IS NECESSARY.

(...) Up to the date of their using their gas the British Army looked upon the Germans with a good-natured tolerance; but their latest methods of warfare have converted this feeling into one of intense hatred, and I would not give much for the life of a German who comes within reach of a British or Canadian bayonet.³⁸²

³⁷⁷ Vgl. Herberg-Rothe, Andreas, *Der Krieg, Geschichte und Gegenwart*, Frankfurt/Main 2003, S. 118.

³⁷⁸ Nach der Torpedierung der Lusitania am 8. 5. 1915.

³⁷⁹ The Times, 27. Mai 1915, S. 11.

³⁸⁰ The Times, 12. Juni 1915, S. 9.

³⁸¹ The Times, 10. Mai 1915, S. 6.

³⁸² The Times, 11. Mai 1915, S. 5.

Die Beiträge in *The Times* zum Thema Giftgas waren von Sachkenntnis, Emotionalität und Nationalstolz geprägt. Der Bericht »The Gas Poisoners«³⁸³ verband diese Merkmale in beeindruckender Weise. Wenn auch durch die OHL der Abdruck gegnerischer amtlicher Kriegsnachrichten als Kennzeichen einer offenen Berichterstattung propagiert wurde, war die Wiedergabe sonstiger Berichte aus ausländischer Presse unerwünscht. Der Bericht »The Gas Poisoners« zeigt die Arbeitsweise der gegnerischen Propaganda, der die deutsche Seite Entsprechendes nichts entgegenzusetzen hatte.

Wenn die OHL bisher davon ausgegangen war, dass das Kriegführen allein Sache des Militärs sei und der den Deutschen aufgezwungene Verteidigungskrieg ausschließlich auf fremdem Boden geführt werden könne, wurde sie durch den Fliegerangriff auf Karlsruhe im Juni 1915 eines Besseren belehrt. In einem Leserbrief rechtfertigt Wynnard Hooper den Einsatz als Heldentat und als ermutigendes Zeichen und sagt voraus, was die Deutschen erwartet:

BARBARIC METHODS OF WAR.

(...) Germany will during the next year, or two years, or ten years, or whatever period is necessary for her education, be taught certain facts about the conduct of war which the nations of the civilized world learnt slowly and in spite of many relapses during centuries. She will be taught that deliberate reversion to brutal practices in war, which are at one time general, may give her temporary advantages, but that they will last only so long as her opponents also do not adopt them.

Er zählt dann die Verbrechen auf, die seit Kriegsbeginn von deutscher Seite verübt worden sind — Brunnen wurden vergiftet, Gefangene und Verwundete wurden getötet, Bewohner unbefestigter Orte, die keinen Widerstand geleistet haben, wurden angegriffen, Orte und unbefestigte Plätze wurden ohne militärischen Nutzen zerstört, um die Bevölkerung zu terrorisieren, Giftgas wurde eingesetzt, obwohl die Nationen sich verpflichtet hatten, es nicht zu tun, unbewaffnete Schiffe von am Krieg beteiligten und neutralen Nationen wurden versenkt — und fährt fort:

All these proceedings belong to a class of actions which the nations have learnt by a long course of painful experience to be of no benefit to either party when they are practised by both belligerents, and which have accordingly abandoned as in no way tending to bring victory to the forces employing them, while they greatly increase the needless suffering on both sides. Only a half-savage people, without insight into the consequences of their action, would have adopted such measures. (...)

³⁸³ The Times, 15. Juni 1915, S. 7. Siehe Anhang 1.

Daraus würden sich seiner Meinung nach zwei Konsequenzen ergeben: Der Kriegsgegner gebraucht ähnliche Mittel, und immer mehr bisher neutrale Länder würden in den Krieg eintreten. Sollten die Deutschen glauben, straflos davonzukommen,

*(...) they will speedily perceive the advantage of abstaining from those modes of making war which the wiser nations perceived long ago, and would not have adopted, or resumed, but for the folly of the Germans.*³⁸⁴

3.5.2 Der Vorwurf der Brunnenvergiftung

3. August 1914.

*(...) Die Seuche der Sensationsnachrichten setzt ein. Aus Metz wird gemeldet, daß ein französischer Arzt, der mit Hilfe französischer Offiziere versucht habe, Brunnen mit Cholerabazillen zu vergiften, standrechtlich erschossen worden sei. W.T.B. dementiert spät abends die Nachricht.*³⁸⁵

Bei propagandistischen Aktionen kommt es nicht auf den Wahrheitsgehalt eines Ereignisses an, sondern auf die Möglichkeit, dass ein bestimmtes Verhalten dem Gegner zuzutrauen wäre. Dabei ist es zweitrangig, ob Behauptungen bewiesen werden können oder als bloße Vermutung in den Raum gestellt werden. Die betroffene Seite hat keine andere Möglichkeit als unverzüglich zu reagieren, um den Schaden wenigstens zu begrenzen. Wenn Behauptungen nicht widerlegt werden oder aus zeitlichen oder räumlichen Gründen nicht widerlegt werden können, kann die Propaganda die Aktion als Erfolg verbuchen. Schon die Unterstellung, dass von den Deutschen chemische oder biologische Waffen eingesetzt worden seien, musste bei den Alliierten und der Bevölkerung zu germanophoben Reaktionen führen.

Aus propagandistischer Sicht ist es irrelevant, ob eine Brunnenvergiftung tatsächlich stattgefunden hat. Jedoch sollten propagandistische Aktionen so durchgeführt werden, dass sie vom Gegner nicht von vornherein als Schwindel desavouiert werden können, damit die eigene Glaubwürdigkeit nicht Schaden nimmt. Was war dran am Vorwurf der Brunnenvergiftung?

Während der Kolonialzeit waren in Deutsch-Südwestafrika von den Deutschen unter erheblichem technischen, materiellen und personellen Aufwand Brunnen gebohrt worden. Sie bildeten in dem wasserarmen Land die Lebensgrundlage für Mensch und Tier, aber auch für den Verlauf der gut 2000 Km langen Eisenbahnstrecke. Eine Truppe, die nicht über Brunnen verfügte, musste Wasser beschwerlich nachschie-

³⁸⁴ The Times, 19. Juni 1915, S. 9.

³⁸⁵ Vorwärts, 3. August 1916, *Chronik des Weltkrieges*.

ben. Transportkapazitäten waren gebunden, ein Zeitverlust war unumgänglich. Aus historischer Sicht kann die Frage, ob beim Rückzug der Schutztruppe in Deutsch-Südwestafrika tatsächlich Brunnen vergiftet worden sind, bisher nicht eindeutig beantwortet werden.

Am 12. November 1914 war Viktor Franke nach einer tödlich verlaufenen Waffenerprobung seines Vorgängers, von Heydebreck, bei gleichzeitiger Beförderung zum Oberstleutnant zum Kommandeur der Schutztruppe ernannt worden. Er hat Tagebuch mit fast täglichen Eintragungen geführt. Seine Aufzeichnungen geben keinen Aufschluss über Brunnenvergiftung, aber eine Eintragung im August 1914 berichtet vom Unbrauchbarmachen von Wasserstellen.

Die 2^{te}, 3^{te} u. 8^{te} Komp. (Bat. v. Rappard) sollen die Grenze gegen Einmarsch vorbereiten. Herstellung eines menschen- u. viehlosen 50 km breiten Streifens nördl. des Orange. In dieser sollen alle Wasserstellen unbrauchbar gemacht bzw. hierfür vorbereitet werden. Dieselbe Aufgabe soll die 7. Komp. im Osten bei Hasur durchführen.³⁸⁶

Der Befehl für eine Unbrauchbarmachung der Brunnen wäre also noch von seinem Vorgänger erlassen worden, eine eventuelle Durchführung des Befehls aber unter Frankes Kommando erfolgt. Auch die Eintragung vom 12. September 1914 lässt darauf schließen, dass die Brunnen nicht unversehrt in die Hände des Gegners fallen sollten, aber erstmals ist vom Gerücht einer Brunnenvergiftung zu lesen:

Ich reite mit Vorberg (u. meiner Karre) nach Kl. Vahldorn, wo das Wasser „unbrauchbar“ gemacht ist. Ganz törichte Maßnahme, denn trinken kann man doch. (...) bleiben hier, weil Gerüchte schwirren, daß das Wasser in Udabis „vergiftet“ sei. Stellte sich später als Unsinn heraus.³⁸⁷

Zwar sind alle Tagebücher über Frankes Zeit in Afrika vorhanden, aber es fehlen die Aufzeichnungen aus der ersten Jahreshälfte 1915, dem Zeitraum also, in dem der Vorwurf der Brunnenvergiftung vom Oberbefehlshaber über die Unionstruppen, General L. Botha, erhoben wurde. Franke hat stets Aufzeichnungen nachgeholt oder Ereignisse später zusammengefasst, wenn er nicht in der Lage war, sie sofort zu Papier zu bringen. Es ist also davon auszugehen, dass er auch in einer militärisch schwierigen Periode seine Aufzeichnungen fortgesetzt hat. Der Verbleib der Aufzeichnungen aus dem ersten Halbjahr 1915 ist unbekannt.

³⁸⁶ BArch NL 30/14 (Bestand 23) Nachlässe Franke, Viktor, Kriegstagebuch 6. August bis 1. Dezember 1914, S. 3.

³⁸⁷ BArch NL 30/14, ebd. Eintragung zum 12. September 1914.

Die Eintragungen Frankes kurz vor und nach der Internierung der Schutztruppe im Juli 1915 geben kein klares Bild, zeigen aber, dass Franke sich zu Unrecht beschuldigt fühlt.

*Die Briefe sind angekommen und erhalten mehr oder weniger „protzige Unverschämtheiten“ von Herrn Botha. Ich bin darin lediglich ein verbrecherischer Giftmischer: ich, der ich von meinem Kaiser mit dem höchsten Kriegsorden ausgezeichnet bin!*³⁸⁸

*Er [der Gouverneur Seitz, Anm. d. Verf.] liest mir einen Brief an Botha vor; in der Hauptsache wegen der Vergiftungs-Behauptungen Bothas.*³⁸⁹

*Ich selbst bin gewürdigt, als „Hunne u. Wasservergifter“ in einem englischen Blatt vorgeführt zu werden.*³⁹⁰

Der Vorwurf der Brunnenvergiftung wurde von General Botha in seiner Abschiedsrede vor seinen Soldaten aufrechterhalten:

*When you consider the hardships we met, the lack of water, the poisoned wells, and how wonderfully we were spared, you must realize and believe in God's hand protecting us and it was due to his intervention that we are safe today.*³⁹¹

Sollte der Vorwurf nicht entkräftet werden können, würde es sich eindeutig um einen Bruch der HLKO handeln. Der Vorwurf hätte von der deutschen Regierung eine sofortige Reaktion erwarten lassen, aber diese erfolgte nicht. Entweder war der Vorwurf zu absurd, um einer Antwort würdig zu sein, oder er entsprach der Wahrheit. Ihn im Raum stehen zu lassen, war gefährlich.

3.5.2.1 Der Vorwurf der Brunnenvergiftung in »Cape Times«

Die Zeitung *Cape Times* wurde in Kapstadt herausgegeben. Sie erschien täglich außer an Sonn- und Feiertagen und war stark englisch orientiert. Südafrikanische Soldaten kämpften an der Seite der Alliierten und waren gegen die deutsche Schutztruppe in Deutsch-Südwestafrika im Einsatz. Die ersten drei Seiten der Zeitung und der Großteil der vierten waren ausschließlich Annoncen vorbehalten. Es folgten Berichte über die südafrikanischen Parlaments- und Senatsdebatten, falls sie anhängig waren. Auf den Seiten fünf und sechs wurde ausführlich über die Kriegereignisse in

³⁸⁸ BArch NL 30/16, Eintragung zum 21. Juni 1915.

³⁸⁹ Ebd. Eintragung zum 25. Juni 1915.

³⁹⁰ Ebd. Eintragung Anfang August 1915.

³⁹¹ Farwell, Byron, *The Great War in Africa 1914-1918, The Victorious South Africans*, New York London 1989, S. 102 f.

Europa berichtet. Neben diesen war die Wasserversorgung das beherrschende Thema, zumal die Wetterverhältnisse auch für das hitzegeplagte Deutsch-Südwestafrika in der ersten Jahreshälfte 1915 extrem heiß gewesen sein sollen. Fast täglich wurde über die Schwierigkeiten der Wasserversorgung und über Einschränkungen im Verbrauch berichtet, aber von Brunnenvergiftung war keine Rede.

Am 6. März war ein erster indirekter Hinweis auf Brunnenvergiftung unter der Überschrift »ENEMY'S CASUALTIES« zu lesen:

(...)The German wounded now explain the reason for their agreeable surprise in regard to our treatment of them by declaring that their officers had told them that we should poison all German soldiers who fell into our hands in retaliation for their poisoning of the water-holes.³⁹²

Am 9. März 1915 hielt General Botha bei einem Truppenbesuch vor seinen Soldaten eine viel beachtete Rede, in der er kein Wort über Brunnenvergiftung verlauten ließ.

Am 16. März war in »PROGRESS UNDER ENORMOUS DIFFICULTIES« von Schwierigkeiten mit der Wasserversorgung zu lesen, weil die Deutschen die Brunnen gesprengt hätten; von Brunnenvergiftung wurde auch jetzt nicht berichtet.

Aber die Hinweise auf vergiftete Brunnen verdichteten sich im Lauf des April 1915:

POISONED WATER

(...) At Kabub, four miles to the south of AUS, where wells have been found, all the pumps are broken and the windless machinery is destroyed, while the water is poisoned. At Aer [Aar ?], which is four miles eastwards, the water is also poisoned. Mounted men, therefore, have to return to Aus to water their animals and then go back in order to retain the progress they have made, as the railway is badly damaged, and the water poisoned all along the route eastward.

The notice that certain water was poisoned, which was found over a well at Klein Aus was, it would seem, not posted by the Germans, but by our men.(...)³⁹³

Dass ein solches Schild an einer Wasserstelle aufgefunden worden ist, gleichgültig, wer es aufgestellt hat, macht deutlich, dass tatsächlich eine Vergiftung stattgefunden hat. Da nur die Schutztruppe ein Interesse hatte, das Nachrücken der Unionstruppen zu verzögern, könnte eine eventuelle Vergiftung nur durch die Schutztruppe erfolgt sein.

Die Berichte über den Einsatz der Unionstruppen gegen German South West Africa (G.S.W.A.) erreichten nie die Dimension, die dem Krieg in Europa beigemessen

³⁹² Cape Times, 6. März 1915, S. 7.

³⁹³ Cape Times, 9. April 1915, S. 7.

wurde. Aus Sicht der *Cape Times* schien es sich bei G.S.W.A. um einen Nebenkriegschauplatz zu handeln, auch wenn dort die eigenen Truppen ohne Unterstützung von Außen eingesetzt waren. Erst am 21. April 1915 wurde wieder ausführlich über die Kämpfe gegen die deutsche Schutztruppe und über Brunnenvergiftung berichtet.

Recognition of Colonel Van de Venter's Services.

*(...) A special word of recognition is due to Colonel Van de Venter and officers and men of the Southern Force, who, after breaking through the enemy's advanced lines of defence on the border, after the surrender of Kemp, pushed northwards from the Orange River over 300 miles of most difficult, mountainous, and sandy country, which the enemy had converted into a desert by the removal of all stock, the destruction of important watering places, and the wholesale poisoning of water along the routes of advance, and moved with large mounted columns through and round both flanks of the Karas Mountains to Seeheim and Keetmanshoop. (...)*³⁹⁴

Am 28. April wandte sich General Botha erneut an seine Truppen, jetzt aber, um vor vergiftetem Wasser zu warnen:

***GEN. BOTHA AND HIS BURGHERS.
INTERESTING ADDRESS AT AN ADVANCE BASE.
SOME WORDS OF ADVICE.***

Need for caution at the Water Holes.

*(...) General Botha said it would give him great pleasure to address such a large gathering, (...) He did not want any person to leave that meeting and afterwards make the remark that he had not understood what it was about. He had four points to speak about. The first was in connection with the water supply. He asked them to remember that they were dealing with an enemy who would not hesitate to poison the water supply, and that it was quite possible that this supply would be infected with bacteria or germs. Any person who drank water that had not been analysed was endangering his own health and was likely to endanger the health of his comrades. For instance could cholera germs be thrown into the supply and should they partake of it this would cause a disaster. Every commando had attached to it men whose duty was to test the water and sterilise the supply if it should prove to have been tempered with. He asked them to bear his words in mind as, notwithstanding, the fact that he had been in communication with the enemy on this matter, the enemy still deemed water poisoning justifiable. (...)*³⁹⁵

Im Artikel »A BRILLIANT COUP« wurde von der Truppenzusammenfassung der von Süden und Osten angreifenden Truppen bei Keetmanshoop, von wo aus der

³⁹⁴ Cape Times, 21. April 1915, S. 7.

³⁹⁵ Cape Times, 28. April 1915, S. 7.

weitere Vormarsch nach Norden fortgesetzt werden sollte, berichtet. Auch hier wurde die Brunnenvergiftung durch die deutsche Truppe wieder thematisiert:

(...) and the prisoners captured at Beerseba should attempt to justify the poisoning of wells on the ground that the wells are German property, and that they are free to do what they like with their own. This statement is, of course, ridiculous, in so far as it attempts to make out a case that there has been no violation of the Hague Convention. But it is deplorable as evidence of the militant German's utter inability to understand what is meant by playing the game, (...).

Asked why they poisoned the water at Aus and else-where, one of the prisoners stated that the water belonged to them and nobody else, and so they could do what they liked with it, but if they had poisoned our water it should have been contrary to the Hague Convention.³⁹⁶

Es kann ausgeschlossen werden, dass es sich in der *Cape Times* um eine propagandistische Aktion seitens der Engländer gehandelt hat, denn in *The Times* wurde Brunnenvergiftung bis zum 5. Mai 1915 nicht thematisiert.

3.5.2.2 Brunnenvergiftung in der Kriegsliteratur

Wenn auch aus amtlichen Quellen keine schlüssige Antwort gegeben werden kann, so sind dennoch Hinweise auf Brunnenvergiftungen in bereits kurz nach Beendigung der Kämpfe erschienenen Darstellungen von Teilnehmern zu finden. Zwei Kriegskorrespondenten, die die südafrikanischen Truppen begleitet hatten, berichteten in ihrem 1916 erschienenen Buch »How Botha and Smuts conquered German South West«³⁹⁷ in detailreicher Wiedergabe über die Kämpfe und Lebensumstände in Südwestafrika. Die Wasserversorgung spielte eine bedeutende Rolle. Ihre Aussagen über Brunnenvergiftungen durch die deutsche Schutztruppe³⁹⁸ decken sich mit Berichten in der *Cape Times* und der 1917 erschienenen Darstellung von W. Whittall über den Kampf gegen die deutsche Schutztruppe. Der Autor, selber Late Lieutenant-Commander, R.N. Armoured Car Division und Teilnehmer an dem Geschehen, schildert Oberstleutnant Franke als einen achtbaren Führer. Seine Bemerkung, „*For whatever the faults of the German, bad soldiery is no one of the most marked of*

³⁹⁶ Cape Times, 3. Mai 1915, S. 5.

³⁹⁷ Rayner, W. S. und O'Shaughnessy, W. W., (Hrsg.), »How Botha and Smuts conquered German South West«, *A Full Record of the Campaign from Official Information by Reuter's Special War Correspondents who accompanied the Forces sent by the Government of the Union of South Africa*, London 1916.

³⁹⁸ Siehe dazu Anhang 2.

his characteristics«³⁹⁹, kann durchaus als hohes Lob aus der Feder eines englischen Offiziers angesehen werden. In Whittalls Darstellung nimmt der Kampf gegen mörderische Hitze bei Tage und eisige Kälte bei Nacht, gegen bodenlosen Sand und undurchdringliches Geröll, besonders aber um Wasser, ohne das es weder für Mensch noch Tier noch die wassergekühlten Fahrzeugmotore eine Überlebenschance gab, einen bemerkenswerten Raum ein. Von Beginn an sei Wasser die Hauptschwierigkeit gewesen und bis zum Ende geblieben.⁴⁰⁰ Wasserstellen seien von den Deutschen unbrauchbar gemacht worden, aber Brunnenvergiftung erwähnt er erst spät, als er einmal mehr vom Wassermangel berichtet:

(...) Then we were never sure that even this would be fit for consumption until it had been tested for poison.

In connection with this matter of the poisoning of the water, it is fair to say that during the later phases of the campaign the Germans did not poison the wells. In the early stages there was a lot of it done, but even so, it was done openly, as it were. The poisoning generally took the shape of a bag of Cooper's sheep-dip thrown into the well, or else a few gallons of carbolic acid poured in. There was no mistaking the smell of either, so there was no excuse for anyone's drinking the stuff. Naturally a great deal of hardship was caused by this dirty game, because of the deprivation of water is entailed on our troops, who, after a long march as a particular water-hole as the objective, would arrive to find the water undrinkable. This meant a further trek to the next water, with the strong probability that this again would be found to have been poisoned.

There were a few cases in which men were so overcome by thirst that they drank the poisoned water, but I never heard that anyone died as a result. General Botha sent a very stern warning to Franke, early in the campaign, threatening to hold the German commander personally accountable for any deaths by poison among the Union troops. The reply was characteristic, to the effect that we had not been asked to come and drink the water – it belonged to the Germans, and surely they could spoil their own water if they desired! However the warning seemed to have produced the proper effect, for the poisoning of the water-holes ceased forthwith. All the same, we took no risks, and no standing water was allowed to be used until the chemists had passed it as fit for consumption.⁴⁰¹

Gerald L'Ange erwähnt in seinem Buch »Urgent Imperial Service« Brunnenvergiftungen, ohne ihnen ein besonderes Gewicht zu verleihen. Bei ihrem Rückzug hätten die Deutschen wie gewöhnlich gründlich ihre Arbeit getan, „*poisoning the wells*

³⁹⁹ Whittall, W., *With Botha and Smuts in Africa*, London, New York, Toronto and Melbourne 1917, S. 5.

⁴⁰⁰ Ebd. S. 30 und an vielen anderen Stellen.

⁴⁰¹ Ebd. S. 137 f.

with dead animals and tins of creosote with holes punched in them.(...) The South African engineers worked day and night to clear the poison from the wells.“⁴⁰²

Von den Verfechtern der These, dass die Schutztruppe aus ethischen Gründen und chevaleresker Kriegführung verpflichtet keine Brunnenvergiftung betrieben habe, wird als Beweis das »Blue Book«⁴⁰³ herangezogen. In ihm werden die unmenschlichen Taten der deutschen Siedler an der schwarzen Bevölkerung aufgeführt, aber von Brunnenvergiftung sei keine Rede. Das »Blue Book« listet eidesstattliche Aussagen von Einzelpersonen und ihren Misshandlungen auf. Der Rückzug der Schutztruppe mit seinen Folgen wird nicht thematisiert. Dass das »Blue Book« sich über Brunnenvergiftung nicht auslässt, kann also nicht als Beweis herangezogen werden, dass keine stattgefunden hat.

3.5.2.3 Der Vorwurf der Brunnenvergiftung in »The Times«

Am 6. Mai 1915 wurde ein umfangreicher Artikel, der hier in Auszügen wiedergegeben werden soll, in *The Times* mit folgender Überschrift versehen:

POISONED WELLS.

—————
***GERMAN WARFARE IN
AFRICA.***

—————
REPRISALS THREATENED

Es wird berichtet, dass bei der Einnahme von Swakopmund am 11. Januar 1915 sechs Trinkwasserbrunnen entdeckt worden seien, die durch Arsen verseucht waren. Daraufhin habe am 13. Februar General Botha dem Kommandeur der deutschen Schutztruppe, Oberstleutnant Franke, in einem Brief auf den Bruch des Artikels Nr. 23 (a) der HLKO hingewiesen und ihm angedroht, die betroffenen Offiziere zur Verantwortung zu ziehen und Repressalien zu ergreifen. Weiter ist in dem Artikel zu lesen, dass Franke am 21. Februar folgendermaßen geantwortet haben soll:

⁴⁰² L'Ange, Gerald, *Urgent Imperial Service. South African Forces in German South West Africa 1914-1915*, Rivonia 1991, S. 209. Weitere Hinweise: S. 160: "poisoning the water supplies", S. 249: "Here we found a farmhouse and a well, said to be poisoned with disease germs, S. 262: [Botha] complained that the Germans were still violating the Hague Convention by poisoning the water supplies". S. 287: "(...) whenever we did come to a watering place we found the water poisoned."

⁴⁰³ Silvester, Jeremy, Gewalt, Jan-Bart, *Words Cannot be Found. German Colonial Rule in Namibia*, Leiden 2003.

If they can possibly prevent it not to allow any water supplies to fall into the hands of the enemy in a form which allows such supplies to be used either by man or beasts. Accordingly, the officer in charge when Swakopmund was evacuated had several sacks of cooking salt thrown into the wells. But we found that the salting of the water could in a short time be rendered ineffective. Thereafter we tried Kopper Dip, and we found that, by using this material, any enemy occupying the town would for some time have to rely on water brought from elsewhere.

Lieutenant-Colonel Franke also claimed that, in order to prevent „inflicting injury to the health of the enemy,“ instructions had been given that the wells so treated should be marked by warning notices and stated that he had sent one of the oldest of his Staff officers to Swakopmund to inspect what had been done in the matter.⁴⁰⁴

Es scheint nur auf den ersten Blick verwunderlich, dass Franke seinem Kriegsgegner offenbart, in welcher Form und mit welchem Mittel die Brunnen vergiftet worden seien. Sein vorrangiges Ziel ist es nicht gewesen, den Gegner zu vergiften. Es ging Franke darum, das Nachrücken des Gegners so weit möglich zu verzögern und dessen Kampfmoral zu schwächen. Wenn Wasser nachgeschoben werden musste und dauernde Verunsicherung vorhanden war, ob das Brunnenwasser genießbar ist, dann war in der Tat der Vormarsch behindert. Dass Brunnenvergiftung ein verbotenes Kriegsmittel gewesen ist, war Franke mit Sicherheit bekannt. Auch wenn er persönlich nicht den Befehl gegeben haben mag, scheint es, dass er von dem Vorgang wusste und offensichtlich dafür Sorge getragen hat, dass nach der Warnung Bothas das Brunnenvergiften aufhörte. Gleichwohl, der Vorwurf der Brunnenvergiftung hatte Bestand und wurde im weiteren Verlauf des Artikels »Poisoned Wells« durch eine erneute Warnung General Bothas bekräftigt:

General Botha replied on February 28 expressing regret that this use of poison apparently received the support of the German military authorities. He again drew attention to the breach of Article No. 23 (a) of The Hague Convention, and pointed out that the offence against customs of civilized warfare was in no degree lessened by the exhibition of warning notices, even if displayed, and added that, as a matter of fact, no such notes had been found when Swakopmund was occupied. Finally, General Botha repeated his attention to hold the officer commanding responsible, and reiterated the hope that the German military authorities would refrain from similar practices in future.

Der Artikel schließt mit der Bemerkung, dass die deutschen Truppen nach der Evakuierung von Aus, Warmbad und anderen Orten beständig die Brunnen vergiftet hätten und bekräftigt die Aussage durch die Wiedergabe einer abgefangenen Anord-

⁴⁰⁴ The Times, 6. Mai 1915, S. 7. –Vgl. Farwell, S. 92.

nung eines Captain Kruger an einen Außenposten bei der Ortschaft Pforte, in der die Vergiftungen bestätigt werden:

The patrol at Gabib has been instructed thoroughly to infect with disease the Ida Mine. Approach Swakop and Ida Mine with extreme caution, and do not water there any more.

*Since their evacuation of Aus, Warmbad, and other places, the German troops have consistently poisoned all the wells along the railway line in their retirement.*⁴⁰⁵

In derselben Ausgabe von *The Times* wird nur zwei Seiten weiter unter der Überschrift »KULTUR AND POISON« der Artikel »POISONENED WELLS« inhaltlich übernommen. Es wird die Verbindung hergestellt zwischen der Rückkehr zu primitivem Barbarentum durch Brunnenvergiftung und dem Einsatz von Giftgas, sanktioniert durch den deutschen Kaiser. Erneut wird darauf hingewiesen, dass Oberstleutnant Franke zugegeben habe, erst mit Kochsalz das Wasser ungenießbar gemacht zu haben „and that when salt failed he ordered the use of Kopper Dip“. Es folgt, was zwei Seiten vorher schon zu lesen gewesen war: dass gemäß deutscher Anordnung Warnschilder aufzustellen gewesen, diese aber nirgends vorgefunden worden seien, dass ein deutscher Befehl den Südafrikanern in die Hände gefallen sei, das Wasser an bestimmten Stellen mit Krankheit zu infizieren und dass General Botha gedroht habe, die verantwortlichen Offiziere zur Rechenschaft zu ziehen. Von der Brunnenvergiftung wird dann der Bogen zum Gaseinsatz geschlagen. Die Vorbereitung dazu habe angefangen, lange bevor die Deutschen die Lüge in die Welt gesetzt hätten, dass die Engländer diese illegalen Waffen einsetzten. Das Eingeständnis der Deutschen, dass Giftgas die Opfer nur kampfunfähig mache oder ihnen Todesqualen erspare, sei in der deutschen Presse nicht mehr zu hören, weil man in Deutschland über die tödliche Wirkung genau im Bilde sei. Da die Haager Konventionen außer Kraft gesetzt worden seien, bleibe gemäß Mr. Tennant, Under-Secretary of War in der britischen Regierung, nur übrig, darüber nachzudenken, ähnliche Mittel einzusetzen. Der Artikel schließt mit dem Hinweis, wie jetzt zu verfahren sei:

*There is no question of revenge or of „reprisals“ in the sense of retaliation. It is clear that if one side in a war deliberately employ prohibited weapons, because these weapons are effective, the other side are freed ipso facto from the prohibition to use them. The obligation is reciprocal. The question is no longer a question of right, but merely a question of expediency. Even in peace homicide is justifiable in self-defence.*⁴⁰⁶

⁴⁰⁵ The Times, 6. Mai 1915, S. 7.

⁴⁰⁶ The Times, 6. Mai 1915, S. 9.

Welche Bedeutung der Völkerrechtsverletzung der Brunnenvergiftung zugewiesen wurde, war im Bericht von *The Times* zu erkennen, der am 29. Mai über die Übergabe von Windhuk unterrichtete. Unter der Hauptüberschrift »*THE MARCH TO WINDHUK*« ist eine zweite dem Text vorangesetzt: »*POLLUTED WELLS AND MINED ROADS*«. In dem ausführlichen Artikel weist dann nur ein Satz auf die Überschrift hin: „*Although there had been no fighting the water had been polluted and all the roads to Windhuk had been sown with mines in fiendish profusion.*“⁴⁰⁷

Die zitierten Berichte von Kriegsteilnehmern in der Kriegsliteratur decken sich mit den Zeitungsmeldungen in der *Cape Times*. Das frühe Erscheinungsdatum der Darstellungen von Rayner / O’Shaughnessy und von Whittall und die späte Bestätigung desselben Sachverhalts von L’Ange, Aussagen in Frankes Tagebuch, die ausdrücklichen Warnhinweise General Bothas an seine Truppe vor vergiftetem Wasser, seine Warnung gegenüber dem deutschen Gouverneur Seitz in Anwesenheit von Franke bei den ersten Waffenstillstandsverhandlungen und der Hinweis auf Brunnenvergiftung in seiner Abschiedsrede, die auf das Frühjahr 1915 datierten Schreiben Frankes an Botha und schließlich der fehlende zeitliche Zusammenhang zwischen den Artikeln in *Cape Times* und *The Times* lassen darauf schließen, dass in den ersten Monaten des Rückzuges von der Schutztruppe Brunnenvergiftung betrieben worden ist. Umso schwerer musste es der deutschen Seite fallen, mit Gegenargumenten auf die englische Propaganda zu reagieren. Ihr Schweigen war in diesem Falle ein guter Ratgeber.

3.5.3 Artikel zum Thema Gaseinsatz in »The Times«

Die Ungleichgewichtigkeit in der Berichterstattung über Giftgas in der deutschen und der englischen Presse ist am eindrucksvollsten an Hand der Artikel darzustellen, die vom 24. April bis Ende Juli 1915 in *The Times* zum Thema Giftgas veröffentlicht wurden.

⁴⁰⁷ *The Times*, 29. Mai 1915, S. 5. –Vgl. Farwell, Byron S. 92.

| Datum | Überschrift | Seite |
|--------------|---|--------------|
| 24.04. | ASPHYXIATING GASES IN WARFARE | 7 |
| 24.04. | NEW DANGER TO YPRES [264th Day of War] | 8 |
| 24.04. | TROOPS OVERCOME BY GASES | 8 |
| 26.04. | GERMAN 17IN. GUN | 7 |
| 26.04. | A CHARGE INTO STIFLING GASES | 9 |
| 26.04. | SUCCESSFUL COUNTER-ATTACK | 7 |
| 26.04. | THE BERLIN VERSION | 10 |
| 26.04. | THE ATTACK NORTH OF YPRES. GERMAN INTENTIONS | 10 |
| 26.04. | SULPHUR FUMES. THE ASPHYXIANT USED BY THE GERMANS | 10 |
| 26.04. | ATTACK AND COUNTER-ATTACK | 10 |
| 28.04. | DRIVING NORTH FROM YPRES [268th Day of War] | 8 |
| 28.04. | THE FIGHT FOR THE COAST | 9 |
| 28.04. | SOLDIER'S STORY OF THE BATTLE | 9 |
| 29.04. | THROUGH GERMAN EYES. POISONOUS GASES. A QUICK AND PAINLESS DEATH | 6 |
| 29.04. | SUCCESS OF THE ALLIES. PROGRESS NORTH OF YPRES | 8 |
| 30.04. | FULL STORY OF YPRES. THE GASES RELEASED | 9 |
| 30.04. | THE POISONOUS GAS ZONE | 10 |
| 01.05. | THE POISON GAS. AFTER EFFECTS OF THE FUMES: VICTIMS IN HOSPITAL | 7 |
| 01.05. | THE CANADIANS AT YPRES. HOW THEY SAVED THE SITUATION. THE POISONOUS GASES | 7 |
| 01.05. | EFFECT OF THE GASES | 7 |
| 01.05. | COMPLETE DIARY OF THE WAR | 17 |
| 03.05. | SAVING THE LINE AT YPRES. A MATCH FOR GERMAN CHEMICALS | 7 |
| 04.05. | POISONOUS GASES USED AT HILL 60 | 8 |
| 05.05. | SOLDIER'S STORY OF YPRES. RETIREMENT OF THE FRENCH | 9 |
| 05.05. | THE NEXT PHASE AT YPRES. PREPARING FOR BATTLE | 10 |
| 05.05. | WAR BY POISONED GASES | 10 |
| 05.05. | STILL NEARER TO YPRES | 11 |
| 05.05. | THE BUDGET AND THE WAR. ASPHYXIANTS IN WAR | 14 |
| 06.05. | THE ULTIMATE VICTORY | 7 |
| 06.05. | POISONED WELLS. GERMAN WARFARE IN AFRICA | 7 |
| 06.05. | FIGHTING WITH POISON GAS | 8 |
| 06.05. | „KULTUR“ AND POISON | 9 |
| 06.05. | SUFFERINGS OF THE VICTIMS | 10 |
| 06.05. | EFFECT OF POISON GAS | 10 |
| 06.05. | A VICTIM OF GASES | 10 |
| 06.05. | THE DISREGARD OF CONVENTIONS | 12 |
| 07.05. | WHAT GAS MEANS. A VISIT TO A FRENCH HOSPITAL. INCREDIBLE TORTURES | 9 |
| 07.05. | „KULTUR“ AND POISON | 9 |
| 07.05. | PARLIAMENT. RESPIRATORS | 10 |
| 08.05. | „THE MOST DAMNABLE INVENTION“ | 5 |
| 08.05. | CHRISTIANITY AND POISON | 5 |

| | | |
|--------|---|----|
| 10.05. | THE NEW PHASE. „INCREDIBLE SPIRIT OF SAV- AGERY“ | 6 |
| 10.05. | KULTUR AND POISON | 6 |
| 10.05. | GERMAN BATTERIES OF POISON GAS | 7 |
| 10.05. | GERMAN POISON-SHELLS | 7 |
| 11.05. | POISON GAS. WHY RETALIATION IS NECESSARY | 5 |
| 11.05. | TO FIGHT GERMAN GASES | 5 |
| 12.05. | THE POISONERS. REPRISALS DEMANDED BY THE ARMY | 7 |
| 12.05. | GAS AND RETALIATION | 12 |
| 13.05. | FACT AND FICTION | 7 |
| 14.05. | 100.000 RESPIRATORS WANTED. MISS HALDANE'S APPEAL FOR BELGIAN SOLDIERS | 5 |
| 14.05. | THE PASSAGE OF THE POISON CLOUD | 6 |
| 14.05. | FORMIDABLE DEFENCES | 8 |
| 14.05. | GERMAN LOSSES, 30.000 | 8 |
| 15.05. | BRITISH TROOPS AND POISON GAS | 8 |
| 17.05. | GAS ATTACKS FOILED | 7 |
| 17.05. | A HOPELESS ASSAULT | 7 |
| 19.05. | POISON IN THE AIR | 5 |
| 19.05. | WAR SECRETARY'S STATEMENT | 9 |
| 19.05. | SHELLS AND MEN. ALLIES TO USE GASES | 9 |
| 19.05. | TRIBUTE TO CANADIANS | 9 |
| 21.05. | A FRENCH BOMB FACTORY. CHEMISTRY AS AN ALLY | 6 |
| 22.05. | NEUTRALS AND GAS | 6 |
| 24.05. | POISONOUS GAS ON EASTERN FRONT | 5 |
| 25.05. | GERMANS AGAIN USE POISON GAS | 6 |
| 25.05. | MOBILIZE THE NATION. THE ONLY WAY. SOL- DIER'S QUESTION | 7 |
| 26.05. | POISON CLOUD 40 FEET HIGH | 8 |
| 27.05. | WILLIAM THE POISONER | 11 |
| 28.05. | POISON GAS TORMENTS. VICTIMS OF UNCIVILIZED WARFARE | 7 |
| 29.05. | THE MARCH TO WINDHUK. POLLUTED WELLS AND MINED ROADS | 5 |
| 31.05. | THE GAS POISONERS. HOW THE ATTACK WAS PLANNED. GERMAN CONFESSIONS | 5 |
| 12.06. | SHELLS OR GAS. GAS THE FUTURE WEAPON | 5 |
| 12.06. | GERMAN USE OF POISONED SHELLS | 6 |
| 15.06. | THE GAS POISONERS | 7 |
| 18.06. | THE POISONERS | 9 |
| 19.06. | REVERSED BULLETS AND POISONED WATER | 8 |
| 19.06. | BARBARIC METHODS OF WAR | 9 |
| 19.06. | GERMAN USE OF POISON SHELLS | 8 |
| 22.06. | NEUTRALS AND POISON GAS | 9 |
| 26.06. | ASPHYXIATING AUSTRIAN SHELLS | 7 |
| 28.06. | GERMANS POISONED WITH THEIR OWN GAS | 7 |
| 08.07. | DEADLIER GERMAN GASES | 7 |
| 12.07. | SIR J. FRENCH'S DISPATCH: SECOND BATTLE OF YPRES. POISON GAS ATTACKS. | 9 |
| 12.07. | FIRST USE OF GERMAN GAS | 9 |
| 12.07. | CAUGHT BY GAS WHILE ASLEEP | 12 |
| 13.07. | BATTLES IN THE WEST. [344th Day of War] | 6 |
| 13.07. | GAS SHELLS AT SOUCHEZ. FRENCH RETAKE PORTION OF LOST TRENCHES | 6 |

| | | |
|--------|---|----|
| 13.07. | A SOLDIER'S BATTLE. THE SECOND FIGHT FOR YPRES. THE COMING OF THE GAS | 7 |
| 13.07. | THE SECOND GAS ATTACK | 8 |
| 13.07. | THE THIRD GAS ATTACK | 8 |
| 13.07. | THE FOURTH GAS ATTACK | 8 |
| 13.07. | CAPTAIN FRANCIS GRENFELL | 8 |
| 16.07. | USE OF GAS | 10 |
| 19.07. | OUR LINE BOMBARDED WITH GAS SHELLS | 6 |
| 29.07. | BROUGHT DOWN BY POISON | 5 |

Artikel zum Thema Gaseinsatz in *The Times*

3.6 Bewertung

Der erste Einsatz von Giftgas im Frühjahr 1915 an der Ostfront wurde in keiner Tagesmeldung, keiner Wolff-Depesche erwähnt. Wie die Öffentlichkeit bei einem im Sinne der OHL zufrieden stellenden Ausgang des Gaseinsatzes unterrichtet werden sollte, bleibt offen. Eine psychologische Vorbereitung des deutschen Zeitungslesers auf einen deutschen Giftgaseinsatz hatte nicht stattgefunden. Es ist zu vermuten, dass die OHL gewillt war, Tatsachen zu schaffen und passiv die Reaktion aus dem Ausland abzuwarten.

Die Informationspolitik der OHL über den Einsatz von Giftgas in Flandern scheint, anders als im Osten, nicht dem Zufall überlassen und von der OHL bewusst gelenkt worden zu sein. Bis zum 1. März 1915 deutete keine Meldung auf einen bevorstehenden Gaseinsatz hin. Danach wurden in zunehmender Häufigkeit Berichte über feindliche Gaseinsätze in die Tagesmeldungen eingeschoben, ohne sie näher zu kommentieren. Wahrscheinlich ist, wie es auch in *The Times* vermutet wurde, dass angebliche gegnerische Gaseinsätze als Vorwand dienen sollten, Bevölkerung, Soldaten und Ausland auf den eigenen Einsatz vorzubereiten. Die eigene Truppe wurde als Opfer dargestellt, um umso massiver reagieren zu können.

Ab dem 1. März 1915 sind in der Informationspolitik der OHL drei Phasen erkennbar: Die erste (Vorbereitungs-) Phase dauert vom 1. März bis zum 22. April. In dieser Zeit wird sporadisch, aber mit wachsender Intensität, über den Einsatz von Gas durch gegnerische Truppen informiert. In der Erklärung des Großen Hauptquartiers vom 22. April wird die eigene Position dargestellt und der Leser auf einen bevorstehenden deutschen Giftgasangriff eingestimmt. Die OHL hat über das Heft des Handels verfügt, das sie in der zweiten (Einsatz-) Phase vom 22.-24. April wieder aus der Hand gibt. Über den eigenen Gaseinsatz wird nicht informiert, aber Pressebe-

richten über einen Giftgaseinsatz beim Kampf um die Höhe 60 breiter Raum gegeben. In der dritten (Nachbereitungs-) Phase erfolgt die Reaktion auf ausländische Presseartikel um den deutschen Gaseinsatz. Diese Reaktionen wirken überheblich und sind von nationalistischem Geist getragen. Jetzt hätte die OHL die Informationspolitik ändern können, aber sie tat es nicht. An der Westfront war der große Coup gelungen, der Überraschungseffekt hatte zu erwähnenswerten Geländegewinnen geführt. Der Erfolg wurde alleine der angreifenden Truppe zugeschrieben. Der militärische Erfolg sollte in der öffentlichen Wahrnehmung nicht durch den Einsatz eines umstrittenen Kampfmittels erreicht worden sein. Obwohl die OHL auf den Gaseinsatz gedrungen hatte und es offensichtlich war, dass ohne Einsatz von Giftgas ein Erfolg nicht zu erlangen gewesen wäre, war die OHL nicht bereit, dem Gas die Bedeutung zuzubilligen, die es bei diesem ersten großen Einsatz gehabt hatte. Nachdem bis zum 22. April die Weichen für einen eigenen Einsatz gestellt waren, kann es im Nachhinein als Fehler angesehen werden, dass der eigene Einsatz nicht als Gegenmaßnahme propagandistisch begleitet, sondern verschwiegen wurde. So konnten in ausländischen Zeitungsberichten Vorwürfe gegen die Deutschen wegen Verletzung der HLKO und wegen barbarischer Kriegsführung beständiger Bestandteil der feindlichen Propaganda werden. Die Vorwürfe gegen die eigene Unzulänglichkeit, die den Deutschen wieder einmal einen Entwicklungsvorsprung gegeben habe, war darüber hinaus ein Ansporn für eigene Aktivitäten.

Die von III B praktizierte Art des Informationstransfers ist zu hinterfragen. Das Freigeben feindlicher Presseartikel durch die OHL mag noch damit zu rechtfertigen gewesen sein, dass man keine Angst davor hatte, der eigenen Bevölkerung Presseartikel dieser Art zuzumuten und damit eine gewisse Pressefreiheit zu rechtfertigen. Wenn aber die Meinungsführerschaft über bestimmte Ereignisse oder Maßnahmen ausschließlich der gegnerischen Propaganda überlassen wird, muss der Eindruck entstehen, dass die Vorwürfe berechtigt sind und Gegenargumente fehlen. So mag auch Ludendorff zu der späten Erkenntnis gelangt sein, dass eine Auseinandersetzung angebracht gewesen sein mag: „Lord Northcliffe hatte nicht Unrecht, wenn er behauptete, die Rede eines englischen Staatsmannes sei für England 20.000 Pfund wert, 50.000 Pfund, wenn die Deutschen sie nachdruckten, und 100.000 Pfund, wenn sie nicht darauf antworteten.“⁴⁰⁸ Das Schweigen von offizieller deutscher Seite kam einem Eingeständnis gleich. Daran änderte auch die amtliche Stellungnahme

⁴⁰⁸ Ludendorff, *Kriegserinnerungen*, S. 303. –Vgl. auch Michael Jeismann, *Propaganda*, in: *Enzyklopädie Erster Weltkrieg*, S. 198-209, hier. S. 198.

vom 22. April wenig. Jedem mit den Abläufen von Propaganda Vertrauten musste bewusst sein, dass nur beständiges aktives Handeln und nicht nur Reaktionen auf Aktionen der Gegner zum Erfolg führen konnte. Wie Haber, ein Mann aus der Wissenschaft, sich für die Entwicklung der Gaswaffe einsetzte und dem Militär zu Diensten war, so fehlte die zivile Fachkraft, um nach englischem Vorbild den Gaseinsatz propagandistisch zu begleiten.

In der OHL war die Operationsabteilung für den Inhalt der Tagesmeldungen verantwortlich, für deren Veröffentlichung die Abteilung III B unter ihrem Leiter Major Walter Nicolai. Bei diesem Verfahren ist eine enge Absprache zwischen den Abteilungsleitern unerlässlich. In seinen oft detaillierten Bemerkungen über die Öffentlichkeitsarbeit⁴⁰⁹ ist nicht zu erkennen, inwieweit Nicolai in seiner Arbeit vom Chef des Generalstabes Instruktionen erhielt, jedoch ist zu vermuten, dass der Chef über alle wesentlichen Vorgänge informiert war. Offensichtlich wurde Nicolais Arbeit von allen Chefs des Generalstabes anerkannt, die ihm über die gesamte Kriegszeit hinweg die Führung der Abteilung anvertrauten.

Es wäre Aufgabe der Reichsführung gewesen, Grundzüge für Propaganda und Informationspolitik festzulegen, aber sie hat sich dieser Aufgabe nicht gestellt. Für die Informationspolitik und damit die Vorgaben für die Zensur in Deutschland hatte die OHL die Verantwortung übernommen. Die Propaganda fiel nicht in diesen Tätigkeitsbereich. Wer in der OHL die wenigen Stellungnahmen verfasste, mit denen der feindlichen Propaganda begegnet werden sollte, ist nicht überliefert. Sie zeugen jedenfalls nicht von hoher Professionalität. Besonders in dieser Phase der Kriegführung, in der U-Bootkrieg und Gaseinsatz hätten propagandistisch begleitet werden müssen, wurde das Feld dem Gegner überlassen. Als es zu spät war, hatte Ludendorff erkannt, dass es ein Fehler war, ausländischen Presseinformationen Raum zu bieten, ohne dass in entsprechender Form Gegenmaßnahmen erfolgt wären. Die Möglichkeit wurde nicht genutzt wurde, aktiv und offensiv die Berichterstattung in eigenem Sinne zu forcieren. „*Deutschland versagte im Kampf gegen die Psyche der feindlichen Völker.*“⁴¹⁰

⁴⁰⁹ Vgl. Nicolai, *Nachrichtendienst*, S. 1-17, S. 166-185.

⁴¹⁰ Ludendorff, *Kriegserinnerungen*, S. 303.

4. Giftgas in der Berichterstattung von Juni bis Dezember 1915

4.1 Zweite Gesamtübersicht der Presseartikel über Giftgas

Was sich bereits in der Berichterstattung über die zweite Schlacht um Ypern und den ersten bedeutenden Gasangriff angedeutet hatte, wurde in der Folgezeit bestätigt: Die recherchierten Zeitungen berichteten in unterschiedlicher Weise über den Gaseinsatz. Alle unterlagen dabei der Reglementierung, dass „*Mitteilungen und Erörterungen über Stickbomben künftig vermieden werden sollen.*“⁴¹¹ Die Anweisung gehörte zu den Dokumenten aus den offiziellen Pressekonferenzen und war bereits am 13. April 1915 erlassen worden. Eine Vermeidung war kein Verbot. Für Verbote wurden eindeutige Sprachanweisungen erlassen, wie „dürfen nicht veröffentlicht werden“ oder „müssen unterbleiben“ oder „ist verboten“. Offen war auch, ob grundsätzlich Mitteilungen vermieden werden sollten oder ob das Verbot für eigene und / oder für feindliche Stickbomben galt. Uneindeutige Anordnungen dieser Art ließen den Zensurbehörden einen großen Spielraum und waren Anlass, eine Oberzensurstelle zu fordern und einzurichten. Im Zensurbuch vom März 1917, das von der Oberzensurstelle herausgegeben worden war, weil sich niemand mehr in dem „*Wust von tausenden und abertausenden Zensurverfügungen*“⁴¹² zurechtfinden konnte, fehlt zwar das Stichwort „Gaskrieg“, nicht aber das Stichwort

Gasangriffe:

*Veröffentlichungen, wonach feindliche Gasangriffe fast oder gänzlich wirkungslos geblieben sind, sind verboten.*⁴¹³

Zum Zeitpunkt der Herausgabe der Zensurverfügungen war Giftgas längst ein von den Hauptkriegsmächten angewandtes Einsatzmittel. Die Zielrichtung des angeführten Verbots war eindeutig: Der deutsche Gaseinsatz sollte als Gegenmaßnahme gerechtfertigt werden können. Bis zur Herausgabe der Zensurverfügungen im Jahr 1917 konnte sich kein Redakteur bei Berichten über den Gaseinsatz auf der sicheren Seite wähnen.

⁴¹¹ Mühsam, S. 70. Die Reglementierung ist Bestandteil der Dokumente aus den offiziellen Pressekonferenzen, nicht aber des Zensurbuchs von 1917.

⁴¹² Mühsam, S. 29.

⁴¹³ Koszyk, Kurt, *Oberzensurstelle, Kommunikationsüberwachende Vorschriften des Jahres 1917, Zensurverfügungen von A-Z*, in Heinz-Dietrich Fischer (Hrsg.), *Pressekonzentration und Zensurpraxis im Ersten Weltkrieg*, Berlin 1973, S. 194-273, hier S. 223.

Mühsam nimmt das Stichwort in die von ihm ausgewählten Verordnungen nicht auf.

*Alle aus dem feindlichen Ausland stammenden Nachrichten sind mit Zurückhaltung zu behandeln und bei ihrer Wiedergabe ist namentlich auf die Wahl ihrer Überschriften große Sorgsamkeit zu verwenden. Dies gilt besonders auch von den amtlichen Kriegsnachrichten der Feinde. Die Berichte selbst und Betrachtungen darüber müssen in der äußeren Form der in den deutschen Heeresberichten zutage tretenden Auffassung angepaßt und in ihrem Sinne abgetönt sein.*⁴¹⁴

Diese amtlich verordnete Vorsicht harmonierte nicht mit der Anordnung, wie mit den offiziellen Kriegsberichten der Gegner zu verfahren ist. Im amtlichen Zensurbuch war unter dem Stichwort »Feind« zu lesen:

*Amtliche, den Landkrieg betreffenden Berichte der Gegner sollen möglichst ungekürzt abgedruckt werden. Zur Berichtigung von Entstellungen empfiehlt sich die Beifügung kritischer Betrachtungen. Niemals ungünstige Nachrichten daraus streichen. Wir haben nichts zu verheimlichen, unsere eigenen Berichte sind auch wahrheitsgemäß.*⁴¹⁵

Auch wenn den Landkrieg betreffende Berichte damit abgedeckt waren, findet sich unter dem Stichwort »Landkrieg« eine weitere Handlungsanweisung:

*Amtliche, den Landkrieg betreffenden Berichte der Gegner können ungekürzt abgedruckt werden. Zur Berichtigung von Entstellungen empfiehlt sich die Beifügung kritischer Betrachtungen, eventl. liefert das Kriegspresseamt auf Anfrage Material. Nichtamtliche feindliche oder neutrale Nachrichten müssen auf Wirkung und Interessengefährdung sorgfältig geprüft werden.*⁴¹⁶

Nicht nur zwischen dem »können« und dem »sollen« hatte der Redakteur sich zu entscheiden, er musste auch die Interessengefährdung prüfen. Dass diese Prüfung bei Zeitungen unterschiedlichster Provenienz wie der FZ oder dem *Vorwärts* unterschiedlich ausfallen musste, liegt auf der Hand und brachte den *Vorwärts* immer wieder in die Gefahr, mit Vorzensur und Erscheinungsverbot belegt zu werden.

Ob, wann und auf welcher Zeitungsseite über die gegnerischen Kriegsberichte informiert wurde, war den Redaktionen überlassen. Ihre Entscheidung war es, über die offiziellen Verlautbarungen hinaus über Giftgas zu berichten, dabei aber die militärischen Interessen stets im Auge zu haben. Eine Gegenüberstellung der Berichterstattung im zweiten Halbjahr 1915 über Giftgas in den recherchierten Zeitungen gibt einen Überblick, wie die jeweiligen Leser informiert wurden. Die Aufstellung gibt keinen Hinweis auf die Länge, den Inhalt oder die Qualität der Berichte. In den Ta-

⁴¹⁴ Mühsam, S. 39.

⁴¹⁵ Mühsam, S. 38.

⁴¹⁶ Mühsam, S. 44.

gesberichten ist Giftgas manchmal mit einem Wort oder einem kurzen Hinweis vertreten, in anderen, wie den Artikeln in der FZ vom 25. und 30. Juni 1915, wird der Giftgaseinsatz zum ausführlichen Thema gemacht.

| Datum | Frankfurter Zeitung | Neuss-Grevenbroicher Zeitung | Vorwärts | Kriegszeitung der 4. Armee |
|--------------|---|-------------------------------------|----------------------------------|-----------------------------------|
| 05.06.15 | | | Kämpfe bei Ypern | |
| 07.06.15 | | Die Ladung der „Lusitania“ | | |
| 10.06.15 | | | Verhütung des chemischen Kriegs | |
| 17.06.15 | | | Der italienische Krieg | |
| 21.06.15 | Von der englischen Front | | Bericht Marschall French | |
| 21.06.15 | Lionardo und die Gasbombe | | | |
| 25.06.15 | Verwendung betäubender Gase | | | |
| 26.06.15 | Kulturdokumente | | | |
| 30.06.15 | Die Anwendung erstickender Gase | | | |
| 01.07.15 | Bei Les Esparges | | | |
| 02.07.15 | Kriegsberichte der Gegner | | | |
| 03.07.15 | Die feindlichen Kriegsberichte | | Der französische Tagesbericht | |
| 04.07.15 | Französische Angriffe abgeschlagen | | Der französische Tagesbericht | |
| 08.07.15 | Ein Bericht des Generals French | | Die ergänzende englische Meldung | |
| 08.07.15 | „Vergiftete amerikanische Munition“ | | Der französische Tagesbericht | |
| 13.07.15 | Kriegsberichte der Gegner | | | |
| 14.07.15 | Kriegsberichte der Gegner | | | |
| 14.07.15 | Die Berichterstattung des Marschalls French | | | |
| 16.07.15 | Kämpfe in den Argonnen | | | |
| 16.07.15 | Dichtung und Wahrheit | | | |
| 17.07.15 | Die erstickenden Gase | | | |
| 17.07.15 | Englisches Unterhaus | | | |

| | | | | |
|----------|---|--------------------------------------|--|------------------------------------|
| 18.07.15 | Die Ypernkämpfe. Der Bericht Frenchs | | | |
| 20.07.15 | Der englische Bericht | | | |
| 30.07.15 | | Eine herbe englische Kritik | | |
| 01.08.15 | Ein Eingeständnis der französischen Heeresleitung | | | |
| 04.08.15 | | Die Argonnenkämpfe vom 20.6.-2.7. | Die Argonnenkämpfe vom 20.6.-2.7. | |
| 06.08.15 | | Die Argonnenkämpfe vom 13.-14.7.1915 | | |
| 11.08.15 | Die feindlichen Bulletins | | | |
| 12.08.15 | | | Der französische Tagesbericht | |
| 13.08.15 | Erstickende Gase | | Der französische Tagesbericht | |
| 17.08.15 | Die amerikanische Regierung und die vergiftete Munition | | | |
| 29.08.15 | | | Der französische Tagesbericht | |
| 31.08.15 | | Die giftigen Gase der Fliegerbomben | | |
| 01.09.15 | | | Eine Handgranaten-Schule in Frankreich | |
| 02.09.15 | Die Bulletins | | | |
| 03.09.15 | | | Der französische Tagesbericht | |
| 09.09.15 | Kriegsberichte der Gegner | | | |
| 12.09.15 | | | Der französische Tagesbericht | |
| 16.09.15 | Gasbomben und Vögel | | | |
| 23.09.15 | Erstickende Gase als Kriegsmittel | | | |
| 25.09.15 | Kriegsberichte der Gegner | | | |
| 26.09.15 | Eine neue Schlacht im Westen | | Der französische Tagesbericht | |
| 27.09.15 | Die Kriegsberichte der Gegner | | | Die neuesten amtlichen Nachrichten |
| 28.09.15 | Die französischen Kriegsberichte | | | |
| 29.09.15 | Neue Durchbrüche im Osten | Amtlicher französischer Bericht | Der französische Tagesbericht | |

| | | | | |
|----------|--|---|-----------------------------------|---------------------------------|
| 29.09.15 | | Die englisch-französischen Verluste | | |
| 02.10.15 | Die Durchbruchschlacht | | | |
| 03.10.15 | | | Der französische Tagesbericht | |
| 04.10.15 | Erfolgreiche Vorstöße der Franzosen und Engländer | | | |
| 04.10.15 | Artilleriekämpfe an der Westfront | Gescheiterte Hoffnungen | Joffres Armeebefehl zur Offensive | |
| 05.10.15 | Erfolgreicher Gegenangriff bei Loos | | Der französische Tagesbericht | |
| 06.10.15 | Schlachten bei Lille und Ypern | Amtlicher französischer Bericht | | |
| 08.10.15 | | | | Die feindlichen Angriffsbefehle |
| 15.10.15 | Der 3. große Angriff im Westen gescheitert | | | |
| 15.10.15 | Kriegsberichte der Gegner | | | |
| 16.10.15 | | | Der französische Tagesbericht | |
| 17.10.15 | Erfolgreicher Angriff auf den Hartmannsweilerkopf | | | |
| 18.10.15 | Feindliche Kriegsberichte | | | |
| 19.10.15 | | Die große Herbstschlacht in der Champagne | | |
| 20.10.15 | Kriegsberichte der Gegner | | | |
| 21.10.15 | | | Der französische Tagesbericht | |
| 23.10.15 | Die Gasschlachten der Engländer in Flandern | | Der französische Tagesbericht | |
| 25.10.15 | | | Der französische Tagesbericht | |
| 28.10.15 | Feindliche Kriegsberichte | | | |
| 04.11.15 | Der Bericht Frenchs über die verunglückte letzte Offensive | | | |
| 05.11.15 | | | Der französische Tagesbericht | |
| 22.11.15 | Der Kampf um's Amselfeld | | | |
| 25.11.15 | Die feindlichen Kriegsberichte | | | |

| | | | | |
|-----------|-----------------------------------|--|--|--|
| 27.11.15 | | | Altes und Neues in der Kriegs- technik | |
| 29.11.15. | Die feindlichen Kriegsberichte | | | |
| 30.11.15 | | | Der französische Tagesbericht | |
| 08.12.15 | Belgischer Be- richt | | | |
| 20.12.15 | Die feindlichen Kriegsberichte | | | |
| 21.12.15 | | | Der französische Tagesbericht | |
| 25.12.15 | Aus Technik und Industrie | | | |

Berichte mit Erwähnung von Gas in Zeitungsartikeln 2. Jahreshälfte 1915

Ende September 1915 waren die Engländer in der Lage, Gas gegen die deutschen Truppen einzusetzen. Bei Loos überraschte am 25. September der erste englische Blasangriff die 4. Armee und drückte die deutsche Stellung in einer Breite von zwölf Kilometern ein.⁴¹⁷ Die französische Armee war erst im Februar 1916 in der Lage, im Blasverfahren Chlorgas und in Artilleriegeschossen Phosgen gegen die deutschen Truppen zur Anwendung zu bringen.⁴¹⁸ Zwischenzeitliche Versuche mit Reiz- und Brandstoffen hatten sich als wenig wirkungsvoll erwiesen. Dass in der deutschen Presse über Giftgas wenig zu lesen war, mag daran gelegen haben, dass sie über den technischen, den taktischen und den stets steigenden toxikologischen Anteil nicht informiert wurde. Sie war auf die Informationswilligkeit der OHL angewiesen. Nur in deren Kriegsberichten wurden erstickende Gase der Franzosen erwähnt,⁴¹⁹ Franzosen und Engländer wiederum ließen sich über erstickende Gase der Deutschen aus.⁴²⁰

Bis September besaß die deutsche Seite beim Einsatz von Giftgas einen Vorsprung, ab Oktober 1915 gestaltete sich der Einsatz ausgeglichen. Bis zum Jahresende waren die Giftgaseinsätze nur noch sporadisch eine Meldung wert, ohne dass mit den Einsätzen irgendeine Erfolgsmeldung verbunden gewesen wäre. Dabei war die Gaswaffe beständig weiterentwickelt und in den Einsatzmethoden verfeinert wor-

⁴¹⁷ Vgl. Falkenhayn, *OHL*, S. 141. –Vgl. Haber, L. F., S. 55-58.

⁴¹⁸ Vgl. Hanslian, S. 12.

⁴¹⁹ Frankfurter Zeitung, 1. Juli, 2. Morgenblatt und 4. Juli 1915, 1. Morgenblatt, S 1.

⁴²⁰ Frankfurter Zeitung, 2. Juli, Abendblatt, S. 2. – 3. Juli, Abendblatt, S. 2. – 8. Juli, 2. Morgenblatt, S. 2. – 13. Juli, Abendblatt, S. 2. – 14. Juli, Abendblatt, S. 2. – 16. Juli, Abendblatt, S. 2. – 17. Juli, 1. Morgenblatt, S. 2. – 20. Juli, 2. Morgenblatt, S. 2.

den. Nicht nur die Engländer waren im Besitz chemischer Waffen, Giftgas war inzwischen auch an der Ostfront und in Norditalien eingesetzt worden.

Die Berichte in den deutschen Zeitungen über Gaseinsätze beschränkten sich bis Ende Oktober 1915 auf die Wiedergabe der freigegebenen Tagesberichte, in denen die Kriegsgegner den Einsatz giftiger Gase der jeweils anderen Seite meldeten.⁴²¹

Von der Anzahl der Berichte her war der Leser der FZ am besten über Giftgas informiert. Die FZ war die einzige der recherchierten Zeitungen, die propagandistisch den Kriegsgegner attackierte und sich damit einer Aufgabe annahm, die zentral für die gesamte Presse durch die Regierung oder die OHL hätte geleistet werden müssen. Die FZ veröffentlichte regelmäßig die Kriegsberichte der Gegner, wenn auch selten auf der ersten Seite. Da besonders die englischen Berichte mehrmals am Tage aktualisiert wurden, hatten die Zeitungen die Möglichkeit, unter den Berichten eine Auswahl zu treffen. Sie konnten darüber befinden, ob sie feindliche Berichte übernahmen, in denen über den deutschen Gaseinsatz informiert wurde oder einer der anderen gegnerischen Tagesmeldungen den Vorzug gaben. Der Leser hatte stets den Eindruck, aktuell unterrichtet zu sein, wenn der gegnerische Tagesbericht im Abendblatt veröffentlicht wurde, aber kaum die Möglichkeit des direkten Vergleichs, weil der Bericht der OHL in den meisten Fällen schon in einer der Morgenausgaben erschienen war.

Durch das zahlenmäßige Anwachsen der Länder, die Deutschland den Krieg erklärt hatten, wuchs die Zahl der gegnerischen Berichte, so dass sie schließlich aus Platzgründen nur noch in stark verkleinerter Schriftgröße und damit schwer lesbar gedruckt wurden.

In der NGZ wurde in derselben Zeit in zehn Artikeln Giftgas erwähnt. Wenn die Zusammenfassungen der Argonnenkämpfe und der Herbstschlacht in der Champagne, in denen Giftgas nur beiläufig zur Sprache kam, und die amtlichen feindlichen Berichte außer Betracht gelassen werden, bleiben zwei Artikel übrig, in denen anders als in der FZ oder im *Vorwärts* informiert wurde: Die Berichte über »Die Ladung der Lusitania« und »Die giftigen Gase der Fliegerbomben« waren nur in der

⁴²¹ Frankfurter Zeitung, 2. September 1915, Abendblatt, S. 2. – 9. September, Abendblatt, S. 2. – 11. September, Abendblatt, S. 2. – 25. September, Abendblatt, S. 2. – 26. September, 1. Morgenblatt, S. 1. – 27. September, Morgenblatt, S. 3. – 28. September, Abendblatt, S. 2. – 2. Oktober, Abendblatt, S. 2. – 4. Oktober, Morgenblatt, S. 1. – 4. Oktober, Abendblatt, S. 2. – 25. Oktober, Abendblatt, S. 1. – 15. Oktober, 1. Morgenblatt, S. 1. – 17. Oktober, 1. Morgenblatt, S. 1. – 18. Oktober, Morgenblatt, S. 3. – 20. Oktober, Abendblatt, S. 2. – 4. November, Abendblatt, S. 2. – 22. November, Morgenblatt, S. 1. – 25. November, Abendblatt, S. 2. – 29. November, Morgenblatt, S. 3. – 8. Dezember, Abendblatt, S. 2. – 20. Dezember, Abendblatt, S. 2.

NGZ nachzulesen. Wie schon in der ersten Jahreshälfte war im Vergleich zu den anderen recherchierten Zeitungen der NGZ-Leser auch in der zweiten Jahreshälfte über den Gaskrieg wenig informiert.

Beim *Vorwärts* fanden sich vom Juni 1915 bis zum Jahresende achtundzwanzig Berichte, in denen Giftgas erwähnt wurde. Auffallend ist, dass im *Vorwärts* neun Kriegsmeldungen der Gegner abgedruckt wurden, in denen ein deutscher Giftgas-einsatz erwähnt wird, sich diese Meldungen in den anderen Zeitungen aber nicht finden lassen. Bei der Auswahl der Kriegsmeldungen der Gegner war die Tendenz unübersehbar, weiterhin Berichte zu drucken, in denen ein deutscher Gaseinsatz erwähnt wurde, und damit den Leser darauf aufmerksam zu machen, dass dieses Kriegsmittel besonders von der deutschen Seite angewendet wurde.

Überraschend ist, dass in der *Kriegszeitung der 4. Armee* nur in zwei Berichten von Giftgas zu lesen ist. Die Erwähnung von Giftgas, mit dem die Soldaten fast täglich zu tun hatten, durfte in der Berichterstattung nicht vorkommen. Die Zeitung fühlte sich offensichtlich ihrer wesentlichen Aufgabe verpflichtet, die eigene Klientel gut zu unterhalten und ihm den Ernst der Lage vorzuenthalten. Auch wenn es an sentimental Beiträgen nicht fehlte und das Sterben nicht ausgeklammert wurde, sollte offensichtlich nicht auch noch vom fragwürdigen Giftgas zu lesen sein.

4.2 Frankfurter Zeitung bis Ende 1915

4.2.1 Berichterstattung über Giftgas

Die OHL blieb in der Information bezüglich Giftgas ihrer im April 1915 eingeschlagenen Linie treu. In den deutschen Tagesberichten wurde Giftgas nicht erwähnt, die gegnerischen Berichte wurden kommentarlos freigegeben. Von Juni 1915 bis zum Jahresende 1915 war in der FZ in zweiundfünfzig Berichten über Gas zu lesen oder wurde Gas erwähnt. Die FZ war die einzige Zeitung, in der über die gegnerischen Tagesberichte hinaus über Giftgas zu lesen war.

Bis in den Frühherbst 1915 hätte sich Habers Vorstellung, dem Gegner mit dem Einsatz von Giftgasen zuvorzukommen und den Krieg schnell beenden zu können, noch verwirklichen lassen können, aber er hatte die Wirkung der Giftgase und das deutsche Einsatzpotential falsch beurteilt. Zwar konnten Einzelerfolge erzielt werden, aber an einen Siegfrieden allein durch den Einsatz von Giftgas war nicht zu denken. Als im Mai 1915 die Deutschen bei Loos Giftgas gegen die Engländer und bei

Bolimow gegen die russische Armee⁴²² einsetzen, stand Giftgas nur den Deutschen zur Verfügung und der Gegner musste sich auf Schutzmaßnahmen konzentrieren. So war am 9. Mai 1915 in einer Meldung aus London von einer Million Respiratoren zu lesen, die sich nicht als völlig wirksam gegen die deutschen Gase erwiesen hätten und durch ein anderes Muster ersetzt worden seien, das aus mit Sodakarbonat und Sodahypersulfit getränktem Baumwollabfall bestehe.⁴²³

Die Alliierten waren in der Defensive. Daran änderte auch der Bericht über eine neue französische Gasbombe nichts, der einem Bericht in *The Times* entnommen wurde.⁴²⁴ Die Alliierten waren erst im September in der Lage, wirkungsvoll mit Giftgas zu antworten.⁴²⁵

Auch wenn die OHL selber nicht aktiv in die Berichterstattung eingriff, war durch die feindlichen Tagesmeldungen in der FZ das Thema Giftgas ständig präsent. Dessen Anwendung wurde als eine durchaus nicht ungewöhnliche Kriegshandlung verharmlost. Im Feuilleton der FZ war dazu zu lesen:

Lionardo und die Gasbombe. Die Verwendung betäubender Gase als Kampfmittel veranlaßt Mario Cermenati, im „Giornale d'Italia“ darauf hinzuweisen, daß Lionardo da Vinci, obwohl zu seiner Zeit Brom, Chlor und Stickstoffpräparate unbekannt waren, dennoch in seinen drei Jahrhunderte hindurch unbenutzt gebliebenen Notizbüchern bereits den Gebrauch von Pulvern empfohlen hat, die den Feind betäuben und ersticken könnten. Ja, er hat sogar bereits Mittel angegeben, wie einem derartigen Angriffe zu begegnen wäre. In einer der elf Lionardo-Handschriften, die 1796 von den Franzosen aus der Bibliotheca Ambrosiana in Mailand geraubt und heute zu den kostbarsten Besitztümern des Institut de France gehören und von Ravaisson-Mollien veröffentlicht worden sind, findet sich folgende Eintragung: „Gift in Pulverform auf Galeeren zu werfen. In feindliche Schiffe kann durch Wurfmaschinen Kalk, gelber Schwefelarsenik und Grünspan in Pulverform geschleudert werden; wer beim Schnauben davon einatmet, muß sterben. Aber hüte dich, den Wind, den das Pulver verlangt, gegen dich zu haben. Wer damit umgeht, soll sich vor Nase und Mund ein angefeuchtetes Tuch legen, durch welches das Pulver nicht durchdringen kann. Es wäre auch gut, vom Mastkorb oder vom Schiff aus in Papier gewickelte Täschchen mit dem gleichen Pulver zu werfen.“⁴²⁶

Ein Zeitungsartikel in der FZ vom 25. Juni 1915 fiel nicht nur wegen seiner Länge völlig aus dem Rahmen. Ein Vorläufer war bereits am 22. April vom Großen Hauptquartier als »Erklärung« über W.T.B. an die Presse geleitet und einen Tag später mit

⁴²² Meyer, S. 262: Bei Bzura-Rawka sind 6000 sibirische Schützen erstickt, 3100 wurden vergiftet.

⁴²³ Frankfurter Zeitung, 9. Mai 1915, 2. Morgenblatt, S. 3: *Schutz gegen die Gase.*

⁴²⁴ Frankfurter Zeitung, 28. Mai 1915, 1. Morgenblatt, S. 3: *Eine neue französische Gasbombe.*

⁴²⁵ Vgl. Hanslian, S. 12 f. –Vgl. Meyer, S 43 und S. 262.

⁴²⁶ Frankfurter Zeitung, 21. Juni 1915, Abendblatt, S. 1.

unterschiedlichen Überschriften veröffentlicht worden.⁴²⁷ Am 25. Juni wurde derselbe Artikel ein zweites mal in der FZ abgedruckt. Er war im Großen Hauptquartier von rund dreißig auf dreihundertundsiebzig Zeilen erweitert worden und hatte von der Redaktion der FZ eine Einleitung erhalten. Nun wurden alle die Argumente vorgebracht, die schon im April für Aufklärung hätten sorgen können, und nun wurde propagandistisch aggressiv gegen die derzeitigen und mit den Amerikanern auch gegen die zu erwartenden Kriegsgegner vorgegangen. Wesentliche Argumente, mit denen die Begründung für den eigenen Gaseinsatz geliefert wurde, waren bisher dem Leser vorenthalten worden und wurden jetzt präsentiert. Die Erklärung hatte folgenden Wortlaut:

Verwendung betäubender Gase.

Im Auslande wird die deutsche Armee wegen der kriegsmäßigen Verwendung von betäubenden Gasen noch immer mit Vorwürfen überhäuft. Soweit dem nicht völlige Unkenntnis der tatsächlichen und der rechtlichen Verhältnisse zu Grund liegt, kann es sich nur um eine geheuchelte Entrüstung handeln. Man will die deutsche Kriegführung mit allen Mitteln verächtlich machen, um die Augen der Welt von den zahlreichen Verletzungen des Kriegsrechts abzulenken, die unsere Feinde sich zu schulden kommen lassen. Die wahre Sachlage ergibt sich aus der folgenden Erklärung des Großen Hauptquartiers, die am 22. April durch Wolffs Telegraphen-Bureau verbreitet wurde:

Es folgen die ersten dreißig Zeilen, die bereits wörtlich am 23. April unter der Überschrift »Letzte Meldungen. Geschosse mit erstickender Gasentwicklung«⁴²⁸ zu lesen waren. Weiter heißt es:

Diese kurze, den Tatbestand eigentlich erschöpfende Erklärung konnte jeden Unvoreingenommenen überzeugen. Wenn trotzdem unsere Feinde die Anschuldigungen weiter verbreiten, so ist dagegen im wesentlichen nur noch der ausführliche Nachweis zu führen, daß die Franzosen und Engländer tatsächlich lange vor uns Stickgase zur Anwendung gebracht haben. Auch wird man etwas näher auf die Geschichte und den Sinn der Haager Erklärung von 1899 eingehen können, um die „Entrüstung“ unserer Gegner ins rechte Licht zu setzen.

Seit vielen Monaten gebrauchen die Franzosen und Engländer Geschosse, die beim Platzen erstickende Gase entwickeln, und es ist festzustellen, daß auf ihrer Seite die Verwendung von Stickgasen nicht etwa absondern erheblich zunahm, ja, daß umfassende systematische Vorbereitungen dafür getroffen wurden. Wir erinnern zunächst an die amtlichen Hauptquartierberichte vom 13., 14., 16. und 17. April, in denen amtlich gemeldet wird, daß die Franzosen bei Suippes und bei Verdun, die Engländer bei Ypern wieder Geschosse, Minen und Bomben mit erstickend wirkender Gas-

⁴²⁷ Frankfurter Zeitung, 23. April 1915, 2. Morgenblatt, S. 3: *Geschosse mit erstickender Gasentwicklung*. –NGZ, 23. April 1915: „Wie du mir, so ich dir.“ –Vorwärts, 23. April 1915: *Die Anwendung gaserzeugender Geschosse*.

⁴²⁸ Siehe Kap. 3.4.5.

entwicklung verwendet haben. Der Bericht vom 16. April sagt ausdrücklich:

„Die Verwendung von Bomben mit erstickender Gasentwicklung und von Infanterie-Explosivgeschossen seitens der Franzosen nimmt zu.“

Für jedermann, der sich ein unbefangenes Urteil bewahrt hat, werden diese amtlichen Feststellungen der durch strenge Wahrhaftigkeit ausgezeichneten Deutschen Heeresleitung schon genügen, um die Verwendung von Stickgasen seitens unserer Gegner als bewiesen anzusehen. Wer trotzdem noch an der Tatsache zweifelt, der entnehme den Nachweis für die planmäßige Vorbereitung dieser Kampfform durch die Franzosen der nachfolgenden Mitteilung des französischen Kriegsministeriums, geschrieben am 21. Februar (!) 1915. Sie lautet in deutscher Übersetzung:

Kriegsministerium. 21. Februar 1915.

*Bemerkungen über Geschosse mit
betäubenden Gasen.*

Die sogenannten Geschosse mit betäubenden Gasen, die von unserer Zentral-Werkstätte hergestellt werden, enthalten eine Flüssigkeit, die nach der Explosion Dämpfe ausströmt, die Augen, Nase und Kehle reizen.

Es gibt 2 Arten: Handgranaten und Patronen.

Handgranaten.

Die Handgranaten haben die Form eines Eies, ihr Durchmesser beträgt in der Mitte 6 Zentimeter, ihre Höhe 12 Zentimeter, ihr Gewicht 400 Gramm. Sie sind für kleine Entfernung bestimmt und haben eine Vorrichtung, um mit der Hand geworfen zu werden. Sie sind mit einer Aufschrift versehen, auf der die Gebrauchsanweisung steht. Angezündet werden sie mit einem kleinen an die Gebrauchsanweisung angeklebten Reibstoff, worauf sie fortgeworfen werden müssen. Die Explosion erfolgt 7 Sekunden nach der Zündung. Ein kleiner Deckel aus Messing und ein angeschraubter Pfropfen sichern die Zündmasse nach außen. Ihr (der Handgranaten) Zweck ist, die Umgebung der Stelle, an der sie platzen, unhaltbar zu machen. Ihre Wirksamkeit wird durch starken Wind erheblich beschränkt.

Patronen.

Die Patronen haben eine zylindrische Form. Ihr Durchmesser beträgt 28 mm, ihre Höhe 10 cm, ihr Gewicht 300 g. Sie sind zur Verwendung auf eine größere Entfernung bestimmt, als mit Handgranaten erreicht werden kann. Unter einem Abgangswinkel von 25° gehen sie 230 m weit. Sie haben Zentralzündung und werden mit dem Leuchtkugelgewehr abgefeuert. Das Pulver entzündet eine kleine inwendige Zündmasse, durch welche die Patrone fünf Sekunden nach Verlassen des Laufes zur Entzündung gebracht wird. Die Patronen haben den gleichen Zweck wie die Handgranaten, aber infolge der ganz geringen Flüssigkeitsmengen muß man sie in größerer Anzahl gleichzeitig abfeuern.

Anzuwendende Vorsichtsmaßregeln bei Angriff auf Schützengräben, in die man solche Geschosse mit Erstickungsgasen geworfen hat.

Die durch die Geschosse mit Erstickungsgasen verbreiteten Dämpfe sind nicht tödlich, wenigstens bei geringen Mengen, und ihre Wirkung ist nur augenblicklich, die Dauer der Wirkung hängt von den Luftverhältnissen ab.

Es empfiehlt sich daher, die Schützengräben, in die solche Handgranaten geworfen wurden, und die der Feind trotzdem nicht geräumt hat, anzugreifen, bevor die Dämpfe vollständig verschwunden sind. Die Sturmtruppen müssen ferner mit Schutzbrillen versehen und außerdem darüber belehrt werden, daß die unangenehme Empfindung in Nase und Kehle ungefährlich ist und keine dauernde Störung zur Folge hat.

Hier haben wir den bündigen Beweis dafür, daß die Franzosen schon vor mindestens einem halben Jahr Geschosse mit Stickgasen in staatlichen Werkstätten hergestellt haben. Die Anzahl muß so groß gewesen sein, daß sich das französische Kriegsministerium schließlich veranlaßt sah, schriftliche Anweisungen über die Benutzung dieser Kampfmittel auszugeben. Welche Heuchelei, wenn dieselben Leute sich darüber „entrüsten“, daß die

Deutschen viel später auf dem vorgezeichneten Weg nachgefolgt sind! Sehr bezeichnend ist die Wendung in der amtlichen französischen Anweisung:

„Die durch die Geschosse mit Erstickungsgasen verbreiteten Dämpfe sind nicht tödlich, wenigstens bei geringen Mengen.“

Gerade diese Einschränkung enthält das unzweideutige Eingeständnis, daß die französischen Stickgase tödlich wirken, wenn sie in größerem Umfange angewendet werden.

Wir erinnern ferner daran, daß in amerikanischen Blättern – dem „Cincinnati Enquirer“ – und später sogar in der „New York Times“ die Behauptung eines als maßgebende Persönlichkeit bezeichneten amerikanischen Chemikers veröffentlicht worden ist, wonach sich auf der „Lusitania“ 250 000 Pfund Zinntetrachlorid befunden haben, die zur Herstellung von Stickgasen dienen sollten. Die Sendung war nach der Angabe des amerikanischen Gewährsmannes für die französische Regierung bestimmt! Diese hat also nicht nur vor Monaten in Amerika große Bestellungen auf Chemikalien zur Herstellung von Stickgasen gemacht, sondern sie hat auch die Verantwortung für den Tod der „Lusitania“-Passagiere mit zu tragen, von denen viele durch die bei der Torpedierung freigewordenen Dämpfe des Zinntetrachlorids umgekommen sein sollen.

Aus der Mitteilung des „Cincinnati Enquirer“ (Nummer vom 10. Mai) führen wir in wörtlicher Übersetzung folgendes an:

„In der Pittsburger Gegend hergestelltes Material spielte bei der Zerstörung der „Lusitania“ eine Rolle. Es war keine Verschwörung hier zu diesem Zweck, wie angedeutet wurde, aber die Verschiffung gewissen tödlichen Kriegsmaterials aus der Pittsburger Gegend für die französische Armee mochte bei Auffliegen des Schiffes fast zu einem vorher bestimmten Ereignis, wie ich bereits vier Tage vor diesem voraussagte.

Zinntetrachlorid ist eine flüchtige Substanz, die einen sehr beißenden und betäubenden Geruch hat. Die Ladung, die der Schiffsraum der „Lusitania“ enthielt, war dazu bestimmt, betäubende Bomben aus ihr herzustellen, die von den französischen Streitkräften in die Reihen der deutschen Soldaten geworfen werden sollten. Die Ladung war in Pittsburg hergestellt. Augenscheinlich wußten die deutschen Behörden, was der Schiffsraum der „Lusitania“ enthielt, und es war in ihrem eigenen Interesse, zu verhindern, daß diese Ladung ihren Bestimmungsort erreichte.

Für einen, der diese näheren Umstände kannte, war es ein Leichtes, vorauszusagen, was sich ereignen würde. So geschah es, daß ich letzten Montag zu der Überzeugung gelangte, der große Dampfer würde Donnerstag oder Freitag den deutschen Unterseebooten begegnen und torpediert werden.“

Bezeichnend für das, was sich wirklich ereignete, als der verurteilte Dampfer getroffen wurde, ist eine Stelle aus dem „Cincinnati Enquirer“, die sich auf das Unglück bezieht:

„Dämpfe von Explosivstoffen durchdrangen jede Abteilung des in Stücke gegangenen Dampfers. Viele von den Passagieren fielen auf Deck bewußtlos nieder. Andere wankten nach den Rettungsbooten.“

„Die erwähnten Dämpfe kamen nicht von dem Torpedo, sondern kamen von den Fässern voll Zinntetrachlorid, die durch das explodierende Torpedo in Stücke gerissen wurden. Die Dämpfe rufen, schwach eingeatmet, bei Menschen, die nicht an sie gewöhnt sind, einen heftigen Husten hervor, werfen sie um und machen sie bewußtlos. Der Zustand dauert gewöhnlich nur kurze Zeit, falls die betreffende Person den Dämpfen entrinnen kann. In diesem Fall war ein Entrinnen von den Dämpfen natürlich sehr schwer.“

Man erinnere sich doch auch der skrupellosen Freude, mit der die feindliche und die amerikanische Presse schon im vergangenen Herbst großartige französische Erfindungen ankündigte, die es möglich machen sollten, die

Vernichtungskraft der Artilleriegeschosse durch giftige Gaswirkung zu steigern. Und man halte sich jenes berüchtigte Inserat des „Cleveland Automatic Machine Co.“ vor Augen, wenn es über eine neue Granate in deutscher Übersetzung wörtlich heißt:

„Das Material ist von ganz besonderer Art, von hoher Dehnbarkeit und Festigkeit, und hat die Eigenschaft, bei der Explosion der Granate in kleine Stücke zu zerspringen. Die Einstellung der Zündung dieser Granate ist ähnlich der des Schrapnells, aber sie unterscheidet sich dadurch, daß zwei explosive Säuren zur Verwendung gelangen, um die Ladung im Hohlraum des Geschosses zur Explosion zu bringen. Die Vereinigung dieser zwei Säuren ruft eine schreckliche Explosion hervor, die eine größere Wirkung hat als irgendeine andere gebrauchte Ausführung. Sprengstücke, die bei der Explosion mit diesen Säuren in Berührung gekommen sind, und Wunden, welche durch sie hervorgerufen wurden, bedeuten einen Tod mit schrecklichem Todeskampf innerhalb vier Stunden, falls nicht unmittelbar Hilfe zur Stelle ist. Nach den Erfahrungen, die wir mit den in den Schützengräben herrschenden Bedingungen gemacht haben, ist es unmöglich, ärztliche Hilfe jemandem in dieser Zeit zuteil werden zu lassen, um den tödlichen Ausgang zu vermeiden. Es ist unerläßlich, sofort die Wunde auszubrennen, falls sie im Körper oder im Kopf sitzt, oder zur Amputation zu schreiten, wenn es sich um die Beine handelt, weil es kaum ein Gegenmittel gibt, das der Vergiftung entgegenwirkt. Hieraus läßt sich ersehen, daß diese Granate leistungsfähiger ist, als das gewöhnliche Schrapnell, da die Wunden, die durch Schrapnellkugeln und Sprengstücke im Fleisch verursacht werden, nicht so gefährlich sind, solange sie keine giftigen Beimischungen haben, die eine unverzügliche ärztliche Hilfe notwendig machen.“

Hier ist ein würdiger Gegenstand für die Entrüstung der Welt! Nach alledem muß jeder Ehrliche es für selbstverständlich erklären, daß auch das deutsche Heer sich nicht länger der Anwendung dieses neuen Kampfmittels entziehen, nicht länger seine Angehörigen mit ungleichen Waffen gegen die rücksichtslosen Gegner kämpfen lassen durfte.

Ganz neu ist übrigens die Verwendung von Stickgasen im Kriege nicht. Schon die Buren haben sich bitter über die scheußlichen Gase der englischen Lydittgranaten beschwert und sie als völkerrechtswidrig bezeichnet. Das waren sie nun wohl freilich nicht. Verbietet doch die Haager Erklärung von 1899 nur die Verwendung von Geschossen, deren einziger Zweck es ist, erstickende und giftige Gase zu verbreiten. Da die Lydittgeschosse außerdem auch eine Sprengwirkung ausübten, muß man sie mithin als erlaubtes Kriegsmittel ansehen. Aber die Giftigkeit ihrer Gase wird durch die sicher festgestellte Tatsache bewiesen, daß Geier, die von den durch Lydittbomben getöteten Pferden fraßen, daran starben. Die Engländer können sich also um so weniger beklagen, als sie die Haager Erklärung über die Verwendung solcher Gasen erst unterschrieben haben, nachdem sie selber hinreichenden Vorteil aus der Anwendung dieses Kriegsmittels gezogen haben.

In der Plenarsitzung der Haager Friedenskonferenz vom 21. Juli 1899 wurde jene Erklärung gegen die Stimmen von England und den Vereinigten Staaten angenommen. Wenn unsere Feinde jetzt versuchen, auch in Amerika Stimmung gegen uns wegen der Verwendung von betäubenden Gasen zu machen, so ist nicht nur auf die amerikanischen Lieferungen giftiger, zur Erzeugung solcher Gase bestimmter Chemikalien an unsere Gegner hinzuweisen, sondern vor allem auch auf den entschiedenen Widerspruch der amerikanischen Delegierten von 1899 gegen das Verbot dieses Kampfmittels. In der Marineunterkommission, wo die Erklärung über die Stickgase verfaßt wurde, wandte sich der bekannte amerikanische Kapitän zur See Mahan gegen sie. Geschosse mit Stickgasen könnten, so sagte er, menschlicher wirken als andere, die den Körper mit Metallstücken zerfetz-

ten. Eine nutzlose Grausamkeit liege bei jenen nicht vor, und man könne nicht wohl von einem verbotenen Kriegsmittel reden. Von demselben Standpunkt ging dann auch die folgende Erklärung aus, die in der Hauptkommission der Bevollmächtigte der Vereinigten Staaten zu Protokoll gab, um sein ablehnendes Votum zu begründen:

1. Den Einwand, daß eine Kriegsmaschine barbarisch sei, hat man immer gegen die neuen Waffen erhoben, die nichtsdestoweniger schließlich angenommen worden sind. Im Mittelalter sind es die Feuerwaffen gewesen, denen man den Vorwurf der Grausamkeit gemacht hat. Später sind die Granaten und vor kurzem die Torpedos an die Reihe gekommen. Es scheint mir nicht bewiesen zu sein, dass Geschosse mit erstickenden Gasen unmenschliche oder unnütz grausame Kriegsmaschinen sind und kein entscheidendes Ergebnis herbeiführen werden.

2. Ich bin der Vertreter eines Volkes, das von dem lebhaften Wunsche be-seelt ist, den Krieg menschlicher zu gestalten, das sich aber gezwungen sehen kann, Krieg zu führen. Deshalb handelt es sich darum, sich nicht durch hastig gefaßte Beschlüsse der Mittel zu berauben, derer man sich später mit Erfolg wird bedienen können.

Man sieht hieraus, daß die Meinungen über die Haager Erklärung von Anfang an geteilt waren, und wird bei ruhiger Überlegung dem Standpunkt der Amerikaner eine gewisse Berechtigung nicht absprechen mögen. Kapitän Mahan ging von der Feststellung aus, daß in engen Schiffsräumen die Gase aller Explosivgeschosse eine erstickende Wirkung ausüben. In der Tat ist das Kohlenoxyd, das sich bei der Explosion der früher allgemein üblichen Pulverladungen bildete, ein außerordentlich giftiges Gas, das in geschlossenen Räumen betäubend, ja tödlich wirkt. Es handelt sich also um die Frage, ob man diese Erscheinung des See- wie des Festungskrieges auch in den Feldkrieg verpflanzen darf. Das Gefühl wird sich dagegen sträuben, wenn eine Massentötung beabsichtigt ist, der niemand entrinnen kann. Und das ist ja auch der Grundgedanke der Haager Abmachungen: unnötige Grausamkeit und unnötiges Töten zu verhindern, wenn ein milderes Außergefechtsetzen des Feindes genügt und möglich ist.

Von diesem Standpunkt aus ist das Entwickeln von Rauchwolken, die sich bei schwachem Winde ganz langsam auf den Feind hin bewegen, ein nicht nur völkerrechtlich erlaubtes, sondern außerordentlich mildes Kriegsmittel. Gibt es dem Gegner doch die Möglichkeit, sich der Rauchwirkung zu entziehen. Wer die Zumutung, daß der Feind diesen Ausweg einschlagen solle, vom militärischen Standpunkt aus anstößig findet, dem sei entgegengehalten, dass es zu allen Zeiten als ein erlaubtes Kriegsmittel gegolten hat, den Feind durch künstlich verursachte Überschwemmung seiner Stellungen zu deren Räumung zu zwingen. Was für ein grundsätzlicher Unterschied zwischen dieser kriegsmäßigen Anwendung des flüssigen Elements und der des gasförmigen bestehen soll, ist wirklich nicht einzusehen. Wer sich nicht ent-rüstet, ja nicht einmal gewundert hat, als unsere Gegner in Flandern die Gewalt des Wassers gegen uns zu Hilfe riefen, der hat auch keinen Grund, empört zu sein, wenn wir uns stattdessen die Luft zum Bundesgenossen machen und sie benutzen, um unseren Feinden betäubende Gase entgegenzu-tragen.

Man wende nicht ein, daß dies dasselbe sei wie die Anwendung von Geschossen mit ausschließlicher Betäubungswirkung, die der Haager Konvention widerstreite. Was die Konvention verhüten wollte, war die unent-

rinnbare Massenvernichtung von Menschenleben, die zustande kommen würde, wenn man Geschosse mit giftiger Gaswirkung in Menge über den wehrlosen Feind niederhageln ließe. Der sie nicht kommen sähe und ihnen deshalb auch rettungslos preisgegeben wäre. Die bloße Ausübung eines Zwanges zum Verlassen der Kampfstellung, wie sie unseren Gasentwicklern eigen ist, läßt sich damit gar nicht vergleichen

Die wandelbaren Formen der Kriegführung machen immer neue Kriegsmittel notwendig. Aus der Gestaltung des Schützengrabenkrieges mußte die Kriegstechnik ihre Folgerungen ziehen. Wer einmal eine lebendige Schilderung der Hölle gelesen hat, die ein von Artilleriegeschossen, Handgranaten, unterirdischen Minen und Fliegerbomben bearbeitetes Schützengrabenstück darstellen kann: der wird eine langsam sich nähernde Rauchwolke sicherlich für unmenschlicher halten als die anderen Kriegsmittel. Es ist nur, unter günstigen Umständen, ein noch sicherer wirkendes Mittel, um den Feind aus seiner Stellung zu vertreiben — und das allein ist auch der Grund, weshalb unsere Gegner solch ein Wehgeschrei erheben. Die deutsche Wissenschaft und Technik haben wieder einmal alle Mitbewerber aus dem Felde geschlagen, obschon diese sich schon länger um die Lösung der Aufgabe heiß bemüht hatten. Wenn die englische Wut darüber sich sogar in Schmähungen gegen den deutschen Kaiser austobt, so ist uns dieses Zeichen von Verfall der Sittlichkeit und des Geschmacks bei den Engländern nichts neues mehr. Und wenn sich die Russen an dem Verleumdungsfeldzug beteiligen, indem sie über die Anwendung von betäubenden Gasen klagen, bevor es auf dem östlichen Kriegsschauplatz überhaupt zur Benutzung der neuen Waffe gekommen ist, so können wir darin nur die richtige Vorausschauung neuer Niederlagen sehen, für die man schon jetzt nach einer fadenscheinigen Entschuldigung sucht.

Wie anders würden die Phrasen lauten, wenn es den Franzosen oder Engländern geglückt wäre, uns mit Herstellung stark wirksamer Rauchentwickler zuvorzukommen! Wer genug Phantasie besitzt, um sich das vorstellen zu können, der wird auch wissen, was er von den neidgeborenen Angriffen auf die deutsche Kriegführung zu denken hat.

W.T.B.⁴²⁹.

Mit dieser Stellungnahme wurde in der gebotenen Schärfe durch die OHL die Propaganda aus dem Ausland pariert. Offen blieb aber die Frage, ob es sich um ein singuläres Ereignis handeln würde, oder ob für die Zukunft eine andere Vorgehensweise gegen die ausländische Propaganda zu erwarten war. Spät, und für den deutschen Gaseinsatz zu spät wurde der gegnerischen Propaganda eine Antwort entgegengesetzt, die geschickt Realitäten, wie die französischen Gasvorschriften, mit in Frage zu stellenden Behauptungen, wie der Beladung der Lusitania, vermischte. Propagandistisch bemerkenswert ist die Verteidigung der englischen Lydittgranaten als völkerrechtskonform, weil damit auch die eigenen T-Granaten mit gleicher Wirkungsweise die Kriterien der HLKO, Gaseinsatz in Verbindung mit Splitterwirkung, erfüllten. Geschickt auch die Übernahme der Argumente des amerikanischen Kapitän

⁴²⁹ Frankfurter Zeitung, 25. Juni 1915, Abendblatt, S. 3.

zur See Mahan und des Bevollmächtigten der Vereinigten Staaten, die sich für den Gaseinsatz aussprachen. Dem Vorwurf, dass damit im Umkehrschluss der Gaseinsatz im Blasverfahren, das allein durch Giftgas wirkte, völkerrechtlich fragwürdig war, entgegnete die OHL damit, dass mit dem Blasverfahren kein Geschoss verwendet und demnach die HLKO nicht verletzt werde. Allzu verharmlosend erscheint die Gleichsetzung von Giftgas mit Kohlenmonoxyd und fragwürdig die heuchlerische Stellungnahme zu Gas als Massenvernichtungswaffe. Gerade ihrer Anwendung mit einigen Tausend Toten war der Einbruch in die französische Linie am 22. April zu verdanken. Bemerkenswert ist auch, dass von der OHL die Wirkungsweise der Munition der Cleveland Automatic Machine Co. beschrieben ist. Dem deutschen Leser war diese Munition und der Hintergrund, der zur Aufnahme des Textes in die Stellungnahme der OHL führte, bisher unbekannt. Nur einen Tag später sollte er dazu in der FZ mehr erfahren. Auf den ganzen Artikel bezogen kann der OHL bescheinigt werden, dass sie damit endlich eine Antwort auf die Angriffe der gegnerischen Propaganda formuliert hatte. Dass der Artikel dennoch als propagandistische Fehlleistung zu bewerten ist, liegt an der Länge. Dem Durchschnittsleser war der Artikel nicht zuzumuten. Umso verständlicher erscheint es, dass in den recherchierten Zeitungen allein die FZ und das *Militär-Wochenblatt*⁴³⁰ die Stellungnahme abdruckten. Eine Artikelserie gleichen Inhalts hätte die Gegenseite zu Reaktionen gezwungen und den deutschen Leser ausreichend informiert. Das Inserat der Maschinenfabrik hätte zu weiterer propagandistischer Aktivität durch die OHL führen müssen. Dass sie unterblieb, ist ein weiterer Hinweis, dass weder Regierung noch OHL die Möglichkeiten der Propaganda erkannten und zu nutzen wussten.

4.2.2 Das Cleveland-Automatic-Machine-Co. Inserat

Der Höhepunkt in der propagandistischen Auseinandersetzung um den Einsatz von Giftgas wurde am 26. Juni 1915 erreicht, nachdem die Vorbereitung dazu einen Tag vorher mit der umfangreichen Stellungnahme der OHL angelaufen war. Aber nur für einen Tag hatte die OHL die Federführung übernommen, schon einen Tag später war es die FZ, die die propagandistische Arbeit fortsetzte. Man könnte vermuten, dass mit dem Artikel vom 25. Juni und dem Abdruck der Annonce OHL und FZ

⁴³⁰ *Militär-Wochenblatt* 1915, 100. Jahrgang, Erster Band Januar bis Juni, *Die Verwendung von betäubenden Gasen*, in: Nr. 114/115, 26. Juni 1915, Spalte 2759-2763, Schluß in Nr. 116/117, 29. Juni 1915, Spalte 2797-2799.

Hand in Hand gearbeitet haben. Die FZ veröffentlichte am 26. Juni auf der ersten Seite das Faksimile einer Annonce der Cleveland Automatic Machine Co. über eine neue Munitionsart. Die Vorlage zu dieser propagandistisch hervorragend zu nutzenden Meldung war aus den USA gekommen, wo die Annonce am 6. Mai 1915 im *American Machinist*⁴³¹, Nr. 97 erschienen war.

Zentral auf der ersten Seite der FZ findet sich die Überschrift: »Kulturdokumente«, darunter: »Die vergiftete amerikanische Munition«. Die Anzeige der „Cleveland Automatic Machine Company“ ist mittig faksimiliert. Sie besteht aus einem Text mit der Überschrift »Worth Knowing«, zwei Konstruktionszeichnungen und einem Foto dieser neuen Munitionsart. In der FZ⁴³¹ ist beiderseits der Abbildungen die einleitende Bemerkung der Redaktion und die Übersetzung des amerikanischen Textes zu lesen. Der Verfasser bleibt unbekannt, scheint aber aus den eigenen Reihen zu kommen. Es deutet nichts darauf hin, dass die OHL Initiator des Berichts war. Die Wirkungsweise der in der Anzeige beschriebenen Munition war bereits am 25. Juni im Artikel »Die Anwendung erstickender Gase« zu lesen gewesen. Überraschenderweise wertete nur die FZ die Annonce der amerikanischen Firma aus und auch die nachfolgenden Stellungnahmen waren nur in der FZ zu lesen.

Im begleitenden Text der FZ ist folgendes zu lesen:

Wir haben unter dieser Überschrift kürzlich berichtet, daß eine amerikanische Maschinenfabrik, die Cleveland Automatic Machine Co. durch Inserate Reklame für von ihr hergestellte Granaten von besonderer Art macht. Diese Geschosse enthalten Säuren, von denen besonders schreckliche Wunden hervorgerufen werden, und – das ist das Auszeichnende, das der amerikanische Gemütsmensch an seinem Fabrikate rühmt – der Totenkampf des Getroffenen ist besonders furchtbar. Manchen Lesern erscheint die mitgeteilte Tatsache so ungeheuerlich, daß sie an der Richtigkeit zweifelten, und ein besonders kluger Mann teilte uns in einer ironischen Postkarte mit, wir seien das Opfer eines amerikanischen Zeitungshumoristen geworden. Um alle Zweifel zu widerlegen, veröffentlichen wir nebenstehende Wiedergabe des Originalinsetates, wie es sich in der großen Fachzeitschrift „The American Machinist“, Nummer vom 6. Mai 1915, findet.

Die Übersetzung des Insetates lautet:

Wissenswertes.

„Auf der gegenüberstehenden Seite sind zwei Größen von hochexplosiven Granaten abgebildet, die von der Stange auf unserer 4½" Maschine (siehe Skizze auf gegenüberstehender Seite) hergestellt werden können.

Auf dieser Maschine können wir eine 13 Pfund-Granate aus sehr zähem Material in 24 Minuten und aus gewöhnlichem Maschinenstahl in 17 Minuten anfertigen.

⁴³¹ Frankfurter Zeitung, 26. Juni 1915, 3. Morgenblatt, S. 1.

Die 18 Pfund-Granate in 30 Minuten oder aus gewöhnlichem Maschinenstahl in 22 Minuten.

Wenn man etwa 1 Dollar täglich für Arbeitslohn an dieser Maschine ansetzt, so kann man sich die wirklichen Arbeitskosten für Herstellung des Stücks berechnen.

Wir wollen noch etwas Weiteres bemerken – etwas, das interessant sein dürfte. Folgendes ist Beschreibung der 13- und 18pfündigen hochexplosiven Granaten, die im Krieg jetzt so ausgiebig benützt werden, um das gewöhnliche Schrapnell zu ersetzen.

Das Material ist von hoher Dehnbarkeit, von ganz besonderer Art, und hat die Neigung, bei der Explosion in kleine Stücke zu zerspringen. Die Einstellung des Zünders ist bei dieser Granate ähnlich wie bei einem Schrapnell, aber es ist der Unterschied vorhanden, daß zwei Explosivsäuren verwendet werden, um die Ladung im Hohlraum zur Explosion zu bringen. Die Verbindung dieser beiden Säuren bewirkt eine schreckliche Explosion, stärker als bei irgend einer anderen bisher verwandten Art. Die Bruchstücke werden beim Explodieren von diesen Säuren überzogen und durch sie verursachte Wunden bedeuten Tod in furchtbarem Totenkampf innerhalb von vier Stunden, wenn die Wunde nicht augenblicklich behandelt wird.

Nach dem, was wir aus den Schützengräben erfahren, ist es nicht möglich, für irgend jemanden zeitlich genug ärztliche Hilfe zu beschaffen, um verhängnisvolle Wirkungen zu vermeiden. Es ist notwendig, die Wunde sofort auszubrennen, wenn sie am Kopfe oder Körper ist, oder die Gliedmaßen abzunehmen. Denn es scheint kein Gegenmittel gegen dieses Gift zu geben.

Man sieht, diese Granate ist wirksamer als ein gewöhnliches Schrapnell, da die Wunden, die durch Kugeln und Bruchstücke von Schrapnellkugeln in den Muskeln verursacht werden, nicht so gefährlich sind, weil sie kein Gift enthalten, das sofortige Behandlung notwendig machte.

Cleveland Automatic Machine Company,
Cleveland, Ohio,
U.S.A.

Dass die OHL nicht bereit war, diese Annonce propagandistisch auszuwerten, sondern es einer einzelnen Zeitung überließ, die deutsche Öffentlichkeit über den Vorgang zu informieren, zeigt, dass weder Regierung noch OHL gewillt waren, der feindlichen Propaganda entgegenzuwirken. Mit dem Abdruck der Anzeige »*Worth Knowing*« war es einer Zeitung, nämlich der FZ gelungen, die gegnerische Propagandamaschinerie in Unruhe zu versetzen und diese zu Reaktionen zu zwingen. Spätestens zu diesem Zeitpunkt wäre eine aktive Propaganda seitens der OHL zu erwarten gewesen, doch die sich über Monate hinziehende Berichterstattung in der FZ wurde von deutscher Seite nicht zum Anlass genommen, propagandistisch gegen den Gegner vorzugehen.

Kulturdokumente.

Die vergiftete amerikanische Munition.

In russisch

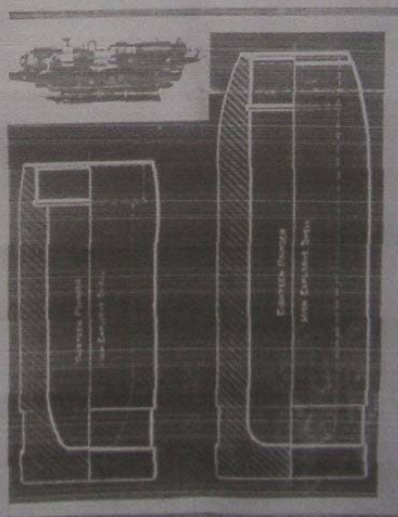
Die amerikanische Munition ist vergiftet, das ist die Kunde, die von New York aus nach Europa und Amerika hinübergegangen ist. Die Amerikaner haben ihre Wunden nicht nur auf dem Schlachtfeld, sondern auch in ihrer Heimat geöffnet. Sie haben die Giftstoffe, die sie in ihren Kammern für die Zukunft aufbewahren, nicht nur in den Kammern, sondern auch in den Gefäßen, die sie zum Verkauf auf den Schlachtfeldern stellen. Die Giftstoffe, die sie in ihren Kammern aufbewahren, sind nicht nur in den Kammern, sondern auch in den Gefäßen, die sie zum Verkauf auf den Schlachtfeldern stellen.

Die haben nach dem... die haben nach dem... die haben nach dem...

Worth Knowing

Die Eigenschaften dieser... die Eigenschaften dieser...

CLEVELAND AUTOMATIC MACHINE COMPANY
Cleveland, Ohio, U. S. A.



Nach dem, was wir... nach dem, was wir... nach dem, was wir...

Worth Knowing

On the opposite page we show two sizes of high explosive shells which can be produced from the bar on our 4½" PEDESTAL BASE MACHINE (see cut on opposite page).

On this machine we can finish a 13-lb. shell all over as it appears from very tough material from which shells are made, in 24 minutes, and from ordinary machine steel in 17 minutes.

The 18-lb. shell in 30 minutes, or from regular machine steel in 22 minutes.

When you figure about \$1.00 per day for operating this machine, you can then arrive at the actual labor cost for producing the piece.

We are going to say a little more—something which might be interesting. The following is a description of the 13- and 18-lb. high explosive shells which are now being used so extensively in the war to replace common shrapnel.

The material is high in tensile strength and VERY SPECIAL and has a tendency to fracture into small pieces upon the explosion of the shell. The timing of the fuse for this shell is similar to the shrapnel shell, but it differs in that two explosive acids are used to explode the shell in the large cavity. The combination of these two acids causes terrific explosion, having more power than anything of its kind yet used. Fragments become coated with these acids in exploding and wounds caused by them mean death in terrible agony within four hours if not attended to immediately.

From what we are able to learn of conditions in the trenches, it is not possible to get medical assistance to anyone in time to prevent fatal results. It is necessary to immediately cauterize the wound if in the body or head, or to amputate it in the limbs, as there seems to be no antidote that will counteract the poison.

It can be seen from this that this shell is more effective than the regular shrapnel, since the wounds caused by shrapnel balls and fragments in the muscles are not as dangerous as they have no poisonous element making prompt attention necessary.

CLEVELAND AUTOMATIC MACHINE COMPANY

Cleveland, Ohio, U. S. A.

25.02.09
20.10.14:23
FZ, 26. Juni 1915, 3. Morgenblatt⁴³²

⁴³² Text siehe Anhang 3.

Die Stellungnahme vom 25. Juni 1915 blieb singulär. In der Folgezeit reagierte die OHL nicht mehr auf die feindlichen propagandistischen Aktivitäten, sondern überließ dieses für Heimat und Front gleich wichtige Instrument dem Gegner. Zu diesem Zeitpunkt der Kriegführung hatten Regierung und OHL die Möglichkeiten falsch eingeschätzt, die sich aus einer gelungenen Propagandaaktion hätten ergeben können und die Gefahr einer gelungenen Propagandaaktion des Feindes verkannt. Besonders die dritte Heeresleitung war im Sommer 1916 an die Reichsregierung herangetreten, eine eigene Organisation aufzubauen, hatte aber nur mit der Errichtung eines militärischen Amtes Erfolg. Damit wurde die militärische Propaganda rudimentär, die politische und wirtschaftliche Propaganda gar nicht abgedeckt.⁴³³

Das Fehlen eines amtlichen Propagandaapparates in Deutschland ist an der ausgebliebenen Reaktion auf das Inserat klar erkennbar. Nach der Torpedierung der *Lusitania* am 7. Mai 1915, die die OHL in erhebliche Erklärungsnot gebracht hatte, hätte sich hier die Möglichkeit eröffnet, vom eigenen Giftgaseinsatz abzulenken und selber die noch nicht in den Krieg eingetretenen USA der Vorbereitung des Einsatzes von völkerrechtswidriger Munition zu bezichtigen, aber diese Möglichkeit wurde nicht genutzt. Außer der FZ hat sich keine der recherchierten Zeitungen und keines der Wochenblätter an der Kampagne gegen dieses amerikanische Inserat beteiligt.

Natürlich hätte das Erscheinen von Artikel und Inserat durch die Zensur verhindert werden können, wenn die OHL ein Erscheinungsverbot hätte durchsetzen wollen, aber auch das ist nicht geschehen. Eine Erklärung mag sein, dass es nicht zu den originären Aufgaben von III B gehörte, den Propagandakrieg zu führen und kompetente andere Stellen nicht eingerichtet waren. Eine andere mag sein, dass man nach der Versenkung der *Lusitania* die USA nicht erneut reizen und in den Krieg drängen wollte. Rücksichtnahme auf Befindlichkeiten der offiziell noch neutralen USA dürften jedoch eine eher untergeordnete Rolle gespielt haben.

Die Alliierten hatten die Bedeutung der Propaganda frühzeitig erkannt und Propagandaabteilungen institutionalisiert, die im wesentlichen zwei Aufgaben zu erfüllen hatten: Das nationale Selbstwertgefühl sollte durch gegenseitige Entfremdung der Völker gestärkt, das des Gegners geschwächt werden.⁴³⁴ Ein probates Mittel dazu war, den Feind der völkerrechtswidrigen Kriegführung zu bezichtigen. Nach dem Krieg bekannte Ludendorff in seinen Kriegserinnerungen, dass die feindliche Propa-

⁴³³ Ludendorff, *Kriegserinnerungen*, S. 301.

⁴³⁴ Jeismann, Michael, *Propaganda*, in: *Enzyklopädie Erster Weltkrieg*, S. 198-209, hier S. 200.

ganda die „innere Revolutionierung Deutschlands als Endziel“ herbeiführen sollte. Der Kampf gegen die Heimatfront und gegen den Geist des Heeres sei das hauptsächlichste Mittel gewesen, mit dem die Entente Deutschland besiegen wollte. Als es dem Feind gelungen war, dem deutschen Soldaten die „seelische Kriegsfähigkeit“ zu nehmen, hätten die eigenen Soldaten nicht mehr bis zum letzten Blutstropfen gekämpft und hätten nicht mehr für das Vaterland sterben wollen. Die Seele des deutschen Volkes sei steuerlos und führerlos geblieben und allen auf sie einstürmenden Eindrücken überlassen gewesen.⁴³⁵ Doch diese Erkenntnis war Ludendorff zu spät erwachsen. Als die feindliche Propaganda das eigene Heer bereits wirkungsvoll unterwandert hatte, war an wirkungsvolle propagandistische Gegenmaßnahmen nicht mehr zu denken. Die Alliierten hatten frühzeitig erkannt, dass die militärische Auseinandersetzung propagandistisch begleitet werden musste, während die deutsche Regierung lange davon ausging, dass das Kriegführen allein Sache des Militärs sei. Zu spät kam den verantwortlichen militärischen Führern die Erkenntnis, dass eine wirkungsvolle Propaganda in der Lage ist, den Waffeneinsatz bemerkenswert zu unterstützen und auf Soldaten und die Bevölkerung im Lande in gleicher Weise einzuwirken.

Die Veröffentlichung der Annonce der Cleveland-Machine-Co. führte nicht nur in den USA zu negativen Kritiken. Die Reaktion aus den USA zeigt, welche Gelegenheit für eine gezielte Propagandaaktion die deutsche Seite sich hatte entgehen gelassen. Das Bekanntwerden des Inserates, verbunden mit abfälligen Kommentaren nicht nur aus Deutschland, sondern auch aus dem Bereich der Verbündeten, veranlasste die Maschinenfabrik, die Aussagen in ihrer Anzeige zu relativieren. Am 8. Juli war folgender Artikel in der FZ zu lesen:

Vergiftete amerikanische Munition.

Wir haben mitgeteilt, daß eine amerikanische Maschinenfabrik, die Cleveland Automatic Machine Co., in einem Reklame-Inserat Apparate zur Herstellung von giftigen, besonders qualvolle Schmerzen verursachenden Geschossen angepriesen hat; die Anzeige der Fabrik nebst den erläuternden Bildern sind von uns im 3. Morgenbl. v. 26. Juni faksimiliert wiedergegeben worden. Nachträglich erscheint nun in Amerika selbst der geschäftstüchtigen Maschinenfabrik die Hölle heiß gemacht worden zu sein, denn sie veröffentlichte in derselben Zeitschrift, die ihr Inserat enthielt, dem „American Machinist“, am 27. Mai die folgende gewundene Erklärung. Besonders wird darin die mit ehrlicher Miene abgegebene Versicherung auffallen, man wisse nicht, welche Nation die von Amerika hergestellten Bomben benutze. Die Erklärung lautet:

⁴³⁵ Ludendorff, *Kriegserinnerungen*, S. 291, 293.

Mißverstanden.

Die Cleveland Automatic Machine Company hat entdeckt, daß ihr Inserat vom 6. Mai außerordentlich mißverstanden worden ist; verschiedene Zeitungen haben dasselbe in einem Sinne erwähnt, als ob wir Fabrikanten von hochexplosiven Geschossen wären.

Wir wünschen die Leser dieser Zeitung davon zu verständigen, daß wir niemals Geschosse irgendwelcher Art fabriziert haben oder dies zu tun beabsichtigen. Nicht einmal sorgfältiges Lesen ist nötig, um zu erkennen, daß, was wir anpriesen, nur war, daß wir diese besondere Art Schrapnellmantel in einer gewissen Anzahl von Minuten auf unseren Maschinen herstellen können.

Was wir in Bezug auf die Zerstörungsfähigkeit anführten, war nur ein Teil von dem, was gesagt werden könnte, und etwas, was wir selbst in anderen Zeitungen lasen. Mit anderen Worten, wir gaben einen Überblick von dem, was wir von diesen Bomben wußten. Wir wissen nicht, welche kriegsführende Nation solche Bomben benützt, aber wir wissen, daß, wenn sie benützt werden, der Schaden so groß ist, wie wir zu erklären versuchten.⁴³⁶

Während im gesamten Monat August 1915 von keiner Seite über den Einsatz von Giftgasen geschrieben wurde, erschien in der FZ ein letzter Artikel über das Inserat der Firma aus Cleveland. Er beweist erneut die negative Wirkung, die von der Anzeige ausgegangen war. Die amerikanische Regierung war in die Schadensbegrenzung involviert, während die deutsche Seite sich nicht bemerkbar machte.

Die amerikanische Regierung und die vergiftete Munition.

R New York, 20. Juli. *Der Handels-Sekretär Redfield hat gestern im Auftrag des Präsidenten an die „Cleveland Automatic Machine Company“ und das Blatt „American Machinist“ geschrieben, in welchem die „Giftbomben-Affäre“ zum Abschluß gebracht wird. Bekanntlich hatte das erwähnte Fachblatt eine (von der „Frankfurter Zeitung“ faksimilierte) Anzeige der Maschinengesellschaft veröffentlicht, in welcher eine Maschine zur Herstellung einer neuen Art von Explosivgeschossen angekündigt wird; deren Vorzug sollte darin bestehen, daß auch die geringste Verwundung binnen vier Stunden den Tod unter fürchterlichen Schmerzen herbeiführen sollte. Die meisten Amerikaner erfuhren erst von dieser Anzeige, als entrüstete Proteste aus Europa kamen. Die Sache war allerdings schon vorher in den Zeitungen erwähnt worden, aber niemand hatte ihr viel Aufmerksamkeit gezollt, da alle Augenblicke neue Mordmaschinen angekündigt und angepriesen werden und sich seit Ausbruch des Krieges das Patentamt nicht mehr der Gesuche um Schutz für Waffen und Geschosse neuer Konstruktion erwehren kann. Als nun aber europäische Staaten bei der amerikanischen Regierung protestierten, wurde die Sache besprochen und es erhob sich ein Entrüstungssturm, der die Verwaltung der Maschinengesellschaft zunächst veranlaßte, die Urheberschaft der Anzeige in der Form; wie sie erschien, abzuleugnen. Es wurde angedeutet, deutsche Agenten hätten die Hand im Spiel gehabt und der „New York Herald“ verstieg sich sogar zu der ungeheuerlichen Niederträchtigkeit, zu behaupten, Deutschland stelle solche Geschosse selbst her und habe die Anzeige veranlasst, um nachher darauf*

⁴³⁶ Frankfurter Zeitung, 8. Juli 1915, 2. Morgenblatt, S. 3.

hinweisen zu können, dass auch den Alliierten solche geliefert würden. Eine Untersuchung ergab aber, daß die Anzeige so erschienen war, wie sie dem Blatte aufgegeben wurde. Sowohl die Maschinengesellschaft wie der „American Machinst“ erleiden durch die Sache schweren pekuniären Schaden, denn selbst eine Reihe von Personen und Firmen, deren Sympathien auf der Alliiertenseite sind, haben die Geschäftsverbindung mit ihnen abgebrochen. Herr Redfield hat dem Leiter der Automatic Machine Company u. a. folgendes geschrieben: „Es ist schwer zu glauben, daß es Leute gibt, die ein so verhärtetes Herz haben, daß sie eine solche Anzeige entwerfen können, trotzdem ihnen vorgestellt wurde, welche üble Wirkung dieselbe haben könne.“ Bevor nämlich die Anzeige erschien, wurde die Gesellschaft von einer Seite, die von dem Vorhaben gehört hatte, angegangen, den Giftbomben-Passus herauszulassen. Man glaubt, daß dieses Verlangen von deutscher Seite kam. Dem „American Machinist“ wird vom Handels-Sekretär erklärt, er habe sich durch Aufnahme der Anzeige „unpatriotischen Verhaltens“ schuldig gemacht. Gegenwärtig, da die ganze Welt in Brand sei, müsse alles vermieden werden, was weiteren Zündstoff aufhäufen könne.⁴³⁷

4.2.3 Die Frankfurter Zeitung und ihre Berichterstattung

Keine der recherchierten Zeitungen berichtete mit dieser Häufigkeit vom Gaskrieg wie die FZ, aber auch in ihr war nicht einmal andeutungsweise Kritik über die Anwendung von Giftgas zu lesen.

Die FZ druckte am 30. Juni 1915 einen weiteren Artikel, der über die täglichen Feindnachrichten hinaus sich mit Giftgas beschäftigte. Er war von der *Norddeutschen Allgemeinen Zeitung* übernommen worden und sollte der letzte bleiben, in dem allgemein über Giftgas geschrieben wurde:

Die Anwendung erstickender Gase.

Berlin, 30. Juni. (W.T.B. Nichtamtlich.) Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Die Firma G. Street u. Co. Ltd. London, die als amtliche Agentin des englischen Handelsministeriums bezeichnet wird, versendet seit vorigem Monat ein gedrucktes französisches Rundschreiben an die Zeitungen neutraler Länder, in welchem sie ihnen einen kleinen Artikel über die Rede Kitcheners im Oberhaus über die deutsche Anwendung erstickender Gase anbietet und sich bereit erklärt, „Auslagen, die den Zeitungen erwachsen könnten“, sogleich nach Eingang der Rechnung – also in jeder geforderten Höhe – zu erstatten. In dem Artikel, von welchem die „Norddeutsche Zeitung“ eine photographische Nachbildung bringt, wird die Rede Kitcheners im Unterhause vom 28. April angeführt, in der den Deutschen vorgeworfen wird, daß sie giftige Gase benutzen, obwohl Deutschland eine der Mächte sei, die die Haager Konvention unterzeichneten, deren einschlägige Artikel die Zuschrift folgendermaßen

⁴³⁷ Frankfurter Zeitung, 17. August 1915, 2. Morgenblatt, S.2.

Anm.: Das Inserat wurde von Rotheit in »Kernworte des Krieges« aufgenommen. Siehe dazu Kap. 8.6., Belletristik und Giftgas.

wiedergibt: Die vertragschließenden Mächte kommen überein, sich des Gebrauches von Geschossen zu enthalten, die eine Verbreitung erstickender oder giftiger Gase zum Gegenstand haben. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ bemerkt hierzu: Der vorstehende Artikel enthält mehrere wesentliche Unrichtigkeiten, die schwerlich auf ein bloßes Versehen zurückgeführt werden können. Zunächst ist in den Ausführungen Kitcheners der Inhalt des sogenannten „Artikels der Haager Konvention“, das heißt der zweiten Erklärung der Haager Konferenz vom 29. Juli 1899, unrichtig wiedergegeben. Die Erklärung lautet in der amtlichen deutschen Übersetzung: Die vertragschließenden Mächte unterwerfen sich gegenseitig einem Verbote, solche Geschosse zu verwenden, deren einziger Zweck ist, erstickende oder giftige Gase zu verbreiten. Die Worte „deren einziger Zweck ist“ waren auf der Haager Konferenz der Gegenstand lebhafter Erörterungen. Sie bildeten für mehrere beteiligte Staaten die Voraussetzung für die Unterzeichnung der Erklärung. Zu den Unterzeichnern der Erklärung gehört indes Großbritannien nicht. Die von der englischen Firma versandte Liste der Zeichner ist gefälscht. Sie wirft zunächst die Zeichnung und Ratifikation durcheinander, sodaß der Anschein erweckt wird, als habe Deutschland erst spät und widerstrebend gezeichnet. In der Tat zeichnete aber Deutschland die Erklärung mit 23 anderen Staaten am 29. Juli 1899; es ratifizierte die Erklärung am 4. September 1900 und war einer der ersten Staaten, welche die Ratifizierungsurkunde hinterlegten. Unter den Staaten, die die Erklärung bekämpften und nicht unterzeichneten, befanden sich England und die Vereinigten Staaten. England hat sich, nachdem es im Burenkriege von den berüchtigten, giftigen Gase versendenden Lyditt-Granaten reichlichen Gebrauch gemacht hatte, erst bei der zweiten Haager Friedenskonferenz veranlaßt gesehen, die Erklärung nachträglich zu zeichnen und zu ratifizieren; die Vereinigten Staaten traten ihr bis zum heutigen Tage nicht bei. Wie heuchlerisch übrigens der mit solchen Mitteln durchgeführte Feldzug unserer Gegner gegen die Anwendung der Gasgeschosse durch Deutschland ist, mit der unsere Feinde vorangegangen sind, ergibt sich aus den Verhandlungen des englischen Unterhauses. Dort richtete Sir B.P. Byles an die Regierung die Anfrage, ob auch die englische Regierung Gase anwenden werde, die nicht „grausam oder unmenschlich in ihrer Wirkung seien“. Der Vertreter der Regierung, Tennant, antwortete, er hoffe, daß die beabsichtigten Mittel „wirksam seien“; ob sie grausam seien oder nicht, könne er nicht sagen.

Über die in Arbeit befindlichen französischen Geschosse berichtet die „Gazette de Lausanne“: Die Arbeiten der französischen Chemiker erzielen entsetzliche Ergebnisse (Resultats effroyables) und wir glauben nicht fehlzugehen, wenn wir sagen, daß die deutschen Heerführer, welche die Anwendung erstickender Gase gepredigt haben, ihren Truppen undenkbar Schmerzen und Stunden der Angst bereiteten (ont préparé pour leur troupes des douleurs et des heures d’angoisse inimaginables). (Abgedruckt in der „Humanité“ vom 17. Juni). – Das ist die Moral der Länder, die mit Hilfe von Bestechungsgeldern die fremde Presse erkaufen wollen, um mit gefälschten Vertragstexten Stimmungsmache zu treiben.⁴³⁸

⁴³⁸ Frankfurter Zeitung, 30. Juni 1915, Abendblatt, S. 2.

Im Gegensatz zu der Erklärung der OHL, die am 25. Juni in der FZ veröffentlicht worden war, ist beim vorstehenden Text nicht ersichtlich, wer ihn verfasst hat. Die Formulierung und Detailkenntnisse lassen vermuten, dass auch dieser Text aus amtlicher Quelle stammt, zumal die *Norddeutsche Allgemeine Zeitung* als regierungsnah galt. Für eine aktive Propaganda war es nicht notwendig, dass der Verfasser zu identifizieren war. Eher das Gegenteil war der Fall: Nichtamtliche Stellungnahmen, in denen der Gaseinsatz befürwortet wurde, sollten eine breite Unterstützung der militärischen Maßnahme suggerieren.

Die Artikel in der FZ »Worth Knowing« und »Die Anwendung erstickender Gase« in der *Norddeutschen Allgemeinen Zeitung* waren der OHL bekannt und bildeten den Höhepunkt der propagandistischen Tätigkeit der OHL für die Gesamtdauer des Krieges. Die Initiatoren bleiben unbekannt und auch Nicolai geht nicht auf sie ein. Ab Juli 1915 fand eine propagandistische Begleitung des Gaseinsatzes von deutscher Seite nicht mehr statt. Sie hatte sich auf die Zeit vor dem ersten deutschen Gaseinsatz und die amtlichen und nichtamtlichen Stellungnahmen im Juni 1915 beschränkt.

Giftgas und Schutzmaßnahmen wurden weiterhin erwähnt, aber wirkungsvolle Gase standen dem Kriegsgegner noch nicht zur Verfügung. Bei der Lektüre der Kriegsberichte waren Zweifel angebracht, wenn dem Gegner der Einsatz von Giftgas nachgesagt wurde. Immer noch verfolgte die OHL die Politik, durch Berichte über feindliche Gaseinsätze den eigenen zu rechtfertigen.

Zusammenfassende Kriegsberichte entstammten entweder der Feder der an der Front tätigen Kriegsberichterstatter oder das Große Hauptquartier verfasste sie selber. Die Berichte der Kriegsberichterstatter entbehrten häufig nicht einer gewissen Pathetik, während die offiziellen Schilderungen bemüht waren, eine militärisch-sachliche Ausdrucksweise zu vermeiden und einen journalistischen Berichtsstil zu pflegen. Der ausführliche Bericht über die Kämpfe »Bei Les Esparges« stammte aus dem Großen Hauptquartier:

(...) Auch verwendeten sie in großen Mengen Geschosse, die bei ihrer Detonation erstickende Gase entwickeln. Die Wirkung solcher Geschosse ist eine doppelte. Sie wirken nicht nur durch ihre Sprengstücke, sondern sie machen durch die Gase auch im weiteren Umkreise sich aufhaltende Personen wenigstens für einige Zeit kampfunfähig. Um sich selbst dieser Wirkung dort zu entziehen, wo derartige Geschosse nahe der eigenen Infanterie einschlagen, trugen in den geschilderten Kämpfen alle Franzosen Rauchmasken. Gefangene gaben ferner übereinstimmend an, ihnen sei befohlen worden, als wirksamstes Mittel gegen die erstickenden Gase ihre in

menschlichen Urin getränkten Taschentücher vor Mund und Nase zu halten. Mit solchem Feind hatten wir während der nächsten Tage und Nächte unausgesetzt erbitterte Nahkämpfe zu bestehen.

Die neuen Nahkampfmittel mit ihren furchtbaren moralischen Nebenwirkungen spielten auch hier wieder eine große Rolle. Hierher gehörten insbesondere die Minenwerfer und Handgranaten verschiedener Konstruktion, diese auch, wie die Artilleriegeschosse, bei den Franzosen mit erstickender Gasentwicklung.

Die Anerkennung wird in den hin und her wogenden Kämpfen der französischen Infanterie nicht versagt, die „*die Körper tapfer Gefallener sogar als regelrechte Deckungsmittel*“ verwendete. Am Abend des 24. Juni seien die Verbindungsgräben „*bis oben mit französischen Leichen gefüllt.*“⁴³⁹

Einen weiteren ausführlichen Bericht über die Kämpfe um Höhe 60, den deutschen Gaseinsatz am 22. April und die nachfolgenden Kämpfe bis zum 13. Mai aus der Darstellung des Marschall French druckte die FZ am 18. Juli 1915. Der Leser erfuhr hier über den erfolgreichen Gaseinsatz der deutschen Truppen, der die Franzosen zum Rückzug gezwungen hätte. Er las über deutsche Angriffe, Gegenangriffe, Wünsche von General Foch, die Engländer zum Aushalten zu bewegen, ungeheure eigene Verluste und die überlegene deutsche Artillerie. Dadurch, dass French seinen Lesern in seinem Bericht eine Realität zumutet, die in deutschen Tagesmeldungen und Zusammenfassungen selten zu finden war, erhält der Bericht für den deutschen Leser eine hohe Glaubwürdigkeit. Die Wiedergabe des Berichts des Marschall French über die Kämpfe um Ypern ist eine Mischung aus wörtlicher Übersetzung und Kommentierung:

***Die Ypern-Kämpfe.
Der Bericht Frenchs.***

Berlin, 17. Juli. (Priv.-Tel., Ctr. Bln.) Feldmarschall Sir John French hat jetzt einen ausführlichen Bericht über die Ypern-Kämpfe von Ende April und Anfang Mai erstattet, in dem es u. a. heißt: „Ich bedaure lebhaft, daß die Gefechte auf feindlicher Seite durch zynische und barbarische Mißachtung der zivilisierten Kriegsgebräuche und Bestimmungen der Haager Konvention befleckt worden sind. Anscheinend sind alle wissenschaftlichen Hilfsmittel Deutschlands aufgeboden worden, um ein solch giftiges Gas herzustellen, daß alle menschlichen Wesen, die in seinen Bereich kommen, erst gelähmt und dann einem qualvollen Tode ausgesetzt werden. (...) Zweifellos haben die giftigen Dämpfe auf diesem Teile des Kriegsschauplatzes die Operationen entscheidend beeinflußt, bis sie durch Gegenmittel unwirksam gemacht wurden. Als Soldat kann ich nur das tiefste Bedauern darüber aussprechen, daß eine Armee, die bisher den Anspruch erhob, als Bannerträ-

⁴³⁹ Frankfurter Zeitung, 1. Juli 1915, 2. Morgenblatt, S. 1.

gerin der Ritterlichkeit zu gelten, zu solchen Maßnahmen hinabsteigen konnte.

Die Kämpfe um Hügel 60.

Am 17. April wurde die als Hügel 60 bekannte Anhöhe, die dem Feinde als ausgezeichnete Beobachtungsposten diente, erfolgreich miniert und erobert, aber am frühen Morgen des folgenden Tages gelang es dem Feinde, unsere Truppen vom rechten Abhang zurückzudrängen. Am 1. Mai erfolgte ein neuer Versuch der Feinde, den Hügel zurückzuerobern, unter Hilfe von betäubenden Gasen, die die Leute auf einer Länge von 400 Meter hinwarfen, ein zweiter und noch heftigerer Gasangriff, der von vorteilhafteren Windverhältnissen begünstigt war, ermöglichte es dem Feind am 5. Mai, den Hügel in seinem ganzen Umfange zurückzuerobern. (...)

French schildert dann die Dislozierung der alliierten Truppen am 22. April 1915. Das Ausweichen der französischen Truppen nach dem deutschen Gasangriff wird von der FZ im Text zusammengefasst und kommentiert:

General French schildert dann die bekannte panikartige Flucht der französischen Division, die natürlich nur dem Gas zuzuschreiben war, und er tadelt die „verräterischen“ Deutschen, die unritterlich genug waren, die teuren Verbündeten nicht vorher zu verständigen. Die Empörung über die Dämpfe, die ohne vorherige Warnung losgelassen wurden, hinderten ihn nicht, die Schuld der Franzosen an dem Unglück recht deutlich hervorzuheben. (...)

Der Artikel endet in einer langen Darstellung der erfolglosen Gegenmaßnahmen der Alliierten, die wiederum wörtlich übernommen wird. French schildert die schwierige Lage, in die die alliierten Truppen durch das französische Ausweichen geraten waren, und den Rückzug der englischen Truppen auf eine neue Linie.

Unter einem derartig überlegenen Feuer war es unmöglich, wirksame Verschanzungen zu graben und die Linie gehörig auszubauen, zumal sich
Verwirrung und Demoralisation
nach der ersten großen Gasüberraschung und den folgenden Gasangriffen geltend machte. Am 8. Mai brach ein rasendes Bombardement gegen die gesamte Front des 5. Korps aus. (...) Dieses Feuer ebnete unsere Gräben vollständig ein und verursachte uns ungeheure Verluste. (...)⁴⁴⁰

Damit war die Berichterstattung über die zweite Schlacht um Ypern beendet. Die deutschen Truppen waren durch den ersten Giftgaseinsatz kurzfristig zu einem Erfolg gekommen, die alliierte Front war bis über den Yser-Kanal eingedrückt worden, aber durch örtliche Gegenangriffe hatte sich die Lage der Alliierten wieder stabilisiert. Ypern war nicht eingenommen, Höhe 60 war weiterhin in der Hand des Gegners und bis auf einen marginalen Geländegewinn nordwestlich der Stadt war alles beim Alten. Die Leser der FZ waren über den Ablauf und den Ausgang der Kämpfe informiert, wenn auch der Giftgasanteil weiterhin von deutscher Seite nicht kom-

⁴⁴⁰ Frankfurter Zeitung, 18. Juli 1915, 2. Morgenblatt, S. 3.

mentiert wurde, sondern nur aus den Berichten der Gegner herauszulesen war. Da der Anteil des Giftgaseinsatzes am Erfolg der deutschen Truppen einseitig allein aus englischer Sicht in der FZ dargestellt wurde, war ein Vergleich der Aussagen beider kriegsbeteiligter Parteien nicht möglich. Ohne Stellungnahme von der eigenen Seite zu den Gasvorwürfen des Gegners war der Leser in einer schwierigen Lage. Er hatte die Hinweise der OHL zu beherzigen, dass die feindlichen Kriegsberichte zensiert seien, konnte aber auf Aussagen der OHL nicht zurückgreifen.

Welchen Vorsprung das deutsche Heer in der Anwendung von Giftgasen hatte, geht daraus hervor, dass nennenswerte feindliche Attacken mit Gas von der OHL nicht gemeldet wurden. Der Feind war von der Intensität des deutschen Gaseinsatzes überrascht worden und noch nicht in der Lage, gleichwertig zu antworten. So blieb es vorerst den Kriegsberichten der Gegner vorbehalten, deutsche Gaseinsätze zu melden und den Redaktionen überlassen, diese zu veröffentlichen. Ende Juli 1915 bekannte sich die OHL indirekt zum Einsatz eher harmloser Gase durch deutsche Truppen.

Ein Eingeständnis der französischen Heeresleitung.

Berlin, 31. Juli. (W.T.B. Nichtamtlich.) In dem Presselärm, der sich in Frankreich über den Gebrauch erstickender Gase seitens der deutschen Heeresleitung erhob, verdient nachstehender Regimentsbefehl des 112. französischen Infanterie-Regiments beachtet zu werden. Es heißt da: Die erstickenden Gasgranaten, deren sich die Deutschen bei dem Angriff am 20. Juli bedienten, waren mit einem erstickenden Stoff geladen, der das Bromeur eines stark riechenden Kohlenstoffes zu sein scheint. Dieser Stoff besitzt einen sehr starken Geruch, er hat außerdem reizerzeugende Eigenschaften, die Tränen und Husten hervorrufen. Die giftigen Eigenschaften sind ziemlich schwach, sie stellen ein Produkt dar, das Atmungsbeschwerden hervorruft, aber nicht im eigentlichen Sinne des Wortes Erstickten herbeiführt, alles in allem ist es recht unangenehm, aber wenig gefährlich ihn einzuatmen.

Also auch in diesem Fall erhoben die Franzosen bewußt eine unwahre Anklage gegen die deutsche Heeresleitung, trotzdem sie selbst in der Anwendung giftiger Gase vorangingen, setzten sie die Behauptung in die Welt, Deutschland verwende tödliche Gase, während sie sehr wohl wußten, daß die von den Deutschen verwendeten Gase „sehr unangenehm, aber wenig gefährlich einzuatmen sind.“⁴⁴¹

Bis zum September 1915 enthielt sich die OHL weiterer Berichte oder Kommentare zum Gaseinsatz, während weiterhin Meldungen über deutsche Einsätze der feindli-

⁴⁴¹ Frankfurter Zeitung, 1. August 1915, S. 4.

chen Presse zu entnehmen waren.⁴⁴² Nur bei den üblichen Gesamtdarstellungen einzelner Schlachten wurde durch die OHL der feindliche Einsatz von Giftgasen erwähnt, ohne ihm aber eine entscheidende Wirkung zukommen zu lassen.⁴⁴³

Auch wenn durch die OHL nicht über deutsche Gaseinsätze berichtet wurde, war der Leser nicht nur durch die gegnerischen Berichte informiert, dass Giftgas in Flandern eingesetzt wurde; vermehrt fanden sich in der FZ Artikel, die nicht im politischen Teil, sondern im Kleinen Feuilleton zu lesen waren.

Am 16. September wurde über die Warnung durch Vögel berichtet:

***Gasbomben und Vögel.** Einem Mitarbeiter von „Le Nord Maritime“ in Dünkirchen erklärte ein von der Front zurückgekehrter englischer Soldat: „... Die Gasbomben sind eine fürchterliche Waffe der Deutschen. Merkwürdigerweise kündeten uns die Vögel ihren Angriff mit Gasbomben an. Häufig riechen wir sie noch gar nicht, da verlassen die schlafenden Vögel schon die Zweige, auf denen sie gesessen, fliegen unruhig hin und her und piepen ängstlich. Solcherweise werden wir beinahe regelmäßig gewarnt und haben Zeit, Maßregeln zu treffen.“⁴⁴⁴*

Der wenige Tage später zu lesende Bericht über »Erstickende Gase als Kriegsmittel«⁴⁴⁵ ordnet das neue Einsatzmittel in die Historie chemischer Einsatzmittel ein und zeigt die Tendenz auf, in der zukünftig über Giftgas informiert werden könnte: dass es sich um keine neue Erfindung der chemischen Industrie handle und der Einsatz dieses Kriegsmittels durch die Forschung perfektioniert worden sei. In dem Bericht wird dem englischen Admiral Lord Dundonald im Jahre 1811 die Urheberschaft für erstickende Gase als Angriffsmittel zuerkannt. Seine Idee, Schwefeldämpfe zu verwenden, sei vom damaligen Prinzregenten abgelehnt worden. Im Krimkrieg 1855 habe Dundonald die Idee erneut vorgetragen. Der englische Ministerpräsident,

⁴⁴² Frankfurter Zeitung, 02. Juli 1915, Abendblatt, S. 2: *Hefrige Artilleriekämpfe im Westen.* – 03. Juli 1915, Abendblatt, S. 2: *Französische Meldung.* – 04. Juli 1915, 1. Morgenblatt, S. 1: *Französische Angriffe abgeschlagen.* – 08. Juli 1915, 2. Morgenblatt, S. 2: *Ein Bericht des Generals French.* – 13. Juli 1915, Abendblatt, S. 2: *Lebhafte Tätigkeit in Frankreich.* – 14. Juli 1915, Abendblatt, S. 2: *Deutsche Angriffe in den Argonnen.* Gleiche Ausgabe, S. 2: *Die Berichterstattung des Marschalls French. Eine abfällige Kritik der „Times“.* – 16. Juli 1915, Abendblatt, S. 2: *Die Kämpfe in den Argonnen.* – 17. Juli 1915, 1. Morgenblatt, S. 2: *Die erstickenden Gase. Paris 16. Juli. Die Heereskommission billigte den von der Kommission für Explosivstoffe und Pulver unterbreiteten Bericht bezüglich des Gebrauchs erstickender Gase durch die feindlichen Armeen und die zur Verteidigung gegen diese Gase zu ergreifenden Maßnahmen.* – 17. Juli 1915, 1. Morgenblatt, S. 2: *Englisches Unterhaus, „Mc Kenna lehnte es ab, sich über den Gebrauch von Gasen seitens der britischen Armee zu äußern.“* – 18. Juli 1915, 2. Morgenblatt, S. 2: *Die Ypern-Kämpfe, Der Bericht Frenchs.* – 20. Juli 1915, 2. Morgenblatt, S. 2: *Der englische Bericht.*

⁴⁴³ Frankfurter Zeitung, 01. Juli 1915, 2. Morgenblatt, S. 1: *Bei Les Esparges.*

⁴⁴⁴ Frankfurter Zeitung, 16. September 1915, 2. Morgenblatt, S. 1.

⁴⁴⁵ Frankfurter Zeitung, 23. September 1915, 2. Morgenblatt, S. 1.

Lord Palmerston, und sein Kriegsminister, Lord Panmure, wollten die Verantwortung für den Einsatz allein Lord Dundonald tragen lassen, aber zwei Ausschüssen sei die Ausführung zwar für „vollkommen durchführbar, aber zu schrecklich, um zur Annahme empfohlen zu werden“ erschienen. Der Bericht fand eine Fortsetzung im Essay »Aus Technik und Industrie. Alte Kampfmittel im heutigen Stellungskrieg«⁴⁴⁶ Die den deutschen Barbaren zugeschriebene Methode des Vortreibens von Gas- schleiern und giftigen Dämpfen habe ihren Vorgänger im „byzantinischen Feuer“ gehabt, das fälschlicherweise auch „griechisches Feuer“ genannt worden und 671 von dem syrischen Baumeister Kallinikos erfunden worden sei.

Durch Druckspritzen schleuderte er ein Gemisch aus Schwefel, Steinsalz, Harz, Asphalt, gebranntem Kalk und Donnerstein gegen den Feind; an der Spritzenmündung mit Wasser in Berührung gebracht, entwickelte die Masse durch den erhitzenden Kalk und die Vermischung mit der Luft stark explodierende Dämpfe.

Bis in den September 1915 waren nur die Deutschen in der Lage, wirkungsvoll Giftgas einzusetzen. Die wenigen in der FZ wiedergegebenen Bulletins und Tagesberichte der Gegner maßen den Einsätzen keine wesentliche Bedeutung zu und erwähnten Giftgas nur beiläufig, wenn von einem lebhaften Bombardement mit giftigen Gasbomben,⁴⁴⁷ Granaten mit erstickenden Gasen⁴⁴⁸ oder Stickgranaten⁴⁴⁹ berichtet wurde.

Ende September 1915 waren die Alliierten selbst in der Lage, die deutschen Truppen mit Giftgas anzugreifen. Am 26. September wurde vom Großen Hauptquartier darüber informiert, dass auf dem westlichen Kriegsschauplatz die Engländer nördlich des Kanals bei La Bassée die Benutzung von Gasen und Stinkbomben versuchten. Dieser erste Gasangriff der Engländer auf die deutschen Truppen ist mit dem Namen der Ortschaft Loos verbunden. Das wahre Ausmaß der Auseinandersetzung konnte der Leser erahnen, als die OHL Anfang Oktober unter der Überschrift »Gescheiterte Hoffnungen«⁴⁵⁰ den geheimen Befehl des französischen Oberkommandierenden der Westarmee, General Joffre, vom 14. September 1915 an die kommandierenden Generäle für die Offensive im Westen veröffentlichte und kommentierte. In diesem Befehl wird Angriff als die einzige Möglichkeit darstellt, die Deutschen „aus Frank-

⁴⁴⁶ Frankfurter Zeitung, 25. Dezember 1915, 1. Morgenblatt, S. 8.

⁴⁴⁷ Frankfurter Zeitung, 2. September 1915, Abendblatt, S.2.

⁴⁴⁸ Frankfurter Zeitung, 9. September 1915, Abendblatt, S. 2. – 25. September 1915, Abendblatt, S.2. – 27. September 1915, Morgenblatt, S. 3.

⁴⁴⁹ Frankfurter Zeitung, 28. September 1915, Abendblatt, S. 1.

⁴⁵⁰ NGZ, 4. Oktober 1915.

reich zu verjagen“. Die seit zwölf Monaten unterjochten Volksgenossen würden befreit werden, dem Feind der wertvolle Besitz unseres besetzten Gebietes entrissen werden. Ein glänzender Sieg über die Deutschen werde die neutralen Völker bestimmen, sich zu unseren Gunsten zu entscheiden. Die OHL weist in ihrer Kommentierung darauf hin, dass die Öffentlichkeit nach Beendigung der Schlacht getäuscht worden sei, wenn der derzeitige Stillstand als Erfolg geplant gefeiert werde. An der 840 km langen Front seien die Deutschen an einer Stelle 23 Kilometer,

an einer anderen und an dieser nicht durch die soldatischen Leistungen des englischen Angreifers, sondern durch gelungene Ueberraschung mit einem Gasangriff in 12 Kilometer Breite aus der vordersten Linie ihres Verteidigungssystems in die zweite, die nicht die letzte ist, gedrückt wurden. Nach vorsichtiger Berechnung betragen die französischen Verluste an Toten, Verwundeten und Gefangenen mindestens 130 000, die englischen 60 000, die deutschen noch nicht ein Fünftel dieser Zahlen.(...)

Die Bedeutung der Schlacht wird noch dadurch hervorgehoben, dass die OHL erst zum dritten Mal nach dem 22. April und dem 25. Juni 1915 sich zu Berichten des Gegners äußerte. Die Kommentierung ist ein typisches Beispiel ihrer Vorgehensweise, wenn über einen Rückschlag informiert werden soll: Die Einbrüche in die deutschen Linien werden als marginal dargestellt, die Verluste der Alliierten als ungeheuer groß. Dass ein Fünftel dem Verlust von rund 40 000 Soldaten auf deutscher Seite entsprach und damit zwei komplette Divisionen nicht mehr zur Verfügung standen, durfte sich der Leser selber errechnen. Den kundigen Leser muss das Eingeständnis verwundern, dass der Einbruch in die deutsche Linie „durch gelungene Überraschung mit einem Gasangriff“ durch die Engländer gelungen ist. Wie konnte es zu einer Überraschung kommen, warum versagte die eigene Aufklärung?

In Loos war die deutsche Truppe zum ersten Mal Opfer eines gegnerischen Gaseinsatzes geworden. Loos war der Wendepunkt im Gaskrieg. Ab jetzt besaßen beide Seiten dieses Einsatzmittel. Die Hoffnung, mit Giftgas den Krieg vorzeitig beenden zu können, hatte sich spätestens in Loos zerschlagen.

Die Härte der Auseinandersetzung bei Loos wird dadurch verdeutlicht, dass auch in den Folgetagen weiter von den Kämpfen in großer Aufmachung berichtet wird. Am 5. Oktober meldet die FZ einen erfolgreichen Gegenangriff bei Loos, in dem die Redoute Hohenzollern zurück gewonnen⁴⁵¹ wurde, nachdem die Engländer die Deutschen aus dieser befestigten Stellung unter Einsatz von Giftgas vertrieben hät-

⁴⁵¹ Frankfurter Zeitung, 5. Oktober, Abendblatt, S. 1, *Ein erfolgreicher Gegenangriff bei Loos. Die Redoute Hohenzollern zurückgewonnen.*

ten. Die Heftigkeit der Schlacht geht auch aus dem Bericht hervor, der am 6. Oktober zu lesen war:

Die Schlachten bei Lille und Ypern.

(...) Die Engländer stießen aus ihrer verbreiterten Frontlinie mit besonderer Wucht in der Richtung auf Loos vor. Um die Straße Lens-la Bassée zu gewinnen. Die Franzosen unterstützten den rechten englischen Flügel durch starke Angriffe mit Gasbomben und Handgranaten bei Souchez, wo sie ohnedies durch das Gelände begünstigt sind.

Der englische Angriff begann unmittelbar nach dem Trommelfeuer nördlich und südlich des Kanals von La Bassée mit starken Gaswellen, die in Abständen von etwa zehn Minuten losgelassen wurden. Der Wind war ihnen teilweise günstig. Man sah die Inder mit den rauchenden Töpfen herankommen und räumte ein paar vordere Stellungen, darunter das Dorf Loos, zum Teil aber trieb der Wind dem Feinde die eigenen Gaswellen ins Gesicht und brachte Verwirrung in die eigenen Reihen. Die Dämpfe wurden schließlich so dicht, daß die Engländer jede Orientierung verloren. Als sie dann noch durch unsere Maschinengewehre, bei denen die Mannschaft trotz der Gase mit unerschütterlicher Festigkeit ausgeharrt hatte, überraschendes Feuer erhielten, brach unter den Brigaden Kitcheners eine Panik aus. Nun funkte unsere Artillerie mit Kaliber 21 besonders treffsicher nach Loos hinein, so daß die Gurkhas scharenweise zerrissen wurden.(...)⁴⁵²

Damit war die Auseinandersetzung um Loos nicht beendet. Die FZ meldete, dass beim dritten Angriff auf Loos die Engländer zum zweiten Mal Gas, „das ihnen vor drei Wochen einen Erfolg brachte“ eingesetzt hätten.⁴⁵³ Wurde bei obiger Meldung jeder Erfolg noch bestritten, so wird er jetzt nicht mehr in Frage gestellt. Kunstvoll verhält sich die Berichterstattung auch beim zweiten Einsatz von Gift durch die Engländer. Sie „erreichten diesmal so gut wie nichts damit“, denn aus den Gräben östlich von Vermelles, in denen sie Fuß gefasst hätten, werde man sie bald wieder hinausgeworfen haben. Wie der Leser eine solche Meldung interpretieren soll, blieb seiner Fantasie überlassen.

Die Berichterstatter unter der Kontrolle der ihnen zugeordneten Offiziere lieferten im Sinne der OHL gute Arbeit ab. So konnte eine vermeintlich freie Berichterstattung von den Fronten erfolgen, ohne dass auf den ersten Blick die Einflussnahme des Militärs oder der Zensur erkennbar war. Der Leser erfuhr, was er von der Front erwartet: Wird der feindliche Druck zu stark, werden ein paar vordere Stellungen freiwillig geräumt, die Engländer greifen nicht selber an, sondern schicken ihre Gurkhas vor, der feindliche Gaseinsatz erfasst nur die feindlichen Truppen, bei de-

⁴⁵² Frankfurter Zeitung, 6. Oktober 1915, Abendblatt, S. 2.

⁴⁵³ Frankfurter Zeitung, 15. Oktober 1915, 1. Morgenblatt, S. 1.

nen Panik ausbricht, die Deutschen harren unerschütterlich aus und ihre Gegenwehr zerreißt die Gegner.

Der Bericht des FZ-Berichterstatters Eugen Kalkschmidt von demselben Ereignis wenige Wochen später lässt kaum erkennen, dass Kalkschmidt auch für den ersten Bericht verantwortlich war:

Die Gas-Schlachten der Engländer in Flandern.

Vollkommen neu in der Kriegsgeschichte ist die Verwendung von ersticken- den Gasen beim Angriff und obendrein beim Angriff so großen Stiles, wie ihn die Engländer jüngst zweimal gegen uns versuchten: am 25. und am 26. September und am 13. Oktober. Ich lege der folgenden Schilderung in der Hauptsache die Angaben einer Division zugrunde, die mit ihrer Stellung zwischen Lens und La Bassée die nachhaltigsten und bis zum gewissen Grade auch wirksamsten Gasangriffe der Engländer abzuwehren hatte. (...) Wir haben dort Zeit gehabt, unsere Stellungen gut und dauerhaft auszu- bauen. (...) Die Engländer rechneten richtig, als sie sich sagten: machen wir die Deutschen kaput [sic], bevor wir stürmen, sonst kommen wir doch nicht weiter. Granaten sind gut, aber Granaten und Gase sind besser. Was die einen nicht erschlagen, das ersticken die anderen. (...) So begann am 21. September das Feuergefecht der Geschütze. (...) Bis zu 70000 Schüsse stündlich wurden allein auf dem Divisionsabschnitt ge- zählt. (...)^{454 455}

Als „vollkommen neu“ wird dem Leser des Kriegsberichts der englische Gaseinsatz dargestellt, obwohl seit einigen Monaten in der Berichterstattung von Giftgas zu lesen war. Vollkommen neu in dieser Phase des Krieges war allerdings nur, dass auch England in der Lage war, in großem Stil Giftgas einzusetzen. Auch wenn der Bericht in Flandern verfasst worden war und übernommen wurde, wie er geschrie- ben war, ist es erstaunlich, dass die Redaktion den Inhalt nicht richtig gestellt hat. Es war schließlich die FZ, die sich Ende Juni mit der Veröffentlichung der Stellung- nahme der OHL und des Cleveland-Inserates von den recherchierten Zeitungen un- terschieden hatte und ausführlich auf die verschiedenen Aspekte des Gaseinsatzes eingegangen war. Sollte mit der Berichterstattung eine propagandistische Maßnah- me gegen England verbunden gewesen sein, dann darf sie als misslungen angesehen werden. In England wurde bereits seit April intensiv über den Gaseinsatz informiert. Hanslian erwähnte den englischen Gasangriff bei Loos emotionslos in wenigen Zei- len:

England wie Frankreich setzten alles zur Durchführung eigener Blasangrif- fe in Bewegung. England steigerte seine Chlorproduktion und begann mit der Aufstellung von vier Sonderkompanien für Gasangriffe. Der erste engli-

⁴⁵⁴ Frankfurter Zeitung, 23. Oktober 1915, 2. Morgenblatt, S. 2.

⁴⁵⁵ Gesamter Text „Die Gas-Schlachten der Engländer in Flandern“ im Anhang 4.

*sche Blasangriff mit Chlor erfolgte am 25. September 1915 bei Loos; er drückte die deutsche Front in einer Breite von 12 km ein.*⁴⁵⁶

Bis zum Jahresende 1915 wurde noch vier Mal in den Kriegsberichten der Gegner ein deutscher Gaseinsatz erwähnt.⁴⁵⁷ Die OHL meldete vom russischen Kriegsschauplatz, dass „die Russen Gasbomben verwenden“.⁴⁵⁸

4.3 Neuss–Grevenbroicher Zeitung bis Ende 1915

Ein Mehr an Information als in überörtlichen Zeitungen war in der NGZ nicht zu erwarten. Am 30. Juli 1915 berichtete die NGZ über eine Aussprache im englischen Parlament, in der dem Kriegssekretär vorgeworfen wurde, vor Monaten angekündigt zu haben, „daß die Armee mit Chlorgas zur Verwendung gegen den Feind versorgt werden solle“.⁴⁵⁹ Wenige Tage später war in mehreren Folgen der zusammenfassende Schlachtenbericht der OHL über »Die Argonnenkämpfe vom 20. Juni bis 2. Juli«⁴⁶⁰ zu lesen, in denen Giftgas beiläufig erwähnt wurde.

Ende August 1915 wurden die Leser in einem ungewöhnlichen Bericht über die Gefährlichkeit von Fliegerbomben aufgeklärt.

Die giftigen Gase der Fliegerbomben.

*Straßburg, 27. Aug. Daß beim Besuche feindlicher Flieger nicht bloß während des Bombenwerfens Vorsicht zu üben ist, sondern auch noch nachträglich an Orten, wo Bomben niederfielen, Vorsicht am Platze ist, beweist ein Vorfall im Unter-Elsaß infolge der vor mehreren Wochen erfolgten Beschießung der Pechelbronner Oelwerke. An einem von einer Fliegerbombe herrührenden tiefen Loch gruben die Brüder Grässel nach Granatsplittern. Plötzlich wurden beide durch ausströmende giftige Gase betäubt. Der 16jährige Georg Grässel fiel mit dem Kopf nach unten in das Loch und fand den Tod, während sein Bruder sich noch weiter schleppen konnte und nach längerer Zeit wieder zur Besinnung kam. Die ärztliche Untersuchung ergab bei dem verunglückten Grässel das Einwirken giftiger Gase als Todesursache.*⁴⁶¹

Wenn auch der erzieherische Aspekt des Artikels nicht verkannt wird, so wirft er doch Fragen auf, die die Merkwürdigkeit des Vorfalls berühren. Mitte des Jahres 1915 waren mit Gasbomben ausgestattete Flugzeuge unbekannt. Eine dermaßen

⁴⁵⁶ Hanslian, *Der chemische Krieg*, S. 12.

⁴⁵⁷ Frankfurter Zeitung, 25. November 1915, Abendblatt, S. 2. – 29. November 1915, Morgenblatt, S. 3. – 8. Dezember 1915, Abendblatt, S. 2: *Belgischer Bericht*. – 20. Dezember 1915, Abendblatt, S. 2.

⁴⁵⁸ Frankfurter Zeitung, 22. November 1915, Morgenblatt, S. 1.

⁴⁵⁹ NGZ, 30. Juli 1915.

⁴⁶⁰ NGZ, 04. bis 06. August 1915.

⁴⁶¹ NGZ, 31. August 1915.

hohe Toxizität, die einen jungen Mann in frischer Luft so erfasst, dass er „mit dem Kopf nach unten“ in ein Loch fällt, war mit zu jener Zeit eingesetzten Giften nicht zu erreichen. Und in den recherchierten Zeitungen berichtete nur die NGZ über den ungewöhnlichen Vorfall.

Ende September war während der Kämpfe bei Loos zu lesen über

Die englisch-französischen Verluste.

*(...) Mit einem Massenaufwand an Munition, mit 14 bis 15 Divisionen, darunter einem Teil der Kitchener-Armee mit Schotten, Irländern, Gurkhas, Sikhs und Farbigen aller Schattierungen und mit Hunderttausenden Kubikmeter giftiger Gase ergriffen die Engländer auf dem rechten Flügel der Westfront die Offensive. Ihre Verluste seien ungeheuer und die Resultate kaum nennenswert. (...) Das einzige nennenswerte Ergebnis erzielten sie südlich des Kanals von La Bassée, wo sie nicht mit Soldaten angriffen, sondern ihren Truppen **Hunderttausende von Kubikmetern giftiger Gase als Sturmkolonnen** voraussandten. Die Gaswellen waren so dicht, daß man auf zehn Schritte Abstand keinen Baum mehr sah. Vor diesem Ansturm von Gaswellen mußten wir uns auf unsere zweite Stellung zurückziehen. (...) Gleichzeitig mit Engländern und Gaswellen griffen die Franzosen von der Loretto-Höhe bis Rivieri südlich Arras nach einem tagelangen Hagelwetter von Granaten und unter Verwendung von Gasgranaten an. **Ihre Verluste sollen ins Grauenhafte gehen.**⁴⁶²*

Die Fortsetzung dieser Berichterstattung erfolgte am 4. Oktober, als die NGZ zeitgleich mit anderen Zeitungen den Angriffsbefehl General Joffres und die Stellungnahme der OHL unter der Überschrift „Vom Weltkriege. Gescheiterte Hoffnungen“⁴⁶³ druckte. Nur noch einmal, in der Schlussfolge über »Die große Herbstschlacht in der Champagne«⁴⁶⁴, war über den Einsatz von Gas zu lesen: „*Im Giftnebel der Gasbomben kommen sie an*“, danach erst wieder im Mai 1916.

Wenn sich der Leser allein auf die Lektüre der NGZ beschränkt hatte, war er bis zum Jahresende 1915 über Giftgas wenig informiert. Die Kriegsberichte der Gegner wurden grundsätzlich nicht gedruckt, eigene Berichtersteller waren nicht vor Ort, Artikel aus anderen Zeitungen wurden selten übernommen. Die NGZ beschränkte sich auf das positive Kriegsbild, das von der OHL vermittelt wurde.

Dass wenig über den Gaskrieg in der NGZ zu erfahren war, soll nicht den Eindruck vermitteln, dass in der NGZ wenig über den Krieg zu lesen war. Der Leser erfuhr in Serien, die sich über Wochen hinzogen und bis zum Kriegsende fortgesetzt wurden,

⁴⁶² NGZ, 29. September 1915.

⁴⁶³ NGZ, 4. Oktober 1915.

⁴⁶⁴ NGZ, 19. Oktober 1915.

über die Geschichte der Handgranaten,⁴⁶⁵ neue Kriegstechniken⁴⁶⁶ oder Schutzmaßnahmen gegen feindliche Flieger.

4.4 »Vorwärts« bis Ende 1915

Wenn sich dem *Vorwärts* die Möglichkeit bot, über deutschen Einsatz chemischer Mittel zu berichten, wurde sie von der Zeitung wahrgenommen. Anfang Juli war in feindlichen Kriegsberichten wieder von deutschen Gaseinsätzen die Rede. Am 3. Juli lasen die Franzosen, dass unsere Schützengräben nur „*infolge der Anwendung erstickender Granaten*“ erreicht werden konnten,⁴⁶⁷ einen Tag später von einem „*Angriff mittels großer Minenwerfer, welche Erstickungsgeschosse schleuderten*“.⁴⁶⁸ Die von der Zensur vorgegebenen Richtlinien wurde eingehalten, und dennoch wurden im *Vorwärts* deutlich mehr als in der FZ Berichte veröffentlicht, in denen Giftgas Erwähnung fand, wenn die Zahl der Ausgaben zugrunde gelegt wird.

Wenn schon die gegnerischen Berichte dem Sinngehalt nach nicht verändert wurden, so hatten die Zeitungen durch Platzierung der Artikel, durch Gestaltung der Überschrift oder durch gesperrtes Drucken die Möglichkeit, bestimmten Aussagen eine besondere Bedeutung zu verleihen oder durch Diminuieren der Schriftgröße dem Leser das Lesen zu erschweren. Die Zeitungen waren in der Lage, trotz der Zensurbestimmungen eine restliche eigene Identität zu wahren. So konnte aus der Überschrift »Beschönigende Berichte unserer Feinde« in der FZ die neutrale Überschrift »Der französisch-englische Tagesbericht« im *Vorwärts* werden. Auch inhaltlich konnten die Redaktionen durch Auslassen bestimmter Textstellen den übernommenen Berichten die vorwurfsvolle Schärfe nehmen oder sie erhalten; sie konnten eigene Erläuterungen in Parenthese hinzufügen. Als Beispiel für eine Translation dient die Meldung des Marschall French vom 23. April, abgedruckt in *The Times*.⁴⁶⁹ Ihr folgt die Gegenüberstellung der Übersetzungen aus FZ⁴⁷⁰ und *Vorwärts*.⁴⁷¹

⁴⁶⁵ NGZ, 28. September 1915.

⁴⁶⁶ NGZ, 5. Juni 1915, *Was die Kriegstechnik Neues bringt*.

⁴⁶⁷ Vorwärts, 3. Juli 1915: *Der französische Tagesbericht*.

⁴⁶⁸ Vorwärts, 4. Juli 1915: *Der französische Tagesbericht*.

⁴⁶⁹ The Times, 24. April 1915, S. 8.

⁴⁷⁰ Frankfurter Zeitung, 24. April 1915, Abendblatt, S. 1.

⁴⁷¹ Vorwärts, 25. April 1915.

FRENCH RETREAT NEAR YPRES.

TROOPS OVERCOME BY GASES

(1) (...) *This attack was preceded by a heavy bombardment, the enemy at the same time making use of a large number of appliances for the production of asphyxiating gases. The quantity produced indicates long and deliberate preparations for the employment of devices contrary to the terms of The Hague Convention to which the enemy subscribed. The false statements made by the Germans a week ago to the effect that we were using such gases is now explained. It was obviously an effort to diminish neutral criticism in advance.*

(2) *During the night, the French had to retire from the gas zone. Overwhelmed by the fumes, they had fallen back to the Canal in the neighbourhood of Boesinghe. Our front remains intact, except of the extreme left, where the troops have had to readjust their lines in order to conform with the new French lines. (...)*

| FZ Beschönigende Berichte unserer Feinde | Vorwärts Der französisch-englische Tagesbericht |
|---|---|
| <p>(...) <i>Dem Angriff ging eine heftige Beschießung voran. Der Feind gebrauchte eine derartige Menge von Material, das erstickende Gase entwickelte, daß der Plan in dieser Hinsicht, sich gegen die Bestimmungen der Haager Konvention zu vergehen, schon lange vorbereitet sein mußte. Der unwahre Bericht der Deutschen, den sie vor einer Woche verbreiteten, daß wir derartiges Material benutzten, war ein deutlicher Versuch, im voraus die neutrale Kritik zu beeinflussen. Die Franzosen zogen sich während der Nacht aus dem Gebiet, wo die erstickenden Gase aufstiegen, zurück bis an den Kanal bei Bossinghe (fünf Kilometer südwestlich von Langemarck und auf der westlichen Kanalseite). Wir bildeten unsere Linien in Übereinstimmung mit der neuen französischen Aufstellung (gingen also auch erheblich zurück. D. Red.). Unsere Front blieb intakt mit Ausnahme des äußersten linken Flügels, wo wir Laufgräben östlich von Ypern aufgaben. (...)</i></p> | <p>(...) <i>Eine heftige Beschießung war vorausgegangen, bei welcher der Feind viele Apparate zur Hervorbringung erstickender Gase benutzte. Aus der Menge der erzeugten Gase geht hervor, daß dies nach einem vorbedachten Plan und im Widerspruch mit der Haager Konvention geschah.</i></p> <p><i>Die Franzosen mußten sich in Folge der Gase nach dem Kanal bei Bossinghe zurückziehen, und wir waren gezwungen, unsere Linie in Übereinstimmung mit der französischen zu ändern.</i></p> <p><i>Unsere Front blieb intakt.(...)</i></p> |

Englischer Bericht im Vergleich FZ und Vorwärts

Im *Vorwärts* war in seinen politischen Artikeln die pazifistische Grundhaltung und moderater Widerstand gegen den deutschen Militarismus präsent. Mit dem Artikel

vom 10. Juni, »Verhütung des chemischen Kriegs«,⁴⁷² bewegte sich der *Vorwärts* am Rande des Erscheinungsverbotes, das bis zum Ende des Jahres noch zweimal verhängt werden sollte.

In dem Artikel wird von einer Manifestation in Rouen berichtet, an der französische und belgische Regierungsmitglieder teilgenommen haben. Der belgische Genosse Vandervelde habe Briands Äußerung gegenüber der *Times* zitiert, dass die Politik Frankreichs mit den Worten „Friede durch den Sieg“ zusammengefasst werden könne. Sieg sei die Vernichtung des deutschen Militarismus. Vandervelde gehe noch weiter: Nicht nur der deutsche, sondern Militarismus ganz allgemein müsse zum Verschwinden gebracht werden. Dann wird auf den Einfluss der Chemie auf das Kriegsgeschehen eingegangen:

Die größte Beachtung müsse der Kongreß der Zukunft der Tatsache schenken, daß „die ganze Zivilisation ein Opfer der Wissenschaft geworden ist, die sie geboren und genährt hat“.

„Michelet hat 1870 gesagt, daß die Maschine den Krieg umwandeln würde, daß sie mehr und mehr der Zerstörung dienen würde, daß diese Mechanik des Todes einen Rivalen in der militärischen Chemie haben würde. Seine Prophezeiung ist eingetroffen. (...) Die Luft wie der Schoß des Meeres öffnen den Weg für Maschinen, die in Brand stecken und die töten. Auf der Erde bedroht die noch in ihren Anfängen steckende militärische Chemie ganze Regionen mit Erstickung und Vergiftung(...)“

Vandervelde malt weiter ein grauenhaftes Bild der Zerstörung, das der Erfolg einer sich weiter entwickelnden Chemie sein würde. Es handelt sich deshalb darum, den „tollen Hund“ für immer zu bändigen, der die Welt bedrohe, die Wissenschaft, die in den Dienst der Zerstörung gestellt ist, einer strengen Disziplin zu unterwerfen, in der ganzen Welt die Mittel des Kollektivmordes zu verbieten, die Mechanik und die Chemie den Werken des Friedens zuzuführen. Man müsse zu einer internationalen Verständigung gelangen, daß, wenn in einem Staate die Regierung die Existenz einer Giftfabrik erfährt, sie die Zerstörung der Fabrik und der Gifte anordnen muß; sie muß darüber wachen, daß die Fabrik nicht für denselben Zweck wieder aufgebaut wird. Was für einen Staat gilt, muß auch für die Gemeinschaft der Staaten gelten.

Eine Uebereinstimmung der Staaten sei keine Schimäre. Die besteht in Bezug auf manche Dinge, wie z. B. auf Maßnahmen gegen die Pest und die Cholera. Sie muß errichtet werden zur Verhütung der Vorbereitung des mechanischen und chemischen Krieges.

Der Frieden von morgen muß basiert sein auf Garantien mit Sanktionen, er muß ein internationales Recht stipulieren. (...)

Was für ein bemerkenswerter und prophetischer Artikel! Die Gefahr, die von Giftgas und der Chemie in einem Kriege ausgeht, wurde angeprangert und Einhalt ge-

⁴⁷² Vorwärts, 10. Juni 1915.

fordert. Die Kritiker des Gaskrieges waren also vorhanden und im *Vorwärts* wurde ihnen zum ersten Mal Gehör verschafft. Nur der *Vorwärts* wagte es, die Bejahung des chemischen Krieges in Frage zu stellen, konnte aber eine Diskussion nicht entfachen. Der *Vorwärts* konnte davon ausgehen, dass er nicht nur mit der Überschrift, sondern auch mit dem Inhalt ins Visier der Zensoren geraten würde. Aber als Organ einer sozialdemokratischen Partei mit internationalen Verbindungen stand es besonders dieser Zeitung an, trotz Burgfriedens und versprochenen Wohlverhaltens sich mehr als andere regierungunkritische Zeitungen für einen schnellen Frieden einzusetzen.

Aber auch im *Vorwärts* bildete ein Artikel dieses Inhalts die Ausnahme. Zum täglichen Erscheinungsbild gehörte der Abdruck der eigenen und der feindlichen Tagesmeldung von den Fronten, die bis zum Jahresende 1915 grundsätzlich auf der ersten Seite und damit gut vergleichbar wiedergegeben wurden. Dass der *Vorwärts* in der Auswahl der feindlichen Meldungen anders agierte, als die anderen recherchierten Zeitungen, und Meldungen veröffentlichte, in denen über deutschen Gaseinsatz zu lesen war, ist ein Hinweis darauf, dass die Problematik solcher Einsätze der Redaktion durchaus bekannt war, eine öffentliche Diskussion aber nicht geführt werden konnte.

Wie in der NGZ war auch im *Vorwärts* Anfang August 1915 in sieben Folgen über die Argonnenkämpfe zu lesen, in denen die Franzosen Stinkbomben eingesetzt hätten. Und auch im *Vorwärts* wurde auf der ersten Seite am 4. Oktober in großer Aufmachung »Joffres Armeebefehl zur Offensive« gleichlautend wie in anderen Zeitungen wiedergegeben.⁴⁷³

Im Unterhaltungsblatt des *Vorwärts* wurde unter der Überschrift »Altes und Neues aus der Kriegstechnik«⁴⁷⁴ das im Mittelalter durchaus gebräuchliche Ausräuchern des Gegners als beliebtes Kampfmittel dargestellt, das auch jetzt wieder durch die eigenen Truppen praktiziert werde. Kräftige Rauchwolken oder betäubende Gase würden entwickelt, die den Gegner belästigten oder betäubten. Allerdings ständen im Gegensatz zu früher infolge der besseren chemischen Kenntnisse kräftigere Mittel zur Verfügung. Nicht ausgesprochen war die Quintessenz: Was soll die Aufregung, alles schon dagewesen. Dass selbst im *Vorwärts* eine verharmlosende Darstellung des Gaskriegs zu lesen war, kann nur damit erklärt werden, dass die Zeitung

⁴⁷³ Vorwärts, 4. Oktober 1915, Frankfurter Zeitung, 4. Oktober 1915, Morgenblatt, S. 1

⁴⁷⁴ Vorwärts, 27. November 1915.

durch Artikel dieser Art sich die Freiheit zu erkaufen hoffte, auch kritische Artikel veröffentlichen zu können.

4.5 Kriegszeitung der 4. Armee bis Ende 1915

Schon die allgemeine Übersicht über die zum Gaseinsatz veröffentlichten Artikel zeigt, dass die *Kriegszeitung der 4. Armee* andere Interessen verfolgte, als den Leser informativ über die Kriegsereignisse zu informieren. Weil die Zeitung nur zweimal pro Woche erschien, konnten die täglichen OHL-Frontberichte so zusammengefasst werden, dass Gaseinsätze keine negativen Schlagzeilen bedeuten mussten. Der Gaseinsatz der Engländer bei Loos wurde entsprechend bagatellisiert: „*Sie versuchten dabei die Benutzung von Gasen und Stinkbomben.*“⁴⁷⁵ Wörtlich übernommen wurde der Angriffsbefehl Joffres. Für die Soldaten war er keine Überraschung, weil sie den Inhalt des Befehls und die Kommentierung der OHL bereits aus den Heimatzeitungen kannten. Immerhin bekamen sie jetzt amtlich bestätigt, dass die eigene Front dank des überraschenden Gaseinsatzes auf einer Breite von 12 Kilometern eingedrückt worden war. Bisher war darüber in ihrer Kriegszeitung nicht berichtet worden.

Die Informationspolitik der Kriegszeitung wurde stringent durchgehalten. Die Zeitung diente in erster Linie der Unterhaltung und Ablenkung. Halbwegs realistische und glaubwürdige Darstellungen vom Kriegsgeschehen erschienen mit monatelanger Verzögerung.

Wenn dennoch von einem Gaseinsatz berichtet wurde, dann erfolgte es durch einen K.u.K. Augenzeugen von einem weit entfernten Kriegsschauplatz, als wenn solches im Einsatzgebiet der 4. Armee nicht geschehen könnte.

Gasangriff an der bessarabischen Grenze

(...) „*Gasangriff...!*“ *Die giftige Wolke kommt ... wir sind gewappnet. Gasmasken vor! In einem Augenblick haben wir uns in vermummte Räuber verwandelt und warten neugierig, gespannt auf den Kampf mit der unbekanntem Waffe gegen den unsichtbaren, schleichenden und uns bisher auch unbekanntem Feind. Wie mag es sein, das Gas? – und beinahe sehnsüchtig erwarten wir die unmittelbare Welle. Kommt sie denn überhaupt? Sie kommt.*^{476 477}

⁴⁷⁵ Kriegszeitung der 4. Armee, 27. September 1915.

⁴⁷⁶ Kriegszeitung der 4. Armee, 25. Juni 1915.

⁴⁷⁷ Gesamter Text „*Gasangriff an der bessarabischen Grenze*“ im Anhang 5.

Wenn auch der Bericht über den Gasangriff an eine entfernt liegende Front verlegt ist, darf die erzieherische Wirkung auf den Leser nicht unterschätzt werden. Durch einen Augenzeugenbericht wird er darauf eingestellt, wie Giftgas sich auswirken kann, ohne dass in der Ausbildung über die Folgen theoretisiert werden muss.

4.6 Bewertung

Innerhalb weniger Wochen hatte eine Entwicklung stattgefunden, die zum Nachteil Deutschlands so von der OHL nicht geplant gewesen sein konnte. Die OHL hat die ersten französischen Reizstoffeinsätze zum Anlass genommen wurden, auf den großen deutschen Gaseinsatz am 22. April 1915 vorzubereiten. Bis zu diesem Zeitpunkt kann noch von gezielter Presseinformation ausgegangen werden. Danach blieb die deutsche Öffentlichkeit weitestgehend uninformiert, die Propaganda hüllte sich in Schweigen und überließ das Terrain dem Gegner. Schwerwiegend war, dass auch in den neutralen Ländern Deutschland durch den vermeintlichen Bruch des Völkerrechts viel Kredit verspielt hatte. Die Front der Neutralen und der Alliierten schloss sich enger zusammen. Die Gefahr, dass die USA und mit ihr andere Länder ihre Neutralität aufgeben könnten, war gewachsen. Der kurzfristige Gewinn war auf lange Sicht gesehen eine Niederlage und hätte bei sorgfältiger Beurteilung der Lage verhindert werden können. Die Rechnung der Giftgasbefürworter ist nicht aufgegangen, im Gegenteil: Das deutsche Heer wurde ab jetzt mit dem Makel versehen, die Bestimmungen der HLKO nicht einzuhalten. Die Erwartung, ein vorzeitiges Kriegsende aufgrund deutscher Überlegenheit herbeiführen zu können, hatte sich nicht bestätigt. Besonders in dieser Phase des Krieges, als sich abzeichnete, dass mit einem schnellen Ende nicht zu rechnen sei, wäre eine aktive Öffentlichkeitsarbeit auch bezüglich des Gaseinsatzes notwendig gewesen. Aber die deutsche Öffentlichkeit wurde nur durch den Abdruck der gegnerischen Tagesmeldungen über den eigenen Giftgaseinsatz informiert, dringend notwendige Propagandaaktionen unterblieben. Die deutsche Regierung und die OHL haben die Möglichkeiten verkannt, wie mit einer wirkungsvollen Propaganda das kämpfende Heer, aber auch die eigene Bevölkerung unterstützt und die gegnerische beeinflusst werden konnte.

Der deutsche Giftgaseinsatz war für die englische Propaganda ein Glücksfall⁴⁷⁸ und blieb bis Ende Juli in der englischen Presse ein beständiges Thema. Er wurde zum

⁴⁷⁸ Haber, L. F., S. 280.

Anlass genommen, die Ressentiments gegen Deutschland zu schüren und die Hoffnung auf einen Verhandlungsfrieden gar nicht erst aufkommen zu lassen. Jetzt galt es, den Deutschen die entsprechende Lektion zu erteilen und die Fraktion der Alliierten zu stärken und zu vergrößern. Die englische Propaganda hat die Gelegenheit wahrgenommen, mit der Meldung über Brunnenvergiftungen in Deutsch Südwestafrika und die deutschen Giftgaseinsätze, verbunden mit Schilderungen der Betroffenen aus den Hospitälern, in England eine anti-deutsche Stimmung zu schüren und die eigenen Landsleute zu noch mehr Opferbereitschaft aufzurufen. In der englischen Öffentlichkeit hatte der Kriegsgegner Deutschland innerhalb weniger Wochen auch die letzten Sympathien verloren. Die in der Zeitung berichteten deutschen Giftgaseinsätze waren Tatsachen und nicht durch Propagandaaktionen erfundene Gräuelmärchen. Diese Einsätze propagandistisch zu nutzen, ist der englischen Führung meisterhaft gelungen. Die deutsche Führung hatte dem nichts entgegensetzen.

Die britische Öffentlichkeit war aufgebracht, weil Tausende dem Giftgas zum Opfer gefallen waren, die Deutschen sich durch einen vermeintlich verbotenen Giftgaseinsatz Vorteile verschafft hatten, die Alliierten überrascht werden konnten und weder etwas Gleichwertiges noch Schutzausrüstung zur Verfügung standen. Jetzt war die Zeit günstig, Aufrufe, sich dem Militär freiwillig zu stellen, in englischen Zeitungen zu platzieren. Die Zeit einer chevaleresken Kriegführung in Form einer Auseinandersetzung zweier grundsätzlich sich zu fairer Auseinandersetzung bekennender Heere war vorbei. Es scheint, dass, wenn bisher das britische Heer als Körper der Gesellschaft beteiligt war, jetzt auch die britische Seele erfasst wurde.

5. Giftgas in der Berichterstattung im Jahre 1916

5.1 Dritte Gesamtübersicht der Presseartikel über Giftgas

Ab 1916 verfügten Deutsche wie Alliierte über höchst wirksame Giftgase und arbeiteten ständig an der Verbesserung des Gasschutzes. Besonders den Phosgen-Granaten der Franzosen hatten die deutschen Truppen zunächst nichts Gleichwertiges entgegensetzen. Um eine größere Kampfstoffmenge tragen zu können und um das Zerreißen der Gaswolke durch eine Sprengladung zu verhindern, hatten die Franzosen bei den Phosgen-Granaten auf eine zusätzliche Splitterwirkung verzich-

tet.⁴⁷⁹ Damit fielen die Granaten unter das Verbot der HLKO. Sie wurden besonders bei Nacht und zusammen mit Brisanzmunition verschossen, so dass der Gasalarm oft zu spät ausgelöst wurde. Seit 1916 gehörte der Gaseinsatz zum alltäglichen Kriegsgeschehen und hatte bis zum Kriegsende Einfluss auf alle taktischen Verfahren. Im Juni 1916 wurden von den Deutschen gegen die französischen Truppen vor Verdun bei einem einzigen Feuerüberfall 100 000 Gasgranaten verschossen.⁴⁸⁰ Nicht zuletzt das Gasschießen führte dazu, dass die starre Verteidigung des Schützengrabens zugunsten einer beweglichen Verteidigung aufgegeben wurde. Deutsche Einsatzvorschriften und wachsende Erfahrung im Umgang mit Giftgas führten dazu, dass die Gasregimenter immer seltener angefordert und die Verantwortung von den örtlichen Kommandeuren übernommen wurde. Die englische Seite war dabei, beständig den Gasschutz zu verbessern und mit wirksameren Gasen zu experimentieren.⁴⁸¹ Die Idee Habers, mit dem Gaseinsatz zu einem schnellen Kriegsende beitragen zu können, hatte sich in das Gegenteil verkehrt.

Die Berichterstattung über Giftgas unterlag im Kriegsjahr 1916 einem Wandel. Zu Beginn des Jahres konnte man noch davon ausgehen, dass die eigene Truppe in der Opferrolle war, wenn in den Tagesberichten von Giftgas die Rede war. Das sollte sich jedoch im Verlauf des Jahres ändern.

Giftgas kam vermehrt nicht nur im Westen zum Einsatz. Am 8. Januar 1916 meldeten Rom, dass neuerdings »Geschosse mit erstickenden Gasen« angewendet werden, und Petersburg, dass die Österreicher bei Czartorysk erstickende Gase auf sie gerichtet hätten, am 8. Juli, dass an der Kaukasusfront die Türken Bomben mit erstickenden Gasen nutzten, und am 26. Oktober schließlich sei ein russischer Gasangriff gegen die Truppen Prinz Leopolds von Bayern bei Schtschara gescheitert. Besonders in den Berichten aus Petersburg war beständig über feindlichen Gaseinsatz zu lesen, bis am 23. März 1916 erstmalig ein eigener russischer Giftgaseinsatz zugegeben wurde:

*(...)Auf dem südwestlichen Ufer des Narotsch-Sees entwickelt sich der Kampf erfolgreich für unsere Truppen, die trotz der erstickenden Gase und trotz einem mörderischen Feuer des Feindes drei Eisendrahtlinien forcieren und durch unablässige, ungestüme Angriffe drei Schützengrabenlinien nehmen. Die feindlichen Gegenangriffsversuche wurden durch unser Feuer aufgehalten in Verbindung mit unseren tödlich wirkenden Gasen. (...)*⁴⁸²

⁴⁷⁹ Vgl. Hanslian, *Der chemische Krieg*, S. 14.

⁴⁸⁰ Vgl. Meyer, *Gaskampf*, S. 45.

⁴⁸¹ Vgl. Haber, L. F., S. 90.

⁴⁸² Frankfurter Zeitung, 23. März 1916, Abendblatt, S. 2.

Dieses Bekenntnis blieb vorerst ein singuläres Ereignis.

Im Osten wie im Westen meldeten alle Kriegsparteien gleichlautend die Wirkungslosigkeit der gegnerischen Gaseinsätze. Mal war der Gasangriff „versucht“,⁴⁸³ mal „schlug [er] in die französische Stellung zurück“,⁴⁸⁴ mal verlief er „ergebnislos“,⁴⁸⁵ mal „trieb ein starker Windstoß die Gaswellen sofort wieder über die deutschen Linien zurück“.⁴⁸⁶ In den meisten Fällen wurde ergebnislos vom Einsatz giftiger Gase durch den Feind informiert. Erst im August 1916 erfolgte eine weitere Meldung über einen eigenen russischen Gaseinsatz in den russischen Berichten:

*Unser Angriff war von unserer Artillerie vorbereitet, die Gasbomben auf die feindliche Artillerie abgab, sodaß viele unter der Gaswirkung das Feuer einstellten und ihre Geschütze im Stiche ließen.*⁴⁸⁷

In den englischen Berichten war erstmals am 31. August von eigenem Gaseinsatz die Rede: „Die Gaswelle, die auf einer breiten Front bei Arras und in der Umgebung von Armentières vorgeschickt wurden, hatten ausgezeichnete Ergebnisse.“⁴⁸⁸ Da schon wenige Tage später erneut eine „Gasentladung“⁴⁸⁹ in den englischen Berichten gemeldet wurde, war offensichtlich, dass die englische Seite sich entschlossen hatte, den eigenen Gaseinsatz, wie es vielfach in *The Times* gefordert worden war, nicht mehr geheim zu halten. In den englischen Berichten wurde ab September 1916 regelmäßig der Einsatz eigener Gaskampfmittel gemeldet. Obwohl in den großen Schlachten des Jahres 1916 auch von deutscher Seite in erheblichen Mengen Gas eingesetzt wurde und durch die Widergabe feindlicher Berichte in der deutschen Presse und die Ausrüstung der eigenen Soldaten mit Gasschutzmasken ein Geheimnis nicht mehr zu bewahren war, blieb die OHL bei ihrer Entscheidung, über eigenen Giftgaseinsatz nicht zu berichten.

⁴⁸³ Frankfurter Zeitung, 14. Januar 1916, Abendblatt, S. 2.

⁴⁸⁴ Frankfurter Zeitung, 25. April 1916, Morgenblatt, S. 2.

⁴⁸⁵ Frankfurter Zeitung, 23. Mai 1916, 1. Morgenblatt, S. 1.

⁴⁸⁶ Frankfurter Zeitung, 23. Mai 1916, 2. Morgenblatt, S. 2.

⁴⁸⁷ Frankfurter Zeitung, 10. August 1916, 2. Morgenblatt, S. 1.

⁴⁸⁸ Frankfurter Zeitung, 1. September 1916, Abendblatt, S. 3.

⁴⁸⁹ Frankfurter Zeitung, 7. September 1916, Abendblatt, S. 2.

| Datum | Frankfurter Zeitung | Neuss-Grevenbroicher Zeitung | Vorwärts | Kriegszeitung der 4. Armee |
|--------------|---|-------------------------------------|-------------------------------|-----------------------------------|
| 06.01.16 | Das vergiftete Frankreich | | | |
| 08.01.16 | Kriegsbulletin Rom/Petersburg | | Der französische Tagesbericht | |
| 11.01.16 | Feindliche Kriegsberichte | | | |
| 12.01.16 | | | Der französische Tagesbericht | |
| 14.01.16 | Feindliche Kriegsberichte | | Der französische Tagesbericht | |
| 15.01.16 | Staubwolken als Kampfmittel im Altertum | | Der französische Tagesbericht | |
| 08.02.16 | | | Der französische Tagesbericht | |
| 11.02.16 | Kriegsbericht Petersburg | | | |
| 14.02.16 | Kriegsbericht Petersburg | | | |
| 19.02.16 | Kriegsbericht Petersburg | | | |
| 22.02.16 | Kriegsbericht Frankreich | | | |
| 23.02.16 | | | Der französische Tagesbericht | |
| 24.02.16 | Kriegsbericht London | | | |
| 25.02.16 | Kriegsbericht Petersburg | | | |
| 03.03.16 | Ratten | | | |
| 07.03.16 | Betäubende Gase gegen Kriegsgefangene | | | |
| 21.03.16 | Kriegsbericht Frankreich | | | |
| 23.03.16 | Der russische Bericht | | | |
| 02.04.16 | | | Der französische Tagesbericht | |
| 04.04.16 | Rattenjagd | | | |
| 13.04.16 | | | Der französische Tagesbericht | |
| 14.04.16 | Britischer Kriegsbericht | | | |
| 18.04.16 | Kriegsbericht Petersburg | | | |
| 25.04.16 | Feindliche Angriffe abgeschlagen | | | |
| 01.05.16 | Englischer Bericht | | Der französische Tagesbericht | |
| 01.05.16 | | | Die englische Meldung | |
| 04.05.16 | Amtliche Kriegsberichte der Gegner | | | |

| | | | | |
|----------|---|-----------------------------------|-------------------------------|---|
| 08.05.16 | Amtliche Kriegsberichte der Gegner | Der französische amtliche Bericht | | |
| 10.05.16 | Als Legionär bei Verdun | | | |
| 14.05.16 | | | | Die Sachsen vor Ypern |
| 18.05.16 | Minensprengungen und Gasangriffe an der Westfront | | | |
| 19.05.16 | Russischer Bericht | Deutscher Bericht | | |
| 22.05.16 | | | Der französische Tagesbericht | |
| 23.05.16 | Erfolge gegen Engländer und Franzosen | | | |
| 23.05.16 | Amtliche Kriegsberichte der Gegner | | | |
| 23.05.16 | Amtliche Kriegsberichte der Gegner | | | |
| 27.05.16 | Deutscher Tagesbericht | | | |
| 05.06.16 | Weitere Fortschritte bei Damloup | | | |
| 05.06.16 | Russischer Bericht | | | |
| 06.06.16 | Deutscher Tagesbericht | | | |
| 08.06.16 | Angriffsschlacht der Russen | | Ein Sturm auf den Vimyhöhen | |
| 10.06.16 | Russischer Bericht | | | |
| 22.06.16 | | | Gasangriffe im Tierreich | |
| 23.06.16 | | | | Nächtlicher Gasangriff |
| 23.06.16 | | | | Wir sind auf Posten |
| 25.06.16 | | | Der französische Tagesbericht | Gasangriff an der bessarabischen Grenze |
| 25.06.16 | | | Die englische Meldung | |
| 26.06.16 | Deutscher Tagesbericht | | | |
| 27.06.16 | Deutscher Tagesbericht | | | |
| 28.06.16 | Kampf an der englischen Front | | | |
| 29.06.16 | | | | Eindrücke aus dem Kriegsleben |
| 30.06.16 | Lebhafte Kampftätigkeit im Norden der Westfront | | | |
| 30.06.16 | Deutscher Tagesbericht | | | |
| 01.07.16 | Italienischer Bericht | | | |
| 02.07.16 | Zur Kriegslage | | Der französische Tagesbericht | |
| 02.07.16 | Amtliche Kriegsberichte der Gegner | | | |

| | | | | |
|----------|--|--|-------------------------------|--|
| 02.07.16 | Thiaumont-Werk fest in unserer Hand | | | |
| 03.07.16 | Der englisch-französische Angriff | | | |
| 03.07.15 | Frankfurt, 3. Juli | | | |
| 03.07.16 | Die Durchbruchschlacht im Westen | | | |
| 04.07.16 | Offensive an der Somme | Deutscher Bericht | | |
| 07.07.16 | Die Schlachten im Westen und Osten | | | |
| 08.07.16 | Die Schlacht an der Somme | | | |
| 08.07.16 | Fliegerangriff auf Karlsruhe | | Fliegerangriff auf Karlsruhe | |
| 09.07.16 | Englischer Bericht | Amtlicher englischer Bericht | | |
| 09.07.16 | Artillerievorbereitung und Gasangriff | | | |
| 10.07.16 | Englisch-französische Angriffe blutig zurückgewiesen | Die Opfer von Karlsruhe | | |
| 12.07.16 | Massenangriffe von Engländern und Negern zusammengebrochen | | | |
| 15.07.16 | Deutscher Tagesbericht | | | |
| 20.07.16 | | | Die englische Meldung | |
| 22.07.16 | Englischer Bericht | Der „Gasangriff“ eines Käfers | | |
| 22.07.16 | Italienischer Bericht | | | |
| 23.07.16 | | | Die englische Meldung | |
| 25.07.16 | Die Schwaben im Kampf an der Somme | | Die englische Meldung | |
| 26.07.16 | | Die Schwaben im Kampf an der Somme | | |
| 28.07.16 | Englischer Bericht | | | |
| 30.07.16 | Die Schlacht an der Somme | | Der französische Tagesbericht | |
| 31.07.16 | Das furchtbare Artilleriefeuer der Deutschen | | Der Gas-Krieg | |
| 03.08.16 | Amtliche Kriegsberichte der Gegner | | | |
| 04.08.16 | | | Der französische Tagesbericht | |
| 09.08.16 | | Die Schlacht an der Somme | | |
| 09.08.16 | | Ein missglückter englischer Gasangriff | | |

| | | | | |
|----------|--|---|---|---|
| 10.08.16 | Die russischen Berichte | | | |
| 13.08.16 | | | | Das 2. Btl des Res.Inf.Rgt. in den Frühjahrskämpfen um Ypern 1915 |
| 16.08.16 | Deutscher Tagesbericht | | | |
| 22.08.16 | Amtliche Kriegsberichte der Gegner | | | |
| 23.08.16 | | Die Schlacht an der Somme im Monat Juli | Die Schlacht an der Somme im Monat Juli | |
| 24.08.16 | | Die Schlacht an der Somme im Monat Juli | Die Schlacht an der Somme im Monat Juli | |
| 26.08.16 | Russischer Bericht | | | |
| 29.08.16 | Italienischer Bericht | | | |
| 30.08.16 | Russische Berichte | | Aus der Sommeschlacht | |
| 01.09.16 | Englische Berichte | | | |
| 03.09.16 | | | Die englische Meldung | |
| 04.09.16 | Englischer Bericht | | | |
| 05.09.16 | Russischer Bericht | | | |
| 07.09.16 | Englische Berichte | | | |
| 08.09.16 | | Was die feindlichen Heeresberichte melden | | |
| 19.09.16 | Drei Tage Front | | | |
| 25.09.16 | Russischer Bericht | | | |
| 07.10.16 | Amtliche Kriegsberichte der Gegner | | | |
| 07.10.16 | Widerstandskraft der deutschen Westfront | | | |
| 10.10.16 | Englischer Bericht | | | |
| 12.10.16 | Amtliche Kriegsberichte der Gegner | | | |
| 15.10.16 | Amtliche Kriegsberichte der Gegner | | | Zur Soldatensprache |
| 17.10.16 | Ein Vierteljahr der Sommeschlacht | | | |
| 17.10.16 | Großkampftage an der Somme | | | |
| 17.10.16 | Russischer Bericht | | | |
| 18.10.16 | | Großkampftage an der Somme | Gasalarm | |
| 21.10.16 | Amtliche Kriegsberichte der Gegner | | | |
| 24.10.16 | Die Sommeschlacht | | | |
| 26.10.16 | Cernavoda gefallen | | Meldung des Großen Hauptquartiers | |
| 29.10.16 | Unterhaltung im Lazarettzug | | | |

| | | | | |
|----------|------------------------------------|------------------------------|--------------------------------|------------------------|
| 01.11.16 | Kriegslatein. Der Gasangriff | | | |
| 06.11.16 | Russische Berichte | | | |
| 10.11.16 | Amtliche Kriegsberichte der Gegner | | | |
| 12.11.16 | | | Die englische Meldung | |
| 14.11.16 | | | Englischer Bericht | |
| 16.11.16 | Amtliche Kriegsberichte der Gegner | | | |
| 17.11.16 | | | Die feindlichen Heeresberichte | |
| 18.11.16 | Die Sommeschlacht | | | |
| 23.11.16 | Russischer Bericht | | | |
| 27.11.16 | Englische Berichte | | | |
| 28.11.16 | Russischer Bericht | | | |
| 29.11.16 | Russischer Bericht | | | |
| 01.12.16 | Russischer Bericht | | | |
| 17.12.16 | | | | Die Wacht an der Somme |
| 22.12.16 | | Zwischen La Bassée und Arras | | |
| 22.12.16 | Gefechte an der Westfront | | | |
| 22.12.16 | Amtliche Kriegsberichte der Gegner | | | |
| 27.12.16 | Englischer Bericht | | | |
| 29.12.16 | Englischer Bericht | | | |

Berichte mit Erwähnung von Gas in Zeitungsartikeln im Jahre 1916

In den deutschen Zeitungen trat im Jahr 1916 bezüglich der Berichterstattung über Gaseinsatz ein Wandel ein: Dass nach wie vor die FZ die eigenen und die gegnerischen amtlichen Berichte druckte, führte dazu, dass regelmäßig nur noch in der FZ über Gaseinsätze zu lesen war. Die amtlichen Berichte der Kriegsgegner waren im Jahr 1916 in der *Kriegszeitung der 4. Armee* überhaupt nicht, in der NGZ fünf Mal abgedruckt. Der *Vorwärts*, der 1915 die Berichte der Gegner noch zahlreich übernommen hatte, in denen über deutschen Gaseinsatz geschrieben wurde, zog sich nicht vollständig aus der Berichterstattung zurück, übernahm aber die Berichte der Kriegsgegner im Jahr 1916 nur noch dreiundzwanzig Mal. Weniger als alle vierzehn Tage informierte er über Giftgas, während in der FZ in derselben Zeit vierundsechzig Mal Giftgas in den Tagesberichten erwähnt wurde. Aber nicht nur in der Wiedergabe der täglichen Meldungen hatte die FZ die Spitzenposition eingenommen, auch in den sonstigen Berichten, in denen Giftgas Erwähnung fand, hatte die FZ mit sechsunddreißig eindeutig den Vorrang in der Berichterstattung übernommen. Nur

noch je neun Mal fanden sich in *Vorwärts* und NGZ, acht Mal in der *Kriegszeitung der 4. Armee* Berichte über Gaseinsätze.

Die Schwerpunktverlagerung zugunsten der FZ ist darauf zurückzuführen, dass sie täglich die amtlichen Berichte übernahm. Während NGZ und *Kriegszeitung der 4. Armee* ihre bisherige Linie beibehielten, ist die Änderung beim *Vorwärts* augenfällig. Dass der *Vorwärts* 1916 nicht mehr bereit war, die Berichte der OHL und die der Kriegsgegner über Giftgas in bisher praktizierter Häufigkeit zu drucken, mag damit zusammenhängen, dass zu Beginn des Jahres 1916 der Redaktionsstab des *Vorwärts* der Parteiminderheit des linken Spektrums angehörte und eine Politik verfolgte, mit der er sich von der Reichsregierung, aber auch von der der Parteimehrheit absetzte. Diese hatte in der Folge immer größere Schwierigkeiten, sich mit dem *Vorwärts* als Blatt der SPD zu identifizieren.⁴⁹⁰

5.2 Frankfurter Zeitung im Jahre 1916

Der deutsche Leser erfuhr nicht nur aus den feindlichen Kriegsberichten von deutschen Gaseinsätzen, er wurde auch in unregelmäßigen Abständen auf andere Weise auf das neue Kampfmittel aufmerksam gemacht, wenn auch die Kommentare nicht immer durch Originalität glänzten:

[Das vergiftete Frankreich.] Der „Figaro“ vom 29. Dezember bringt eine Zeichnung von Foreim. Sie ist nicht besonders originell, dagegen sind aber Ueberschrift und Erläuterung umso interessanter. Das Bild stellt eine kleine Abbildung französischer Soldaten dar, die in einer westlich ziehenden Gaswolke stehen. Die Ueberschrift lautet: „Ihre Gifte“ und unter dem Bild liest man: „Erst Wagner, und dann das Gas“. Seit längerem gilt die Anerkennung Nietzsches und Wagners in Frankreich als Landesverrat. Diese beschränkte Ansicht zum vollen Wahnsinn auszubauen, bleibt dem „Figaro“ vorbehalten!⁴⁹¹

Immer wieder, auch noch im Jahre 1916, wurde darauf verwiesen, dass gasförmige Kampfstoffe schon lange als Kriegsmittel angewandt worden seien. Im Bericht »Staubwolken als Kampfmittel im Altertum« wurde Plutarchs Lebensbeschreibung des Sertorius zitiert. Er habe lockere aschenartige Erde aufhäufen lassen. Der am Morgen aufkommende Nordwind habe den Staub in die Höhlen der Barbaren getrieben, sodass sich „ihre Augen verfinstert“ hätten und sie selbst „bei dem Einatmen

⁴⁹⁰ Vgl.: Susanne Miller, *Burgfrieden und Klassenkampf*, Bad Godesberg 1974, *Der „Vorwärts-Raub“*, S. 143 ff.

⁴⁹¹ Frankfurter Zeitung, 6. Januar 1916, Abendblatt, S. 2.

der rauen, mit viel Staub vermischten Luft von einem erstickenden Keuchhusten befallen wurden“. Die Barbaren ergaben sich und Sertorius wurde ob seiner List und Klugheit gerühmt.⁴⁹²

Dem Leser waren Berichte gut zu vermitteln, die das deutsche Schützengrabensystem priesen, das gegnerische aber als Chaos darstellten. Sie gewannen an Glaubwürdigkeit, wenn sie aus der ausländischen Presse übernommen worden waren. Mit »Ratten. Aus den französischen Schützengräben« ist ein Artikel überschrieben, in dem von der Plage in den Gräben zu lesen ist:

*(...) Als ein ganz vorzügliches Rattengift haben sich übrigens die Stinkbomben und andere Bomben mit giftigen Gasen erwiesen. So erzählt ein französischer Offizier, wie er infolge von Beschießung mit Gasbomben vorübergehend seinen Graben räumen mußte und, zurückgekehrt, Hunderte und Aberhunderte von toten Ratten darin vorfand, die während des Bombardements durch die sich entwickelnden Gase erstickt waren.*⁴⁹³

Als auch an der Ostfront Giftgas eingesetzt wurde, informierte die FZ über »Betäubende Gase gegen Kriegsgefangene«. Ein entflohener deutscher Kriegsgefangener habe berichtet, wie er in ein Loch eine Ballonflasche einzugraben gehabt hätte. Im Flaschenstopfen sei ein Messingstreifen mit einem elektrischen Kontakt befestigt gewesen, der per Draht gezündet werden konnte. Er fährt fort:

*Solche Gasminen wurden in Zwischenräumen von 6 Metern gelegt. Die üble Wirkung dieser Gasminen wurde während unserer Arbeit an uns Gefangenen zweimal ausprobiert, indem sie von der Stellung aus in Tätigkeit gesetzt wurden. Hierbei machte sich zunächst ein leichtes, nur in nächster Nähe vernehmbares Puffen bemerkbar, sodann strömte die Flasche ein Gas aus, das süßlich roch, und die Arbeiter zu betäuben begann. Bis zu unserer Bewußtlosigkeit dehnte man den Versuch allerdings nicht aus; denn die menschenfreundlichen russischen Militärärzte, die mit der Uhr in der Hand die Wirkung des Gases an uns Versuchsobjekten beobachteten, ließen die Gefangenen, sobald sie sichtlich schlapp wurden und dem Umfallen nahe waren, fortschaffen. (...)*⁴⁹⁴

In der Schlacht um Verdun gehörte der Gasschutz schon zur Grundausrüstung jedes Soldaten, egal welcher Nation. Er hatte sich an die Gasschutzmaske gewöhnt und vertraute ihr:

Jeder Soldat, dem man so dicht beim Feinde begegnet, hat seine Maske gegen die erstickenden Gase umgebunden, und wir sehen recht seltsam aus mit unseren Larven, einer Art Maulkorb, und den Kautschukbrillen. Aber mit einer Maske, die sorgfältig umgetan ist, kann man in einer Gaswelle le-

⁴⁹² Frankfurter Zeitung, 15. Januar 1916, Abendblatt, S. 1.

⁴⁹³ Frankfurter Zeitung, 3. März 1916, Abendblatt, S. 1.

⁴⁹⁴ Frankfurter Zeitung, 7. März 1916, 2. Morgenblatt, S. 2.

*ben, ohne fürchten zu müssen, daß man erstickt. Im übrigen ist man verpflichtet, sie zu tragen, selbst in den Höhlen der zweiten Linie.*⁴⁹⁵

Hier berichtet ein holländischen Legionär in der französischen Armee, dessen Feldpostbriefe im *Nieuwe Rotterdamsche Courant* veröffentlicht und durch die FZ übernommen wurden. Seine Beschreibung dürfte auf alle an den Fronten eingesetzten Soldaten zutreffen, die Mitte des Jahres 1916 eingesetzt waren. Die Maske mochte das Überleben im Gaskrieg sichern, behinderte die Soldaten aber stark. Das Gesichtsfeld war extrem eingeschränkt; damit war die Verbindung zum Nebenmann beeinträchtigt und die Orientierung erschwert. Unter der Maske war eine Verständigung kaum, Essen und Trinken gar nicht möglich.

Wenn vom eigenen Kriegsberichterstatter über Gasangriffe geschrieben wurde, konnte es sich nur um feindliche Einsätze handeln. Eugen Kalkschmidt berichtete in »Minensprengungen und Gasangriffe an der Westfront« über Minierungen und Gegenminierungen. Er betont, dass alle Unternehmungen einschließlich eines englischen Gasangriffs bisher fehlgeschlagen seien und fährt fort:

Von einem französischen Gasangriff der letzten Wochen in der Nähe von Soissons berichtet mir ein Zeuge: (...) In Abständen von je einer halben Stunde wurden vier Wellen des Gases abgelassen. Aber der Wind war etwas zu stark, trieb die Wellen rasch vor sich her und ließ ihnen keine Zeit, in die Gräben zu sinken. Das Gas war sehr weit zu riechen, bis auf 8 Kilometer hinter der Front. Der Nebel war zeitweilig so dicht, daß man keine Hand vor den Augen sehen konnte. Irgendein Schaden wurde nicht angerichtet, und die Schutzmasken bewährten sich ausgezeichnet. Nur wer das Anlegen der Maske unterlassen hatte, hatte vorübergehende Beschwerden.(...)⁴⁹⁶

Im Kriegsalltag war Giftgas an allen Fronten als taktisches Einsatzmittel für die Führer disponibel. Die Soldaten waren mit Schutzmasken ausgestattet, die vor den bekannten Gasen schützten, wenn der Gaseinsatz rechtzeitig erkannt wurde. Die Gasmaske war zum Ausrüstungsgegenstand und ständigen Begleiter des Soldaten geworden. Gasschutz für die Zivilbevölkerung war nicht gewährleistet und bis dahin auch nicht notwendig, weil Giftgas nur an den Fronten eingesetzt wurde. Ablass-techniken von Giftgasen aus Flugzeugen waren noch nicht bekannt. Mit dem Luftangriff französischer Flugzeuge am 2. Juli, dem Fronleichnamstag des Jahres 1916,

⁴⁹⁵ Frankfurter Zeitung, 10. Mai 1916, 1. Morgenblatt, S. 2: *Als Legionär bei Verdun. Eine gefährliche nächtliche Leichenrettung.*

⁴⁹⁶ Frankfurter Zeitung, 18. Mai 1916, 2. Morgenblatt, S. 1.

auf Karlsruhe mit 117 Todesopfern hätte sich das ändern können.⁴⁹⁷ Die Ermittlungen wurden am 7. Juli 1916 mit einem amtlichen Bericht abgeschlossen:

*Berlin, 7. Juli. (...)Brandbomben wurden gar nicht, schwere, zur Sachzerstörung bestimmte Geschosse nur in sehr geringer Zahl verwendet. Bei weitem die meisten Bomben hatten nur kleines Kaliber, dafür aber eine Füllung, deren besonders starke Sprengkraft die auf lebende Ziele berechnete Splitterwirkung erhöhen und obendrein auch vergiftende Gase entwickeln sollte. Den Vorbereitungen und der Absicht entsprach der Erfolg nur allzu sehr.*⁴⁹⁸

Der Luftangriff auf Karlsruhe⁴⁹⁹ war und blieb nicht der einzige, in dem die Zivilbevölkerung in Mitleidenschaft gezogen wurde. Luftangriffe auf frontnahe Städte wurden von beiden Kriegsparteien durchgeführt, wobei sich die Zahl der Opfer in Grenzen hielt. Deutsche Flugzeuge überquerten den Ärmelkanal und richteten in englischen Städten erhebliche materielle Schäden an. Auch Paris wurde durch Flugzeuge und weit reichende Geschütze angegriffen, aber der Angriff auf Karlsruhe blieb der einzige, in dem der Einsatz chemischer Kampfstoffe gegen die Zivilbevölkerung gemeldet wurde.⁵⁰⁰

Zurück zur Front und damit zu den verlustreichen Kämpfen an der Somme: Der Bericht des Oberingenieur Hetzmann mit der Überschrift »Artilleriesvorbereitung und Gasangriff. 168 Stunden Trommelfeuer. 3 Millionen Granaten«⁵⁰¹ gab nur unzureichend wieder, welcher Nervenbeanspruchung die in den Schützengräben eingeschlossenen Soldaten ausgesetzt waren. Verdeutlicht wird die Beanspruchung, wenn von Hetzmann die Geschossgewichte angegeben werden. Die 21 cm Granate soll 2½ Zentner, die 34 cm Schiffsgranate der Franzosen 10,2 Zentner, die englische von 38,1 cm-Kaliber 17,7 Zentner gewogen haben. Hetzmann berichtet dann vom Gasangriff als einem neuzeitlichen Mittel,

um den Feind aus der innegehaltenen Verteidigungsstellung zu treiben.(...) Hierfür waren dem Feinde bei seiner jüngsten Offensive die Witterungsumstände besonders günstig. Ständige Nordwestwinde trieben dicke Schwaden schwerer Gase wiederholt in und hinter unsere Linien. Der Feind läßt sie aus Stahlflaschen – in der Form ähnlich den allgemein beim Bierausschank üblichen Kohlensäurebehältern – welche in großer Anzahl in seine Stellun-

⁴⁹⁷ Karlsruhe wurde bereits am 22. Juni 1916 aus der Luft angegriffen, ohne dass dabei Gas eingesetzt wurde. Siehe Frankfurter Zeitung, 23. Juni 1916, 2. Morgenblatt, S. 1.

⁴⁹⁸ Frankfurter Zeitung, 8. Juli 1916, 2. Morgenblatt, S. 2.

⁴⁹⁹ Vgl. Geinitz, Christian, *The First Air War Against Noncombatants: Strategic Bombing of German Cities in World War I*, in: Roger Chickering und Stig Förster, *Great War, Total War: Combat and Mobilization on the Western Front 1914-1918*, USA 2000. S. 207-226.

⁵⁰⁰ Vgl. Geinitz, *The First AirWar*, S. 212. Geinitz beschreibt ausführlich die Luftangriffe und die Gegenmaßnahmen, erwähnt aber ebenso wenig wie auch Hanslian einen Einsatz von Giftgas.

⁵⁰¹ Frankfurter Zeitung, 9. Juli 1916, 2. Morgenblatt, S. 2.

gen eingebaut werden, gleichzeitig ausströmen, wenn die Windrichtung günstig und, nach den meteorologischen Berichten, voraussichtlich von Dauer ist.“ Dagegen gibt es zur Zeit nur das persönlich anzuwendende Mittel der Gasschutzmasken, die auf unserer Seite treffliche Dienste leisten.

Damit beschrieb der Verfasser exakt die Vorgehensweise, die auch beim Gasangriff der deutschen Truppen bei Ypern angewendet worden war, nur dass die französischen Soldaten dem Chlorgas schutzlos ausgesetzt gewesen waren. Der nicht militärisch vorgebildete Leser konnte sich aus diesem Bericht, der von einem Techniker, nicht von einem Kriegsberichterstatter verfasst worden war, mit einiger Fantasie ausmalen, welchen Belastungen die Frontsoldaten beider Seiten durch Waffenwirkung und Gaseinsatz ausgesetzt waren.

Objektivität konnte von den Kriegsberichterstattern nicht erwartet werden, da sie sich nicht frei bewegen konnten und von den Informationen abhängig waren, die ihnen zugänglich gemacht wurden. Es scheint, dass sie als Bestandteil der psychologischen Kriegführung angesehen wurden und mit ihren Berichten die Motivation der Soldaten positiv beeinflussen und in der Heimat Zuversicht verbreiten sollten. Der Bericht über »Die Schwaben im Kampf an der Somme« sang den eingesetzten Soldaten pathetisch ein Loblied, wenn zu lesen war, dass nach tagelangem Trommelfeuer und Gaseinsätzen die Stimmung der Leute ausgezeichnet war:

Die Gasangriffe scheiterten, wenn das Gas nicht in die eigenen Gräben der Engländer sank, an unseren Schutzmasken so gut wie ganz. Das Regiment hat nur zwei Tote durch Gas zu verzeichnen, zwei Telephonisten, die von einer Leitungspatrouille zurückgelaufen kamen und durch heftiges Atmen die Wirkung der Schutzmaske teilweise aufhoben. (...) Die Engländer verwendeten ein sehr hochprozentiges Chlor-Phosgengas, das ganz langsam angetrieben kam und nicht selten zwischen den Fronten liegen blieb. Manchmal allerdings drang es mehrere Kilometer weit hinter die Linie und in die Ortschaften, wo die französischen Einwohner, die vor der Beschießung in ihre Keller geflüchtet waren, mehr darunter zu leiden hatten als unsere Soldaten. (...) Die Verluste des Feindes sind grausam schwer. (...) Mit Einbruch der Dunkelheit wird das Gelände der Toten vor dem Hindernis lebendig. Das Stöhnen klingt lauter, das Jammern verzweifelter, die Schreie gellender. Vorsichtig wachen jene erschrockenen Leute wieder auf, die von der Angst erschlagen wurden, und suchen schleichend und springend zu entkommen. Unsere Jagdkommandos säubern das Feld. (...) die Leichen türmen sich bis zu sechs Leibern über einander. Die Vernichtung rast, kein Mann entkommt.⁵⁰²

Über feindliches Giftgas konnte also geschrieben werden, aber die Berichterstattung über den eigenen Gaseinsatz war nach wie vor tabu. Dennoch wurde der deutsche

⁵⁰² Frankfurter Zeitung, 25. Juli 1916, 1. Morgenblatt, S. 1.

Leser durch den Abdruck der amtlichen Kriegsberichte der Gegner immer wieder darauf aufmerksam gemacht, dass die eigene Truppe nicht nur Opfer, sondern auch Täter war. In einem russischen Bericht war zu lesen:

(...) Vor unseren Stellungen am Brückenkopf bei Uerküll hörte die Besatzung unseres vorgeschobenen Postens (...) ein zischendes Geräusch in den benachbarten deutschen Gräben und verspürte auch alsbald tödliche Gase. Die Verbreitung der Gaswellen geschah so rasch, daß die Inhaber unseres Postens nicht alle mehr ihre Masken aufsetzen konnten. Der den Telefondienst versehende Soldat Kitajen unterließ, um nicht Zeit zu verlieren, die Maske vorzunehmen und setzte unter Verachtung der Todesgefahr seine Arbeit am Telefon fort. Es gelang ihm, dem Bataillonskommandanten mitzuteilen, daß ein Gasangriff im Gange war. Dann wollte er seine Kameraden benachrichtigen, die in den rückwärtigen Gräben ausruhten! Kitajen konnte nur noch ausrufen: Gasmasken! und stürzte tot nieder. Der Posten ließ unverzüglich eine Rakete aufsteigen, die den Gasangriff signalisierte. Nachdem die Deutschen Gaswellen hatten vorströmen lassen, eröffneten sie ein Sperrfeuer mit erstickenden Granaten auf das Gelände hinter dem Brückenkopf und auf das rechte Dünaufer. Dank den Signalen setzten die Besatzungen der Werke ihre Masken vor. (...) Zu gleicher Zeit führte unsere schwere und leichte Artillerie ein konzentrisches Feuer aus auf die feindlichen Gräben und auf die Gaswellen. (...) Eines unserer Artilleriegeschosse durchbohrte feindliche Gasballons. Eine halbe Stunde später schritten die Deutschen unter Versendung neuer Gaswellen nochmals zur Offensive, doch wurden sie wiederum zurückgeworfen. Gegen 6 Uhr ließen die Deutschen weitere Gaswellen ausströmen und versuchten abermals einen Angriff, aber wieder ohne Erfolg. (...)⁵⁰³

Der Leser konnte eine Vorstellung von der tödlichen Gefahr eines Gaseinsatzes entwickeln, jedoch die OHL kommentierte den eigenen Einsatz weiterhin nicht. Wenn die Redaktionen über die Gefährlichkeit berichten wollten, mussten sie andere Wege beschreiten.

Tierwelt und Gaskampf.

(...) Den Feldgrauen haben die Gaswolken kaum geschadet. Sie waren gut dagegen gerüstet. Auf weite Strecken jedoch wurde das ganze Tierleben vernichtet. – Wir Soldaten lieben die Tiere. In den kargen Mußestunden überträgt sich das Bedürfnis, Liebe zu spenden, auf kleine vierfüßige oder gefiederte Freunde. Darum verhätschelt der „Landser“ im Kampfgraben seine Eule, an denen ja in Nordfrankreich kein Mangel ist; drum teilt ein verwöhntes Kaninchen, ein rotäugiges Meerschweinchen, ja selbst eine zahme, dickköpfige Ratte mit ihm den Unterstand. (...) Und nun sind uns unsere Freunde genommen worden. So gut wie keins von all den verschiedenen Tieren hat die Gaswolken überstehen können. Zuerst witterten die Meerschweinchen die heranschleichende Gaswolke. Schon einige Minuten, bevor die erste Welle herankam, liefen sie aufgereggt und ängstlich hin

⁵⁰³ Frankfurter Zeitung, 15. Oktober 1916, 1. Morgenblatt, S. 3: *Amtliche Kriegsberichte der Gegner.*

und her, bis sie sich schließlich mit dem Kopfe in eine dunkle Ecke verkrochen.^{504 505}

Auch mit der Veröffentlichung von Feldpostbriefen bestand die Möglichkeit, den Kriegsalltag zu schildern und Gas in die Berichterstattung einfließen zu lassen. Die Briefe unterlagen dabei einer doppelten Prüfung. Der Schreiber musste davon ausgehen, dass sein Brief vor Abgang von seinen Vorgesetzten gelesen sein könnte und die Redaktion, dass die Zensurbestimmungen eingehalten wurden. Alle recherchierten Zeitungen nutzten regelmäßig das Informationsmittel der Feldpostbriefe. Trotz Zensur schienen sie ein authentisches Bild zu übermitteln. Sie waren aus einem anderen Blickwinkel geschrieben als die Berichte der Berichtersteller.

*(...) Diesmal tun sie noch ein übriges und jagen aus den Feuerschlünden zahlloser Batterien im Schnellfeuer ein bis zwei Stunden lang Gasgranaten in und um das Nest herum. Ein recht hübsches Schauspiel für den, der abseits zugucken kann. Der Wind steht still, und dicke weiße Gaswolken schleichen am Boden in die Straßen, in Häuserreste, ins Gebüsch und verdichten sich allmählich zu einem undurchdringlichen Giftnebel, der alles Leben töten muß, das nicht durch Masken geschützt ist. (...) Giftige Nebel füllen die Laufgräben, schleichen in die Unterstände. „Alles raus, Gasmasken um!“ Aber schon hat's zwei, drei erwischt. Die Sanitäter sind um sie herum. Die armen Kerle bieten üble Bilder, sind bewußtlos und schnappen mit verdrehten Augen, grün im Gesicht, Gischt vorm Mund, mühsam nach Luft. (...) Es ist ein schweres, schlechtes Atmen in den Gasmasken.(...)*⁵⁰⁶

Ähnlich wie mit den Feldpostbriefen konnte mit Berichten verfahren werden, in denen Gespräche von Beteiligten wiedergegeben wurden. Sie besaßen eine hohe Lebendigkeit und enthielten Informationen, die in den offiziellen Frontberichten nicht zu finden waren. Sie konnten dem Leser einen guten Eindruck vermitteln, besonders wenn die Gesprächspartner aus unteren Offiziersrängen stammten. Diese hatten noch die nahe Verbindung zu ihren Untergebenen und durchlebten dieselben Ereignisse. Solchen Wiedergaben kam eine hohe Authentizität zu, weil der Eindruck der Spontaneität vermittelt wurde. Ein Leutnant der Artillerie war sich offensichtlich nicht bewusst, dass er von seinem eigenen Scheitern berichtete, als er im Lazarettzug von einem feindlichen Gaseinsatz erzählte. Dass die Redaktionen Berichte dieser Art gerne aufnahmen, ist verständlich. Sie ergänzten die amtlichen Tagesberichte und die Schlachtzusammenfassungen der OHL um Augenzeugenaussagen, mit

⁵⁰⁴ Frankfurter Zeitung, 28. Juli, Abendblatt, S. 1.

⁵⁰⁵ Gesamter Text „Tierwelt und Gaskampf“ im Anhang 6.

⁵⁰⁶ Frankfurter Zeitung, 16. September 1916, 2. Morgenblatt, S.1: *Drei Tage Front. Aus einem Feldpostbrief.*

denen dem Leser ein Eindruck von den Realitäten an der Front vermittelt werden konnte:

(...) „Herr Leutnant, sie schießen jetzt mit Gasgranaten, der ganze Wald ist schon voll!“ (...) zu sehen war nicht viel: (...) und zwischen diesen [den Bäumen] ein nebliger, grauweißer Schleier, der sich nach jedem der nun wieder rascher aufeinanderfolgenden Einschläge verdichtete. Wie ein höllisches Ungeheuer, das menschliche Macht nicht bannen kann, krochen die giftigen Schwaden auf mich zu, wollten mir in tödlicher Umklammerung Atem und Sinne rauben. Ich kam in den Unterstand zurück in demselben Zustand wie vorhin meine Leute, die unterdessen schon begonnen hatten die Gasmasken auszupacken und die Sauerstoffpatronen in das Mundstück einzuschrauben. Hoffentlich reicht die frische Luft hier unten, bis jeder die schützende Kappe über den Kopf gezogen hat! Es sind ja nur einige, oft geübte Handgriffe nötig; aber sie müssen mit größter Genauigkeit ausgeführt werden, auch nicht die kleinste Oeffnung darf zwischen Haut und dem sich ansaugenden, abschließenden Rand der Maske übrigbleiben. (...).^{507 508}

Als nach Beendigung der Schlacht an der Somme Zusammenfassungen von der OHL oder von eigenen Berichterstatern zu lesen waren, wurde feindlicher Giftgaseinsatz nicht ausgespart. Mal wurde der Erfolg als negativ dargestellt,⁵⁰⁹ dann wieder „bewährten sich die deutschen Gasmasken, wenn sie rechtzeitig angelegt wurden“⁵¹⁰ oder es wurde ohne Wertung von einer „systematischen Vergasung“⁵¹¹ geschrieben. Eugen Kalkschmidt berichtet, dass den Franzosen der Ruhm gebühre, zum ersten Mal in diesem Krieg Gasbomben auf friedliche Einwohner abgeworfen zu haben. Ihren Bemühungen sei es gelungen, bei Metz fünf Zivilisten umgebracht und sechs weitere Lothringer durch das Gas schwer vergiftet zu haben.⁵¹²

Bis zum Jahresende 1916 ist die OHL immer noch nicht gewillt, von eigenen Giftgaseinsätzen zu berichten. Dennoch ist dem Leser der FZ durch den Abdruck ausländischer Zeitungsmeldungen, durch Augenzeugenberichte von Soldaten und Informationen, die sich bei den Kriegsberichten der OHL zwischen den Zeilen finden, bekannt, dass auch von deutscher Seite tödliches Gas eingesetzt wird. Ein Diskurs kommt nicht zustande, Lesermeinungen werden nicht wiedergegeben.

⁵⁰⁷ Frankfurter Zeitung, 29. Oktober 1916, 1. Morgenblatt, S. 2 f, G. Schneider, *Unterhaltung im Lazarettzug*.

⁵⁰⁸ Gesamter Text „*Unterhaltung im Lazarettzug*“ im Anhang 7.

⁵⁰⁹ Frankfurter Zeitung, 7. Oktober, Abendblatt, S. 1: *Die Widerstandskraft der deutschen Westfront*.

⁵¹⁰ Frankfurter Zeitung, 17. Oktober 1916, 1. Morgenblatt, S. 1: *Ein Vierteljahr der Somme-schlacht. Die Julikämpfe*.

⁵¹¹ Frankfurter Zeitung, 17. Oktober 1916, 2. Morgenblatt, S. 1: *Großkamftage an der Somme*.

⁵¹² Frankfurter Zeitung, 24. Oktober 1916, Abendblatt, S. 1: *Die Somme-Schlacht. Gasbomben auf Metz*.

5.3 Neuss-Grevenbroicher Zeitung im Jahre 1916

Zwischen Oktober 1915 und Mai 1916 wurde Giftgas in der NGZ nicht erwähnt. Erst wieder im Mai 1916 war in der NGZ über Giftgas zu lesen, als ein französischer amtlicher Bericht abgedruckt wurde, in dem von deutschen „Granaten, die erstickende Gase enthielten“,⁵¹³ zu lesen war. Die aktuellen Meldungen wurden im Juli wieder aufgenommen, als während der britisch-französischen Sommeroffensive 1916 an der Somme nicht nur die OHL „Angriffe von Luftgeschwadern sowie durch Gaswolken“⁵¹⁴ meldete, sondern diese Meldung auch im amtlichen englischen Bericht vom 5. Juli bestätigt wurde:

*(...) Südlich des La Basse-Kanals machten wir unter dem Schutz von Gas- und Rauchwolken erfolgreiche Ueberfälle auf die feindliche Frontlinie.*⁵¹⁵

Wenn ein eigener Berichtersteller nicht vor Ort war, übernahmen die kleinen Zeitungen Berichte, die von den Kriegsberichterstellern der großen Redaktionen geschrieben worden waren. So übernahm die NGZ von der FZ den Artikel Eugen Kalkschmidts über »Minensprengungen und Gasangriffe an der Westfront«, ⁵¹⁶ der einen Tag zuvor in der FZ erschienen war. Auch der Bericht über »Die Schwaben im Kampf an der Somme« vom 25. Juli war schon einen Tag zuvor in der FZ erschienen.⁵¹⁷

Der Luftangriff auf Karlsruhe am Fronleichnamstag 1916 hatte gezeigt, dass die grenznahen Städte in der Reichweite der gegnerischen Luftwaffe lagen. Besonders die Zahl der zivilen Opfer, aber auch die Anfälligkeit gegen Gasangriffe hatten zu diversen Berichten in den Zeitungen geführt. Am 8. Juli wurden die amtlichen Ermittlungsergebnisse des französischen Fliegerangriffs bekannt gegeben und durch den Bericht eines vor Ort tätigen Feuerwerkers ergänzt. Dort war zu lesen:

*Berlin, 8. Juli. (...)Der eine Blindgänger wurde später von einem Oberfeuerwerker gesprengt. Dabei wurde festgestellt, daß der Bombe ein erstickend wirkendes Gas entströmte, das die Pflanzen an der Lagerstätte zum Verblassen brachte. Die Gasausströmung war so stark, daß der Feuerwerker sich der Stelle nicht nähern konnte.*⁵¹⁸

⁵¹³ NGZ, 8. Mai 1916: *Der französische amtliche Bericht.*

⁵¹⁴ NGZ, 4. Juli 1916.

⁵¹⁵ NGZ, 7. Juli 1915.

⁵¹⁶ NGZ, 19. Mai 1916.

⁵¹⁷ Frankfurter Zeitung, 25. Juli 1916, 1. Morgenblatt, S. 1, NGZ, 26. Juli 1916.

⁵¹⁸ NGZ, 10. Juli 1916: *Die Opfer von Karlsruhe.*

Der amtliche Bericht stellte nicht in Frage, dass vergiftende Gase freigesetzt worden sind, wenn ihnen auch eine wesentliche Bedeutung nicht beigemessen wurde. Die Verletzungen der Betroffenen und die Todesfälle wurden auf die Splitterwirkung zurückgeführt. In Hanslians überaus genauer Auflistung aller Giftgaseinsätze wird der Giftgaseinsatz auf Karlsruhe nicht erwähnt. Bis zum Kriegsende wurde weder von deutscher Seite noch von Seiten der Alliierten über weitere Giftgaseinsätze gegen die Zivilbevölkerung berichtet. Der Angriff auf Karlsruhe mit gasentwickelnder Munition blieb ein singuläres Ereignis. Offensichtlich hatte sich die Überzeugung durchgesetzt, dass Gaseinsätze gegen die Zivilbevölkerung sich kontraproduktiv auswirken könnten.

Auch in der Folgezeit war die Berichterstattung über den Einsatz von Giftgas in der NGZ rudimentär. In den Tagesmeldungen wurde selten darüber berichtet, in den prosaischen Kampfberichten der OHL und in den Schilderungen von Teilnehmern wurde der Gaseinsatz zwar nicht ausgespart, aber auch nicht besonders hervorgehoben. Im ersten Teil des Berichts der OHL über »Die Schlacht an der Somme im Monat Juli« war zu lesen,

*daß der Feind auch vielfach Gasgranaten verwandte und in den Pausen seines Sperrfeuers bei geeigneter Luftströmung Gas über unsere Stellungen hinstreichen ließ. Den Verteidigern(...) brachte das den weiteren Nachteil, daß sie während des erschöpfenden Wartens auf den Angriff auch noch beständig die Gasmaske tragen mußten.*⁵¹⁹

Im umfassenden zweiten Teil einen Tag später wurde nur einmal von Gas geredet: „Der Feind war fortgesetzt in der Lage, die gleichen ungeheuren Massen von Geschützen aller Kaliber, ferner Minenfeuer und Gasangriffe wirken zu lassen“.⁵²⁰

Wenn ein Bericht in der feindlichen oder der neutralen Presse ein Bild entwarf, das auch die deutschen Erwartungen erfüllte, wurde dieser übernommen. Aus der niederländischen Zeitung *Nation* hatte die NGZ den Bericht eines beteiligten englischen Offiziers abgedruckt:

Die Schlacht an der Somme.

*(...) Aber von Erdfalten aus und hinter den schwälenden Ruinen des Dorfes richten die feindlichen Maschinengewehrmannschaften ihre tödlichen Waffen auf uns und mähen unsere voranschreitenden Männer nieder. Dann müssen wir uns entweder zurückziehen, oder wir müssen das Dorf durch die Macht unserer unwiderstehlichen Ueberzahl nehmen. Und wenn nun die Stellung genommen ist? Dann werfen die **Deutschen während der nächs-***

⁵¹⁹ NGZ, 23. August 1916.

⁵²⁰ NGZ, 24. August 1916.

*ten 24 Stunden ihre Gasgranaten und ihre schweren Kartätschen in die Haufen der verfaulenden Toten oder erbebenden Lebendigen.*⁵²¹

Unter der Überschrift »Ein mißglückter englischer Gasangriff«⁵²² war direkt nach der obigen Meldung ein Bericht des Prof. Georg Wegener aus dem Großen Hauptquartier zu lesen, in dem er von einem englischen Gasangriff bei Hebuterne berichtet. *„Nach heute einlaufenden näheren Nachrichten schlug er ihnen sogar zum Verhängnis aus, da ein einsetzender Nordwind das Gas in ihre eigenen Gräben trieb.“*

Bis zum Jahresende 1916 wurde in der NGZ nur noch drei Mal beiläufig Giftgas erwähnt,⁵²³ obwohl im taktischen Bereich der Kriegführung der Gaseinsatz nicht mehr fortzudenken war.

Der Leser der NGZ war bis Ende 1916 über Giftgas kaum informiert. Die wenigen Meldungen, in denen Gas erwähnt wurde, konnten dem Leser in keiner Weise eröffnen, welche Rolle dieses neue Einsatzmittel inzwischen auf fast allen Kriegsschauplätzen spielte. Warum die NGZ sich in der Berichterstattung über Giftgas bis zu diesem Zeitpunkt so zurückhielt und nicht einmal die von der OHL eröffneten Möglichkeiten wahrnahm, kann nur vermutet werden. Wahrscheinlich hatten Personal- und Munitionseinsatz in den Schlachten des Jahres 1916 so gewaltige Ausmaße eingenommen, dass Giftgas keine Rolle mehr spielte. Der Einsatz von Giftgas war nur noch eine zusätzliche Variante in der Kriegführung, über die nicht ausführlich berichtet werden musste.

5.4 »Vorwärts« im Jahre 1916

Auch der *Vorwärts* verhielt sich im Kriegsjahr 1916 bezüglich der Berichterstattung über Giftgaseinsätze zurückhaltend. Die Schlachten um Verdun und an der Somme beherrschten die militärische Berichterstattung und wurden entsprechend der bisher unbekannt Dimensionen, die mit diesen Schlachten erreicht worden waren, in der Presse dargestellt. So beschränkte sich auch der *Vorwärts* auf die Wiedergabe der feindlichen Tagesberichte. Der *Vorwärts* erreichte nicht die Häufigkeit der FZ, in

⁵²¹ NGZ, 9. August 1916.

⁵²² NGZ, 9. August 1916.

⁵²³ NGZ, 8. September 1916, *Was die feindlichen Kriegsberichte melden*. *„Letzte Nacht ließen wir auch gegenüber Commeccourt mit Erfolg Gaswolken los.“* NGZ, 18. Oktober 1916: *Großkampftage an der Somme*. *„Gleichzeitig fand eine systematische Vergasung aller Verbindungen der Deutschen sowie sämtlicher irgendeine Deckung bildenden Mulden und Ortschaften statt.“* NGZ, 22. Dezember 1916: *Zwischen La Bassée und Arras*. *„Infolge heftigen Gasabblasens, gegen das unsere Schutzmittel damals noch unwirksam waren, gelang es ihnen (...) in unsere Stellung einzudringen.“*

der der Einsatz von Gas gemeldet wurde, aber zwanzig feindliche Tagesmeldungen, in denen über Giftgas berichtet wurde, erschienen ausschließlich im *Vorwärts*. Dass die FZ die dreifache Anzahl erreichte, zeigt, dass die Redaktionen aus einer Vielzahl feindlicher Tagesmeldungen ihre Auswahl treffen konnten.

Bis zum Jahresende änderte sich grundsätzlich die Berichterstattung nicht. Englische, französische und russische Meldungen informierten über deutsche, deutsche OHL-Meldungen über gegnerische Gaseinsätze. Nur in der englischen Berichterstattung trat eine Wende ein. Im *Vorwärts* war am 3. September 1916 zum ersten Mal in der Wiedergabe der englischen Tagesmeldung von Gaswolken zu lesen, die mit befriedigendem Erfolg im vorspringenden Frontteil von Ypern losgelassen worden seien. Damit fand sich auch im *Vorwärts* bestätigt, dass in England bezüglich der Berichterstattung über eigenen Einsatz von Giftgas eine Änderung stattgefunden hatte. Es durfte darüber geschrieben werden.

Nur wenige Artikel gingen über das hinaus, was in den Kriegsmeldungen der Gegner zu lesen war. Aus dem Großen Hauptquartier schrieb der Kriegsberichterstatte Dr. Adolph Köster den Bericht »Ein Sturm auf den Vimyhöhen«.⁵²⁴ Ein deutscher Angriff stehe bevor und auf jede feindliche Bewegung werde doppelt scharf geachtet.

Deuten etwa die kleinen Rauchwolken, die von Zeit zu Zeit aus dem ersten Graben schlagen, auf Versuche zu einem feindlichen Gasangriff? Sind im Zusammenhang damit die blanken Gegenstände, die drüben von Zeit zu Zeit auf dem Grabenrand liegen, etwa Gasflaschen?

Köster beschreibt dann die übliche Aufklärung und Munitionsergänzung und den zweieinhalb Tage dauernden Minenwerfereinsatz, der nach Aussage englischer Gefangener grausig gewütet habe. Am Sonntag, einem strahlend warmen Frühlingstag, habe auf beiden Seiten das gut geleitete Artilleriefeuer begonnen, das Köster wegen der Vielfältigkeit der Feuerlenkung begeistert als Kunstwerk bezeichnet. Die Artillerie sei in diesem Krieg aus dem Stadium des empirischen Handbetriebs in das Stadium des gesetzmäßigen Großbetriebs getreten.

Ueber den feindlichen Stellungen lagert eine immer dicker werdende dunkle Wolke, eine immer höher ragende Wand von Staub, Rauch, Dreck und Gas.

Die Wand werde schließlich zu einem riesengroßen Vorhang zwischen Himmel und Erde, der allen englischen Beobachtungen die Aussicht nehme, aber:

⁵²⁴ *Vorwärts*, 8. Juni 1916.

Englische Gasgranaten platzen in unsern Linien und verbreiten einen gelbweißen Schein, der langsam wie ein Oelfleck nach allen Seiten sich verbreitet.

Das eigene Artilleriefeuer werde eingestellt und kurz danach vorverlegt. Der Sturm beginnt und ist erfolgreich. „*Wir sind in der feindlichen Stellung*“.

Bei den Kriegsberichterstattem hatte sich ein nationalistisch pathetischer Stil durchgesetzt, der durchaus die Spannung wiederzugeben in der Lage war, der die Soldaten ausgesetzt waren. In ihm überwog der romantisch verklärte Blick auf das Kriegsgeschehen und auf Soldaten, die heldenhaft freudig ihr Leben einzusetzen bereit waren, um die Befehle von Vorgesetzten auszuführen, die mit der Uhr in der Hand und den Augen an den Scherenfernrohren aus sicherer Entfernung das Geschehen beobachteten.

Wie die anderen recherchierten Zeitungen stellte auch der *Vorwärts* den Gaseinsatz als zur Natur gehörig hin und berichtete aus der Tierwelt:

*(...) Wenn man glaubt, daß die Gasangriffe, die im Weltkriege aufkamen, ohne Beispiel dastehen, so kann man sich durch Beobachtungen im Tierreich schnell vom Gegenteil überzeugen. Die Kriegführung mittels Gasangriffe wurde von der Natur schon lange als wirksam erkannt und findet sich unter den Insekten als Angriffs- und als praktisch ausgebildetes Verteidigungsmittel. Die vollkommensten Krieger dieser Art finden sich in der Gruppe der Laufkäfer, und zwar ist unter ihnen besonders der *Brachinus crepitans* in Gasangriffen erfahren, weshalb er mit dem Beinamen *Bombardierkäfer* belegt wurde. (...) Die Verteidigung dieser Insekten geschieht derart, daß sie im Augenblick der Gefahr aus der Hinterleibspitze eine Flüssigkeit entlassen, die in Berührung mit der Luft zu einer blaugrünen gasartigen Welle wird und auch Dampf und Rauch zu verbreiten vermag. Diese als Gasschüsse zu charakterisierenden Explosionen erfolgen stets, wenn der Käfer sich in Gefahr wähnt. (...) Wenn man einen solchen Stein aufhebt, kann man beobachten, wie der darunter versteckte *Bombardierkäfer* zum Gasangriff schreitet, den er häufig mehrmals schnell hintereinander wiederholt. Diese Gasschüsse dienen auch zur Abwehr anderer, dem *Bombardierkäfer* feindlicher *Laufkäfer* – der sogenannten „*Sarabinen*“, die durch die übelriechende Dunstwolke betäubt werden, wodurch der *Bombardierkäfer* Zeit gewinnt, sein Heil in der Flucht zu suchen.⁵²⁵*

Im *Vorwärts* wurde in derselben Aufmachung über den Fliegerangriff auf Karlsruhe informiert wie in der FZ, und auch der mehrteilige Bericht aus dem Großen Hauptquartier über die Sommeschlacht, in der Gas angeblich nur durch den Feind eingesetzt wurde, war zwischen dem 23. und 30. August 1916 zu lesen. Bis zum Jahresende beließ es der *Vorwärts* bei der Übernahme der gegnerischen Tagesmeldungen

⁵²⁵ Vorwärts, 22.Juni 1916: „*Gasangriffe im Tierreich*.“

und machte nur eine Ausnahme, als er unter dem Titel »Gasalarm« den Bericht eines Augenzeugen von einem russischen Gaseinsatz im Wolhynischen Wald wiedergab.

(...) Gesteigert wird die Stimmung noch durch ein Violinkonzert nebenan im Lager der Pioniere. (...) Da höre ich plötzlich eine Stimme Posten! rufen. Im Nu hatte ich den Menschen abgestreift, um als Soldat die Meldung entgegenzunehmen, daß die Russen im Abschnitt der . . . er einen Gasangriff unternommen hätten. (...) Meine Aufgabe bestand in diesem Falle darin, den Feldweibel zu wecken und das Lager zu alarmieren; denn obwohl die Kampffront einige Kilometer entfernt ist, mußte dennoch damit gerechnet werden, daß durch ungünstige Windströmungen auch bis zu unserem Lager Teile der tödlichen Gase sich verlieren. Es galt jetzt, für alle Fälle die Gasschutzmasken bereitzuhalten und besonders die Pferde – für die noch keine Schutzmasken existierten – zum Abrücken fertig zu machen. (...)

Am anderen Morgen erfuhr ich, daß trotz des Aufwandes größerer Mengen an Giftstoffen und Munition der russische Angriff – wie so oft schon – wirkungslos verpufft ist. Was ihm von unserer Kompanie allein zum Opfer fiel, waren 100 Brote, die zur Ausgabe an die Mannschaften bestimmt, durch das Gas ungenießbar geworden waren, bei dem ständigen „Kohldampf“ unserer Kameraden kein gleichgültiger, aber immerhin nicht uneretzlicher Verlust! –

Zum ersten Male hat unsere Kompanie bei dieser Gelegenheit auch den Wert unserer Gasschutzmasken schätzen gelernt. Vorher nur widerwillig dem Befehl Folge leistend, daß die Gasmaske ständig mitgeführt werden muß, will sich jetzt keiner mehr von diesem Lebensretter trennen. Daß die Träger dieser Maske mehr einem Rüsseltier als einem Menschen ähnlich sehen, geniert weiter nicht. –

Eins aber hat dieses kleine Erlebnis gezeigt, wie so oft Krieg und Friede dicht beieinander wohnen; doch nicht immer finden Mondscheinsonaten ihren Abschluß durch Menschenvernichtungsversuche mittels Gas und Eisen!⁵²⁶

Im *Vorwärts* war Gas kein Thema, das die Berichterstattung dominierte. Berichte von den großen Schlachten des Jahres und dem sich ausweitenden U-Boot-Krieg nahmen immer mehr Platz ein, zumal sich an der Westfront wesentliche Bewegungen nicht einstellten und strategische Erfolge von keiner Seite errungen wurden. Dennoch war der *Vorwärts*-Leser darüber informiert, dass Giftgas an allen Fronten von Gegnern und eigener Truppe eingesetzt wurde.

⁵²⁶ Vorwärts, 18. Oktober 1916.

5.5 Kriegszeitung der 4. Armee im Jahr 1916

Berichte über Giftgas in der *Kriegszeitung der 4. Armee* waren selten zu finden. Im März 1916 wurde von der Verwendung von Gasbomben durch die Italiener⁵²⁷ und dem ergebnislosen französischen Versuch⁵²⁸ eines Gasangriffs berichtet, aber Dichtung und Wahrheit vermischten sich in den Berichten. Typisch für die Zeitung war die Berichterstattung über Kämpfe, die im Kriegsgeschehen des Weltkriegs längst der Vergangenheit angehörten. So war im Mai 1916 von den tapferen »Sachsen vor Ypern (Anfang Mai 1915)« zu lesen:

*(...) Im Graben angekommen, wurden wir durch englische Schwefelgranaten wenig freundlich empfangen, die „Dinger“ werden von denselben ehrenwerten Herren verschossen, die sich so furchtbar und so laut über die deutschen Stinkgase aufregen. Der Unterschied besteht nur darin, daß man vor Stinkgasen, die erst nach Stunden des Darinliegens tödlich wirken, sehr gut ausreißen kann. Vor Schwefelgranaten, die sogar noch viel erstickender wirken, ist das nicht möglich. Die deutsche Artillerie vollzog unterdessen weiter ihre Tod und Verderben bringende Aufgabe.(...)*⁵²⁹

Und weiter geht es mit schauerlich-schöner Darstellung der „Freikonzerte unserer Artillerie“, dem Morgenrauen über „*diesem Gespensterreich der Verwüstung und des Todes*“, dem Sachsen, der „*mit einem Lächeln auf den Zügen hinübergangen ist ins Land Unbekannt*“ und am Ende dem aus rauen Soldatenkehlen gesungenen von einem Klavier begleiteten Lied: „*Haltet aus im Sturmgebraus*“.

Wenn die Kriegszeitung ein Jahr nach dem Geschehen von einem Geschehen berichtet, konnte sie davon ausgehen, dass die Erinnerung der Betroffenen von den in der Zwischenzeit eingetretenen Ereignissen so beeinflusst ist, dass der Wahrheitsgehalt von Berichten nicht mehr dem tatsächlichen Hergang entsprechen musste. Nicht im Mai 1915, sondern im September waren die eigenen Soldaten in einen feindlichen Gaseinsatz geraten. Die Darstellung über die Beteiligung der Sachsen an den Kämpfen um Ypern entsprach nicht dem tatsächlichen Ablauf der Geschehnisse, soweit es den englischen Gaseinsatz betraf. Aber es war auch nicht das primäre Ziel der Zeitung, eine Chronologie der Kriegsereignisse zu erstellen.

Die *Kriegszeitung der 4. Armee* kam ihrer selbst gestellten Aufgabe nach, die Soldaten moralisch aufzurüsten, ihnen Ernstes und Heiteres, aber auch Besinnliches zu präsentieren. Kaum eine Ausgabe der Kriegszeitung erschien, in der nicht Geschichten, Merkwürdiges und Gedichte abgedruckt wurden, die von den Lesern selbst ver-

⁵²⁷ Kriegszeitung der 4. Armee, 13. März 1916: *Italien*.

⁵²⁸ Kriegszeitung der 4. Armee, 27. März 1916: *Letzte Funksprüche*.

⁵²⁹ Kriegszeitung der 4. Armee, 14. Mai 1916.

fasst worden waren. Wenn über Giftgas nur äußerst selten in Berichten zu lesen war, so wurde es doch in der Lyrik thematisiert:

Nächtlicher Gasangriff

Von Res. Sauerberg, ... R. I. R.

*Bewölkter Himmel, trüb und schwer
Senken sich Nebel herab,
die Luft verdunkelt, öd und leer
liegt das Gehänge, stumm wie das Grab
Auf Posten stehen, treu und brav
Krieger, Gewehr im Arm
Die Augen offen, still und scharf
Horchen die Tapfern, da – Gasalarm!*

*Ein Klingen und Dröhnen schwingt hell und laut
Von Stellung zu Stellung geschwind–
Gasmasken raus! Scharf ausgeschaut!
Giftige Gase treibt her der Wind.*

*Als Antwort ein Donnern, rot und licht
Zuckt es aus eisernen Rohren,
bis endlich, endlich der Tag anbricht,
müde der Feind schweigt – Angriff verloren!⁵³⁰*

In derselben Ausgabe erzählt der Musketier F. Schlesinger, dass die Kompanie durch den Kompanieführer informiert worden sei, dass die Engländer einen Gasangriff unternommen hätten. Der Fliegerangriff sei nur Ablenkung gewesen. Er berichtet dann, wie ein junger Kamerad, der erst wenige Wochen im Felde war, ihm von seinem Erlebnis als Horchposten erzählt habe:

(...) da sah ich plötzlich eine dichte, neblige Masse heranschweben, ich stutzte erst, denn ich kannte diese Angriffsweise noch nicht, doch mein Nebenmann sprang auf und rief: „Sie stänkern!“ Und wie ein Fön sauste es durch unsern Graben: Alarmglocken, Tuten, Trillerpfeifen und Rufe „Gasangriff, Gasangriff!“ weckten die in den Unterständen Schlafenden. In einer Minute stand alles auf seinem Posten. Unsere Vorrichtungen klappten famos, das Gas rauschte hoch über unsern Graben hinweg und ruhig spähten wir hinaus.(...) Wo der Feind einen solchen Gegner findet wie bei uns und sich solche Verluste und Misserfolge holt, da wird er es nicht oft versuchen durchzukommen, und es wird ihm auch nicht glücken, denn da ist alles auf dem Posten.⁵³¹

Wieder ist die erzieherische Absicht, die mit dem Abdruck eines solchen Berichts verfolgt werden sollte, klar zu erkennen: Es kommt auf jeden an, selbst auf den jun-

⁵³⁰ Kriegszeitung der 4. Armee, 23. Juni 1916.

⁵³¹ Kriegszeitung der 4. Armee, 23. Juni 1916: *Wir sind auf Posten.*

gen unerfahrenen Soldaten. Wenn jeder seine Pflicht tut, hilft er der Gemeinschaft und macht sie stark.

Bisher war in der *Kriegszeitung der 4. Armee* über eigenen Gaseinsatz nichts zu lesen gewesen und auch der Gaseinsatz bei Ypern war verschwiegen worden. Überraschend erschien dann im August 1916 der Bericht des Leutnant A. Herkenrath über den Einsatz des »2. Bataillon des Res.-Inf.-Rgt. ... in den Frühjahrskämpfen um Ypern 1915«. Er schildert ausführlich verschiedene Szenen, wie sich die eigene Truppe erfolgreich und listig gegen die Franzosen zur Wehr gesetzt habe.

Und doch stand sehr Ernstes bevor, und man wußte es auch: in der vorderen Linie war auf dem größten Teil des Ypernbogens die Wirkung eines neuen Kampfmittels vorbereitet, und Tag für Tag wartete man auf den günstigen Wind.(...)

Am 22. April rückte das Bataillon aus der zweiten Linie in die Ruhestellung nach Dadizeele. (...) Früh um fünf Uhr wurde das Bataillon alarmiert. Die Alarmbereitschaft dauerte den ganzen Tag. Man wußte noch nicht genau, um was es sich handelte, aber es hieß, bei Langemarck seien die Gasflaschen abgeblasen worden und der Erfolg sei bedeutend gewesen. Nachmittags kam dann der genauere Bericht: In einer Breite von neun Kilometern und einer Tiefe von vier Kilometern waren wir vorwärtsgekommen. (...)

Wir malten uns aus, wie entsetzt nun die Gegner über das neue Kampfmittel seien, gegen das es keine Rettung gäbe.⁵³²

Er berichtet dann weiter, wie das Bataillon in Reserve auf seinen Einsatz gewartet habe und schließlich in Richtung Passchendaele abmarschiert sei.

Zu den heiteren Beiträgen in der *Kriegszeitung der 4. Armee* gehörten die zwei Folgen »Zur Soldatensprache«⁵³³, gemäß derer die „Bereitschaftsbüchse für Gasschutzmaske“ als „Botanisiertrommel“ bezeichnet werde. „Sind aber die „Stänker“ am Werk, so hilft ihm seine „Maskaxe“ (Ton auf der zweiten Silbe! – Gasschutzmaske).“

Kurz vor Weihnachten 1916⁵³⁴ erschien eine fünfstrophige Ballade von Ernst von Wolzogen⁵³⁵, die in ihrer Ausdrucksintensität durchaus an Berthold Brechts »Legende vom toten Soldaten« (1918) erinnert. Dass der Verfasser den Gaskrieg einfließen lässt und gerade in dieser Strophe die Mutter und den Himmel um Hilfe anruft, zeigt die psychologische Wirkung, die Gas auf die Betroffenen ausübte:

⁵³² *Kriegszeitung der 4. Armee*, 13. August 1916.

⁵³³ *Kriegszeitung der 4. Armee*, 15. Oktober 1916: *Zweite Folge*.

⁵³⁴ *Kriegszeitung der 4. Armee*, 17. Dezember 1916.

⁵³⁵ Wolzogens, Ernst von, *Landsturm im Feuer*, wurde als Ullstein-Kriegsbuch veröffentlicht.

Die Wacht an der Somme

(...)
Hilf Mutter! Hilf Himmel! Wie's kriecht und sich ballt!
Missfarbene stinkende Schwaden.
Sie haben den Tod in Nebelgestalt
In ihre Kanonen geladen
Der Graben entläßt
Wie zum Maskenfest
Urweltliche Rüsseltiere
Es taumeln und tappen
Die närrischen Kappen
Neumodische Höllenvampire.
Sie weinen und krächzen: Verfluchter Südwest!
Die Wacht an der Somme steht bombenfest.
(...)⁵³⁶

Im Laufe des zweiten Erscheinungsjahres wurde immer deutlicher, dass die *Kriegszeitung der 4. Armee* neben ihrem Unterhaltungsanspruch auch dazu genutzt wurde, psychologisch auf den Leser einzuwirken. Sein Durchhaltewillen, seine Opferbereitschaft, sein Glaube an die gute Sache sollten gestärkt werden. Die Darstellung der Schrecknisse des Krieges wurde nicht ausgespart, wenn auch die positive Berichterstattung klar überwog. Das Eingeständnis im Bericht über den Gaseinsatz bei Ypern konnte ein Hinweis sein, dass man sich künftig zu eigenem Gaseinsatz bekennen würde, nachdem von beiden Seiten in der Schlacht an der Somme von Giftgas reichlich Gebrauch gemacht worden war.

6. Giftgas in der Berichterstattung von 1917 bis zum Kriegsende

6.1 Vierte Gesamtübersicht der Presseartikel über Giftgas

Obwohl der Gaseinsatz immer mehr auf die taktischen Forderungen eingestellt worden war und zur Alltäglichkeit des Krieges gehörte, und obwohl die Toxizität der eingesetzten Gase ständig gesteigert wurde, und obwohl durch die Ausstattung mit Gasschutzmasken die Einführung dieses neuen Kampfmittels der Öffentlichkeit nicht mehr zu verheimlichen gewesen war, wurde bis zum Ende des Krieges in den Tagesmeldungen der OHL nicht über eigenen Giftgaseinsatz berichtet. Anders verfuhr die englische Propaganda: Die englischen Zeitungen hatten von Beginn der

⁵³⁶ Gesamter Text „*Die Wacht an der Somme*“ siehe Anhang 8.

englischen Gaseinsätze an über deren Einsatz, Erfolg und Misserfolg informiert. In den gegnerischen amtlichen Kriegsberichten war auch nach wie vor über deutsche Gaseinsätze zu lesen. Der deutsche Zeitungsleser wurde folglich über aktuelle deutsche Einsätze ausschließlich einseitig durch feindliche Pressemeldungen informiert. Nur bei der Zusammenfassung der Schlachten durfte auch der eigene Gaseinsatz erwähnt werden.

| Datum | Frankfurter Zeitung | Neuss-Grevenbroicher Zeitung | Vorwärts | Kriegszeitung der 4. Armee |
|--------------|---|--|----------------------------|-----------------------------------|
| 02.01.17 | Russischer Bericht | | | |
| 03.01.17 | Russischer Bericht | | | |
| 04.01.17 | | Der Artilleriebeobachter | | |
| 05.01.17 | Rumänische Front | | | |
| 09.01.17 | Russischer Bericht | | | |
| 17.01.17 | Amtliche Kriegsberichte der Gegner | | | |
| 30.01.17 | Der Gasangriff am 26. Januar | Ein Gasangriff an der Aa | Gasangriff an der Aa | |
| 04.02.17 | | | | Die 130.u.131. Kriegswoche |
| 07.02.17 | Anschwellende Gefechtsstätigkeit an der Somme | | | |
| 15.02.17 | Russische Berichte | | | |
| 20.02.17 | Russischer Bericht | | | |
| 26.02.17 | Russischer Bericht | Der Vorstoß der Franzosen am 23. Februar | | |
| 28.02.17 | Russischer Bericht | | | |
| 07.03.17 | Räumungsbewegungen an der Acre | | | |
| 15.03. | Amtliche Kriegsberichte der Gegner | | | |
| 19.03.17 | Russischer Bericht | | | |
| 21.03.17 | Französische Orientarmee | | | |
| 22.03.17 | Italienischer Bericht | | | |
| 25.03.17 | | Der Beginn der Riesenschlacht | | |
| 25.03.17 | | Der Kampf auf Leben und Tod | | |
| 26.03.17 | | Die Beute | | |
| 26.03.17 | | Das deutsche Gas | Winterkrieg am Styr | |
| 27.03.17 | | Die Überlegenheit der deutschen Artillerie | | |
| 29.03.17 | Russischer Bericht | | | |
| 02.04.17 | Italienischer Orientbericht | | | |
| 04.04.17 | | | Das Schlachtfeld vor Arras | |

| | | | | |
|----------|-------------------------------------|--|---|-------------------------------|
| 06.04.17 | Amtliche Kriegsberichte der Gegner | | | |
| 12.04.17 | Schwere Verluste der Angreifer | Die Schlacht bei Arras | Die Schlacht bei Arras | |
| 14.04.17 | Französischer Orientbericht | | | |
| 16.04.17 | Russischer Bericht | | | |
| 16.04.17 | Serbischer Bericht | | | |
| 18.04.17 | Vom Schlachtfeld bei Arras | | | |
| 18.04.17 | Die Schlacht an der Aisne | | | |
| 19.04.17 | Russischer Bericht | | | |
| 40.04.17 | | | Die 3. englische Niederlage an der Arrasfront | |
| 04.05.17 | | Ein Gaskrieg im Altertum | | |
| 05.05.17 | Italienischer Bericht | | | |
| 07.05.17 | | Ein neuer schwerer Kampftag im Westen | Die Schlacht in der Champagne | |
| 09.05.17 | Die Schlacht an der Aisne | Die Schlacht an der Aisne tobt weiter | Die Schlacht an der Aisne | |
| 12.05.17 | Serbischer Bericht | | | |
| 13.05.17 | | | | Die 145. Kriegswochen |
| 14.05.17 | Russischer Bericht | | | |
| 14.05.17 | Ein Kampflied von der Westfront | | | |
| 15.05.17 | Tankangriff am Villerwald | Ein Kampfbild von der Westfront | | |
| 19.05.17 | Aus dem Trichtermeer von Bullecourt | | | |
| 25.05.17 | Die neue Phase der Schlacht | | | |
| 29.05.17 | Die große Karstschlacht | | | |
| 29.05.17 | Rumänischer Bericht | | | |
| 08.06.17 | Eine Schlacht in Flandern | | | |
| 30.06.17 | Russischer Bericht | | | |
| 30.06.17 | Von der Ostfront | | | |
| 14.07.17 | | 8./9. April 1917 | | |
| 31.07.17 | Die Artillerie-schlacht in Flandern | Die Feuerschlacht in Flandern | Die Vorbereitung der neuen Infanterieschlacht im Westen | |
| 03.08.17 | | | Artillerieangriff der Engländer | |
| 08.08.17 | Isonzofront und Bukowina | Die Kämpfe um die Höhen von Moronvilliers am 30.4.17 | Französischer Heeresbericht | |
| 09.08.17 | | | | Episode aus der Sommeschlacht |
| 14.08.17 | | Der Sturm der Bayern auf Fresnoy am 8.5.17 | | |

| | | | | |
|----------|---|--|---|--|
| 20.08.17 | | Die Fesselballons in den Frühjahrs- kämpfen | | |
| 21.08.17 | Der Beginn der 11. Isonzoschlacht | | | |
| 22.08.17 | Russischer Bericht | | | |
| 23.08.17 | Französische Berich- te | | | |
| 23.08.17 | Russischer Bericht | | | |
| 31.08.17 | | Auf dem Ostufer der Maas | | |
| 04.09.17 | | Abschlusskämpfe am Damenweg | | |
| 05.09.17 | Amtliche Kriegsbe- richte der Gegner | | | |
| 10.09.17 | Erbitterte Kämpfe bei Verdun | WTB Berlin | Die französische Offensive vor Ver- dun | |
| 16.09.17 | Die Schlacht vor Verdun | | | |
| 18.09.17 | Amtliche Kriegsbe- richte der Gegner | | | |
| 19.09.17 | | Kompagnieführer- Unterstand | | |
| 24.09.17 | | Kolonnen vor Verdun | | |
| 25.09.17 | Russischer Bericht | | | |
| 28.09.17 | | Vor unseren Fron- ten | | |
| 04.10.17 | | | | Abwehrschlacht in Flandern |
| 07.10.17 | | | | Im Tommelfeuer |
| 14.10.17 | | | | Die 167. Kriegswo- che |
| 25.10.17 | Der Angriff an der Ailettefront | | | |
| 25.10.17 | Russischer Bericht | | | |
| 28.10.17 | Der erste Kampftag der Offensive | | | |
| 29.10.17 | Bericht aus Bern | | | |
| 29.10.17 | Der Gang der Opera- tionen | | | |
| 31.10.17 | Russischer Bericht | | | |
| 08.11.17 | | | | Gasgranaten |
| 17.11.17 | | Die 12. Ison- zoschlacht | | |
| 23.11.17 | | Oktoberschlacht an der Aisne. 17.-26.10.1917 | | |
| 25.11.17 | | | | Flandernkämpfer |
| 07.12.17 | | Unsern Flandern- kämpfern | | |
| 09.12.17 | | | | Im Sumpf des flandrischen Schlachtfeldes |
| 12.12.17 | Eine klassische Durchbruchschlacht | Aus der Flandern- schlacht | | |

| | | | | |
|----------|--|-----------------------------|---|--------------------------|
| 13.12.17 | Die Artillerie- schlacht an der Brenta | | | |
| 16.12.17 | Das Ende der großen Flandern-Offensive | | | |
| 02.01.18 | | Brieftaube | | |
| 03.01.18 | | | | Gasgranate |
| | | | | Hier rauscht der Wald |
| 18.04.18 | | Pioniere vor St, Quentin | | |
| 07.02.18 | Nachrichtenmittel im Felde | | | |
| 15.02.18 | Die Verwendung von Giftgasen | | | |
| 23.02.18 | Reichstag: Cohn- Nordhausen | | | |
| 25.02.18 | | | Das Rote Kreuz gegen den Gebrauch giftiger Gase im Krieg | |
| 26.02.18 | Giftige Gase als Kriegsmittel | | | |
| 27.02.18 | | | Giftige Gase im Unterhause | |
| 22.03.18 | Die feindlichen Meldungen | | | |
| 24.03.18 | Die ersten Groß- kampftage | | Die große Schlacht in Frankreich | |
| 24.03.18 | | | Von La Fère bis Croisilles | |
| 25.03.18 | Kein Giftgas, aber Sturmwagen | | | |
| 26.03.18 | Das Aufgebot der Kräfte | | | |
| 27.03.18 | Die Überlegenheit der deutschen Artil- lerie | | | |
| 04.04.18 | | | | Vor Langemarck |
| 07.04.18 | | | | Landsknecht von 1918 |
| 10.04.18 | | | Englischer Heeres- bericht | |
| 11.04.18 | Ein englischer Kampfbericht | | | |
| 13.04.18 | | | Englischer Bericht | |
| 22.04.18 | Die französischen Angriffe an der Avre | | | |
| 24.04.18 | Die französischen Opfer | | | |
| 27.04.18 | | | Englischer Heeres- bericht | |
| 30.04.18 | Englischer Heeres- bericht | | Der Gürtel um Ypern | |
| 20.05.18 | Amtliche Kriegsbe- richte der Gegner | | | |
| 26.05.18 | Kriegsfragen | | | |
| 27.05.18 | Amtliche Kriegsbe- richte der Gegner | | | |

| | | | | |
|----------|---|--------------------------------|-------------------------------|------------------------------------|
| 28.05.18 | Die Berichte der Feinde | | | |
| 29.05.18 | Der Havaskommentar | | | |
| 01.06.18 | Amtliche Kriegsberichte der Gegner | | | |
| 02.06.18 | Barzini über die deutsche Kriegsüberlegenheit | | | |
| 09.06.18 | | | | Künstlicher Nebel als Kriegsmittel |
| 11.06.18 | Französische Notizen zur Offensive | | | |
| 12.06.18 | Amtliche Kriegsberichte der Gegner | | | |
| 15.06.18 | Amerikanischer Bericht | | | |
| 17.06.18 | Die Offensive gegen Italien | | | |
| 30.06.18 | | | | Die Vorfahren des Flammenwerfers |
| 04.07.18 | | | | Helden |
| 13.07.18 | Giftwaffen im Altertum | | | |
| 17.07.18 | Der neue deutsche Vorstoß | | | |
| 17.07.18 | | | | Gasangriffe vor 500 Jahren |
| 19.07.18 | Amtliche Kriegsberichte der Gegner | | | |
| 20.07.18 | Die Entlastungsoffensive des Feindes | Der Tag der Gegenangriffe | | |
| 27.07.18 | Die Italiener in der Schlacht von Reims | | | |
| 01.08.18 | | | | Erzählung |
| 07.08.18 | Amtliche Kriegsberichte der Gegner | | | |
| 23.08.18 | Um Roye und Noyon | | | |
| 27.08.18 | | Udets größtes Pech | | |
| 28.08.18 | Flieger und Flak | Keine Bombensplitter berühren! | | |
| 09.09.18 | | Amerikanischer Sportdampfer | | |
| 10.09.18 | Die neue Westfront | | | |
| 17.09.18 | Die feindlichen Angriffe | | Die Kampflage in Frankreich | |
| 29.09.18 | | | Fochs neuer Durchbruchversuch | |
| 01.10.18 | Amerikanischer Bericht | | | |
| 03.10.18 | | | Tiere im Gaskampf | |
| 04.10.18 | | Vermischtes | | |

Berichte mit Erwähnung von Gas in Zeitungsartikeln in den Jahren 1917 / 1918

Auch in den beiden letzten Kriegsjahren war der Leser der FZ am besten über Giftgas und Giftgaseinsätze informiert. Ohne auf inhaltliche Aussagen einzugehen,

spricht allein die Gesamtzahl von vierundneunzig Artikeln gegenüber fünfunddreißig in der NGZ, zehn im *Vorwärts* und neun in der *Kriegszeitung der 4. Armee* eine deutliche Sprache. Damit hat im Verlauf des Krieges die FZ in gleichbleibender Weise über Giftgas informiert. Unterschiedlich war der Verlauf bei NGZ und *Vorwärts*. Im Kriegsjahr 1917 verdoppelte sich die Zahl der Artikel in der NGZ auf achtundzwanzig, im *Vorwärts* reduzierte sie sich von siebenundzwanzig auf elf. In der *Kriegszeitung der 4. Armee* steigerte sich die Zahl von zwei auf acht. Im letzten Kriegsjahr änderte sich die Zahl im *Vorwärts* nicht bemerkenswert, während das Interesse in der NGZ wieder abzunehmen schien. Mit sieben Artikeln wurde nur noch ein Viertel des Vorjahres erreicht. Der erhebliche Unterschied zwischen der FZ und den anderen Zeitungen ist damit zu erklären, dass in den beiden letzten Kriegsjahren nur noch in der FZ regelmäßig die feindlichen Tagesberichte wiedergegeben wurden. In der NGZ waren sie ganz verschwunden, im *Vorwärts* waren innerhalb der letzten beiden Kriegsjahre noch drei zu lesen. Die Berichterstattung hatte sich in dieser Zeitung am bedeutendsten gewandelt: Von vergleichbaren Darstellungen in den ersten beiden Kriegsjahren auf der ersten Seite des *Vorwärts* waren die amtlichen Berichte ab 1917 fast völlig verschwunden. Politische Themen dominierten den *Vorwärts*; der Berichterstattung über Reichstagsdebatten und Kriegsziele wurde breiter Raum gegeben. In der *Kriegszeitung der 4. Armee* hatten sie wegen der besonderen Erscheinungsform – zwei Mal pro Woche - während der gesamten Kriegszeit keine Rolle gespielt.

6.2 Frankfurter Zeitung in den Jahren 1917 / 1918

Zu Beginn des Jahres 1917 hatte sich die Berichterstattung über Giftgas auf die Ostfront verlagert. Das Erwähnen eigener Gaseinsätze war immer noch die Ausnahme. Die deutsche Seite berichtete nur über feindliches Giftgas, so über den »Gasangriff am 26. Januar«.⁵³⁷ Mit Hilfe von Giftgas hoffe der Feind, an der Rigaer Front die deutschen Linien zu durchbrechen, aber in mustergültiger Ordnung hätten unsere Truppen ihre Vorbereitungen getroffen. Die fünf Meter hohe Nebelwand sei so dicht gewesen, dass selbst Leuchtkugeln nicht zu sehen gewesen seien. Mit der zweiten, dünneren Welle seien die eigenen Stellungen in wenigen Minuten mit 2000 Gasgranaten überschüttet worden, aber die Gasschutzmittel hätten sich einmal mehr hervor-

⁵³⁷ Frankfurter Zeitung, 30. Januar 1917, 2. Morgenblatt, S. 2.

ragend bewährt und es sei nicht ein Vergiftungsfall zu verzeichnen gewesen. Am 29. März 1917⁵³⁸ war in einem russischen Bericht erneut von einem russischen Gasangriff zu lesen. Grundsätzlich nahm keine Seite Stellung zu den feindlichen Berichten. Eine Ausnahme machte der FZ - Kriegsberichterstatter von der Ostfront, als er von nicht unerheblicher Zunahme des feindlichen Artilleriefeuers und russischen Märchen schrieb:

*Wenn die Russen aber dabei verschiedene Dinge erzählen, wie das Märchen von den angeblichen Proklamationen, die ein deutscher Flieger über Smorgon abgeworfen habe, und jetzt wieder dieser Tage die Fabel von einem deutschen Gasangriff, der nicht stattgefunden hat, so sind das durchsichtige Manöver.*⁵³⁹

Im April 1917 war in der FZ noch einmal ein Bericht über die Somme-Schlacht des vergangenen Jahres und über englische Gasangriffe zu lesen.

*(...) Anders wurde das freilich, als anfangs Juli 1916 die Engländer zur Einleitung der Sommeoffensive, die hier ihren linken Ausläufer hatte, innerhalb weniger Tage mehr als ein halbes Dutzendmal giftiges Gas abbliesen, das sich in einem wolkenmeerähnlichen weißen Nebelschwaden hinter Tilloy vorbei bis nach Monchy le Preux und Bis en Artois schlich, so daß dort die weiblichen Einwohner, die auf dem Feld arbeiteten, Blutbrechen bekamen. Von jenen Tagen an verdorrten Laub und Pflanzen über weite Strecken und viele Vogelleichen kündeten, warum die trauten Weisen von Lerchen und anderen Sängern, die selbst im stärksten Trommelfeuer nicht geschwiegen hatten, nun plötzlich verstummen mußten.*⁵⁴⁰

Berichte dieser Art, in der der Einfluss von Giftgas auf die Umwelt dargestellt wurde, sollten sich in den kommenden Monaten häufen. Sie wurden als Begleiterscheinung des Krieges hingenommen, ein Diskurs über den Einsatz von Giftgas kam nicht zu Stande.

Wie das Giftgas den Kampf Mann gegen Mann verändert hatte, war in einem Bericht zu erkennen, der aus Basel übernommen und einen Tag später in der NGZ zu lesen war:

(...) Gestern und vorgestern wurden auf dem Schlachtfelde sehr große Mengen von Granaten mit erstickenden Gasen verwendet. Die gegenseitige Verschwendung von Gas bildet das Kennzeichen dieser Stürme und Gegenangriffe, die zwar räumlich begrenzt sind, aber mit wütender Energie geführt werden, und in denen große Bestände Tag und Nacht um zwei Dörfer ringen. In diesen Kämpfen ist die Gasmaske genauso unentbehrlich, wie die Granate und das Gewehr. Es geht hier zu wie bei einer tragischen Masquerade in der Art der Visionen von Edgar Poe. So konnte man am 9. Mai mit-

⁵³⁸ Frankfurter Zeitung, 29. März 1917, Abendblatt, S. 2.

⁵³⁹ Frankfurter Zeitung, 30. Juni 1917, Abendblatt, S. 1: *Von der Ostfront*.

⁵⁴⁰ Frankfurter Zeitung, 18. April 1917, 2. Morgenblatt, S. 1: *Vom Schlachtfeld bei Arras*.

*ten in der Nacht ganze maskierte Regimenter sehen, die sich auf den Westabhängen von Fresnoy inmitten von scharfen Dampfwolken, die im Mondenschein die phantastischsten Formen annahmen, im Handgemenge niederzumetzeln suchten. Man sah, wie die Kämpfenden ihre Waffen wegwarfen, um dem Gegner an die Kehle zu springen und ihm die Maske abzureißen. Es wurden in diesen Zusammenstößen wenig Gefangene gemacht. Es gab noch weniger Verwundete. Der Tod allein hielt Ernte. (...)*⁵⁴¹

Immer noch nicht als amtliche Meldung der OHL, aber immerhin „von unserem Berichterstatter im Westen“, also unter militärischer Kontrolle wurde der Bericht »**Tankangriff am Villerwald**« verfasst.

*(...) Schließlich fingen sie am 9. April das regelrechte Zerstörungsfeuer auf unsere erste Stellung an: mit Gasminen und Gasgranaten. (...) Unsere Verluste blieben während dieser Vortage in mäßigen Grenzen, denn unsere Artillerie störte die feindlichen Batterien kräftig und vergaste sie.*⁵⁴²

Damit war nach langer Zeit wieder einmal von einem eigenen deutschen Gaseinsatz die Rede, auch wenn dieser Bericht sich auf einen Einsatz bezog, der einen Monat zurücklag.

Der Kriegsberichterstatter der FZ, Eugen Kalkschmidt, ist schon mehrfach zitiert worden. Seine prosaische Ausdrucksweise, in der er friedvollste Naturdarstellungen mit brutalen Schlachtszenen verbindet, fand sich in seinem Bericht »Aus dem Trichtermeer von Bullecourt« wieder.

*(...) Und wieder lugen droben am Ausgang die Posten wachsam über die Wahlstatt, wo die Verwundeten von Freund und Feind seufzen und die Toten von den Granaten zum zweiten Male getötet werden. (...) Am Durst leiden sie mehr als am Hunger. Der Appetit vergeht einem bald bei dem Geruch der Leichen. Von dem großen englischen Angriff am 3. Mai hängen die Engländer noch zu Dutzenden tot in den Hindernisfetzen. Dazu der Pulverqualm, und, wenns gerade so trifft, das Gas. Die Leute sind ohnmächtig umgefallen, unten, zwischen den Verwundeten, in der dumpfen, dicken Luft. Sie vertragen sie schlechter als wir. (...) Die Sonne schien freundlich zum Fenster herein und mitten auf den Tisch mit Karten und Papieren, wo in großem Glase ein Zweig voll dicker Kirschblüten stand.*⁵⁴³

Nur selten war in der FZ über feindliche Erfolge zu lesen. Meist war der Vorstoß des Gegners schon durch eigenen Rückzug auf die Sehnenstellung pariert oder es wurde Gelände aufgegeben, das der eigenen Verteidigungsstellung hinderlich war. Vielleicht lag es an H. Katsch, der als zusätzlicher Berichterstatter für die FZ an der

⁵⁴¹ Frankfurter Zeitung, 14. Mai 1917, Morgenblatt, S. 3 und NGZ, 15. Mai 1917: *Ein Kampfbild von der Westfront.*

⁵⁴² Frankfurter Zeitung, 15. Mai 1917, 1. Morgenblatt, S. 1.

⁵⁴³ Frankfurter Zeitung, 19. Mai 1917, 1. Morgenblatt, S. 1.

Westfront tätig und bisher nicht in Erscheinung getreten war, dass ein Rückzug als solcher gekennzeichnet werden konnte:

(...) Das allein erklärt den Erfolg des Feindes, den zu leugnen unehrlich wäre, noch nicht. Es kam eine so außerordentlich starke Vergasung des ganzen Kampfgebietes dazu, daß unsere Truppen, die fast drei Tage und drei Nächte die Gasmaske trugen und schon dadurch außerordentlich ermüdet wurden, auch fast an jeder Nahrungsaufnahme verhindert waren, da sie die Masken nicht ablegen konnten. Ebenso schwer war es, die Reserven, Munition und Proviant durch die Gaszone hindurchzubringen. Die deutschen Mannschaften haben sich bis zur Vernichtung unerschüttert geschlagen, aber die Verhältnisse waren diesmal stärker, der starke Nebel deckte den Angriff des Feindes, so daß sein Einbruch beim Gehöft Malmaison nicht sofort erkannt werden konnte. (...)⁵⁴⁴

Nur selten entsprachen sich die Kriegsberichte beider Seiten, sodass kaum erkennbar war, dass von demselben Ereignis berichtet wurde. Wenn dabei auch noch Giftgas eingesetzt wurde, hätte eine Seite zugeben müssen, dass sie Auslöser, die andere, dass sie die betroffene ist. Im Bericht über die Schlacht am Isonzo schrieb der Kriegsberichterstatter der FZ über „die Vergasung der italienischen Batterien und verschiedener Truppen am anderen Ufer des Isonzo“⁵⁴⁵, der *Giornale d'Italia*, dass die Elemente sich mit dem Feind verbündet hätten. Dichter Nebel, der das Isonzo-Tal bedeckt, und der Wind, der die Gase in unsere Richtung hinübergeweht habe, hätten überall die Verteidigung an den vitalsten Punkten lahm gelegt.⁵⁴⁶ Auch in einer Gesamtdarstellung Wochen später wurde bestätigt, dass „*unser Gasschießen ihre Batteriemannschaften sicher schwer geschädigt habe.*“ Besonders am Kirn und Hrab seien später haufenweise Opfer unserer Gasminen gefunden worden.⁵⁴⁷

Im letzten Kriegsjahr wurden immer seltener Meldungen des Feindes veröffentlicht, in denen von Gaseinsätzen die Rede war, desto häufiger wurde in allgemein gehaltenen Artikeln auf die Auswirkung von Giftgas eingegangen. Es war Bestandteil des Krieges geworden und beeinflusste das militärische Handeln von der Front bis in das Hinterland. Auch »Nachrichtenmittel im Felde«⁵⁴⁸ waren vom Giftgas betroffen: Wenn „*feindliche Gasminen auf dem ganzen Totenwäldchen*“ lägen und der Soldat am Fernsprecher mit aufgesetzter Schutzmaske eine Meldung absetzen wolle, komme seine Stimme nur schwer verständlich bei seinem Gegenüber an. Da Drahtver-

⁵⁴⁴ Frankfurter Zeitung, 25. Oktober 1917, Abendblatt, S. 1: *Der Angriff an der Ailettefront.*

⁵⁴⁵ Frankfurter Zeitung, 28. Oktober 1917, Morgenblatt, S. 1: *Der erste Kampftag der Offensive.*

⁵⁴⁶ Frankfurter Zeitung, 29. Oktober 1917, Morgenblatt, S. 1.

⁵⁴⁷ Frankfurter Zeitung, 12. Dezember 1917, Abendblatt, S. 1: *Eine klassische Durchbruchsschlacht.*

⁵⁴⁸ Frankfurter Zeitung, 7. Februar 1918, 1. Morgenblatt, S. 1.

bindungen per se extrem störanfällig wären, würden zur Übermittlung von Meldungen auch Tiere eingesetzt, die dem Gas ausgeliefert waren. „Gegen die giftigen Gase bekommen die Hunde ihre Schutzmasken ebenso wie der Soldat.“ Auch Brieftauben würden durch „Maskierung des Korbes“ beim Transport geschützt.

Nachdem in verschiedenen Stellungnahmen, besonders in der vom Juni 1915 im Zusammenhang mit dem Cleveland-Automatic-Machine-Inserat die OHL sich zum eigenen Giftgaseinsatz bekannt hatte, aber bisher nie einen Einsatz zugegeben hatte, änderte sich im März 1918 die Informationsbereitschaft der OHL. Nachdem in feindlichen Meldungen während der großen deutschen Märzoffensive von einer „heftigen Beschießung mit Explosiv- und Gasgranaten“⁵⁴⁹ die Rede war, wurde jetzt auch in einer Tagesmeldung der OHL über einen eigenen, erfolgreichen Giftgaseinsatz informiert:

Die ersten Großkampftage.

*(...) Gaswolken, die sich auf seine Batterien senken, tun ihre Schuldigkeit. (...) Die Luft ist dick von Nebel, untermischt mit Geschossergeruch und Gas-Schwaden. (...) Das deutsche Trommelfeuer hat verheerend gewirkt. Die Gräben sind voll Toter. In den Artilleriestellungen liegt die Bedienung vergast über den Geschützen. Der englische Kriegskorrespondent Gibbs meldet vom Freitag: (...) Während der letzten Stunde der Beschießung feuerte der Feind Gasprojekte ab.*⁵⁵⁰

Giftgas war ein Bestandteil des modernen Krieges geworden. Schon lange war zu erwarten gewesen, dass die OHL die eigenen Einsätze nicht mehr verschweigen würde, aber schon einen Tag später wurde der Erfolg des Gaseinsatzes in einem Artikel des Kriegsberichterstatters Adolf Kösters wieder relativiert:

Kein Giftgas aber Sturmwagen !

Ich habe mich bei zahlreichen englischen Gefangenen und ebenso bei deutschen Heerführern nach dem angewandten Gas erkundigt. Danach gehört die große Giftstoffoffensive, von der in und außer der Heimat so viel geredet wurde, ins Reich der Fabel. Der eben gelungene Durchbruch zwischen Oise und Arras wenigstens ist keinem neuen Giftgas, sondern eben den genialen Durchbruchsplänen und der präzise abgewickelten Vorbereitungsmechanik, wieder vor allem dem rücksichtslosen Offensivgeist des deutschen Infanteristen, zu verdanken. Dagegen hat in diesen Kämpfen zum ersten Mal der deutsche Sturmwagen sich glänzend gegen die Hauptwiderstandspunkte der feindlichen Schlachtfrent bewährt. Hunderte von Quadratkilometern so befestigter Erde, in denen der Schweiß von Millionen Ar-

⁵⁴⁹ Frankfurter Zeitung, 22. März 1918, Abendblatt, S. 1: *Die feindlichen Meldungen.*

⁵⁵⁰ Frankfurter Zeitung, 24. März, 2. Morgenblatt, S. 1.

*beitsstunden und ungeheure Materialwerte steckten, fielen durch die Entscheidung des zweiten Tages den Unsern in die Hände.*⁵⁵¹

Und wieder ist die gepflegte Ausdrucksweise von Eugen Kalkschmidt zum selben Ereignis zu vernehmen, in dem er sich zum Gaseinsatz bekennt:

*(...) Wie sie das im einzelnen gemacht haben, mit wie viel Vorsicht dieser bewundernswerte Aufmarsch gewaltiger Truppenkörper dem Feind verschleiert wurde, während jede Waffe zugleich für den bevorstehenden Kampf geschmeidig gemacht und gestählt werden mußte, das zu sagen, ist wohl heute der Tag noch nicht gekommen. (...) Die Anwendung unserer Gasmunition ist bei weitem humaner ausgefallen, als eifrige Friedensfreunde prophezeit haben. Es liegt auf der Hand, daß wir dieselben Gräben, Unterstände und Batteriestellungen, die wir nach wenigen Stunden zu nehmen hofften, nicht vorher für lange Tage unbetretbar machen konnten. Engländer haben mir selber den Schutz ihrer Gasmasken hervorgehoben. Wo kämen auch die vielen Gefangenen her, wenn unsere Gasbeschießung so grausam wäre? Allerdings war sie wirksam genug, die Grabentruppe in die Unterstände zu scheuchen und die Ueberrumpelung zu erleichtern. (...)*⁵⁵²

Im April 1915 durfte der Einsatz von Giftgas nicht erwähnt werden, drei Jahre später wurde er in seiner Wirkung bagatellisiert, um, wie 1915, den Infanteristen den Erfolg ungeschmälert zukommen zu lassen. Dem Leser in der Heimat wurden direkte Informationen über Giftgas weiterhin vorenthalten.

Die Tagesmeldung einen Tag später bestätigte das Hin und Her in der Informationspolitik: „Die Wirkung der Gasgranaten war groß“, meldete die OHL vom eigenen Munitionseinsatz.⁵⁵³

Im April 1918 bekannte sich die OHL erneut zur Gaswaffe:

*Die Regimenter dieser Division hatten durchschnittlich 500 Mann blutige Verluste. Allein die 151. Division verlor 100 Mann vom Regiment durch Gasbeschuß.*⁵⁵⁴

Einen Tag, nachdem in dem Bericht »Kriegsfragen. Gegen das französische Feldheer« von deutscher Seite auch zu Giftgasen Stellung genommen worden war⁵⁵⁵, beschäftigte sich der schweizerische Oberst Egil in den *Basler Nachrichten* mit den französischen Vermutungen über Ort und Zeit der kommenden deutschen Offensive: Es sei keiner Seite klar, wie sich dieses „Spiel von Täuschung und Gegentäuschung“

⁵⁵¹ Frankfurter Zeitung, 25. März 1918, Abendblatt, S. 2.

⁵⁵² Frankfurter Zeitung, 26. März 1918, 1. Morgenblatt, S. 1 f: *Das Aufgebot der Kräfte*.

⁵⁵³ Frankfurter Zeitung, 27. März 1918, 2. Morgenblatt, S. 1: *Die Ueberlegenheit der deutschen Artillerie*.

⁵⁵⁴ Frankfurter Zeitung, 24. April, 1918, Abendblatt, S. 2: *Die französischen Opfer*.

⁵⁵⁵ Siehe in: *Der Aufruf des Roten Kreuzes: „Giftgase“*.

weiter entwickeln würde. Seiner Meinung nach waren die Beller Höhen westlich des Kimmelberg das erste Zwischenziel, das von den Deutschen eingenommen werden musste.

Béthune soll stark vergast worden sein, wie denn wiederholt in den französischen Berichten von der Anwendung von Gasgranaten die Rede ist. Orte, die man in kurzem direkt angreifen will, vergast man aber nicht; denn das würde die Bewegungen der Sturmtruppen beeinträchtigen. Gas wird hauptsächlich gegen solche Abschnitte angewendet, von denen aus man eine Einwirkung gegen einen an anderer Stelle ausgeführten Vorstoß erwartet, aber die man umfassen und, wie seinerzeit Armentières, einschließen will. Auffällig ist auch, daß die im „Temps“ angegebenen Abschnitte ziemlich schmal sind, also kaum allein für die Fortsetzung der großen Offensive in Frage kommen.⁵⁵⁶

Bevor im Krieg die letzten Schlachten geschlagen wurden, nahm sich die FZ noch einmal der »Giftwaffen im Altertum« an. Es wurde von den vergifteten Partherpfeilen berichtet, von den Sarmaten und Geten, die vergiftete Pfeile mit Widerhaken benutzten; von den Soanern, die ein Gift gehabt haben sollen, das als Vorläufer der modernen Giftgase durch Geruch schädigte. Aristoteles habe über das bei den Skythen gebräuchliche Schlangengift berichtet. Die Skythen hätten Schlangen, die kurz vor der Eiablage standen, getötet, einige Zeit liegengelassen, zerkleinert und das „Produkt mit menschlichem Blutserum vermischt“. Es sei augenblicklich tödlich gewesen. Lucius Florus berichtet, dass Aquilius in Kleinasien dem Krieg ein Ende gemacht habe, indem er die Brunnen vergiften ließ, um so einige Städte zur Übergabe zu zwingen, kommt aber zu einem vernichtenden Urteil:

So beschleunigte er zwar den Sieg, machte ihn aber verächtlich, da er gegen die göttlichen Gesetze und die Sitte der Aelteren mit seinen scheußlichen Giften die heiligen und geweihten Waffen der Römer entehrte und besudelte, die bis dahin von solchen Greueln unberührt geblieben waren.⁵⁵⁷

Die FZ berichtete im September 1918 noch zweimal über gegnerische Gaseinsätze. Am 10. wurde gemeldet, dass Douai weiter zusammensinkt und der Engländer Gas in die Stadt schießt.⁵⁵⁸ Am 17. wurde im Bericht über »Die feindlichen Angriffe«⁵⁵⁹ über die »Vergasung unserer Batteriestellungen« informiert. Am 1. Oktober 1918 wurde in der FZ zum letzten Mal ein feindlicher Tagesbericht wiedergegeben, in dem von einem deutschen Einsatz von Giftgas gesprochen wurde:

⁵⁵⁶ Frankfurter Zeitung,, 27. Mai 1918, Abendblatt, S. 2: *Französische Vermutungen über die neue Offensive.*

⁵⁵⁷ Frankfurter Zeitung, 13. Juli 1918, Abendblatt, S. 1: *Giftwaffen im Altertum.*

⁵⁵⁸ Frankfurter Zeitung, 10. September 1918, Abendblatt, S. 1: *Die neue Westfront.*

⁵⁵⁹ Frankfurter Zeitung, 17. September, 1918, 1. Morgenblatt, S. 1.

*Amerikanischer Bericht vom 30. September, 9 Uhr abends: Von der Maas bis zur Aire behaupteten und konsolidierten unsere Truppen die kürzlich eroberten Stellungen trotz Gegenangriffen und heftigen Bombardements, darunter solche mit Gas.*⁵⁶⁰

Der Gaseinsatz war damit nicht beendet, aber die FZ wandte sich aktuelleren Themen zu.

6.3 Neuss–Grevenbroicher Zeitung in den Jahren 1917 / 1918

Nachdem im gesamten Kriegsjahr 1916 in keiner Überschrift in der NGZ Giftgas erwähnt wurde, geschah dieses erstmals wieder Ende Januar 1917, als von russischer Seite an der Ostfront Giftgas eingesetzt wurde.

Ein Gasangriff an der Aa.

*Berlin, 29. Jan. (...) [Der Russe] hoffte mit Hilfe eines von ihm an der Rigaer Front noch nicht angewandten Mittels gewaltsam unsere Linie zu durchbrechen, nämlich mit Gas. Gegen 7 Uhr abends ließ er an der Straße Riga – Mitau zwei Gaswolken ab. Unsere (...) aufmerksamen Horchposten wußten das laute Zischen(...) richtig zu deuten und veranlaßten Gasalarm. (...) Im Vertrauen auf die ihnen zur Verfügung stehenden Gasschutzmittel waren unsere Braven des russischen Mißerfolges von vornherein sicher. Schon nach wenigen Minuten kroch eine fünf Meter hohe Nebelwand langsam heran. (...) Nach kurzer Zeit folgte ihr bereits eine zweite, erheblich dünnere Welle. Gleichzeitig setzte die feindliche Artillerie mit Trommelfeuer ein und überschüttete unsere Stellungen in wenigen Minuten mit 2000 Gasgranaten. (...) Er hatte nicht mit unseren hervorragenden Gasschutzmitteln gerechnet, die sich wieder einmal vortrefflich bewährten. Während dem Gegner diese Unternehmung blutige Verluste brachte, hatten wir nicht einen Vergiftungsfall zu verzeichnen.*⁵⁶¹

Von massiven Einsätzen der Kriegsgegner und heldenhaftem Standhalten der eigenen Truppe war auch in der Folge zu lesen, wenn die eigenen Batterien durch anhaltende Gasbeschießungen nicht hätten erschüttert werden können, die Sicht durch Gasschwaden ausgelöscht wurde oder sich gegen Abend ein vielfarbiges Gebräu aus Gaswolken, Pulverdampf und Gewitterdunst über der Landschaft zusammenzog.⁵⁶² Im umfangreichen Bericht über die »Oktoberschlacht an der Aisne. 17. bis 26. Oktober 1917« wurde nur berichtet, dass der Gegner die Mauerreste von Pinon und

⁵⁶⁰ Frankfurter Zeitung, 1. Oktober 1918, Abendblatt, S. 2: *Amerikanischer Bericht vom 30. September.*

⁵⁶¹ NGZ, 30. Januar 1917.

⁵⁶² NGZ, 14. August 1917: *Der Sturm der Bayern auf Fresnoy am 8. Mai 1917.*

Chavignon zu Staub zermalmt und die Anmarschwege, Bereitstellungen und Schluchten vergast habe.⁵⁶³

Über den ersten erfolgreichen Großkampftag der deutschen Offensive Ende März 1917 gegen die englische Front war in der NGZ zu lesen, dass Gaswolken, die sich auf des Feindes Batterien lenken, ihre Schuldigkeit täten, dass die Luft dick von Nebel sei, untermischt mit Geschossrauch und Gasschwaden und dass in den Artilleriestellungen die Bedienung vergast über den Geschützen liege.⁵⁶⁴ In derselben Ausgabe war vom Korrespondenten des *Daily Chronicle* zu lesen, dass dieses die erste Schlacht sei, in der die englischen Artilleristen dauernd Gasmasken tragen müssten,⁵⁶⁵ einen Tag später, dass Nebel, Pulverdampf und Gasschwaden zunächst keinen Überblick über die gemachte Beute gewinnen ließen,⁵⁶⁶ dann, dass die Wirkung der Gasgranaten groß gewesen sei.⁵⁶⁷ Ein gewisser Stolz ist aus der Meldung herauszulesen, die aus der französischen Presse übernommen wurde:

Das deutsche Gas.

*Paris, 25. März. Wie der Temps berichtet, verwandten die deutschen Sturmtruppen und Tanks ein neues geheimnisvolles Gas von außerordentlicher Wirksamkeit. Die englischen Infanterie- und Artillerie-Bedienungen müssen die Gasmasken Tag und Nacht tragen.*⁵⁶⁸

Nachdem mit Beginn des Jahres 1917 über erfolgreiche deutsche Gaseinsätze berichtet werden konnte, wenn auch die OHL erst ein Jahr später in den amtlichen Berichten sich zum eigenen Gaseinsatz bekannte, war seit April 1917 auch über die Folgen erfolgreicher feindlicher Gaseinsätze zu lesen. So wurde über den englischen Angriff bei Arras gemeldet, dass er alles bisher Dagewesene übertreffe und auch Gas abgeblasen worden sei, was ein Ausweichen bis zu vier Kilometer notwendig gemacht habe.⁵⁶⁹ Nüchtern und emotionslos sind diese Meldungen, erst im dritten Teil der »Abschlußkämpfe am Damenweg«⁵⁷⁰ wurde in einer einzigen Zeile Giftgas erwähnt, obwohl zu dieser Zeit des Krieges Artilleriebeschuss ohne Gasunterstützung nicht mehr praktiziert wurde. Nur selten ist zu erahnen, wie die Realität aussah, wenn bei Nacht Gas abgeblasen wurde, ohne dass ein Angriff erfolgte, um den Geg-

⁵⁶³ NGZ, 23. November 1917.

⁵⁶⁴ NGZ, 25. März 1917: *Der Beginn der Riesenschlacht.*

⁵⁶⁵ NGZ, 25. März 1917: *Der Kampf auf Leben und Tod.*

⁵⁶⁶ NGZ, 26. März 1917: *Die Beute.*

⁵⁶⁷ NGZ, 27. März 1917: *Die Überlegenheit der deutschen Artillerie.*

⁵⁶⁸ NGZ, 26. März 1917.

⁵⁶⁹ NGZ, 12. April 1917: *Die Schlacht bei Arras.* Siehe auch NGZ, 14. Juli 1917, Zusammenfassung der Schlacht bei Arras durch die OHL und NGZ, 31. Juli 1917: *Die Feuerschlacht in Flandern.* „Die deutsche Gegenwirkung ließ (...) trotz reichlichster Verwendung von Gas bisher keinen Augenblick an Stärke nach.“

⁵⁷⁰ NGZ, 10. September 1917.

ner unter die Maske zu zwingen und ihm das Essen und Trinken zu erschweren, wenn nicht unmöglich zu machen, und am folgenden Morgen der Angriff erfolgte:

Die Franzosen versuchten es diesmal mit stundenlanger Vergasung der deutschen Artillerie. Allein als aus dem Morgennebel und dem schauerlichen Dunst der krepierenden Granaten und Gaswolken die ersten Sturmwellen vor den zerschossenen deutschen Gräben auftauchten, wurden sie mit Handgranaten und Maschinengewehrfeuer blutig zurückgeworfen. Aber den im Nebel gedeckt dicht aufgeschlossen nachfolgenden Sturmabteilungen gelang unter Mitwirkung von Tanks der Einbruch in die deutschen Stellungen.⁵⁷¹

Ende September 1917 fielen im Tagesbericht der OHL unter der Überschrift »Von unseren Fronten« dieselben Namen von Ortschaften, die schon im April 1915 umkämpft gewesen waren. Wieder wurde in der Schlacht in Flandern um die Reste der Ortschaften gerungen, diesmal gegen zwölf englische Divisionen.

Trommelfeuer von ungeheurer Wucht leitete den Angriff ein, der auch diesmal, begleitet von zahlreichen Tankgeschwadern, sowie von Gas-Rauch- und Nebelbomben, am frühen Morgen des 26. September gegen die Linie Langemarck bis zum Kanal von Hollebeke vorbrach. Tief gegliedert mit starken Reserven griff der Engländer ohne jede Rücksicht auf Menschenverluste an.⁵⁷²

Mit dieser Meldung war in der NGZ die Berichterstattung über Gaseinsätze beendet. Im letzten Kriegsjahr setzte die Zeitung fort, was 1917 begonnen worden war: Sie klammerte das Thema Giftgas nicht aus, sondern verschob es in den Feuilleton-Teil. Der Leser wurde nicht direkt mit Giftgasberichten von den Fronten konfrontiert, konnte aber dennoch, wenn auch indirekt, über Giftgas in Kenntnis gesetzt werden. In einem Bericht über den Aufgabenbereich des Artilleriebeobachters wurde darüber aufgeklärt, dass er etwaige Wahrnehmungen über Vorbereitungen zum Abblasen von Gas und die Anzugsrichtung bereits abgeblasener Gase sofort mitzuteilen habe, damit die Truppen sich durch Anlegen von Gasmasken und andere Gegenmittel zu schützen suchten.⁵⁷³ In einem Bericht über die Fesselballone war zu lesen, dass die Besatzungen nicht weniger wichtig seien als die Männer, die unter giftigen Gaswolken und Trommelfeuer in den Gräben ständen.

(...)Jetzt wälzt sich plötzlich eine graue, dicht geballte Wolke gegen unsere Stellungen: Gasangriff! Wieder meldet der Beobachter, was er sieht, und

⁵⁷¹ NGZ, 10. September 1917: *WTB Berlin, 9. Sept.*

⁵⁷² NGZ, 28. September 1917. –Siehe auch NGZ, 12. Dezember 1917: *Aus der Flandernschlacht.*

⁵⁷³ NGZ, 4. Januar 1917: *Der Artilleriebeobachter.*

*Sekunden darauf ist Gasalarm in den Stellungen befohlen. Die Wolke treibt über dem Zwischenlande.*⁵⁷⁴

Im Bericht über die Arbeit der Nachschubdienste stand geschrieben, dass auch diese durch Giftgas gefährdet seien, sie im Nu die Gasmaske aufhätten und den Pferde den nassen Grasbeutel über Maul und Nase gezogen hätten.

*Manche blieben wohl auch in einem wirren Drahtverhau oder im tiefen zähen Schlamm stecken, es brach vielleicht eine Achse und es muß ausgeladen werden. Gasdunst hat Roß und Reiter betäubt, bei der furchtbar schweren Orientierung in der stockdunklen Nacht, links und rechts gehetzt von Granaten, verirrte sich ein Gespann.(...)*⁵⁷⁵

Eine wichtige Rolle im Kriegsgeschehen spielten die Pioniere, die mit einem umfangreichen Aufgabenkatalog versehen waren und ohne Spezialisierung nicht auskamen. Den Bedienung an den Minenwerfern kam eine besondere Bedeutung zu; sie sollten direkt vor dem eigenen Angriff die Drahtverhaue vor den gegnerischen Stellungen zerschlagen und die Gräben verschütten:

*Aus Tausenden von Minenwerfern torkelten die riesigen Explosivmassen mit ihren leuchtenden Kometenschweifen in die erste feindliche Stellung. Ein ungeheures Donnern, Krachen und Zischen füllte die Luft an, die Erde bebte. Die englischen Gräben verschütteten sich, die Verhaue legten sich um. Staub und Pulverschleim, Gift, Gase, Feuer füllten die Täler und zerfraßen die Mulden. Dann löste sich ein einziger Donnerschlag aus der deutschen Stellung, ein gleißender Feuerschein stieß gegen den blassen Mond, Riesenprojekte fauchten empor(...) und mit einem Krachen, das den Orkan der Kanonen grell übertönte, rasten die Sperrgranaten der Gaswerfer auf den Feind. Der Pionieroffizier hatte mit einem Fingerdruck neunhundert Granatminen aus der Erde geschleudert. Sirenen und Glocken, der schallende Höllenwirbel eines Gasalarms löste sich aus der feindlichen Stellung. Zu spät! Die eben noch warnten, begannen zu straucheln, rissen sich die Kleider auf und waren tot. Und dahinter erstickte die feindliche Artillerie durch die Geschosse unserer Gasbatterien und schwieg.(...)*⁵⁷⁶

Dass Gas zum Kriegsalltag gehörte, war auch im Bericht von Leutnant Udet zu erfahren, der mit seinem Flugzeug abgeschossen worden war und sich zu einem deutschen Regiment durchgeschlagen hatte. Vor dort kam er vorerst aber nicht weiter, da „dieser Teil unter einem heftigen Gasbeschuß lag“.⁵⁷⁷ Zum Kriegsalltag gehörte auch die Ladung eines amerikanischen Dampfers, die anfangs als „merkwürdige

⁵⁷⁴ NGZ, 20. August 1917: *Die Fesselballone in den Frühjahrskämpfen.*

⁵⁷⁵ NGZ, 24. September 1917: *Deutsche Kolonnen vor Verdun.*

⁵⁷⁶ NGZ, 18. April 1917: *Die Pioniere von St. Quentin.*

⁵⁷⁷ NGZ, 27. August 1918: *Udets größtes Pech.*

Gasmasken eines bisher unbekanntes Systems“ analysiert worden war, sich dann aber als Gesichtsmasken für Baseballspieler entpuppte.⁵⁷⁸

Je länger der Krieg dauerte, desto mehr konnte der Leser über den Einfluss von Giftgas auf die Tierwelt erfahren. In einem Artikel über Nutzen und Gefährdung der Brieftauben, die als Nachrichtenüberbringer eingesetzt wurden, war zu lesen, dass die Möglichkeit bestehe, dass die mitgenommenen Tauben durch Gasangriff betäubt oder getötet werden. Man habe sich dagegen geschützt, dass man abgedichtete Taschen und Behälter eingeführt habe, deren Luftlöcher mit geeigneten Gasreinigungseinrichtungen, wie sie die Gasmasken aufwiesen, verschlossen seien.⁵⁷⁹ Katzen würden anscheinend nicht im geringsten von den Wirkungen des Gases berührt, Ratten würden in den Schützengräben unter Gasbeschuss ausschwärmen und leicht zu Hunderten getötet werden können, da viele von ihnen blind geworden und wie betäubt seien. Der keuchende Husten der gasvergifteten Ratten sei ein Geräusch, das den Soldaten im Unterstand ganz vertraut sei. Pferde und Maultiere seien vom Gas stark berührt und hätten deswegen Gasmasken erhalten. Von einem kriegsgedienten Grauschimmel wurde berichtet, den Granaten nicht aus der Ruhe brächten, der Einsatz von Gasgranaten ihn aber solange unruhig machte, bis ihm die Gasmaske angelegt sei. Auch Hunde würden sich beim Gaseinsatz „davonmachen“ und zurückkommen, sobald die Luft wieder rein sei.⁵⁸⁰

Auch in dem fünfversigen Poem von Hauptmann Peter Bloem, »Unsern Flandernkämpfern« das im Weihnachtsmonat 1917 in der NGZ erschien, wurde Gas erwähnt.⁵⁸¹ Es soll aber nicht an dieser Stelle seine Erwähnung finden, sondern bei der Darstellung des Gaseinsatzes in der *Kriegszeitung der 4. Armee*, in der es unter dem Titel »Flandernkämpfer!« erschienen und aus der es übernommen worden war. Während Bloem mit seinem Titel die in Flandern eingesetzten Soldaten ansprach, kam die NGZ der Aufforderung des Dichters nach, in der Heimat der Flandernkämpfer wert zu sein und überschrieb das Gedicht mit »Unsern Flandernkämpfern«.

Das Faktum bleibt bestehen, dass der NGZ-Leser bis zum Kriegsende nur unzureichend über den Gaskrieg informiert war. Während der gesamten Einsatzzeit von Giftgas wurde nie über das neue Kampfmittel durch eigene Berichte informiert. Es wurde weder auf die Problematik bezüglich der Haager Konvention noch auf die

⁵⁷⁸ NGZ, 9. September 1918: *Amerikanischer Sportdampfer*.

⁵⁷⁹ NGZ, 2. Januar 1918.

⁵⁸⁰ NGZ, 4. Oktober 1918: *Vermischtes. Das Verhalten der Tiere beim Gaskampf*.

⁵⁸¹ NGZ, 7. Dezember 1917.

Veränderung des Kriegsbildes eingegangen, nicht einmal die wenigen amtlichen Stellungnahmen wurden abgedruckt. Dass Gas alle großen Schlachten ab dem Jahres 1916 beeinflusste, blieb unerwähnt. Eventuelle Auswirkungen auf die Zivilbevölkerung wurden nicht zur Kenntnis genommen und Gas als Massenvernichtungsmittel nie in Frage gestellt. Auch wenn im letzten Kriegsjahr vermehrt über die Auswirkungen auf die Umwelt geschrieben wurde, kann festgestellt werden, dass in der NGZ die Berichterstattung über den Gaseinsatz zumindest vernachlässigt wurde.

6.4 »Vorwärts« in den Jahren 1917 / 1918

Über den ersten bedeutenden Gaseinsatz an der Ostfront an der Aa wurde im *Vorwärts* zeitgleich mit der NGZ und mit demselben Bericht informiert.⁵⁸² Der Gaskrieg gehörte damit auch im Osten zur täglichen Realität und wurde zum Bestandteil der Kriegsmeldungen beider Seiten. Ende März 1917 wurde vom Kriegsberichterstatter des *Vorwärts*, Hugo Schulz, im Bericht über den »Winterkrieg am Styr« beschrieben, wie der Gasschutz zur alltäglichen Routine geworden war.

(...) Die ins kleine gehende Sorgfalt offenbarte sich mir am deutlichsten an der Art, wie jetzt an der Ostfront die Abwehr von Gasangriffen vorbereitet wird. In den Maßnahmen, die bei den Divisionen, die ich am Styr besuchte, getroffen sind, ist keine Spur mehr von österreichischer Gemütlichkeit zu finden.; österreichisch sind nur noch die Witze, die im Schützengraben über die hochnotpeinlichen Fortschritte des gestrengen „Gasreferenten“ der Division gerissen werden. Diese Vorschriften werden aber genauestens befolgt, und trotz aller lockeren Reden mit dem richtigen Verständnis für ihre Notwendigkeit. Es ist freilich komisch, daß der Soldat selbst beim Besuch der Latrine die Blechtrommel, welche die Gastrommel birgt, um den Leib hängen muß und überhaupt keinen Schritt ohne sie tun darf. Schließlich weiß aber doch ein jeder, daß es nur so zu machen ist und daß die beste Gasmaske gegen die aufquellenden giftigen Dünste nichts hilft, wenn man sie im Ernstfall erst suchen muß. Auch die vielen blinden Gasalarme mit hölzernem Klappergerät sind notwendig, denn die Betätigung der Abwehrmittel erfordert, wofern sie mit der nötigen Raschheit vor sich gehen soll, sehr viel Übung. Selbst die viel bewitzelte „Stinkkammer“, die im Standort des Divisionskommandos eingerichtet ist und der Erprobung der Gasmasken dient, ist ein notwendiges Requisite. Als ich die Stellungen besuchte, mußte ich selbstverständlich auch eine Gasmaske umhängen und mich mit dem Gebrauch vertraut machen.(...)⁵⁸³

In den folgenden Monaten trat im *Vorwärts* die Berichterstattung über Gaseinsatz in den Hintergrund. Von feindlichen Gaseinsätzen wurde noch sporadisch berichtet, aber sie gehörten mittlerweile zu den gebräuchlichen artilleristischen Verfahren.

⁵⁸² Vorwärts und NGZ, 30. Januar 1917.

⁵⁸³ Vorwärts, 26. März 1917.

Von der Schlacht bei Arras wurde gemeldet, dass unsere Eisenbahner im Bereich feindlicher Granaten und Gaswirkung ihre Militärzüge führen,⁵⁸⁴ dass bei Arras durch die Engländer auch Gas abgeblasen würde⁵⁸⁵ und dem Angriff eine starke Vergasung unserer Artillerie vorausgegangen sei,⁵⁸⁶ von der Schlacht in der Champagne, dass eine ungewöhnlich starke Vergasung der deutschen Stellungen das Granatfeuer unterstützt habe,⁵⁸⁷ von der Schlacht an der Aisne, dass die Franzosen zeitweilig starke Gaswellen gegen unsere Stellungen abgeblasen hätten.⁵⁸⁸ Ende Juli 1917 hatte in der Vorbereitung der neuen Infanterieschlacht im Westen „die deutsche Gegenwirkung (...) trotz reichlichster Verwendung von Gas bisher keinen Augenblick an Stärke nachgelassen.“⁵⁸⁹ Auch der französische Heeresbericht meldete, dass gegen die Franzosen Granaten mit erstickenden Gasen verwendet worden seien.⁵⁹⁰

In dieser Phase des Krieges wurden Infanterieangriffe stets mit stunden-, oft tagelanger artilleristischer Feuervorbereitung eingeleitet, die in der Regel mit Gaseinsatz verbunden war. Die Heftigkeit und Wirkung des Artillerieeinsatzes wurde inzwischen von der deutschen Seite nicht mehr geleugnet:

(...) In Gegend St. Quentin erfolgten nach stärkster Feuervorbereitung am 9. September zwischen 2 und 3 Uhr morgens bei Malakoff Ferme und östlich Villeret heftige feindliche Angriffe. Vor St. Quentin hatte der Gegner am Abend Gas abgeblasen, (...).

Um 2 Uhr nachmittags steigerte sich die französische Artillerietätigkeit zum Trommelfeuer, teilweise mit Gasbeschuss.

(...) Die Franzosen versuchten es diesmal mit stundenlanger Vergasung der deutschen Infanterie (...) Allein die deutsche Artillerie, welche die Franzosen niedergekämpft und vergast glaubten, schlug mit einem Granatenhagel in die zum Angriff bereitgestellten Truppenansammlungen hinein.⁵⁹¹

Im Kriegsjahr 1917 wurde im *Vorwärts* in elf feindlichen Kriegsberichten der Einsatz von Giftgas durch deutschen Truppen erwähnt, ohne dass sich prinzipiell in der Darstellung etwas geändert hatte: Die gegnerische Seite berichtete jeweils über den feindlichen Einsatz. Nicht einmal der *Vorwärts* als eine die Regierung kritisch beurteilende Zeitung riskierte es, über den eigenen Gaseinsatz zu informieren und blieb

⁵⁸⁴ Vorwärts, 4. April 1917.

⁵⁸⁵ Vorwärts, 12. April 1917.

⁵⁸⁶ Vorwärts, 30. April 1917.

⁵⁸⁷ Vorwärts, 7. Mai 1917.

⁵⁸⁸ Vorwärts, 9. Mai 1917.

⁵⁸⁹ Vorwärts, 31. Juli 1917 und 3. August 1917: „Vergeblich bekämpfte man unsere Batterien mit Gasgeschossen“

⁵⁹⁰ Vorwärts, 8. August 1917.

⁵⁹¹ Vorwärts, 10. September 1917: *Die französische Offensive bei Verdun.*

ihrer Linie bis zum Kriegsende treu. Nur ein einziges Mal, am 24. März 1918, wurde amtlich über einen deutschen Gaseinsatz informiert! Im Bericht über »Die große Schlacht in Frankreich« war zu lesen, dass „*Gaswolken, die sich auf seine [die englischen] Batterien senken, ihre Schuldigkeit tun*“, dass die Luft mit Geschossrauch und Gasschwaden untermischt sei und dass in den Artilleriestellungen die Bedienung vergast über den Geschützen liege.⁵⁹² Auch der englische Heeresbericht bestätigte, dass Gasgranaten auf den eigenen vorderen Stellungen liegen.⁵⁹³ Der Höhepunkt der Schlacht wurde im April erreicht, als wiederum im englischen Heeresbericht zu lesen war, dass der Feind in großem Umfange Gas abgeblasen habe,⁵⁹⁴ dass sich die englischen Truppen von Armentières, das von Gas erfüllt sei, zurückgezogen hätten,⁵⁹⁵ dass die feindliche Artillerie südlich der Somme mit Gasgranaten tätig gewesen sei,⁵⁹⁶ schließlich dass eine englische schwere Beschießung mit hochgradigen Explosiv- und Gasgranaten eröffnet worden sei.⁵⁹⁷ Die englischen Truppen waren zum Hauptgegner avanciert. Im letzten Kriegsjahr wurde der Leser des *Vorwärts* ausschließlich durch die englischen Frontberichte über Gaseinsätze informiert.

Giftgas beschäftigte auch das britische Parlament.

Giftige Gase im Unterhause.

London, 25. Februar. (Meldung des Reuterschen Bureaus.)

Im Unterhause fragte ein Abgeordneter, ob etwas an der Meldung wahr sei, daß die deutsche Regierung durch neutrale Kanäle die Anregung gegeben habe, daß der Gebrauch von giftigem Gas verboten werden sollte, ferner ob und welche Stellung die englische Regierung zu diesem Vorschlage einnehmen wolle. Bonar Law antwortete, daß die deutsche Regierung keine derartige Anregung in gleichviel welcher Weise gegeben habe.

Ein anderer Abgeordneter fragte, ob Bonar Law endgültig mitteilen wolle, daß die englische Regierung den Gebrauch von giftigem Gase während des Krieges nicht aufgeben werde, und ob es nicht eine Tatsache sei, daß England besseres Gas und bessere Abwehrmittel besäße als die Deutschen, was der Grund für ihre Beschwerde sei.

Bonar Law antwortete, er wünsche, er könne davon ebenso überzeugt sein wie der betreffende Abgeordnete. Falls die Deutschen jemals einen solchen Vorschlag machten, so würden sie dies tun, weil sie glaubten, daß

⁵⁹² Vorwärts, 24. März 1918.

⁵⁹³ Vorwärts, 24. März 1918: *Von La Fère bis Croisilles.*

⁵⁹⁴ Vorwärts, 10. April 1918: *Englischer Heeresbericht vom 8. April vormittags.*

⁵⁹⁵ Vorwärts, 13. April 1918: *Englischer Bericht vom 11. April morgens.*

⁵⁹⁶ Vorwärts, 27. April 1918: *Englischer Heeresbericht vom 26. April morgens.*

⁵⁹⁷ Vorwärts, 30. April 1918: *Der Gürtel um Ypern.*

*sie nicht das bessere Gas besäßen. Er sei aber nicht sicher, daß das nicht eine Hinterhältigkeit sei.*⁵⁹⁸

Im September wurde der Druck auf die deutschen Linien so stark, dass gemeldet wurde, dass hier und da schmale Landfetzen verloren gegangen seien und eine erneute Schlacht um den Chemin des Dames bevorstehe. Die im Nordosten von Verdun durch die Vergasung des deutschen Hintergeländes angedeutete Ausdehnung der französisch-amerikanischen Angriffsabsichten nach Norden⁵⁹⁹ wurde einige Tage später durch den amerikanischen Infanterieangriff bestätigt, der nach starker Feuervorbereitung mit Gas und Splintern losgebrochen sei.⁶⁰⁰

Damit war die Kriegsberichterstattung, in der über Giftgas informiert wurde, auch für den *Vorwärts* beendet. Nur noch einmal wurde Giftgas erwähnt, als im *Vorwärts* derselbe Artikel unter der Überschrift »Tiere im Gaskampf«⁶⁰¹ abgedruckt wurde, der einen Tag später in der NGZ unter »Vermischtes« zu lesen war.

6.5 Kriegszeitung der 4. Armee in den Jahren 1917 / 1918

In Flandern war seit der Somme-Schlacht der Einsatz von Giftgas durch Freund und Feind alltäglich und steigerte sich in den letzten beiden Kriegsjahren, bis rund ein Drittel aller Artilleriegeschosse mit Gas gefüllt war. Aber in der *Kriegszeitung der 4. Armee*, die besonders von Giftgaseinsätzen betroffen war, wurde Giftgas kaum erwähnt. In der ersten Jahreshälfte 1917 wurde am 4. Februar im Bericht über die 130. und 131. Kalenderwoche darüber informiert, dass russische Gasangriffe an den deutschen Gegenmaßnahmen gescheitert seien.⁶⁰² Im Bericht über die 145. Kriegswoche war zu lesen:

*(...)Auch in dieser Woche hebt es sich wie eine leuchtende Verheißung aus den Schwaden von Gas, Staub und Qualm heraus: Deutschland ist militärisch nicht zu schlagen.*⁶⁰³

Auch der Bericht über die 167. Kriegswoche klang noch hoffnungsvoll:

(...) Auf 15 Kilometer Breite trommelte der Engländer, reihte er Trichter an Trichter, vergaste er das Hinterland weithin. Und trotzdem prasselten ihm,

⁵⁹⁸ Vorwärts, 27. Februar 1918.

⁵⁹⁹ Vorwärts, 17. September 1918: *Die Kampfplage in Frankreich.*

⁶⁰⁰ Vorwärts, 29. September 1918: *Fochs neuer Durchbruchversuch.*

⁶⁰¹ Vorwärts, 3. Oktober 1918.

⁶⁰² Kriegszeitung der 4. Armee, 4. Februar 1917, *Die 130. und 131. Kriegswoche (19. Januar bis 1. Februar 17).*

⁶⁰³ Kriegszeitung der 4. Armee, 13. Mai 1917, *Die 145. Kriegswoche (4. bis 10. Mai).*

als der Infanterieangriff begann, die Maschinengewehre entgegen, schlugen die Artilleriesalven breite Breschen in die Reihen der Angreifer.(...)⁶⁰⁴

Als im Dezember 1917 der Beitrag »Im Sumpf des flandrischen Schlachtfeldes« zu lesen war und auch dicke Schwaden giftiger Gase nicht unerwähnt blieben⁶⁰⁵, bekam der Soldat einen Eindruck, was ihm noch im Winter bevorstehen würde.

Die Frontzeitung hatte eine andere Zielsetzung, als über aktuelle Geschehnisse zu informieren. Sie wurde von der Armeeführung nicht dazu benutzt, die Soldaten offen zu instruieren, sondern die Auswahl der Beiträge zeigt, dass eine disziplinierende Wirkung beabsichtigt war. Der folgende Artikel verdeutlicht, was keines weiteren Kommentars bedarf:

Bestrafung eines Überläufers

Der Musketier Joseph Bania, 12. Komp. Res.-Inf.-Regt. 257, der in Russland am 29. 5. 17 zum Feind übergelaufen war und nach Friedensschluß nach Deutschland zurückkehrte, ist durch feldkriegsgerichtliches Urteil der 77. Res.-Div. vom 23. 8. 18 zum Tode verurteilt und am 28. 8. 18 erschossen worden.⁶⁰⁶

Die Zeitung wurde wesentlich durch Beiträge ihrer Leser geprägt. Dass die Soldaten von Giftgas betroffen waren, zeigen lyrische Beiträge, die ab Oktober 1917 bis zum September 1918 gedruckt wurden:

Abwehrschlacht in Flandern

am 22. Juli 1917

Von Unteroffizier G. Fischer

Am Sonntag um 12 Uhr mittags fing's an —

Arme Batterie!

Mit schwersten Kalibern packt er uns an,

mit drei, vier Batterien was er nur kann,

Todsinfonie. — — [sic]

„Beim vierten Geschütz brennt Munition!“

schreit's irgendwo. —

„Sind Gasschüsse dabei? Brenn'n die denn auch schon?

Wie — nein? Gott sei Dank! — Das andere laßt lohn,

brennen flammloh! —^{607 608}

⁶⁰⁴ Kriegszeitung der 4. Armee, 14. Oktober 1917, *Die 167. Kriegswoche (abgeschlossen am 11. Oktober 1917)*.

⁶⁰⁵ Kriegszeitung der 4. Armee, 9. Dezember 1917, Oberleutnant v. Heimbürg, *Im Sumpf des flandrischen Schlachtfeldes*.

⁶⁰⁶ Kriegszeitung der 4. Armee, 3. September 1918.

⁶⁰⁷ Kriegszeitung der 4. Armee, 4. Oktober 1917.

⁶⁰⁸ Text „Abwehrschlacht in Flandern“ siehe Anhang 9.

Typisch für die Kriegszeitung wurde nicht nur Heiteres oder Besinnliches, Wissenswertes – „Schlachten und Streitkräfte. Ein Streifzug durch die Zahlenwelt der Kriegsgeschichte“ – und Notwendiges – „Wie man die Höhe eines Baumes mißt“ oder „Etwas über das Zahnreinigen“, – sondern dem Kriegserlebnis Angemessenes dem Leser geboten:

Im Trommelfeuer

(...) Drunten am Waldrand, wo ein paar Kreuze aus dem Erdboden ragen, buddelt ein biederer Musketier emsig eine Grube aus. (...) „Was machst du denn da, Kamerad?“

„Komm, hilf mir,“ antwortet der in emsiger Hast, „hilf mir, meinen Bruder begraben.“

Es ist der Zwillingsbruder: Beide von einer Kompagnie, beide haben Schulter an Schulter dem Tode ins Auge geschaut, bis der eine hier von der Seite des anderen gerissen wurde. Und in einem Stollen, in der Nähe des frischen Grabes, baut dem Bruder einer unserer Melder ein Kreuz für den kleinen Hügel.

„Feind schießt Gas“!

Wir drücken uns fester zusammen...die Bereitschaftsbüchsen klappern...schon zieht eine dünne, beißende Luft heran...Gasmasken vor...

Die Front ist gegen Eisen, Feuer und Gas gewappnet.

An das ewige Donnern und Dröhnen im wirbelnden Trommeltakt haben sich die Ohren allmählich gewöhnt.(...)⁶⁰⁹

In unregelmäßigen Abständen wurde die *Kriegszeitung der 4. Armee* mit Beilagen versehen, die einem besonderen Thema gewidmet auf feinerem Papier gedruckt und durchnummeriert waren. Nachdem in dieser Zeitung bisher der Gaskrieg nicht thematisiert worden war und auch Erfolge, die offensichtlich dem Gaseinsatz zuzuschreiben waren, erst mit erheblicher zeitlicher Verzögerung mit Gas in Verbindung gebracht wurden, war es überraschend, dass die Beilage im November 1917 die Erzählung »Gasgranaten« enthielt. Der psychologische und erzieherische Zweck ist leicht zu erkennen, wenn auch eine Erzählung aus einer herrlich warmen Mainacht in einer Novemberausgabe leicht deplaziert erscheinen mochte. Es wird von einer Nacht berichtet, die plötzlich durch feindliches Artilleriefeuer und Leuchtkugeln unterbrochen wird:

(...) Ich hörte die Schüsse wohl kommen, aber beim Einschlag derselben immer nur ein leises Paften. Komisch, sollten das alles Blindgänger sein? denke ich. Nirgends ein Aufblitzen beim Einschlag! Ich denke, wenn der Tommy bloß Blindgänger schießt, kann er's schon ein Weilchen so tun. – Es riecht so herrlich nach den Weißdornhecken; aber komisch, der Geruch wird immer intensiver, bald riecht es wieder wie Kamillen, und es wachsen

⁶⁰⁹ Kriegszeitung der 4. Armee, 7. Oktober 1917, Soldat Paul Dahms, *Im Trommelfeuer*.

doch hier gar keine. Es ist, als wenn die ganze Erde blühe. Doch plötzlich komme ich dem Geruch auf den Grund. Ich spüre ein Brennen in den Augen, und die Augen fangen an zu tränen. Sollte dieser herrliche Maiduft von Gas herrühren? Aber ja doch! Daher auch der leise, kaum hörbare Knall beim Einschlag der Geschosse. Ich mache Gasalarm. (...) Auch ich hatte unterdes die Maske rasch aufgesetzt. Inzwischen war der Mond hinter den Wolken hervorgetreten, und nun sah man bei seinem Licht auch einen ganz feinen Nebel auf dem Gelände lagern. / Daß es wirklich Gas war, erfuhren wir am Tage darauf. Bei einer Nachbarbatterie, bei der man den Geruch auch auf die Maiblüten zurückgeführt hatte und die Gasmasken nicht rechtzeitig benutze, waren einige Mann an Gasvergiftung erkrankt./ Hinter diesem raffinierten Geruch hätte man aber auch schwerlich Gas vermutet, und man kam eher in die Versuchung sich die Lungen von dem vermeintlichen Maiduft richtig voll zu nehmen, als Gebrauch von der Gasmasken zu machen.⁶¹⁰

Das Poem »Flandernkämpfer«⁶¹¹ verzierte in der *Kriegszeitung der 4. Armee* die gesamte erste Seite. Ein stilisierter mit Beeren versehener (Lorbeer?-)Zweig schwang sich von der unteren rechten Ecke gebogen nach oben und bildete den linken Rahmen. Mit seinen Spitzen wuchs er in das Feld hinein, in dem gewöhnlich die Erscheinungstage der Zeitung angegeben waren; in dieser Ausgabe fehlten sie. Im rechten Drittel der Seite schien das Gedicht auf dem Ende des Zweiges aufgesetzt.

Flandernkämpfer!

*Ihr vielen Tausende von Kameraden
im blutdurchkneteten flandrischen Morast,
ihr, überschwelt von böser Gase Schwaden,
ihr, überflirrt von Leuchtraketenglast,
ihr, mit dem Brei des Urschlammes eins geworden,
in Houthulsts drahtdurchwund'nem Wirrgesträuch,
ihr Augen trüb und Seelen matt vom Morden,
ihr Helden ohne Wank – wie dankt man euch?!⁶¹²*

Der Landsturmmann Kurt Erich Meurer hatte drei Gedichte verfasst, die in der ersten Jahresausgabe 1918 abgedruckt wurden.

Der stark verdichtende, rhythmisch ausgreifende Sprachstil des Expressionismus⁶¹³ fand in der Dichtung dieses Soldaten seinen Niederschlag.

⁶¹⁰ *Kriegszeitung der 4. Armee*, 8. November 1917, Beilage 119, Kanonier Fritz Dietze, *Gasgranaten / Erzählung von der Front*.

⁶¹¹ *Kriegszeitung der 4. Armee*, 25. November 1917, Hauptmann Walter Bloem, *Flandernkämpfer!*

⁶¹² Bild und Text „*Flandernkämpfer*“ im Anhang 10 a und 10 b.

⁶¹³ Vgl. Meyers Grosses Taschenlexikon, ⁶1998, *Expressionismus*.

Im vierten und letzten Vers des Poems mit dem Titel »Gasgranate« heißt es:

(...)

*Meer mit seinen Phosphorstrudeln,
mißgeformten Urwelttrubeln,
schwemmt entstellte Leiber los.
Maskenglas wird blind und blinder –
Fauchend schrumpft der Überwinder,
und es schließt den Rauchzylinder
stumm das Siegel Salomos..⁶¹⁴*

In derselben Ausgabe wurde in »Hier rauscht der Wald«⁶¹⁵ von einer Begebenheit vom April 1915 berichtet. Die ersten Gräben hätten sie leer gefunden, „*denn die Franzosen zogen tüchtig Leine vor den Gaswolken*“. Lange nach dem ersten erfolgreichen Gaseinsatz vor Ypern erfolgt hier einmal mehr ein Hinweis auf den deutschen Gaseinsatz, über den im Zusammenhang mit der Schlacht nicht berichtet werden durfte.

Der Gefreite Jakob Ruck schrieb das Gedicht »Vor Langemarck«. Ob er ein bestehendes Gedicht umsetzte oder seines der Grundstock zu vielen anderen gleicher Art und zu einem vielgesungenen Marschlied wurde, ist nicht bekannt. Die ersten beiden Verse von gesamt sieben lauteten:

*Vor Langemarck wohl in der Schlacht
Ein Musketier steht auf der Wacht,
ein Sternlein hoch am Himmel stand,
bringt ihm ein'n Gruß vom fernen Heimatland.

Und an dem frühen Morgen schon
Ging's Nebeln, Gasen, Trommeln los:
Granaten schlugen bei uns ein,
der Tommy will in unsere Stellung rein.⁶¹⁶*

Gedichte wurden in beinahe allen Ausgaben der Kriegszeitung abgedruckt. Dadurch, dass die Vielzahl der Beiträge aus den eigenen Reihen stammten, konnte immer wieder ein örtlicher Bezug hergestellt werden, der in den amtlichen Beiträgen nur sehr selten gegeben war:

⁶¹⁴ Kriegszeitung der 4. Armee, 3. Januar 1918.

⁶¹⁵ Kriegszeitung der 4. Armee, 3. Januar 1918, Kriegsfreiwilliger M. Kaestner, *Hier rauscht der Wald*.

⁶¹⁶ Kriegszeitung der 4. Armee, 4. April 1918.

Landsknecht von 1918

*„Lebst du noch?“ fragt mich Schuttflandern
Hu, mein lachend Ja zerreißt
heulendes Granatenwandern,
das in Dreck und Steine schmeißt.*

*Zehn Paar Stiefel han gesogen
Mist in Ruß- und Franzenland.
Zwanzig Flinten sind verbogen,
sind zerspellt in meiner Hand.*

*Schief schon sitzen Ohr und Nase
durch den Schuß beim Toten Mann.
Und von Qualm und stink'gem Gase
hört mein Lied sich heiser an.*

*Doch das Herz, das bleibt verloren
an den Frundsberg Hindenburg.
Auge scharf und spitz die Ohren,
wer will hier bei Ypern durch?⁶¹⁷*

Noch drei Mal wurde Gas in der *Kriegszeitung der 4. Armee* erwähnt: Der Meldelufer als ein Held in der Flandernschlacht liefe durch „den Eisenhagel der Geschosse, durch Rauch und Qualm und Gaswolken“,⁶¹⁸ im Artikel »Gasangriffe vor 500 Jahren« wurde einmal mehr der Leser duber unterrichtet, dass Gaseinsätze nicht neu seien. Im »Hausbuch« aus dem Jahre 1483 sei angegeben, wie die Richtung eines feindlichen Stollens festgestellt und eine Gegenmine getrieben werde.

(...) Für das Feuer ist auch eine Vorschrift gegeben. Man schmelzt Schwefel und Fett und rührt Lindenkohle, Salpeter, Auriniment⁶¹⁹, Dealgar, Arsenik, Bernstein und Kampfer hinein. Aus einem mit dieser Masse getränkten Hanf werden Kugeln geformt, die mit Pech überzogen und innen mit Schießpulver gefüllt werden. Die giftigen Gase bestehen nach die Vorschrift aus Arsenverbindungen.⁶²⁰

Es wird dann weiter von einer ähnlichen Anleitung aus dem Feuerwerksbuch des Berliner Zeughauses von 1457 berichtet.

Der letzte Artikel, in dem Gas erwähnt wurde, hatte träumerische Züge:

(...) Herrlicher Wald! Kein Schuß. Die Vögel erwachen zwitschernd. Ein leises Rauschen in den Zweigen. Die Spuren der feindlichen Granaten mitleidig im Waldesgrn versteckt. –

⁶¹⁷ *Kriegszeitung der 4. Armee*, 7. April 1918.

⁶¹⁸ *Kriegszeitung der 4. Armee*, 4. Juli 1918, Leutnant Max Otto Sidow, *Helden. Bilder aus der Flandernschlacht. Meldelufer*.

⁶¹⁹ [sic]. Möglicherweise ist Auripigment gemeint, Arsentrisulfid As₂S₃.

⁶²⁰ *Kriegszeitung der 4. Armee*, 18. Juli 1918.

*Wann wird der Wald wieder Zeit haben, in Frieden seine Wunden zu heilen? Er wird lange dazu brauchen, wie die Menschen auch.–
„Du, wirf deinen Stummel weg, der qualmt ja unverschämt!“ Mir tränen die Augen. „Gas!“ ruft uns da ein von „vorne“ kommender Infanterist zu. Schon saßen die Masken vor den Gesichtern. Fort mit Waldeszauber und Friedensgedanken! Noch ist Krieg, und wir müssen die deutschen Wälder und noch viel Teureres schützen hier draußen. Wenn uns einmal die Augen tränen, ist eben das feindliche Gas daran schuld.–⁶²¹*

Während die *Kriegszeitung der 4. Armee* noch am 7. November 1918 unter ihrer bekannten Bezeichnung erschien, wurde daraus in ihrer letzten Ausgabe die *Friedenszeitung der 4ten Armee*. Wo bisher Nummer, Erscheinungstag und das Erscheinungsdatum angegeben waren, war unter »Nummer« zu lesen: „*darf aus militärischen Gründen nicht angegeben werden*“, wo bisher »Erscheint Sonntags und Donnerstags« zu lesen war, stand jetzt „*Erscheint und verschwindet plötzlich*“ und als Datum war „*Fastnacht 1971*“ [sic] angegeben.⁶²²

Zusammenfassend ist festzustellen, dass die *Kriegszeitung der 4. Armee* in ihrer Berichterstattung über den Einsatz von Giftgas die einmal eingeschlagene Linie beibehielt. Über Giftgaseinsätze wurde aktuell nicht informiert, sondern mit erheblicher Verzögerung. Dennoch war Giftgas in den letzten beiden Kriegsjahren präsent. Es wurde in Prosa, Lyrik und Erzählungen aus dem Kampfgeschehen thematisiert. Einige Darstellungen kamen Warnhinweisen an die Soldaten gleich, dass stets mit Giftgas zu rechnen sei, ohne dass die Armee als Herausgeber selber durch belehrende Artikel aktiv werden musste. Obwohl Giftgas seit Nutzungsbeginn das Leben besonders der Soldaten der 4. Armee mitbestimmte, waren sie über Gaseinsätze schlechter informiert als jeder zivile Leser in der Heimat.

6.6 Der Aufruf des Roten Kreuzes

Im Februar 1918 schien eine Möglichkeit gegeben, einen offenen Diskurs über Giftgas zu führen, als das Rote Kreuz mit einem Aufruf gegen den Gebrauch von Giftgas an die Kriegführenden herantreten war. Seit Mitte Februar waren Stellungnahmen aus dem Ausland zu dem Vorschlag des Roten Kreuzes in den deutschen Zeitungen zu lesen, ohne dass Regierung oder OHL auf den Aufruf reagiert hätten.

⁶²¹ *Kriegszeitung der 4. Armee*, 1. August 1918.

⁶²² Abbildung *Kriegszeitung* vom 7. 11.18 und *Friedenszeitung* siehe Anhang 11.

Reuter meldete, dass im britischen Unterhaus ein Abgeordneter gefragt habe, ob das Nötige getan werde, um dem Aufruf des Roten Kreuzes zu entsprechen,

*wonach fernerhin vergiftete Gase in diesem Kriege nicht mehr gebraucht werden sollten und ob die Regierung bereit sei, mit anderen kriegführenden Staaten hierüber ein Abkommen zu treffen. Lord Robert Cecil antwortete, er habe eine Aufforderung des Roten Kreuzes noch nicht empfangen. Die britische Regierung habe die Absicht, die Angelegenheit mit ihren Verbündeten zu besprechen, um dann, falls eine derartige Aufforderung vom Roten Kreuz eingehe, die Schritte gemeinsam unternehmen zu können. Im Augenblick aber könne er eine Erklärung nicht abgeben.*⁶²³

Dass auch im deutschen Reichstag der Aufruf bekannt war, zeigt ein Redebeitrag des Abgeordneten Cohn der Unabhängigen Sozialisten in der Debatte um den Friedensvertrag mit der Ukraine:

*Als der Redner auf die Möglichkeit eines demnächstigen Sonderfriedens mit Flandern, auf den Protest des Genfer Roten Kreuzes gegen die zu erwartende Gasoffensive im Westen sowie im allgemeinen auf Kriegsursache und Kriegszwecke eingehen will, wird er von dem Präsidenten wiederholt zur Sache gerufen. Der Redner schließt mit der Erklärung, daß er den Tag herbeisehne, an dem die Völker ihre Geschicke selbst in die Hand nehmen.*⁶²⁴

Eine Stellungnahme der OHL erfolgte schließlich doch. Sie wurde über das W.T.B. verbreitet und im *Vorwärts* am 25. Februar 1918 mit der Überschrift »Das Rote Kreuz gegen den Gebrauch giftiger Gase im Krieg«,⁶²⁵ mit anderen Hervorhebungen veröffentlicht als im gleichlautenden Bericht in der FZ, der unter der Überschrift »Giftige Gase als Kriegsmittel« einen Tag später erschien. Weder in der NGZ noch in der *Kriegszeitung der 4. Armee* war über den Aufruf zu lesen.

Die Stellungnahme wurde mit dem Aufruf des Roten Kreuzes eingeleitet, der jetzt erstmalig in einer deutschen Zeitung zu lesen war.

Das Rote Kreuz gegen den Gebrauch giftiger Gase im Kriege

Berlin, 23. Febr. (W. B.) Das Internationale Komitee des Roten Kreuzes in Genf hat an die Kriegsführenden gegen den Gebrauch giftiger Gase einen Aufruf erlassen. Unter Betonung der Grausamkeit dieses Kriegsmittels wird Verwahrung eingelegt, daß die Wissenschaft sich damit abgibt, durch immer neue Erfindungen die Grausamkeiten der Kriegführung zu steigern. Nach den im Haag getroffenen Vereinbarungen über die Gesetze und Gewohnheiten des Landkrieges sei es verboten, Gifte und vergiftete Stoffe anzuwenden und Stoffe zu gebrauchen, die geeignet seien,

⁶²³ Frankfurter Zeitung, 15. Februar 1918, Abendblatt, S. 2: *Die russischen Untertanen. – England und Rußland – Die Verwendung von Giftgasen.*

⁶²⁴ Frankfurter Zeitung, 23. Februar 1918, 2. Morgenblatt, S. 2.

⁶²⁵ Vorwärts, 25. Februar 1918: *Das Rote Kreuz gegen den Gebrauch giftiger Gase im Kriege.*

überflüssige Leiden hervorzurufen. Es sei traurig, daß diese Methoden überhaupt Einzug in die Praxis gefunden haben. Wer diese Methoden noch grausamer gestaltet, hat eine Verantwortung zu tragen, die in ihrer Schwere beständig anwächst, die Verantwortung, der Kriegführung eine Richtung gegeben zu haben, welche im Widerspruche zu den Geboten der Menschlichkeit steht. Es handele sich hier nicht um eine Methode, deren Anwendung der Gegner von sich weisen könnte, weil es ihm widerstrebt; wer sich einem Feinde gegenüber sieht, der Gas anwendet, ist gezwungen, die gleiche Kampfart anzuwenden, wenn er nicht in einen Nachteil gedrängt werden will, der ihm verhängnisvoll werden kann. Er wird im Gegenteil den anderen zu überwinden suchen und versuchen, diesen Giften eine noch todbringendere Wirkung zu geben. Es wird Verwahrung eingelegt gegen diesen Wettlauf in der Erreichung der grausamsten Kriegsmittel. Der Sieg darf nicht durch die völlige und grausamste Vernichtung des Gegners erreicht werden. Im Namen der Menschlichkeit ergeht die Aufforderung an alle Kriegführenden, auf diese entsetzliche Art der Kriegführung zu verzichten und durch eine sofortige Anordnung Einstellung dieses grausamen Kriegsmittels allen Heeren zur Pflicht zu machen.

Dazu bemerkt W. T. B.:

Der Aufruf des Genfer Roten Kreuzes mag von gutem Willen eingegeben sein. Er rechnet aber nicht mit den Tatsachen. Selbstverständlich ist die Anwendung jedes Kampfmittels zu verwerfen, das überflüssige Leiden schafft. Das tut das Gas aber nicht. Es ist vielmehr ein Kriegsmittel geworden, das wie andere den Gegner außer Gefecht zu setzen sucht, aber nicht grausamer ist als diese.

Wir wollen den Streit über die Urhebererschaft des Gaskampfes nicht aufwärmen, vielmehr nur kurz erinnern an die Ausplauderei der französischen Presse, die sofort nach Beginn des Krieges – teilweise auch schon vorher – von den fürchterlichen Erfindungen des Herrn Turpin über giftige Sprengstoffe zu berichten wußte, sowie von den offiziellen Anweisungen des französischen Kriegsministeriums über Gas-Handgranaten, die im Herbst 1914 und Winter 1915 der deutschen Heeresleitung bekannt wurden. Wäre es da nicht ein unverantwortliches Versäumnis der deutschen militärischen Behörden gewesen, wenn sie nicht auch ihrerseits dieses Kampfmittel entwickelt hätten?

Heute hat die Praxis jedenfalls ergeben, daß beide Parteien im Gas ein wirksames Kampfmittel zu besitzen glauben. Nur derjenige wird sich gerne zu seiner Abschaffung entschließen, der in der Anwendung des Mittels unterlegen zu sein fürchtet. Für die Schwächeren wird also die Propaganda gegen die betäubenden Gase ein willkommenes Mittel zu dem Versuch sein, dem Stärkeren eine wirksame Waffe aus der Hand zu schlagen.

Es wird behauptet, militärische Kreise der Entente stehen dem Aufruf sympathisch gegenüber. Sollte das nicht ein Zeichen für die überlegene Wirkung unserer Gase sein? Denn daß die Entente aus „Menschlichkeit“ sich zur Abschaffung des Gaskampfes entschließen könnte, wird ja doch kein Verständiger glauben, der die zahllosen Völkerrechtsverletzungen unserer Gegner, z. B. die Franktireurmorde in Belgien, die Taten der Baralong und des King Stephen, die Behandlung unserer Gefangenen besonders in Afrika und ähnliche Scheußlichkeiten miterlebt hat.

Wir Deutschen begrüßen alle Versuche, dem Völkerrecht und der Menschlichkeit zum Siege zu verhelfen, mit Freude; wir lehnen es aber ab, uns übertölpeln zu lassen. Der Entwicklung der Angelegenheit sehen wir mit Ruhe und gutem Gewissen entgegen.“⁶²⁶

Zwar tauchte in den eigenen Frontberichten der Gebrauch von Giftgas noch immer nicht auf, aber die OHL bekannte sich aus der Position der Stärke zu Besitz und Einsatz von Giftgas und schien nicht bereit, in Verhandlung über den Verzicht eintreten zu wollen. Die bekannten Argumente wurden wieder vorgebracht: Frankreich habe angefangen, Gas sei nicht wirklich grausamer als andere Mittel sowie die Überlegenheit der eigenen Forschung. Die Stellungnahme beweist einmal mehr, in welchem Umfang im Laufe des Krieges die militärische Führung zu einem politischen Entscheidungsträger geworden war und gar nicht daran dachte, eine öffentliche Auseinandersetzung zu führen. Im Reichstag wurden Redebeiträge, die sich mit dem Aufruf befassen wollten, nicht zugelassen.⁶²⁷

Damit war vorerst die Eingabe des Roten Kreuzes erledigt, aber im Mai 1918 wurde das Anliegen in einem ausführlichen Artikel über »Kriegsfragen. Gegen das französische Feldheer!«⁶²⁸ wieder aufgenommen. Der Verfasser des Artikels bleibt unbekannt, aber der Wortwahl nach scheint er der Regierung oder der OHL zu entstammen. Der letzte Absatz ist überschrieben mit

Die Giftgase.

Viel schwieriger liegt die Frage der sogenannten „Giftoffensive“. Das Genfer Rote Kreuz hat bekanntlich im Februar Einspruch gegen die zunehmende Verwendung von Giftgasen erhoben und dabei eine Formulierung gewählt, die von vornherein gegen die damals erst bevorstehende deutsche Offensive gerichtet zu sein schien, wie überhaupt gegen den Aufruf manches eingewendet werden konnte. Die Ententeregierungen stimmten in diese für uns unerfreulichen Untertöne des Aufrufs lebhaft ein und wälzten in ihrer Antwort vom 13. Mai alle Schuld auf Deutschland. In der unsachlichen und beleidigenden Antwortnote kamen die Alliierten zu dem Schluß: eine deutsche Erklärung, den Gebrauch der Giftgase einzustellen, wäre völlig wertlos, denn Deutschland würde sein Wort nicht halten; Deutschland müßte vielmehr durch „neue und wirksame Sicherheiten“ die Einhaltung eines Abkommens garantieren – dann würden sich die alliierten Regierungen gütigst „nicht weigern“, diesen Vorschlag „in entgegenkommenstem Sinn zu prüfen“. Das bedeutet auf deutsch gesagt: heuchlerische Ablehnung des Vorschlags durch die Forderung einer unmöglichen Bedingung. Denn dieses Verlangen nach einseitiger deutscher „Sicherstel-

⁶²⁶ Frankfurter Zeitung, 26. Februar 1918, 2. Morgenblatt, S. 3, –Vorwärts, 25. Februar 1918.

⁶²⁷ Siehe dazu Kap. 8.1.

⁶²⁸ Frankfurter Zeitung, 26. Mai 1918, 1. Morgenblatt, S. 1.

lung“ ist nicht nur praktisch schwer zu verstehen oder gar durchzuführen, sondern eine Herausforderung frechster Art.

Aber es ist durchaus begreiflich, daß die Westmächte eine Verständigung über diese Frage nicht wollen, denn nachdem nun einmal die ganze artilleristische Technik auf das Gasschießen eingestellt ist, würde sich vermutlich ein Verzicht auf dieses Kampfmittel ohne ernste Störung der Kriegführung kaum durchführen lassen, wenn auch die Prüfung dieser Frage dringend erwünscht ist. Ueberdies mag es sehr schwer sein, die Grenze zu ziehen, an der sich eine wirksame Sprenggranate, die in jedem Fall gesundheitsgefährliche Gase erzeugt, von einem „Giftgeschöß“ unterscheidet. Eine Erwiderung der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ auf die Antwortnote der Entente geht denn auch auf die Anregung selbst nicht weiter ein, sondern weist nur sehr beweiskräftig die Behauptung zurück, als hätten die Deutschen zuerst in diesem Krieg Giftgase verwendet. Nein, die Landsleute des Herrn Turpin sind die Schuldigen! Dieselben Leute, die in der Not der Augusttage 1914 über die falsche Nachricht, 100 000 Deutsche seien im Wald von Compiègne in Turpinschen Gasen erstickt, in Paris laut jubelten, regen sich heute ganz zu Unrecht über die bessere Wirksamkeit der um Jahre später erzeugten deutschen Gasgranaten auf. (...) „Der deutsche Heeresbericht konnte denn auch zum ersten Mal am 1. März 1915 feindliche Gasangriffe feststellen, während der englische und französische Heeresbericht einen deutschen Gasangriff erst am 24. April 1915 melden.“ Und das Blatt erwidert mit dem Gegenhieb: „Jedenfalls verursacht kein deutsches Gasgeschöß auch nur annähernd solche entsetzlichen Verwundungen wie die sogenannten Brandgranaten, z. B. das französische 7,5 Zentimetergeschöß mit einer Füllung aus weißem Phosphor und Schwefelkohlenstoff, (...) Das Gleiche gilt von den englischen Gewehrbrandgranaten und den englischen Geschossen von 8,4 und 11,4 Zentimeter, die ebenfalls mit weißem Phosphor gefüllt sind. Es gibt nichts Grausameres als diese Geschosse, deren herausspritzender Phosphor zugleich Brandwunden und zugleich die Atmungsorgane aufs heftigste reizenden und erstickenden Rauch hervorruft. Die Verwendung dieser Geschosse ist ausschließlich das Vorrecht der Entente, dem von deutscher Seite nichts Aehnliches gegenübersteht.

(...) Aber wenn es auch unser Hauptziel sein muß, alles hinzugeben, was uns das glückliche Ende und den Frieden erzwingen kann, so sollten beide Kriegsparteien doch nicht unversucht lassen, unbillige Härten auszuscheiden und ein gegenseitiges Uebersteigern durch Vergeltung wenigstens dann zu vermeiden, wenn es, wie zum mindesten im Luftkrieg außerhalb der Kampfzone, ohne Schädigung der Kriegführung sehr wohl möglich erscheint.⁶²⁹

Die schon früh im Krieg ausgetauschten Argumente blieben also dieselben⁶³⁰ und es war nicht zu erwarten, dass durch die Initiative des Genfer Roten Kreuzes sich irgendetwas ändern würde.

⁶²⁹ Frankfurter Zeitung, 26. Mai 1918, 1. Morgenblatt, S. 1 f.

⁶³⁰ Vgl. Becker, Annette, *La guerre des gaz, entre tragédie, rumeur, mémoire et oubli*, in: *Vrai et faux dans La Grande Guerre*, Paris 2004, S. 257- 276, hier S. 261 f.

7. Presse, Propaganda und Gaskrieg – ein Fazit

Dass in Kriegszeiten der Zeitungsleser bei der Berichterstattung über militärische Ereignisse sich nicht darauf verlassen konnte, dass ihm trotz gegenteiliger Beteuerungen die Wahrheit offenbart wird, dürfte selbst dem unkritischen Leser bewusst gewesen sein. Besonders in einer Zeit, in der die Presse das alleinige Medium darstellte, mit dem auf den Leser hätte eingewirkt werden können, spielte die Informationsbereitschaft derjenigen, die über genaue Kenntnisse verfügten, eine entscheidende Rolle. Über Detailkenntnisse verfügten die Ressortvertreter in Regierung und OHL. Sie konnten gegenüber den Pressevertretern ihr Wissen verheimlichen, verzögert oder verzugslos, falsch, halbwahr oder wahr weitergeben. Darüber hinaus regelten die „Bestimmungen über die Verwertung der in den Pressekonferenzen gegebenen Informationen“, was aus den Pressesitzungen in die Öffentlichkeit gelangen durfte. Die Bestimmungen unterschieden zwischen Mitteilungen gewöhnlicher und vertraulicher Art und Mitteilungen zur persönlichen Unterrichtung. Nur die Mitteilungen gewöhnlicher Art waren für die Öffentlichkeit bestimmt. Die vertraulichen Mitteilungen durften nicht auf technischem Wege, sondern nur brieflich weitergegeben werden, die zur persönlichen Unterrichtung den Raum nicht verlassen.⁶³¹ Wer gegen die Bestimmungen verstieß, wurde nicht mehr zu Pressekonferenzen zugelassen und war von Erstinformationen abgeschnitten. Die Zensurbehörden überwachten im Auftrag der OHL die Einhaltung der Bestimmungen. Damit schloss sich ein *Circulus vitiosus*. Diejenigen, die die Macht hatten, konnten Bestimmungen erlassen, die ihre Machtstellung absicherten.

Die deutsche Presse und besonders die überörtlich erscheinenden Zeitungen wurden auch im Ausland gelesen und ausgewertet. Für die Informationsgewinnung des Kriegsgegners spielte sie eine wesentliche Rolle. Nirgendwo sonst wurde so schnell und umfassend über Mangelerscheinungen berichtet; nirgendwo sonst erhielt der Kriegsgegner so leicht wesentliche Erkenntnisse über den Versorgungsstand in der Bevölkerung, die wirtschaftlichen Ressourcen, die Stimmung und damit die Kriegs- oder Friedensbereitschaft. Eine positiv wie negativ eingestellte Presse war in der Lage, erheblich auf die Stimmungslage in der Bevölkerung einzuwirken. Durch ihr Informationsmonopol wäre die OHL in der Lage gewesen, nicht nur den einheimischen, sondern auch den ausländischen Leser propagandistisch zu beeinflussen.

⁶³¹ Vgl. Creutz, *Pressepolitik*, S. 54.

Während die Einflussnahme auf den deutschen Leser noch erkennbar war, wurde sie auf den ausländischen Leser vernachlässigt. Schuld daran waren Kompetenzstreitigkeiten. So sah Nicolai sich nur für die militärische Propaganda zuständig; die vom AA finanzierte, der OHL zugeordnete MAA fand nicht die Unterstützung, die für eine wirkungsvolle politische Propaganda sowie die Auslandspropaganda notwendig gewesen wäre. Die dem AA zufallende Richtlinienkompetenz wurde nicht wahrgenommen.⁶³²

Eine gezielt eingesetzte, auf das Ausland gerichtete Propaganda darf in ihrer Wirkung auf keinen Fall unterschätzt werden. Durch die Presse konnten Informationen lanciert werden, die für den ausländischen Leser scheinbar von Interesse sein mussten. Doch die OHL ging davon aus, den Gegner auf dem Schlachtfeld besiegen und auf die Außenwirkung der Propaganda verzichten zu können. Die OHL informierte die Presse über die aktuellen Kriegereignisse, wobei der Wahrheitsgehalt stets zweifelhaft blieb, aber eine aktive, nach Außen gerichtete Propaganda fand nicht statt. Und wenn die Möglichkeit aktiver Propaganda gegeben war, wie im Falle der Annonce der Cleveland-Automatic-Machine-Co, dann wurde sie aus der Hand gegeben. Das anrühlich scheinende Metier wurde dem Ausland überlassen, das von Kriegsbeginn an die Wirkung der Propaganda erkannt hatte und besonders in England professionell arbeitete.⁶³³

Im Kriegsfall entscheidet über Sieg oder Niederlage, ob eine Asymmetrie der eingesetzten Mittel zu eigenen Gunsten herbeigeführt werden kann. Je bedeutender die Asymmetrie wird, desto sicherer ist der Sieg und desto geringer sind die eigenen Verluste. Nicht jedes Mittel ist dazu recht. Zwischenstaatliche Verpflichtungen sind einzuhalten, um in der Art der Kriegsführung das Kriegsgeschehen nicht ausufern zu lassen. Wenn mit dem Ersteinsatz von Giftgas die Kriegssymmetrie, die zu starren Fronten geführt hatte, zu eigenen Gunsten geändert werden konnte, die Nutzung von Giftgas aber völkerrechtlich in Frage gestellt war, war es eine vordringliche Aufgabe von Regierung oder OHL, den Einsatz als völkerrechtlich legitim zu verteidigen. Die Argumente, die für den Einsatz sprachen, waren schwer zu widerlegen, aber eine propagandistische Aufarbeitung fand nicht statt. Ein kollektives Wissen war nicht erwünscht. Als fataler Fehler erwies sich, dass die Meinungsführerschaft dem Kriegsgegner überlassen wurde. Ihm wurde eine weitere Gelegenheit geboten, neutrale Staaten an das Lager der Entente heranzuführen. Warum die deutsche Regie-

⁶³² Vgl. Creutz, *Pressepolitik*, S. 150. –Vgl. Ludendorff, *Kriegserinnerungen*, S. 301.

⁶³³ Vgl. Ludendorff, *Kriegserinnerungen*, S. 290.

rung oder die OHL nicht darauf hinwies, dass, wie Fritz Haber bei einer Gedenkfeier 1925 betonte, „*kein feindlicher Staat und überhaupt niemand während des ganzen Krieges amtlichen Einspruch bei der unseren Regierung gegen die Verwendung der Gaswaffen getan*“⁶³⁴ hat, ist unerklärlich. Die ausländische Presse konnte Deutschland der Brunnenvergiftung und barbarischer Kriegführung bezichtigen, ohne dass Reaktionen erfolgten. Das Ausland konnte das neue Kriegsmittel nutzen, weitere 300.000 Soldaten zu mobilisieren. Wenn, wie im Juni 1915 geschehen, die OHL sich doch auf eine Entgegnung einließ, kam sie zu spät, war unprofessionell präsentiert und wurde von den Zeitungen mit Ausnahme der FZ und des *Militär-Wochenblatt* nicht angenommen. Kriegspropaganda darf sich nicht auf eine singuläre Stellungnahme beschränken, sondern muss beständig agieren, um den Gegner zu Reaktionen zu zwingen. Das gelang der englischen Propaganda. Die deutsche Seite war hilflos der Agitation des Gegners ausgeliefert.

War in den ersten Informationen vor dem eigenen Gaseinsatz noch eine gezielte Kampagne erkennbar, wurde diese nach dem Gaseinsatz am 22. April 1915 nicht weiter verfolgt. Ohne sich auf einen Diskurs über die Rechtmäßigkeit einzulassen, hätte die OHL ihr Vorgehen verteidigen können; doch in den Zeitungen erschienen nur ausländische Tagesmeldungen, in denen über den deutschen Giftgaseinsatz berichtet wurde. Dabei nutzten die Redaktionen die sich bietenden Möglichkeiten äußerst unterschiedlich: Wenn die *Kriegszeitung der 4. Armee* den Gaseinsatz der eigenen Truppe erst ein Jahr später erwähnte, der Soldat aber in der heimatlichen Presse schon Monate früher darüber lesen konnte, dann sollte ihm klar gewesen sein, dass es nicht der vorrangige Anspruch der Kriegszeitung war, so aktuell wie möglich zu informieren, sondern dass andere Ziele im Vordergrund standen. Der Leser der FZ war die Kriegszeit hindurch über die Frontereignisse gut informiert. Die hohe Zahl an Berichten über Gaseinsätze wird allerdings dadurch relativiert, dass die FZ bis zu vier Tagesausgaben editierte und der Durchschnittsleser sich auf eine Ausgabe beschränkte. Wenn er die ausländischen Meldungen in der FZ las, konnte er sich ein ungefähres Bild vom deutschen Gaseinsatz machen. Dem Leser des *Vorwärts* wurden zumindest in den ersten beiden Kriegsjahren die besten Möglichkeiten geboten, die eigenen Frontberichte kritisch zu verfolgen. Durch geschicktes Platzieren der feindlichen Meldungen war ihm ein direkter Vergleich möglich. Der Leser der NGZ erfuhr so gut wie gar nichts über den Gaskrieg.

⁶³⁴ Seeßelberg, *Stellungskrieg*, S. 403.

Regierung und OHL haben die sich aus dem Informationsmonopol ergebenden Möglichkeiten nicht genutzt. Besonders dem Soldaten an der Front fehlte das propagandistische Einwirken auf den Gegner, während er dessen Zugriff schutzlos ausgesetzt war. Sicherlich hat die vielfache militärische Überlegenheit der Entente das Kriegsende herbeigeführt, doch die gegnerische Propaganda hat einen erheblichen Beitrag dazu geleistet, die psychische Kampfbereitschaft der deutschen Soldaten entscheidend zu destabilisieren.

Eine Mitverantwortung oder gar Mitschuld am Gaskrieg kann der deutschen Öffentlichkeit nicht angelastet werden. Sie hatte keine Möglichkeit, sich zu äußern bzw. sich einzumischen, weil jeder Diskurs durch die Zensur unterbunden werden konnte. Durch die Veröffentlichung der ausländischen offiziellen Berichte und von Presseartikeln war der Einsatz des neuen Kampfmittels dennoch bekannt. Die damit verbundene Entgrenzung in Richtung eines totalen Krieges dürfte der Öffentlichkeit kaum bewusst geworden sein. Die Aussicht, *„daß der unbarmherzigste Krieg immer noch der barmherzigste ist insofern, als er am raschesten zum Frieden führt“*, jedenfalls solange man sich auf der Siegerseite befindet, oder das Wort des Reichskanzlers von Bethmann Hollweg, dass wir jetzt *„in der Notwehr [sind], und Not kennt kein Gebot“*⁶³⁵ gaben der Öffentlichkeit keine Veranlassung, am Erfolg eines Gaseinsatzes zu zweifeln.

8. Giftgas und Öffentlichkeit

8.1 Reichstagsreden und Giftgas

Gerade weil der Krieg die Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln ist, werden im Kriegszustand Regierung und Parlament nicht aus der Verantwortung für die Politik entlassen; die Verantwortung geht nicht auf das Militär über, wenn der Kriegszustand eintritt. Es ist Sache des Militärs, so schnell wie möglich eine Asymmetrie herbeizuführen, um den Krieg zu gewinnen auch unter Einsatz von Mitteln, die bis dato nicht kriegsgebräuchlich gewesen sein mögen. Bestimmte international verpflichtende Verordnungen dürfen dabei nicht gebrochen werden, um den Krieg nicht zu entgrenzen. Wenn mehrdeutige Bestimmungen vom Militär so ausgelegt werden,

⁶³⁵ Hindenburg Mitte April 1915 und Bethmann Hollweg in der Reichstagssitzung am 4. August 1915, zitiert nach Rudolf Rotheit, *Kernworte des Krieges*, Berlin Wien 1916, S. 21.

dass bestimmte Kriegsmittel nicht *expressis verbis* verboten und daher anwendbar sind, ist es Sache der Regierung oder des Parlaments, dem Militär die Grenzen aufzuzeigen, die aus ethischen oder moralischen Gründen nicht überschritten werden dürfen. Wenn im Vorstadium die Wissenschaft an zweifelhaften Mitteln arbeitet, um sie kriegstauglich bereitzustellen, wäre bereits in diesem Stadium die Möglichkeit gegeben, durch Finanzierungsentzug die Forschung zu behindern. Die Forscher selber sind offensichtlich selten gewillt, aus ethischen Erwägungen Grenzen nicht zu überschreiten.

In Kriegszeiten war der deutsche Kaiser Oberbefehlshaber der Reichswehr, aber dadurch waren die Kontrollmechanismen von Regierung oder Parlament nicht außer Kraft gesetzt. Besonders in Fragen, die Grenzüberschreitungen betrafen, hätte sich das Parlament zu Wort melden müssen. Da der Widerstand gegen den Giftgaseinsatz anfangs auf Seiten des Militärs beträchtlich war, hätte ein entschiedenes Auftreten im Reichstag vielleicht den Einsatz verhindert. Ob dadurch die Weiterentwicklung des Giftgases im Weltkrieg verhindert worden wäre, bleibt hypothetisch. Aber die Redebeiträge befassten sich in erster Linie mit der Anerkennung der soldatischen Leistungen und der Verbreitung von Zuversicht für einen siegreichen Ausgang.

Bis zum September 1916 war im Reichstag Giftgas nicht zur Sprache gekommen. In der Reichstagssitzung am 28. September – die Schlacht an der Somme war in vollem Gange – äußerte sich Reichskanzler von Bethmann Hollweg zu Kriegsgegnern und besonders zu englischen Kriegszielen.

Je nach Interessenlage und politischer Einstellung druckten die Tageszeitungen Zusammenfassungen und Auszüge, oder sie übernahmen in toto die Reden der Abgeordneten. Diese wurden als wörtliche Wiedergabe dargestellt – „Zur Kriegslage übergehend sagte der Kanzler:“ – aber ein Vergleich mit den stenographischen Berichten zeigt, dass die Korrespondenten durch Umformulierungen und Weglassen den Redebeiträgen eine persönliche Gewichtung gaben. Stenographische Aufzeichnung und Aufnahme der Rede durch den Korrespondenten erfolgten zeitgleich. Daher konnte es geschehen, dass rhetorische Höhepunkte in der Rede vom Stenographen und vom Berichterstatter unterschiedlich interpretiert wurden. Das gleiche galt für die Reaktion des Parlaments: Was für den einen „lebhaftes Bravorufe“ waren, erlebte der andere als „stürmischen Beifall“.

| Stenographischer Bericht 63. Sitzung ⁶³⁶ | FZ: „Deutscher Reichstag“ ⁶³⁷ |
|--|---|
| <p>„(...) Für dieses Ziel kämpft England mit einem in seiner Geschichte unerhörten Kräfteinsatz, mit Mitteln, die einen Bruch des Völkerrechts an den anderen reihen. Darum ist England unter allen der selbstsüchtigste, der hartnäckigste und erbittertste Feind. Ein deutscher Staatsmann, meine Herren, der sich scheute, gegen diesen Feind jedes taugliche, den Krieg wirklich abkürzende Kampfmittel zu gebrauchen, ein solcher Staatsmann verdiente gehängt zu werden. (Lebhafte Bravorufe und andauerndes Händeklatschen im Hause und auf den Tribünen) Meine Herren, ich möchte, daß Sie aus diesen meinen Worten den Grad von Widerwillen und von Verachtung erkennen mögen, den mir die immer wieder verbreitete Behauptung erweckt, als ob aus unbegreiflicher Schonung, aus veralteter Verständigungsneigung oder gar aus dunklen Zusammenhängen, die das Licht des Tages scheuen, (sehr wahr! links) gegen diesen Feind nicht jedes Kampfmittel nach seiner vollen Gebrauchsmöglichkeit angewendet würde. (Beifall) Aus Rücksicht auf das feindliche, auf jeden Bruch unserer inneren Geschlossenheit lauernde Ausland gehe ich hier nicht näher auf diese Ihnen bekannten Treibereien ein.</p> <p>(...) Heute, nach zwei Jahren des Kämpfens und Ringens, des Duldens und Sterbens, wissen wir es genauer als je zuvor, daß es für uns nur eine Parole gibt: Ausharren und Siegen! Und wir werden siegen!</p> | <p>„(...) Diesen Kampf führt England mit unerhörter Härte.</p> <p>Es ist unser selbstsüchtigster, hartnäckigster und erbittertster Feind. Ein deutscher Staatsmann, der sich scheute, gegen diesen Feind jedes taugliche und wirklich abkürzende Kampfmittel zu gebrauchen, dieser Staatsmann verdiente gehängt zu werden. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen im ganzen Hause und auf den Tribünen.) Daraus lesen Sie die Verachtung und den Unwillen den die immer wieder verbreitete Behauptung bei mir erweckt, als ob aus einer unbegreiflichen Schonung, aus veralteter Verständigungsneigung, oder aus dunkleren Gründen, die das Licht der Öffentlichkeit scheuen,</p> <p>nicht jedes Kampfmittel gegen diesen Feind angewendet würde. (Lebhafte Zustimmung.) Ich gehe mit Rücksicht auf den Ernst der Zeit nicht näher darauf ein. (Zustimmung).</p> <p>Für uns gibt es nur eine Parole: Ausharren und Siegen — und Wir werden siegen.“</p> |

Reichstagsrede im Vergleich stenographischer Bericht und FZ

Auch der *Vorwärts* druckte und besprach ausführlich die Rede des Reichskanzlers in der 63. Sitzung. Auch diese Zeitung gab als wörtliche Kanzlerrede aus, was sich im Sitzungsprotokoll in Nuancen anders las. Die Rede wurde inhaltlich nicht verändert, aber durch Auslassungen konnte sie den eigenen Intentionen angenähert werden:

⁶³⁶ Verhandlungen des Reichstags. XIII Legislaturperiode. II Session. Band 308. Stenographische Berichte, Berlin 1916, S. 1693. 63. Sitzung am 28. September 1916.

⁶³⁷ Frankfurter Zeitung, 29. September 1916, 1. Morgenblatt, S. 1 f.

| Stenographischer Bericht 63. Sitzung | „Vorwärts“ ⁶³⁸ |
|---|---|
| <p>„(...) als ob (...) gegen diesen Feind nicht jedes Kampfmittel nach seiner vollen Gebrauchsmöglichkeit angewendet würde. (Beifall) (...) Als wir im August 1914 gezwungen wurden, das Schwert zu ziehen, da wußten wir alle, daß wir gegen eine mächtige, eine beinahe übermächtige Koalition Haus und Hof zu verteidigen hatten. Eine brennende, bisher unbekannte, oft verschwiegene Liebe zu unserem Vaterlande loderte in allen Herzen auf, todesmutig und siegesgewiß. Heute, nach zwei Jahren des Kämpfens und Ringens, des Duldens und Sterbens, wissen wir es genauer als je zuvor, daß es für uns nur eine Parole gibt: Ausharren und Siegen! Und wir werden siegen!“</p> | <p>„(...) als ob (...) gegen jeden Feind nicht jedes irgendwie gebrauchsfähige Mittel angewendet würde. Als wir im August 1914 gezwungen wurden, das Schwert zu ziehen, da loderte brennende, oft verschwiegene Liebe zum Vaterlande in allen Herzen auf, kampfesmutig und siegesbewußt. Heute nach zwei Jahren des Kampfes und Ringens, des Duldens und Sterbens, wissen wir genauer als je zuvor, daß es für uns nur eine Parole gibt: Durchhalten und Siegen! Und wir werden siegen.“</p> |

Reichstagsrede im Vergleich stenographischer Bericht und „Vorwärts“

Der Reichskanzler hatte Giftgas nicht direkt angesprochen, aber seine Ausführungen ließen den Schluss zu, dass er den Gebrauch von Giftgas billigte. Gegen die Engländer war ihm jedes erdenkliche Mittel recht. Einschränkungen, die die HLKO auferlegte, schienen für ihn kein Hindernis zu sein.

Dass die OHL den Krieg führte und dem Reichstag gegenüber nicht verantwortlich war, mochten dennoch trotz hoffnungsvollen Kriegsverlaufs nicht alle Fraktionen akzeptieren. Die Bemerkungen des SPD-Abgeordneten Scheidemann in der 64. Plenarsitzung, dass die Politik die Kriegführung zu bestimmen habe und nicht die Kriegführung die Politik, und dass die Reichsleitung sich nicht vor vollendete Tatsachen stellen lassen dürfe, nahm der Abgeordnete der Nationalliberalen, Ernst Bassermann, auf. Für die Kriegsleitung sei es notwendig, dass ihr die politische Leitung das Ziel, das erreicht werden solle, in seinen Umrissen anzeige. Danach kam Bassermann auf die Bemerkungen des Reichskanzlers aus der 63. Plenarsitzung zu sprechen:

*(...)Der Herr Reichskanzler sprach von den **Kriegsmitteln**. Er sprach den Satz aus, daß ein deutscher Staatsmann, der sich scheute, gegen England jedes taugliche, den Krieg wirklich abkürzende Kampfmittel nach seiner vollen Gebrauchsmöglichkeit zu gebrauchen, gehängt zu werden verdiene.*

⁶³⁸ Vorwärts, 29. September 1916.

(...) Diese Feststellung, daß jedes taugliche, den Krieg abkürzende Kampfmittel anzuwenden ist, deckt sich mit der Auffassung meiner politischen Freunde. 27 Monate dauert dieser furchtbare Krieg. Daß er nur beendet werden kann, wenn die größte Energie, der stärkste Kriegs- und Siegeswille uns alle beseelt, lehrt uns die bisherige Entwicklung. Zweck des Krieges ist die höchste Schädigung, ist die Vernichtung des Feindes. Und so erwarten wir, daß von allen Mitteln, die Erfindungsgeist, Chemie und Industrie uns zur Verfügung stellen, schonungslos und nicht beengt durch falsche Humanität gegen unsere Feinde energischster Gebrauch gemacht wird. (Zustimmung bei den Nationalliberalen.) (...) Einmütig steht meine Fraktion auf dem Boden der energischen und rücksichtslosen Anwendung aller Kriegsmittel und ist der Überzeugung, daß, wenn sie durchgeführt wird, damit der Krieg abgekürzt wird und wir dem Siege und dem Frieden näher kommen. (Bravo! und Sehr richtig! bei den Nationalliberalen.)⁶³⁹

Die Wiedergabe des Redebeitrags des Abgeordneten Bassermann in der FZ deckte sich nur in Ansätzen mit dem stenographischen Protokoll, wenn auch sein Inhalt erkennbar blieb. Dem Leser wurde suggeriert, dass er den wörtlichen Beitrag eines Reichstagsabgeordneten liest:

(...) Wir erkennen den Ernst der Lage, aber wir halten fest an dem Glauben, daß wir den Sieg erringen werden. Die Friedensangebote des Kanzlers haben ihm nur Spott und Abweisungen eingetragen. So bleibt nur übrig, alle Kriegsmittel, die uns zur Verfügung stehen, anzuwenden, um den Frieden herbeizuführen. (...) Was der Reichskanzler über die Kriegsführung gegen England gesagt, hat die volle Zustimmung meiner politischen Freunde. Jedes taugliche, den Krieg abkürzende Mittel muß angewendet werden.⁶⁴⁰

Die Büchse der Pandora war endgültig geöffnet und jede Hoffnung auf Beschränkung zunichte gemacht. Da der Einsatz von Giftgas völkerrechtlich umstritten war und besonders in England heftige Reaktionen ausgelöst hatte, war eine bedingungslose Unterstützung im Reichstag für die OHL eine moralische Hilfe. Jetzt brauchte sich niemand mehr durch Haager Konventionen eingeschränkt zu fühlen. Besonders bedenklich war der Ruf nach einem uneingeschränkten Krieg, in dem der Gegner nicht zu besiegen, sondern zu vernichten sei. Die Reden im Deutschen Reichstag boten keinen Anlass, die durch den deutschen Gaseinsatz hoch aufgeheizte Stimmung in England zu beruhigen.

Erst nach dem Aufruf des Roten Kreuzes im Jahr 1918 kam in der 131. Sitzung im Reichstag Giftgas wieder zur Sprache, stand aber nicht auf der Tagesordnung. Der USPD Abgeordnete, Oskar Cohn, hatte in der Debatte um den Friedensvertrag mit

⁶³⁹ Verhandlungen des Reichstages, S. 1713. 64. Sitzung am 11. Oktober 1916.

⁶⁴⁰ Frankfurter Zeitung, 12. Oktober 1916, 1. Morgenblatt, S. 2.

der Ukraine das Wort erhalten und wollte sich dabei auch zum Aufruf des Roten Kreuzes äußern. Er war bereits mehrfach vom Vizepräsidenten Dove aufgefordert worden, sich auf den Friedensvertrag mit der Ukraine zu beschränken.

Ich sprach davon, daß unsere Staatspolitik, unsere Militärpolitik anders handelt als redet und ankündigt, und wenn man hinter dem Scheine das Sein, das Wesen der Dinge, der politischen, der militärischen Dinge sich zu finden bemüht, dann kommt man allerdings auch für die Zukunft zu den grauenhaftesten Perspektiven.

Meine Herren, es ist, wie so vieles in diesen Kriegsjahren, auch das nicht der deutschen Öffentlichkeit mitgeteilt worden, was in den letzten zwei Wochen alle Zeitungen des In- und Auslandes füllt, nämlich der Aufruf, den das Rote Kreuz gegen die für den Westen bevorstehende Offensive erlassen hat. (Glocke des Präsidenten.) (...) Ich glaube, ich bin bei der Sache, (lebhafter Widerspruch) wenn ich von den Folgen dieses Vertrages rede. (...)

Vizepräsident Dove: Herr Abgeordneter, das ist keine Folge dieses Vertrages. Ich bitte Sie, sich nach meinen Anordnungen zu richten!

Dr. Cohn (...): Ich bedaure, meine Herren, daß durch die Anordnung des Herrn Präsidenten, der ich zu folgen genötigt bin, auch von dieser Stelle aus die Öffentlichkeit nicht unterrichtet werden kann über das, was das Rote Kreuz in Genf der deutschen Menschheit zu sagen hat. Ich bedaure es außerordentlich, daß wir in das Gräßlichste, was in diesem Kriege uns bevorsteht, in diese Gasoffensive im Westen hineinrennen, (Zuruf bei den Nationalliberalen) ohne daß der Stimme der Menschlichkeit in Deutschland Gehör geworden ist. (...)

Meine Herren, das deutsche Volk wird ebenso über das Ziel wie über den Verlauf und über den Beginn des Krieges dauernd mit Unaufrichtigkeiten und Unwahrheiten gefüttert.⁶⁴¹

Nach Unruhe und Glocke des Präsidenten erfolgte ein zweiter Verweis zur Sache.

Dem Abgeordneten Cohn folgte als nächster Redner der Abgeordnete Dr. Stresemann. Er verteidigte den Friedensvertrag mit der Ukraine und die militärische Unterstützung Estlands und Livlands und fuhr fort:

Bei all diesen Ausführungen tritt nur das eine, das hämische thersiteshafte Herunterdrücken alles desjenigen, was Deutschland tut, hervor, (lebhaft Zustimmung rechts und bei den Nationalliberalen) das Bestreben, das eigene Vaterland in der Welt da draußen herabzusetzen, um bei den anderen nicht irgendwelche Wunden zu sehen. Sie sprechen davon, daß die Menschheit erschauere vor den Mitteln, mit denen wir bei der Offensive im Westen vorgehen wollten. Wissen Sie denn nicht, wie viele Tausende und Abertausende deutscher Soldaten getötet worden sind durch die Gasangriffe der Gegner? Lenken Sie ihre Blicke auf Karlsruhe, wo das Kindergrab ist, wo spielende deutsche Kinder durch Bomben, die auf eine offene deutsche Stadt geworfen worden sind, zu Tode kamen!⁶⁴²

⁶⁴¹ Verhandlungen des Reichstags, S. 4085, 131. Sitzung am 22. Februar 1918.

⁶⁴² Ebd. S. 4088.

Dass Stresemann, der wenige Monate später Reichskanzler und 1926 Friedensnobelpreisträger werden sollte, nicht eindeutig eine Trennung zwischen den Gaseinsätzen und dem Fliegerangriff auf Karlsruhe zog, ist verwunderlich. Unzweifelhaft widersprach der Luftangriff den Haager Konventionen, während Argumente für oder gegen den Gaskrieg sich die Waage hielten. Auch zum Aufruf des Roten Kreuzes nahm Stresemann nicht Stellung. Noch im Frühjahr 1918 waren offenbar zumindest die konservativen Reichstagsfraktionen noch von einem siegreichen Ausgang des Krieges überzeugt.

In der 134. Reichstagsitzung wenige Tage später nahm der Abgeordnete der Sozialdemokraten, Philipp Scheidemann, das Erscheinungsverbot gegen den *Vorwärts* zum Anlass, die Zensurbestimmungen in Frage zu stellen. Durch die Zensur sei die Presse gezwungen, ihren Lesern die wichtigsten Meldungen zu unterschlagen.

*(...) und ebenso wurde tagelang die **Aufforderung des Internationalen Roten Kreuzes, den Gebrauch von giftigen Gasen, die Luftvergiftung, die mit der Brunnenvergiftung gleichgestellt ist, auf beiden Seiten einzustellen, unterdrückt. Diese hochherzige Anregung durfte nicht einmal erwähnt, geschweige denn besprochen werden. Bis zum heutigen Tage ist es der Presse nicht möglich, diese Forderung des Roten Kreuzes irgendwie zu unterstützen. Aber weil es in der Presse nicht möglich ist, will ich es von dieser Stelle aus tun! Wenn die Zeitungsleser solche Verbote und solche Verstöße später erfahren, müssen sie doch das Gefühl haben, daß sie von der Militärzensur geradezu belogen werden. Dadurch wird eine Atmosphäre geschaffen, in der jeder wahrheitsliebende Geist zu ersticken droht. (...)***⁶⁴³

Schon in der 131. Sitzung hatte der Abgeordnete Cohn vor der bevorstehenden Offensive gewarnt, von der seit Wochen in allen Zeitungen des In- und Auslandes gesprochen werde, und der alles, was noch menschlich zu fühlen vermag, mit Grauen entgegensehe. Der USPD-Abgeordnete, Hugo Haase, bekräftigte die Worte seines Parteifreundes in der 135. Sitzung und äußerte sich zum Aufruf des Roten Kreuzes:

(...)So wird es zu der fürchterlichsten Offensive kommen, die wir erlebt haben. So wird ein Blutgemetzel entstehen, wie es dieser blutigste aller Kriege bisher nicht hervorgebracht hat.

Das Internationale Rote Kreuz hat noch einmal den Versuch unternommen, wenigstens für die künftigen Kämpfe die Anwendung giftiger Gase auszuschließen. Die deutsche Regierung hat diese Anregung zunächst nicht einmal zur Kenntnis des deutschen Volkes kommen lassen wollen, (hört! hört! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten) und als sie schließlich nicht mehr unterdrückt werden konnte, ist eine Antwort gegeben worden, die wahrlich nicht dem entspricht, was alle diejenigen wünschen müssen, welche die Grundsätze des Völkerrechts und der Menschlichkeit nicht völlig

⁶⁴³ Ebd. S. 4169, 134. Sitzung am 26. Februar 1918.

*preisgegeben haben. (...) Man hat es gar nicht abgewartet, ob es die anderen wollen, sondern hat von vornherein sich vorbehalten, dieses Mittel, jedes Mittel, anzuwenden. Uns überrascht es nicht; denn haben wir doch oft genug gehört, daß in diesem Kriege alle Mittel recht wären, wenn sie nur zum Siege führen, mögen sie noch so grausam sein.*⁶⁴⁴

Nur die Vertreter der USPD sprachen die Grausamkeit der bevorstehenden Entscheidungsschlacht und Giftgas an, aber auch ihr Abgeordneter, Bernstein, forderte nicht eindeutig, dass sich der Reichstag mit dem Anliegen des Roten Kreuzes befassen solle, sondern beließ es bei einer allgemeinen Feststellung. Diese Rede sollte die letzte im Reichstag bleiben, in der zur Verbreitung von giftigen Gasen gesprochen wurde:

*(...) Dann die **Mittel**, mit denen der **Krieg geführt** wird, wie er mit Gift, mit **Verbreitung von Giften**, die das Völkerrecht verbietet, geführt wird! —Herr Kollege, wir sprechen nicht von der alleinigen Schuld der deutschen Kriegsführung, wir sprechen von ihrer Mitschuld, wir entschuldigen niemand. Aber wir haben es hier mit der Schuld unserer Regierung zu tun, und wir sind sicher, daß, wenn hier der feste Wille wäre, auf jene Mittel zu verzichten, es auch durchzusetzen wäre, daß in allen Ländern darauf verzichtet würde. (Lachen und Zurufe links und rechts.)*⁶⁴⁵

Die Reichstagsabgeordneten waren nicht in der Lage, die OHL in ihrer Kriegführung zu beeinflussen. Ihre wesentliche Aufgabe sahen sie offensichtlich darin, dankbar das heldenhafte Verhalten der Soldaten zur Kenntnis zu nehmen. Sie nahmen nicht die Gelegenheit wahr, grundsätzlich über die völkerrechtliche Rechtmäßigkeit von Giftgaseinsätzen zu diskutieren, sondern forderten mehrheitlich durch ihre Redebeiträge geradezu zum Bruch der Genfer Konventionen heraus.

Die im Reichstag gemachten Äußerungen standen der Allgemeinheit nicht direkt zur Verfügung. Die Zeitungen druckten und kommentierten, was ihrer politischen Richtung entsprach. Weniger gewichtige Beiträge wurden in indirekter Rede und zusammengefasst, die Reden herausragender Persönlichkeiten oder von Abgeordneten der eigenen Couleur wörtlich wiedergegeben. Dem *Vorwärts* war es ein Anliegen, die Rede Scheidemanns über den Streik, in der er die Arbeiter gegen den Vorwurf des Landesverrats in Schutz nahm und das Kriegsziel ansprach, wörtlich wiederzugeben:

Wir wollen keine Demütigung der Gegner, wir wollen keinen Machtfrieden, der durch Gasgranaten errungen und aufrechterhalten werden kann,

⁶⁴⁴ Ebd. S. 4213, 135. Sitzung am 27. Februar 1918.

⁶⁴⁵ Ebd. S. 4532, 145. Sitzung am 22. März 1918.

*wir wollen den Frieden, der auf Freiheit, Freundschaft und gegenseitigem Vertrauen der Völker beruht.
Wenn uns einmal das Volk die entscheidende Kraft geben soll, die wir heute noch nicht haben, so werden wir alles tun, um einen solchen wirklichen Frieden herbeizuführen.*⁶⁴⁶

Der Umfang der in der Presse nachzulesenden Reden nahm ein erstaunliches Maß an. Die FZ druckte die Reden in der nächstmöglichen Ausgabe mit der Folge, dass eine Rede abrupt in einer Ausgabe unterbrochen, aber in der folgenden wieder aufgenommen wurde. Das mehrfache Erscheinen der FZ an einem Tage ermöglichte es, dass die am Vormittag gehaltenen Debattenbeiträge bereits in der Abendsausgabe nachzulesen waren. Wichtige Debatten wie solche zur Außenpolitik oder bei Etatberatungen füllten ganze Seiten und waren sowohl bei der FZ, wie auch im *Vorwärts* an prädestinierter Stelle abgedruckt. Sie verdrängten die Kriegsmeldungen weiter nach hinten. FZ und *Vorwärts* brachten nach fast allen Reichstagsdebatten ausführliche eigene Stellungnahmen und druckten die Kommentare nicht nur nationaler Zeitungen ab, sondern auch die der feindlichen, der neutralen und der alliierten Länder. Der Leser erhielt auf diese Weise ein überaus reichhaltiges Angebot von Reichstagsreden und Stellungnahmen, das auf Grund der enormen Anzahl nur schwer zu bewältigen war.

Die Presse stellte nicht die einzige Verbindung zwischen Reichstag und Bevölkerung dar. Die Abgeordneten selbst waren in der Lage, in ihren Heimatstandorten auf die Bevölkerung einzuwirken. Wenn sie auch dort die Radikalisierung des Krieges und die Vernichtung, nicht das Besiegen des Feindes forderten, war es nicht verwunderlich, dass die OHL freie Hand in kriegsverschärfenden Maßnahmen hatte.

Der Reichstag befasste sich weder mit der Problematik des Gaskrieges noch mit dem Aufruf des Roten Kreuzes, den Gaskrieg zu beenden. Seit Beginn des Krieges nahm der Reichstag immer weniger Einfluss auf politische Entscheidungen, sondern unterwarf sich der weit über militärische Entscheidungen hinausreichenden Einflussnahme der OHL. Er war nicht in der Lage, eine Zielsetzungs- oder gar Kontrollfunktion wahrzunehmen. Nur die Vertreter der SPD und später der USPD waren willens, diese Missstände anzusprechen, aber auf Grund des Kräfteverhältnisses nicht in der Lage, entscheidend auf den Reichstag einzuwirken.

⁶⁴⁶ *Vorwärts*, 27. Februar 1918, 134. Sitzung des Reichstags, Abg. Scheidemann. Auszug siehe Anhang 12.

8.2 Vorschriften der Heeresleitung und Giftgas

Die OHL zitierte im Juni 1915 französische Gasvorschriften, die im Februar 1915 erlassen worden waren. Sie nahm die Vorschriften zum Anlass, auf den schon früh geplanten Einsatz französischer Gasmunition zu verweisen. Dabei waren die Franzosen den Deutschen nur wenige Schritte voraus gewesen. Auch die Entwicklung der deutschen Gaseinsatzmittel war im Februar abgeschlossen und die Kampferprobung hatte bevorgestanden, aber die Erarbeitung der Einsatzvorschriften war noch nicht so weit fortgeschritten, dass an eine Auslieferung gedacht werden konnte. Zu ungewiss war die Wirkung der neuen Munition und nur wenige Soldaten waren am Ersteinsatz beteiligt, als dass eine Vorschrift den Einsatz hätte regeln müssen. Noch genügten als Vorläufer für die Einsatzvorschriften Gebrauchsanweisungen, wie sie zum Beispiel für Gasminen-C und für die Handgasbombe-C den Trommeln, in denen die Munition transportiert wurde, beigelegt waren. Vorschriften werden immer dann benötigt, wenn ein umfangreicher Nutzerkreis zu einem abgestimmten Handeln veranlasst werden soll. Erst als sich die Gaskampfmittel bewährt hatten und neue Einsatzverfahren erprobt wurden, in die eine erhebliche Anzahl von Soldaten eingebunden war, war es notwendig, allgemein gültige Vorschriften zu erlassen, in denen Einsatzgrundsätze, Wirkungsweise und Schutzmaßnahmen geregelt wurden. Die Herausgabe von Feldvorschriften benötigt einen Vorsprung, der, abhängig von der Komplexität des Themas, auch in Kriegszeiten bis zu einem Jahr dauern kann. Das Erstellen, der Mitzeichnungsgang, der Druck, die Verteilung ist auch in Krisenzeiten schneller kaum zu bewältigen und kann nur beschleunigt werden, wenn parallel zur Entwicklung an der Erstellung der Vorschrift gearbeitet wird. In aller Regel werden neben den Gebrauchsanweisungen Nutzungsanweisungen als Vorläufer erlassen, die mit dem Erscheinen der Vorschrift ihre Gültigkeit verlieren.

Gemäß Hanslian wurde das erste Gas-Minenwerfer-Bataillon im Mai 1915 aufgestellt und im Juni 1915 zum ersten Mal bei Neuville-St.-Vaast eingesetzt.⁶⁴⁷ Mit der Aufstellung weiterer Bataillone und der Auslieferung der Gasminen an die Infanterieverbände war die Herausgabe einer Einsatzvorschrift zwingend notwendig geworden. Mit dem Gültigkeitsvermerk 15. November 1916 veröffentlichte der Generalstab die Vorschrift über die Minenwerfer. Sie war Teil 7 der Vorschriften für den Stellungskrieg für alle Waffen und mit dem Vermerk „Nicht in die vordere Linie

⁶⁴⁷ Hanslian 1927, S. 132.

mitnehmen. Geheim.“ versehen. Das Kapitel VIII trug die Überschrift »Gasminen«. ⁶⁴⁸ Es beschreibt in den Ziffern 44 bis 52 die Wirkungsweise, die Einsatzverfahren und den Gasschutz. Da Splitterwirkung oder Minenwirkung „nicht in Anschlag zu bringen“ ⁶⁴⁹ war und die Mine über keine Sprengladung verfügte, war sie gem. HLKO ein verbotenes Kampfmittel.

Nach dieser Vorschrift war den Minenwerfer-Bataillonen das Wirkungsschießen vorbehalten, aber Beunruhigungsfeuer konnte auch durch Infanterie-Minenwerfer und durch Minenwerfer-Kompanien abgegeben werden. ⁶⁵⁰ Beim Wirkungsschießen waren alle Truppen, die vom nächsten Punkt des Zielfeldes weniger als drei Kilometer entfernt lagen, vom Beginn des Schießens bis zwei Stunden nach seiner Beendigung in erhöhter Gasbereitschaft (Maske in Bereitschaftsbehälter umgehängt, nicht schlafen!) zu halten. ⁶⁵¹

Die im Laufe des Krieges an allen Fronten praktizierte Anwendung von Gasen erforderte nicht nur für den Soldaten eine »Dienstvorschrift für den Gaskampf und Gasschutz«. Der II. Teil, »Gasschutz«, wurde am 1. April 1917 erlassen. Er war nicht mehr geheim, sondern »Nur für den Dienstgebrauch« eingestuft. Die Vorschrift regelte das Verhalten bei feindlichen Gasangriffen, denen auch die Pferde ausgesetzt waren. Auch sie mussten geschützt werden:

Anweisung

Für den Gebrauch der Pferdegasmasken.

I. Allgemeines.

Das Pferd kann vermöge der Einrichtung seiner Atemwege lediglich durch die Nase, nicht aber durch das Maul atmen, sodaß selbst bei Behinderung der Nasenatmung (Atemnot) nur geringfügige, bedeutungslose Luftmengen durch das Maul eingeatmet werden können. Es genügt deshalb, das Einatmen giftiger Gase durch die Nase zu verhindern. Und die Maske oberhalb der Nase um den Oberkiefer herum abzudichten. Die Dichtungslinie verläuft in Höhe der Maulwinkel innerhalb des Mauls quer über den gewölbten harten Gaumen und von den Maulwinkeln senkrecht zur Nasenrücklinie oder etwas schräg nach oben. Durch das Freilassen des Unterkiefers wird dabei gleichzeitig erreicht, daß an der Zäumung nichts geändert und die Zügelführung nicht behindert wird. ⁶⁵²

In weiteren Kapiteln werden die Maske und das Anlegen beschrieben, bevor auf Punkte hingewiesen wird, die beim Einsatz zu beachten sind. Die Anweisung schließt mit dem Hinweis:

⁶⁴⁸ *Vorschriften für den Stellungskrieg für alle Waffen.* Teil 7. *Die Minenwerfer.* Vom 1. Juli 1917, S. 28-35. –Vgl. Hanslian 1927, S. 134-138.

⁶⁴⁹ *Vorschrift Die Minenwerfer,* Berlin 1916, Nummer 44.

⁶⁵⁰ Ebd. VIII. Ziff. 45.

⁶⁵¹ Ebd. VIII. Ziff. 52.

⁶⁵² Stumm, Herbert von, Collagen zum Gaskrieg, Wehrgeschichtliches Museum Rastatt.

Bei dämpfigen Pferden und Kehlkopfpfeifern können wegen der bestehenden Atembehinderung keine Gasmasken verwendet werden.

Die Vorschrift »Die Minenwerfer« wurde mit Wirkung vom 1. Juli 1917 ersetzt. Im Kapitel G. der neuen Vorschrift war in den Ziffern 60 bis 73 der »Gasminenkampf« geregelt. *„Bei großer Gasdichte genügt ein Atemzug zum Eintreten vernichtender Wirkung. Zu spät aufgesetzte Masken helfen dann nicht mehr.“*⁶⁵³ Man unterschied jetzt große, mittlere und kleine Gasminenschießen und verwies darauf, dass die erfolgreichste Anwendung in der Schädigung und Störung des Gegners liege.⁶⁵⁴ Der Hinweis auf die Wirkungsweise

*Das Gas übt bei kurz dauernder Einwirkung auf Augen, Lunge oder die Schleimhäute des Magens einen derartigen Reiz aus, daß ein Verweilen in der Atmosphäre des entwickelten Gases unmöglich ist.*⁶⁵⁵

war in beiden Ausgaben der Vorschrift »Die Minenwerfer« identisch, der nachfolgende Satz *„bei größerem Gehalt und längerer Dauer ist die Wirkung vernichtend“*⁶⁵⁶ fand sich nur in der Ausgabe vom 15. November 1916 und war in der Vorschrift vom 1. Juli 1917 nicht mehr enthalten.

Eine weitere Vorschrift regelte das »Gasschießen der Artillerie«. Sie wurde am 1. Dezember 1917 wirksam und hob eine vorläufige Anleitung für die Verwendung der Gasgeschosse der Artillerie vom 1. 7. 1917 auf. Ziffer 1 beschreibt den Zweck:

1. Das Gasschießen bezweckt die Vernichtung oder Schädigung lebender Ziele und die Störung der Kampftätigkeit des Feindes.

Mit Rücksicht auf die eigene Truppe sind Fernziele, also in erster Linie die feindliche Artillerie, zur Gasbeschießung geeignet. Aber auch im Bereich der Infanterie – Kampfzone finden sich bei sachgemäßer Handhabung fast immer günstige Ziele.

*Die Gasmunition ist für den Angriff und für die Abwehr verwendbar. Je nach der Art der Verwendung werden entweder Lähmung, Unordnung und große Verluste beim Feind erreicht oder Stellungen durch Verseuchung unbenutzbar gemacht werden können.*⁶⁵⁷

Mit der Ausstattung der Truppe mit Gasmasken und der Herausgabe der Giftgas-Vorschriften war trotz »Geheim«-Einstufung der Gebrauch von Giftgas im Kriege

⁶⁵³ Vorschrift *Die Minenwerfer*, Ausgabe Juli 1917, G, Ziff. 62.

⁶⁵⁴ Ebd. Ziff. 63.

⁶⁵⁵ Ebd. VIII, Ziff. 44 bzw. G. Ziff. 61.

⁶⁵⁶ Vorschrift *Die Minenwerfer*, Ausgabe 1916, VIII, Ziff. 44.

⁶⁵⁷ Vorschrift *Gasschießen der Artillerie*. Vom 1. Dezember 1917. Nicht in die vordere Linie mitnehmen! Geheim!

spätestens seit September 1915 der Öffentlichkeit nicht mehr zu verheimlichen. Wie ernst Giftgas inzwischen zumindest an der Westfront genommen wurde, wird durch das Schützengraben-Merkblatt⁶⁵⁸ verdeutlicht, mit dem durch das A. O. K. 6. seit dem 29. Dezember 1915 die Soldaten vor Giftgas gewarnt und auf die umsichtige Nutzung der Maske aufmerksam gemacht wurden. Das Merkblatt war nicht einmal n.f.D. (nur für den Dienstgebrauch) eingestuft, sodass jeder Soldat es auch nach Hause mitnehmen konnte, ohne mit disziplinarischen Konsequenzen rechnen zu müssen. Der umfassende Verteilerschlüssel des Merkblatts an alle Soldaten und der Vorschriften bis in alle Infanterie- und Pionierverbände hatte zur Folge, dass nicht nur die Soldaten über Einsatz und Wirkungsweise informiert waren, sondern dass auch die Bevölkerung über Giftgas in Kenntnis gesetzt war. Aber nicht nur durch die Ausstattung der Soldaten, sondern auch durch die Werk tätigen, die im Produktionsprozess für Masken oder Giftgase eingesetzt waren, erhielt die Bevölkerung Kenntnis von den neuen Kampfmitteln. Nicht durch offizielle Verlautbarungen der OHL, sondern durch einen schleichenden, aber dennoch schnell ablaufenden Prozess war die Öffentlichkeit innerhalb weniger Monate informiert. Indem die OHL bis Mitte 1916 gar nicht zum eigenen Giftgaseinsatz Stellung bezog und die Bevölkerung in der Presse nur durch ausländische Tagesmeldungen unterrichtet wurde, die als wenig glaubwürdig dargestellt wurden, gleichzeitig aber die Hinweise für den eigenen Gaseinsatz offenkundig waren, konnten sich Unsicherheiten und Spekulationen verbreiten. Der Bürger konnte nur vermuten, was an der Front geschah; Vorstellungen über das tatsächliche Geschehen konnten sich kaum mit den Realitäten decken, weil Erfahrung aus anderen Kriegen, auf die gerne zurückgegriffen wurde, nicht vorhanden waren. Es war keine Überraschung, wenn von der Front zurückkehrende Soldaten sich zu Hause nicht mehr zurechtfinden oder nicht verstanden fühlten. Eine propagandistische Unterstützung wäre notwendig gewesen, fand aber in Verken nung der Sachlage nicht statt.

8.3 Medizin und Giftgas

Die *Münchener Medizinische Wochenschrift* (M.m.W.) richtete sich nicht an die Allgemeinheit, sondern war das Fachblatt für amtliche und praktische Ärzte. In ihm wurden Krankheitsverläufe und Therapien dargestellt. Während der Kriegszeit war

⁶⁵⁸ Schützengraben-Merkblatt siehe Anhang 13.

die M.m.W. um *Feldärztliche Beilagen* erweitert, die sich speziell mit Kriegsverletzungen und Hygiene befassten. Ihnen kam eine erhebliche Bedeutung für die Notfallmedizin zu. Innerhalb kurzer Zeit konnten im Truppensanitätsdienst und in den Lazaretten Erfahrungen mit Verletzungen und Hilfsmitteln gewonnen werden, die in Friedenszeiten nicht möglich gewesen wären. Als Beispiel mag die Schützengrabentrage dienen, mit der der Transport von Schwerverwundeten in den verwinkelten Schützengräben möglich war.⁶⁵⁹

Prophylaktische Beiträge über Giftgase sind in der M.m.W. nicht erschienen. Dass auch nach dem Ersteinsatz von chemischen Kampfstoffen sich nur zögerlich eine kontroverse Diskussion über Behandlungsmethoden entwickelte, zeigt, dass der medizinische Bereich auf einen solchen Einsatz nicht vorbereitet war. Kohlenmonoxydvergiftungen waren alltägliche Routine und Erkenntnisse »Über Vergiftung durch kohlenoxydhaltige Explosionsgase aus Geschossen«⁶⁶⁰ nur die Ergänzung bestehenden Wissens. Aber Vergiftungen dieser Art waren mit den neuen Gaskampfmitteln nicht vergleichbar. Ein erster »Beitrag zur Kampfgaserkrankung« erschien erst im September 1916, zu dem Zeitpunkt also, als deutsche Truppen selber Opfer von Giftgaseinsätzen geworden waren. Aber nicht von erkrankten deutschen Soldaten wurde berichtet, sondern von Erfahrungen, die der Feind mit deutschen Giftgasen gemacht hatte:

Uebereinstimmend sind die Wahrnehmungen, welche Truppenärzte an feindlichen Soldaten gemacht haben, welche in der ihnen aus deutschen Schützengräben zugeblasenen Gaswolke Kampfgas eingeatmet hatten. Stets traten Dyspnoë und quälender Husten auf ohne Stimmritzenkrampf. Bei vollem Bewusstsein geben die Erkrankten kurz nach der Einatmung des Gases an, dass das Herz heftig arbeite und ein Schmerz über demselben sich fühlbar mache. Nur 8 bis 10 Schritte zu gehen, wäre möglich gewesen, da das Herz versagte und zum Stillestehen zwang. Die Beine wären zentnerschwer geworden und der Urin unfreiwillig abgegangen. Die dargebotene Sauerstoffmaske hätte nicht angelegt werden können wegen der dadurch vermehrten Atemnot. Im Lazarett stellte Verfasser am Abend des ersten Tages der Gaserkrankung in vorliegendem Falle fest: hochgradige Atemnot und quälenden Husten, starken Herzschlag, harten, normalen Puls, normale Temperatur, Verfall der Gesichtszüge und Zyanose der blassen Lippen; am anderen Vormittag ein blasendes Geräusch über dem Herzen, das in der

⁶⁵⁹ Münchener Medizinische Wochenschrift, LXII. Jahrgang. II. Hälfte, München 1915, S. 1309, Stabsarzt Dr. Wegrad, Chefarzt eines Feldlazarettes im Westen, *Eine neue Schützengrabentrage*.

⁶⁶⁰ Ebd., S. 1102, W. Heubner, *Ueber Vergiftung durch kohlenoxydhaltige Explosionsgase aus Geschossen*, mit Bezug auf den gleichnamigen Aufsatz von L. Lewin, S. 465.

*Folgezeit zunahm und Glykosurie 0,7 ohne Albumen. (...) Genesung nach 6 Wochen.*⁶⁶¹

Der Verfasser analysiert dann die Symptome als ausgeprägtes Bild eines Schocks. Er beschreibt ausführlich die Therapie, bei der er beim Schock die Anwendung von Morphinum mit anschließender Sauerstoffeinatmung der von Atropin vorzieht, weil „*Ruhe und Nachlassen des quälenden Hustens nur durch dieses schnell und sicher erreicht werden*“.

Dass das medizinische Vorgehen bei Gasverletzten von Unkenntnis und damit Unsicherheit geprägt war, zeigt die Entgegnung auf die o.a. Therapie, die wenige Monate später in der M.m.W. zu lesen war. Obwohl auf beiden Seiten längst tödlich wirkende Giftgase eingesetzt wurden, ging der Verfasser noch davon aus, dass die Gasbomben und Gasgranaten „*den Feind nur kampfunfähig machen*“⁶⁶² sollen. Stattdessen habe er mehrere Fälle gesehen, wo das Einatmen der Gase tödlich wirkte. Auch er unterscheidet zwischen Schock- und Kollapssymptomen, glaubt aber, „*dass die Sauerstofftherapie, wie sie Stumpf in der M.m.W., Feldärztl. Beil. 1916 Nr. 36 erwähnt, nicht von viel Nutzen sein kann*“. Er warnt vor Verabreichung von Morphinum im Schockzustand, da es nicht sehr empfehlenswert sei, die Patienten in tiefen Schlaf zu bringen und fasst am Ende des Artikels seine Vorschläge zusammen:

- 1. Die Gift- oder Reizgase wirken reflektorisch auf die Medulla oblongata durch in der Bronchialschleimhaut verlaufende autonome Nerven. Vielleicht wird auch das motorische Zentrum gereizt.*
- 2. Wir unterscheiden ein Schock- und ein Kollapsstadium. Im Schock arbeitet das Herz noch genügend, im Kollaps ist es bereits erschöpft.*
- 3. Therapeutisch verwenden wir im Schock 0,001 Atrop. Sulf. Subkutan und Herzstimulantien (kein Koffein, Adrenalin), im Kollaps aber Koffein 0,2–0,3, Kampferäther stündlich eine Spritze, oder 1:1000 Adrenalin 0,5–1,0 ccm, warme Packungen, künstliche Atmung, event. Hautreize, Herzmassage. Warme Getränke (Kaffee, Wein).*
Mit dem Abtransport des Vergifteten sollen wir warten, bis das Herz sich erholt hat.

Neben ausführlichen Darstellungen von Krankheitsverläufen und Therapien, die sich über Seiten hinzogen, erschienen in der M.m.W. Beiträge in Kurzform. Ein solcher befasste sich mit Kampfgaserkrankungen, von deren tödlicher Wirkung auch dieser Verfasser nicht ausging:

Bei leichteren Kampfgaserkrankungen handelt es sich im Wesentlichen um Reizerscheinungen in den Luftwegen. In den schwereren und schwersten

⁶⁶¹ Ebd. Nr. 36, 5. September 1916, S. 1308: Oberstabsarzt Dr. Stumpf, *Beitrag zur Kampfgaserkrankung*.

⁶⁶² Ebd. 2. Januar 1917, S. 37, Dr. Paul Uilaki, k. u. k. Assistenzarzt, *Beobachtungen bei Gasvergifteten*.

*Fällen kommen entzündliche Prozesse in der Lunge mit Fieber bis 40,4° und allgemeine Vergiftungserscheinungen hinzu, die teils dem eingeatmeten Gase selbst (Chlor), teils der infolge des mangelhaften Luftwechsels im Organismus angehäuften Kohlensäure zur Last zu legen sind. Neben ausgiebiger Zufuhr frischer Luft ist Aderlass (250ccm) mit angeschlossener Kochsalzinfusion und Verabreichung von Digitalispräparaten neben den übrigen Reizmitteln angebracht. Besonders hat sich dem Verf. das Digitalysat Bürger bewährt.*⁶⁶³

Anfang des Jahres 1917 wurde in der M.m.W. das »Merkblatt über die ärztliche Behandlung von Personen, die infolge Einatmung der durch feindliche Fliegerbomben entwickelten Gase erkrankt sind«⁶⁶⁴ veröffentlicht. Mögen der Titel und die Einführung noch irreführend auf Gaseinsatz gedeutet haben, so wurden in dem Merkblatt doch nur die Verpuffungsfolgen beschrieben, die beim langsamen Verbrennen jedes Sprengstoffs entstehen. Neben Kohlenmonoxyd entwickeln sich überaus giftige nitrose Gase, die nach einer „unter anscheinendem Wohlbefinden verlaufende(n) Latenzzeit“ von bis zu zehn Stunden zum Tode führen können. Nitrose Gase sind also nicht der Gruppe der Kampfgase zuzuordnen, weil sie nicht toxischer Bestandteil der Munition sind.

Mitte des Jahres 1917 war von alleiniger Reizwirkung bei Giftgasen nicht mehr die Rede:

*Herr Knack berichtet über die verschiedenen Formen der **Schädigung durch Gasangriffe**. Chlor-, Brom- und Phosgengase wirken auf den Respirationstraktus und veranlassen eine heftige Bronchitis und – durch Röntgen nachweisbare – Peribronchitis und in deren Gefolge Bronchopneumonien. Der noch lange nachher von den Ueberlebenden geklagte Druck in der Brust ist wohl auf diese peribronchitischen Prozesse zu beziehen. – Ein anderes Krankheitsbild lösen unsichtbare Gase aus, in deren Wirkung unter zerebralen Symptomen: Krämpfen, Schaum vor dem Mund, Bewusstlosigkeit, Erbrechen, Schwindel meist recht rasch der Tod eintritt. Bei den Ueberlebenden waren noch nach 4 Wochen polyneuritische Symptome nachweisbar. Ueber die Natur dieses Gases konnten die angestellten Stoffwechselfersuche keinen Aufschluss mehr geben. Die Aehnlichkeit mit dem Bilde einer Kohlenoxydvergiftung war in einem der verschiedenen demonstrierten Fälle durch das Zusammentreffen von Paresen mit einer Psychose (akute Verwirrtheit) recht gross.*⁶⁶⁵

⁶⁶³ Ebd., K. Schütze – Bad Soden, *Beobachtung über Kampfgaserkrankungen*, Nr. 50, 12. Dezember 1916, S. 1765.

⁶⁶⁴ Ebd., Nr.5, 30. Januar 1917, *Feldärztliches Blatt*, S. 167. –Vgl. Hanslian 1927, S. 65.

⁶⁶⁵ Ebd., Aertzlicher Verein in Hamburg.(Eigener Bericht.) Sitzung vom 19. Juni 1917. Vorsitzender: Herr Fraenkel, Nr. 27, 3. Juli 1917, S. 880.

Bis auf einen Hinweis am 8. Oktober 1918 auf eine Neuerscheinung von F. Pick, »Ueber Erkrankungen durch Kampfgase«⁶⁶⁶ waren andere Beiträge zum Kampfgas nicht enthalten, obwohl eine Vielzahl von lungen-, nerven- oder hautschädigenden Kampfstoffen im Einsatz war. Ob die Behandlungen problemlos verliefen und daher einer Erwähnung nicht wert waren oder noch keine Erkenntnisse vorlagen, die es wert gewesen wären, veröffentlicht zu werden, kann nicht beurteilt werden. Festzustellen bleibt, dass über die M.m.W. die Ärzteschaft über Kampfgase und ihre Folgen unterrichtet war, wenn auch über die hoch toxischen Gifte nicht berichtet wurde. Jedoch eine Krankheit beschreiben und heilen sind unterschiedliche Tätigkeiten. Die Unsicherheit, in der sich die deutschen Truppenärzte befanden, wurde in gleicher Weise von ihren Kollegen in der Entente geteilt. Auch sie verfügten nicht über Mittel, die eine schnelle Heilung bei den unterschiedlichen Kampfgasen ermöglicht hätten.⁶⁶⁷

8.4 Ausstellungen und Giftgas

Die Ausstellung von Kriegsmaterial wurde schon im ersten Kriegsjahr öffentlich gefordert. Bereits im November 1914 richtete der Geheime Regierungsrat Breger im Berliner Tageblatt einen Appell an die Bevölkerung, Kriegsmuseen zu errichten.⁶⁶⁸ Sie sollten der vaterländischen Erziehung dienen und die Not des Krieges, besonders aber die Heldentaten und Siege der eigenen Armee darstellen. Nach Bregers Vorstellung sollten nicht Gegenstände der eigenen Truppe, sondern Kriegsbeute ausgestellt werden. Er rief im Berliner Tageblatt dazu auf, Uniformen, Bilder, Gegenstände des französischen und belgischen Franktireurwesens, Dumdumgeschosse und französische Fliegerpfeile zu sammeln.

Bregers Anliegen kam der Regierung propagandistisch entgegen: In Ausstellungen konnte das Kriegsgeschehen erlebbar gemacht werden und zu einer kollektiven Identität beitragen.⁶⁶⁹ Um dem Unterhaltungsanspruch der Besucher gerecht zu werden, wurden diverse die Ausstellungen begleitende Veranstaltungen angeboten. Als Nebeneffekt konnte durch das Ausstellen verbotener Kriegsmittel die Zuweisung

⁶⁶⁶ Ebd., Nr. 41, 8. Oktober 1918, S. 1139 f, *Neueste Journalliteratur*, Nr. 20.

⁶⁶⁷ Vgl. Haber, L. F., S. 78-80 und S. 104.

⁶⁶⁸ Berliner Tageblatt, No. 582, 15. November 1914, Geh. Reg. Rat Dr. Breger, *Errichtet Kriegsmuseen!* –Vgl. Eva Zwach, *Deutsche und englische Militärmuseen im 20. Jahrhundert*, Münster 1999, S. 35.

⁶⁶⁹ Vgl. Krumeich, Gerd, *Konjunkturen der Weltkriegserinnerungen*, in: Rainer Rother, (Hrsg. i.A. des Deutschen Historischen Museums) *Der Weltkrieg 1914–1918, Ereignis und Erinnerung*, Berlin 2004, S. 68-73, hier S. 68.

von Schuld an den Kriegsgegner erfolgen.⁶⁷⁰ Etwas anderes als eine affirmative Darstellung war zumindest in den ersten Kriegsjahren nicht zu erwarten.

Die Ausstellungen erreichten 1916 ihren Höhepunkt,⁶⁷¹ als die Kriegsbegeisterung der ersten Monate und militärische Erfolge zu dokumentieren waren. In den Berliner Zoohallen wurde das Festungswerk um Verdun nachgebaut:

*(...) Vier Riesenmodelle — in 33⅓ Teil der natürlichen Größe — füllen in einer der Wirklichkeit entsprechenden Reihenfolge den Ausstellungssaal und zaubern so das in allen Einzelheiten kunstgerecht nachgeschaffene Bild der Befestigungen von Verdun in einem für den ganzen modernen französischen Festungsbau charakteristischen Ausschnitt hervor.*⁶⁷²

Der Festungskrieg, „ein trotz aller Berichte unbekanntes Gebiet“, sollte „enthüllt“ und dem allgemeinen Verständnis nahe gebracht werden. Erklärte Absicht der Ausstellung in den Berliner Zoohallen war, ein Werk zu schaffen, das die Möglichkeit gewährt, das Ringen um Verdun in seiner ganzen Gewalt wenigstens bildlich nachempfinden zu können. Die Bedeutung der Ausstellung ist an der Besucherzahl festzustellen. Im Jahr 1916 wurden in vier Monaten, in denen die Ausstellung im Berliner Zoologischen Garten besucht werden konnte, 500.000 Menschen gezählt.⁶⁷³

An den Ausstellungen beteiligte sich auch das Zentralkomitee der deutschen Vereine vom Roten Kreuz, das im August 1914 der Armee angegliedert worden war. Die Ausstellungen, von denen fünf identische gleichzeitig durch deutsche Städte auf Tournee geschickt wurden, sollten dem Roten Kreuz Einkünfte bringen, aber auch in propagandistischer Weise zur vaterländischen Erziehung beitragen.⁶⁷⁴

In den amtlichen Führern der Ausstellungen des Roten Kreuzes wurde detailliert auf die technischen Besonderheiten der einzelnen Kriegsgeräte eingegangen. Vornehmlich wurden Beutestücke präsentiert, mit denen die Kriegstechnik dem Besucher erläutert wurde. Die Darstellung eigenen Geräts wurde nicht verhindert, beschränkte sich aber auf Gerät, das dem Kriegsgegner keinen Rückschluss auf zukünftige Techniken erlaubte.⁶⁷⁵ In der Gruppe XX waren Sprengstücke und Ausbläser ausgestellt, die von den Besuchern zum Preis von 20 Pfennig pro Stück von 100-250g⁶⁷⁶ gekauft werden konnten. Unbrauchbarer Schrott wurde so zu aufbewahrenswerten

⁶⁷⁰ Vgl.: Zwach, *Militärmuseen*, S. 16 und S. 78.

⁶⁷¹ Susanne Brandt, *Vom Gedächtnisschauplatz zum Gedächtnisraum: Die Westfront 1914-1940*, Baden-Baden 2000, S. 79.

⁶⁷² Vorwärts, 10. August 1916, Unterhaltungsblatt 33, Alfred Bratt, *Der Kampf um Verdun — in Berlin*.

⁶⁷³ Vgl. Brandt, *Kriegssammlungen*, S. 249.

⁶⁷⁴ Brandt, *Westfront*, S. 89.

⁶⁷⁵ Vgl. Zwach, S. 74.

⁶⁷⁶ *Die deutschen Kriegsausstellungen 1916*, veranstaltet vom Zentralkomitee der deutschen Vereine vom Roten Kreuz, Amtlicher Führer, S. 20.

Trophäen, der Besitz durch den Kauf legalisiert und dem Roten Kreuz eine Einnahme zugeführt.⁶⁷⁷

Das Kriegsministerium war stets präsent. Es bestimmte nicht nur, was gedruckt, sondern auch was ausgestellt werden durfte und nahm die Ausstellungen vor Eröffnung ab.⁶⁷⁸ Der Geheimhaltung als dem obersten Ziel derjenigen, die neue Waffen entwickelten, fiel auch das Gaskampfmittel zum Opfer. Unbestreitbar ist es als Ausstellungsobjekt weniger geeignet als Waffen oder Munition, aber es wäre geeignet gewesen, dem Zuschauer die neue Qualität dieses Kampfmittels vor Augen zu führen. Der Besucher konnte durch ein Demonstrationsgrabenstück samt Unterständen spazieren. Da ihm die Lärmbelästigung als Fronterlebnis zugemutet wurde, wäre bei einiger Fantasie auch die Demonstration von Reizstoffen als den unbedenklichsten der chemischen Kampfmittel möglich gewesen. Da aber nicht einmal die feindlichen Gaskampfmittel ausgestellt wurden, obwohl sie nach offizieller Version das Kriegsvölkerrecht verletzten, war an die Präsentation eigener Mittel überhaupt nicht zu denken.

Dabei hätten sich für die Darstellung verschiedene Möglichkeiten wie Einsatzmittel, aber auch erster Gasschutz ergeben. Die Vorläufer der Gasschutzmaske und behelfsmäßige Mittel wären das Ausstellen wert gewesen. Die Pferdegasmaske hätte die Besucher überzeugen können, dass nicht nur für die Soldaten gut gesorgt war. Die Munition, in der Gas verschossen wurde, unterschied sich äußerlich kaum von herkömmlichen Geschossen, aber die Abblasgeräte wären sicherlich von Interesse gewesen. Gasflaschen waren bekannt und mussten für den Einsatz abgegeben werden. Jedoch der Gaskrieg wurde nicht ausgestellt und auch im Ausstellungskatalog befand sich kein Hinweis. Aus dem öffentlichen Bewusstsein wurde der Gaskrieg herausgehalten. Das ist um so bemerkenswerter, als seit September 1915 auch deutsche Soldaten Opfer des Gaskrieges geworden waren. Auf die Befindlichkeit der Besucher wurde wenig Rücksicht genommen. Schon im Jahr 1916 fand in Berlin eine Ausstellung statt, in der Ersatzglieder und Arbeitshilfen für Kriegsbeschädigte, Unfallverletzte und Krüppel gezeigt wurden.⁶⁷⁹ In dem 61 Seiten starken Ausstel-

⁶⁷⁷ Vgl. Beil, S. 86.

⁶⁷⁸ Vgl. Brandt, *Westfront*, S. 89.

⁶⁷⁹ Vgl. zur Darstellung Verwundeter und Versehrter: Brandt *Westfront*, S. 98-101.

lungskatalog fanden sich in dem alphabetischen Verzeichnis Hilfsmittel aller Art, aber für Gasverletzte gab es offensichtlich weder Aufmerksamkeit noch Hilfe.⁶⁸⁰

Kriegsfürsorgeausstellungen⁶⁸¹ sollten die Besucher beruhigen und ihnen beweisen, was alles für Kriegsoffer getan würde. Den grauenerregenden Wunden, fotografisch dargestellt, konnte von Seiten der Gasverletzten nichts Entsprechendes entgegengesetzt werden. Sie waren äußerlich unversehrt, für ihre inneren Verletzungen waren andere Fachrichtungen zuständig. Sie konnten nicht einmal als lebendiges Ausstellungsobjekt „arbeitender Kriegskrüppel“ verwendet werden.⁶⁸²

Wenn schon der Gaskrieg nicht mit Ausstellungsstücken gezeigt werden konnte, hätte in der künstlerischen Darstellung eine Möglichkeit bestanden, die Öffentlichkeit auf den Gaskrieg aufmerksam zu machen. Kunstaussstellungen, die den Krieg porträtierten, waren in Museen und Galerien zu sehen. In der Königlichen Akademie der Künste zu Berlin⁶⁸³ und auch in den Räumen der Kunstaussstellung Eduard Schulte in Düsseldorf wurden 1916 Kriegsbildausstellungen präsentiert. Das Bild mit der Nr. 71⁶⁸⁴ von Erler war das einzige von 186 Bildern, auf dem ein »Gasangriff« dargestellt war. Obwohl fotografische Bilder und Skizzen in Zeitungen abgedruckt wurden, Soldaten Kriegsbilder malten und berufsmäßige Schlachtenmaler die kämpfenden Truppen begleiteten, war der Gaskrieg in den Ausstellungen tabu. Zum Bild eines den gerechten Verteidigungskrieg führenden Volkes hat der Einsatz von Giftgas offensichtlich nicht gepasst. Eine kontroverse Auseinandersetzung über Giftgas durfte der Öffentlichkeit auch in Ausstellungen nicht zugemutet werden.⁶⁸⁵

8.5 Kriegspredigten und Giftgas

Unmittelbar mit Kriegsbeginn gab es weder für die protestantische noch für die katholische Kirche einen Zweifel, dass sie sich hinter Kaiser und Regierung stellen und ihren Dienst in den gerechten Verteidigungskrieg einbringen werden. Was für die evangelische Kirche galt, dass die deutschen Landeskirchen in der Tradition der

⁶⁸⁰ Sonderausstellung von Ersatzgliedern und Arbeitshilfen für Kriegsbeschädigte, Unfallverletzte und Krüppel, in der ständigen Ausstellung für Arbeiterwohlfahrt, Reichsanstalt, Charlottenburg, Fraunhofer Straße 11/12, Ausstellungskatalog Berlin 1916.

⁶⁸¹ Brandt, *Kriegsschauplatz*, S. 98 f.

⁶⁸² Beil, S. 137, weist darauf hin, dass versehrte Soldaten als Ausstellungsobjekte eingesetzt wurden.

⁶⁸³ Königliche Akademie der Künste zu Berlin, *Kriegsbilder Ausstellung, Februar bis April 1916*, 3. Auflage.

⁶⁸⁴ *Katalog der Kriegsbilderausstellung in den Räumen der Kunstaussstellung Eduard Schulte*, Düsseldorf 1916.

⁶⁸⁵ Im jüngsten Werk über den ausgestellten Krieg geht Christine Beil auf die Nicht-Präsentation von Giftgas noch 2004 nicht ein.

nationalprotestantischen Staatstreue die gesamte Dauer über und stärker als die übrigen großen Sozialmilieus die Kriegführung der Regierung und der Obersten Heeresleitung unterstützt haben,⁶⁸⁶ galt nicht minder für die katholische Kirche: Auch ihre Verbände und Vereinigungen schrieben sich die nationalen Interessen und Kriegsziele auf die Fahnen.⁶⁸⁷ Das Vaterland musste gegen den Angriff der Feinde verteidigt werden. *„Sie haben die friedliche Arbeit im Stiche lassen müssen, um Heim und Herd gegen den heimtückischen Überfall unserer Feinde zu schützen“*.⁶⁸⁸ In dem Bischof von Speyer, Michael von Faulhaber, hatten Regierung und OHL einen wortgewaltigen Fürsprecher.

*Ist der Krieg überhaupt erlaubt? (...) Nach meiner Überzeugung wird dieser Feldzug in der Kriegsethik für uns das Schulbeispiel eines gerechten Krieges werden.*⁶⁸⁹

*Ein Volk darf nicht den Mutwillen haben, einen vermeidlichen Krieg vom Zaune zu brechen; es muß aber den Mut haben, einen unvermeidlichen Krieg auf sich zu nehmen.*⁶⁹⁰

*Martialismus zu gunsten des Krieges, (...) Sabbatismus zu gunsten des Friedens. (...) Der Martialismus hat im Evangelium keinen Stützpunkt. (...) Der Gruß des Evangeliums ist ein Gruß des Friedens. (...) Das Evangelium hat also tatsächlich dem Kriege einen Waffenpaß ausgestellt.(...) Wir gehen noch einen Schritt weiter: Das Evangelium hat für den Krieg nicht nur einen Waffenpaß, es hat für ihn sogar einen Waffensegen.*⁶⁹¹

Man darf nicht mit den Buchstaben der Bibel den Geist der Bibel totschiagen.

*Gerade jene Stellen also, die einen Bannfluch über die Waffen zu sprechen und den Völkern Speere und Gewehre aus der Hand zu schlagen scheinen, enthalten in tieferer Auffassung einen Waffensegen.*⁶⁹²

Regierung und OHL hatten in beiden Kirchen mächtige Verbündete, auf die sie sich bis zum Kriegsende verlassen konnten. Die von den Kirchen ausgehende Unterstützung wirkte sich in der Heimat wie an der Front aus: Die Geistlichen stärkten die Familien, deren Männer zum Kriegsdienst eingezogen waren, und gleichzeitig die Rolle der Kirche. An den Fronten waren hauptamtliche Militärpfarrer beider Konfessionen tätig, die für die Soldaten eine wichtige Rolle spielten.

⁶⁸⁶ Hübinger, Gongolf, *Protestantismus*, in: *Enzyklopädie Erster Weltkrieg*, S. 782 f, hier S. 782.

⁶⁸⁷ Haidl, Roland, *Katholizismus*, ebd, S. 607 f, hier S. 607.

⁶⁸⁸ Faulhaber, Michael von, Bischof von Speyer, *Das Schwert des Geistes, Feldpredigten im Weltkrieg*, Freiburg im Breisgau 1917, S. 61.

⁶⁸⁹ Ebd. S. 132.

⁶⁹⁰ Ebd. S. 134.

⁶⁹¹ Faulhaber, Michael von, Bischof von Speyer, *Das Schwert auf der Wage des Evangeliums*, in: *Waffen des Lichtes*, Freiburg im Breisgau 1915, S. 131-153, hier S. 135 und 153.

⁶⁹² Faulhaber, Michael von, *Der Waffensegen des Menschensohnes*, in: *Waffen des Lichtes*, Freiburg im Breisgau 1915, S. 154-166, hier S. 155 und 166.

*Liebe Kameraden! Saget nicht mehr: Die Geistlichen haben an der Kriegsarbeit und den Kriegsoffern keinen Anteil. Durch die Tätigkeit der Seelsorge werden die Vorbedingungen des Sieges und die Vorwerke des Friedens geschaffen, die Kämpfer im Felde mit der Kraft aus der Höhe umgürtet, die Leidtragenden des Krieges in Feld und Heimat zu dem Heiland aller Wunden geleitet.*⁶⁹³

Für die Kirchen war der Krieg im Kampf um die Seelen, die in der Vorkriegszeit verloren zu gehen drohten, äußerst hilfreich. So widmete Professor und Konsistorialrat D. Gerhard Hilbert dem »Segen des Krieges« eine Predigt.

*(...) Gilt es doch unser Leben, das Leben unseres teuren deutschen Volkes! Feinde ringsum! Seit langen Jahren sinnen sie auf unser Verderben; (...) Das Vaterland ist in Gefahr! (...) Mit reinem Gewissen ziehen wir in den Kampf! (...) Unser Volk stand in furchtbarer Gefahr.*⁶⁹⁴

Er stellt dann die Frage, ob nicht vor dem Krieg in all dem Wohlleben immer mehr anfangen, Gott zu vergessen und prangert Geldgier,⁶⁹⁵ Genusssucht, Zuchtlosigkeit und Schamlosigkeit an.

*Das Volk aber ist verloren, in dem dieser Geist die Herrschaft gewinnt. Genussucht und Unzucht brechen seine leibliche Kraft. (...) ein Volk ohne Gottesfurcht ist auch ein Volk ohne Zucht, und ein Volk ohne Zucht ist dem Tode verfallen. Wir trieben dem Abgrunde zu. (...) Der Krieg will unser Volk wieder zu einem frommen Volk machen! (...) Worum die Kirche seit Jahrzehnten umsonst gerungen trotz aller Anspannung — der Krieg hat es vermocht, oder vielmehr der Gott, der gewaltig zu uns allen redet durch den Krieg. (...) Auch der Krieg muß uns ein Segen sein!*⁶⁹⁶

Den Kirchen kam entgegen, dass in Krisenzeiten die Rückbesinnung auf die Religion schneller erfolgt als in einer Zeit, die von allgemeiner Zufriedenheit geprägt ist. Häufig ist zu lesen, dass Soldaten, die in Friedenszeiten das Band zur Kirche eher gelockert hatten, wieder zu ihr zurück fanden und die angebotene Hilfe dankbar annahmen:

*Es fällt niemand jetzt ein, bei den Ungläubigen Halt und Trost zu suchen, weil derartiges dort nicht zu finden ist; dagegen haben Unzählige, die seit vielen Jahren keine Kirche mehr betreten und kein Vaterunser mehr beteten, dem Gang ihres Herzens folgend den Weg zum lieben Gott wieder gefunden und sind des christlichen Glaubens wieder froh geworden.*⁶⁹⁷

⁶⁹³ Faulhaber, Bischof von, *Seelsorge als Kriegsdienst*, in: Michael von Faulhaber, *Das Schwert des Geistes, Feldpredigten im Weltkrieg*, Freiburg im Breisgau 1917, S. 233-237, hier S. 237.

⁶⁹⁴ Hilbert, D. Gerhard, *Der Segen des Krieges*, in: Hilbert, *Kriegsandachten*, I. Heft Rostock 1914, S. 3-6, hier S. 3 f.

⁶⁹⁵ D. Gerhard Hilbert, *Mammonismus*, in *Kriegsandachten*, 2. Heft, Rostock i. M., S. 2-5. Siehe Anhang 14.

⁶⁹⁶ Ebd. *Der Segen des Krieges*, S. 4 f.

⁶⁹⁷ Schofer, Joseph, Kiefer, Albert, *Die Kreuzesfahne im Bürgerkrieg, Erwägungen, Ansprachen und Predigten*, Neuntes. Bändchen: *Die göttliche Vorsehung, Kanzelreden von Dr. August Huber*, Freiburg im Breisgau 1915, S. 111 f.

Den Geistlichen fiel es zu, den Soldaten zu erklären, warum sie im Widerspruch zum Fünften Gebot töten mussten und hassen sollten, warum, „*wie es im Krieg der Fall ist*“, es „*Menschengesetz [sei]: zu morden, und auf der Unterlassung stünde der Tod.*“⁶⁹⁸

*Der Gegenüber ist nicht mein persönlicher Feind, sondern er ist Glied seines Volkes. Nicht die Völker, sondern ihr Böses sollen wir hassen. Im Krieg wird getötet, um mein Umfeld und die Heimat zu schützen. Gott sei meinen Feinden gnädig, ich darf es nicht sein.*⁶⁹⁹

*Nun heißt es aber: „Lasset eure Lindigkeit kund sein allen Menschen.“ Die Unbedingtheit dieses Wortes kann, so scheint es uns, jetzt keinen Platz haben in dem Herzen unseres kämpfenden Volkes, das sich wehren muß bis aufs Blut gegen verräterische Feinde. Jetzt ist, so klingt es durch unsere Zeit, Haß eine sittliche Pflicht, der notwendige Ausdruck unseres schwer verletzten Rechtsgefühls. Jetzt muß das Erbarmen schweigen und der Haß sein Fest feiern und die Rache ihr Recht haben. Freut euch, wenn die Massen des Feindes blutig zurückgeschlagen werden und so und so viele verwundete und tote Feinde das Feld bedecken. Freut euch, wenn die Granaten in feindliche Küstenstädte fliegen, und damit der bleiche Schrecken dem Feind in die Glieder gejagt wird.*⁷⁰⁰

Wenn gar ein Kardinal, im eigenen Wirkungsbereich ein strenger Verfechter einer hierarchischen Ordnung, zum Gehorsam aufforderte, konnte er sich der Wirkung auf die Angesprochenen und des Zuspruchs der militärischen Vorgesetzten sicher sein.

*Vergesst nicht, daß nicht nur die Liebe zum Vaterlande und nicht nur die patriotische Pflicht euch dieses treue Ausharren gebietet, daß dieses auch eine durch die Grundsätze des Glaubens geheiligte Pflicht, eine religiöse Pflicht für euch ist, und daß darum diesem willigen und folgsamem Ausharren auch die Verheißungen desjenigen gelten, der die Pflicht des Gehorsams in vorbildlicher Weise gelehrt hat, indem er, wie der Apostel sagt, gehorsam war bis zum Tode, ja bis zum Tode des Kreuzes. In dem Vorgesetzten, der in Erfüllung seiner amtlichen Pflichten befiehlt, erblickt der gläubige Christ den Stellvertreter Gottes in diesem Machtbereiche; die Erfüllung dieser Anordnungen gilt ihm darum als Erfüllung des göttlichen Willens.*⁷⁰¹

*Durch Gehorsam zum Sieg! Jesus, unser Feldherr, lehre uns gehorchen.*⁷⁰²

Militärdienst also ist Gottesdienst.⁷⁰³

⁶⁹⁸ Meyrink, Gustav, *Der Golem*, Leipzig 1916, S. 446.

⁶⁹⁹ Buder, Walther, *Zwölf Feldpredigten 1914-1916*, Stuttgart 1916. S. 53 und S. 54.

⁷⁰⁰ Kirmß, Paul, *Kriegspredigten*, Berlin 1914, 1915, 1916 (alle in einem Band). Reihe 3, 1915, S. 9 f.

⁷⁰¹ Bettinger, Franziskus Kardinal v., Feldprobst der bayerischen Armee, *Nach Gottes Willen und in Gottes Kraft*, in: Michael von Faulhaber, Bischof von Speyer, *Das Schwert des Geistes, Feldpredigten im Weltkrieg*, Freiburg im Breisgau 1917, S. 502-506, hier S. 504.

⁷⁰² Faulhaber, *Das Schwert des Geistes*, S. 474.

⁷⁰³ Vgl. Buchholz, evangelischer Feldpfarrer bei der 3. Armee: *Glaube ist Kraft, Predigten aus zwei Kriegsjahren (Juni 1915 bis Juli 1917) im Hauptquartier der 3. Armee, Untertan der Obrigkeit*,

In der Heimat war die Arbeit der Geistlichen nicht weniger wichtig. Sie vermittelten in ihren Predigten Verständnis für den Kriegseinsatz und spendeten Trost, wenn ein Angehöriger vom Feld der Ehre nicht zurückkehrte. Gleichzeitig waren sie ein Bindeglied zwischen Heimat und Front, indem sie immer wieder auf die sittlich-moralischen Verpflichtungen hinwiesen, die trotz langer Abwesenheit zu ertragen seien. *„Der Krieg ist ein Prediger der Selbstüberwindung, die zur Selbstbeherrschung führt, ein Prediger der Anstrengung aller Kräfte, der Mißachtung der Begierlichkeit des Fleisches.“*⁷⁰⁴

Neben den Organen der Presse gab es keine Institution, die mehr Einfluss auf die Öffentlichkeit ausüben konnte, als es die Kirchen vermochten. Während die Presse durch Zensurmaßnahmen gezügelt werden musste, haben sich die Kirchen offensichtlich ohne Druck freiwillig und in nicht geringem eigenen Interesse der staatlichen Rason unterworfen und den Krieg als Verteidigungsnotwendigkeit befürwortet. Für die militärischen Führer waren die Geistlichen eine willkommene Hilfstruppe. Traditionalistisch geprägt, ihren Kirchen verpflichtet, unpolitisch und dem Kaiser treu ergeben entsprachen sie in etwa auch dem Offiziersbild. Im Gegensatz zu den Berichterstattern war es bei den Kriegspredigern nicht notwendig, ihnen einen Offizier an die Seite zu stellen, um sie bei der Ausübung ihres Dienstes zu überwachen. In keiner der recherchierten Kriegspredigten, die an der Front oder vor der Heimatgemeinde gehalten worden waren, ist auch nur ein Ansatz von Kritik zu vernehmen gewesen. Persönliche Stellungnahmen zur Politik oder gar Aufrufe, den Krieg zu beenden, waren bis zum Kriegsende nicht zu hören. Und auch zum Gaseinsatz, der das Kriegsvölkerrecht berührte und dem Krieg eine neue Dimension verlieh und zu dem aus christlicher Sicht durchaus eine Stellungnahme hätte erwartet werden können, hat sich niemand geäußert.

Stuttgart 1917, S. 58: *„Es ist die erste Pflicht des Bürgers im Frieden, des Soldaten im Felde, die uns dies Apostelwort so einschärft: die Pflicht der Unterordnung, des Gehorsams.“* S. 65: *„Die Obrigkeit, ihre Forderungen, ihre Zucht – ein Segen für uns, für unseren Kampf und Sieg, für den Frieden unserer Heimat, für die Zukunft unserer Kinder, unseres Volkes.“*

⁷⁰⁴ Hättenschwiler, Otto, *Aus blutgetränkter Erde, 300 Kriegsbeispiele*, Regensburg 1916, S.4.

8.6 Belletristik und Giftgas

Ein Leichentuch aus Gas lag über dem Land, folgte den Bodensenken, sickerte in die Gräben, die jetzt nicht mehr Schutz, sondern Todesfallen waren, in denen sich grotesk die Leichen stapelten, die an ihrem eigenen Blut erstickt waren.

(...) während er seine Lunge aushustete und am eigenen Blut ertrank. Eine schlimmere Art zu sterben konnte sich Joseph kaum vorstellen. Dieser Tod hatte ein Grauen an sich, eine Obszönität, die einem Granattreffer, wenn es schnell ging, fehlte.

Als besonders in den ersten Kriegsmonaten noch mit einem schnellen und erfolgreichen Ende gerechnet wurde, waren die Verlage bemüht, die Erwartung der deutschen Öffentlichkeit, über den Krieg nicht nur durch die Tageszeitungen, sondern in zusammenfassenden Darstellungen informiert zu werden, in zahlreichen Veröffentlichungen zu erfüllen. An dem „*publizistischen Bombardement der deutschen Öffentlichkeit*“⁷⁰⁵ beteiligten sich die Tageszeitungen mit Sonderausgaben und viele Verlage, die die sich nach Kriegsbeschreibungen sehnende Bevölkerung mit eigenen Publikationen versorgten. Die Menge der publizierten Zeitschriften, Periodika und Bücher war so umfangreich, dass der Versuch, sie zu katalogisieren, schon nach dem Erscheinungsjahr 1915 aufgegeben wurde.⁷⁰⁶ Der vom Publikum erwartete Spagat aus militärisch korrekter Information über Kampfabläufe inklusive zugehöriger Kartendarstellungen und individuellen Erlebnis- oder Tatenberichten der Kriegsteilnehmer führte zu einem Wettlauf um hohe Auflagen, an dem sich auch der Ullstein-Verlag mit der Serie *Ullstein-Kriegsbücher* beteiligte. Die auch in diesen Büchern propagierte Kriegsrechtfertigung und –verherrlichung kam der deutschen Regierung und Kriegsführung ebenso entgegen wie dem Leser das Format klein 8°, das in jede Reisetasche passte. Eine nationalistische Darstellungsweise, in der der deutsche Soldat der gute, heldenhaft kämpfende und beispielhaft sterbende war, verband die sechsvierzig *Ullstein-Kriegsbücher*. „*Natürlich, jetzt kennt man doch keine Unterschiede mehr – wir sind nur noch Deutsche, alle miteinander!*“ ließ Paul Grabein einen jungen Jesuiten noch 1916 als Teilnehmer an einem allgemeinen Kriegsge-

⁷⁰⁵ Schneider, Thomas, *Zwischen Wahrheitsanspruch und Fiktion, Zur deutschen Kriegsliteratur im Ersten Weltkrieg*, in: *Der Tod als Maschinist, Der industrialisierte Krieg 1914-1918*, hrsg. von Rolf Spilker und Bernd Ulrich, *Ausstellungskatalog „350 Jahre Westfälischer Friede“ 17. Mai-23. August 1998 des Museums Industriekultur Osnabrück*, Bramsche 1998, S. 142-153, hier S. 146.

⁷⁰⁶ Vgl. ebd., S. 146.

sprach sagen, „und auch aus seinen Augen bricht es in heiliger Begeisterung und heißem Zorn.“⁷⁰⁷

Zwei Beispiele sollen den Stil der Hefte verdeutlichen:

*5. Mai 1915. Diese sonnenverbrannten Gesichter sind anders als die Mienen der toten Russen, die ich sah. Die waren verzerrt, entstellt und verwüstet. In den Gesichtern der für ihre Heimat gefallenen Kaiserjäger und Landeschützen ist eine stille, zufriedene Ruhe, fast ein Lächeln.*⁷⁰⁸

*(...)Die französischen Schützengräben sind schauerliche Schmutzlöcher, ihre Unterstände Höhlen, und die englischen sind bloß reinlicher, sonst aber ebenso seelenlos und geschmacklos. Kein bombensicherer Unterstand, keine Erdhütte bei den Deutschen, die nicht von ihrem Gemüse- und Blumengarten umgeben wäre! Und diese Gärtchen sind oft das Entzückendste, was man sich nur ersinnen könnte. Überall gesunder Arbeitssinn mit naiver künstlerischer Begabung vereint auf deutscher Seite, überall Faulheit, Schmutz, Geschmacklosigkeit und Verwahrlosung auf Seiten unserer Gegner.*⁷⁰⁹

Die Editionen folgten den aktuellen Ereignissen fast auf dem Fuße und ergänzten die nach Sachlichkeit klingenden Kriegsberichte nicht nur um die ersehnten Heldentaten, sondern auch um Abenteuer, die sich am ehesten auf den Weltmeeren, in der Luft oder auf fremden Kontinenten abspielten.⁷¹⁰ Thomas Schneider bescheinigt ihnen ein „nahezu unerschütterliches Maß an Authentizität“. Gleichzeitig vermitteln sie ein Kriegsbild, das das Innovative des Krieges herausstelle. Die Entmenschlichung werde dadurch sublimiert, dass es Helden produziere.⁷¹¹ Wegen ihres Bekanntheitsgrades auf Grund hoher Auflagenzahlen wurden für diese Arbeit die *Ullstein-Kriegsbücher* ausgewählt und in ihnen nachgelesen, ob Giftgas thematisiert wurde.

»Die Front im Osten« war Ludwig Ganghofers drittes Kriegsbuch, in dem er seine Reise zur Ostfront schilderte. Seine Eintragung vom 20. Mai 1915 deutet darauf hin, dass ihm die Vorwürfe über deutschen Giftgaseinsatz aus ausländischer Presse bekannt waren:

*(...) An diesen namenlosen Wirrwarr(...) mußte ich immer denken, (...) während ich die Auslandsurteile (...) las und die Berichte über die lehrreichen Kulturdokumente, die wir in der angelsächsischen Verunsicherung deutschen Barbarengutes zu erkennen haben.*⁷¹²

⁷⁰⁷ Grabein, Paul, *Im Auto durch Feindesland, Sechs Monate im Autopark der Obersten Heeresleitung*, Ullstein, Berlin-Wien 1916, S. 35.

⁷⁰⁸ Ganghofer, Ludwig, *Die Front im Osten*, Ullstein, Berlin-Wien 1915, S. 112 f.

⁷⁰⁹ Bartsch, Rudolf Hans, *Das deutsche Volk in schwerer Zeit*, Ullstein, Berlin-Wien 1916, S. 215.

⁷¹⁰ Der Marine sind 12, dem Heer 14, der Luftwaffe 6, 14 Kriegsbücher keiner Teilstreitkraft eindeutig zuzuordnen. Die Auflistung der Ullstein-Kriegsbücher befindet sich im Literaturverzeichnis.

⁷¹¹ Schneider, Thomas, *Tod als Maschinist*, S. 146.

⁷¹² Ganghofer, Ludwig, *Die Front im Osten*, Ullstein, Berlin-Wien 1915, S. 136 f.

Im Abendblatt der Frankfurter Zeitung vom 26. April 1915 war ein Bericht abgedruckt worden, in dem die Pariser Presse den Deutschen „barbarische Kriegsführung“ vorwarf. Mit »Kulturdokumente« war im 3. Morgenblatt der Frankfurter Zeitung vom 26. Juni 1915 die Hauptmeldung auf der ersten Seite überschrieben. Die Übereinstimmung dieser ungewöhnlichen Wortwahl bei Ganghofer und in der FZ ist frappierend. Es ist anzunehmen, dass Ganghofer seinen Frontbericht nach dem 26. Juni niedergeschrieben hat. Zu diesem Zeitpunkt muss er über deutsche Gaseinsätze informiert gewesen sein, ohne sie zu thematisieren.

Giftgas wurde auch in den anderen *Ullstein-Kriegsbüchern* nur selten erwähnt. Obwohl Paul Grabein sechs Monate mit dem Auto in Flandern unterwegs war, wurde er noch 1916 bei seiner Fahrt durch das Kriegsgebiet⁷¹³ kein einziges Mal mit Giftgas konfrontiert, nicht einmal mit einer Gasschutzmaske, höchstens mit Gas, wenn er von dem Tempo seines Autos schrieb. Vielleicht war der Grund darin zu sehen, dass Auto und Chauffeur zum Fahrzeugpark der OHL gehörten.

»Drei Straßen des Krieges« spielten im Ullstein-Kriegsbuch von Max Osborn⁷¹⁴ die Hauptrolle. Er schildert in eindringlichen Worten und mit wenig Pathos die Grausamkeit des Krieges und die Betroffenheit und Verwandlung der beteiligten Soldaten. Bei ihm hat der Krieg nichts Heroisches, Anziehendes, sondern ist verbunden mit Dreck, Tod und Verwüstung. Der Gaseinsatz wird von Osborn erwähnt, aber er spielt keine wesentliche Rolle. So habe man „*in durchlöchernten Metallbehältern Lagen von Stroh und Pech, die die Franzosen anzünden, um Gasangriffen zu begegnen*“⁷¹⁵ auf dem Grabenrand verlassener Stellungen gefunden. Ganz im Sinne heimischer Darstellung ist der Einbruch am 22. April 1915 den Soldaten und dem Munitionseinsatz zugeschrieben. Gas, das den Einbruch ermöglichte, wird nur in einem Satz erwähnt: „*Unsere Jungen wetteten über die verblüfften, zugleich von den betäubenden Gasen verwirrten Feinde*“.⁷¹⁶ In der Herbstschlacht in der Champagne habe es der Feind mit giftigen Gasen versucht, aber mit geringem Erfolg. Offiziere hätten gesagt, dass die Deutschen durch die Gase gleich getötet werden würden, und sie ohne weiteres in ihre Gräben steigen könnten. Reihenweise seien die Franzosen zusammengeschossen worden.⁷¹⁷ Und noch ein weiteres Mal berichtet er aus der Champagne:

⁷¹³ Grabein, Paul, *Im Auto durch Feindesland*, Ullstein, Berlin 1916.

⁷¹⁴ Osborn, Max, *Drei Straßen des Sieges*, Berlin 1916.

⁷¹⁵ Ebd. *In den eroberten feindlichen Gräben*, in: *Drei Straßen*, S. 62-70, hier S. 67.

⁷¹⁶ Ebd. *Auf dem Schlachtfeld von Ypern*, in: *Drei Straßen*, S. 212-220, hier S. 215.

⁷¹⁷ Ebd. *Die große Herbstschlacht*, in: *Drei Straßen*, S. 107-114, hier S. 113.

Auch das alte Visier ist wieder aufgetaucht. Zwar nicht als Schutz gegen Schwerthiebe, aber gegen die Gas- und Rauchsichten, die heute gegen den Feind getrieben werden. Man hat Gesichtsmasken von tollem Aussehen erfunden, in denen die Menschen Rüsseltieren gleichen oder den spukhaften Gestalten, die in den Hexenküchen und Antonius-Versuchungen des Teniers oder des Hieronymus Bosch auftauchen. Und nicht nur die Menschen, auch die Pferde erhalten gelegentlich solche Schutzmasken, wenn etwa ein Meldereiter sich in vergiftete Regionen vorzuwagen hat. Wie Kavalleristen aus einer Garde des Gottseibeius sprengen sie dann übers Feld.⁷¹⁸

Osborns Darstellung ist unter den *Ullstein-Kriegsbüchern* eine Ausnahme. Zwar kommt auch er nicht ohne die bekannten Klischees aus, doch eine Verherrlichung des Krieges und eine alleinige Heroisierung des deutschen Soldaten finden nicht statt. Nur bei ihm kommt Giftgas zur Sprache. Die Schilderung des 22. April entspricht noch den amtlichen Darstellungen, aber im Erscheinungsjahr 1916 konnte schon über Giftgas geschrieben werden.

Die Anzeige der Cleveland Automatic Machine Company, die bisher nur in der FZ dargestellt und nachhaltig kommentiert worden war, wurde in die »Kernworte des Krieges«⁷¹⁹ aufgenommen.

(...) Mit welchen Mitteln in Amerika gegen Deutschland gearbeitet wurde, erhellt aus einem Inserat der amerikanischen Cleveland Automatic Machine Co., worin eine

Höllenmaschine gegen die Deutschen

so angepriesen wurde: „Die Vereinigung dieser zwei Säuren ruft eine schreckliche Explosion hervor, die eine größere Wirkung hat als irgendeine bisher gebrauchte Ausführung. Sprengstücke, die bei der Explosion mit diesen Säuren in Berührung gekommen sind, und Wunden, die durch sie hervorgerufen werden, bedeuten einen

***Tod mit schrecklichem Todeskampf
innerhalb vier Stunden,***

wenn nicht unmittelbar Hilfe zur Stelle ist.“

Das Inserat wurde in einer Erklärung des Deutschen Hauptquartiers vom 22. Juni 1915 wiedergegeben und dann auf Veranlassung des Hauptquartiers am 25. Juni 1915 durch das Wolffsche Telegraphen-Bureau zur allgemeinen Kenntnis des deutschen Volkes gebracht.

Rotheits »Kernworte des Weltkrieges« ist mit den anderen Kriegsbüchern nicht zu vergleichen. Es handelt sich weder um einen Kriegsroman noch um eine Schlachtenbeschreibung. Rotheit verbindet geschickt Schlagworte und Zitate, die ihren Ursprung im Krieg hatten, und gibt ihnen den Zusammenhang zurück, dem sie entstammen.

⁷¹⁸ Ebd. *Von Graben zu Graben*, in: *Drei Straßen*, Seite 178-184, hier S. 179.

⁷¹⁹ Rotheit, Rudolf, *Kernworte des Krieges*, Berlin 1916, S. 80 f.

Auch wenn mit den *Ullstein-Kriegsbücher[n]* nur ein verschwindend geringer Anteil der schon früh im Weltkrieg einsetzenden Kriegsliteratur herangezogen worden ist, scheint die Serie für die Kriegsliteratur paradigmatisch zu sein. Unterschiedliche Kriegsschauplätze werden ebenso dargestellt wie der Krieg auf der Erde, in der Luft oder auf See. Autoren kommen mit verschiedensten Themen zu Wort und das Erscheinen der Bücher erstreckt sich über die ganze Kriegszeit. Die hohe Auflagenzahl zumindest einiger der Bücher lässt einen großen Bekanntheitsgrad erwarten.

Vom Einsatz von Giftgas wird kein Aufhebendes gemacht. Es ist auf beiden Seiten vorhanden und es wird unpräzise und kritiklos in die Darstellung einbezogen. Eine besondere Bedeutung wird ihm nicht beigemessen. Eine Wertung findet nicht statt und damit auch keine Auseinandersetzung um Legitimität oder Ethik.

Wilhelm Schreiners 1917 in 1.–3. Auflage erschienenes Epos in Prosa »Der Tod von Ypern«, *„dem feierlichen Stoff, den jener unvergängliche Zauber heiliger opferstarker Heldenjugend eines bedrängten Volkes umweht und dem Ganzen einen Zug ins Ewige aufprägt“*, ebenso wie Schreiners ein Jahr später erschienenes Buch »Fern in Flandern«, seien Werke, die *„Gemeingut unseres Volkes werden müssen.“* Sie seien das Nibelungenlied des Deutschland im 20. Jahrhundert⁷²⁰, erreichten aber dennoch nicht die Stückzahl von 50.000 pro Auflage. Schreiners Bücher erschienen so spät in der Kriegszeit, dass er den Gaseinsatz thematisieren konnte:

Das Bataillon liegt ja ununterbrochen seit dem Herbst in Flandern, seine jetzige Stellung hinter Langemark drüben, zwischen Pilkem und Ypern. Die Gasschlacht hat uns ein gut Stück näher an den Brückenkopf geschoben.⁷²¹ Und hier sind wir, wie oft!, mit Sturmgepäck gestanden, fiebernd vor Ungeduld, auf Gaswind wartend. Damals war die Waffe noch Geheimnis und unser Korps das erste, das sie brauchte. In jenen Tagen 1915 im April haben wir warten gelernt. Bis der 22. kam. Da platzt gegen Abend einer ins friedliche Lager: „Hurra! Langemark ist unser!“⁷²² „Kaum wurde der Blick frei, da sahen wir schon längs der Front dort hinter Langemark und links dahinter Poelkapelle grünliche Dünste über die Felder streichen – Gas! Der erste Gasangriff. Und welch ein Leben rings. Lieder grüßten durch den Abend. Jubelruf klang übers Feld. Allenthalben vormarschierende Kolonnen. Quer über die Felder, nur schnell, schnell an den Feind.! Frühlingssturm, in dem wir lachend frontwärts zogen, das Lied auf den Lippen vom deutschen Rhein: „Lieb Vaterland, magst ruhig sein!“⁷²³

⁷²⁰ Schreiner, Wilhelm, *Der Tod von Ypern*, Herborn 1917 und ders.: *Fern in Flandern*, Herborn 1918.

⁷²¹ Schreiner, *Flandern*, S. 41.

⁷²² Ebd. S. 54.

⁷²³ Ebd. S. 55.

*Schaut im Geist jenen halbverfallenen Unterstand vor Hooge mit dem Bild seines grausen Friedens: Kameraden still vereint, der schlief und jener schrieb, die rauchten und aßen, offene Feldpostschachteln neben sich – alle tot. In schleichendem Gas entschlummert. Auch in feste Unterkünfte findet der Tod von Ypern seinen Weg. . . .*⁷²⁴

*Essen mag keiner mehr, aber trinken, trinken, doch in den Lachen steht Wasser und – Blut. Granaten spritzen ihre Saat umher und speien Gas, unheimlich raschen Tod.*⁷²⁵

*Das Ergebnis seiner acht Flandernschlachten blieben nach vier Monaten die wenigen Kilometer, die einst im Frühjahr 1915 die Gasschlacht innerhalb acht Tagen drei deutschen Divisionen in die Hände gab.*⁷²⁶

Als im dritten Kriegsjahr Schreiner seine Epen veröffentlichte und in *Ullstein-Kriegsbücher* über Gas geschrieben werden konnte, gehörten Giftgas und Tod zum täglichen Kriegsgeschehen. Dem Zeitungsläser wurde Giftgas weiterhin amtlich verschwiegen, aber gegen prosaische Aufbereitung war in dieser Zeit offenbar nichts einzuwenden.

Neunzig Jahre nach der zweiten Schlacht um Ypern erschien im Jahr 2005 in deutscher Übersetzung unter dem Titel »Und sei des Todes eingedenk« ein Kriegsroman, der die Zeit von Mitte April bis zum 29. Mai 1915 und damit den deutschen Gaseinsatz in der zweiten Schlacht um Flandern als Rahmen nutzt. Anne Perry schildert mit viel Einfühlungsvermögen auf der Grundlage historischer Ereignisse die Realitäten des Gaskriegs aus englischer Sicht. Die beiden Zitate vom Anfang dieses Kapitels sind dem Buch entnommen.⁷²⁷ Auch wenn dem Roman eine kriminelle Handlung eingewoben wird, nimmt die Auseinandersetzung um Sinn und Unsinn eines Krieges, die Opferrolle des einfachen Soldaten und die Pressefreiheit einen breiten Raum ein. Der Realismus, mit dem Anne Perry den Krieg beschreibt, war sicherlich dem Leser von 1915 nicht zuzumuten und hätte kaum die Zensur passiert.

8.7 Feldpostbriefe und Giftgas

Die Feldpost war die einzige Verbindung zwischen den Soldaten an der Front und ihren Angehörigen zu Hause. Ihr kam eine entscheidende Rolle im mentalen, die Motivation stärkenden oder stabilisierenden Bereich zu.⁷²⁸ Schätzungen gehen von

⁷²⁴ Ebd. S. 61.

⁷²⁵ Ebd. S. 66.

⁷²⁶ Ebd. S. 97.

⁷²⁷ Anne Perry, *Und sei des Todes eingedenk*, Ulm 2005, S. 104 und 116. Titel der englischen Originalausgabe: *Shoulder the Sky*, 2004.

⁷²⁸ Vgl. Ulrich, *Augenzeugen*, S. 39.

28,7 Milliarden Sendungen aller Art aus, die im Verlauf des Krieges in beide Richtungen portofrei verschickt wurden.⁷²⁹ Für den Soldaten an der Front und die Bezugsperson zu Hause war die Feldpost von gleicher Wichtigkeit. Durch sie erhielten die Angehörigen nicht nur ein Lebenszeichen, sondern sie konnten sich ein Bild machen über das Leben im Schützengraben, über die Bedürfnisse und das Denken der Soldaten, das sich in vielerlei Hinsicht von den Darstellungen in den heimischen Presseorganen unterschied. Dem Soldaten an der Front wurde das Gefühl vermittelt, in das Leben Zuhause eingebunden und weiterhin ein Teil der Familie zu sein.

Die Briefe aus der Heimat erreichten den Soldaten unzensiert, während die Briefe nach Hause Zensurmaßnahmen unterworfen waren. Dabei gab es für Feldpostsendungen bis 1916 keine eindeutigen Bestimmungen. Eine Zensur konnte dennoch praktiziert werden und richtete sich nach den örtlichen und personellen Verhältnissen.⁷³⁰ So ist erklärlich, dass in manchen Feldpostbriefen sehr deutlich auf Missstände und Schwierigkeiten hingewiesen wurde, in anderen der Schreiber nur Belangloses mitteilte. Zwar war die Gefahr, zur Rechenschaft gezogen zu werden, gering,⁷³¹ aber die Weiterleitung der Post konnte verhindert werden. Ein Umgehen der Bestimmungen war nur möglich, wenn Briefe Soldaten mitgegeben wurden, die auf dem Weg in den Heimaturlaub waren. Sie konnten die Briefe über das öffentliche Postnetz weiterleiten.

8.7.1 Der Aussagewert von Feldpostbriefen

Während die staatspolitisch und militärisch bedeutenden Ereignisse und Abläufe in ihrem historischen Kontext nur noch punktuell neue und interessante Ergänzungen erwarten lassen, können die Feldpostbriefe aus dem Ersten Weltkrieg immer noch Antwort auf Fragen nach dem Kriegserleben des einzelnen, des sich im Schützengraben, im Stab, im Lazarett oder in der Gefangenschaft befindenden Soldaten geben. Feldpostbriefe sind eine gute Quelle, um Aussagen über Gedanken und Stim-

⁷²⁹ Ulrich, *Augenzeugen*, S. 40. –Vgl. Christine Brocks / Benjamin Ziemann, „*Vom Soldatenleben hätte ich gerade genug.*“ *Der Erste Weltkrieg in der Feldpost von Soldaten*, in: Rainer Rother (Hrsg.), *Die letzten Tage der Menschheit, Bilder des Ersten Weltkrieges, Katalog zur Ausstellung DHM Berlin*, Berlin 1994, S. 109-120, hier S. 109.

⁷³⁰ Ulrich, *Augenzeugen*, S. 81. –Vgl. Brocks/Ziemann, S. 109.

⁷³¹ Vgl. Ulrich, *Augenzeugen*, S. 87 ff.

mungen, Hoffnungen und Ängste zu erhalten.⁷³² Sie können eine zusätzliche Informationsquelle als Ergänzung zu den offiziellen Darstellungen sein. Briefwechsel, die einen längeren Zeitraum abdecken, sind gut geeignet, den monographischen Entwicklungsprozess der Briefschreiber, seine Einstellung zum Krieg und zu seinem sozialen Umfeld zu verfolgen. Die mentalitätsgeschichtliche Forschung dürfte auch in Zukunft aus den Feldpostbriefen eine Vielzahl von Erkenntnissen gewinnen, aber der Gefahr einer Überinterpretation sollte sich niemand aussetzen.

Feldpostbriefe sollten nicht nur als Quelle der Geschichte des Alltags der „kleinen Leute“ oder als Geschichte „von unten“⁷³³ betrachtet werden. Sie sind die Geschichte des Alltags des Einzelnen, gleichgültig, ob sie mit dem Kochgeschirr auf den Knien im Schützengraben oder, herrenmäßig vom Burschen umsorgt, am gedeckten Tisch erlebt wurde. Wo bleibt die Auswertung der Feldpostbriefe, die von Offizieren oder Generälen verfasst wurden? Auch sie waren Augenzeugen. Aus ihnen lassen sich u. U. auch heute noch Erkenntnisse herleiten, die als Begründung oder Rechtfertigung für bestimmtes Handeln in ihren Feldpostbriefen erhalten sind. Feldpostbriefe haben ihren unbestreitbaren Wert, wenn es um die Mikrowelt und die Geschichte des einzelnen Soldaten geht. Durch die fehlende zeitliche Distanz wird das Kriegserleben in seiner Unmittelbarkeit wiedergegeben, die Betroffenheit des Schreibers kommt zum Ausdruck, wie es später nicht mehr geschehen kann. In der Erinnerung verblasst die Betroffenheit oder wird gar glorifiziert. Aus der Summe der Briefe verschiedener Schreiber können Rückschlüsse auf die Daseinsumstände, die Kameradschaft und die Stimmung in der Truppe gezogen werden.

Bei den Feldpostbriefen sind zwei Kategorien zu unterscheiden: Die rein privaten waren das Bindeglied zwischen Liebespaaren, Eheleuten, Familienangehörigen oder Freunden. Sie zu veröffentlichen, wäre als Vertrauensbruch gewertet worden. Die zur Veröffentlichung an die Zeitungen geschriebenen sollten die Leser am Geschehen an der Front teilhaben lassen. Diesen Briefen fehlt als wesentliches Kennzeichen die Intimität. Sie waren eine Quelle, die nur scheinbar einen unverfälschten Eindruck des Geschehens „von unten“ aus der Sicht der direkt Betroffenen wiedergab. Von den Zeitungen konnten sie nur als ergänzendes Format zur Kriegsberichterstat-

⁷³² Vgl.: Manfred Hettling / Michael Jeismann, *Der Weltkrieg als Epos. Philip Witkops „Kriegsbriefe gefallener Studenten“*, in: Gerhard Hirschfeld (Hrsg.) et al. (Hrsg.), *Keiner fühlt sich hier mehr als Mensch. Erlebnis und Wirkung des Ersten Weltkriegs*, Essen 1993, S. 175-198, hier S. 183.

⁷³³ Vgl.: Krumeich, *Kriegsgeschichte*, S. 13.

tung genutzt werden. Feldpostbriefe wurden früh instrumentalisiert. Die Veröffentlichung von Feldpostbriefen schon im zweiten Kriegsjahr hat propagandistischen Zielen gedient und war im Sinne der OHL.

Objektivität darf bei beiden Kategorien nicht erwartet werden. Feldpostbriefe sind subjektiv; sie nehmen Rücksicht auf den Empfänger.⁷³⁴ Wenn der Schreiber womöglich noch aus dem Einzugsbereich der Zeitung stammte, konnte dem Leser ein direkter Bezug und Betroffenheit suggeriert werden. Alfred Oehlke, Herausgeber der Breslauer Zeitung, bedauerte, dass Feldpostbriefe in den ersten sechs Kriegsmonaten nicht veröffentlicht werden durften. Nach Aufhebung des Verbots und nach vorausgegangener Zensur hätten die Feldpostbriefe mit zu dem Besten gehört, was während des ganzen Krieges in der gesamten deutschen Presse veröffentlicht worden sei.⁷³⁵

Die in den Zeitungen veröffentlichten Feldpostbriefe unterlagen wie andere kriegsrelevante Artikel der Zensur durch die dafür vorgesehenen militärischen Behörden. Damit ist bereits die Frage beantwortet, inwieweit die so ausgewählten Briefe ein authentisches Zeugnis vom Leben an der Front abgaben und als Quellen verwertbar sind. Sie sind es nur sehr bedingt. Bernd Ulrichs These, dass Feldpostbriefe als Medium des Augenzeugen gelten, „*dem in der Schilderung des Krieges ein hohes Maß an Authentizität zuerkannt wird*“,⁷³⁶ kann daher kaum für zur Veröffentlichung geschriebene Feldpostbriefe gelten. Nur Feldpostbriefe, die nicht bearbeitet, authentisch und nicht zur Veröffentlichung bestimmt waren, können das Erleben des Krieges des einzelnen Soldaten dokumentieren. Sie sind dennoch mit Vorsicht zu betrachten, weil sie häufig auf Zensur und den Adressaten Rücksicht nehmen. Es ist nicht davon auszugehen, dass die auf diese Art bekannt gewordenen Feldpostbriefe und nachfolgende Bucheditionen das wahre Leben an der Front wiedergaben. Der Aussage von Benjamin Ziemann, dass die Instrumentalisierung der Feldpost es verbietet, Feldpostbriefe aus Editionen, die im oder direkt nach dem Krieg erschienen, als Quelle heranzuziehen, und daher archivarische oder private Bestände erschlossen werden müssten,⁷³⁷ ist uneingeschränkt zuzustimmen.

⁷³⁴ Reimann, Aribert, *Die heile Welt im Stahlgewitter, Deutsche und englische Feldpost aus dem Ersten Weltkrieg*, in: hrsg. von Gerhard Hirschfeld, Gerd Krumeich, Dieter Langewiesche, Hans-Peter Ullmann, *Kriegserfahrungen, Studien zur Sozial- und Mentalitätsgeschichte des Ersten Weltkriegs*, S. 129-145, hier S. 131.

⁷³⁵ Oehlke, *Breslauer Zeitung*, S. 294.

⁷³⁶ Ulrich, *Augenzeugen*, S. 11.

⁷³⁷ Ziemann, Benjamin, *Front und Heimat, Ländliche Kriegserfahrungen im südlichen Bayern 1914-1923*, Essen 1997, S. 30.

Anders verhält es sich, wenn der Zusammenhang von Giftgaseinsatz und öffentlicher Wahrnehmung hergestellt werden soll: Dann kann auf Feldpostbriefe als Primärquelle nicht zurückgegriffen werden. Diese waren nur in Ausnahmefällen der Öffentlichkeit zugänglich, wenn die Empfänger bereit waren, Briefe durch Aushang oder Weitergabe über den Familienkreis hinaus einem erweiterten Umfeld bekannt zu machen. Die Recherche nach Aussagen über Giftgas und breite öffentliche Wahrnehmung macht es erforderlich, gerade auf die Feldpostbriefe zurückzugreifen, die als Sekundärquelle zur Verfügung standen. Sie waren in der Presse oder in Bucheditionen veröffentlicht worden und standen damit der Allgemeinheit zur Verfügung. Es muss in Kauf genommen werden, dass sie einen Auswahlprozess durchlaufen hatten, zensiert und evtl. inhaltlich den Intentionen des Herausgebers angepasst worden waren. Nur durch die Auswertung dieser Sekundärquellen kann festgestellt werden, ob und was die Allgemeinheit durch Feldpostbriefe über Giftgas erfuhr.

Eine breite Öffentlichkeit konnte nur mit Feldpostbriefen erreicht werden, die von den Adressaten freigegeben wurden bzw. an die Zeitungsverlage mit dem Ziel der Veröffentlichung geschrieben worden waren. Die Existenz einzelner Feldpostbriefe konnte für die OHL kein Grund zur Beunruhigung sein. Auch wenn vereinzelt durch Feldpostbriefe der Einsatz von Giftgas bekannt gewesen sein mag, bestand keine Möglichkeit, an der OHL vorbei das Thema einer größeren Öffentlichkeit näher zu bringen. Die OHL beherrschte die Presse und war damit in der Lage, den Informationsfluss zu steuern.

Die Recherche nach Giftgas zeigt eine weitere Grenze der Feldpostbriefe: Die Chancen, Aussagen zu einem bestimmten Vorgang zu erhalten, sind minimal. Und wenn dennoch ein Brief gefunden wird, können aus diesem höchstens punktuelle, sicherlich keine generalisierenden Aussagen gezogen werden.

8.7.2 Die Erwähnung von Giftgas in Feldpostbriefen

Wenn dennoch ein Blick auf Feldpostbriefe als Primärquelle geworfen wird, soll untersucht werden, ob überhaupt Aussagen über Giftgas in Feldpostbriefen zu finden sind. Die Zahl der bei dem ersten deutschen Giftgaseinsatz in vorderster Linie eingesetzten Soldaten betrug wenige Tausend. Sie waren Zeugen der Vorbereitungen geworden, die in der Hand der Gastruppe lagen. Sie konnten nicht wissen, was

sie erwartete, weil niemand Erfahrung mit großflächigem Gaseinsatz hatte. Nur diese Soldaten sahen die Folgen auf der gegnerischen Seite und hätten als Augenzeugen authentisch berichten können. Ob allerdings die Bereitschaft dazu vorhanden war, steht in Frage. Da über das Kriegsgeschehen wegen der Zensur eher verhalten geschrieben wurde, ist denkbar, dass über den eigenen Giftgaseinsatz nicht berichtet wurde.

Bei der Recherche nach Aussagen über Giftgas in Feldpostbriefen wurden Briefsammlungen gesichtet, die beim DHM in Berlin und der WLB in Stuttgart archiviert sind. Dabei wurde die Suche auf Feldpostbriefe beschränkt, die vom Februar bis Mitte Mai 1915 aus Flandern an eine Heimatadresse versandt wurden und vom ersten deutschen Gaseinsatz berichteten. Die statistische Wahrscheinlichkeit war als gering zu beurteilen, Briefe aus dieser Zeit und mit dieser Thematik zu finden. Aber selbst die Beschreibung in nur einem Brief könnte der vielleicht einzige noch auffindbare authentische Augenzeugenbericht des Gaseinsatzes bei Ypern sein. Sollte sich ein solcher finden, wäre es interessant, ihn mit den offiziellen Angaben zu vergleichen.

Der erste Hinweis auf chemische Kampfmittel fand sich in einem der 176 Feldpostbriefe des Oberarzt Dr. Heinrich L. an seine Frau. Der Brief vom 17. Februar 1915⁷³⁸ enthält folgende Information:

Heute ist wieder eine neue Truppe hier ausgeladen worden (Geheim). – Feuerwerfer – ein Auto, dem 3 zweirädrige Wägelchen anhängen. Diese sind ausgerüstet mit Apparaten, die eine brennende Masse auf den Gegner spritzen. Ganz geheime Sache. Kein Mensch weiß was richtiges. Es handelt sich eben um eine gut befestigte Höhe (265) in den Argonnen, welche die schwierigste Stelle sein soll.

Überraschend ist die Aussage, weil die OHL bei den Kämpfen in den Argonnen erst ab dem 12. April 1915 über den Einsatz von Gas durch die französischen Truppen, über den Einsatz von Feuerwerfern auf deutscher Seite gar nicht berichtete. Auch in der ausländischen Presse wurde ein Einsatz von Gas oder Flammenwerfern durch deutsche Truppen in den Argonnen zu jener Zeit nicht gemeldet. Auch L. schreibt danach nichts mehr über den Einsatz der ungewöhnlichen „Wägelchen“.

Der Feldpostbrief von Willi H. wurde am 4. Mai 1915 begonnen und nach Fertigstellung an seinen Vater, den Gärtner Johs. H. in Lensahn, Holstein, abgesandt.⁷³⁹

Der Brief ist der einzige Augenzeugenbericht vom Gaseinsatz vom 22. April 1915,

⁷³⁸ Oberarzt Heinrich L. am 17.2.1915 an seine Frau, S. 3, BfZ, Sammlung Schüling, 115/.

⁷³⁹ Willi H. am 11.5.15 an seinen Vater, BfZ, Sammlung Schüling, 143/.

der sich in der Sammlung Schüling der WLB fand,⁷⁴⁰ in die ca. 15.000 Feldpostbriefe aus dem Ersten Weltkrieg eingegangen sind. Er belegt in eindrucksvoller Weise, wie der Soldat weiter in seine Familie eingebunden blieb und ist ein authentischer Bericht über die Ereignisse vom 22. April 1915 aus der Sicht eines Schützengrabensoldaten.

De Melane Cabt., 4. Mai 15.

Liebe Eltern,

erhielt Euren Brief, worin die traurige Nachricht von Anna's Tode steht. Ich empfinde es sehr schmerzlich. Doch ist es für sie vielleicht besser so, daß sie von ihrer Krankheit erlöst worden ist, als daß sie langsam hinsiecht.

Wir haben hier furchtbare Tage hinter uns. Wie oft war ich gerade in diesen Tagen dem Tode nahe und doch bin ich noch heil und gesund. Es ist Gottes Fügung.

Von den Kämpfen hier am Yperkanal habt Ihr wohl schon gelesen Ihr in der Heimat freut Euch der Krieger. Gewiß!. Ihr stellt Euch aber nicht vor, wie unendlich viele Opfer solch ein Kampf kostet und wieviele Hoffnungen zu Grunde gehen.

Wochenlang vorher hatten wir schon auf günstigen Wind gewartet, war er des Abends günstig und wurden des Nachts dann die Truppenaufstellungen gemacht, so schlug der Wind gegen morgen wieder um u. die Truppenwaffen mußten noch im Morgengrauen von den vorderen Stellungen zurück. Das strengte die Truppen schon furchtbar an, wo sie des Nachts doch keinen Schlaf bekamen.

Endlich am 22. April nachmitt. hatte der Wind eine günstige Richtung. Um 6 Uhr nachmitt. wurden hunderte von den in den Schützengräben eingebauten Literflaschen, welche mit Chlor Calie gefüllt waren, geöffnet und eine dichte grünliche Wolke zog in 3 m. Höhe langsam nach der feindlichen Seite hinüber. Die Franzosen im ersten feindl. Schützengraben, dadurch in Verwirrung gebracht, zogen sich zurück, setzten sich aber diesseits des Kanals fest, wurden aber dann ca. 500 m über den Kanal hinübergeworfen.

Inzwischen ist es schon der 9. Mai. geworden. Man hat kaum Zeit und Lust zum Briefschreiben. Jetzt liegen wir wieder in erster Linie und zwar an der Böschung des Yserkanals beim Brückenkopf von Het-Sas. Der Brückenkopf wird vom Feinde stark unter Artilleriefener genommen. Beim Brückenkopf liegen wir diesseits des Kanals, auf der anderen Seite des Kanals liegen die Franzosen. Wir sind hier also nur durch den 20 m breiten Kanal vom Feinde getrennt. Rechts vom Brückenkopf Het-Sas bis hinauf Steenstrate sind wir über den Kanal hinüber, wo auch Teile von unserem Regiment liegen. Links vom Brückenkopf nach Boesinghe zu liegen wir diesseits am Kanal. Die Regter, die hier gestürmt haben, haben furchtbare Verluste. Unser Regt. hat ca 1100 Mann an Toten und Verwundeten verloren, das sind ca. 50%. Die Jäger 18 haben bei Lizerne, welches die Feinde teilweise wieder

⁷⁴⁰ Dr. Hermann Schüling aus Gießen hat die Sammlungen an unterschiedlichen Orten aus Privatbesitz übernommen und sie 1993 der WLB zur Verfügung gestellt. Die WLB hat die Sammlung Schüling nicht verändert. Sie steht damit im Gegensatz zu Briefeditionen, die mit der Zusammenstellung und Veröffentlichung einen bestimmten Zweck erfüllen wollten.

erobert haben, noch mehr Verluste gehabt. Von der 3. Komp. Jäger Btl 18 sind nur 3 Mann entkommen, 2, die zum Regt 213 entkamen u. einer, der den Kanal durchschwamm, die anderen wurden alle von Schwarzen niedergemacht, welche sich in die Stellung herangeschlichen hatten.

Vor einigen Tagen erhielt unser Regt. holsteinischen Ersatz, 400 Mann. Diese wurden verteilt auf die Kompagnien, wie wir 2 Tage zurück lagen in De Melane Cabt. Zufälligerweise traf ich auch an dem Tage Albert Hamer, welcher mit dem Ersatz gekommen war und jetzt unserer 7. Kompagnie zugeeilt ist. Wir waren natürlich beide sehr überrascht über das Wiedersehen.

Vom 22. April ab sind wir erst einmal 3 Tage und das andere Mal 2 Tage zurückgezogen gewesen; Die anderen Tage waren wir in erster Linie. In den Tagen nach dem Sturm machten die Franzosen unaufhörlich Angriffe, 3-4 mal am Tage, welche aber in unserem Abschnitt zurückgeworfen wurden. Die französische Artillerie schoß in den Tagen so schnell, daß der Kanonendonner nie aufhörte.

Mir geht es noch gut. Geburtstagspakete erhalten, auch die anderen Pakete bis Nr. 61 erhalten, wofür herzlichen Dank. Meine Eßwaren ziemlich aufgebraucht, schickt mir deshalb bitte jede Woche ungefähr ½ Pfund Mettwurst u. ½ Pfund Butter, und ab und zu Stückchen gekochten Speck.

Jetzt aber Schluß, obgleich ich noch vieles mehr schreiben könnte und Wiedersehen, hoffentlich zu Weihnachten.

Viele Grüße Euch allen,

Willi

Der Brief ergänzt die amtlichen Berichte, die mit zeitlicher und räumlicher Distanz vom Gaseinsatz berichteten. Nirgends wurde eine Beschreibung des ersten Giftgaseinsatzes gefunden, die näher am Geschehen gewesen wäre. Der Schreiber verfiel nicht in die „Sprachlosigkeit angesichts der unerhörten Destruktionserfahrungen“,⁷⁴¹ sondern war in der Lage, seinen Eltern einen lebendigen Eindruck von seiner Fronterfahrung zu vermitteln. Auffallend und gleichzeitig symptomatisch ist, dass er von den französischen Giftgasopfern nicht berichtete. Er hat sie selber nicht gesehen, und wahrscheinlich war darüber in seinem Umfeld nichts zu erfahren. Er schildert seine Eindrücke „aus der Froschperspektive“ des Schützengrabens, aus der ihm nur ein begrenztes Beobachtungsfeld zur Verfügung stand. Da er ausführlich die eigenen Verluste und Regimentsnummern beschreibt, kann nicht davon ausgegangen werden, dass er die Zensur befürchtete oder den Empfänger schonen wollte.

Die englische Seite hatte offenbar schon wenige Tage nach dem deutschen Gaseinsatz erste Konsequenzen gezogen. Weil Schutzmittel noch nicht zur Verfügung standen, hatte man begonnen, die Grabensysteme auszdünnen und nur die unbe-

⁷⁴¹ Krumeich, Gerd, *Kriegsgeschichte im Wandel*, in: (Hrsg) Gerhard Hirschfeld / Gerd Krumeich, *Keiner fühlt sich hier mehr als Mensch ... Erlebnis und Wirkung des Ersten Weltkriegs*, Essen 1993, S. 11-24, hier S. 20.

dingt notwendigen Soldaten in den Schützengräben zu belassen. Giftgaseinsatz führte dazu, dass das starre Verteidigungssystem aufgegeben und durch eine bewegliche Verteidigung ersetzt wurde. Die Zahl der dem Giftgas ausgesetzten Soldaten konnte verringert werden. In dem Feldpostbrief des Gefreiten P. vom 13. Mai 1915 an seine Schwester⁷⁴² ist auf der dritten Seite zu lesen:

„Wir wandten ebenfalls dort Chlorgas an. Es hatte leider nicht den erwarteten Erfolg. Viele behaupteten, dies läge am Wetter, doch soviel ich beobachtet habe, waren nur wenig Engländer im Graben, die das zu überspringende Gelände mittels Granatwerfern unter Feuer hielten.“

8.7.3 Editionen von Feldpostbriefen

Zu den ersten Editionen von Feldpostbriefen gehörte A. Thiemanns⁷⁴³ 1915 herausgegebene Sammlung »Briefe unserer Krieger«. Die Briefe waren vorher in Tageszeitungen veröffentlicht worden oder hatten durch private Verbindungen den Herausgeber erreicht. Die Zielrichtung war eindeutig an der Widmung „Dem deutschen Volksheere und dem deutschen Heervolke“ zu ersehen. Der Auswahlband sollte *„seinen bescheidenen Teil dazu beitragen, dem deutschen Volke das Erlebnis der großen Zeit und des gewaltigen Krieges in unmittelbarer und frischer Erinnerung zu erhalten“*⁷⁴⁴ und entsprach damit genau den Propagandavorstellungen der Regierung. Feldpostbriefe von Deutschlands Weltkriegern seien am ehesten geeignet, alle Volksgenossen in seelische Verbindung mit der Gesinnung zu bringen, die unser deutsches Volksheer erfüllt, alle Volksgenossen mit dem Geiste zu erfüllen, der wie ein Sturmwind durch die Blätter des deutschen Volksbaumes rauscht, alle Volksgenossen im herzlichsten Erlebnis immer von neuem zusammenzuführen.⁷⁴⁵ Die frühzeitig im Weltkrieg von Thiemann veröffentlichten Briefe sind beispielhaft für die Instrumentalisierung der Feldpost.

1916 veröffentlichte Philipp Witkop »Kriegsbriefe deutscher Studenten«. Es wurde eine der bekanntesten Kriegsbriefsammlungen. Direkt nach Kriegsende noch im Jahr 1918 editierte Witkop »Kriegsbriefe gefallener Studenten«. Er wollte mit den Kriegsbriefen deutscher Studenten mit dazu beitragen, die „nationale Erhebung“ und das „Bewußtsein der Einheit des Volkes“ zu dokumentieren, mit der zweiten Edition

⁷⁴² Gefr. P. vom 13. 5.1915, DHM, Feldpostbriefe 1. Weltkrieg.

⁷⁴³ Thiemann, A., *Briefe unserer Krieger, Feldpost-Briefe aus dem Westen*, Sämman-Augenzeugen Bücher, 11. Band, Stuttgart, o.D. (1915?).

⁷⁴⁴ Ebd. S. 8.

⁷⁴⁵ Ebd. Vorwort von D. Kurt de Bra, S. 7.

den gefallenen Studenten ein Denkmal setzen.⁷⁴⁶ Auch die Bücher von Witkop sind ein Beispiel für die Instrumentalisierung der Briefe. Er hat „mit großem Geschick“ in jeder Neuauflage Vorwort und Auswahl den zeitgenössischen Tendenzen angepasst.⁷⁴⁷

Auf der Suche nach Aussagen über Giftgas wird man nicht fündig. Der Leser wird immer wieder mit einer überaus realistischen Darstellung grausamer Kriegsszenen konfrontiert.⁷⁴⁸ Von Schlachtenlärm, der ungewohnten Stille, dem Schreien der Verwundeten, der Hilflosigkeit und der Selbstlosigkeit, dem bewussten Sterben, von Gottvertrauen und Opferbereitschaft für das Vaterland ist zu lesen, aber in keinem der Briefe wird Giftgas erwähnt.

8.8 Tagebuchaufzeichnungen und Giftgas

Tagebuchaufzeichnungen waren nicht für die Öffentlichkeit bestimmt. Wenn sie im Laufe der Zeit dennoch den Weg in die Öffentlichkeit fanden, gaben sie ein Zeugnis darüber ab, wie der Verfasser aus ganz persönlicher Sicht den Ablauf von Ereignissen wahrnahm und einordnete. Sie zeigen auch, ob bestimmte Ereignisse vom Verfasser als bedeutsam und wert erachtet wurden, in das Tagebuch aufgenommen zu werden. Tagebuchaufzeichnungen lassen erkennen, wie die propagandistisch beeinflussten Nachrichten, wie die Tabuisierung von Giftgas, vom Verfasser aufgenommen wurden.

Katharina (Käthe) Lehmann, 17. November 1876 – 9. August 1945, hat in ihrem Tagebuch⁷⁴⁹ die Auswirkungen des Krieges auf ihre Familie und ihr Umfeld dargestellt. Als Ehefrau eines Oberregierungsrates in Thüringen nahm sie die politischen und militärischen Ereignisse des Krieges sehr bewusst wahr und beschrieb ausführlich und umfangreich die sozialen und wirtschaftlichen Folgen. Bei ihr ist zu lesen, dass die Schulkinder nach gewonnenen Schlachten sich über einen schulfreien Tag freuen konnten. Die Veränderung ihrer eigenen Stimmungslage und der ihres Umfeldes, hervorgerufen durch im Krieg Verwundete, Verknappungen, Teuerungen und

⁷⁴⁶ Hettling / Jeismann, S. 178 f. –Vgl. auch Brocks/Ziemann, S. 110. Die „Umdeutung zu einem nationalen Opfer“ geschah aber erst mit der 2. Ausgabe.

⁷⁴⁷ Brocks/ Ziemann, S. 110, 2. Spalte.

⁷⁴⁸ Vgl. Hettling / Jeismann, S. 185: „In den „Kriegsbriefen gefallener Soldaten kommt der Schilderung des Kampfes eine zentrale Bedeutung zu.“

⁷⁴⁹ Nicht veröffentlicht. Von ihrem Enkel, Oberstlt. a.D. Dietrich Lehmann transkribiert und als Faksimile im Hist. Sem. II der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf.

ausbleibende militärische Erfolge, ist eindrucksvoll dokumentiert. Giftgas wird in ihren Aufzeichnungen nicht erwähnt.

Das Kriegstagebuch von Karl Hampe, 1869-1936, wurde 2004 veröffentlicht.⁷⁵⁰ Hampe war zu Beginn des Krieges an der Universität in Heidelberg Professor für Mediävistik und im Laufe des Krieges als Präsident der Monumenta Germaniae Historica im Gespräch.⁷⁵¹ Er galt als Spezialist für die belgische Geschichte und befasste sich in zahlreichen Zeitungsveröffentlichungen mit der belgischen Frage. Für ihn zählte *„in der gegenwärtigen Notlage des Reiches nur der militärische Nutzen“*.⁷⁵² Er war ein Vertreter des nationalen Machtstaatsgedankens und ging unkritisch bis in das letzte Kriegsjahr von einem deutschen Siegfrieden mit Annexionsgewinnen aus.⁷⁵³ Den Kriegsverlauf entnahm er deutschen Zeitungen, beschränkte aber im Vertrauen auf die Richtigkeit der Heeresnachrichten⁷⁵⁴ seine Informationsmöglichkeiten *„bewußt um der nationalen Disziplin willen.“*⁷⁵⁵ Der Aufruf des Roten Kreuzes vom Februar 1918 war ihm keine Erwähnung wert. Als Schöngest beschrieb er seine häufigen Opern- und Theaterbesuche und Gesangsabende, an denen er sich am Klavier begleiten ließ. Seinen Familienpflichten kam er dadurch nach, dass er zentnerweise selbst gesammelte Pilze und Waldfrüchte zur täglichen Ernährung beisteuerte.

Als Repräsentant des Zeitungswissens und informiert durch Gespräche mit Kollegen hatte er in seine Aufzeichnungen auch Aussagen über Giftgas aufgenommen:

18. Oktober 1915:

(...) Bei Ypern im April ist man deutscherseits jedenfalls von den Gaserfolgen ganz überrascht worden, man hätte sonst Ypern nehmen können, es hätte an Nachstoßtruppen und hier auch an der Leitung gefehlt.

18. Dezember 1915:

(...) Der jetzige Kampf an unserer Westfront ist den Offizieren bei aller Bewunderung für die Leistungen der Wissenschaft und Technik doch nicht sympathisch, als ein unbarmherziges wissenschaftliches Morden mit chemischen Mitteln. Allgemein wird bedauert, daß der große Gasangriff bei Ypern mangels Reserven nicht ausgenützt werden konnte.- Man habe aber jetzt neue Erfindungen für einen noch viel größeren Gasangriff gemacht, der auf zehn Kilometer alles töten und auch die Geschützrohre unbrauch-

⁷⁵⁰ Karl Hampe, *Kriegstagebuch 1914-1919*, hg. von Folker Reichert und Eike Wolgast, Deutsche Geschichtsquellen des 19. und 20. Jahrhunderts, Band 63. München 2004.

Anm.: Die in einigen Notaten erscheinende indirekte Rede resultiert aus der Wiedergabe von Äußerungen anderer Personen.

⁷⁵¹ Ebd. S. 527, *Tagebuchaufzeichnung 5. April 1917*.

⁷⁵² Ebd. S. 25.

⁷⁵³ Ebd. S. 45 f.

⁷⁵⁴ Ebd. S. 54.

⁷⁵⁵ Ebd. S. 50.

bar machen solle. Leider sei der Ostwind, der sonst stets im Dezember einsetze, bisher ausgeblieben. Darauf warte man nun.

9. Januar 1916:

(...) Die Nachrichtenlosigkeit hält noch immer an. Es will aber auch noch immer kein Ostwind kommen, der für Gasangriffe im Westen erforderlich ist.

16. Januar 1916:

(...) Es ist fast alle Tage Regen und warme Luft, so daß hier ein Mandelbaum schon in Blüte stehen soll. (...) Dabei nie Ostwind, der uns für Gasangriffe im Westen so nötig wäre.

5. Februar 1916:

(...) Ostwind ist seit zwei Monaten nicht länger als höchstens einen halben Tag gewesen.

28. April 1916:

(...) Sehr unangenehm seien die Gasgranaten, die von Blindgängern beim Aufschlagen schwer zu unterscheiden seien. Das Stickgas sei anfangs angenehm einzuatmen und zeige seine giftige Wirkung zum Teil erst nach zwei Tagen. Es müßten nun immer, wenn solche Gase in die Unterstände drängen, Gasmasken angelegt werden, was den Schlaf störe.

14. Mai 1916:

(...) Gottlieb⁷⁵⁶ beschäftigt sich jetzt mit einer Erfindung für Gasbomben.

26. Mai 1916:

(...) Abends waren Gottliebs bei uns. Seine Gasexperimente scheinen nicht recht weiter zu führen. Er war in Berlin und hat sich überzeugt, daß dort natürlich schon viel geschehen ist.

10. Juli 1916:

Zwei Söhne von Professor Affolter sind als Infanterieoffiziere bei Mametz in erster Linie bei der großen Offensive gewesen. Der eine hat eine Gasvergiftung gehabt und ist dann gefangen; der andre ist mit zwei andern von der ganzen Maschinenabteilung übergeblieben. Er hat den Tod gewollt, schreibt er, da die Überreizung nach 192stündigem Bombardement zu groß gewesen sei.

14. Juli 1916:

Professor Gottlieb ist eben daran, einen französischen Sprengstoff, der ihm von dem Kriegsamte zugesandt ist, auf seine Zusammensetzung zu untersuchen. Wir haben jetzt gewisse Geschosse, deren Einschlag die feindlichen Geschütze ringsum durch Verderben der Rohre unbrauchbar macht: das könnte entwickelungsfähig sein. Die Geschütze würden dann auch Gasmasken gebrauchen.

31. Oktober 1917:

(...) Gottlieb erzählte gestern, daß wir in der Erfindung des Phosgens jetzt den Feinden voraus seien. Es sei wohl eine Art Arsenverbindung (Fußnote³⁴⁸: Unzutreffend. Phosgen (COCl₂) erzeugt bei Kontakt mit Schleimhäuten Salzsäure. – Hampe schreibt: Phosken.) Das betreffende Gas erweckt solche Beklemmung und Thränenreiz [sic], daß es unmöglich ist, die Gasmasken vorzubehalten. Ist sie entfernt, so kommen andre Gasgranaten, die die Vergiftung, und zwar in scheußlicher Weise, bewirken. Dieser Kampf mit Chemikalien ist gräßlich.

26. Januar 1918:

⁷⁵⁶ Ebd. S. 962: Rudolf Gottlieb 1864-1924, Pharmakologe, 1898-1924 o. Prof. an der Universität Heidelberg.

(...) Von der bevorstehenden Offensive erzählt man Ungeheuerliches. Die Hauptsache wird wohl wie bei Cambrai mit Gas gemacht werden. Gotheim⁷⁵⁷ erzählte, wie ein Oberkommandierender ihm einen Chemieprofessor mit den Worten vorgestellt habe: „Das hier ist unser Hauptgiftmischer.“ Anders ist es tatsächlich nicht, und so sehr weit ist man in der Kriegführung nicht mehr vom Brunnenvergiften und Bazillenverpflanzen entfernt.

11. April 1918:

Der letzte Angriff erfolgte von zwei Seiten her zur Umschließung von Armentières, das verloren ist. Gasgranaten scheinen die Hauptsache getan zu haben.⁷⁵⁸

Es ist erstaunlich, dass Hampe als gefragter Kolumnist besonders zur belgischen Geschichte und zur Invasion der deutschen Truppen in Belgien nicht jede zur Verfügung stehende Informationsquelle nutzte, sondern innerlich beteiligt und ohne kritische Distanz⁷⁵⁹ allein den Tagesmeldungen der OHL vertraute. Illusionäre Vorstellungen von einem schnellen Kriegsende und das Verdrängen negativer Anzeichen verließen ihn bis Mitte 1918 nicht. Der Name Haber wird in den Tagebuchaufzeichnungen nicht erwähnt. Nicht weniger erstaunlich ist, dass Hampe registrierte, dass mit dem Giftgas etwas Neues eingeführt worden ist, dass er aber als gebildeter Mensch gar nicht auf die Idee kommt zu hinterfragen, wie es mit der Legalität bestellt ist. Er scheint den Giftgaseinsatz emotionslos zur Kenntnis genommen zu haben und geht in blindem Vertrauen auf die Aussagen der OHL zur Tagesordnung über. Wenn er schon in seinem Tagebuch keine Zweifel äußerte, ist es nicht verwunderlich, dass er auch in Diskussionen mit seinen Kollegen und in Zeitungsartikeln das neue Kriegsmittel nicht in Frage stellte. Was war dann von weniger bemittelten Mitbürgern zu erwarten, die einzig auf die täglichen Presseinformationen angewiesen waren! Hampe stellte sich wie die Geistlichen in die Phalanx der Kriegsbefürworter und leistete damit der OHL unaufgefordert beste Dienste.

Während Hampe das Geschehen aus sicherer Entfernung beobachten konnte und niederschrieb, was ihm durch Presse und persönliche Kontakte zu Ohren gekommen war, befand sich Herbert von Stumm als Oberleutnant von April 1915 bis Juli 1917 im Stab Habers. Von Stumms unveröffentlichtes Tagebuch schildert in knappen Formulierungen und vielen Abkürzungen die Tage vor und nach dem deutschen

⁷⁵⁷ Ebd. S. 961: Eberhard Gotheim, 1853-1923, Nationalökonom und Kulturhistoriker, 1904-1923, o. Prof. der Nationalökonomie und Finanzwissenschaft an der Universität Heidelberg.

⁷⁵⁸ Ebd. Tagebucheintrag 18. Oktober 1915 – S. 294, 18. Dezember 1915 – S.335, 9. Januar 1916 – S. 343, 16. Januar 1916 – S. 346, 5. Februar 1916 – S. 354, 28. April 1916 – S 385, 14. Mai 1916 – S. 394, 26. Mai 1916 – S. 397, 10. Juli 1916 – S. 414, 14. Juli 1916 – S. 416, 31. Oktober 1917 – S. 613, 26. Januar 1918 – S. 650, 11. April 1918 –S. 677.

⁷⁵⁹ Ebd. S. 51.

Gaseinsatz im April 1915. Das Warten auf den richtigen Wind, die Stimmung im Stab und das Ergebnis des Gaseinsatzes werden von diesem Offizier geschildert, der als Adjutant beim Pionier-Rgt. 36 dort eingesetzt war, wo die militärischen Entscheidungen getroffen wurden. Nirgendwo ist bisher zu lesen, wie die Stunden nach der Schlacht begangen wurden.⁷⁶⁰

„Große Siegesfeier bis 2 Uhr nachts.“⁷⁶¹

9. Zusammenfassung und Bewertung

Der deutsche Giftgaseinsatz am 22. April 1915 war ein bisher in der Kriegsgeschichte unbekanntes, erstmaliges und einmaliges Ereignis. Noch nie waren durch den Einsatz chemischer Mittel innerhalb von Minuten Tausende von Soldaten gasverwundet worden oder ums Leben gekommen, durch keinen singulären militärischen Vorgang wurden mehr Soldaten getötet, als es bei Langemarck der Fall war. Erst der Atombombenabwurf im Zweiten Weltkrieg war mit dem damaligen Gaseinsatz vergleichbar, wenn er auch in den Dimensionen den 22. April 1915 weit übertraf. In beiden Fällen wurde eine bisher unbekannte Waffe gegen einen unvorbereiteten Gegner eingesetzt, in beiden Fällen fielen innerhalb von Minuten viele Menschen dem Einsatz neuer Kriegsmittel wehrlos zum Opfer. Während mit dem Gaseinsatz eine militärische Entscheidung herbeigeführt werden sollte, richtete sich der Atombombeneinsatz ausschließlich gegen die Zivilbevölkerung und wurde politisch gerechtfertigt. Ein wesentlicher Unterschied zwischen Gas- und Atomeinsatz lag in der öffentlichen Wahrnehmung. Während der Atombombenabwurf sofort weltweit medial präsent war, wurde der deutsche Gaseinsatz der eigenen Bevölkerung verschwiegen.

Die OHL hat die vor dem Ersten Weltkrieg vorhandene weitgehende Pressefreiheit mit Beginn des Krieges durch einschneidende Zensurbestimmungen eingeschränkt. Die OHL behielt sich die Berichterstattung über den Krieg und in weitestem Sinn mit dem Krieg in Verbindung stehende Ereignisse vor. Sie besaß das Informationsmonopol. Unter Federführung der Abteilung III B war sie in der Lage, mittels des Kriegspresseamtes und der Oberzensurstelle nicht nur das Informationsmonopol

⁷⁶⁰ Auszüge des Tagebuchs siehe Anhang 15.

⁷⁶¹ Stumm, Herbert von, Collagen, Tagebuchaufzeichnung 22. April 1915.

durchzusetzen, sondern propagandistisch auf die eigene Bevölkerung einzuwirken. Den Zeitungsredaktionen war die Chance auf freie Berichterstattung genommen. Mindestens bis Mitte 1915 haben sie sich den Forderungen der OHL nach positiver, militär-freundlicher Berichterstattung unterworfen. Es fanden sich trotz erster militärischer Rückschläge keine Artikel, die sich kritisch mit Krieg, Kriegszielen oder gar der Regierung auseinandersetzten. In der Berichterstattung über militärische Ereignisse war eine weitgehende Uniformität aller Zeitungen⁷⁶² zu beobachten, derer sich die Redaktionen nur durch Verzicht auf Veröffentlichung oder ungünstiges Platzieren bestimmter Artikel erwehren konnten.

Zu Beginn des Krieges war die Einhaltung des Burgfriedens für die Presse eine Selbstverständlichkeit. Je länger der Krieg dauerte, desto weniger waren die Zeitungen bereit, auf die Diskussion bestimmter Themen wie U-Bootkrieg oder Kriegszielfragen zu verzichten. Diese Aufmerksamkeit wurde dem Gaskrieg nie zuteil. Die Begründung mag darin liegen, dass der U-Bootkrieg für den Leser weit spektakulärer war, politisch ausgeschlachtet werden konnte und strategische Bedeutung hatte. Der U-Boot-Krieg wie die Fliegereinsätze lieferten der Bevölkerung die ersehnten Helden, während mit dem Giftgaseinsatz die ruchlose, unter den Soldaten verschmähte, vom Kriegsvölkerrecht geächtete und jeder Heroisierung abträgliche Kriegführung verbunden war. Bis zum Kriegsende wurde der chemische Krieg als ein Element der psychologischen Kriegsführung angesehen. Kriegsentscheidende Wirkung kam ihm nicht zu, aber der Soldat war beständig einer unsichtbaren Bedrohung ausgesetzt, die an seinen Nerven zerrte. Die Entgrenzung des Kriegsschauplatzes durch Gaseinsatz wurde nicht in Betracht gezogen und die Möglichkeit eines umfassenden, totalen Krieges mit allen Gefahren für die Zivilbevölkerung wurde in der Presse nicht thematisiert.

Durch das Informationsmonopol war die OHL in der Lage, die Berichterstattung über militärische Abläufe zu steuern. Sie verhinderte eine öffentliche Darstellung oder gar Diskussion aller in Zusammenhang mit Giftgas aufkommenden Fragen und unterließ bis März 1915 jegliche Information über den Einsatz chemischer Waffen. Sie nahm auch nicht die Gelegenheit wahr, den ersten von ihr bekannt gegebenen Giftgaseinsatz durch den Gegner öffentlich und amtlich als Verletzung der HLKO anzuprangern. Wie in englischen Pressemeldungen richtig vermutet, sollte durch die Berichterstattung über vereinzelte Giftgasfälle von März bis zum 20. April 1915 das

⁷⁶² Oehlke, S. 292.

Feld bereit werden, den eigenen Einsatz als Vergeltungsmaßnahme zu rechtfertigen. Die Häufung der Berichte über feindliche Einsätze im Laufe des April lassen erkennen, dass nicht durch Zufall, sondern durch Planung die Gasberichte in die eigenen Frontberichte eingefügt wurden.

Die militärische Führung hatte jedoch nicht die Absicht, den eigenen Gaseinsatz öffentlich zu rechtfertigen. Weder in den Berichten nach dem 22. April 1915 noch in der Zusammenfassung vom 9. Mai 1915 wurde auf den Einfluss des Einsatzes von Giftgas auf die Kriegsführung eingegangen, Giftgas wurde mit keinem Wort erwähnt. Die Information über Giftgas wurde der gegnerischen Presse und Propaganda überlassen, die sich unverzüglich dieser Aufgabe annahm. Die OHL nahm eine rein defensive Haltung ein. Für die wenigen OHL-gesteuerten Artikel ist die umfangreiche Stellungnahme vom Juni 1915 ein Beispiel für mangelnde Professionalität. Der deutsche Leser wurde nahezu ausschließlich durch Berichte der ausländischen Zeitungen über Gaseinsätze informiert, die doppelt der Zensur unterlagen. Nachdem sie – zensiert – in der ausländischen Presse zu lesen waren, wurden sie durch die OHL häufig mit dem Vermerk »Veröffentlichung nicht gestattet« den Redaktionen übermittelt.⁷⁶³ Bei den freigegebenen Berichten mussten sich die Redaktionen darauf beschränken, den ausländischen Artikeln eine angemessene Überschrift zu geben und sie, wenn überhaupt, mit nur dürftigen Kommentaren zu versehen. Dem Leser wurde es überlassen, den abgedruckten feindlichen Nachrichten zu trauen oder sich auf das Wahrheitsversprechen der OHL zu verlassen.

Der freiwillige Rückzug aus der Berichterstattung und die Tatsache, dass das Thema Giftgas der gegnerischen Propaganda überlassen wurde, sind das eigentlich Überraschende. Regierung und OHL haben die Brisanz dieses Vorgangs nicht vorausgesehen. Auch wenn kein offizieller Einspruch von einem der Kriegsgegner gegen den deutschen Gaseinsatz eingelegt wurde, wurde er vom Ausland zum Anlass genommen, Deutschland einer barbarischen Kriegsführung zu bezichtigen. In England konnte auf diese Weise zu noch mehr Opfern und zur Mobilisierung weiterer Freiwilliger aufgerufen werden; den USA fiel es immer leichter, die Neutralität zu Gunsten der Entente aufzugeben.

Dass die Befürworter Giftgas als humane Waffe bezeichneten, bei der die Heilungschancen als gut, die Mortalitätsrate als niedriger als bei herkömmlichen Waffen eingestuft wurde, ist ebenso zynisch, wie die Bezeichnung jeglicher Waffe als »hu-

⁷⁶³ Cornelißen, *Militärzensur*, S. 41.

man«. Mit einem Waffeneinsatz soll der Gegner getötet, zumindest außer Gefecht gesetzt werden. Ob der durch ein Geschoss Verwundete, dem die Gliedmaßen verstümmelt wurden, oder der Gasverletzte, der erstickt, weil seine Lunge sich langsam auflöste, mehr zu leiden hat, sei dahingestellt. Giftgas war nur ein weiteres Mittel, dem Krieg seine »Kultur« zu nehmen. Mit dem Einsatz von Giftgas wurde die bis dahin trotz aller Opfer noch chevalereske Kriegsführung barbarisiert und rief die Gegner zu noch größeren Anstrengungen und Opfern auf.

Außer durch die Presse war die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf andere Weise kaum zu erregen. Private Feldpostbriefe wurden, wenn überhaupt, nur örtlich begrenzt bekannt; in der Presse veröffentlichte Feldpostbriefe unterlagen der Zensur. Dass an der Front etwas Ungewöhnliches stattfand, war dennoch bereits 1915 ersichtlich. Durch die wenigen Frontberichte der OHL über gegnerische Gaseinsätze, durch die Übernahme feindlicher Berichte, in denen der Gaskrieg der Deutschen gemeldet wurde, durch die mündlichen Berichten der Fronturlauber und schließlich die Ausstattung der Soldaten mit Schutzmasken war die Öffentlichkeit dennoch über dieses neue Einsatzmittel informiert. Es konnte eingeführt werden, ohne dass es in der Öffentlichkeit zu Diskussionen über Ethik oder Legalität gekommen wäre.

Während mit der Zensur die Meinungsbildung nur defensiv beeinflusst werden konnte, bestand für die OHL die Möglichkeit, mit Kriegsausstellungen propagandistisch offensiv auf die Öffentlichkeit einzuwirken. Die Ausstellungen verfolgten das Ziel, die Kluft zwischen Front und Heimat zu verringern. Mit ihnen konnte das voyeuristische Verlangen der Besucher nach Teilnahme am Kriegserleben befriedigt werden. Die Kontrolle über den Inhalt der Ausstellungen lag bei der Regierung. Es durfte nur ausgestellt werden, was von der Regierung freigegeben war. Ausstellungsstücke, die auf den Gaskrieg verwiesen, wurden nicht präsentiert, obwohl die Gasschutzmaske zum Symbol für den Gaskrieg geworden war.

Hätte der Gaskrieg verhindert werden können?

Auch wenn der erste Gaseinsatz durch französische Truppen erfolgte, gibt es keinen Hinweis darauf, dass über die Anwendung von Tränengas hinausgehende nennenswerte Forschungen von den Alliierten durchgeführt wurden. Von deutscher militärischer (Front-) Seite wurde die Gaswaffe nicht gefordert, wenn auch der Ruf nach einem Einsatzmittel, das den Stellungskrieg wieder in Bewegung bringen konnte, unüberhörbar war. Der militärischen Führung schien Giftgas dafür ein probates Mit-

tel. Allein verantwortlich für die Entscheidung, Giftgas einzusetzen, bleibt der Chef des Generalstabes, Erich von Falkenhayn. Nicht einmal seine Untergebenen im Generalsrang fanden eine Möglichkeit, Falkenhayn von seinem Entschluss abzubringen. Er schloss sich den Argumenten Fritz Habers an, dass mit einem massierten Giftgaseinsatz der Krieg schnell beendet werden könne. Falkenhayns Beurteilung der Lage und seine Entscheidung, Giftgas einzusetzen, waren ausschlaggebend für die Weiterentwicklung von Tränengas über Chlorgas im Blasverfahren zu den am Ende des Krieges eingesetzten hoch wirksamen Giften. Dass seine Beurteilung einem fatalen Fehlschluss unterlag, ist daran zu erkennen, dass die Alliierten schnell in der Lage waren, nicht nur im defensiven Bereich Gegenmittel zu entwickeln, sondern selber offensiv an der Entwicklung von Gaswaffen zu arbeiten.

Dennoch hätte Falkenhayns Entscheidung konterkariert werden können. Er war zwar Chef des Generalstabes, aber im Großen Hauptquartier war er nur einer der Generäle unter Kanzler, Ministern und letztendlich dem Kaiser. Kaiser Wilhelm II. hatte sich seiner Verantwortung frühzeitig entledigt und mit der Kriegsführung die OHL beauftragt. Dennoch bestand für ihn jederzeit die Möglichkeit, vor wesentlichen Entscheidungen gehört zu werden und korrigierend einzugreifen. Als Oberster Kriegsherr hätte er, beraten von den Fachleuten seines Großen Hauptquartiers, Falkenhayn den Einsatz von Giftgas untersagen können. Die Tragweite des Giftgaseinsatzes ist ihm offensichtlich verborgen geblieben.

Fritz Haber war das zivile Pendant zu Falkenhayn. Er hatte sich der Gasentwicklung verschrieben und war in der Lage, alle Anstrengungen zu bündeln. Auch wenn er zwischen Forschung, Produktion, Einsatz an den Fronten und Maskenentwicklung pendelte und seine gesamte Kraft einsetzte, trug er letztlich doch nur für die Giftgasentwicklung die Verantwortung. Die letzte Entscheidung über den Gaseinsatz lag bei Falkenhayn, der so zum »Vater des Gaskrieges« wurde. Dass ethische Grenzen für Haber keine Rolle spielten, zeigt, dass er bereit war, die deutschen Soldaten ohne ausreichenden Gasschutz in den ersten Gaseinsatz zu schicken.

Der Giftgasforschung von Außen Grenzen aufzuerlegen, war in einem Bereich, in dem Wohltat und Vernichtung für die Menschheit eng beieinander liegen, kaum denkbar. Der Übergang erfolgt fließend. Gift, mit dem eben noch Insekten vernichtet wurden, ist offensichtlich mühelos in ein Mittel zu transformieren, mit dem Menschen Schaden zugefügt werden kann. Eine Grenzziehung könnte sich der Forscher selbst auferlegen. Wenn aber Haber davon überzeugt war, dass im Kriege für das

Wohl des Vaterlandes alle Mittel recht seien, waren ethische Bedenken von ihm nicht zu erwarten.

Die Öffentlichkeit hatte keine Möglichkeit, einen Diskurs über den Gaseinsatz oder die Legitimität dieser Kriegswaffe zu führen. Wenn während der gesamten Kriegszeit in einem einzigen Artikel – am 10. Juni 1915 im *Vorwärts* unter dem Titel »Verhütung des chemischen Krieges« – über die Folgen des Einflusses der Chemie geschrieben werden konnte, ist alles zum Thema öffentliche Auseinandersetzung mit einem kritischen Thema gesagt. Der einseitige Informationsstand und die Möglichkeit der OHL, jede in einer Zeitung geführte Auseinandersetzung sofort unterbinden zu können, führten dazu, dass einer breiten Öffentlichkeit die Problematik eines Giftgaseinsatzes kaum ins Bewusstsein gelangen konnte. Da die ausländischen Berichte mit deutsch-nationalen Kommentierungen versehen wurden, konnte die Öffentlichkeit sogar von der Legitimität eines solchen Einsatzes ausgehen. Der Öffentlichkeit kann keine Verantwortung zugewiesen werden.

Aussagen zu Ethik und Moral waren eher von den Geistlichen zu erwarten. Sie erlebten den Gaseinsatz an der Front und sicherlich auch Auseinandersetzungen um das Für und Wider im Offizierkorps. Ob sie eine gegensätzliche Meinung eingebracht haben, ist nicht überliefert. Aus ihren Predigten geht nicht hervor, dass sie sich zu dem Thema kontrovers geäußert haben; zu einer konzertierten Aktion gegen den Gaseinsatz ist es nicht gekommen. Dafür ist in den Kriegspredigten häufig von Humanität die Rede. Das Geschehen auf dem Schlachtfeld mit Humanität zu verbinden, ist nur auf den ersten Blick antinomisch. Humanität setzt ein, wenn der Gegner sich nicht mehr wehren kann, verwundet oder gefangen ist. Dass der Einsatz von Gasmunition inhuman war und das Geschehen auf dem Schlachtfeld weiter barbarisieren würde, war abzusehen. Man hätte von der Geistlichkeit an der Front und auch in den Kanzelpredigten erwarten können, dass sie gegen einen solchen Einsatz Stellung beziehen würden.

Gegen den Einsatz chemischer Waffen hätte auch der Reichstag opponieren können. Er war vom Kriegsgeschehen weit genug entfernt, um nicht in die alltäglichen Abläufe involviert zu werden. Der Reichstag hätte die Problematik eines Gaseinsatzes erkennen müssen. Es hätte sich ein Diskurs über die Legalität des Einsatzes chemischer Mittel entwickeln müssen auch ohne die Chance, die Exekutive maßgeblich beeinflussen zu können.⁷⁶⁴ Von der Regierung konnten die Parteien und insbeson-

⁷⁶⁴ Mommsen, Wolfgang J., *Regierung Bethmann Hollweg*, S. 117 f.

dere die Presse zur nationalen Disziplin aufgerufen werden.⁷⁶⁵ Diese Einwirkungsmöglichkeiten bestanden in Bezug auf den Reichstag nicht. In ihm waren genügend Persönlichkeiten präsent, die der Regierung kritische Fragen zum Kriegsverlauf und dem Einsatz fragwürdiger Kriegsmittel hätten stellen können. Doch auch in den Reichstagssitzungen wurde Giftgas nicht thematisiert. Es kam erst mit dem Aufruf des Roten Kreuzes vom Februar 1918 zur Sprache. Der Reichstag war die einzige Institution, in der ein Diskurs über die Legalität des Gaskrieges hätte geführt werden können, und vom Reichstag hätte ein Diskurs Eingang in die Presse gefunden, weil über die Reichstagssitzungen ausführlich berichtet und zu ihnen Stellung genommen wurde. Eine Auseinandersetzung im Reichstag über den Einsatz von Giftgas hätte in der Presse eine Fortsetzung gefunden, ohne dass die Zensur hätte intervenieren können. Aber dieser Diskurs fand im Reichstag nicht statt.

Die Möglichkeiten, die der Öffentlichkeit zur Verfügung stehen, auf Entscheidungsträger auch in militärischen Angelegenheiten Einfluss auszuüben, haben sich inzwischen grundlegend geändert. Die mediale Präsenz ist allgegenwärtig und die öffentliche Wachsamkeit ist gewachsen, auch wenn nach wie vor trotz garantierter Pressefreiheit der Eindruck vorhanden ist, dass Presse und Rundfunk bestimmten Einschränkungen unterliegen. Kriegsberichterstatte, die nur „embedded“ arbeiten können, sind in ihrer Berichterstattung eben nicht frei.

Es ist unverzichtbar, dass die letztgültige Verantwortung für bestimmtes Handeln, gleichgültig ob in der Politik, der Wirtschaft oder dem Militär nach wie vor der Entscheidungsträger persönlich zu übernehmen hat. Wegen der Komplexität der Materie sollte der Weg zu einer Entscheidung ein kooperativer Prozess sein, in den Fachleute aller Art eingebunden sind. „Einsame“ Entscheidungen, wie sie noch im Ersten Weltkrieg bezüglich des Gaseinsatzes getroffen werden konnten, scheinen nicht mehr möglich zu sein. Der Einfluss von Presse und Öffentlichkeit auch auf militärische Entscheidungen darf nicht verkannt werden. Durch öffentlichen Druck wurden Regierungen gestürzt und ihre Mitglieder für ihr Handeln zur Verantwortung gezogen. Internationale Gerichtshöfe sind gegründet worden, bei denen Kriegsverbrechen zur Anklage gebracht werden. Die Verantwortung der Medien und der Öffentlichkeit hat zugenommen. Die Aussage, »die Öffentlichkeit trägt keine Verantwortung«, gehört der Vergangenheit an.

⁷⁶⁵ Ebd., S. 126.

10. Quellen- und Literaturverzeichnis

10.1 Periodika und Kataloge

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung, Nr. 2, Jahrgang 72
vom 13. Februar 1916

Berliner Tageblatt, 24. April, Abendausgabe

Berliner Tageblatt, 24. April, Morgenausgabe

Berliner Tageblatt, 26. April, Mittagsausgabe

Berliner Tageblatt, No. 582, 15. November 1914

Deutsche Kriegszeitung, 1. August 1914

Deutsche Kriegszeitung, Ausgabe 16 vom 18. April

Deutsche Kriegszeitung, Ausgabe 17 vom 25. April 1915

Deutsche Kriegszeitung, Ausgabe 18 vom 2. Mai 1915

Dresdner Anzeiger, 24. April, Vormittags ½ 10 Uhr

Frankfurter Rundschau, 27. April 2005

Frankfurter Zeitung, 1915-1919

Illustrierter Kriegskurier, 2. Jahrgang, Nr. 29

Illustrierter Kriegskurier, 2. Jahrgang, Nr. 32

Kriegszeitung der 4. Armee, 1915 – November 1918

Militär – Wochenblatt 1915, 100. Jahrgang

Neuss-Grevenbroicher Zeitung 1915-1919

Simplicissimus, 20. Jahrgang, Nr. 6, 11. Mai 1915

The Times, 24. April 1915 – 29. Juli 1915

Vorwärts 1915-1919

DIE ZEIT-Nr. 50-9. Dezember 1988

*Sonderausstellung von Ersatzgliedern und Arbeitshilfen für Kriegsbeschädigte,
Unfallverletzte und Krüppel*, Reichsanstalt, Charlottenburg, Fraunhofer
Straße 11/12, Ausstellungskatalog Berlin 1916

Die deutschen Kriegsausstellungen 1916, veranstaltet vom Zentralkomitee der deut-
schen Vereine vom Roten Kreuz, Amtlicher Führer

Königliche Akademie der Künste zu Berlin, *Kriegsbilder Ausstellung, Februar bis
April 1916*, 3. Auflage

Katalog der Kriegsbilderausstellung in den Räumen der Kunstaussstellung Eduard
Schulte, Düsseldorf 1916

10.2 Unveröffentlichte Quellen

Bundesarchiv, NL 30/14 (Bestand 23), *Nachlässe Franke, Viktor, Kriegstagebuch 6. August bis 1. Dezember 1914*, NL 30/16, *Eintragungen zum 21. und 25. Juni 1915 und Anfang August 1915*

W.L.B. Sammlung Schüling, 105/. Feldpostbrief Leutn. (?) vom 27.12.14
W.L.B. Sammlung Schüling, 39/51. Feldpostkarte von Fritz-Karl, vom 15.3.15
W.L.B. Sammlung Schüling, 46/, Heinrich H. an seine Eltern, vom 29.4.15
W.L.B. Sammlung Schüling, 115/, Oberarzt Heinrich L., vom 17.2.1915
W.L.B. Sammlung Schüling, 143/. Willi H., vom 11.5.15

DHM, Feldpostbrief Leutnant. K. vom 26.4.1915

DHM, Feldpostbrief Gefr. P. vom 13. 5.1915

Lehmann, Katharina, *Tagebuch Erster Weltkrieg*, Hist. Sem. II, Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf

Deutsches Zentralarchiv Potsdam, Reichsamt des Innern, Nr. 12328, Bl. 194, *Sprachregelung für amtliche feindliche Heeresberichte*, Pressekonferenz am 3. Juli 1916

Stumm, Herbert von, Collagen zum Gaskrieg: Tagebuchaufzeichnung, Wehrgeschichtliches Museum, Rastatt

10.3 Veröffentlichte Quellen

Allerhöchste Kabinettsorder Wilhelms II. an das preußische Kriegsministerium betr. *die Herbeiführung einer einheitlichen Handhabung der Pressezensur*. 4.8.1915, Gr. Hauptquartier. – MGFA MA/RMA, Nr. 2453, XVII. 1. 5. 8a, Bd.3. in: Deist, S. 101, Dok. 52

Amtliche Kriegs-Depeschen, nach Berichten des Wolff'schen Telegr.-Bureaus, 2. Band, 1. Februar 1915 bis 31 Juli 1915, Berlin o.D.

Auszug aus dem vom stellv. Generalstab aufgestellten *Organisationsentwurf für das Kriegspresseamt hinsichtlich der Organisation und des Dienstbetriebes der Oberzensurstelle*. Anfang September 1915. – MGFA MN/RMA, Nr. 2358, XVII. 1. 5. 17, Bd. 1, in: Deist, Dok. 54, S. 104

Auszüge aus dem Merkblatt der Militärbehörden für die Presse betr. *die Behandlung militärischer Nachrichten*, vom 1.8.1914, Geheim. – MGFA MA/Adm, Nr. 2413, P 18, in: Deist, S. 63, Dok. 31

Befehle des stellv. Generalkommandos des XIII. AK an die unterstellten Bezirks- und Garnisonkommandos betr. *die Organisation des Zensurwesens* vom 8.8.1914, Stuttgart, Abt. B, Nr. 832 Kr.-HstA Stuttgart WKM, Abt. A, Bd. 1573, in: Deist, S. 65, Dok. 32

Geschäftsanweisung für die Presseabteilung des Großen Generalstabes, 10.8.1914.
– PA Bonn, Polit. Abt., Weltkrieg. Nr. 8, Bd .1, in: Deist, S. 67, Dok. 33

Gesetz gegen den Verrat militärischer Geheimnisse vom 3.6.1914 Reichsgesetzblatt
1914, S. 195 ff

Schreiben des Chefs des stellv. Generalstabes an das bayerische Kriegsministerium
betr. *die Verantwortlichkeit der Militärbefehlshaber für die Zensur*, 1. 9.
1914, Nr. 3007 St. – BHStA IV München MKr, 13857, in: Deist, Dok. 35.
S. 71

Schreiben des Chefs des stellv. Generalstabes an das Reichsmarineamt betr. *die Ein-
richtung einer Oberzensurstelle zur Vereinheitlichung des Zensur-
wesens*. 3.10.1914, III b .J. N. 1090 Pr. – MGFA MA/RMA, Nr. 2353,
XVII. 1. 5. 8a, Bd. 1in: Deist, Dok. 37, S. 74

Schreiben des Chefs des stellv. Generalstabes an das Reichsmarineamt betr. *die Ein-
richtung einer Oberzensurstelle zur Vereinheitlichung des Zensurwesens*.
3.10.1914, III b J. N. 1090 Pr. – MGFA MA/RMA, Nr. 2353, XVII. 1. 5.
8a, Bd. 1, Ausfertigung, in: Deist, Dok. 37, S.75

Sonder-Dienstanweisung für die Presseabteilung III B, MGFA MA/RMA, Nr. 2353,
XVII. 1. 5. 8a, Bd. 1, in: Deist, Dok. 33, S. 68

10.4 Literatur 1912-1938

Amtliche Kriegs-Depeschen nach Berichten des Wolff'schen Telegr.-Bureaus,
2. Band, 1. Februar 1915 bis 31. Juli 1915, Berlin o.D.

Bernays Edward L., *Crystallizing Public Opinion*, o.O. 1923

Binder, Heinrich, *Was wir als Kriegsberichterstatter nicht sagen durften*,
München 1919

Der Europäische Krieg in aktenmäßiger Darstellung, 2. Band, Januar – Juni 1915,
o. D, o. O.

Ehrenbuch der deutschen Pioniere, Berlin 1931

Eschbach, Victor, *Das Ende einer Infamie*, in: Weltbühne, XXI Jahrgang,
17. Februar 1925

Falkenhayn, Erich von, *Die Oberste Heeresleitung, 1914-1916, in ihren wichtigsten
Entscheidungen*, Berlin 1920

Felger, Friedrich, *Frontpropaganda bei Freund und Feind*, in: Walter Jost, *Was wir
vom Weltkrieg nicht wissen*, Leipzig ²1938, S. 440-459

- Förster, Wolfgang, (Hrsg.), *Wir Kämpfer im Weltkrieg. Feldzugbriefe und Kriegstagebücher von Frontkämpfern aus dem Material des Reichsarchivs*, Berlin 1929
- Geyer, Hermann, *Der Gaskrieg*, in: Max Schwarte, Generalleutnant, (Hg.), *Der Weltkampf um Ehre und Recht. Der Seekrieg, Der Krieg um die Kolonien, Die Kampfhandlungen in der Türkei, Der Gaskrieg, Der Luftkrieg*, Leipzig 1922, S. 485-528
- Geyer, Hermann, *Wie sich der Gaskrieg entwickelte*, in: Walter Jost, *Was wir vom Weltkrieg nicht wissen*, Leipzig ²1938, S. 281-299
- Hanslian, Rudolf, *Der chemische Krieg*, Berlin ²1927
- Hanslian, Rudolf, *Der Gaskampf im artilleristischen Verfahren. Die chemischen Kampfstoffe und die Arten des Gasschießens*, in: Friedrich Seeßelberg, *Stellungskrieg*, S. 418-425
- Jost, Walter, *Was wir vom Weltkrieg nicht wissen*, Leipzig ²1938
- Kuhl, Hermann v., General d. Inf. a.D., *Der erste Gasangriff im Westen*, in: *Der Weltkrieg 1914-1918*, Berlin 1929
- Lamszus, Wilhelm *Das Menschenschlachthaus, Bilder vom kommenden Krieg*, o. O. 1912
- Lamszus Wilhelm, *Antikrieg, Die literarische Stimme des Hamburger Schulreformers gegen Massenvernichtungswaffen*, neu herausgegeben von Andreas Pehnke, Frankfurt am Main (u.a.) 2003
- Lichnock, Major a.D., *Der erste deutsche Gasangriff am 22. April 1915 (R.Pi. 46)*, in: *Ehrenbuch der deutschen Pioniere*, Berlin 1931, S. 565-568
- Ludendorff, Erich, *Meine Kriegserinnerungen 1914-1918*, Berlin ³1919
- Meyer, Julius, *Der Gaskampf und die chemischen Kampfstoffe*, Leipzig 1925
- Meyrink, Gustav, *Der Golem*, Leipzig 1916
- Mühsam, Kurt, *Wie wir belogen wurden. Die amtliche Irreführung des deutschen Volkes*, München 1918
- Muntsch, Otto, *Leitfaden der Pathologie und Therapie der Kampfstoff-erkrankungen*, Leipzig 1932
- Nicolai, Walther, *Nachrichtendienst, Presse und Volksstimmung im Weltkrieg*, Berlin 1920
- Nicolai, Walter, *Geheime Mächte, Die internationale Spionage und ihre Bekämpfung im Weltkrieg und heute*, Leipzig 1924

- Nicolai, Walter, *Einblicke in den Nachrichtendienst während des Weltkrieges*, in: Walter Jost, (Hrsg.), *Was wir vom Weltkrieg nicht wissen*, Leipzig ²1938, S. 103-117
- Oehlke, Alfred, *100 Jahre Breslauer Zeitung 1820-1920*, Breslau 1920
- Peterson, Generalmajor a.D., *Die Pioniergaswaffe und der Gaskampf im Abblase- und Werferverfahren*, in: *Ehrenbuch der deutschen Pioniere*, Berlin 1931, S. 563-565
- Ponsonby, Arthur, M.P., *Lügen in Kriegszeiten*, Berlin 1930, Original: *Falsehood in Wartime*, London 1928
- Reichsarchiv, Der Weltkrieg, siebenter Band, *Die Operationen des Jahres 1915. Die Ereignisse im Winter und Frühjahr, Die Abwehrkämpfe von Mitte März bis Mitte April 1915*, Berlin 1931
- Reichsarchiv, Der Weltkrieg 1914 bis 1918, achter Band, *Die Operationen des Jahres 1915, Die Ereignisse im Westen im Frühjahr und Sommer, im Osten Frühjahr bis zum Jahresschluß*, Berlin 1932 und 1935
- Rayner, W. S. und O'Shaughnessy, W. W., (Hrsg.), »*How Botha and Smuts conquered German South West*«, A Full Record of the Campaign from Official Information by Reuter's Special War Correspondents who accompanied the Forces sent by the Government of the Union of South Africa, London 1916
- Schragmüller, Elsbeth, *Aus dem deutschen Nachrichtendienst*, in: Walter Jost, (Hrsg.), *Was wir vom Weltkrieg nicht wissen*, Leipzig ²1938, S. 124-138
- Schreiner, Wilhelm, *Der Tod von Ypern. Die Herbstschlacht in Flandern*, Herborn 1917
- Schreiner, Wilhelm, *Fern in Flandern, Akkorde von Tod und Leben aus zehn Flandern-Schlachten*, Herborn 1918
- Schwarte, Max, Generalleutnant, (Hg.), *Der Weltkampf um Ehre und Recht, Der Seekrieg, Der Krieg um die Kolonien, Die Kampfhandlungen in der Türkei, Der Gaskrieg, Der Luftkrieg*, Leipzig 1922
- Seeßelberg, Friedrich, *Der Stellungskrieg 1914 bis 1918*, Berlin 1926
- Stegemann, Hermann, *Hermann Stegemanns Geschichte des Krieges*, Dritter Band, Stuttgart Berlin 1919
- Stoffers, Gottfried, *Die Presse und der Krieg, Eine Antwort für Prof. Bücher*, Düsseldorf 1915
- Stülpnagel, Otto von, *Die Wahrheit über die deutschen Kriegsverbrechen, Zur Aburteilung „deutscher Kriegsverbrecher“ vor dem Reichsgericht zu Leipzig; die Anklagen der Verbandsmächte widerlegt an ihren eigenen Taten*, Berlin 1920

Tägliche Rundschau (Hrsg.), *Kriegsrundschau, Zeitgenössische Zusammenstellung der für den Weltkrieg wichtigsten Ereignisse, Urkunden, Kundgebungen, Schlacht- und Zeitberichte*, Band 2, *Vom Anfang bis etwa zum Herbst des Jahres 1915, Der deutsche Vorstoß bei Ypern*. Berlin 1915, S. 650-657

Thiemann, A., *Briefe unserer Krieger, Feldpost-Briefe aus dem Westen*, Sämamm-Augenzeugen Bücher, 11. Band, Stuttgart o.D. (1915?)

Thimme, Hans, *Weltkrieg ohne Waffen. Die Propaganda der Westmächte gegen Deutschland, ihre Wirkung und ihre Abwehr*, Stuttgart Berlin 1932

Volkart, W. Oberleutnant, *Der Giftgaskrieg und seine Entstehung*, in: *Allgemeine Schweizerische Militärzeitung*, Nr. 2, Jahrgang 72 vom 13. Februar 1916, S. 69-78

Whittall, W., Late Lieutenant-Commander, R.N. Armoured Car Division, *With Botha and Smuts in Africa*, London, New York, Toronto and Melbourne 1917

Witkop, Philipp, (Hrsg.), *Kriegsbriefe deutscher Studenten*, Gotha 1916

Witkop, Philipp, (Hrsg.), *Kriegsbriefe gefallener Studenten*, München ²1918

Literatur zu Kriegspredigten

Bettinger, Franziskus, Kardinal v., *Nach Gottes Willen und nach Gottes Kraft*, in: Michael Faulhaber, Bischof von Speyer, *Das Schwert des Geistes, Feldpredigten im Weltkrieg*, Freiburg im Breisgau 1917, S. 502-506

Bonhoff, Carl, *Empor, mein Vaterland! Vier Kriegspredigten*, Leipzig 1915

Buchholz, evangelischer Feldpfarrer bei der 3. Armee, *Glaube ist Kraft, Predigten aus zwei Kriegsjahren (Juni 1915 bis Juli 1917) im Hauptquartier der 3. Armee*, Stuttgart 1917

Buder, Walther, *Gute Ritterschaft, Zwölf Feldpredigten 1914-1916*, Stuttgart 1916

Faulhaber, Michael von, Bischof von Speyer, *Waffen des Lichtes*, Freiburg im Breisgau 1915

Faulhaber, Michael von, Bischof von Speyer, *Das Schwert des Geistes, Feldpredigten im Weltkrieg*, Freiburg im Breisgau 1917

Geyer, Christian, *Die Stimme des Christus im Kriege, Predigten aus dem dritten Kriegsjahr*, München 1917

Hättenschwiler, Otto, *Aus blutgetränkter Erde, 300 Kriegsbeispiele*, Regensburg 1916

Hilbert, Gerhard, Prof. u. Konsistorialrat, *Kriegsandachten*, Rostock 1914

Hubatschek, Karl, *Kreuz und Schwert, Kriegspredigten gehalten in der evangelischen Kirche zu Pola*, Graz 1915

Huber, August, *Die göttliche Vorsehung. Kanzelreden*, Freiburg i.B. 1915

Kirmß, Paul, *Es soll uns doch gelingen, Kriegspredigten*, Berlin 1914, 1915, 1916
(alle in einem Band)

Koerber, Albert, *Wir Christen im Krieg*, Gotha 1917

Schmidt, Emil, *Ein „Unser Vater“ im Kriegsjahr 1915, Sieben Predigten*, Sankt Gallen o. D.

Schofer, Joseph, Kiefer, Albert, *Die Kreuzesfahne im Völkerkrieg, Erwägungen, Ansprachen und Predigten*, Neuntes Bändchen, Freiburg i. Br. 1914

Stark, W., Divisionspfarrer, *Es soll uns doch gelingen... Frontpredigten und Grabreden im Artois und in Flandern 1917*, Berlin 1917

Ullstein-Kriegsbücher

1. Höcker, Paul Oskar, *An der Spitze meiner Kompanie*, 1914
2. Zobeltitz, Fedor v., *Kriegsfahrten eines Johanniters*, 1915
3. Aram, Kurt, *Nach Sibirien mit 100 000 Deutschen*, Berlin 1915
4. Ganghofer, Ludwig, *Reise zur deutschen Front*, 1915
5. Wolzogen, Ernst v., *Landsturm im Feuer*, Berlin-Wien 1915
6. Gottberg, Otto v., *Kreuzerfahrten und U-Bootstaten*, 1915
7. Ganghofer, Ludwig, *Die stählerne Mauer. Reise zur deutschen Front 1915*, 2. T l., Berlin-Wien 1915
8. Tovote, Heinz, *Aus einer deutschen Festung im Kriege*, Berlin-Wien 1915
9. Ganghofer, Ludwig, *Die Front im Osten*, Berlin-Wien 1915
10. Gottberg, Otto v., *Die Helden von Tsingtau*, 1915
11. Zimmermann, Emil, *Meine Kreuzfahrt von Kamerun zur Heimat*, 1915
12. Ganghofer, Ludwig, *Der russische Niederbruch, Die Front im Osten*, 1915
13. Bartsch, Rud. Hans, *Das deutsche Volk in schwerer Zeit*, Berlin-Wien 1916
14. Grabein, Paul, *Im Auto durch Feindesland*, Berlin 1916
15. Forstner, Günther Georg Frhr.v., *Als U-Boots-Kommandant gegen England*, Berlin 1916
16. Gedult v. Jungenfeld, Ernesto Frhr., *Aus den Urwäldern Paraguays zur Fahne*, Berlin (u.a.) 1916
17. Preyer, Th., *Von New York nach Jerusalem und in die Wüste*, 1916
18. Strobl, *Der Krieg im Alpenrot*, 1916
19. Spiegel von und zu Peckelsheim, Frhr., *Skagerrak! Der Ruhmestag der deutschen Flotte*, Berlin 1916
20. Fock, Gustav, *Wir Marokko Deutschen in der Gewalt der Franzosen*, 1916
21. König, Paul, *Die Fahrt der Deutschland*, Berlin 1916
22. *Zeppeline über England*, 1916
23. Plüschow, Günther, *Die Abenteuer des Fliegers von Tsingtau*, Berlin 1916
24. Killinger, Erich, *Die Abenteuer des Ostseefliegers*, Berlin 1917
25. Reichel, Joachim v., *Balkanerlebnisse eines deutschen Geheimkuriers*, 1917

26. Menczel, Philipp, *Als Geisel nach Sibirien verschleppt*, Berlin (u.a.) 1916
27. Kraus, *Die Fahrten der „Goeben“ im Mittelmeer*, 1917
28. Dönitz, *Die Fahrten der Breslau im „Schwarzen Meer“*, Berlin 1917
29. Valentiner, Max, *300000 Tonnen versenkt! : meine U-Boots-Fahrten*, Berlin (u.a.) 1917
30. Richthofen, Manfred Frhr. V., *Der rote Kampfflieger*, Berlin (u.a.) 1917
31. Wilad, *Flucht durch das mongolische Sandmeer*, 1918
32. Hentig, Werner Otto v., *Meine Diplomatenfahrt ins verschlossene Land*, Berlin-Wien 1918
33. Forstmann, Walter, *U 39 auf Jagd im Mittelmeer*, 1918
34. Roda Roda (Sandor Friedrich Rosenfeld), *Serbisches Tagebuch*, 1918
35. Mosler, Alexander, *In den Sturmtagen der russischen Revolution*, 1918
36. Klinkmüller, *Deutsche Offiziere*, 1918
37. Erdmann, Hugo, *Im heiligen Krieg nach Persien*, 1918
38. Falkenhausen, Ernst v., *Die Erdrosselung Griechenlands*, Berlin (u.a.) 1918
39. Fechter, Hans, *In der Alarmkoje von U 35*, Berlin 1918
40. *Das Fliegerbuch*, 1918
41. Maglie, *Das Abenteuer des Dandy*, 1918
42. Volck, Herbert, *Die Wölfe: mein sibirisch-kaukasisches Abenteuerbuch*, Berlin (u.a.) 1918
 - Osborn, Max, *Drei Straßen des Krieges*, 1916, (unnummeriert)
 - Rotheit, Rudolf, *Kernworte des Weltkrieges*, 1916 (unnummeriert)
 - Schwimmende Front*, 1918 (unnummeriert)
 - Wir Luftkämpfer*, 1918 (unnummeriert)

10.5 Forschungsliteratur

- Afflerbach, Holger *Falkenhayn, Politisches Denken und Handeln im Kaiserreich*, München 1994
- Andel, Michal, (Hg.), *Propaganda, (Selbst-)Zensur, Sensation, Grenzen von Presse und Wissenschaftsfreiheit in Deutschland und Tschechien seit 1871*, Essen 2005
- Beil, Christine, *Der ausgestellte Krieg. Präsentationen des Ersten Weltkrieges*, Berlin 2004
- Brandt, Susanne *Vom Kriegsschauplatz zum Gedächtnisraum: Die Westfront 1914-1940*, Baden-Baden 2000
- Brandt, Susanne, *Kriegssammlungen im Ersten Weltkrieg: Denkmäler oder Laboratoires d'histoire?* in: Gerhard Hirschfeld (Hrsg.) et al. (Hrsg.), *Keiner fühlt sich hier mehr als Mensch, Erlebnis und Wirkung des Ersten Weltkrieges*, Essen 1993, S. 241-258
- Brocks, Christine / Ziemann, Benjamin, „*Vom Soldatenleben hätte ich gerade genug.*“ *Der Erste Weltkrieg in der Feldpost von Soldaten*, in: Rainer Rother (Hrsg.), *Die letzten Tage der Menschheit, Bilder des Ersten Weltkrieges*, Katalog zur Ausstellung DHM Berlin, Berlin 1994, S. 109-120

- Chickering, Roger, *Das Deutsche Reich und der Erste Weltkrieg*, München 2002
- Chickering, Roger, Förster, Stig, *Great War, Total War, Combat and Mobilization on the Western Front 1914-1918*, USA 2000
- Cornelißen, Christoph, *Kriegsziele, Kriegsstrategien, Kriegsdiplomatie*, in: Wolfgang Kruse (Hg.), *Eine Welt von Feinden, Der Große Krieg 1914 – 1918*, Frankfurt am Main 1997, S. 25-42
- Cornelißen, Christoph, *Militärzensur der Presse im Deutschen Kaiserreich während des Ersten Weltkriegs*, in: Michal Andel (Hg.), *Propaganda, (Selbst-)Zensur, Sensation, Grenzen von Presse und Wissenschaftsfreiheit in Deutschland und Tschechien seit 1871*, Essen 2005, S. 33-50
- Creutz, Martin, *Die Pressepolitik während der kaiserlichen Regierung während des Weltkriegs*, Frankfurt am Main 1996
- Deist, Wilhelm, (Bearb.), *Militär und Innenpolitik im Weltkrieg 1914-1918*, Erster Teil, Düsseldorf 1970, in: *Quellen zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien*, Zweite Reihe, *Militär und Politik*, Band 1/1, Düsseldorf 1970
- Deist, Wilhelm, *Militär, Staat und Gesellschaft, Studien zur preußisch-deutschen Militärgeschichte*, München 1991
- Ferro, Marc, *Der Große Krieg 1914 – 1918*, Frankfurt am Main 1988
- Farwell, Byron, *The Great War in Africa 1914-1918, The Victorious South Africans*, New York London 1989
- Fischer, Heinz-Dietrich, (Hrsg.) *Pressekonzentration und Zensurpraxis im Ersten Weltkrieg*, Berlin 1973
- Geinitz, Christian, *The First Air War Against Noncombatants: Strategic Bombing of German Cities in World War I*, in: Roger Chickering, Stig Förster, *Great War, Total War: Combat and Mobilization on the Western Front 1914-1918*, USA 2000, S. 207-226
- Gilbert, Martin, *First World War*, London 1994
- Gottlieb, Max, *Konzentrationsvorgänge im Zeitungswesen zwischen 1914 und 1918*, in: Heinz-Dietrich Fischer (Hrsg.), *Pressekonzentration und Zensurpraxis im Ersten Weltkrieg*, Berlin 1973, S. 79-126
Die Situation der Presse im Jahre 1917, Gesetz über die Presse vom 7. Mai 1874, S. 127-133
- Haber, L. F. *The Poisonous Cloud*, Oxford 1986
- Hahn, Otto, *Mein Leben*, München 1968

- Haidl, Roland, *Katholizismus*, in: Gerhard Hirschfeld, Gerd, Krumeich, Irina Renz, *Enzyklopädie Erster Weltkrieg*, Paderborn 2003, S. 607 f
- Hampe, Karl, *Kriegstagebuch*, hrsg. von Folker Reichert und Eike Wolgast, München 2004
- Hankel, Gerd, *Die Leipziger Prozesse, Deutsche Kriegsverbrechen und ihre strafrechtliche Verfolgung nach dem Ersten Weltkrieg*, Hamburg 2003
- Herberg-Rothe, Andreas, *Der Krieg. Geschichte und Gegenwart*, Frankfurt/Main 2003
- Herwig, Holger, H., *The Dynamics of Necessity: German Military Policy during the First World War*, in: Allan R. Millett und Williamson Murray, (Hrsg.), *Military Effectiveness, Vol I: The First World War*, London Sydney Wellington 1988, S. 80-115
- Hettling, Manfred / Jeismann, Michael, *Der Weltkrieg als Epos. Philip Witkops „Kriegsbriefe gefallener Studenten“*, in: Gerhard Hirschfeld et al. (Hrsg.), *Keiner fühlt sich hier mehr als Mensch. Erlebnis und Wirkung des Ersten Weltkriegs*, Essen 1993, S. 175-198
- Hirschfeld, Gerhard, (Hrsg.), Krumeich, Gerd, *Keiner fühlt sich hier mehr als Mensch ... Erlebnis und Wirkung des Ersten Weltkriegs*, Essen 1993
- Hirschfeld, Gerhard et al. (Hrsg.), *Kriegserfahrungen, Studien zur Sozial- und Mentalitätsgeschichte des Ersten Weltkriegs*, Essen 1997
- Hirschfeld, Gerhard, Krumeich, Gerd, Renz, Irina, (Hrsg.), *Enzyklopädie Erster Weltkrieg*, Paderborn 2003
- Hoffmann, Detlef, *Ein Krieg wird ausgestellt, Die Weltkriegssammlung des Historischen Museums (1914-1918)*, Themen einer Ausstellung, Inventarkatalog, Frankfurt 1976
- Hubatsch, Walther, *Der Erste Weltkrieg, Die Mittelmächte 1914 – 1918*, BMVg, S I 6, Schriftenreihe Innere Führung, Heft 5, 1966
- Hübinger, Gongolf, *Protestantismus*, in: Gerhard Hirschfeld, Gerd, Krumeich, Irina Renz, (Hrsg.), *Enzyklopädie Erster Weltkrieg*, Paderborn 2003, S. 782 f
- Jeismann, Michael, *Propaganda*, in: Gerhard Hirschfeld, Gerd Krumeich, Irina Renz, (Hrsg.), *Enzyklopädie Erster Weltkrieg*, Paderborn 2003, S. 189-209
- Keegan, John, *Das Antlitz des Krieges*, Düsseldorf Wien 1978
- Kielmansegg, Peter Graf, *Deutschland und der Erste Weltkrieg*, Frankfurt am Main 1968

- Klein, Fritz, *Deutschland im Ersten Weltkrieg*, Willibald Gutsche, Leitung
Autorenkollektiv Arbeitsgruppe Erster Weltkrieg, Band 2: *Januar 1915 bis
Oktober 1917*, Berlin 1968
- Koszyk, Kurt, *Deutsche Pressepolitik im Ersten Weltkrieg*, Düsseldorf 1968
- Koszyk, Kurt, *Entwicklung der Kommunikationskontrolle zwischen 1914 und 1918*,
in: Heinz-Dietrich Fischer (Hrsg.), *Pressekonzentration und Zensurpraxis
im Ersten Weltkrieg*, Berlin 1973, S. 152-189
*Oberzensurstelle, Kommunikationsüberwachende Vorschriften des Jahres
1917, Zensurverfügungen von A-Z*, S. 194-273
- Koszyk, Kurt, *Die Wiedergabe alliierter Heeresberichte durch deutsche Zeitungen
im 1. Weltkrieg*, in: *Publizistik* 1968, S. 54-64
- Koszyk, Kurt, *Amtliche Irreführung*, in: *Journalist*, 1991, 41, Nr. 3
- Krumeich, Gerd, *Kriegsgeschichte im Wandel*, in: Gerhard Hirschfeld, (Hrsg.), Gerd
Krumeich, *Keiner fühlt sich hier mehr als Mensch ... Erlebnis und Wirkung
des Ersten Weltkriegs*, Essen 1993, S. 11-24
- Krumeich, Gerd, *Bilder vom Kriege vor 1914*, in: Rainer Rother, *Die letzten
Tage der Menschheit, Bilder des Ersten Weltkrieges*, Katalog DHM,
Berlin 1994, S. 37-46
- Krumeich, Gerd, *Konjunkturen der Weltkriegserinnerungen*, in: Rainer Rother,
(Hrsg. im Auftrag des Deutschen Historischen Museums)
Der Weltkrieg 1914–1918, Ereignis und Erinnerung, Berlin 2004, S. 68-73
- Krumeich, Gerd, *Verstümmelungen und Kunstglieder. Formen körperlicher Verhee-
rungen im 1. Weltkrieg*, in: *SOWI*, 19 [1990], Heft 2, S. 97-102
- Kruse, Hans, *Gaskrieg*, in: Jürgen Schlochauer, *Wörterbuch des Völkerrechts*, 1.
Band, Berlin ²1960, S. 615 f
- Kruse, Wolfgang, (Hg.), *Eine Welt von Feinden, Der Große Krieg 1914 – 1918*,
Frankfurt am Main 1997
- Kunczik, Michael, *Die manipulierte Meinung, Nationale Image-Politik und interna-
tionale Public Relations*, Köln Wien 1990
- L'Ange, Gerald, *Urgent Imperial Service. South African Forces in German South
West Africa 1914-1915*, Rivonia 1991
- Lepick, Olivier, *La Grande Guerre Chimique 1914 -1918*, Paris 1998
- Liddell Hart, B., *History of the First World War*, London 1970
- Martinetz, Dieter, *Vom Giftpfeil zum Chemiewaffenverbot. Zur Geschichte der che-
mischen Kampfmittel*, Thun u.a. 1996

- Marwendel, Ulrich (Hrsg.), *Clausewitz, Vom Kriege*, Auswahl, Stuttgart 1998
- Meyer, Reinhold, *Feldpostbriefe aus dem ersten Weltkrieg 1914-1918*, Stuttgart 1966
- Miller, Susanne, *Burgfrieden und Klassenkampf. Die deutsche Sozialdemokratie im Ersten Weltkrieg*, Bad Godesberg 1974
- Millett, Allan R. und Murray, Williamson, (Hrsg.), *Military Effectiveness, Vol I: The First World War*, London Sydney Wellington 1988
- Mommsen, Wolfgang, *Die Regierung Bethmann Hollweg und die öffentliche Meinung 1914-1917*, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte*, 17. Jahrgang 1969, S. 117-159
- Morelli, Anne, *Die Prinzipien der Kriegspropaganda*, Springe 2004
- Müller, Rolf-Dieter, *Total War as a Result of New Weapons? The Use of Chemical Agents in World War I*, in: Roger Chickering, Stig Förster, *Great War, Total War*, USA 2000, S. 95-111
- Münkler, Herfried, *Die Schuldfrage spielt keine Rolle mehr*, in: DIE ZEIT-Nr. 50-9. Dezember 1988
- Nipperdey, Thomas, *Deutsche Geschichte 1866-1918*, Band II, Sonderausgabe, München 1998
- Pehnke, Andreas, (Hrsg.), *Wilhelm Lamszus, Antikrieg, Die literarische Stimme des Hamburger Schulreformers gegen Massenvernichtungswaffen*, Frankfurt am Main (u.a.) 2003
- Perry, Anne, *Und sei des Todes eingedenk*, Ulm 2005
- Pöhlmann, Markus, *Kriegsgeschichte und Geschichtspolitik: Der Erste Weltkrieg, Die amtliche deutsche Militärgeschichtsschreibung 1914-1956*, Paderborn 2002
- Quand, Siegfried, Schichtel, Horst, (Hrsg.) *Der Erste Weltkrieg als Kommunikationsereignis*, Gießen 1993
- Reichert, Folker und Wolgast, Eike, (Hrsg.), *Karl Hampe, Kriegstagebuch 1914-1919*, München 2004
- Reichold, Helmut (Hrsg.), *Adolf Wild von Hohenborn, Briefe und Tagebuchaufzeichnungen des preußischen Generals als Kriegsminister und Truppenführer im Ersten Weltkrieg*, Boppard am Rhein 1986
- Rosenberger, Bernhard, *Zeitungen als Kriegstreiber? Die Rolle der Presse im Vorfeld des Ersten Weltkrieges*, Köln Weimar Wien 1998

- Rosenberger, Bernhard, *Schreiben für Kaiser und Vaterland?*, in: Siegfried Quandt, Horst Schichtel (Hrsg.), *Der Erste Weltkrieg als Kommunikationsereignis*, Gießen 1993, S. 15-30
- Rother, Rainer (Hrsg.), *Die letzten Tage der Menschheit, Bilder des Ersten Weltkrieges*, Katalog zur Ausstellung DHM Berlin, Berlin 1994
- Rainer Rother, (Hrsg. Im Auftrag des Deutschen Historischen Museums)
Der Weltkrieg 1914–1918, Ereignis und Erinnerung, Berlin 2004
- Schneider, Thomas, F., *Zwischen Wahrheitsanspruch und Fiktion. Zur deutschen Kriegsliteratur im Ersten Weltkrieg*, in: *Der Tod als Maschinist, Der industrialisierte Krieg 1914-1918*, hrsg. von Rolf Spilker und Bernd Ulrich, *Ausstellungskatalog „350 Jahre Westfälischer Friede“ 17. Mai-23. August 1998 des Museums der Industriekultur Osnabrück*, Bramsche 1998, S. 142-153
- Spilker, Rolf und Ulrich, Bernd, (Hrsg.), *Der Tod als Maschinist, der industrialisierte Krieg 1914-1918, Ausstellungskatalog „350 Jahre Westfälischer Friede“ 17. Mai-23. August 1998 des Museums der Industriekultur Osnabrück*, Bramsche 1998
- Stein, Meyer L., *Under fire: The story of American war correspondents*, Düsseldorf 1995
- Stoltzenberg, Dietrich, *Fritz Haber, Chemiker, Nobelpreisträger, Deutscher, Jude; eine Biographie*, Weinheim u.a. 1994
- Sturminger, Alfred, *3000 Jahre politische Propaganda*, Wien (u.a.) 1960
- Szöllösi-Janze, Margit, *Fritz Haber 1868 – 1934, Eine Biographie*, München 1998
- Trumpener, Ulrich, *The Road to Ypres: The Beginnings of Gas Warfare in World-War I*, in: *The Journal of Modern History*, March-December 1975, Number 3, S. 460-480
- Ulrich, Bernd, *Die Augenzeugen: Deutsche Feldpostbriefe in Kriegs- und Nachkriegszeit 1914 – 1933*, Essen 1997
- Ulrich, Bernd, *Feldpostbriefe im Ersten Weltkrieg, Bedeutung und Zensur*, in: Peter Knoch, *Kriegsalltag. Die Rekonstruktion des Kriegsalltags als Aufgabe der historischen Forschung der Friedensforschung*, Stuttgart 1989, S. 40-83
- Ulrich, Bernd, *„Eine wahre Pest in der öffentlichen Meinung“: zur Rolle von Feldpostbriefen während des Ersten Weltkrieges und der Nachkriegszeit*, in: Gottfried Niedhard, (Hrsg.) / Dieter Riesenberger, *Lernen aus dem Krieg? Deutsche Nachkriegszeiten 1918 und 1945, Beiträge zur historischen Friedensforschung*, München 1992, S. 319-330

Ulrich, Bernd, *Die Perspektive „von unten“ und ihre Instrumentalisierung am Beispiel des Ersten Weltkrieges*, in: *Krieg und Literatur, War and Literature* 1 (1989), Heft 2, S. 47-63

Ulrich, Bernd, *Feldpostbriefe des Ersten Weltkrieges. Möglichkeiten und Grenzen einer alltagsgeschichtlichen Quelle*, in: *Militärgeschichtliche Mitteilungen* 53 (1994), S. 73-83

Volkart, W. Oberst in der Schweizer Bundeswehr, *Die Gasschlacht in Flandern im Herbst 1917. Eine Studie über den Einsatz einer Großwaffe und ihre Auswirkungen auf den Kriegsverlauf*, Beiheft 7 der Wehrwissenschaftlichen Rundschau Berlin, Frankfurt/Main 1957

Wilke, Jürgen, *Deutsche Auslandspropaganda im Ersten Weltkrieg: Die Zentralstelle für Auslandsdienst*, in: Siegfried Quand / Horst Schichtel, (Hrsg.) *Der Erste Weltkrieg als Kommunikationsereignis*, Gießen 1993, S. 95-157

Ziemann, Benjamin, *Front und Heimat, Ländliche Kriegserfahrungen im südlichen Bayern 1914-1923*, Essen 1997

Anhang 1

The Times, 15. Juni 1915, S. 7

The Gas Poisoners.

The German War Book by no means ignores the value of the usages of war. "Christian" feelings Christian thought, and the higher civilization," it observes, have led to their growth. But these are not the only sources of such usages. "By no means least of all," it explains, is "the recognition of one's own advantage." The usages have come about by "the simple transmission of knightly usage." They have been embodied in agreements "hallowed by tradition," and they "maintain themselves in full validity." "Human friendliness, and a calculating egoism have erected them," but they have "no express sanction," and only the "fear of reprisals" decides how far they are to be observed. The dispatch from our Social Correspondent with the Russian Forces, which appeared yesterday, affords fresh evidence of the extent to which the Germans have renounced these usages. None of them is stronger or better established than the prohibition of resort to poison as a weapon. The Germans have been employing poison systematically and regularly upon the West front since the end of April. They are now employing it, with similar lavishness, against the Russians. There is no longer room for the slightest doubt either as to the devilish character of this agency, or as to the full deliberation with which they have adopted it. On both points our Correspondent but confirms the testimony of Dr. HALDANE, SIR WILMOT HERRINGHAM, Sir JOHN FRENCH, LORD KITCHENER, and many more. The Russians whom the gas struck down suffers the same unutterable torments as our own men who have been poisoned in Flanders. There were the same awful scenes in the hospitals, and the post-mortem examinations have yielded the same results. The gas inflicts unspeakable agony, and, where it kills, it kills after torture, more or less prolonged. The result is caused by an elaborate apparatus, more fully described in our Correspondent's dispatch than in earlier communications, which it has taken much thought and time to devise, to make (...) up.

The attitude of the German Press upon the subject has been curious. After a first brief outburst of exultation at the success of Germany's "new technical weapons," they carefully suppressed all reference to the use of gas, and particularly to the medical and other evidence as to its horrible effects, for a considerable period. Of late they have openly gloried in this new product of German invention and of German civilization. They indulge in full-blooded description of the "wild shriek of terror" which the enemy sent up when the poison began to do its work, and of "the irresistible German assault" upon their adversaries wrestling for breath. They treat the protest made against it as "silly chatter," and ask "What if it were 'poisonous' and killed:" This, the "Neutral Observer" who has recently returned from Germany tells us, is now the attitude of the German people. The majority look upon this felon method of warfare as "a splendid triumph of "German genius." They brush aside the conclusive proofs that it is atrociously cruel as "British lies." They do not even condescend to consider whether it is or is not opposed to The Hague Convention. It kills. That is enough, and a German chemical expert assured in its infancy, but that it is "the coming weapon in German warfare." "A few tanks of gas," he remarked, "will do the work of a thousand shells."

There is reason, it is true, to doubt whether it is present stage of development this latest sample of applied science as practised by Germany is of much military value against troops equipped to resist it. The experiment on the Russian front put a certain number of Russians to an agonizing death, but it ended in the utter rout of their assailants. The Russians stood to their posts and were stifled silently under the deadly cloud. But they lived long enough to stay the advancing Germans with a withering fire, and their reserves were so infuriated at the murder of their countrymen that they chased the murderers back in confusion to their positions. Whatever may be the view of the nation as a whole, our Correspondent declares that there are indications that the German rank and the file "bitterly protested" against the use of gas. It may have been "chivalrous feelings, Christian thought, and higher civiliza-

tion” that influenced them, or it may have been the “fear of reprisals.” At all events their officers assured them that the gas was quite harmless and would not cause excessive sufferings. Some of them were to learn the worth of their German gentlemen’s word before the day was out. A shift of the wind swept the gas down upon them at one point, and the Russians affirm that their shrieks in the grip of their own poison were horrible to hear. The lesson may not be lost. The employment of such barbarous and inhuman weapons is abhorrent to use. But if our military authorities come to the conclusion that they are effective and the enemy will not desist from employing them, we shall undoubtedly use them too. The observance or the none observance of the usages of war must be reciprocal. If our enemies violate them, it would be foolish quixotry for us to abide strictly by them. LORD KITCHENER has warned the Germans in the House of Lords that our Government and the French Government feel their troops must be protected by like methods against an unfair and unlawful advantage, which the enemy have gained only “in defiance of the recognized rules of war and of their pledged word.” They cannot complain if we fight them with the arms they have themselves chosen. When they see their own men writhing and choking under gases which our chemists can produce as well as theirs, they must see that nothing can be fairer.

“Neque enim lex aequior ulla,
Quam necis artificos arte perire sua.”

We hope, however, that they take to heart this consideration before it is too late. After all, “the fear of reprisals” may do for them what “chivalrous feeling, Christian thought, and the higher civilization” have utterly failed to accomplish. That would be in complete accordance with the real teachings of their General Staff as laid down in the German War Book.

Anhang 2

W. W. O'Shaughnessy in »How Botha and Smuts conquered German South West«, Chapter IV, »General Botha takes Command«, S. 188

The drinking water at Nonidas was believed to have been deliberately poisoned, bottles containing chemicals of a suspicious nature being found in the well. The contents of these were sent up to the Union for analysis, and General Botha again had occasion to direct the attention of the German Military Commander (Col. Francke)[sic] to this shameless flouting of the Geneva Convention. This appeal to the Teutonic mind to conduct the war on the humanitarian lines agreed to by the convocation of representatives of European nations (including Germany) met with the same lofty indifference as was conveyed in the response to the earlier communications on the subject. Col. Francke pointed out that the Geneva Convention provided for the pollution of drinking water so long as a written notice stating "This water has been poisoned" was posted in a conspicuous position on the spot. This, he contented, he had done, and if people chose to disregard these warnings, it was their own look-out, or words to that effect.

The only occasion on which any kind of warning was given was at Kubas, where a piece of cardboard imprinted with the word "Poison" was found partly embedded in the sand close to a water-hole.

In each of General Botha's notes it was pointed out that if the ignoble practise were persisted in he would reserve the right to exact any form of reprisal he deemed suitable, and that Francke himself would be held personally responsible at the conclusion of hostilities. In spite of the bluster displayed at the outset, it was nevertheless a significant fact that, shortly after the exchange of the correspondence referred to, the poisoning of water lost much of its attraction in the eyes of the German military authorities.

Anhang 3

Cleveland Automatic Machine Company, Frankfurter Zeitung, 26. Juni 1915,
3. Morgenblatt

Worth Knowing

On the opposite page we show two slices of high explosive shells which can be produced from the bar on our 4½" PEDESTAL BASE MACHINE (see cut on opposite page).

On this machine we can finish a 13-lb. shell all over as it appears from very tough material from which shells are made, in 24 minutes, and from ordinary machine steel in 17 minutes.

The 18-lb. shell in 30 minutes, or from ordinary machine steel in 22 minutes.

When you figure about \$1.00 per day for operating this machine, you can then arrive at the actual labor cost for producing the piece.

We are going to say a little more something which might be interesting. The following is a description of the 13- and the 18-lb. high explosive shells which are now being used so extensively in the war to replace common shrapnel.

The material is high in tonnage strength and VERY SPECIAL and has a tendency to fracture into small pieces upon the explosion of the shell. The timing of the fuse for this shell is similar to the shrapnel shell, but it differs in that two explosive acids are used to explode the shell in the large cavity. The combination of these two acids causes terrific explosion, having more power than anything of its kind yet used. Fragments become coated with these acids in exploding and wounds caused by them mean death in terribly agony within four hours if not attended to immediately.

From what we are able to learn of conditions in the trenches, it is not possible to get medical assistance to anyone in time to prevent fatal results. It is necessary to immediately cauterize the wound if in the body or head, or to amputate if in the limbs, as there seems to be no antidote that will counteract the poison.

It can be seen from this that this shell is more effective than the regular shrapnel, since the wounds caused by shrapnel balls and fragments in the muscles are not as dangerous as they have no poisonous element making prompt attention necessary.

CLEVELAND AUTOMATIC MACHINE COMPANY
Cleveland, Ohio, U.S.A.

Anhang 4

Frankfurter Zeitung, 23. Oktober 1915, 2. Morgenblatt

Die Gas-Schlachten der Engländer in Flandern

(Von unserm Berichterstatter für den westlichen Kriegsschauplatz.)

Douai, 18. Oktober.

Vollkommen neu in der Kriegsgeschichte ist die Verwendung von erstickenden Gasen beim Angriff und obendrein beim Angriff so großen Stiles, wie ihn die Engländer jüngst zweimal gegen uns versuchten: am 25. und am 26. September und am 13. Oktober. Ich lege der folgenden Schilderung in der Hauptsache die Angaben einer Division zugrunde, die mit ihrer Stellung zwischen Lens und La Bassée die nachhaltigsten und bis zum gewissen Grade auch wirksamsten Gasangriffe der Engländer abzuwehren hatte.

Die weite Ebene Flanderns erscheint unendlich wie das Meer. Schnurgerade Straßen, blinkende Kanäle, hohe lichte Pappeln in langer Reihe, da und dort mitten auf freiem Felde ein einzelner Baum, eine Baumgruppe. In den sanften Bodenwellen geduckt die Dörfer mit den roten Ziegelhäuschen und der behäbigen Kirche, jedes zweite Haus ein „Estaminet“. Dann die Fossen, die Zechen und Eisenwerke: Mitten auf freiem Felde stehen sie oft, wie aus der Erde gestampft, mit vulkanischen Schloten, Hallen, Räderwerk und Maschinen, mit ihrem Schlacken- und Schuttberge, der, weithin sichtbar, wie ein riesiger Sarg über der Erde lastet. Dicht dabei die Arbeiterhütten, nach gleichem Schema eine wie die andere, straßauf, straßab, vom Ruß geschwärzt, verkommen, öde und trostlos. Hie und da eine Villa oder ein Schloß, mit Kitsch und Komfort überladen, mit kleinem Park, und dem unvermeidlichen „Point de vue“.

Wir haben dort Zeit gehabt, unsere Stellungen gut und dauerhaft auszubauen. Jede Bodensenke, jedes Kanalufer, jede Erhebung ist benutzt. Ein unvorbereiteter Sturm auf dieses Netzwerk von Gräben und Befestigungen müßte ungeheure Opfer kosten, erscheint ganz hoffnungslos. Die Engländer rechneten richtig, als sie sich sagten: machen wir die Deutschen kaput, bevor wir stürmen, sonst kommen wir doch nicht weiter. Granaten sind gut, aber Granaten und Gase sind besser. Was die einen nicht erschlagen, das ersticken die andern.

So begann am 21. September das Feuergefecht der Geschütze. Die kleinsten und größten Kaliber wetteiferten. Von der kleinen Feldhaubitze bis zur 38 Ztm.-Schiffskanone hatten die Engländer alles im Gange. Tag und Nacht brüllten die eisernen Schlünde Bis zu 70000 Schüsse stündlich wurden allein auf dem Divisions-Abschnitt gezählt. Trichter neben Trichter, Löcher bis zur Tiefe von acht Metern, richtige Erdgruben, immer wieder neu verschüttet und aufgewühlt. Das ganze weite Feld schließlich wie ein wild gepflügter Acker. Stürzende Männer, berstende Mauern, brennende Häuser. Langsam sinken die kleinen Dörfer in Asche.

Unsere Schlesier wissen, was das Ganze zu bedeuten hat. Sie lassen die Granaten hageln, sie freuen sich, wenn unsere Geschütze tapfer antworten, sie schlafen sogar ruhig inmitten des Höllenlärms. Der Engländer soll nur kommen.

Und er kommt. Vier Tage feuert er mit stetig wachsender Heftigkeit. Am 25. früh morgens 6.30 Uhr scheinen alle Batterien auf einmal losgelassen, wie eine Meute wilder Bestien brüllen sie. Die Leitungen, wohl Dutzend Mal und öfter noch geflickt, sind zerrissen. Um 7 Uhr hat der Divisionsstab die letzten Meldungen von der vordersten Linie, dann hören sie auf. Autos und Meldereiter übernehmen die Befehlsvermittlung. Gleichzeitig kommt von der Nachbardivision die Meldung: die Engländer

der seien eingedrungen. Was war geschehen? Wie war das möglich? Das muß ein Irrtum sein. Aber jetzt sind auch schon die ersten direkten Meldungen da von vorn: Hinter dichten Gaswolken sind die Engländer gekommen und haben unsere vordersten Gräben überrannt, während ihr Trommelfeuer über unsere zweite Stellung niederprasselt.

Besondere Vorbereitungen des Gegners für seinen Gasangriff waren nicht bemerkt worden. Trotzdem waren wir darauf gefaßt gewesen. Jeder Mann hatte seine Schutzmaske und wußte mit ihr Bescheid. Erfahrungen über Aussehen und Wirkung des Gases hatten die Truppen gerade dieses Abschnitts noch nicht. So kam es, daß sie anfangs nicht recht wußten, wie ihnen geschah. Das Wetter war dem Feinde günstig, gerade wie bestellt für seine Zwecke: der Nebel zog über das Gelände, ein leichter Wind trieb ihn gemächlich vor sich her, er drückte auch die die giftigen Schwaden des Gases gegen unsere Linien vor. Immer je eine weiße und eine schwarze Wolke wälzte sich daher. Ein sonderbarer Nebel, dachte mancher Posten bei sich. Bis er ihn roch, ihn schmeckte, und nun aus Leibeskräften alarmierte: „ Gasangriff! Sie kommen!“

Sofort die Schutzmasken angelegt, und jeder Mann steht an seinem Gewehr. Noch feuert der Gegner wie besessen mit Granaten und Schrapnells auf die vorderste Linie Und nun ist auch die unheimliche erste Wolke in den Graben hineingesackt, ein unerträglich süßlicher fader Gestank verbreitet sich. Der eine hustet und niest, der andere hat unter seiner Tarnkappe Atemnot, dem dritten wird sehr übel; der vierte spürt fast garnichts und raucht getrost seine Pfeife weiter. Da wälzt sich auch schon die zweite Wolke schwarz heran, undurchdringlich zusammengeballt, in langer Welle. Wenn man sie zerteilen könnte, in Fetzen zerreißen?. Ein Schnellfeuer fährt in den Qualm, mit Handgranaten wird er zerlöchert, die Artillerie legt Sperrfeuer hinter ihn. Aber langsam, unaufhaltsam quillt eine neue weiße Wolke heran, ein kosmischer Urweltnebel, geisterhaft schleiernd, giftig und schwer. Ein wunderliches Zischen ertönt von fern, kommt näher, bedrohlich nah, eine schwarze Wolke schiebt sich vor und hinter ihr, noch mitten in ihr fast, in Kapuzen ver mummt, der anstürmende Feind!

Ein rasendes Feuer sprüht ihm entgegen, und die erste Sturmwelle versinkt in unseren zusammengeschoenen Hindernissen. Aber schon ist die zweite Welle heran, die dritte folgt ihr und drängt nach. Die englischen Granaten sind plötzlich weit weg – man merkt gar nicht darauf. Ein jeder schießt, was er nur herausbringen kann aus dem heißen Lauf. Auch diese beiden Schützenlinien schmelzen dahin, aber eine vierte kommt in raschen Sturmschritt daher. Das springt, duckt sich, klettert, hüpf. Schon ist unser Graben an einzelnen Stellen überrannt.

Und nun spüren unsere Leute die erschlaffende Wirkung der Gase, sie sind am Umsinken, auch unverwundet, die Gräben sind voll toter und verwundeter Kameraden. Immer kleiner werden die Inseln des Widerstandes, immer schwächer das Feuer. Bis es den Engländern gelungen ist, auch die Letzten zu umzingeln. Und weiter vor drängt in raschem Stoße der Feind. Es gelingt ihm, im dichten Rauchnebel bis an unsere vordersten Batterien heranzukommen, wo die Kanoniere, in der Dämmerung ungewiß, wo Freund und Feind sei, das Feuer eingestellt haben. Nun sehen sie den Feind vor sich, zehn Schritte entfernt. Da hilft nur noch die Faust. Von diesen Geschützen ist kein Mann mehr gesehen worden.

Aber mit dem kecken Vorgehen der Engländer war es nun zu Ende. Ein paar hundert Meter Tiefe hatten sie in breiter Grabenfront gewonnen, vor unserer zweiten Linie hieß es halt! Hier hatten die frisch eingeschobenen Reserven die Überraschung des Gasangriffes schon überwunden. Sie stürmten vor, und der Feind wich trotz seiner Ueberzahl. Engländer, Schotten, Inder – sie konnten auch die eben ge-

wonnenen Gräben nicht halten. Die deutsche Welle flutete vor, unaufhaltsam, bis in unsere alte Stellung hinein. Da lagen sie, im unbarmherzigen Lichte des Mittags, die acht- bis zehntausend Toten des Feindes an diesem ersten Tage der großen Gasschlacht in Flandern.

In der Nacht vom 25. zum 26. September holten unsere Truppen zum Gegenstoß aus. Das Hohenzollernwerk kam damals zum größeren Teile in unseren Besitz, ebenso die sogenannte Kiesgrube, und hier war es auch (nicht im genannten Werk, wie irrtümlich gemeldet wurde), wo schlesische Reserve den englischen General B... , der im Unterstand von der Mühsal des Tages ausruhen wollte, im Handumdrehen gefangen nahm.

Am Morgen des 26. setzten die Engländer abermals zum Durchbruch an, ließen aber bald davon ab, um erst Reserven heranzuziehen. . Gegen Mittag ließen sie wieder ihre sämtlichen verfügbaren Batterien spielen. Kurz darauf sah man sie in hellen Scharen, in ungefähr acht Wellen hintereinander, ungestüm vorbrechen. Auf die Hilfe des Gases hatten sie also diesmal verzichtet. Gleichzeitig mit den Schwarmlinien fuhren auf dem Hügel östlich von Loos ein paar leichte Batterien im Galopp auf. Sogar Brückenmaterial zum Ueberwinden der Schützengräben führten sie auf den Protzen mit. Unsere Beobachter trauten ihren Augen kaum. Und nicht lange, so sprengten zwei Regimenter englischer Gardedragonen aus dem Talkessel von Loos hervor. Waren die Leute besessen? Wollten sie Schützengräben attackieren? Was focht sie an, plötzlich eine offene Feldschlacht zu wagen? Unsere Kanoniere schossen wie die Sprühteufel. Bessere Ziele konnte es ja für sie gar nicht geben! Die Rohre zischten, die Maschinengewehre hämmerten, unsere Mörser spien Feuer und Flammen. Wo war der stürmende Feind? Im Kreuzfeuer zusammengebrochen, lagen die Schwarmlinien da, die reitenden Batterien kamen zum Teil gar nicht zum Abprotzen, die stolzen Dragoner waren verschwunden, nur noch ein wildes Chaos zuckender Menschen- und Tierleiber blieb übrig.

Wo war der stürmende Feind?

Wie stark er war, allein auf dem Gefechtsabschnitt der einen deutschen Division, das sagten seine Toten und Verwundeten, von denen etwa 20000 Mann vor unseren Hindernissen lagen. Sie verteilten sich, wie festgestellt wurde, und wie die „Times“ bestätigt hat, auf elf verschiedene englische Divisionen.

Der 26. September brachte nachmittags noch einen neuen Gasangriff, der ganz erfolglos blieb. Dann hörte das Sturmfeuer auf und man begnügte sich beiderseits mit kleineren Plänkeleien von Graben zu Graben, und mit Artilleriegefechten. Endlich gab es ein paar Tage Ruhe. Der erste große Durchbruchversuch der Engländer war beendet.

Aber sie ließen nicht locker. Vielleicht wollten sie dem französischen Verbündeten, der in der Champagne seinen geträumten Sieg auszunutzen strebte, ihren guten Willen zeigen.

Vom 10. Oktober ab begannen die Kanonen abermals Tag und Nacht zu sprechen, am 13. vormittags gab es Trommelfeuer, um 12.30 mittags kamen die ersten Meldungen über einen neuen Gasangriff. Unter dem Schutze der weißen und schwarzen Rauchwolken stürmten die Engländer vor, in fünf bis sechs Wellen, zum Teil in dichten Kolonnen. Abermals sah man sie gegen unsere Hindernisse tapfer anrennen, über die alten Leichen hinweg, abermals mussten sie weichen. Ihre Verwundeten holten sie während der Nacht herein, ihre meisten Toten wohl auch, aber immer noch zählte man am Tage darauf an 1000 Tote auf einer Angriffsfront in der Breite von etwa zweitausend Metern.

Das war der dritte Schlachttage der Engländer in diesen blutigen Wochen auf den Ebenen französisch Flanderns, es waren die Tage von Loos und Hulluch, von Ver-

nelles, Hainsnes und La Bassée. Was hat General French gewonnen? Was verloren? Die englischen Mütter werden ihn daran erinnern, wenn er es vergessen sollte.
Eugen Kalkschmidt.

Anhang 5

Kriegszeitung der 4. Armee, 25. Juni 1915

Gasangriff an der bessarabischen Grenze *Von K. u. K. Leutnant Eugen Szatmari*

Die Nacht ist sternenklar und nicht pechschwarz, wie in den trüben Januartagen, sondern seltsam, gespenstisch dunkelblau, und die Schatten, die sie wirft, sind lang, verzogen, bizarr und entzückend. Unruhig ist sie, diese lauwarmer Nacht. Helle Blitze der Leuchtraketen zerreißen ihre dunkelblaue Samtgardine, und kaum hat sich das grelle Blitzlicht gelegt, kaum haben stille, unsichtbare Raupen die Gardine zusammengenäht, da kriecht der leuchtende Finger eines Scheinwerfers langsam tastend durch die blau Nacht. Gewehre knattern und die Kanonen brüllen vom Osten her. Seit aller Herrgottsfrühe donnern die Geschütze vom Norden her, und das träge Poltern des fernen Trommelfeuers dringt schwerfällig durch die Bäume des zerschossenen Waldes. Jetzt haben sie hier auch begonnen. Schwere Granaten krachen mit ohrenbetäubendem Geheul zwischen die Bäume, getroffene Zweige fallen langsam krachend herunter, Gewehrkugeln kommen gepfiffen, schlagen klatschend an die Blätter. Meine zehn Telephone summen und tuten wie besessen Aber meine Batterien schweigen. Wir schießen nicht umsonst in die Luft. ...

Jetzt steigt eine Rakete auf. Hoch, sehr hoch und wirft ihre farbigen Sterne in prasselndem Regen herunter. Da ... noch eine ... eine dritte ... und das `Geschützfeuer wird noch heftiger, wie irrsinnig krachen die Schrapnellagen, und Granate nach Granate saust in heulendem Bogen heran, um krachend aufzuschlagen ... Wir kennen es alle, das Zeichen, das eben gegeben wurde ...und kurz, hart, zischend surrt durch die Telephone: „Gasangriff...!“

Die giftige Wolke kommt ... wir sind gewappnet. Gasmasken vor! In einem Augenblick haben wir uns in vermummte Räuber verwandelt und warten neugierig, gespannt auf den Kampf mit der unbekanntem Waffe gegen den unsichtbaren, schleichenden und uns bisher auch unbekanntem Feind. Wie mag es sein, das Gas? – und beinahe sehnsüchtig erwarten wir die unmittelbare Welle. Kommt sie denn überhaupt?

Sie kommt. Es sticht mir etwas in die Augen, und ich schnalle mir die Maske wieder um. Da ist er also, der schleichende Feind, die giftige Welle, die man nicht umbringen kann, der Gegner mit der Tarnkappe. Sie wogt jetzt über uns, überschüttet uns, wir sind in ihrer Macht und unser Leben ist der Kalipatrone anvertraut, die uns Luft gibt. Wir stehen inmitten seiner verpesteten Luft und sein Drachenodem spielt mit unseren Kleidern. Welch ein fürchterlicher und doch armseliger Feind. In seinem Bannkreis knattern die Gewehre weiter und das „Urri! Urri!-Brüllen des stürmenden Feindes erstickt im rasenden Knattern der Maschinengewehre. Sie brauchen keine Maske und die Kanonen auch nicht, die jetzt aus der verborgenen Tiefe des Waldes ihm hundertfachen Tod speien, brüllend und heulend, wie ewig treue eherne

Hunde. Sie sind gewappnet gegen das Gas, denn sie brauchen keine Luft und ihre bronzenen Leiber recken sich in rasendem Feuer, wie sie auf dem Vorholtschienen hin- und zurücklaufen. Welch armselige Waffe, Welch armseliger Feind, dieser unsichtbare Gegner, das Gas. ...

Ich spüre eine seltsame Schwere auf meiner Brust. Die Luft, die ich atme, ist schwer und hart, ich muß sie bei jedem Atemzug schlucken. Die Maske liegt mir wie Blei auf dem Kopf und durch die großen Gläser schmerzen unsagbar meine Augen. Ich fühle mich, als stände ich im bleiernen Taucheranzug auf dem Meeresgrund unter dem Druck des ganzen Ozeans. Luft muß ich haben, Luft, und lockere die Riemen meiner Maske, aber ein fürchterliches Stechen krallt sich um meine Schläfe und instinktiv ziehe ich die Riemen fest. Das Telephon in der Hand, mit der bleiernen Schwere der Maske auf dem Kopfe, halb unbewußt rufe ich Kommandos ins Telephon. Die großen Glasaugen, mit denen ich jetzt sehe, bohren sich stumpf in die brüllende, knatternde, aufblitzende, grell zuckende Nacht, in die Nacht, die vor einer Stunde noch eine stille blaue Samtgardine war und jetzt zu einem rasenden, Gift und Tod speienden Ungeheuer geworden war. Ich will zum Fernrohr und trete auf etwas Weiches, ich bücke mich, – eine tote Maus. Sie hatte keine Maske ... Welch ein furchtbarer Gegner, dieser schleichende, unsichtbare und untödliche Feind ...

Ich halte es nicht mehr aus; in meinen Schläfen hämmert es wie besessen, und ich fühle, wie mein Blut rasend in meinen Adern kreist. Ich reiße die Riemen der Maske auseinander, – und atme reine, frische, gute Luft. Eine leichte Brise kommt von Süden her, sie hat die giftigen Wellen fortgespült... Das Gefecht flaut ab; das Knattern beginnt leise zu ersterben und die Kanonen werden immer stiller. Die blitzenden Lichter, die die Nacht zerrissen, löschen aus. Es wird ruhiger, ich atme, atme tief, während sich über uns die dunkelblaue Samtgardine der Nacht langsam und leise wieder zusammenschließt.

Anhang 6

Frankfurter Zeitung, 15. Oktober 1916, 1. Morgenblatt

Tierwelt und Gaskampf

Vom westlichen Kriegsschauplatz wird uns geschrieben: Tagelang anhaltendes höllisches Trommelfeuer und unzählige erbitterte Angriffe mit Stickgasen sind die Auftakte zur „Generaloffensive“ gewesen. Den Feldgrauen haben die Gaswolken kaum geschadet. Sie waren gut dagegen gerüstet. Auf weite Strecken jedoch wurde das ganze Tierleben vernichtet. – Wir Soldaten lieben die Tiere. In den kargen Mußestunden überträgt sich das Bedürfnis, Liebe zu spenden, auf kleine vierfüßige oder gefiederte Freunde. Darum verhätschelt der „Landser“ im Kampfgraben seine Eule, an denen ja in Nordfrankreich kein Mangel ist; drum teilt ein verwöhntes Kaninchen, ein rotäugiges Meerschweinchen, ja selbst eine zahme, dickköpfige Ratte mit ihm den Unterstand. Mit konservierter Milch päppelt er sich sein Kätzchen oder einen tolpatschigen Hund auf. Und nun sind uns unsere Freunde genommen worden. So gut wie keines von all den verschiedenen Tieren hat die Gaswolken überstehen können. Zuerst witterten die Meerschweinchen die heranschleichende Gaswolke. Schon einige Minuten, bevor die erste Welle herankam, liefen sie aufgeregt und ängstlich hin und her, bis sie sich schließlich mit dem Kopfe in eine dunkle Ecke verkrochen. Ebenso die Katzen. Auch sie witterten die drohende Gefahr und gaben ihrer Aengstlichkeit durch klägliches Miauen Ausdruck. Unsere alte Katze trug ihre sechs noch blinden Jungen in eine der äußersten Ecken des Stollens, paddelte sie dort in die Holzwohle ein und blieb bei ihnen; nach abgewehrtem Angriff fanden wir sie dort tot. Als die ersten schwachen Anzeichen von Chlorgas bemerkbar wurden, begannen die Hunde anzuschlagen und jämmerlich zu heulen. Interessant war es, daß sie die Augen fest schlossen und sich zu verbergen suchten. Ihnen ist das Gas noch am besten bekommen und eine Anzahl unserer Hunde hinter der Front ist auch am Leben geblieben. Die Ratten und Mäuse im Schützengraben, meistens eine unerwünschte, nicht ausrottbare Plage, sind ziemlich alle verendet. Sie kamen aus ihren Löchern heraus. Ihre Bewegungen wurden merkbar träge, bis sie schließlich leblos liegen blieben. Bei mehreren Eulen beobachtete man, daß sie zu schreien begannen; ein in Freiheit gesetztes Käuzchen flog sofort in der Windrichtung, also der Gaswolke voraus, davon. Verschiedene Pferde in den vorderen Stellungen wurden betäubt und starben. Die meisten jedoch flohen auf die nächsten Höhen. Als die Gaswolke bemerkbar wurde, waren die Tiere unruhig, schnauften heftig und waren nicht mehr zum Weitergehen zu bewegen. Hinter der Front zeigten die Hühner und Enten ein außerordentlich aufgeregtes Wesen, bereits eine Viertelstunde vor dem Herannahen der Wolken kreischten und lärmten sie, dann drückten sie sich schließlich in die Mauerecken. Eine Anzahl von ihnen ist gestorben und zwar meistens ältere Hennen. Im Walde ließen sich eigenartige Erscheinungen wahrnehmen. Das Gas kroch in ziemlicher Dichte auf dem Boden entlang, ein Hochgehen in die Bäume fand nicht statt. Die von starkem Gas berührten Pflanzen verwelkten und wurden schwarz. Kleinere Tiere und Insekten, Ameisen, Raupen, Käfer und Schmetterlinge waren tot. Auch fand ich einen verendeten Igel und eine vom Gas getötete Kreuzotter. Die größte Widerstandsfähigkeit gegen Stickgaswirkungen zeigten die Sperlinge. Eine kurze Zeit nur saßen sie zusammengekauert da, doch bald zeigten sie ihre altgewohnte Munterkeit und lärmten und balgten sich, wie sonst.

R. B.

Anhang 7

Frankfurter Zeitung, 29. Oktober 1916, 1. Morgenblatt

Unterhaltung im Lazarettzug.

Von G. Schneider.

Dann war es eine Zeitlang still, bis der Artillerist das Gespräch wieder aufgriff: „Der Mensch ist doch zäh wie eine Katze, es ist erstaunlich, was man alles verdauen kann. Bilden Sie sich ja nicht ein, dass Sie allein den Dusel depachtet haben. Ich war auf Beobachtung in einem kleinen Wäldchen. Die Franzosen hatten hier seinerzeit eine vorzüglich ausgebaute Batteriestellung, in dem Sumpfgelände technisch ein wahres Meisterwerk. Das Ganze war mit einem 40 m tiefen Drahhindernis umgeben; unsere Infanterie mag bei dem Angriff im Februar schwere Arbeit gehabt haben, als sie die Stellung stürmte. Jetzt waren hier seit drei Wochen eine Reihe von Artilleriebeobachtungen zwischen den kahlen Sträuchern eingerichtet, und Tag für Tag wurde es ungemütlicher. Der auf einer leichten Anhöhe gelegene kleine Wald bot aber auch für die Geschütze der belagerten Forts ein gar zu verlockendes Ziel und daß darin etwas stecken mußte, konnte sich der Franzose wohl denken. Wir lagen ja in dem ganzen Abschnitt wie auf dem Präsentierteller, die einzige Deckung boten kümmerliche Bäumchen und dazwischen wurde dann von drüben kräftig hineingeleuchtet. Schon den ganzen Tag hatten wir unter schwerem Feuer gelegen, die Schüsse kamen zwar noch einzeln, aber dafür umso regelmäßiger mit ein bis zwei Minuten Abstand. Der Aufenthalt am Scherenfernrohr wurde allmählich alles andere eine geruhsame Sommerfrische, umsomehr als tiefhängende, dunkle Wolken jeden Sonnenstrahl absperrten. Mehrere meiner Leute waren schon verwundet worden, als mit Einbruch der Dunkelheit das Feuer nachließ. Nun mußte auch in jedem Augenblick die Ablösung eintreffen, und ich zog mich in den Unterstand zurück, um noch einige Meldungen zu erledigen.

Der böse Feind schien mit der Feuergeschwindigkeit auch das Kaliber gewechselt zu haben, wenigstens war das Geräusch der Einschläge jetzt dumpfer und weniger nervenkitzelnd. Da taumelt auch schon ein Teil der Ablösung kriechend und röchelnd, mit triefenden, entzündeten Augen die Treppe herunter in den Unterstand. „Herr Leutnant, sie schießen jetzt mit Gasgranaten, der ganze Wald ist schon voll!“ Mit einem Satz war ich oben. Zu sehen war nicht viel: Dunkle Nacht, die kaum die Bäume in nächster Nähe erkennen ließ und zwischen diesen ein nebliger, grauweißer Schleier, der sich nach jedem der nun wieder rascher aufeinanderfolgenden Einschläge verdichtete. Wie ein höllisches Ungeheuer, das menschliche Macht nicht bannen kann, krochen die giftigen Schwaden auf mich zu, wollten mir in tödlicher Umklammerung Atem und Sinne rauben. Ich kam in den Unterstand zurück in demselben Zustand wie vorhin meine Leute, die unterdessen schon begonnen hatten die Gasmasken auszupacken und die Sauerstoffpatronen in das Mundstück einzuschrauben. Hoffentlich reicht die frische Luft hier unten, bis jeder die schützende Kappe über den Kopf gezogen hat! Es sind ja nur einige, oft geübte Handgriffe nötig; aber sie müssen mit größter Genauigkeit ausgeführt werden, auch nicht die kleinste Oeffnung darf zwischen Haut und dem sich ansaugenden, abschließenden Rand der Maske übrigbleiben. Und die Leute fanden sich mit der unbewußten Geschicklichkeit, die größte Not oft eingibt, zurecht und boten in ihren graubraunen, faltenreichen Gesichtsüberzügen mit den gläsernen Glotzaugen und dem rüsselarti-

gen Mundeinsatz einen wunderlichen Anblick. Nun noch durch den Lautsprecher die Meldung in die Batterie: „die Beobachtung wird vergast, ich lasse den Unterstand räumen!“ und dann hinaus ins Freie.

Im Unterstand wollte keiner bleiben; das Gas sackte sich darin fest und man saß darin wie die Katze, die im Sack ersäuft werden soll. Viel anders war das Bild allerdings auch oben nicht. Ich hatte anfangs gehofft, daß die Schießerei mit den Gasgranaten nur als kurzer, abschließender Abendsegen gemeint sei und wir mit den beiden auf je etwa eine halbe Stunde Gebrauchsdauer berechneten Sauerstoffpatronen würden aushalten können, bis sich das Gas wieder verzogen hätte. Aber der fromme Wunsch blieb unerfüllt. Unermüdlich warf der Franzmann ein Geschöß nach dem anderen in die Büsche, der uns umhüllende Nebel wurde immer dichter, schon hatten wir mit zusammengepreßten Lippen und verhaltenem Atem den ersten verbrauchten Einsatz auswechseln müssen. Ich durfte nicht mehr länger zögern. Wir mußten unter allen Umständen aus dem Walde heraus, solange noch die zweite und letzte Sauerstoffpatrone uns freies Atmen ermöglichte. Bei dem gedrückten, windstillen Wetter mußte das Gas stundenlang zwischen Gestrüpp und Bäumen hängen bleiben, Rettung war nur außerhalb des Waldes im freien Felde zu erwarten.

Ich tastete mich also nochmals an den Lautsprecher in den Unterstand zurück und benachrichtigte die Batterie, daß wir uns in dem Wald nicht mehr halten könnten.

Nach kurzer Ueberlegung, auf welcher Seite wir am schnellsten aus dem Wald ins Freie gelangen könnten, ließ ich die Leute durch Handreichen eine Kette bilden, ergriff den vordersten am Arm, und so versuchten wir den Wald zu durchqueren. Es sollte uns nicht mehr gelingen. War schon an sich durch Nacht und Nebel kaum noch der Nebenmann zu erkennen, so kam noch dazu, daß die Augengläser der Masken, sobald wir durch die Bewegung in größere Wärme gerieten, immer wieder trotz eifriger Benutzung der Wischfalten anliefen und ein Sehen völlig unmöglich machten. Nun wurden die Leute unruhig und verloren die klare Ueberlegung. Die Kette lockerte sich immer mehr, hier stolperte einer über eine Baumwurzel und verschwand in der Dunkelheit, dort stürzte ein anderer in eins der zahlreichen, tiefen, mit Schlamm und Wasser gefüllten Geschößlöcher und steckte bis zum Halse darin; helfen konnte ich nicht mehr, es waren der Notrufe zu viele. Da versank auch mein Nebenmann in einem tiefen Trichter, mich im Sturz mit sich reißend. Wie ich mich wieder herausgearbeitet habe, weiß ich nicht mehr, schon begann der dumpfe Druck schweren Atmens sich mir lähmend auf das Gehirn zu legen. Noch trieb es mich mit letzter Willenskraft vorwärts, nur heraus aus dem Wald, nur wieder einen Schluck frischer Luft!

Da schlug es mich abermals zu Boden, und nun gelang es mir nicht mehr, mich aufzurichten. Ich war in das *Drahthindernis* geraten und hing hier fest wie der Fisch an der Angel. Wie sehr ich mit schon erlöschendem Selbsterhaltungstrieb arbeitete, um mich wieder frei zu machen, das zeigten mir später die Fetzen, die von meinen Kleidern übrig geblieben waren., die bösen Fleischrisse, die den ganzen Körper kreuz und quer durchzogen. Aber es half nichts, der Stacheldraht gab mich nicht wieder her, und da faßte mich eine grenzenlose Wut, daß ich hier wie ein gehetztes Wild in der Falle wehrlos verenden sollte, daß mir nicht ein schöner Soldatentod im offenen Kampf mit dem Feinde durch ehrliches Eisen beschieden war. Die Atemnot war nicht mehr zu ertragen, ich riß die Maske herunter und holte in tiefen Zügen Luft. Mir fiel ein, daß ich die Kerze im Unterstand hatte brennen lassen, dann ein kurzer Erstickungsanfall und mir schwanden die Sinne. Wie ich wieder zum Leben kam, davon habe ich nur dunkle, traumhafte Erinnerung. Ich hatte mich wohl bis zu einer lichtereren Stelle durchgearbeitet, wo mir ein plötzlich aufgehender Wind frische Luft zuführte, bevor das Gas mich vollends abwürgen konnte. Dort fanden

mich die Kameraden: noch sehe ich das treue, bekümmerte Gesicht meines Burschen, wie er sich in einem kurzen Augenblick wiedererwachenden Bewußtseins über mich beugte.

Sie schafften mich zur nächsten Verwundeten-Sammelstelle. Hier kam ich nach Kampferspritzen und Sauerstoffatmung wieder zum Denken. Noch in derselben Nacht ging es im Auto weiter ins nächste Feldlazarett, wo unermüdliche Pflegebei Tag und Nacht mich über das Schlimmste hinwegbrachte. Die erste Zeit war mir ja recht kümmerlich zu Mute, ich habe jetzt noch das Gefühl, als hätte mir ein wuchtiger Keulenhieb den Kopf zerschmettert, und der üble Geruch und Geschmack des Gases verfolgt mich noch immer. Doch versicherte mir der Stabsarzt, daß voraussichtlich kein dauernder Schaden zurückbleiben würde. Eine große Freude erlebte ich noch im Feldlazarett. Sobald ich Besuch empfangen durfte, erhielt ich durch einen Boten Nachricht von der Batterie. Der größte Teil der Leute war gerettet worden und befand sich ebenfalls auf dem Weg der Besserung. Also war die Sache doch gnädiger abgelaufen als ich erwarten durfte. Hoffentlich habe ich recht bald Gelegenheit, dem Herrn Kollegen da drüben zu beweisen, daß unsere Gasgranaten noch weniger bekömmlich sind!“

In langsamer stetiger Fahrt rollt der Lazarettzug der Heimat zu.

Anhang 8

Kriegszeitung der 4. Armee, 17. Dezember 1916

Die Wacht an der Somme

Ernst von Wolzogen

*Die Grauen sie hocken und schmiegen sich tief
im Schoß der kreißenden Erde,
wie Kindlein, eh' die Stunde rief
zum schmerzvoll erlösenden „Werde“!*

*Und lacht der Tag
mit Amselschlag
und schweigt das teuflische Toben –
der Graben lebt,
es steigt und hebt
und schaukelt sich keuchend nach oben
und liegt und lugt aus zerrissenem Nest.
Die Wacht an der Somme steht bombenfest.*

*Tagein, tagaus unter Sterbegeöhn,
Pesthauch verwesender Leichen,
unter höllischer Schlünde Trommelgedröhn
die grausigen Stunden schleichen.*

*Es heult die Schlacht –
die Mine kracht –
die Lüfte sausen und singen.
Die Wolken im Schweiß*

*schütten Hagel heiß –
Spitzküglein, bissige, springen
und picken wie Spechte im kahlen Geäst.
Die Wacht an der Somme steht bombenfest.*

*Hilf Mutter! Hilf, Himmel! Wie's kriecht und sich ballt!
Mißfarbene stinkende Schwaden.
Sie haben den Tod in Nebelgestalt
in ihre Kanonen geladen.*

*Der Graben entläßt
wie zum Maskenfest
urweltliche Rüsseltiere.*

*Es taumeln und tappen
die närrischen Kappen,
neumodische Höllenvampire.
Sie weinen und krächzen: Verfluchter Südwest!
Die Wacht an der Somme steht bombenfest!*

*Trara! Da blasen die Feinde zum Sturm,
da rasseln die Trommeln zum Tanze.
Im deutschen Graben, da lebt kein Wurm,
keine Ratte verteidigt die Schanze.*

En avant, en avant!

Allons enfants!

Franzosen und Engelländer – –

Hei! Raus aus dem Loch!

Wir leben noch!

*Es speien die Trichterränder;
Ratatack, ratatack! Jetzt kriegt ihr den Rest!
Die Wacht an der Somme steht bombenfest!*

*Wo lebt ein Volk in der weiten Welt,
das also gelitten, gestritten!
Das gleich dem Deutschen, von Haß umbellt
Durch tausend Höllen geschritten?*

Und kommt der Sieg

Und würgt den Krieg

Und erstickt ihn in Glockengeläute –

Dann stell einen Schrein

Euch ins Herz hinein,

verschließt drin die heiligste Beute:

Den ewigen Dank – dass ihr nie es vergesst:

Die Wacht an der Somme stand felsenfest!

Anhang 9

Kriegszeitung der 4. Armee, 4. Oktober 1917

Abwehrschlacht in Flandern

am 22. Juli 1917

Von Unteroffizier G. Fischer

*Am Sonntag um 12 Uhr mittags fing's an —
Arme Batterie!*

*Mit schwersten Kalibern packt er uns an,
mit drei, vier Batterien was er nur kann,
Todsinfonie. — — [sic]*

*„Beim vierten Geschütz brennt Munition!“
schreit's irgendwo. —*

*„Sind Gasschüsse dabei? Brenn'n die denn auch schon?
Wie — nein? Gott sei Dank! — Das andere laßt lohn,
brennen flammloh!“ —*

*Und plötzlich wird's heller als Sonnenschein
und blutigrot.*

*„O Himmel! Das Haus brennt, das Dach stürzt ein?“ —
Zum Lichtschacht, zum Fenster schlägt Brandglut herein.
Wer hilft in Not?! —*

Die Türen versperrt vom flammenden Brand.

Hinaus! — Hinaus?

*Was hilft nun der sichere Unterstand,
die fast zwei Meter starke Wand? —*

Es brennt das Haus. — —

Die Hitze wird furchtbar, wir müssen hinaus!

Bleibe, wer will!“ — —

*Und durch den tosenden Flammenbraus
stürzen die letzten der Schar aus dem Haus, —
todernst und still.*

*Nun war es schon 9 Uhr abends vorbei,
als „Franz“ ließ das Butzen,
und — von rechts, von links schon kamen zwei, drei,
die sehen wollen, was übrig sei
von ihren Geschützen. —*

Da — überall Leuchtkugeln, rot und grün!

Der Feind greift an!! —

*Und die drei Letzten, todeskühn
das letzte Geschütz auf den Acker ziehn. —*

Und drauf und dran! — —

Anhang 10. a

Kriegszeitung der 4. Armee, 25. November 1917



25. NOV. 1917

Flandernkämpfer!

Ihr vielen Tausende von Kameraden
im blutdurchweichten flandrischen Morast,
Ihr, überhört von böser Gasse Schwaden,
Ihr, überhört von Leuchtturmlengeln,
Ihr, mit dem Beut des Urflammens eins geworden,
in Gouthofss drabburtswandnem Wirrgeskrach,
Ihr, Vagen trüb und Seelen matt vom Norden,
Ihr, Eiden ohne Wank - wie dankt man euch?!

D milde Luft, Hellen überrennen,
wie rüst wie Belgien, Frankreich überrennt,
wie wir, mocht' auch Kosak und Muskil brennen,
den Russen fehlen aus dem Polenland,
wie Serbiens Vordgesindel ward bezwungen,
durchodet wallachische Verräterbrust -
wie Königreich um Königreich bezwungen
vor heucheligen Fahnen fan! - o milde Luft!

Doch ihr -! auf seiner allen Schildehäfte,
du die Granate, wenn sie krachend freist,
aus Halbbergeser Schlachten Morderbeite
verfunken Krieger mochte Knochen reist,
Kämpf! Ihr! umfaucht von giergem Drilengolle,
umloht von Geiler aus dem Höllensinnad,
verteidigt jeden Bollwerk Flanderscholle,
als sei es dreimal heil'ger Heimatgrund!

Und mögt ihr noch so Herrliches verrichten,
Ihr, trotz der Übermacht - ihr banat sie nicht
Selbst euer Sieg ist knirschendes Bergschien,
selbst euer Stürmen ist nicht Lust, nur Pflicht -
ist haris, folge Pflicht! euch winnt nicht Beute,
nicht Raub im wohlverfegten Feindeshaus,
euch lobnt nicht Flaggengruß noch Dankgelante,
euch winnt endloser Kampf in Dred und Brand.

D ihel och, jede rühige Faust zu heiden,
die stes der Handgemalte Stiel umkronst!
Nch jede Sära mit Lorbeerland zu schmiden,
die untern Stahlhelm Schlichtensbedrig dampst!
D ihr -! zerleht, zerzerren und zerhunden
an Seel und Leib für Frau und Kind und Herd -
wer singt ein Danklied, wüedig eurer Wunden?
Du, Heimal! Sei der Flandernkämpfer werlt!
Goudmann Weller Bloem

Bomberg

28.06.12:38

Anhang 10. b

Kriegszeitung der 4. Armee, 25. November 1917

Flandernkämpfer!

*Ihr vielen Tausende von Kameraden
im blutdurchkneteten flandrischen Morast,
ihr, überschwelt von böser Gase Schwaden,
ihr, überflirt von Leuchtraketenglast,
ihr, mit dem Brei des Urschlamms eins geworden,
in Houthulsts drahtdurchwund'nem Wirrgesträuch,
ihr Augen trüb und Seelen matt vom Morden,
ihr Helden ohne Wank – wie dankt man euch?!*

*O wilde Lust, Italien überrennen,
wie einst wir Belgien, Frankreich überrannt,
wie wir, mocht' auch Kosak und Muschik brennen,
den Russen hetzten aus dem Polenland,
wie Serbiens Mordgesindel ward bezwungen,
durchbohrt wallachische Verräterbrust –
wie Königreich um Königreich bezwungen
vor deutschen Fahnen sank – o wilde Lust!*

*Doch Ihr – ! auf jener alten Schädelstätte,
da die Granate, wenn sie krachend kreißt,
aus halbvergess'ner Schlachten Moderbette
versunkner Krieger morsche Knochen reißt,
kämpft ihr! umfaucht von gier'gem Britengrolle,
umloht vom Geifer aus dem Höllenschlund,
verteidigt jeden Zollbreit Flandernscholle,
als sei es dreimal heil'ger Heimatgrund!*

*Und mögt ihr noch so Herrliches verrichten,
ihr trotz der Übermacht – ihr bannt sie nicht!
Selbst euer Sieg ist knirschendes Verzichten,
selbst euer Stürmen ist nicht Lust, nur Pflicht –
ist harte, stolze Pflicht! euch winkt nicht Beute,
nicht Rast im wohlversorgten Feindeshaus,
euch lohnt nicht Flaggengruß noch Dankgeläute,
euch winkt endloser Kampf in Dreck und Graus.*

*O ihr! ach, jede rissige Faust zu drücken,
die steif der Handgranate Stiel umkrampft!
Ach, jede Stirn mit Lorbeerlaub zu schmücken,
die unterm Stahlhelm schlachtenfiebrig dampft!
O ihr – !! zerfetzt, zerfroren und zerschunden
an Seel' und Leib für Frau und Kind und Herd –
wer singt ein Danklied, würdig eurer Wunden?
Du, Heimat! Sei der Flandernkämpfer wert!“*

Anhang 11
Kriegszeitung der 4. Armee, 7. November 1918



Kriegszeitung der 4. Armee, nach 11. November 1918



Anhang 12

**Vorwärts; 27. Februar 1918, 134. Sitzung des Reichstags,
Abg. Scheidemann**

*Sollen wir in diese Zeit hinein den Haß der ganzen Welt, mit dem wir heute belastet sind, weitertragen! Wahrhaftig, es wäre an der Zeit, daß aus unserem Lande
von entscheidender Stelle andre Worte*

*in die Welt hinausgingen, als Worte der Einschüchterung und des Bekenntnisses zum Evangelium der Macht. Worte, die Vertrauen erwecken, den zerbrochenen Glauben an Menschheit und Menschlichkeit aufrichten und die an eine nahe, bessere Zukunft der Welt glauben lassen. (Lebhafte Zustimmung links.) Statt dessen haben wir vor kurzem eine Rede lesen müssen, worin der Welt verkündet wurde, wir würden ja schon mit ihr Frieden schließen, **aber erst müßte sie anerkennen, daß wir gesiegt hätten**. Wir haben schon lange nichts mehr gelesen, dessen Ton so unerfreulich und dessen Inhalt so unpolitisch gewesen wäre, wie der dieser Rede. (erneut lebhafte Zustimmung links.) Vielleicht ist es an der Zeit, daran zu erinnern, daß alle Parteien in diesem Hause, die Konservativen durch den Mund des Herrn von Heydebrand **im November 1908**, jener Stelle **etwas mehr Zurückhaltung empfohlen haben**. (Sehr gut! b.d. Sozialdemokraten.)*

*In einer Zeit, in der Friedens- und Kriegsströmungen bei unsern Gegnern so heftig miteinander ringen wie gegenwärtig, sollte jedes Wort, das von autoritativer Stelle gesprochen wird, auf die Goldwage gelegt werden. (Sehr richtig!) Da dies leider nicht geschehen ist, muß ich hier für den großen Teil des Volkes, den wir vertreten, auf das bestimmteste erklären, **daß wir die Anschauungen, die in jener Rede ausgesprochen worden sind, nicht teilen** (Bravo! bei den Sozialdemokraten), **daß wir sie vielmehr entschieden ablehnen**. (Erneutes Bravo.) Wir wollen keine Demütigung der Gegner, wir wollen keinen Machtfrieden, der durch Gasgranaten errungen und aufrechterhalten werden kann,*

wir wollen den Frieden, der auf Freiheit, Freundschaft und gegenseitigem Vertrauen der Völker beruht.

Wenn uns einmal das Volk die entscheidende Kraft geben soll, die wir heute noch nicht haben, so werden wir alles tun, um einen solchen wirklichen Frieden herbeizuführen. (Bravo! bei den Sozialdemokraten.)

Anhang 13

A. O. K. 6.
Ia Nr. 33130

A. H. Qu., den 29. 12. 15.

Schuetzengraben-Merkblatt.

Beachte für den Gaskampf:

| | |
|--|---|
| <p><i>Wind und Wetter:</i></p> <hr/> <p>---</p> <p>Gegnerischer Gasangriff wirkungslos:</p> <p>a) bei Windstille b) bei starkem Wind c) bei starkem Regen d) bei kraeftigem Sonnenschein</p> <p>Gegnerischer Gasangriff moeglich:</p> <p>a) bei schwachem oder maessigem Wind, wenn keine oder nur wenig Sonne b) schwacher Regen stoert nicht</p> | <ol style="list-style-type: none">1. Deine Maske schuetzt Dich, wenn sie in Ordnung ist und Du sie sicher und rasch zu gebrauchen verstehst. Ein Einsatz haelt leicht einen Gaskampf aus.2. Trenne Dich nicht von ihr. Musst Du sie ablegen, halte sie in greifbarer Naehere bereit.3. Schone sie wie Deine Waffe. Schuetze Maske und Einsaetze vor Naesse. Deine Gesundheit haengt von ihr im Gaskampf ab.4. Achte auf die Gummidichtung im Mundstueck und befolge genauestens die Gebrauchsanweisung der Maskenschachtel.5. Vergiss bei Gasangriffen nicht zu alarmieren; die Gase sind schnell da.6. Vertraue Deiner Maske; atme moeglichst ruhig und langsam.7. Bediene Deine Waffe ruhig wie sonst.8. Der Unterstand schuetzt Dich nicht vor Gasen, wenn Du keine Maske hast. Ein Zuruecklaufen waere toericht, da die Gaswolke mit Dir zieht.9. Nimm, wenn die Maske beschaedigt, das Gewinde des Einsatzes in den Mund und halte die Nase zu.10. Nimm die Maske nicht zu frueh ab.11. Entfette Deine Waffe, wenn sie im Gas war, und fettere sie frisch ein.12. Sorge nach einem Gasangriff fuer Lueftung von Graben und Unterstand.13. Wische nach Gebrauch die Maske sorgfaeltig innen und aussen trocken.14. Ergaenze Deine Gasschutzmittel fuer den naechsten Gaskampf. <p style="text-align: right;">A. O. K. 6.</p> |
|--|---|

Anhang 14

Kriegsandachten von D. Gerhard Hilbert, Professor und Konsistorialrat

Mammonismus.

Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon. Matth. 6, 24.

Stiller ist's geworden in den letzten Tagen; Nur kurze Nachrichten von Ost und West. So kann jetzt ein Gefühl, das sich bislang unter dem Sturm der sich drängenden Ereignisse niedergehalten wurde, zur vollen Entfaltung kommen und Besitz ergreifen von unser aller Seelen: das Gefühl einer namenlosen Erbitterung, ein alle Tiefen der Seele packender Ingrim, ein sittlicher Ekel, wie wir ihn vielleicht noch nie gekannt. Und dieser Ingrim — er richtet sich nicht gegen das in Rachsucht verblendete Volk der Franzosen, nicht gegen die armen, von gewissenlosen Machthabern in die Schlacht gepeitschten Russen — unser Ingrim richtet sich gegen England, gegen das germanische und protestantische England!

Wie ist das möglich? Immer mehr tritt an den Tag, daß England seit einem Jahrzehnt wider uns gehetzt. Weder Frankreich noch Rußland hätte zum Schwert gegriffen, wenn England sie nicht seiner Hilfe versicherte zu Wasser und zu Land. England ist die letzte Ursache und die treibende Kraft gewesen zu diesem furchtbarsten aller Kriege. Aber so empörend dies alles ist, es genügt doch nicht, unsere unsagbare Erbitterung und Empörung zu erklären. Nein, was unsere Seele mit Zorn und Ekel erfüllt zum Ueberlaufen, ist das eine: wir fangen erst jetzt an zu begreifen, was das heißt: England hat all das grauenhafte Elend über uns und über die Welt gebracht, um bessere Geschäfte zu machen!

Nie haben wir England etwas zuleide getan: nie haben wir seine Verlegenheiten ausgenützt: bis zum Aeufsersten sind wir ihm entgegengekommen. Aber wir waren ihm zu gefährliche „Konkurrenten“ geworden auf dem Weltmarkt; England fürchtete für seinen Geldsack — darum hetzt es die Welt wider uns, darum muß all das edle Blut fließen auf den Schlachtfeldern! Jetzt ist alles offenbar vor aller Welt: England kennt kein höheres Gut im Himmel und auf Erden als das gleißende, schimmernde Gold: England hat seine Seele verkauft an den Mammonsteufel; England dient nicht Gott, sondern dem Mammon! Daß die Blüte unserer Jugend, daß Deutschlands Manneskraft mit kaltem Blute abgeschlachtet werden soll um des elenden Mammons willen, das ist's, was jede Fiber unserer Seele erzittern macht in tiefster sittlicher Entrüstung! „Wehe dem, der die Stadt mit Blut bauet!“

Aber darf ich das sagen im Heiligtum? Heißt das nicht die nationalen Leidenschaaf-ten erhitzen bis zur Weißglut? Muß nicht mit solchen Reden geradezu ein pharisäischer Geist großgezogen werden in unserer Volke, der da spricht: „Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie die anderen Leute?“ Ist's euch nicht, als ob jetzt die Stimme des sanftmütigen Jesus warnend und strafend laut würde: „Liebet eure Feinde“? Ich erkenne klar die große sittliche Gefahr, die hier sich erhebt. Und dennoch wage ich es im Angesicht Gottes euch zuzurufen: Laßt uns hassen! Wir dürfen hassen, wir sollen hassen! Ihr seid keine Christen, wenn ihr den Haß nicht kennt. Hat nicht Jesus gezürnt mit aller Glut seiner gewaltigen Seele? Ist nicht unser Gott ein verzehrend Feuer? O, es gibt einen heiligen Zorn, und keiner ist gut, der ihn nicht kennt!

Darum: hasset, ihr Kinder Gottes — aber nicht die Menschen, nicht die Engländer! Hier gilt uneingeschränkt das allebeherrschende Gebot: Liebet eure Feinde! Es wäre unwahr, wenn wir leugnen wollten, dass es viele edle, fromme, echt christliche Charaktere auch jenseits des Kanals gibt. Auch ich hoffe zu Gott, dass die Stunde

schlagen wird, da unter unsern Feinden ein anderer besserer Geist zur Herrschaft kommt. Aber selbst wenn dem nicht so wäre – unser Gott haßt das Böse, aber er erbarmt sich des verlorenen Sohnes; Jesus Christus greift zur Geisel wider den Mammonssinn, der im Heiligtum sich eingenistet; aber die Sünder nimmt er in Gnaden an und für seine Mörder hat er gebetet. Wie sollten wir die Menschen hassen dürfen, die Gott liebt, für die Jesus Christus gestorben ist? Nimmermehr! Liebet eure Feinde, aber hasset das Arge (Röm. 12, 9). Wer Gott liebt, muß das Gottwidrige hassen. Wer für das Gute ist, der ist wider das Böse. Es gibt keine sittliche Unparteilichkeit. Keiner ist gut, der vom sittlichen Zorn nichts weiß. Und darum: laßt uns hassen, nicht den Engländer, sondern den Mammonssinn, der Besitz ergriffen von ihrer Seele. Und lasst uns ehrlich sein in diesem unsern Haß! Laßt uns den Mammonssinn hassen, wo immer wir ihm begegnen, nicht nur an den Feinden, sondern vor allem an uns selbst.

(...) Jetzt müßt ihr es glauben: Der Mammon tötet die Seele und das Gewissen; er macht die Menschen treulos und unwahr, herzlos und grausam; er mordet im Menschen alles Göttliche und alles menschliche Gefühl; er macht die Menschen zu Bestien, ja zu Teufeln in Menschengestalt! Christus redet die Wahrheit: „Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon!“

Gott sei Dank, daß der Krieg uns die Augen geöffnet hat über die furchtbare Gefahr, die der deutschen Seele drohte! Es ist meine feste Ueberzeugung, daß es kein anderes Mittel gab, um unser Volk freizumachen von diesem Verderben. Dieser furchtbare Krieg, er muß ja in jedem ehrlichen Herzen einen heiligen Ingrimms wecken wider den Geist, der all das Blut, der all den Jammer über uns brachte!

Gott oder Mammon – wir haben die Wahl! Mir ist gewiß: England ist bereits verloren, wenn es seine Seele nicht noch zu befreien vermag aus den Klauen des Mammons! Und ebenso ist unser Deutschland dem Verderben verfallen, wenn der Mammon sein Gott wird. Darum los vom Mammon, ihr, die ihr euer Volk, ihr, die ihr eure eigene Seele lieb habt! Macht ihn nicht mit, den Tanz ums goldene Kalb! Ihr habt Gott verloren, die ihr eure Seele dem Mammon verschrieben habt. Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon!

Darum: Gott und nicht dem Mammon! Wer mordet dein Kind, deinen Mann, deinen Vater? Der Mammonismus! Vergeßt es nie! O daß meine und deine Seele glühte in einem einzigen großen Haß! Liebet Gott, liebet eure Feinde – aber hasset, hasset das Böse, hasset den Geist des Mammons. Amen.

Anhang 15

Tagebuch Herbert von Stumm (Auszüge)

9.4.15.Fr. (...) Von Geheimrat Haber die die ersten Aufklärungen. Tätigkeit wird sehr interessant. Oberst Peterson heute nicht zu erreichen. Abds. Kasino gegessen. Bürgerquartier.

10.4.15.Sa. (...)Bei Haber gegessen. Auto nach Staden-Mannekesferne. Gemeldet bei Oberst Peterson. Zingler soll ihn vorläufig vertreten. Regt. Noch nicht aufgestellt. Viel Neues gehört. (...)

12.4.15.Mo. Mrgs auf Büro, mittags halber Alarm. Wind geht nach S.O. herum! Eberstein zum Essen da. Nachher Peterson. Abds vergebens auf Alarm gewartet. 10 Uhr nochmals Versammlung, bis definitiv um 11 Uhr Schluß. Die armen Pioniere des N.Abschnittes müssen nun wieder hin.

15.4.15.Do. 12.15 werde ich geweckt. Korpsalarmbereitschaft. Befehle. Telefon. Telegramme. Alle halbe Stunde geweckt bis um 3. 1/2 5 wieder auf, zur Wetterstation. Um 1/2 6 erfährt man, es sei nichts. Wind hat auf N.- Front um 12 Uhr aufgehört. (...) Um 5 Uhr Peterson da. 6 Uhr kam Zingler seelenvergnügt zurück. Dauern des Fliegerschießen. Früh schlafen.

16.4.15.Fr. 7 Uhr ab nach Schloß Hollebeke. Auf Höhe 60, dann Regt. 105 und 99 abgegangen. Fabelhaft interessant. Gegend gänzlich verwüstet. (...).

18.4.15.So. (...) Höhe 60 von Engländern gesprengt und genommen. (...) Mrgs 1/2 7 im Auto nach vorn. (...) Höhe bis auf zwei Trichter wiedergenommen. Frontbeobachter gefallen.

Nachm. große Konferenz. Soll im Norden wieder losgehen. Abds alles bis auf 50 m zurückerobert. Mittags Dinner, 7 Personen, recht gelungen. Viel Artilleriefeuer.

19.4.15.Mo. Nacht war ruhig. Es wurde nicht abgeblasen. Mrgs. Bürosachen, 1 1/2 Stunde geritten auf Fallada, die mir dabei weglief. 3 Uhr Leutnant Kaupp, Frontbeobachter, begraben. Abds. Haber und Hahn zum Essen.

20.4.15.Di. (...) Aufregung wegen Westtrichter. (...) Zurück, Aufregung groß, Oberst, Konferenz, Alarm u.s.w. 11 Uhr ab Corteville. Sache steht besser als erwartet, Wind schlecht, also aufgegeben. (...)

21.4.15.Mi. 1/2 8 schon wieder das erste Telefon, wilde Aufregung. Den ganzen Tag gearbeitet bis nachm, wo es ruhiger wurde. (...)

22.4.15.Do. Mrgs, dauernd Telefon und Dienst. Mittags Peterson da, sehr erregt, wir hätten S.O. Gehabt! Im nächsten Moment sauste er ab zur Nordfront. Abds 8 Uhr Nachricht, großer Erfolg im N. 4 km vor in 50 Minuten, viele Gefangen. Alle Offiziere kommen allmählich an, auch Wetterstation, große Siegesfeier bis 2 Uhr nachts.

23.4.15.Fr. Mrgs auf Fall. in Warwick, Einzelheiten glänzend, Oberst strahlt.
Nachm. Thee, abds Skat.

24.4.15.Sa. Mrgs recht ruhig, im N. wird ein neuer Schlag vorbereitet, konnte also ruhig lesen und schreiben. Nachm. 1 Stunde nach Kruzeik geritten, wo es wüst aussieht. In der Nähe englische Granaten. Abds. im Kino in Menin, recht albern. Dann noch Haber auf der Wetterstation gefeiert.

25.4.15.So. Mrgs. Absicht, auf Höhe 60 zu fahren, aufgegeben. (...) Auf Wetterstation, wo wilder Betrieb. (...) Um 6 Uhr mußten wir leider Absicht aufgeben, nachdem von 2 Uhr an etwas weniger Aufregung.

27.4.15.Di. aufgeschrieben. Sollen also mit 3 Kompn. zu je 200 Mann verladen werden, um 5 Uhr nachm, nach Osten? 67 Zurückgetobt, in kühler Fahrt, da nur Regenmantel. (...) Auf Wetterstation, wo Deimling sehr besorgt, es könne ihm was entzogen werden. Haber verabschiedet. (...)

Kurzer Lebenslauf

Geboren am 9. März 1941 in Heydekrug / Ostpreußen.

Abitur an der Jungmannschule, Eckernförde, am 7. Februar 1961.

Berufssoldat bei der Bundeswehr. Einsatz in den letzten fünfzehn Jahren der Dienstzeit in der logistischen Führung als G4 in Heimatschutzbrigade 53, Düren, bei AFCENT, Brunssum (Niederlande), und im Heeresführungskommando, Koblenz.

Am 31. März 1997 pensioniert als Oberstleutnant.

Seit dem 1. April 1997 Studium der Neueren Geschichte, der Politikwissenschaften und der Wirtschaftsgeschichte an der Heinrich-Heine-Universität, Düsseldorf.

Magisterabschluss am 11. März 2003.

Versicherung:

Ich erkläre hiermit, dass ich die vorliegende Arbeit ohne Hilfe Dritter und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe; die aus fremden Quellen (einschließlich des Internets) direkt oder indirekt übernommenen Gedanken sind als solche kenntlich gemacht.

Die Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt.

Kaarst, 17.07.2006

Wolfgang Wietzker